

Daniel Seelbach

Der Herrscher im Massenmedium

Millennium-Studien

zu Kultur und Geschichte
des ersten Jahrtausends n. Chr.

Millennium Studies

in the culture and history
of the first millennium C.E.

Herausgegeben von / Edited by
Wolfram Brandes, Alexander Demandt,
Peter von Möllendorff, Dennis Pausch,
Rene Pfeilschifter, Karla Pollmann

Volume 105

Daniel Seelbach

Der Herrscher im Massenmedium



Fränkische Bildpolitik auf Münzen und Siegeln
im Kulturvergleich

DE GRUYTER

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 36 wissenschaftliche Bibliotheken aus dem deutschsprachigen Raum ermöglicht, die durch ihren Beitrag die Open-Access-Transformation der Buchreihe Millennium-Studien unterstützen.

ISBN 978-3-11-134157-6

e-ISBN (PDF) 978-3-11-134168-2

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-134187-3

ISSN 1862-1139

DOI <https://doi.org/10.1515/9783111341682>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte (z. B. Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht Teil der Open-Access-Publikation sind. Diese erfordern ggf. die Einholung einer weiteren Genehmigung des Rechteinhabers. Die Verpflichtung zur Recherche und Klärung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

Library of Congress Control Number: 2023943546

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Open-Access-Transformation der Reihe Millennium-Studien

Die renommierte altertumswissenschaftliche Reihe Millennium-Studien wurde im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts TransMill und mit Unterstützung des Fachinformationsdienstes Altertumswissenschaften, beide angesiedelt an der Bayerischen Staatsbibliothek, erfolgreich in den Open Access transformiert: Sowohl die Backlist der Reihe (2004–2020) als auch die Publikationen der Jahre 2021 und 2022 sind frei verfügbar. Dank der Unterstützung von 36 wissenschaftlichen Bibliotheken (Stand: Februar 2023) können die Neuerscheinungen der Reihe – darunter dieser Titel – weiterhin im Open Access erscheinen. Für Autorinnen und Autoren entstehen dabei keine Publikationskosten.

Folgende Einrichtungen und Initiativen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Universitätsbibliothek Basel
Bayerische Staatsbibliothek
Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz
Humboldt-Universität zu Berlin – Universitätsbibliothek
Freie Universität Berlin – Universitätsbibliothek
Universitätsbibliothek Bielefeld
Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt
Universitätsbibliothek der FAU Erlangen-Nürnberg
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg Frankfurt
Universitätsbibliothek Gießen
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek
Technische Informationsbibliothek Hannover (TIB)
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Universitätsbibliothek Leipzig
Universitätsbibliothek Mainz
Universitätsbibliothek Marburg
Universitätsbibliothek der LMU München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universitätsbibliothek Passau
Universitätsbibliothek Potsdam
Universitätsbibliothek Regensburg
Universitätsbibliothek Rostock
Universitätsbibliothek Tübingen
Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Würzburg
Zentralbibliothek Zürich

Vorwort

Im Sommersemester 2016 schrieb ich meine Bachelor-Arbeit im Kontext des Seminars „Bildgeschichte der Macht. Könige, Bischöfe und Republiken 500 – 1500“ über ein Bleisiegel Basileios I. bei Herrn Jussen, seitdem ließ mich das Thema der politischen Kommunikation mit Münzen und Siegeln nicht mehr los, sodass ich meine Master-Arbeit zu europäischen Siegeln und Münzen des 11. Jhs. verfasste und schließlich meine hier vorliegende Doktorarbeit zu den Siegeln und Münzen des 5.-10. Jhs. schrieb.

An dieser Stelle möchte ich meinen Betreuern Bernhard Jussen und Wolfram Brandes, sowie meiner faktisch dritten Betreuerin Fleur Kemmers und ihrem Team danken, die stets für meine Anliegen ein offenes Ohr hatten und mir mit Rat weiterhalfen.

Finanziert wurde die Arbeit zunächst durch eine wissenschaftliche Hilfskraftstelle im Projekt „Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, was nicht nur monetär, sondern vor allem auch durch den Zugang zu seltenen Büchern und Wissen zur byzantinischen Sphragistik sehr geholfen hat, gerne denke ich an die hilfreichen Gespräche mit Ekatarini Mitsiou, Kirill Maksimovic, Martin Marko Vučetić und Timo Christian zurück. Hier nach wurde die Arbeit durch ein Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert.

Ohne Gutachten sei es um eine Arbeit zu finanzieren, eine Prüfung abzulegen oder ein Buch zu drucken, geht es nicht. Insbesondere externe Gutachter zu finden, die bereit sind sich einem umfassenden Randthema zu stellen, ist nicht einfach, dementsprechend bedanke ich mich bei all meinen Gutachtern, insbesondere bei Andrea Stieldorf, Wolfram Drews, John Haldon und Salvatore Consentino.

All jenen namentlich Danke zu sagen, die mir auf zahlreichen Tagungen, in Gesprächen nach Kolloquien, bei Treffen der Frankfurter Numismatischen Gesellschaft und im Umfeld diverser Veranstaltungen mit meinem Projekt weiterhalfen, wird an dieser Stelle den Rahmen sprengen. Selbiges gilt für alle Institutionen und Auktionshäuser, die mir Bildrechte gewährt haben. Dennoch bin ich ihnen sehr dankbar. Besonderer Dank gilt dem Kölner Münzkabinett für die Unterstützung in der heißen Drucklegungsphase.

Zu guter Letzt bleibt meiner gesamten Familie zu danken, die mich bei dem verrückten Unterfangen eine vermeintlich brotlose Kunst zu studieren und darin noch zu promovieren, unterstützt hat und mir, den Rücken freigehalten hat. Besonderer Dank gilt hier meinem Bruder Fabian und meiner Frau, deren kritischer Blick auf mein Werk geholfen hat dieses besser verständlich zu formulieren. Ich kann nicht zu hochschätzen, dass Urlaube zum Teil wegen Tagungen verlegt wurden oder nur dazu dienten Bibliotheken zu besuchen oder um die Orthographie meiner Entwürfe zu diskutieren.

In Gedenken an Herbert, Luise, Kurt, Irmgard und verstorbene Angehörige und in Freude auf all jene, die noch geboren werden.

Daniel Seelbach

Inhaltsverzeichnis

Vorwort — VII

1 Einleitung — 1

- 1.1 Arbeitsdefinitionen — 3
- 1.2 Problemstellung — 6
- 1.3 Forschungsstand — 9
- 1.4 Methode — 13

2 Frühe fränkisch-poströmische Medien (6. Jh. – 3. V. 7. Jh.) — 15

- 2.1 Siegel — 15
- 2.2 Das poströmische Goldnominal — 36
- 2.3 Bildnismünze und Bildnissiegel im Vergleich — 90

3 Schwächung des Königtums? (4. V. 7. Jh. – M. 8. Jh.) — 93

- 3.1 Siegel — 93
- 3.2 Münzwesen — 104
- 3.3 Münzikonographie — 121
- 3.4 Münze und Siegel im Vergleich — 139

4 Beginn der neurömischen Kultur (M. 8. Jh. – 1. H. d. 9. Jhs.) — 141

- 4.1 Siegel — 142
- 4.2 Münzwesen — 158
- 4.3 Münzikonographie — 185
- 4.4 Die Bilder von Siegeln und Münzen im Vergleich — 200

5 Regionalisierung des fränkischen Imperiums (9. Jh. – 1. H. 10. Jh.) — 203

- 5.1 Siegel — 203
- 5.2 Münze — 214
- 5.3 Die Entwicklung von Siegel und Münze im Vergleich — 236

6 Die spätfränkische Zeit (10. Jh.) — 237

- 6.1 Siegel — 237
- 6.2 Münze — 250
- 6.3 Die Entwicklung von Siegel und Münze im Vergleich — 278

7 Überblick über epigraphische und ikonographische Elemente — 281

- 7.1 Epigraphische Elemente — 281
- 7.2 Ikonographische Merkmale — 287

8 Fazit — 337

Abbildungen — 343

Chartae geographicae — 377

Abkürzungsverzeichnis — 385

Schriftquellenverzeichnis — 389

Literaturverzeichnis — 391

Glossar — 453

Register — 455

1 Einleitung

Für die Zeit vor der Jahrtausendwende sind Münzen¹ und Siegel die mit Abstand verbreitetsten Medien, die ein Bild nebst Inschrift tragen können. In diesem Sinne sind Münzen und Siegel die einzigen Massenmedien vor der Durchsetzung des Buchdrucks und dahingehend effektive Medien der politischen Inszenierungen. Doch für Deutungen zu Herrschaftskonzepten des Frühmittelalters oder für die Bildauswahl von Herrschern etwa in aktuellen Hand- und Lehrbüchern sind diese beiden am weitesten verbreiteten Medien, die zudem als einzige Medien offensichtlich und unumstritten durchgängig gebrauchte Rechts- und Herrschaftszeichen sind, unterrepräsentiert, während singuläre oder seltene, kaum zirkulierende Artefakte wie Illuminationen in liturgischen Handschriften häufig abgebildet und zur Deutung herangezogen werden.² Sowohl Siegel als auch Münzen sind dahingehend ähnlich, dass sie von einer Autorität herausgegeben werden und ihren funktionellen und rechtlichen Charakter durch den Abdruck des Stempels in eine Masse erhalten.³ Beide dienen dazu, den

1 Ähnlich wie Isidor von Sevilla halte ich einen Verweis auf eine Autorität bei einer Münze für essenziell, sodass Objekte ohne einen solchen Verweis, wie es sie in Skandinavien vor 995 gab, als Metallscheiben angesprochen und nicht weiter untersucht werden. Mäkeler 2012, 50–57; Metcalf 1996, 399–428.

2 Vgl. Engemann 1997, 120–128; Hilberg 2014, 133–136; Emmerig 2013, 500–501; Naismith 2012b, 39–53; Schramm 1983, 20, 133; Kotsis 2012, 185–186; Steinbach 2021b, 67–68; Steinbach 2020a, 304–305; Steinbach 2019, 193–210. Zu Intentionen des Münzherrn und der Rezeption der Münznutzer, sowie der Bedeutung der Münze als Quelle siehe: Kilger 2005, 37–52; Kluge 1991, 79; Klüßendorf 2005, 135; Kötz 2011a, 126–131; Pohl 2013, 21–31; Schmidt 2005, 52–90; Schmidt 2009, 89–111; Schmidt 2010, 23–55; Williams 2013, 37–62; Kuchenbuch 2016, 10–20. Zur symbolischen Bedeutung der Münze siehe auch: Ingvaldsen 2005, 21–24. Kiersnowski definierte die zwei ikonographischen Hauptmotive als herrschaftlich und religiös, wobei sich beide Sphären überlappen könnten. Kiersnowski 1990, 159–166. Besonders deutlich äußert Pastoureaux sein Unverständnis darüber, dass Siegel eine geringe Beachtung fänden. Pastoureaux 1996, 276–286. Nach Tenchova sind oströmische Münzen Zahlungsmittel und ProRaganda in einem. Tenchova 2012, 150–151. Zur Diskussion des ProRagandabegriffs, welcher staatliche Strukturen benötigt, siehe: Körntgen 2003, 85–101. Zur Bedeutung der Münze als Massenmedium und Mittel der Herrscherrepräsentation der Vormoderne, siehe auch: Fried 2021, 39–65; Fried 2001, 233–252; Fried 2008, 39–54; Fried 2015, 26–29; Berthold – Weisser 2011, 212–229; Weisser 2008, 34–38. Münzmotive sind in der Regel zumindest in der *Basileia* bewusst gewählt und nicht zufällig, schließlich dienen sie zum Vermitteln politischer Botschaften. Mansfield 2017, 33–40; Breckenridge 1959, 18; Zu Münzen als Medium im Altertum, siehe: Noreña 2011, 248–258; Eckhardt – Martin 2011, bes. die Einführung der Herausgeber, S. 7–13; Martin 2013, 1–5; Wolters 2003, 175–204; Mit dem Herrschaftsantritt ließen Kaiser sofort Münzen mit ihrem Porträt schlagen um ihre Herrschaft zu untermauern. Wolters 1999, 255–339. Mit Abstand die meisten Darstellungen menschlicher Figuren der frühfränkischen Zeit befinden sich auf Münzen. Sarti 2013, 59. Zu Münzen als Identitätsstiftern, die der kleinste gemeinsame Nenner innerhalb von Gesellschaften sind, siehe auch: Kathöfer 2019, 184–186.

3 Jones 2019, 339; Arslan 2004, 74–75. Es ist denkbar, dass dieselben Handwerker für das Schneiden von Münz- und Siegelstempeln zuständig waren. Morrisson 2001, 257–259. Zu Parallelen und Unter-

Inhalt und Wert zu beglaubigen.⁴ Im *Imperium* wurden vom Münzamt versiegelte Beutel mit Münzen ausgegeben, außerdem wurde mit Buntmetallmünzen ob ihres geringen Wertes bisweilen nur in versiegelten Beuteln bezahlt,⁵ was beide Medien in einen unmittelbaren Gebrauchskontext setzt.⁶ Ohnehin ist das Münzgepräge in gewissem Sinne ein Siegel, welches Reinheit und Gewicht des Münzmetalls garantiert.⁷

Gleich wie stark der königliche Einfluss jeweils auf die Münzprägung war, wird seine Autorität durch das Metall der Münze, sofern sein Name in diese geprägt wurde, greifbar. Münzen und Siegel sind einige der wenigen Quellen, die unverändert die Jahrhunderte überstehen und uns vorliegen, wie sie den Menschen des Betrachtungszeitraumes vorlagen.⁸ Die Kunstgeschichte, ebenso die Mediävistik, interessierte sich kaum für die Münzen und Siegel des Mittelalters. Einzig besonders große und schöne Münzen, besonders Brakteaten und oströmische Münzen wurden von Kunsthistorikern untersucht,⁹ Numismatiker wiederum beschränkten sich meist auf „Münzstand, Fuß, Nominal, Münzstätte und Prägmenge“.¹⁰ Auch B. Kluge verweist darauf, dass die Münzen hinsichtlich ihrer Ikonographie nicht ausreichend untersucht seien.¹¹ Eine wenn auch leicht humoristische Geschichte des Theophanes Confessor (817/8†) belegt, dass Kaiserdarstellungen auf Münzen von Menschen Beachtung fanden. Nach Theophanes und Malalas (6. Jh.) gab es sogar einen Hund, der auf Zuruf Münzen auseinanderhalten konnte.¹² Auch ein Brief des Papstes an Kaiser Theophilos (821–829–842) belegt die Bedeutung der Münzbilder: Theophilos wird vorgeworfen, er bilde nicht Christus auf Münzen ab, wie es Konstantin der Große (306–337) eingeführt habe. Dies ist eine Falschbehauptung, die aber wohl auf der Kenntnis der Münzen Justinians II. (685–695; 705–711) beruhte.¹³ Eine ähnliche Behauptung stellte Michael Italikos (12. Jh.) auf.¹⁴ Dass Münzen als kulturelle Botschafter fern ihrer Heimat dienen konnten, belegen chinesische Quellen, in denen

schieden zwischen Münze und Siegel, siehe auch: Morrisson 1987, bes. 3–16. Zur hohen Leistung des Prägens und der Verbindung von Münze und Kunst, siehe: Gannon 2018, 287–318.

4 Pastoureau 1996, 293–300.

5 Kemmers 2014b, 161.

6 Casey 2010, 151–156; Schmidt 2012, 96–102; Vikan 1980, 10–15.

7 Vikan 1980, 10–15; Warland 1986; Warland 1986, 68. Vgl. auch: Martin 2013, 1.

8 Vgl. Naismith 2011, 72–81.

9 Kahsnitz 2005, 166–176. In den 1980er Jahren war die Ikonographie der oströmischen Bleisiegel in der Kunstgeschichte noch unberücksichtigt. Šandrovskaja 1982, 48–55.

10 Fried 2015, 26–27.

11 Kluge 1991, 79.

12 Mango – Scott 1997, 324–325; Theophanes Confessor, *Chronographia* 224, nach: Mango – Scott 1997, 324–325; Malalas *Chronographia* 18. 51, nach: Thurn 2000, 381; Thurn – Meier 2009. Die Erwähnung von Münzen in Schriftquellen ist relativ selten, dementsprechend wichtig sind die wenigen Textpassagen, die auf Münzen verweisen. Morrisson 2012b, 127–136; Morrisson 2013, 79–82.

13 Morrisson 2013, 79–82. *Epistulè tôn Triôn Patriarchôn*, nach: Munitiz u. a. 1997, 5d, 21.

14 Morrisson – Bendall 2012, 218–219; Michael Italikos *epistulae* 33 (Aktouarios), nach: Gautier 1972, 209.

beschrieben wird, dass die Münzen der Oströmer auf der einen Seite den Messias (kommenden Buddha), auf der anderen Seite ihren König abbildeten.¹⁵

Aber auch Missverständnisse waren nicht ausgeschlossen, so verstand Johannes von Ephesos (558–589) – ob mit Absicht oder aus Versehen bleibt unklar – die Victoria auf Münzen Justins II. (565–578) als Aphrodite.¹⁶ Auch im vorchristlichen Kaisertum wurden Münzbilder rezipiert und als Botschaften verstanden, zahlreiche Beispiele von Sueton, Arrian, Cassius Dio und weiteren bis hin zu biblischen Geschichten belegen dies.¹⁷

Im Folgenden wird gezeigt, wie sich Deutungsmuster und Erklärungsmodelle verschieben, wenn die im untersuchten Zeitraum häufigsten Medien in den Fokus gerückt werden. Dabei geht es um Artefakte, die in so unterschiedlichem Maß zirkulierten, dass einzelne Forscher den Begriff des Umlaufens meiden möchten.¹⁸ Mit der Zusammenschau von sphragistischem und numismatischem Material wird ein Ansatz gewählt, der für den oströmischen Raum bisher häufiger gewählt wurde als für den lateinischen.¹⁹ Dabei wird der Zeitraum von 500 bis 1000 in 5 Phasen fränkischer Münzkultur unterteilt.

1.1 Arbeitsdefinitionen

Königliche Münze

Eine königliche Münze ist jene, die durch den König oder dessen Administration herausgegeben wurde. Gesichert ist dies nur, wenn Gesetze zur Münze vorhanden sind, wie von den Karolingern oder den späten Angelsachsen.²⁰ Sobald der König jedoch genannt wird, ist klar, dass dieser oder seine Anhänger für diesen Einfluss auf die Münze ausüben.²¹

¹⁵ Papadopoulou – Morrisson 2013, 75–76; Thierry – Morrisson 1994, 141.

¹⁶ Morrisson 2013, 79–82; Johannes von Ephesos, *Historiae Ecclesiasticae* III, 2, XIV, nach: Brooks 1952, 103–104. In Ermangelung der Sprachkenntnisse konnte der Autor den Band in syrischer Sprache (CSCO 105; *Scriptores Syri* 54) nicht überprüfen.

¹⁷ Hedlund 2008, bes. 28; Wolters 1999, 308–320.

¹⁸ Vgl. Kuchenbuch 2016, 20–20.

¹⁹ Das Bonner SFB-Teilprojekt „Bilder vom König. Macht und Herrschaft der ostfränkisch-deutschen Könige im Siegel- und Münzbild (936–1250)“ von Andrea Stieldorf ist eines der wenigen vergleichenden Projekte außerhalb der Byzantinistik. Als frühe Ausnahme kann C. J. Götz „Deutschlands Kayser-Münzen des Mittel-Alters“ angesehen werden, da der Autor seinen Münzbildern Siegelbilder nebst Monogrammen voranstellte, eine Diskussion des Materials blieb allerdings aus. Götz 1827.

²⁰ Naismith 2012b, 84–90.

²¹ Naismith 2011, 72–81.

Ein Kreuz ist, anders als ein Herrscherporträt oder eine Ikone, kein Bild, sondern ein graphisches Zeichen, ebenso wie ein Monogramm. Es ist somit zwischen Bild und Schrift. Durch es konnte schließlich Christus verehrt werden, war es doch ein Erlösungszeichen, durch das der Teufel besiegt wurde.²²

Münztyp

Typ ist ein in der Numismatik nicht klar definierter Begriff.²³ In dieser Arbeit wird unterschieden zwischen einem Bildtyp und einem Münztyp. Der Bildtyp kann auf Münzen verschiedener Fraktionierung sowie auf anderen Objekten vorkommen und zeichnet sich dadurch aus, dass er z. B. immer ein bärtiges Porträt mit Pfauenfeder auf dem Kopf und einem Traktor in der *dextera* nach links zeigt. Umschriften, Beischriften, Beizeichen und bei beidseitigen Objekten die andere Seite sind für einen Bildtyp irrelevant. Ein Münztyp wird in dieser Arbeit ebenfalls maßgeblich ikonographisch definiert, d. h. ähnlich wie im angelsächsischen Raum üblich muss das gleiche Bild auf der gleichen Münzfraktionierung bei möglichst gleicher Gegenseite vorhanden sein. Die Umschrift spielt keinerlei Rolle, Beischriften im Feld ebenso wie Beizeichen machen lediglich Varianten eines Münztyps aus.

Römisch

Als römisch werden Produkte, Personen und Regionen beschrieben, die durch römische Kaiser beherrscht wurden oder unter diesen entstanden. Dabei ist entscheidend, dass sich die Kaiser als römisch begriffen, unabhängig davon, ob sie tatsächlich Rom oder die lateinische Sprache beherrschten. Dies inkludiert dementsprechend auch die oströmischen Kaiser, welche bis 1453 Konstantinopel und 1461 Trapezunt beherrschten, sowie Karl den Großen und seine Nachfolger bis zum Reichsdeputationshauptschluss von 1806, die sich als römische Kaiser bezeichneten. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird römisch ohne Zusatz in erster Linie verwendet, um Ereignisse, Personen und Objekte vor Karl dem Großen zu beschreiben, da hier kein konkurrierendes römisches Herrschaftskonzept bestand.

²² Thümmel 1997, 974–975. Es sei in diesem Kontext auch auf die Monographie I. Garipzanovs zu den graphischen Zeichen der Autorität verwiesen, in der er Kreuze selbstverständlich wie Chi-Rho und Monogramme als graphische Zeichen behandelt. Garipzanov 2018, bes. 27–50. Cotsonis zählt Kreuze ebenfalls nicht zur religiösen Ikonographie. Cotsonis 2005, 386–387.

²³ Dank gilt der numismatischen Runde von Fleur Kemmers für eine rege Diskussion zu dem Thema. Zu diesem Problem siehe auch: Filges 2015, 13.

Altrömisch

Um den Begriff der Antike oder des vermeintlichen Untergangs eines römischen Imperiums zu vermeiden, wird der Begriff altrömisch verwendet. Mit diesem werden Objekte und Personen vor dem Betrachtungszeitraum, sprich 5. Jh. und früher, von der Zeit des 6. Jhs. und später abgegrenzt. Da Teile Afrikas und Spaniens bis ins 7. Jh. und Rom bis ins 8. Jh. Teil des oströmischen Imperiums waren, sind Termini wie der Untergang des (west-)römischen Imperiums oder Byzanz irreführend, da sie die Kontinuität der römischen Herrschaft negieren. Durch die Nutzung der Klammer kann sich stärker vom alt distanziert werden, um das Fortwirken des Römischen in den Betrachtungszeitraum hinein deutlich zu machen.

Oströmisch

Oströmisch wird als Begriff für Herrschaft, Objekte und Personen verwendet, die unter der Herrschaft der Kaiser Konstantinopels (ent-)standen. Zeitlich liegt der Anfang bei der Erhebung Konstantinopels zu einer Hauptstadt unter Kaiser Konstantin dem Großen. Durch Klammerung von Ost wird sich weiter vom trennenden Begriff des Oströmischen distanziert, um auszudrücken, dass es kein konkurrierendes römisches Imperium gab.

Neuweströmisch

Die neuweströmische Zeit beginnt mit König Pippin, der durch seine Ernennung zum Patrikios der Römer neben den Gemmen wieder vermehrt Ideen römischer Herrschaft aufnimmt. Richtig neuweströmisch wird es mit der Kaiserkrönung Karls des Großen, wodurch es ein konkurrierendes Kaisertum zum oströmischen gab. Durch den Titel ebenso wie durch die Übernahme altrömischer Fundobjekte als Herrschaftszeichen sowie durch Formeln wie die *renovatio imperii Romanorum* wird der römische Herrschaftsanspruch deutlich gemacht.

Stadtrömisch

Um Objekte und Personen der Stadt Rom deutlich von römischen Imperien zu unterscheiden, wird der Begriff stadtrömisch verwendet.

Poströmisch

Poströmisch wird als Begriff für Kulturen bezeichnet, die sich in Regionen etablierten, über die kein römischer Kaiser mehr gebietet. Sie sind noch stark durch römische Ideen beeinflusst und übernehmen zusätzlich eine regionale ethnische Identität.

1.2 Problemstellung

Die Arbeit untersucht, wie fränkische Herrscher im Vergleich zu ihren diversen Nachbarn die beiden zentralen Massenmedien nutzten und durch welche politischen und religiösen Diskurse und Aneignungen aus anderen Kontexten die Gestaltung dieser besonders herrschnernahen Medien geprägt wurde. Neuheit des Ansatzes in Vergleich zur bisherigen Forschung beansprucht das Vorhaben in folgenden Aspekten: (1) konsequente Gegenüberstellung der beiden Medien Münze und Siegel; (2) systematischer Vergleich mit jenen Nachbarkulturen, die wie die fränkische aus den lateinischen Provinzen des römischen *Imperiums* hervorgingen, aber zutiefst unterschiedliche Wege einschlugen – West- und Ostgoten, Angelsachsen, Langobarden; (3) systematischer Vergleich mit den Siegeln und Münzen der zeitgleichen (ost-)römischen Kaiser in Konstantinopel.

Dabei werden fünf Phasen unterschieden. Die erste frühfränkisch-poströmische Phase von 500 bis 675 behandelt ein erstes Loslösen der poströmischen Herrscher vom römischen *Imperium*. Die zweite Phase, Schwächung des Königtums 675 bis 750, markiert dadurch einen starken Bruch mit römischen Traditionen, dass die arabische Welt an Einfluss gewinnt und in Westeuropa anikonische Silbermünzen zur Norm werden, die nahezu keine Herrscher mehr nennen. Die dritte Phase, Beginn der neurömischen Kultur 750 bis 840, nimmt das Erstarken westeuropäischer Herrscher in den Fokus, die wieder Münzsysteme kontrollieren und als *Imperator* auftreten. Die vierte Phase, Regionalisierung des fränkischen *Imperiums* 840–920, beschreibt die Regionalisierung der fränkischen *regna* und die damit einhergehende Ausdifferenzierung der Ikonographie und des Münzwesens. Die fünfte Phase, Spätfränkische Zeit 920–1000, behandelt die Folgen des Aufstiegs der fränkischen Großen auf das Münzwesen auf der einen Seite und die Sakralisierung eines gefestigteren fränkischen König- und Kaisertums im Siegelwesen auf der anderen Seite.

Im Vergleich der Kulturen fällt zunächst auf, dass die verschiedenen frühen nachrömischen Systeme auf dem Boden der alten römischen Provinzen sehr unterschiedliche Münzpolitik betrieben haben – in der Administration ebenso wie in der Bildlichkeit: (1) Die (Ost-)Römer setzten, wenn auch in verschiedener Intensität, ein trimetallisches Münzsystem (Gold, Silber, Kupfer) fort, auf dem seit Jahrhunderten Kaiserbilder gängig waren. Seit 843 wurden Christusikonen auf Solidi üblich. In Siegel hatte man seit dem 6. Jh. Ikonen der Muttergottes geschnitten, seit 856 auch Christusikonen. (2) Die fränkischen Herrscher haben mit einem signifikant anderen System der Münzstättenverwaltung gearbeitet als die oströmischen. Sie wechselten im Verlauf des 7. Jhs. von einer Goldmünze (Tremissis) zu einer Silbermünze (Denar), nachdem das trimetallische System, welches nur ein geringes Volumen hatte, im 6. Jh. zunächst zugunsten des Tremissis aufgegeben worden war. Die fränkischen Münzen hatten weder einheitliche Bilder noch nannten sie konsequent den König, seit 700 waren die Denare überwiegend aniko-

nisch.²⁴ Heiligenbilder wurden von den Franken, von wenigen strittigen Ausnahmen abgesehen, erst vereinzelt im 10. Jh. geprägt.²⁵ Seit dem 7. Jh. entwickelten sich die Wirtschaft der *Gallia* und jene des (ost-)römischen *Imperiums* auseinander.²⁶ Erhebliche Unterschiede im Hinblick auf die sakrale Legitimierung von Herrschaft sind mit Blick auf den politischen Gebrauch von Ikonen (Konstantinopel), bzw. den Verzicht darauf (Franken etc.), zu beobachten. (3) Im Gegensatz zu den fränkischen haben die ostgotischen Herrscher alltägliche Kupfermünzen wie Nummi und Folles in großem Stil produziert und sich darauf selbst nach kaiserlichem Vorbild dargestellt, während sie auf Goldmünzen den Vorrang des Kaisers achteten.²⁷ (4) Die Westgoten blieben, obwohl sie vom römischen Zentrum am Bosphorus weit entfernt waren, mit einer relativ einheitlichen und zentrierten Prägung von Goldmünzen mit Bild- und Inschriftenwechseln je nach politischer Lage deutlich näher am römischen Vorbild als die frühen Franken.²⁸ (5) In der *Britannia* hatte schon der Rückzug der römischen Legionen im frühen 5. Jh. einen Zusammenbruch der Münzwirtschaft zur Folge. Erst knapp 200 Jahre später fand der Beginn einer neuen Münzökonomie um 600 unter fränkischem Einfluss statt, wodurch eine Handelszone in der südlichen Nordseeregion geschaffen wurde.²⁹ Im 8. Jh. reformierten die Könige auf beiden Seiten des Kanals die Münzen.³⁰ Trotz dieser kulturellen und wirtschaftlichen Nähe der beiden Kulturen sind Unterschiede festzustellen, insbesondere in Hinblick auf die Verwaltung.³¹ Während bei den Franken seit der Mitte des 9. Jhs. eine Zersplitterung der Münzlandschaft bezüglich des Bildes, der Reinheit und des Gewichts der Münzen zu erkennen ist, verlief die Entwicklung in der *Britannia* gegenläufig, bis es seit den 970er Jahren nur noch einen Münztyp für alle Münzstätten Britanniens gab.³² Auch konnten im 8. und 9. Jh. in Britannien Bischöfe Münzen mit eigenem Bild herausgeben, bei den Franken sind bischöfliche Porträtmünzen vor 1000 dagegen nur in sehr geringen Maßen zu belegen.³³ Derartige sehr unterschiedliche Nutzungen der Münze als Repräsentationsmedium sind bislang trotz generationenlanger Münzforschung kaum in den Blick der Geschichtswissenschaft geraten. (6) Da die lango-

24 Kluge 2013, 33–92; Stahl 1982, 5–27; Greule u. a. 2017.

25 Nesbitt – Morrisson 2009, 16–200; Grierson 1973a, 456–463; Grierson – Blackburn 1986, 90–147, 464–507. Zu den strittigen Fällen von Ikonen auf fränkischen Münzen vgl. Gannon 2011, 88–103; Travaini 2003a, 291–301; Morrisson – Prigent 2013, 574; Kluge 1991, 208–209. Zur angelsächsischen Christmünze siehe auch: Stewartby – Metcalf 2007, 179–182.

26 Carlà-Uhink 2010, 45–114.

27 Metlich – Arslan 2004, 11–128.

28 Steinbach 2017, 76–171.

29 Grierson – Blackburn 1986, 155–159; Carlà-Uhink 2010, 105–114; Naismith 2017, 24–45.

30 Naismith 2012a, 291–332.

31 Hahn 1976, 31–33; Naismith 2012a, 291–324; Naismith 2012b, 96–100; Naismith 2017, 10–13.

32 Naismith 2017, 118–221; Grierson – Blackburn 1986, 230–231.

33 Dumas 1992, 169–194; Grierson 1991c, 35–58; Grierson – Blackburn 1986, 271–276; Naismith 2012b, 67–69.

schen Herzogtümer und Fürstentümer des Südens, je nach politischer Lage in Hinblick auf die Reinheit der Metalle als auch im Hinblick auf die Ikonographie von Siegeln und Münzen Einflüsse aus den Kulturen der Araber, Franken und Oströmer aufnahm, bildet sie einen erhellenden Vergleichspunkt zu den anderen christlich-lateinischen Kulturen. Sie fand andere Lösungen für die politische Kommunikation.³⁴

Innerhalb des fränkischen Raumes werden folgende Probleme untersucht:

(1) Bisher liegt keine befriedigende Deutung für das Phänomen der anikonischen Silbermünzen vor, welche im frühen 8. Jh. sowohl bei den Franken als auch bei den Arabern und Oströmern geprägt wurden, letztere orientierten sich offenbar an den Arabern.³⁵ (2) Die seltenen Porträtmedaillen Karls des Großen (768–814) wurden als Ausdruck imperialer Bestrebungen gedeutet, unklar bleibt, warum sich auf beiden Seiten des Kanals anikonische Münzen bis ins späte 10. Jh. hielten, obwohl es auch im 9. Jh. immer wieder Experimente, in Britannien sogar von bischöflicher Seite, mit Porträts gab.³⁶ (3) Die üblicherweise konstatierte Regionalisierung des fränkischen Raumes unter den Söhnen Ludwigs des Frommen (813–840) mag zwar die Entwicklung unterschiedlicher Münz- und Siegelbilder erklären,³⁷ erklärt aber nicht, dass das ostfränkische Siegelbild militärischer wurde, während im westfränkischen Raum Profilbüsten ohne Waffen üblich blieben, und dass im zunächst instabilen Italien die königlichen Münzen weitgehend einheitlich blieben.³⁸

³⁴ Arslan 2002, 224–239; Bernareggi – Visonà 1989, 44–69; D’Andrea – Moretti 2014, 67–105; Grierson – Travaini 1998, 2–92; Rovelli 2012d, III 1–30; Saccocci 2006, 69–80. Zur Münzvielfalt und den verschiedenen Einflüssen im süditalischen Raums siehe auch: Rovelli 2012g, XVI 1–6.

³⁵ Grierson – Blackburn 1986, 138–140; Humphreys 2013, 239–244; Foss 2008, 58–68.

³⁶ Naismith deutet anikonische Münzen als Ausdruck einer Herrschaft, die stärker auf der Schrift als auf der römischen Ideologie fußt. Naismith 2012b, 47–106; Grierson – Blackburn 1986, 283–290.

³⁷ Grierson – Blackburn 1986, 192–259; Groth 2017, 451–505.

³⁸ Dalas 1991, 49–51; Schramm 1983, 64–66; Grierson – Blackburn 1986, 194–259; Goetz schlug vor, dass sich die ostfränkischen Könige als *primus inter pares* sahen und sich deshalb als Militärs darstellten. Goetz 1987, 211–222.

1.3 Forschungsstand

Da die Corpusbildung³⁹ zentral für die weitere Arbeit ist, sind die bisher erschienenen Kataloge zu Siegeln und Münzen der Franken,⁴⁰ Langobarden,⁴¹ Ostgoten,⁴² Westgoten,⁴³ Angelsachsen⁴⁴ und (Ost-)Römer⁴⁵ von besonderer Bedeutung. Die klare Mehrheit der Kataloge befasst sich jeweils mit nur einem Medium in nur einer Kultur. Ausnahmen, die dadurch für das hier beantragte Projekt besonders nützlich sind, sind die Publikationen *Medieval European Coinage* 1⁴⁶ mit einem Überblick über die

39 Siegelcorpora sind seit zwei Generationen von Wissenschaftlern enorme Mangelware, Bezeichnungen wie Avers und Revers sind ebenso problematisch wie Umzeichnungen, da letztere immer Kunstprodukte sind. Diederich 2005, 35–59. Münzen fehlen bis heute in einigen Standardwerken zur angelsächsischen Kunst. Gannon 2003, 1–3. Goetz erkennt im Standard Proseminar die Bedeutung der Münzen und Siegel an, gleichzeitig verweist er darauf, dass sie nicht ausreichend untersucht sind. Fälschlicherweise hält er das Siegelrecht für königlich. Goetz 2006, 205–208.

40 Dalas 1991; Depeyrot 1998a; Depeyrot 1998b; Depeyrot 1998c; Depeyrot 1998d; Depeyrot 2001; Depeyrot 2008; Felder 2003, Kritik an diesem Werk übte F. Berger 2004, 135, das Werk habe 30 Jahre gebraucht, um kaum etwas zur Numismatik beizutragen; Kluge 1991; Kluge 2014a; Morrison 1967; Posse 1909; überholt sind: Blanchet 1912 (Ndr. Bologna 1969), der auch auf Burgunden und Westgoten eingeht, 184–365; Prou 1896; Gariel 1885; Prou 1969a; Dannenberg Aalen 1967; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892a; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892b; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1893; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1894; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1895; Luschin von Ebengreuth 1904; Cappe 1848; Appel 1822; Müller 1860; Götz 1827, 1–49; Becker 1813, 6–13, 42–45, der merkwürdigerweise Denare unter Solidi führt; Heineccius 1719, der eine der ersten wissenschaftlichen Monographien zur Sphragistik verfasste. Ein Verzeichnis über Siegel in französischen Sammlungen legte Demay an. Das Werk erschien in mehreren Bänden, die nicht zeitlich, sondern regional und nach Sammlungen geordnet sind. Demay 1873. Für die spätfränkische Zeit, siehe auch: Berghaus u. a. 2006. Der älteste deutschsprachige Autor, der sich mit frühen fränkischen Münzen befasste, war Fries. Fries 1592; einen Kommentar zu seinem Werk verfasste: Berghaus 1991, 35–40.

41 Arslan 1978; D'Andrea – Moretti 2014; Bernareggi – Visonà 1989; Grierson – Travaini 1998; Hessen 1983; Jarnut 1994, 283–290; Kurze 1986, 414–451; Siena 2006; Siena 2004b.

42 Arslan 1978; Metlich – Arslan 2004; Kraus 1928.

43 Miles 1952; Pliego Vázquez 2009a; Pliego Vázquez 2009b; zu ikonographischen und ökonomischen Aspekten siehe auch Steinbach 2017; Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006; Barral i Altet 1976; Kurt 2020.

44 Lyon 2016; Naismith 2012b; Naismith 2017; North 1963; Grueber – Keary 1893; zur Ikonographie: Gannon 2003 und Archibald 2004, 131–150; zu Siegeln: Harvey – McGuinness 1996; Heslop 1980, 1–16; zu den Siegelstempeln: Tonnochy 1952. Aufgrund der Typisierungen immer noch wichtig: Hildebrand 1881. Veraltet: Lindsay 1843; Jürgensen Thomsen 1876, 2–20; Keary 1887.

45 Grierson 1968a; Grierson 1968b; Grierson 1973a; Grierson 1973b; Grierson – Mays 1992; Zacos – Vegler 1972b; CamRagnolo-Pothitou – Cheynet 2016; Cheynet u. a. op. 1991; Cheynet u. a. 2012; Cheynet 2002; Ebersolt 1922; Hahn 1981b; Hahn – Metlich 2000; Hahn – Metlich 2009; Hahn 2005 Morrisson 1970; Nesbitt – Morrisson 2009; Hendy 1969; Šandrovskaja 1994; Šandrovskaja 1975; Speck 1986; Sode 1997; Seibt 1978; Sommer 2003; Wroth 1908; Jürgensen Thomsen 1873. Eher für Sammler und Händler: Miller 2018.

46 Grierson – Blackburn 1986. Diesem ähnlich ist: Grierson 1991c.

meisten Münzkulturen des Frühmittelalters, sowie einige Kataloge zur sogenannten Völkerwanderungszeit,⁴⁷ die Reihe *Moneta Imperii Byzantini*⁴⁸ und die *Dumbarton Oaks Kataloge*, da in diesen regelmäßig Münzen und Siegel verglichen werden.⁴⁹ Kulturübergreifend arbeiteten ebenfalls die Autoren einiger Werke des 19. Jhs., die heute veraltet, aber immer noch bedeutend sind, wie J. Lelewel, A. Engel und R. Serrure.⁵⁰

Siegel und Münzen werden regelmäßig in der Byzantinistik miteinander verglichen, in der deutschen Mediävistik ist P. E. Schramms Ansatz,⁵¹ Herrscherbilder und Insignien in zahlreichen Medien zu vergleichen, zwar rezipiert, aber nicht zu einem breiten Forschungsfeld weiterentwickelt worden.⁵² Mit der Ikonographie von Münzen befasste sich F. Friedensburg, dessen Werk modernen Lesern aufgrund einer gewissen Mystik höchst befremdlich vorkommt, sodass ihn bereits R. Gaetgens für unzitabel hielt.⁵³ Mit stärkerem Fokus auf Kommunikation, Habitus und andere kulturwissenschaftliche Perspektiven, die stärker von der nationalen Geschichtsschreibung gelöst waren, widmeten sich B. Bedos-Rezak, I. Garipzanov und H. Keller dem Themenfeld.⁵⁴

Im Kontext der Wirtschaftsgeschichte sahen Forscher sehr früh, dass ein kulturübergreifend vergleichender Ansatz von Vorteil ist. Die über Jahrzehnte besonders wirkmächtigen Thesen von H. Pirenne (die im Kern besagten, dass durch die Ausbreitung des Islams der Handel im westlichen Mittelmeer im 7. Jh. zum Erliegen kam, was zu einem wirtschaftlichen Niedergang und einer Silberwährungszone führte)⁵⁵ erhalten heute vermehrt Einwände, da der Handel zwischen Christen und Muslimen selbst in Kriegszeiten nie ganz zum Erliegen kam, der Mittelmeerhandel bereits im späten 6. Jh. abnahm und im westlichen Mittelmeerraum bereits im 4. Jh. gerade die Silbermünze den alltäglichen Handel gefördert haben dürfte,⁵⁶ zumal der Fernhandel im 8. Jh. wieder zunahm.⁵⁷ Daher sehen einige vor allem eine Fragmentierung der Herr-

47 Wie Weitzmann bemerkte, ist eine Unterscheidung nach Kultur in der frühchristlichen/spätantiken Zeit kaum möglich, schließlich gibt es nur regionale Stile innerhalb einer römischen Kultur. Weitzmann 1966, 3–4; Lacam 1974; Longuet 1961; Sabatier 1862; Stahl 1994; für Münzgesetze siehe: Depeyrot 2005a, 173–183; Jesse ND 1983 (Halle 1924).

48 Hahn 1973; Hahn 1975; Hahn 1981b.

49 Nesbitt – Morrisson 2009.

50 Engel – Serrure 1964; Lelewel 1835b; Lelewel 1835c; Lelewel 1835d; Lelewel 1835a.

51 Gaetgens kritisierte Schramm heftig unter anderem dafür, dass er kein Numismatiker war und dadurch Fehler gemacht habe. Schlimm sei zum Beispiel, dass er Friedensburg zitierte, der gänzlich unzitabel sei. Gaetgens 1954–1956, 207–219. Friedensburg 1913; Friedensburg 1922.

52 Schramm 1983. Ähnlich wie Schramms Werk war bereits ein Buch von Schneider – Kohlrausch 1844 konzipiert worden, allerdings bestand das Bildmaterial aus eher schlechten Umzeichnungen.

53 Friedensburg 1913; Friedensburg 1922; Gaetgens 1954–1956, 207–219.

54 Bedos-Rezak 2009, 47–64; Bedos-Rezak 2011; Bedos-Rezak 2015, 23–63; Garipzanov 2018; Garipzanov 2017, 325–349; Garipzanov 2009, 411–422; Garipzanov 2008; Garipzanov 1999, 197–218; Keller 1997, 3–51; Keller 1998, 400–441; Keller 2001a, 189–211.

55 Pirenne 1937; Pirenne 1993, 91–110; zur Geldgeschichte siehe auch: Claude 1961, 236–250.

56 Carlà-Uhink 2010, 45–114; McCormick 2001, 103–107; Persson 2010, 21–22.

57 McCormick 2001, 522.

schaft und somit eine Regionalisierung des Handels als Folge der arabischen Expansion an.⁵⁸

Ebenso wie die Wirtschaft wurde auch das Münzwesen des frühmittelalterlichen Europas untersucht, dabei ist allgemein akzeptiert, dass die Franken wie die meisten poströmischen Kulturen den römischen Tremissis als Hauptmünze nutzten, bis sie in den 670er Jahren ebenso wie die Angelsachsen zum silbernen Denar übergingen, der ab der Mitte des 8. Jhs. mehreren Reformen und einer königlichen Kontrolle unterlag.⁵⁹ Im Zuge von Herrschaftsteilungen und gesellschaftlichen Veränderungen entglitt das Münzwesen seit dem ausgehenden 9. Jh. den fränkischen Königen in Teilen und wurde dezentralisiert.⁶⁰

Erheblich umstrittener ist, wie die Kontrolle über die frühen fränkischen Münzen aussah, die meist den Namen eines Monetariers trugen. Zwar tendierten in jüngerer Zeit einige dazu, dass der König als zentrale Instanz hinter den Münzen gestanden haben muss, sonst wären sie nicht derart einheitlich genormt,⁶¹ aber hiermit dürften nicht alle Kritiker besänftigt sein, zumal auch die Inschriften der Monetariere seit der Einführung des Denars zurückgingen, sodass bis heute einige von „Privatmünzen“ ausgehen.⁶² Die Franken wie auch die Angelsachsen, gingen so mit Münzen, die nicht vom König ausgingen, einen Sonderweg unter den poströmischen Kulturen.⁶³

Vor dem späten 7. Jh. sind, wenn man von langobardischen Bleisiegeln, die schwer zu datieren sind, und von oströmischen Bleisiegeln absieht, keine Abdrücke erhalten geblieben, sodass die wenigen erhaltenen Stempel intensiv erforscht wurden.⁶⁴ Während zunächst aus den Frisuren ein besonders germanischer Habitus einiger poströmischer Herrscher gedeutet wurde,⁶⁵ vertreten jüngere Autoren den Standpunkt, dass durch römische Elemente geradezu eine Kultursynthese in diesen Ringen sichtbar ist.⁶⁶ Den Extrempunkt dieser Entwicklung schrieb von Rummel, der die Frisuren im Kontext der römischen Heerführung verortet, wodurch eine rein römische Deutung der Bilder möglich wird.⁶⁷ Die späteren Siegelbilder, welche ihren Ursprung in römischen Gemmen hatten, wurden als Fortführen einer Tradition der fränkischen Großen, ebenso wie ein Anknüpfen an etwas Römisches, bis-

58 Segelken – Urban 2014, 10–12.

59 Grierson 1991c, 9–39; Naismith 2012a, 291–332; Naismith 2014a, 273–306.

60 Grierson 1991c, 39–43; McCormick 2001, 681–687.

61 Kluge 2013, 33–92; siehe auch den Sammelband: Greule u. a. 2017, sowie den Sammelband: Jarnut – Strothmann 2013, rezensiert von Fl. Kemmers 2014c, 1–3.

62 Berghaus 1999a, 63–81; Fischer zu Cramburg – Wiechmann 2018, 412–415; McKitterick 2001b, 47–53; Strothmann 2008, 353–363.

63 Naismith 2012b, 90–96.

64 Stieldorf 2001, 133–166; zum frühmittelalterlichen Siegelgebrauch siehe: Classen 1977, 206–239.

65 Breckenridge 1979d, 7–18; Wallace-Hadrill 1989, 246–248; Schramm 1954a, 212–237.

66 Goosmann deutet die Haare als einen Verweis auf Samson. Goosmann 2012, 233–259; Richter 2004, 359–366; Spier 2007, 183 ff.; Stieldorf 2001, 133–166; Weber 2014, 13–60.

67 Rummel 2007, 258–268.

weilen auch als Fälschungsschutz beschrieben, sie wurden als Kontrast zu den oströmischen Siegeln empfunden, auf denen die Kaiser wie Ikonen gezeigt wurden.⁶⁸ Die vereinzelt fränkischen Bleisiegel wiederum wurden als Element der Diplomatie mit den Kaisern am Bosphorus und den Päpsten gedeutet und können den Herrschern zum Teil nicht mit Sicherheit zugeordnet werden.⁶⁹

Großes Interesse weckten die Porträtmünzen und Goldmünzen Karls des Großen (768–814) und Ludwigs des Frommen (813–840), welche überwiegend als imperiale Zeichen gedeutet wurden und nur einen winzigen Bruchteil ihrer Münzen ausmachen.⁷⁰ S. Coupland setzte sich als einer von wenigen auch mit dem Münzdesign späterer Karolinger auseinander,⁷¹ sodass es im Bereich der spätfränkischen Münzikonographie noch offene Fragen gibt, während dieses Thema für andere poströmische Kulturen und für Konstantinopel schon relativ gut erforscht ist.⁷²

Die Ausprägung der Münzwirtschaft in karolingischer Zeit ist umstritten. Während Kuchenbuch von einer sehr geringen Zirkulation ausgeht,⁷³ nehmen andere an, dass der Denar Reisenden diene und auf saisonalen Märkten auch von Bauern genutzt wurde.⁷⁴ Akzeptierter sind die Thesen zu Oströmern, Ostgoten und Langobarden, die allein wegen ihrer plurimetallischen Münzsysteme eine relativ hohe Monetarisierung gehabt haben dürften;⁷⁵ dabei stammt die Goldmünze aus dem Kontext der Fiskalpolitik, ebenso wohl der angelsächsische Pfennig, während die Kupfermünzen alltäglicher waren.⁷⁶ Während man sich bei diesen Kulturen über die Münzmetalle einig ist, disku-

68 Garipzanov 1999, 197–218; Garipzanov 2004, 89–91; Kornbluth 1997, 44–61; Pfeifer 2002b, 1–3; Schramm 1983, 33–102, 148–211; Stieldorf 2004, 78–84; Stieldorf 2012, 209–231; für Gemmen siehe auch: Hiebaum 1931; Demay 1877; Volbach 1975, 199–204; Simonet 2019, 355–395. Zur Christomimese, Imitatio Mariä und der Ikonenhaftigkeit oströmischer Kaiserbilder forschte ich auch in meiner B.A. und M.A.-Arbeit. Seelbach 2016, bes. 11–14, 16–21, 23–28; Seelbach 2018, bes. 37–38, 50–51. Zu Bild, Porträt und Ikone siehe auch: Marsengill 2013. Zu mimetischen Bildern unter lateinischen Herrschern, siehe auch: Kantorowicz 1997, 64–66, 502–505. Zur Verehrung des Kaiserbildes siehe: Kruse 1934, bes. 23–112. Bereits Athanasius von Alexandria stellte im 4. Jh. fest, dass Kaiser und Kaiserbild geradezu eins seien. Garipzanov 2008, 204–206. Athanasius von Alexandria, *Orationes contra Arianos*. Oratio III, 5, nach: Metzler – Savvidis 2000, 310–311.

69 Dalas 1991, 49–51; Ewald 1975, 75–78; Schramm 1983, 91–102; Späth sieht in Bleisiegeln mit Profilbildern die Verknüpfung verschiedener imperialer Traditionslinien. Späth 2012, 676–679.

70 Coupland 1990b, 23–54; Coupland 2010, 211–229; Coupland 2018a, 427–451; Coupland 2018b, 37–63; Coupland 2018c, 213–229; Davis 2014, 19–27; Garipzanov 1999, 197–218.

71 Coupland 2001, 157–198.

72 Gannon 2003; Steinbach 2017; Metlich – Arslan 2004; Jarnut 1994, 283–290; Lavenne 2007, 193–201; Morrisson 2015, 7–104; Morrisson – Zacos 1978, 57–72; Nickel 1982, 40–47; Penna 1999, 261–274; Penna – Morrisson 2013, 21–42; Restle 1964.

73 Kuchenbuch 2016, 10–20.

74 Carlà-Uhink 2010, 45–49; Naismith 2012b, 267–290.

75 Vgl. Morrisson 2002, 909–966; Morrisson 2017, 101–111; Naismith 2014a, 273–306; Rovelli 2012d, III 1–30; zum Münzwesen auf der italienischen Halbinsel siehe auch: Rovelli 2012 f, VI 1–29.

76 Hendy geht ebenso wie Naismith davon aus, dass der öffentliche und fiskalische Nutzen des fränkischen Denars gering war. Hendy 1988, 29–78; Naismith 2014a, 273–306.

tiert man seit ca. drei Jahrzehnten, ob die Westgoten in größerem Stil in Kupfer und Silber münzten⁷⁷ oder ob sie wie die frühen Franken nahezu ausschließlich den Tremissis nutzten.⁷⁸

1.4 Methode

Zentral für die Arbeit ist die Bildung von diachron und synchron vergleichbaren Corpora der Siegel- und Münzbilder der verschiedenen politischen Kulturen. Da es bisher keine Sammlung gibt, welche die Bilder beider Gattungen in dem Zeitraum von 500–1000 für die hier relevanten Kulturen versammelt, ist eine entscheidende Herausforderung, über verschiedene Kataloge und Reihen wie *Medieval European Coinage* und *Dumbarton Oaks Catalogues* die Arbeits-Corpora zu erstellen. Diese werden im Rahmen der Arbeit als Bildtafeln dokumentiert. Ein umfassender Katalog übersteigt die Mittel und Möglichkeiten einer Dissertation und ist auch für das Erkenntnisziel der Arbeit nicht nötig.

Die Corpusbildung erlaubt eine quantifizierende Gegenüberstellung der Objektgruppen sowohl innerhalb einer politischen Kultur (Medienvergleich Siegel/Münzen, diachroner Vergleich) als auch im Kulturvergleich. Ein solcher medienübergreifender Ansatz für die gesamte Periode der Genese der verschiedenen poströmischen Gesellschaften liegt bislang nicht vor. Wie schon Peter Berghaus auf dem internationalen Kongress für Numismatik 1979 feststellte, ist die Zusammenschau großer Materialmengen für die ikonographische Erkenntnis entscheidender als die Behandlung weniger Spitzenstücke.⁷⁹

77 Zur Wirtschaftsgeschichte der Westgoten: Barral i Altet 1976; Verfechter des plurimetallischen Systems sind: Pliego Vázquez 2015–2016, 125–160; Pliego Vázquez 2018, 219–231; Crusafont u. a. 2016, 241–258; Crusafont i Sabater 1988, 35–59.

78 Gegner dieser These sind: Steinbach 2017, 194–213, der zwar die Kupfermünzen akzeptiert, aber darauf verweist, dass sie unabhängig von Goldmünzen und nur regional begrenzt gefunden wurden. Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 111–116, die deutlich die Meinung vertreten, dass es keine Kupfermünzen westgotischen Ursprungs gegeben habe.

79 Berghaus 1982, 850.

2 Frühe fränkisch-poströmische Medien (6. Jh. – 3. V. 7. Jh.)

2.1 Siegel

Die Siegelnutzung wurde mit dem Aufstieg der sogenannten Barbaren, die auf Siegelringe zurückgriffen, im 5. Jh. intensiviert.¹ Münzen konnten ebenfalls als Siegel verwendet werden.² Allgemein haben Siegel in der Überlieferung den Nachteil, dass Umzeichnungen meist unbrauchbar sind und viele Editoren sich nur um die Schrift von Urkunden bemühten.³

2.1.1 Siegelnutzung der frühen Franken

Es ist aus dem *Liber Historiae Francorum* bekannt, dass Chlodwig I. ein Siegel mit Bild und Inschrift führte, welches nicht überliefert worden ist.⁴ Ab dem späten 6. Jh., der Zeit Chlothars II. (584–629), ist durch erhaltene Urkunden belegt, dass fränkische Urkunden untersiegelt wurden. Auf allen fränkischen Königsurkunden finden sich Siegelspuren. Erst ab Theuderich III. (673, 675–691) sind originale Siegel (682 n. Chr.) an Urkunden erhalten (Abb. SCS 1a–b).⁵ Die Siegel dienten der Vergegenwärtigung des Königs. Wie auf römischen Privaturkunden war die Unterschrift entscheidend,⁶ allerdings unterschrieben Kaiser ihre Urkunden nicht mit ihrem Namen, sondern mit einem Gruß.⁷ Von den poströmischen Franken vor Theuderich III. sind mehrere Ringe überliefert, die zum Siegel genutzt worden sein dürften, so die Ringe der Könige Childerich I. (†482) (1831 gestohlen und eingeschmolzen, eine Galvanoplastik blieb als Abbild erhalten, weiterhin mehrere Abdrücke und eine Zeichnung von J. Chifflet) und Childebert II. (575–596), sowie ein Ring, der Sigibert III. (633–638–656) zugeschrieben wurde – letzteres ist nicht sicher⁸ – und ein zweiseitiger drehbarer Sie-

1 Grisar – Lasala 1997, 17–18. Zu poströmischen Siegler, siehe auch: Seelbach 2023, 241–245.

2 Klüßendorf 2015, 63–64.

3 Erben 1907, 170; Seelbach 2017.

4 Dieses befand sich um 585 im Thesaurus Gundobalds. Schramm 1954a, 214–217; Stieldorf 2001, 135–166; Hilberg 2000, 91. *Liber Historiae Francorum* 12, 1–10, nach: Krusch 1885, 257.

5 Bresslau 1958, 687–690; Classen 1977, 229–234; Stieldorf 2001, 135–166; Stieldorf 2004, 38–40. 38 frühfränkische Urkunden sind im Original überliefert, sie stammen aus der Zeit der Herrscher Chlothar II. bis Chilperich II. Hilberg 2000, 78.

6 Pfeifer 2002a, 20–21.

7 Stieldorf 2001, 135–166.

8 Dalas 1991, 15; Richter 2004, 360–365; Stieldorf 2001, 135–166; Weber 2014, vii–viii, 1–6, 24–40, 138–159; Quast 2015b, 175, 197–198; Zum Grab und dem späteren Raub des Ringes siehe auch: Lebecq 1995, 94–95; Bony de Lavergne 1967, 13–14; Périn 2015, 111–115; Hilberg 2000, 63–65; Sommerfeld 2014b,

gelstein an einem Armreif, der Chlodwig II. gehören könnte (Abb. FCeS 1–3).⁹ Von Chlodwig I. wissen wir, dass er ein Siegel hatte, aber dies ist nur durch Schriftquellen bekannt.¹⁰ Die fränkischen Könige dürften Siegel im Kontext der poströmischen Welt genutzt haben, um mit anderen Herrschern, Bischöfen und den Großen zu kommunizieren, dabei wurden Siegel sowohl als Verschlussiegel als auch spätestens seit Chlothar II. als Urkundensiegel verwendet.¹¹ Dass die Siegel nicht nur der Diplomatie mit Rom dienten, geht daraus hervor, dass auch ähnlich geartete Siegelringe von Privatleuten bekannt sind,¹² schließlich durfte jeder Siegel führen,¹³ sowie einige Ringsiegel, die fränkischen Königinnen zugeschrieben wurden.¹⁴ Des Weiteren war es üblich, dass Bischöfe Siegel führten.¹⁵ Ein Königssiegel, welches sich an kaiserlichen Bildern – nach F. López Sánchez eher an jenen von Caesares – orientierte, in Form eines schweren Goldringes wie jener Childerichs I., muss auch als Herrschaftszeichen verstanden werden, mit dem nach innen kommuniziert und ein Anspruch untermauert wurde.¹⁶ Die Franken übernahmen wie die anderen poströmischen Kulturen das römische Urkundenwesen, vornehmlich der Provinzverwaltung. Bis ins 7. Jh. wurden Akten von Beamten über den Inhalt der Urkunden geführt. Im 7. Jh. näherten sich Königs- und Privaturkunde an, Urkunden wurden zu Einzelobjekten und Hausmeier ebenso wie Bischöfe orientierten sich an der Königsurkunde. Hierdurch wurde das königliche Siegel an den Urkunden erheblich wichtiger,¹⁷ die sich an kaiserlichen Geleit- und Postbriefen orientierten (hier waren offene Urkunden mit Wachssiegel üblich).¹⁸

69; Fehr – Rummel 2011, 92–94. Zum Nachleben: MacGregor 1999, 149–162. Zur Erstpublikation des Grabbefundes: Chifflet 1655; Mit Kommentar und Übersetzung von A. Gietzen: Chifflet 2015, 259–509, bes. 330–348 (Cap. VII).

9 Roosens – Geubel 1988, 99–106.

10 Richter 2004, 360–365.

11 Schramm 1954a, 212–214; Stieldorf 2001, 133–166; Platz-Horster 2011, 225–227; Quast 2015b, 175.

12 Deloche 1900, VI–X, passim Katalog mit frühmittelalterlichen Ringen; Dalton 1912, 23–25; Janssen 1990/1991, 82; Weber 2014, 71–75, 102–103, 122–127; Kaiser 1994, 263–282; Schlumberger – Blanchet 1914, 43. Zum Graifarius-Ring siehe auch: Jones 2019, 342–344; Schramm 1954a, 234–237; Kurze 2004, 8–13; Drauschke 2017, 122–123. Zu Monogrammsiegeln: Garipzanov 2018, 205–216; Hilberg 2000, 90–92. Zu Bischofssiegeln aus Gemmen, z. B. Zwierlein-Diehl 2008, 241–242; Zwierlein-Diehl 2007, 256.

13 Dalas 1991, 15–16. Selbst Siegel mit Bildnis des Sieglers sind mehrfach überliefert worden. Ross 1965, 129–130.

14 Hartmann 2012, 26–28, 35; Pestell 2012, 145–148; Wamers 2012, 149–158; Weber 2014, 106–117, 160–163; Hilberg 2000, 64–66; Bony de Laverne 1967, 9–12, 16–72. Das Wendesiegel der Balthilde interpretiert Gannon als ein Ehebildnis, über welches Christus, der auf der anderen Seite des Siegels dargestellt ist, wacht. Gannon 2006, 9–11, ähnliche Ehebilder waren auch auf oströmischen Siegeln gängig, wie Vikan 1980, 15–20, betont; hierzu auch: Walker 2010, 849–863. Nielsen 2011, 11–13, 57–59. Périn 2012, bes. 105. Auch in der arabischen Welt wurden Siegelstempel als Schmuckobjekte getragen. Diese datieren noch vor den ersten tatsächlichen Funden von Siegelabdrücken. Sijpesteijn 2018, 108–110.

15 Bresslau 1958, 682–686; Fourlas 1971, 88–89.

16 Quast 2015b, 175; López Sánchez 2005, 512–515; Meier 2019, 578.

17 Classen 1977, 206–210; Kölzer 1997, 499–502.

18 Classen 1977, 238–239.

Die Siegel, die mit Gewissheit frühen fränkischen Königinnen zugeschrieben werden können, sind allerdings allesamt anikonisch, sie bestehen aus einem *regina*-Monogramm umgeben vom Namen der Trägerin und dienten wohl als Verschlussiegel von Briefen.¹⁹ Rechtlich konnte jeder ein Siegel, insbesondere in Form eines Ringes, führen.²⁰ Das Monogramm wurde aber von poströmischen Königen als ein königliches Zeichen verstanden, welches keine kaiserlichen Vorrechte verletzte, weshalb es sich großer Beliebtheit erfreute.²¹ Monogrammsiegelringe waren seit dem 5. Jh. unter der Elite des *Imperiums* und seiner Einflussphäre weitverbreitet, gleichermaßen unter Römern, Franken und Protobulgaren.²²

Die Gesamtheit dieser frühesten fränkischen Siegel wurden in Wachs gedrückt, an einer Urkunde ist keines der Siegel überliefert, sei es aus dem Zufall der Überlieferung oder schlichtweg aus dem Grunde, dass die Siegel überwiegend als Verschlussiegel genutzt wurden.²³ Bei den erhaltenen königlichen Siegelringen kann nur von dem Siegel Childerichs I. (Abb. FCeS 1) mit relativ hoher Sicherheit gesagt werden, dass der König persönlich dieses führte, da es in seinem Grabkontext gefunden wurde.²⁴ Die anderen Siegel könnten sowohl vom König als auch von Menschen in deren Diensten geführt worden sein, wie den Referendaren, die durch die Siegel ins Amt eingesetzt wurden.²⁵ Es ist völlig unklar, ob Childerich I. bereits Referendare hatte, sein Siegel dürfte in erster Linie der Kommunikation mit den Römern gedient haben.²⁶ Schließlich war er auch römischer Offizier.²⁷ Auch daraus, dass die frühen fränkischen Siegellegenden im Genitiv und die späten fränkischen Siegellegenden im Nominativ gehalten sind, kann kein Gegensatz oder Besitzer postuliert werden, schließlich trennen diese beiden Siegelgruppen mehrere Jahrzehnte, in denen keine vollständige Inschrift eines fränkischen Siegels erhalten ist.²⁸ Schließlich zeigt der Ring Sigiberts III. nur ein S und ein R, (Abb. FCeS 3.)²⁹ das ebenfalls ungesicherte Chlodwigssiegel führt zwar den Königstitel im Genitiv, der Königsname wiederum scheint ein Dativ, Ablativ oder vulgärlateinischer Nominativ zu sein.³⁰

¹⁹ Nielen 2011, 57–59; Bony de Lavergne 1967, 16–72.

²⁰ Dalas 1991, 15–16.

²¹ Garipzanov 2017, 338–344.

²² Garipzanov 2018, 147–154.

²³ Schramm 1954a, 212–214.

²⁴ Lebecq 2006, 330–344; Richter 2004, 359–366; Roth 2002, 129–134; Stieldorf 2001; Stieldorf 2001, 135–166; Weber 2014, vii–viii.

²⁵ Classen 1977, 229–234; Dalas 1991, 15–16; Fourlas 1971, 98–113; Stieldorf 2004, 38–40.

²⁶ Richter 2004, 359–366; Weber 2014, 6–12. Die Einsetzung von Referendaren durch einen Ring ist ab dem späten 6. Jh. belegt. Classen 1977, 229–234. Aufgrund seiner Stellung und des Siegels ist anzunehmen, dass Childerich Latein beherrschte. Scholz 2015, 31–34.

²⁷ Berndt 2012, 176–180.

²⁸ Classen 1977, 229–234; Stieldorf 2001, 133–166; Webers Thesen zur Bedeutung des Nominativs und Genitivs auf frühen fränkischen Siegelringen lehne ich somit ab. Weber 2014, 6–12, 122–127.

²⁹ Stieldorf 2001, 133–166.

³⁰ Roosens – Geubel 1988; Roosens – Geubel 1988, 99–106.

Die beiden anderen Inschriften nennen den königlichen Namen und den Titel *rex* im Genitiv.

Außerdem ist zu bedenken, dass erst im 7. Jh. der Nominativ für Kaisersiegel die Regel wurde, zuvor wurde auch hier der Genitiv verwendet, das heißt die Franken folgten dem imperialen Zeitgeist.³¹ Dementsprechend kann die verkürzte Regel C. Perassis', die besagt, dass Bild und Namen zusammengehören, wenn der Name im Nominativ steht, während der Genitiv den Siegler angibt, der im Auftrag des Abgebildeten handelt, nur bedingt angewendet werden.³²

In Italien blieben dagegen Bleisiegel in klerikalen Kreisen und bei den Dogen Venedigs nach Vorbild des *Imperiums* üblich.³³ Das älteste Papstsiegel könnte von Agapitos (535–536) stammen, bis Leon IX. (1049–1054) gab es jedoch keine nennenswerte ikonographische oder inhaltliche Abwechslung im Papstsiegel, da sie rein anikonisch waren.³⁴ Das Bulloterion, eine Zange zum Prägen von Siegeln, kam bereits im 4. Jh. auf.³⁵ Die Herstellung qualitativ hochwertiger Bulloteria war keine weitverbreitete Technik und dürfte sich auf die *Basileia* und in Italien auf die Münzstätten beschränkt haben.³⁶

Aus frühfränkischer Zeit sind keine untersiegelten Urkunden erhalten, sodass wenige erhaltene Ringe die Quellengrundlage liefern, welche dazu dienten einen Abdruck in Wachs zu hinterlassen.

2.1.2 Das frühe fränkische Siegelbild

Bilder lebender Personen auf Münzen wie auf Siegeln waren besonders wertvoll. Schließlich garantierten sie den Inhalt. Bilder lebender Personen, die nicht König oder Kaiser waren, bildeten die Ausnahme. Die Idee eines beseelten Bildes, welches das Charisma des Herrschers zeigt, ist seit der sogenannten Spätantike präsent und somit auch den Franken bekannt.³⁷

Die beiden ältesten fränkischen Siegelringe zeigen beide einen bartlosen Menschen mit halblangen Haaren in einer Rüstung, der eine Lanze führt (Abb. FCeS 1–2). Der große Unterschied zwischen den beiden Siegeln ist, dass Childerich (†482) mit Rin-

³¹ Stieldorf 2001, 133–166; Seibt – Zarnitz 1997a, 17–21.

³² Perassi 2006, 81–98.

³³ Grisar – Lasala 1997, 18–20.

³⁴ Grisar – Lasala 1997, 33–38; Als ältestes gesichertes Papstsiegel gilt jenes Deusededits. Stieldorf 2004, 38–40. Zur Entwicklung des Papstsiegels im 11. Jh. siehe: Herklotz 1995, 116–130; Herklotz 2002, 273–276.

³⁵ Platz-Horster 2011, 225–227; Zum Bulloterion siehe auch: Eitel 1912, 68–69; Oikonomidès 1985, 3–28; Zacos – Vegliery 1972b, ix–xii. Für ein Bulloterion siehe: Pentcheva 2010, 265–283; Cheynet 2010, 97–98. Für ein Bulloterion Kaiser Konstans' siehe: Oikonomidès 1987, 105–115. Oikonomidès 1983, 148–149.

³⁶ Prigent 2011, 209–224.

³⁷ Stieldorf 2001, 135–166.

gen gekennzeichnet wurde, welche als heidnisch-königliches Relikt gedeutet wurden. Wie P. von Rummel allerdings zu Recht zeigt, wurden diese Ringe auch von führenden Angehörigen der römischen Armee getragen, wodurch sie aus dem Kontext der Armee des *Imperiums* erklärt werden können.³⁸ Diese Ringe deutet Quast wiederum als Teile des militärischen Mantels.³⁹ Da Childerichs Nachfolger keine *foederati* im herkömmlichen Sinne mehr waren, schließlich herrschten keine Kaiser mehr über die *Gallia*, trugen diese auch keine Ringe und Armreifen mehr, wie sie im römischen Militär üblich waren und als Rangzeichen verteilt wurden.⁴⁰ Außerdem wurde Childerich I. auf dem Ring frontal gezeigt, wohingegen Childebert II. (575–596) ebenso wie „Sigibert III.“ (633–638–656) und „Chlodwig II.“ im Profil dargestellt wurden (Abb. FCeS 2–3).⁴¹ Die Miniaturarme der Profildarstellungen haben ihre Vorbilder in „barbarischen“ Imitationen römischer Goldmedallions.⁴²

Die Länge der Haare wurde früher immer als ein Zeichen dessen gedeutet, dass alle drei Ringe einen barbarischen, germanischen König zeigten, bei denen diese Tracht üblich war.⁴³ Mittlerweile ist jedoch klar, dass halblange Haare bei der militärischen Elite und Städtern des römischen *Imperiums* im 4. bis 6. Jahrhundert absolut üblich waren.⁴⁴ Halblange Haare wurden von westgotischen Königen⁴⁵ ebenso wie wenn auch etwas später von römischen Kaisern getragen.⁴⁶ Die langen Haare sind somit bei Childerich ein Ausdruck dessen, dass er römischer Föderat und Militär war.⁴⁷ Nicht nur Bildzeugnisse, sondern auch Synesios von Kyrene verweisen darauf, dass die Leibgarde des Kaisers prächtige Gewänder und „üppiges blondes Haar“ trug.⁴⁸ Auch die Soldaten der Ostgoten unter Theoderich (474–493–526) waren als Langhaarige bekannt.⁴⁹

Einen neuen Aspekt brachte E. Goosmann ins Spiel, der in der Langhaarigkeit einen Verweis auf Samson sehen wollte. Diese Deutung fand keine größere Rezeption in der Forschung,⁵⁰ obgleich auch W. Drews darauf verweist, dass mittelalterliche Au-

³⁸ Weber 2014, 43–45; Rummel 2007, 265–268; Rummel 2010, 70–77; siehe z. B. das Theodosios Missoorium. Brenk 2017, 115. Zu den verschiedenen Identitäten, siehe auch: Demandt 1989b, 75–86. Zur Diskussion um Habitus und das Einsickern „barbarischer“ Elemente in die römische Tracht, siehe auch: Meier 2019, 387–393.

³⁹ Quast 2015b, 175.

⁴⁰ Rummel 2010, 70–77; Weber 2014, 43–45.

⁴¹ Weber 2014, 24–40, 122–127; Roosens – Geubel 1988, 99–106.

⁴² Weber 2014, 12–13.

⁴³ Breckenridge 1979d, 7–18; Wallace-Hadrill 1989, 246–248; Schramm 1954a, 212–237.

⁴⁴ Arce 2005, 33–44; Rummel 2007, 258–268, 387–394; Rummel 2010, 70–77; Jussen 1995, 711–712.

⁴⁵ López Sánchez 2002, 241–269.

⁴⁶ Zacos – Vegler 1972a, Pl. 10–20; Luitprand von Cremona Legatio, 40, nach: Rau – Bauer 2017, 560.

⁴⁷ Rummel 2007, 258–268, 387–394; Richter 2004, 360–365.

⁴⁸ Rummel 2015, 214. Synesios de regno 18, nach: Lacombrade 1951, 56.

⁴⁹ Meier 2019, 530.

⁵⁰ Goosmann 2012, 240–254. Schramm versuchte die Haare in den Kontext langobardischer Christusbildungen zu setzen. Schramm 1954a, 214–217.

toren Analogien zu alttestamentlichen Figuren wie Absalom herstellten.⁵¹ Bedenkt man, dass einige Autoren des 6. Jhs. Analogien zwischen Samson und Christus herstellten, ein Phänomen, das auch später z. B. in der „makedonischen Renaissance“ präsent war, so wäre ein Samson gleicher Herrscher auch ein Christus gleicher Herrscher gewesen.⁵² Das Haar der frühen fränkischen Könige blieb bis in das frühe 8. Jh. bedeutend, wie die Geschichten Theuderichs III. und Daniel/Chilperichs II. (716–721) deutlich machen. Allerdings ist es bei Klerikern ebenso, dass das nachwachsende Haar sie zu Laien machen konnte, insofern war die Tonsur ein Mittel, um jemanden auf Zeit von der weltlichen Herrschaft auszuschließen.⁵³ Ebenso wie die Frisur ist die militärische Ausrüstung mit römischer Akkulturation zu erklären, schließlich war es seit dem 3. Jh. für Kaiser üblich, sich als Militärs auf Münzen darstellen zu lassen.⁵⁴ Bedenkt man, dass seit Arkadios (383–395–408) das Dreiviertelbild des Kaisers mit Lanze, Helm und Brustpanzer auf Solidi (Abb. FAuN 1),⁵⁵ mit denen Soldaten und Förderaten bezahlt wurden, verbreitet wurde, so ist klar, dass Childerich und seine Nachfolger mit einem üblichen römischen Bild kommunizierten.⁵⁶ Auch der oftmals als germanische Insignie beschriebene Speer war ein Herrschaftszeichen römischer Kaiser, mit dem diese regelmäßig abgebildet wurden.⁵⁷ Die *reges* ließen sich also nicht

⁵¹ Drews 2009, 49–50.

⁵² Vgl. Ressos 2014, 29–35, 41–43.

⁵³ Goosmann 2012, 240–254. Die Geschichte Chilperichs II. macht deutlich, dass nicht mehr viele von der königlichen Sippe lebten, sonst hätte man ihn nicht aus dem Kloster geholt. Körntgen 2009, 367–386. Auch in der *Basileia* war die Schur gängiger Bestandteil von Strafen. To eparchikon biblion z. B. 8.3; 8.8, siehe: koureuo im Index verborum, 159, zitiert nach: Koder 1991, 104, 159.

⁵⁴ Konstantin der Große hatte die militärischen Darstellungen reduzieren lassen. Collins 2010, 24. Diadem und diademierter Helm wurden unter Konstantin dem Großen mit christlichen Symbolen versehen, sodass aus dem Gottkaisertum ein Kaisertum von Gottes Gnaden wurde. Wamers 2013, 99–100.

⁵⁵ Weber 2014, 24–40. Erstmals wurde das Bild für kurze Zeit unter Konstantios II. und Konstans I. geprägt. Lacam 1974, 45. Konstantios II. ließ auf dem Schild auch ein Christogramm statt der Reiter-szene zeigen. Hahn 1999, 15–16. Nach H.–J. Bramov soll der Schild den heiligen Georg, den Schutzheiligen des Reiches und der Christenheit zeigen, der Kaiser werde durch das Bild zu Schild und Speer der Christenheit. Bramov 2018, 301–302. Dies dürfte aber so nicht stimmen, schließlich stammt die älteste Drachenkampfgeschichte Georgs aus dem 11. Jh., wenn ein Heiliger gemeint wäre, so eher Theodoros Tiron, der seit dem 5./6. Jh. als Drachenkämpfer bildlich zu greifen ist oder der Erzengel Michael. Grünbart 2016, 13–22. Zur Vorstellung Michaels als Schwertkämpfer siehe auch: Hoffmann 2018, 60. Gängiger scheint die Interpretation als ein Reiter, der seine Feinde niederstreckt, erst um 437 ist der Typ vollständig entwickelt, eventuell wurde er ursprünglich für Theodosios I. entworfen. Kent 1994, 47–48. Für das Schema, welches auch Theudebert I. nutzte, siehe Abb. FAuN 1.

⁵⁶ Vgl. Grierson – Mays 1992, 9–15, 73–76; Lacam 1974, 50–53; Mittag – Sode 2007, 236–237; Stahl 2016, 642–646.

⁵⁷ Gasparri 2000, 98–101. Eine Speerspitze wurde ebenso wie eine Spatha, ein Sax, ein Schildbuckel und eine Franziska als Teil der Bewaffnung des Childerichs I. in Tournai gefunden, nur der Speer jedoch wurde Teil seines Siegelbildes. Außerdem besaß Childerich I. wohl ein Zepter, welches in einer Bergkristallkugel endete. Quast 2015b, 168–175, 178. Das aufwendige Grab nebst Beigaben zeugt davon, dass Chlodwig I. seinen sozialen Status und Führungsanspruch untermauern wollte und musste.

nur als Militärs darstellen, weil sie selbst welche waren,⁵⁸ sondern weil der militärische Habitus die Norm bei den römischen Kaisern waren, die trotz ihrer militärischen Niederlagen immer noch die am höchsten angesehenen Herrscher und damit auch die größten Vorbilder für poströmische Herrscher waren.⁵⁹ Gegenläufig und doch ähnlich sieht H. Roth das Bild, nach ihm wurde Theodosios II. (402–408–450) nicht mit Soldaten, sondern mit unterworfenen Barbaren gezeigt, das Siegelbild Childerichs sei somit das Aussehen eines Franken aus Sicht der Römer.⁶⁰ Das Bild wäre somit ebenfalls aus der römischen Kultur heraus zu erklären. Da P. v. Rummel seine Ansichten treffend mit römischen Gesetzen untermauern kann und das Siegel als Grabbeigabe zu den geschätzten Gütern Childerichs gehörte, lehne ich die These der eher pejorativen Fremdzuschreibung ab,⁶¹ zumal auch D. Quast ob der mangelhaften Rechtschreibung Zweifel an H. Roths These hegt.⁶²

Diese Beobachtung deckt sich mit denen M. Diesenbergers, demnach sei das Haar der frühen Franken ein Zeichen sozialer Distinktion gewesen, Haupthaar ebenso wie rituelles Schneiden kämen nur im Kontext römisch-christlichen Brauchtums vor. Das Hauptproblem des Scherens war, dass ein König oder ein sonstiger Großer dadurch optisch auf die Stufe eines Mönchs oder eines Kriminellen herabsank, unabhängig davon, ob die Franken auch Gegner skalpierten.⁶³ Dementsprechend war es auch für die sogenannten Karolinger nicht notwendig, das lange Haar zu übernehmen. Bereits für die Merowinger war die Taufe erheblich wichtiger für die Legitimation als die Langhaarigkeit.⁶⁴

Das Profilbild der Ringe Childeberts, Sigiberts und Chlodwigs II. ist daraus zu erklären, dass beide jüngeren Datums sind als der Ring Childerichs. Während ersterer noch die römische Herrschaft in Gallien erlebt hatte, war den letzteren beiden zwar die Macht und der Glanz des römischen *Imperiums* bekannt, welches immer noch unweit ihrer fränkischen Herrschaft fortbestand, aber die römischen Solidi waren nicht mehr die üblichen Münzen, sondern fränkische Tremisses, die seit Chilperich I. (561–584) leichter waren als die oströmischen (Abb. FCeS 1–3).⁶⁵ Wie in späteren Kapiteln erörtert

Meier 2019, 578. Die Datierung des Todes Childerichs I. bzw. seiner Beerdigung auf 481 ist nicht gesichert, sie könnte irgendwann zwischen 474 und den 490ern stattgefunden haben. Jussen 2014b, 39.

58 Dalas 1991, 151–6.

59 Quast 2015a, 245. Zum positiven Bild und der Anerkennung des *Imperiums* siehe: Goetz 2016, 77–84.

60 Roth 2002, 129–134.

61 Vgl. Rummel 2007, 258–268, 387–394; Rummel 2010, 70–77.

62 Quast 2015b, 175, 178.

63 Diesenberger 2003, 173–212. Religiöse Funktionsträger in der *Gallia* sollten sich durch einfache Kleidung seit dem 5. Jh. von den Großen absetzen, seit dem 6. Jh. kamen Tonsur und Bartlosigkeit hinzu. Effros 2002, 7–24.

64 Drews 2009, 49–50.

65 Carlà-Uhink 2010, 68–74, 76–87; Depeyrot 2005a, 173–183; Stahl 2016, 633–654.

werden wird, dominierten Profilbilder den römischen Tremissis bis ins 7. Jh.⁶⁶ Da der Tremissis die wichtigste Münze der frühen Franken wurde, übernahmen sie das römische Profilbild anstelle des Frontalbildes, wie es auf Solidi zu finden war.⁶⁷ Da Tremisses auch gerne mit der Herrscherseite nach oben als Münzringe getragen wurden, war das Profilbild an einem Ring in der fränkischen Kultur des 6. und 7. Jhs. etwas Übliches, was sich im Siegelring der Herrscher fortsetzte.⁶⁸ Doch auch in der oströmischen Welt waren solche Ringe beliebt, während der „makedonischen Renaissance“ (ab M. 9. Jh.) wurden Ringe mit Bildern der Herrscherfamilie in Anlehnung an Münzbilder gängig.⁶⁹ Die Frontalbilder, welche seit 324 geprägt wurden, sollten den Kaiser als Zentrum darstellen, woran sich auch fränkische Könige in ihrer Selbstdarstellung auf Siegeln orientierten.⁷⁰

Die Miniaturarme ebenso wie Lanzenträger als Profilbüste waren gängig auf römischen Kaisermünzen und Medaillons des 4. und 5. Jhs., während sie in den zeitgleichen Münzen des 6. Jhs. eher absent waren.⁷¹ Dies macht deutlich, dass sich die frühen fränkischen Könige mit ihren Siegelbildern bereits auf römische Fundobjekte bezogen.

Die fränkischen Könige sind auf ihren Siegeln ungekrönt. Wie die anderen poströmischen Herrscher besaßen sie zwar Kronen, aber sie betrachteten diese noch nicht als entscheidendes Herrschaftszeichen.⁷²

Wenn man von den Ringen, die nur beim Childerichsring, vermutlich als Überbleibsel einer älteren Königsvorstellung, sichtbar sein sollen,⁷³ absieht, so gibt es nur eine einzige Sache, die die Könige von gewöhnlichen Soldaten abhebt, und dies ist das längere Haar. Denn obgleich diese Darstellung ebenso wie die Tracht bei führenden

⁶⁶ Siehe z. B.: Bellinger 1966; Grierson 1968a; Grierson 1968b.

⁶⁷ Carlà-Uhink 2010, 68–74, 76–87; Depeyrot 2005, 173–183; Stahl 2016, 633–654.

⁶⁸ Vgl. Boardman – Scarisbrick 1977, 48; Wührer 2004, 405; Drauschke 2017, 122–123. Bis ins 11./12. Jh. hinein wurden Münzen als Amulette getragen, dies bereitete besonders Johannes Chrysostomos Unbehagen. Aufgrund magischer Vorstellungen wurden Pseudomünzen auch Teil fränkischer Handschriften. Maguire 1997, 1037–1054. Zum Phänomen der Münzsiegelringe bei den Langobarden siehe: Jones 2019, 333–354. Das Phänomen, Münzen als Schmuck zu tragen, hielt jedoch bis ins 13. Jh. hinein an, dabei war die Seite mit dem Kaiserbild bis zu Justinian II. die beliebteste, nach 843 wurde die Seite mit zwei Figuren präferiert. Morrisson – Bendall 2012, 218–227. Das Kaiserbild war schließlich ein numinöses Bild und wirkte dementsprechend wie ein Talisman, bevor die Ikone Christi auf Münzen üblich wurde. Garipzanov 2008, 204–206. Für ein Goldmultiplum zu 7,27g, welches Chlothar II. zeigt und zu einem Ring verarbeitet wurde, siehe: Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892a, 84; Depeyrot 1998d, 83.

⁶⁹ Zazoff 1983, 380.

⁷⁰ Stieldorf 2001, 135–166.

⁷¹ Suárez 2010, 894–1227.

⁷² Vgl. Gasparri 2000, 106–111.

⁷³ Weder der Autor selbst, noch D. Quast können deren Existenz verifizieren. Quast 2015b, 175.

römischen Militärs üblich war, so scheinen längere Haare, wie mehrere fränkische Geschichten deutlich machen, ein königliches Zeichen der Franken gewesen zu sein.⁷⁴ Im Münzwesen spielt dies nahezu keine Rolle, schließlich folgen die meisten frühfränkischen Münzen dem Bild des römischen Tremissis. Eine Ausnahme bildet ein Solidus Dagoberts I. (623–629–639) aus Limoges, der den König mit längerem Haar zeigt.⁷⁵

Auffällig ist, dass die frühfränkischen Siegel keinen Bart erkennen lassen, der gotischen und andere „barbarischen“ Gruppen eigen war. Dies deckt sich mit der Beschreibung der Franken durch Sidonius, der sie bartlos darstellt.⁷⁶

Insgesamt wurde der frühe fränkische König als Anführer der kriegerischen Elite dargestellt, welche die fränkische Gesellschaft vom 5. bis ins 11. Jh. hinein prägte.⁷⁷

Childerich I. und Childebert II. führten Siegelringe mit Bildern von Lanzenträgern, die Münzbildern der Kaiser zwar ähnlich waren, sich aber von diesen durch den Kopfschmuck, die Körperhaltung und viele weitere Details unterschieden, sodass sie klare Anfertigungen für fränkische Könige, die als Anführer der Kriegerschar gezeigt werden sollten, sind. Die Zuschreibung zwei weiterer Ringe zu Sigibert III. und Chlodwig II. bleibt sehr ungewiss.

2.1.3 Das frühe fränkische Siegel im Kontrast zu anderen poströmischen Siegeln

Die Überlieferung ebenso von den realen Siegeln als auch vom Wissen zur Siegelnutzung ist bei den anderen poströmischen Kulturen ähnlich gering wie bei den Franken. Als Vergleich bieten sich drei Siegel an, die ohne Abdruck überliefert sind. Während das eine Siegel allgemein anerkannt Alarich II. (?484–507) König der Westgoten zeigt (Abb. FCeS 4),⁷⁸ so ist der Eigentümer des anderen Siegels umstritten, häufig wurde Theoderich der Große (493–526) genannt, aufgrund des Bildvergleichs mit dem Goldmultiplum Theoderichs des Großen, nehmen einige jedoch an, dass das Siegel Theoderich II. (453–466), König der Westgoten, gehört habe (Abb. FCeS 5).⁷⁹ Als drittes Siegel kann das des *magister militum* Flavius Ricimer (457–472) als Vergleich herangezogen

⁷⁴ Diesenberger 2003, 173–207; Goosmann 2012, 233–259.

⁷⁵ Lafaurie 1998, 99–101.

⁷⁶ Meier 2019, 592; Sidonius *carm.* 5,238–253, nach: Luetjohann 1887, 193.

⁷⁷ Le Jan 2000, 281–309.

⁷⁸ Breckenridge 1979d, 12–18; Schramm 1954a, 217–219; Weber 2014, 6–12. Spätestens ab 546 gab es besiegelte westgotische Urkunden, wie ein Gesetz Theudis' klar macht. Classen 1977, 238–239; Kornbluth 2008, 300–313. Trotz dieses Wissens ist eine sichere Zuschreibung von Siegeln zu westgotischen Königen kaum möglich. Terrero 1978, 22, 42.

⁷⁹ Zu dieser Diskussion siehe besonders: Breckenridge 1979b, 58–59. G. Fiorelli führte auch ein Bleisiegel auf, welches er Theoderich dem Großen zuschrieb. Die Verwendung einer Marienikone flankiert von zwei Kreuzen, wie sie auf Kaisersiegeln erst im späten 6. Jh. üblich wurden, lassen jedoch Zweifel an der Zuschreibung und Echtheit aufkommen. Fiorelli 1871, 228; Seibt 1987, 35–56.

werden, obgleich es heute verschollen ist.⁸⁰ Das vermeintliche Siegel von Thrasamund (496–523), dem König der Vandalen,⁸¹ welches heute verloren ist,⁸² gehört in den langobardischen Kulturkreis und datiert vermutlich eher ins 7. bis 8. Jh.; es spielt somit im Vergleich mit den frühesten fränkischen Siegeln keine Rolle.⁸³ E. Stepanova stellt fest, dass es ein zweites Siegel dieses Typs in der Eremitage gibt, aufgrund von Parallelen zu den Siegeln Leontios (695–698) und Leons III. (717–741) schreibt sie das Siegel Thrasamund II. (720–739, 740–742, 744–745) von Spoleto zu.⁸⁴

Beiden gotischen Siegelbildern gemein ist, dass sie frontal einen Mann mit Oberlippenbart und einer längeren Kurzhaarfrisur zeigen. Wie Ennodius (513–521) betonte, trug Theoderich der Große kein Diadem, dafür aber prächtige Haare (Abb. FCeS 4–5).⁸⁵ Diese Form des Bartes wurde auch in späteren Bildnissen von weiteren poströmischen und neurömischen Herrschern aufgegriffen⁸⁶ und sie war ebenso in der Münzikonographie präsent.⁸⁷ Sie mag dementsprechend im Gegensatz zur frühfränkischen Bartlosigkeit ein Zeichen ethnischer Zugehörigkeit sein,⁸⁸ gleichwohl ist anzumerken, dass der Oberlippenbart auch im Siegelring des Theodosios II. (402–408–450) zu sehen ist – wenn auch mit einem Backenbart – wodurch er ebenfalls aus der römischen Kultur heraus erklärt werden kann.⁸⁹ Die Frisuren sind für Angehörige der römisch-poströmischen Oberschicht ohne große Probleme zu erklären. Die Frisuren der gotischen Könige sind gemäß

⁸⁰ Spier 2007, 27. Auch vom Heermeister Flavius Stilicho ist eine Gemme überliefert, sie zeigt einen bärtigen Mann im Profil mit Kreuz über dem Kopf. Zazoff 1983, 376–379. Zum Heermeisteramt siehe auch: Poguntke 2016, 239–262. Das Kreuz war mit der Zunahme der Verehrung des Heiligen Kreuzes im Verlaufe des 5. Jhs. erst zu dem christlichen Zeichen schlechthin geworden. Garipzanov 2018, 89–97.

⁸¹ Schlumberger 1884, 434–435. Dieser verweist auf ein ähnliches Siegel, welches J. Sabatier Konstantin IV. zugeschrieben habe. Sabatier 1858, 10–11, Pl. 331, Abb. 4. Schreiber erkannte in dem Siegel ebenfalls jenes König Thrasamunds, jedoch ohne Schlumberger zu zitieren. Schreiber 1979, 301.

⁸² Courtois ND 1964, 266.

⁸³ Seelbach: Vortrag in Bonn am 01.02.2019; Die langobardische Herrscherurkunde entstand im Kontrast zu jener anderer poströmischer Kulturen aus der Privat- und der Bischofsurkunde und diese war bis ins 8. Jh. ohne Siegel. Durch Araber sind besiegelte Urkunden für die langobardische Kultur dennoch belegt. Classen 1977, 204–210, 229–234, 238–239. Thrasamund und Varianten waren gängige Namen auch bei den Franken, so sind Monetarien dieses Namens bekannt. Berghaus 1980, 173; Felder 2003, 326–327; Pol 2007, 81–90. In der Sammlung Lichacev befindet sich ein Bleisiegel Thrasamunds II. von Spoleto. Prigent 2011, 239.

⁸⁴ Stepanova 2006, 110–111, Abb. 144.

⁸⁵ Wiemer 2018, 31–32.

⁸⁶ Vgl. Coupland 2018b, 44–46; Thiel 1990, 85–89.

⁸⁷ Lange 1942, 50; Rummel 2007, 258–265.

⁸⁸ Breckenridge 1979b, 58–59; Breckenridge 1979d, 12–18; Rummel 2007, 258–265; Schramm 1954a, 219–222.

⁸⁹ Vgl. Rummel 2007, 258–265; Weber 2014, 62–68.

P. v. Rummel das, was man in Konstantinopel von einem zivilen Beamten erwarten würde.⁹⁰

Interessant und auffällig zugleich sind die Unterschiede zwischen den fränkischen und gotischen Siegeln hinsichtlich des Gewandes und der Lanze. Denn keines der gotischen Siegel zeigt einen Lanzenträger in Rüstung, sondern sie zeigen Alarich II. in einer reichen, bunten zivilen Tracht und Theoderich in einer klassischen Tunika-Toga-Kombination. Somit wird, obgleich die Basis der Beobachtungen mit 4–5 Siegeln gering ist, deutlich, dass die gotischen Herrscher im Gegensatz zu den fränkischen Herrschern auf eine zivile Tracht zurückgriffen, welche auch von privaten Siegeln in ihren Siegelbildern zur Zeit der sogenannten Spätantike geführt wurde.⁹¹ Der Grund hierfür könnte sein, dass Alarich II. ebenso wie Theoderich II. und Theoderich der Große über bedeutende Städte romanischer Kultur mit senatorischen Einwohnern geboten.⁹² Dazu passt auch, dass sich der *magister militum* Ricimer ebenfalls in konsularer Tracht darstellen ließ.⁹³ In diesen stark romanisierten Gebieten konnte man sich durch den Respekt für den senatorischen Habitus beliebt machen als durch das Demonstrieren eines besonders militärischen Habitus der neuen Elite.⁹⁴ Schließlich ließen sich Aristokraten auf Gemmen im 5./6. Jh. ebenfalls unbewaffnet darstellen. Die Steinschnitte aus Konstantinopel waren mindestens den Westgoten hinlänglich bekannt.⁹⁵ Außerdem waren alte römische Gemmen als Schmucksteine äußerst beliebt, sodass die Trachten der frühen Kaiserzeit präsent waren.⁹⁶ Spätestens im 6. Jh. gab es bezüglich der Tracht und des Rechts keine ethnischen Unterschiede

⁹⁰ Rummel 2007, 258–268. Der Ring des Anastasios kann als Vergleich herangezogen werden. Ross 1962, 54.

⁹¹ Vgl. Rummel 2007, 258–268; Spier 2007, 17–27; Ross 1962, 54; ähnlich gestaltet waren zahlreiche andere Porträts der Elite, die das Vorbild für die Ikonen wurden. Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 118–123; Ähnlich auch Gewichte mit Eparchendarstellungen. Schmidt 2011, 306. Marsengill 2013, bes. 15–19, 185–186. Kornbluth möchte jedoch Alarich II. in einer abstrakt dargestellten Rüstung sehen. Für sie beruht das Bild des Saphirs auf dem Solidus. Helm und Speer seien bewusst weggelassen, um so das Bild eines friedfertigen militärischen Anführers zu schaffen. Kornbluth 2008, 317–326; Ebenso hatte bereits Schramm das Bild gedeutet. Schramm 1954a, 217–219. Die von ihr anerkannte friedliche Botschaft des Bildes deckt sich mit meiner Interpretation und Beobachtung, unabhängig davon, ob er ein reichverziertes Gewand oder eine Rüstung trägt.

Sowohl militärische als auch zivile Darstellungen von Beamten auf Siegel befinden sich in: Boersma 2019, 5–9.

⁹² Vgl. Heather 2003, 85–133; Wiemer 2014, 293–338; Wiemer 2018, 265–271; Arce 2003, 156–157; Berndt 2016, 193–213; Goetz 2003, 307–344. Theoderich der Große duldete unter sich ein römisches und ein gotisches Rechtswesen zur gleichen Zeit. Wormald 2003, 23–28.

⁹³ Spier 2007, 27.

⁹⁴ Vgl. Rummel 2007, 387–394; Rummel 2010, 64–77; Weber 2014, 40–43. Zu diesen zwei konkurrierenden Formen der römischen Elite siehe auch: Jussen 2014b, 20–23.

⁹⁵ Spier 2011, 193–195, 198–200.

⁹⁶ Platz-Horster 2011, 225–227.

mehr zwischen Romanen und Westgoten in Spanien. *Gothi* waren die Elite, egal wie die ethnische Herkunft aussah.⁹⁷

Childerich (†482) gebot über den im Vergleich zu den genannten gotischen Herrschern relativ schwach romanisierten, stark fränkisch geprägten Norden Galliens, sodass er im Gegensatz zu den Goten eher mit Militärs als mit Senatoren zu kommunizieren hatte.⁹⁸ Zu der Zeit Childeberts II. (575–596) war zum einen die Bedeutung der Senatoren weiter gesunken, zum anderen gab es eine Tradition zur Nutzung des militärischen Bildes. Des Weiteren herrschte er über Austrasien und damit wie Childerich über ein besonders fränkisches Gebiet, erst in seiner späten Herrschaft fielen ihm mit den burgundischen Städten stärker romanisierte Gebiete zu.⁹⁹ Hinzu kommt, dass gerade diese galloromanische Elite maßgeblich den Aufstieg Chlodwigs I. und damit des fränkischen Königtums gefördert hatte.¹⁰⁰

Auch in den Inschriften unterscheiden sich die gotischen Siegel sowohl voneinander als auch von den fränkischen. Alarich II. wird nicht nur im Nominativ genannt, sondern obendrein als König der Goten, sprich mit Gentilzusatz, bezeichnet. Dieser Gentilzusatz könnte dafür sprechen, dass das Siegel sich an die Goten richtete oder deutlich machen sollte, über wen der König gebietet. Es gäbe somit eben auch die Möglichkeit für Romanen, sich freier in der Kommunikation mit dem König zu fühlen, gleichzeitig trat er anderen Königen gegenüber mit Ausnahme der ostgotischen so nicht als Usurpator auf, da er seinen Herrschaftsanspruch bewusst auf die Goten einschränkte.¹⁰¹ Auffällig ist, dass der gentile Titel des Siegels nicht zu den Titeln der Urkunden passt, sodass davon ausgegangen wird, dass Alarich zumindest die erhaltenen Urkunden nicht mit dem Saphir unters-

⁹⁷ Claude 1998, 117–130; Velázquez 2003, 216–217.

⁹⁸ Vgl. Esders 1997, 210, 270–276; Esders 2014, 339–361; Goetz 2003, 307–344; in den Münzen ist das Nord-Südgefälle bis ins 7. Jh. nachzuvollziehen, so dominieren im mittleren und nördlichen Gallien Monetarien mit germanischen Namen, während im Süden romanische Namen vorherrschend sind. Buchner u. a. 2017, 136–140.

⁹⁹ Goetz 2003, 307–344; Hendy 1988, 45–47; zum romanisch-senatorisch geprägten Süden der *Gallia* siehe auch: Reimitz 2015, 70–73, 444–455.

¹⁰⁰ Jussen 2014a, 27–43. Nichtsdestotrotz macht zum Beispiel die Lex Salica deutlich, dass auch in rechtlicher Hinsicht ein Unterschied zwischen Romanen, Franken und anderen poströmischen Kulturen bestand. Wormald 2003, 28–35.

¹⁰¹ Richter 2004, 360–365; Steinbach 2017, 104–111 betont, dass gentile Zusätze auf Siegeln im Gegensatz zur Münze üblich waren; zum gentilen Titel siehe: Pohl 2009, 435–450. Wenn man auf die Ehegesetze der *Leges Barbarorum* blickt, so wird deutlich, dass diese sich zwar auf das römische Recht beziehen, aber sich darum bemühen, eine eigene Identität aufrecht zu erhalten, um ihre eigene Herrschaft zu stabilisieren, in diesem Kontext könnte auch der Gentilzusatz im Siegel wichtig gewesen sein. Liebeschuetz 1998, 140–152. G. Kornbluth mutmaßt, dass das Siegel Alarichs II. von Theoderich dem Großen in Auftrag gegeben wurde, um den Frieden zwischen Franken und Westgoten zu wahren, auch in diesem Fall hätte das Gothorum den Zweck gehabt, deutlich zu machen, dass Alarich II. nicht über die Franken, sondern nur über die Goten beansprucht zu herrschen. Kornbluth 2008, 326–332.

iegelte, sondern diesen für Briefe, zur Sicherung von Gütern etc. nutzte.¹⁰² Das Theoderichssiegel wiederum wurde mit einem Monogramm versehen, was in der römischen Kultur üblich war und ein weiteres Zeugnis der hohen Integration in die romanische Welt dieses Herrschers ist.¹⁰³ Monogramme waren auf Siegelringen der römischen Welt seit dem 3. Jh. üblich, seit dem 5. Jh. erfreuten sie sich größter Beliebtheit in der Oberschicht, im 6. Jh. wurden sie auf oströmischen Bleisiegeln gängig, bevor sie erst im 7. Jh. ein Element in lateinischen Urkunden wurden.¹⁰⁴ Dabei waren die Blockmonogramme des 5. Jhs., welche besonders von den Ostgoten verwendet wurden, ein Vorläufer der Kreuzmonogramme, die seit Justin I. (518–527) im oströmischen Raum populär wurden.¹⁰⁵ Das Siegel datiert somit ebenso wie die drei Theoderichs in den gotischen Raum des 5. bis frühen 6. Jhs.

Gemein ist all diesen frühen poströmischen Siegeln, dass ihre Führer davon absahen, mit spezifisch römisch/kaiserlichen Insignien gezeigt zu werden, was der Diplomatie mit Angehörigen des römischen *Imperiums* zuträglich gewesen sein dürfte. Sie vollzogen zumindest im Siegelbild noch keine Imitatio Imperii. Die Idee, dass der Kaiser auch über all diese faktisch unabhängigen Förderaten herrschte, war ein Kernbestandteil der kaiserlichen Ideologie.¹⁰⁶

Dennoch war das Kaiserbild durch die Münzen einflussreich. Ringe als Statussymbole der Großen fußten auf kaiserlichen Münzen, die als Platten in Ringe eingelassen wurden.¹⁰⁷ Dieses Brauchtum hatten die poströmischen Kulturen wahrscheinlich durch ihren Kontakt mit dem römischen Heer gelernt, schließlich wurden im 3. und 4. Jh. zahlreiche Metallscheiben mit Kaiserbildern als Ringaufsatz für Donativa produziert.¹⁰⁸

Frauensiegel, die wie jenes der Gotin oder Langobardin Gumedrut klar an die Darstellung der Kaiserinnen erinnern, gab es in der fränkischen Kultur nach aktuellem Befund nicht.¹⁰⁹

102 Kornbluth 2008, 313–315. Zu dem gezielten kommunikativen Gebrauch eines gentilen Titels siehe auch: Pohl 2009, 435–450; Garipzanov 2008, 102–106.

103 Breckenridge 1979b, 58–59.

104 Garipzanov 2017, 325–349.

105 Seibt 2016, 1–14.

106 Burkhardt 2014, 84–85.

107 Jones 2019, 333–334.

108 Spier 2011, 193–195. Zu Donativa, Goldmultipla, ihrem Wert und ihrem Gebrauch im *Barbaricum* forscht zurzeit Marjanko Pilekic.

109 Gannon 2006, 9–11. Dieses Siegel schreibt Kurze einer Gattin eines oströmischen Beamten zu. Kurze 1986, 449–451. In Anbetracht dessen, dass in frühbyzantinischer Zeit zumindest Hochzeitskronen in Form von Diademen auch außerhalb der kaiserlichen Sphäre denkbar waren, obwohl Konstantin das Diadem zu einem Vorrecht des Augustus erklären ließ, ist Kurzes Interpretation nicht unmöglich. Stolz 2009, 115–123; Walker 2010, 849–863; Morrisson 1997, 757–761. M. Sannazaro vermutet in ihr eine Witwe, da dies ihren gesellschaftlichen Spielraum und somit den Nutzen des Siegels erhöht hätte. Sannazaro 2006, 46–47. Siena hält eine Äbtissin für möglich. Siena 2004a, 112–116.

Von den wenigen Siegeln anderer poströmischer reges unterschieden sich die fränkischen durch die militärische Tracht ihrer Büsten. Dies könnte damit begründet werden, dass West- und Ostgoten sich stärker in städtische Strukturen römischer Eliten integrieren mussten und im Gegensatz zu den Franken, die schon länger in der nördlichen Gallia sesshaft waren, als Eroberer wahrgenommen wurden. Allen poströmischen reges ist gemein, dass sie keine kaiserlichen Zeichen wie Diadem oder Zepter in ihren Siegeln beanspruchten, sondern sich barhäuptig zeigten.

2.1.4 Das frühe fränkische Siegel im Vergleich zum römischen Kaisersiegel

Die Parallelen des frühen fränkischen Königssiegels zum Kaisersiegel sind vergleichsweise gering,¹¹⁰ am höchsten sind sie noch in Bezug auf die Überlieferung, da von dem einzigen erhaltenen römischen Kaisersiegelring aus der Zeit ebenfalls kein Abdruck vorhanden ist. Allerdings ist bei dem Ring des Theodosios II. (402–408–450) die Vermutung geäußert worden, dass der Ring ein Geschenk für einen Günstling des Kaisers gewesen sein könnte und somit nie als Kaisersiegel fungierte.¹¹¹ Die geringe Überlieferung von Siegelringen römischer Kaiser ist darin begründet, dass Kaiser für sämtliche wichtigen Schreiben Bleisiegel nutzten, die auch in großer Zahl überliefert wurden und sich im subtropischen Klima besser hielten, außerdem wurden die Siegelringe normalerweise mit dem Tod des Trägers zerstört, um Fälschungen zu vermeiden.¹¹² Bleisiegel richtete der Kaiser nach Pseudo-Kodinos (14. Jh.) an Despotai (hoher Rang, vor dem 11. Jh. den Kaisern vorbehalten), Patriarchen und Archontes (Herrscher, ein Begriff der sowohl für Dynatoi, Strategoi, Verwaltungschefs und Manager genutzt werden konnte, als auch für Fürsten (*principes*) außerhalb des faktischen kaiserlichen Machtbereiches).¹¹³ Das Wachssiegel diente innerhalb des römischen Staatsapparats in erster Linie Militärs, die einen Siegelring leichter als eine Siegelzange bewachen konnten.¹¹⁴ Außerdem führten viele Privatleute durch den gesamten Betrachtungszeitraum hindurch Siegelringe.¹¹⁵ Seit dem 7. Jh. waren Bleisiegel in der oströmischen Kultur allgegenwärtig, sie wurden zur Kommunikation gleichermaßen von

¹¹⁰ Tesserae sehen zwar aus wie Siegel, sind aber keine, sondern eher Wertmarken zur Armenspeisung oder Eintrittsmarken. Cheynet 1997, 23–40; Vikan 1980, 10–15; Feind 2010, 34–35; Oikonomidès 1985, 9–10. Zu Bleischeiben, die weder Münze noch Siegel sind, siehe auch: Klüßendorf 2015, 14–19.

¹¹¹ Weber 2014, 62–68.

¹¹² Vgl. Kümper 2014, 129–130; Laurent 1985, 9–11; Seibt – Zarnitz 1997b, 27–28.

¹¹³ Zacos – Vegler 1972b, 4–5. Pseudo-Kodinos 175–176, nach: Macrides u. a. 2013, 86–88; Feind 2010, 185; Kazhdan 1991a, 160; Kazhdan 1991b, 614; Winkelmann 2021, 93–118; zu Titeln, Ämtern, Rängen und deren Einkünften siehe auch: Oikonomidès 2004, XVII 199–215. Bis ca. 913 nannten sich die bulgarischen Herrscher auf Bleisiegeln Archon. Vgl. Jordanov 1984, 89–93.

¹¹⁴ Foppe 2012, 43–52. Nach Pseudo-Kodinos nutzte der Kaiser sein Wachssiegel nur bei Schreiben innerhalb der Familie. Zacos – Vegler 1972b, 4–5; Pseudo-Kodinos 175, nach: Macrides u. a. 2013, 86.

¹¹⁵ Ross 1965, 48–65, 81–92; Ross 1962, 54.

Privatleuten, Händlern und Bediensteten des *Imperiums* verwendet.¹¹⁶ Dadurch sind Bleisiegel auch in den Grenzgebieten der Einflussosphäre, wie in Italien, präsent.¹¹⁷ Das Blei der Römer fiel als Beiprodukt bei der Verhüttung von Silber an und war so ausreichend verfügbar.¹¹⁸ Regulär wurden Wachssiegel in der kaiserlichen Verwaltung Konstantinopels erst ab 1074 genutzt.¹¹⁹

Bei dem Siegelring ist dementsprechend trotz der Inschrift nicht klar, ob er tatsächlich von Theodosios II. geführt wurde oder ob er ein Geschenk an einen Gefolgsmann war.¹²⁰ Bis ins 5. Jh. waren die meisten kaiserlichen Siegel anonym oder quasi anonym, was durch abstrakte Porträts verstärkt wurde, war doch durch das Dokument, an dem das Siegel hing, klar erkennbar, von welchem Kaiser es kam. Dieses Phänomen wäre demnach auch für poströmische Könige denkbar, sodass einige der anonymen fränkischen Siegel Königssiegel sein könnten, die niemals sicher zugeschrieben wurden.¹²¹ Außerdem war es vor dem 6. Jh. üblich, dass Kaiserbilder nicht mit einer Inschrift versehen wurden. Parallel zur Entstehung erster Ikonen wurde es im 6. Jh. gängiger, dass Kaiserbilder mit Namen versehen wurden. Es zeigte sich somit die Nähe zwischen Kaiserbild und Ikone bereits im 6. Jh. (Abb. FPbS 1),¹²² obgleich die Verehrung des Kaiserbildes erheblich älter ist und seit Diokletian aktiv von den Kaisern gefördert wurde.¹²³ Gemäß dem Codex Theodosianus legte bereits Konstantin der Große (306–337) fest, dass das Porträt auf Münzen ein Zeichen der zu verehrenden kaiserlichen Hoheit sei.¹²⁴ Die Funktion des Kaiserbildes fasst S. Lavenne so zusammen, dass es juristisch den Wert der Münze bzw. die Echtheit des Siegels garantierte und mystisch wie ein Heiliger wirkte.¹²⁵ Der Kaiser ist von Amts wegen eine Art Gott auf Erden, der das *Imperium* beisammen hält.¹²⁶ Sein Rang übersteigt, wie gemeinsame Darstellungen von Kaiser und Heiligen zeigen, den von den meisten Heiligen.¹²⁷ Kaiser- und Christusbild sind nach R. Warland beide Zeichen derselben theokratischen Herrschaft.¹²⁸

¹¹⁶ Feind 2010, 41.

¹¹⁷ Prigent 2011, 207–209.

¹¹⁸ Cheynet – Caseau 2012, 137–139; Gleichwohl war Blei auch ein beliebter Werkstoff. Foppe 2012, 43–52.

¹¹⁹ Nesbitt 2008, 150–156. Außerdem nutzten wohl Frauen Wachssiegel für private Schreiben, die nicht erhalten sind. Cheynet – Caseau 2012, 136–137.

¹²⁰ Weber 2014, 62–68.

¹²¹ Seibt – Zarnitz 1997a, 17–21; Cheynet – Caseau 2012, 139–141; Metcalf 1997, 216–217.

¹²² Ivanov 2013, 47–58; Marsengill 2013, 142–151, 156–158, 203–212; Thümmel 1991, 95–100. Ein spätes anepigraphisches Beispiel ist von Justinian II., siehe Abb. SPbS 1.

¹²³ Kruse 1934, 23–27.

¹²⁴ Warland 1986, 68–69. Cod. Th. IX, 22, 1, nach: Mommsen – Meyer 1905a, 474–475.

¹²⁵ Lavenne 2007, 193–196; zum Kaiserbild als Garantie für den Inhalt einer Münze oder eines versiegelten Objektes siehe: Vikan 1980, 10–15.

¹²⁶ Maladakis 2008, 342–360.

¹²⁷ Marsengill 2013, 211–212, 221–225.

¹²⁸ Warland 1986, 125.

Diese Anonymität beschert dem heutigen Forscher Schwierigkeiten. In Anbetracht dessen, dass die meisten Bleisiegel ohne Urkunde – die ältesten erhaltenen Kaiserurkunden stammen aus dem 11. Jh. – überliefert sind, ist eine Zuschreibung ohne Inschrift meist nur dann möglich, wenn die Ikonographie des Siegels auffällig der des Solidus gleicht.¹²⁹ Ein Grund hierfür war, dass Bleisiegel nach der Öffnung eines Briefes oder einer Ware als Abfallprodukt galten.¹³⁰ In historischer Zeit funktionierten anepigraphische Siegel problemlos, solange das Bild einmalig und den Empfängern bekannt war.¹³¹ Außerdem wurden zahlreiche Bleisiegel ihren Ursprungsdokumenten entrissen und gelangten so in unzählige Sammlungen, über 80.000 oströmische Bleisiegel sind bekannt.¹³²

Mit Bleisiegeln wurden Briefe, Befehle, Dokumente, Urkunden, Testamente, Waren, Münzbeutel etc. gesichert bzw. deren Inhalt bekräftigt. Jeder innerhalb der römischen Kultur konnte Siegel besitzen, die meisten Bleisiegel stammen jedoch von Staatsdienern, die mit ihnen auch Münzbeutel, Gewichte und andere Objekte sicherten.¹³³ Eine besondere Sicherung für die Authentizität eines Schreibens und die Echtheit einer Ware waren Siegel mit kaiserlichem Bild, diese waren dem Kaiser und einer äußerst geringen Gruppe hoher Beamter vorbehalten.¹³⁴ P. Classen geht davon aus, dass bereits im 6. Jh. offene Herrscherurkunden mit Siegel existierten, deren Siegel aber nicht dazu dienten, die Echtheit zu garantieren. Insgesamt seien die Siegel nur für die kaiserlichen Gesetze wichtig gewesen.¹³⁵

Der einzige erhaltene römische Siegelring mit Kaiserbild von zeitlicher Relevanz zeigt Kaiser Theodosios II. mit Pendilien am Diadem und der gefibelten Chlamys,¹³⁶

¹²⁹ Vgl. Classen 1977, 229–234; Müller 2008, 129–135; oströmische Bleisiegel liegen in zahlreichen Sammlungen auf der ganzen Welt, ihre Provenienz ist meistens ungeklärt. Oikonomidès 1985, 7–8.

¹³⁰ Effenberger 1997, 9–12.

¹³¹ Cheynet – Caseau 2012, 139–141.

¹³² Brubaker – Haldon 2001, 129; Volkoff 2019, 223.

¹³³ Cheynet 1997, 23–40; Vikan 1980, 10–15.

¹³⁴ Cheynet – Caseau 2012, 141–144.

¹³⁵ Classen 1977, 219–224, 229–234, 235–238.

¹³⁶ Chlamys und Paludamentum bezeichnen beide einen Mantel. Dessen Stoff und Farbgebung, die auf einer Münze oder einem Siegel nicht erkennbar ist, stellt den maßgeblichen Unterschied zwischen militärisch und zivil dar. Ball 2005, 29–35; Bastien 1992, 235–259; Müller 2003, 82–89, 152–154. Leider nahmen zahlreiche Autoren den Fakt der historischen Semantik nicht zur Kenntnis und definierten die Chlamys als zivil oder griechisch, das Paludamentum als militärisch oder lateinisch. Lacam 1974, 192–198; O'Hara 1989, 321–326; Dabei beschreibt selbst Widukind von Corvey den Mantel seines Königs als *clamide*. Steinbach 2021b, 72. Tenchova fertigte Schemata zu den Kleidungsstücken an, durch die leichte Unterschiede zwischen zwei Manteltypen deutlich werden, die so in den meisten Münzen des Frühmittelalters nicht zu erkennen sind. Tenchova 2012, 167–169. Zu dem Problem von Chlamys und Paludamentum siehe auch: Grierson 1968a, 76–78. An keine der Konventionen hielt sich Goodacre, für den Artabasdos ein militärisches Paludamentum trägt. Goodacre 1957, 3. Nach Gioles ist die Chlamys der militärische Mantel in Friedenszeiten. Gioles 2002, 63–75. Zur Tracht auf Münzen und Siegeln hielt ich am 15.06.2018 auf dem Workshop „Essen – Trinken – Kleidung“ in Frankfurt a. M. den Vortrag:

also ein ziviles Kaiserbild, welches dem gotischen Siegelbild näher als dem fränkischen ist. Nur verzichteten die gotischen Könige sowohl auf das Diadem mit Pendilien als auch auf die Fibel mit den kaiserlichen Rangzeichen (Abb. FCeS 1–5).¹³⁷

Die erhaltenen Bleisiegel, welche einigermaßen sicher Kaisern zugeschrieben werden konnten, zeigen im 5. Jh. meist ein ziviles Kaiserbild, zum Teil mit mehreren Büsten, was daran lag, dass Mitglieder der kaiserlichen Familie zu Mitkaisern erhoben und dann gemeinsam mit dem Hauptkaiser propagiert wurden.¹³⁸ Dieses Phänomen war den frühen Franken eher fremd, obwohl Söhne zu Lebzeiten ihres Vaters zu Königen werden konnten.¹³⁹ Da es im *Imperium* kein Erbkaisertum gab, konnte die Herrschaft Söhnen und anderen Familienmitgliedern am ehesten dadurch gesichert werden, dass sie bereits zu Lebzeiten zu Kaisern erhoben und dann auch als solche propagiert wurden.¹⁴⁰

Justin (518–527) folgte, im Gegensatz zu seinem Vorgänger Anastasios I. (491–518), noch der Ikonographie des Solidus, sodass er als Militär mit Federbusch auf dem Helm, Panzer, Schild und Speer dargestellt wurde (Abb. FAuN 1).¹⁴¹ Sein Neffe Justinian (527–565) ging im Siegelbild dadurch deutlich zivilere bis sakralere Wege, dass er nur den Kopf frontal und nimbiert mit einem Ansatz der Chlamys darstellte, auf der anderen Seite war die zum Engel gewandelte Victoria mit Krone und Kreuz abgebildet (Abb. FPbS 1).¹⁴² Dieses sakrale Kaiserbild, welches den Kaiser als Heiligen zeigte, gab es zuvor bereits in der Münze,¹⁴³ welche ebenfalls mit einer stärkeren christlichen Symbolik aufgeladen wurde.¹⁴⁴ Festzuhalten ist jedoch, dass der Nimbus, wie viele andere Insignien von polytheistischen Gottheiten, auf die Kaiser übergegangen war, bevor sie vom

„Das Gewand des frühmittelalterlichen Herrschers im Massenmedium“. Ein Beitrag zur politischen Bildgeschichte.

137 Weber 2014, 62–68.

138 Cheynet – Caseau 2012, 141–144; Cheynet u. a. 2012, 41, 49. Zu unmündigen Mitkaisern siehe: Castizio 2010, 587–598, der darauf verweist, dass Minderjährige in der Regel kleiner als der Hauptkaiser und stets bartlos dargestellt wurden. Zuckermann gibt zu bedenken, dass rechtlich Mitkaiser vollständige Kaiser waren und dass der Begriff Mitkaiser ein moderner Begriff ist, faktisch war freilich den Zeitgenossen klar, wer Hauptkaiser ist und Mitkaiser wurden in der Regel nicht mit sämtlichen Titeln bezeichnet. Zuckermann 2010, 865–890.

139 Scholz 2015, 167–181.

140 Cheynet 2007, 69–88.

141 Nesbitt – Morrisson 2009, 4; Zacos – Vegler 1972b, 5–6. Die Tracht beschreibt ausführlich: Kromann 1989, 81–90.

142 Cheynet u. a. 2012, 42–43; Seibt 1978, 58; Nesbitt – Morrisson 2009, 8–14; Zacos – Vegler 1972b, 6–9. Zur Evolution des Engels aus der Victoria/Nike, siehe: Stepanova 2010, 15–24.

143 Bastien 1992, 167–180; Bellinger 1966, 57–60; Kent 1994, 45–46.

144 Füg 2007, 9–11.

Kaiser auf die Bilder Christi und der Heiligen übertragen wurden.¹⁴⁵ Die Kaiser waren christusgleich und strahlten wie die Sonne, dementsprechend kam ihnen seit dem 3. Jh. der Nimbus zu, den seit dem 4. Jh. auch Kaiserinnen führen konnten.¹⁴⁶ Bei Justinian I. kam noch hinzu, dass er sich als lebende Reliquie mit Wunderkräften begriff,¹⁴⁷ dieses Bild des heiligen Asketen war eine seiner Antworten auf die Pest.¹⁴⁸ Der Nimbus blieb für Münzen dennoch unüblich, schließlich ist er auf solchen nur für 528 dem Konsulat Justinians I. sowie für Paardarstellungen nachweisbar.¹⁴⁹

Nach dieser ersten Betrachtung ist I. Jordanov dringend zu widersprechen, da die Siegel vor Justinian I. bereits durchaus Unterschiede zum Solidus aufwiesen und vor allem römische christliche Kaisersiegel existieren, die er leugnet.¹⁵⁰ Parallel zum Porträtsiegel führte Justinian I. bzw. seine Verwaltung, wie auch Phokas (602–610), rein epigraphische Siegel ohne Amtsbezeichnung.¹⁵¹

Eine weitere Sakralisierung und Christianisierung wurde durch das Hinzufügen eines Marienbildes erreicht, wie es auch die Kaiser Justin II. (565–578)¹⁵² bis Leon III. (717–741) und somit bis zum Beginn des Bilderstreits im Siegel nutzten.¹⁵³ Schließlich war nach 541/542 nach der Pest die Marienverehrung rapide angestiegen.¹⁵⁴ Außerdem konnte seit Tiberios II. (578–582) der Kaiser mit einem Kreuz am Diadem dargestellt werden, auf den Nimbus wurde dafür verzichtet (Abb. FPbS 2).¹⁵⁵ Maurikios

145 Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 49–50. Dies veranlasste viele Forscher dazu, darüber nachzudenken, ob auf Gewichten mit nimbierten Figuren Heilige oder Kaiser abgebildet seien, momentan tendiert die Forschung zu Kaisern. Entwistle 2006, 227–235.

146 Kent 1994, 45–46. Um 400 wurde mit dem Bild Eudoxias erstmals ein Bild einer Kaiserin zum Herrschaftsantritt versandt. Kruse 1934, 31–34. Die Kaiser waren selbst im 6. Jh. noch *divinus*, bezeichnete sich selbst als *nostra aeternitas* oder *nostrum numen*. Alles, was sie berührten, war *sacer*. Pfeilschifter 2013, 76–80. Bezüglich des Kaisers als Sonne sei auch auf die Sammelbände „Zwei Sonnen am Goldenen Horn?“ verwiesen. Grünbart u. a. 2011; Grünbart u. a. 2013.

147 Meier 2014, 189–198.

148 Meier 2020.

149 Seibt 1978, 58–59.

150 Jordanov 2006, 467–473; Seibt 1978, 55 ff.; Leukel 2001, 15–32.

151 Seibt 1978, 60–61; Zacos – Veglery 1972b, 6–8.

152 Eventuell führte bereits Justinian I. die Marienikone auf Siegeln ein. Die unvollständige Legende lässt jedoch keine sicheren Schlüsse zu. Zacos – Veglery 1972b, 8; Seibt 1987, 36–37. Für die verschiedenen Typen von Marienikonen auf Bleisiegeln siehe: Koltsida-Makre 2003, 27–38. Für Ikonen von Maria und weiteren Heiligen siehe: Seibt 2006, 169–184.

153 Cheynet u. a. 2012, 44–50; Seibt – Zarnitz 1997b, 28–29; Zacos – Veglery 1972b, 8–31. Beispiel für Herakleios: Koltsida-Makre 1996, 25. Für die Ikonen auf Kaisersiegeln ist Mayerhofer 2007 kein gutes Nachschlagewerk, da weder Christus noch Michael groß thematisiert werden und in erster Linie Bilder mit einem möglichst knappen Kommentar gezeigt werden. Für Mariensiegel siehe z. B. Abb. SPbS 1.

154 Meier 2014, 189–198.

155 Seibt 1978, 61–67; Guillou 1993, 164–165. Für das Kreuzdiadem siehe z. B. Siegel des Herakleios.

Tiberios schaffte aber das nimbierte Kaiserbild wieder ab.¹⁵⁶ Weitere Veränderungen kamen unter Phokas, der den Kreuzglobus (Abb. FPbS 2)¹⁵⁷ in einige Siegel als kaiserliches Zeichen aufnahm.¹⁵⁸ Mit dem Beginn der herakleischen Dynastie änderte sich das oströmische Siegelbild dadurch radikal, dass nun wieder wie im 5. Jh. vermehrt Mitkaiser dargestellt wurden, außerdem wurden wie im Münzbild auch lange Bärte dargestellt (Abb. FPbS 2 und FAuN 3).¹⁵⁹ Neben diesen Bärten ändert sich auch die Darstellung des Haares deutlich dadurch, dass dieses den Herakleioi bis auf die Schultern fällt. Mittellanges Haar, wie es zumindest bei militärischen Eliten seit dem 4. Jh. üblich wurde, war nun auch eine akzeptierte Tracht in der Darstellung des Kaisers (Abb. FPbS 2).¹⁶⁰ Außerdem führte Herakleios (610–641) mit der Kaisererhebung Heraklonas' (632–641), des ältesten lebenden Sohnes der Martina (613–641), das Standbild auf Siegeln ein (Abb. FPbS 2).¹⁶¹

Die Abfolge der Siegeltypen des Herakleios wird so angegeben, dass zuerst Maria mit Jesuskind auf der einen, die beiden Herakleioi als Konsuln wie auf den Münzen auf der anderen Seite gezeigt wurden. In der Übergangsphase von 610/611 wurden beide diademiert in konsularer Tracht als Kaiser gezeigt.¹⁶² Erst hiernach wurde Herakleios allein dargestellt. 613 wurde Herakleios Konstantin ins Bild aufgenommen, jener wächst im Bild, 625 wurden beide isokephal dargestellt, 632 wurde Heraklonas als dritte Standfigur ins Bild aufgenommen.¹⁶³ Die seit 613 genutzte Manteltracht gilt dabei als der eigentliche Beginn sicherer ziviler Kaiserbilder, bei denen der Kaiser die Chlamys über das Divitision statt der Rüstung trägt.¹⁶⁴ Gleichwohl müssen zumindest die Siegelbilder des Anastasios I. (491–518), welche dieselbe Tracht zeigen, ebenfalls als zivil verstanden werden.¹⁶⁵

Somit ist festzuhalten, dass das oströmische Siegelbild, insbesondere wenn man an die Mehrkaiserdarstellungen der theodosianischen und herakleischen Dynastie denkt, die laufende Politik widerspiegelt. Rangerhöhungen, Tode etc. wurden im Siegelbild abgebildet und durch dieses verbreitet. So ließ sich Konstans II. (641–668) mit

¹⁵⁶ Cheynet u. a. 2012, 44–45.

¹⁵⁷ Der Kreuzglobus wurde erstmals von Theodosios II. in die Ikonographie der Numismatik aufgenommen, zur selben Zeit wurden auch Kreuzzepter populär, sodass beide Zeichen im 6. Jh. als üblich und bekannt gelten dürfen. Breckenridge 1959, 32–33. Für den Kreuzglobus auf Münzen: Siehe Abb. FCu 2.

¹⁵⁸ Zacos – Vegler 1972b, 12. Für Siegel des Phokas ohne Globus: Cheynet u. a. 2012, 44–45; zur Bedeutung und Geschichte des Globus siehe: Schramm 1958, bes. 14–17.

¹⁵⁹ Cheynet u. a. 2012, 46–50; Zacos – Vegler 1972b, 12–17.

¹⁶⁰ Cheynet u. a. 2012, 46–50; Longuet 1961, 18–22.

¹⁶¹ Cheynet u. a. 2012, 46–50.

¹⁶² Die Siegel der Kommerkiarioi zeigen eine leicht veränderte Ikonographie von 619 bis 629 wurden auf ihnen neben Herakleios auch seine Gattin nebst Thronfolger gezeigt. Morrisson 2001, 260–262.

¹⁶³ Schindel 2002, 111–114; Zur Abfolge der Typen des Herakleios siehe auch Seibt 1978, 67–71; Nesbitt – Morrisson 2009, 26–42.

¹⁶⁴ Breckenridge 1959, 30.

¹⁶⁵ Zacos – Vegler 1972b, 5.

seinen drei Söhnen abbilden.¹⁶⁶ Außerdem altert Konstans II. deutlich im Münz- und Siegelbild, ein Phänomen, welches man bei den frühen Franken schon in Ermangelung einer ausreichenden Zahl an Siegeln nicht nachvollziehen kann. Während Konstans II. auf Münzen auch Büsten nutzte, so behielt er auf Siegeln Standfiguren bei.¹⁶⁷ Sein Vater Konstantin III. war auf Siegeln der Kommerkiarioi mit Gattin Gregoria (1. H. 7. Jh.) und seinem Sohn, dem späteren Konstans II., gezeigt worden.¹⁶⁸ Dies kam bei den Franken vermutlich nicht vor, da die regna ständigen Teilungen und Fusionen unterworfen waren. Anders als im oströmischen Kaisertum bestand scheinbar keine Idee davon, dass es ein *regnum Francorum* unter den Königen geben sollte, stattdessen gab es mehrere *regna Francorum*, die meist jeweils einem König unterstanden. Die geringe Materialdichte macht ein Nachvollziehen der laufenden fränkischen Politik im Siegel in der frühen Zeit geradezu unmöglich.¹⁶⁹ Ebenfalls wird deutlich, dass nach Justinian I. ein ziviles Kaiserbild im Siegel propagiert wurde und mit dem Diadem sowie seit Phokas zusätzlich mit dem Kreuzglobus kaiserliche Zeichen geprägt wurden.¹⁷⁰ Die Franken hielten, soweit es der Befund zulässt, in der frühen poströmischen Phase am militärischen Bild fest, welches sie eher aus Münzen und der Förderatentradition erlernt haben dürften. Auf die kaiserlichen Zeichen verzichteten sie, wodurch sie den Kaiser nicht provozierten und die *Imitatio Imperii* mieden. Man kann also die These aufstellen, dass die frühen Franken sich die Inspiration für ihre Siegelbilder aus der Münze holten, wodurch sie militärische Bilder prägten, während die Goten ebenso wie die Oströmer Siegelbilder prägten, die in den zivilen Raum gehörten.

Der Grund hierfür dürfte nicht allein an den bewaffneten Konflikten der Franken gelegen haben, sondern auch darin, dass ihre ersten Siegler nur einen geringen Kontakt mit romanischen, zivilen Siegelnutzern pflegen mussten. Auch wenn es sich bei den fränkischen Siegelbildern jeweils um ein Unikat handelt und nicht um eine Imitation eines Bildes, so können diese ebenso wie die gotischen mit römischen Bildern erklärt werden, sie sind also Ausdruck einer Akkulturation. Gleichzeitig wird deutlich, dass im Siegelbild noch keine Okkupation kaiserlicher Insignien stattgefunden hat, zumindest in der Diplomatie achteten die frühen poströmischen Herrscher somit den klaren Ehrevorrang des Kaisers.¹⁷¹

Im Gegensatz zu allen anderen untersuchten Kulturen gab es bei den Römern mit den Genikoi Kommerkiarioi von 668 bis ca. 730 eine Gruppe von Beamten, die nicht

¹⁶⁶ Vgl. Cheynet u. a. 2012, 46–50.

¹⁶⁷ Vgl. Seibt 1978, 71–76; Nesbitt – Morrisson 2009, 43–48.

¹⁶⁸ Zuckermann 2010, 865–889.

¹⁶⁹ Zur politischen Geschichte der frühen Franken: Scholz 2015, 83–260; Goetz 2003, 334–338. Kaschke geht im Gegensatz davon aus, dass es nur ein *regnum* gegeben habe, welches als oberste Leiter unter den Königen aufgeteilt wurde. Kaschke 2009, 451–469.

¹⁷⁰ Zacos – Veglery 1972b, 6–13.

¹⁷¹ Deutlich wird dies auch in diplomatischen Schriften, schließlich nannte selbst Theudebert I. Justinian I. Vater. Drauschke 2011, 258–265.

nur das Herrscherbild im Siegel führten, sondern auch Jahr, Zuständigkeitsregion und den Namen und Rang des Beamten nannten, sodass deren Siegel relativ sicher zu datieren sind.¹⁷² Die Referendare der Franken lassen sich damit kaum vergleichen, schließlich waren ihr Namen nicht auf dem Siegel zu lesen.

Das Vorrecht eines frontalen Siegelbildes oströmischer Kaiser setzte sich erst im Verlauf des 6. Jhs. durch, dementsprechend siegelten nicht nur zahlreiche Könige im 6. Jh. noch mit Frontalbildern, sondern auch andere Angehörige der Elite, auch innerhalb der *Gallia*.¹⁷³ Eine kaiserliche Bildgesetzgebung, welche die Bedeutung des Herrscherbildes hervorhebt, gab es freilich schon zuvor, seit dem späten 4. Jh. durften öffentliche Bilder von Menschen nur noch mit kaiserlicher Genehmigung errichtet werden.¹⁷⁴ Bilder lebender Menschen, die nicht Kaiser oder wenigstens Kaiser waren, sind auf Bleisiegeln äußerst selten. Die wenigen Ausnahmen der mittelbyzantinischen Zeit werden in der Forschung als potentielle Rebellen behandelt.¹⁷⁵ Das Individuum drückte sich im oströmischen *Imperium* in der Sphragistik abseits des Kaisersiegels maßgeblich durch die Inschrift, eventuell noch durch die Wahl eines Heiligenbildes aus.¹⁷⁶

Die Siegel der poströmischen Kulturen waren eher an Münzen als an den Kaisersiegeln angelehnt. Letztere stehen schon durch ihr Material (Blei) und ihre beiden Seiten in einem erheblichen Kontrast zu den einseitigen Wachssiegeln der poströmischen Reges. Mit ihrer vielfältigen Ikonographie, die Mitherrscher zeigte, diverse kaiserliche Symbole wie Diadem, Zepter und Nimbus, militärische und konsulare Trachten sowie teil- bis vollfigurige Ansichten kannte.

172 Brandes 2016, 484–486; Seibt – Zarnitz 1997b, 27–28, 57–68; Oikonomidès 1986b, 11, 19–55. Auch die Archontes tou Blattiou konnten das Kaiserbild auf ihren Siegeln führen. Koltsida-Makre 1996, 26–28; Sode 1997, 36; Montinaro 2013, 351–538. Letzterer zeigt zahlreiche der Siegel als Bild in seinem umfassenden Aufsatz.

173 Weber 2014, 165–179. Die Elite im 6. Jh. stiftete immer noch Kirchen, private Bäder und Mosaiken, sie war somit immer noch finanziell so einflussreich, dass sie sich selbst im öffentlichen Raum darstellen konnte. Whittow 2008, 468–469.

174 Stieldorf 2001, 135–166; Demandt 1989a, 226–227.

175 Cotsonis 2005, 386–387. Vom Exkubit Theophylakt sind zwei verschiedene Porträts überliefert, beide zeigen eine bartlose Büste im Profil, die ältere hat gelocktes Haar, die jüngere eine Krone und ein reiches Gewand. Oikonomidès 1986c, 195–202. Das Siegel des Kaisars Tervel zeigt diesen als bärtige, äußerst langhaarige Frontalfigur mit Reiterschild vor der linken Schulter, mit der Rechten den Speer hinter dem Kopf führend. Es wurde somit auf ein gängiges Kaiserbild zurückgegriffen, welches durch die Frisur dem Bulgaren zugewiesen wurde. Das Bulloterion dürfte eines der Geschenke Justinians II. an ihn im Jahre 705 gewesen sein. Schließlich war Tervel mit seinen Truppen maßgeblich an Justinians II. Rückkehr beteiligt. Vgl. Zacos – Vegler 1972c, 1441; Ziemann 2007, 182–188; PmbZ #7250/corr.

176 Volkoff 2019, 234–236.

2.2 Das poströmische Goldnominal

Um 600 hatten sich sämtliche lateinische Kulturen so weit in ihrem Münzwesen von Rom entfernt, dass sie keine Kupfer- und Silbernominalen mehr prägten, wenn man von lokalen unautorisierten Metallscheiben absieht.¹⁷⁷ In der zweiten Hälfte des 6. Jhs. prägten die poströmischen Kulturen mit Ausnahme der südlichen Langobarden und der Franken in Marseille nahezu ausschließlich Tremisses.¹⁷⁸

2.2.1 Das frühfränkisch-poströmische Münzwesen

Die Wirtschaft des Frühmittelalters basierte überwiegend auf dem Agrarsektor, in dem die Mehrheit der Menschen eine Subsistenzwirtschaft betrieb. Das 6. Jh. ging als Kältephase in die Geschichte ein, welche negative Auswirkungen auf die gesamte Wirtschaft hatte. Dabei ist ein deutlicher Unterschied insbesondere in Italien zwischen oströmischen und lateinischen Städten zu erkennen, durch Handelsflotte- und netze blieben die oströmischen Städte versorgt, während lateinische Städte verfielen und in größerem Maße als die östlichen einen dörflichen Charakter annahmen.¹⁷⁹ Das oströmische *Imperium* erlebte im frühen 6. Jh. eine wirtschaftliche Blüte, während das weströmische bereits im 5. Jh. einen wirtschaftlichen Abstieg erlebte, den die poströmischen Herrschaften erbten.¹⁸⁰ Mit den klimatischen Veränderungen, der Pest und den langen Kriegen sowie dem daraus resultierenden Bevölkerungsschwund sank auch das Wirtschaftsniveau im östlichen Mediterraneum.¹⁸¹ Westgoten und Langobarden besaßen mit Toledo bzw. Pavia, wo sogar ein *sacrum Palatium* stand,¹⁸² Hauptstädte und eine zentrale Ausrichtung nach dem Vorbild des *Imperiums* und Konstantinopels. Dies war den Franken fremd, was Auswirkungen auf das Münzwesen gehabt haben dürfte.¹⁸³ Im spätaltrömischen Kaisertum waren, so zumindest Johannes Chrysostomos (397–404), Münzen in jedem Geschäft gegenwärtig.¹⁸⁴

Westgoten und Franken führten beide im späten 5. Jh. in der *Gallia* das römische Münzwesen durch lokale Nachprägungen fort.¹⁸⁵ Dieses Phänomen war bereits im 3. Jh. an den Rändern des römischen *Imperiums* insbesondere in *Gallia* und *Germania* prä-

¹⁷⁷ Naismith 2014a, 273–274.

¹⁷⁸ Spufford 1989, 17–19.

¹⁷⁹ Devroey 2001, 97–129; Gullbekk 2014, 64–68; McCormick 2001, 103–114.

¹⁸⁰ Laiou – Morrisson 2007, 23–38.

¹⁸¹ Laiou – Morrisson 2007, 39–42.

¹⁸² Jarnut 2003, 418–420; Matzke 2020b, 146–148; Wickham 1981, 38–39.

¹⁸³ Devroey 2001, 109–113; Diaz – Valverde 2000, 68–76; Kampers 2008, 168–175; Mayhew 1988, 9–10.

¹⁸⁴ Morrisson 2017, 101; Barnish 1985, 37; Joh. Chrys. hom. 25, nach: PG, 51,99.

¹⁸⁵ Spufford 1989, 9–10; Peyret 1989, 66. Heute sind ca. 12.000 Münzen aus der Merowingerzeit bekannt. Kluge 2013, 33–38.

sent.¹⁸⁶ Dies ist zunächst wirtschaftlich zu erklären, beispielsweise ließen auch christliche Kreuzfahrerherrscher über ein halbes Jahrhundert nach diesen Ereignissen Dirhems nachprägen, um Handel zu betreiben.¹⁸⁷ Betrachtet man jedoch Währung als identitätsbildende Elemente zwischen Handelnden, so wird deutlich, dass mit den Nachprägungen auch eine Zugehörigkeit zu einer Wirtschaftszone ausgedrückt wird.¹⁸⁸

Das frühfränkische Münzwesen kannte ebenso wie das römische, aus dem es entstand, drei Münzmetalle, nämlich Kupfer, Silber und Gold.¹⁸⁹ Allerdings unterschied sich die Häufigkeit und Nutzung dieser Metalle erheblich von dem römischen Vorbild. Wie die anderen poströmischen Kulturen begannen die Franken, nachdem sie Herren über römische Provinzen geworden waren, damit, die kaiserlichen Münzen möglichst getreu nebst Inschrift nachzuprägen.¹⁹⁰ In Silber wurde das letzte Mal mit Anastasios I. (491–518), der Chlodwig I. und Theoderich zur Anerkennung seines *Imperiums* bewegte,¹⁹¹ von den Franken ein Kaiser genannt, hiernach prägten sie in geringem Umfang anikonische Silbermünzen im Namen ihrer Könige, die sie im Verlauf des 6. Jhs. einstellten.¹⁹² Als letzter König wurde Sigibert von Metz (561–575) auf den sogenannten Viertelsiliquae genannt.¹⁹³ Über 75% aller frühfränkischen Silbermünzen stammen aus Grabkontexten, im Gegensatz zu den Goldmünzen, von denen nur 48% aus Grabkontexten stammen.¹⁹⁴ Silber war aber auch im römischen *Imperium* zu diesem Zeitpunkt eher ein Metall für Sonderprägungen geworden, sprich seine Bedeutung als Zahlungsmittel war drastisch zu Gunsten des Tremissis zurückgegangen.¹⁹⁵ Die fränkische Kupferprägung war aufgrund ihres geringen Umfangs gänzlich unbedeutend.¹⁹⁶ Sie war weitestgehend auf Marseille beschränkt, wo zuvor bereits Burgunden und Ostgoten in

¹⁸⁶ Zschucke 1993, 12–15.

¹⁸⁷ Müsseler 2020c, 173–176.

¹⁸⁸ Kathöfer 2019, 184–188.

¹⁸⁹ Dahmen 2017, 71–75. Für eine Fallstudie zu den Münzmetallen und Münzphasen siehe: McCormick 2013, 337–376. Im (ost-)römischen *Imperium* fehlten dementsprechend auch auf keinem Markt die Münzwechsler, die zudem dadurch, dass sie weder beschnittene noch gefälschte Münzen annehmen durften, eine gewisse Kontrolle über das Münzwesen ausübten. Morrisson 2012a, 379–398.

¹⁹⁰ Carlà-Uhink 2010, 62–68.

¹⁹¹ Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 86–87; Goetz 2016, 79–84; Gregor von Tours *Historia* II, 38, nach: Krusch – Levison 1951, 88–89. Chlodwig und die Franken befanden sich somit immer noch im Einflussgebiet der Römer, obwohl diese um 400 die effektive Kontrolle des nordalpinen Raumes aufgegeben hatten. Vgl. Jussen 2014a, 27–28. Theoderich und sein Schwiegersohn Eutharich waren die letzten Goten, die zu Konsuln erhoben wurden. Vitiello 2017, 60. Zum Verhältnis von Theoderich und den Kaisern siehe auch: Meier 2019, 516–517.

¹⁹² Dahmen 2017, 74–75, 79–81; Suhle 1970, 16–18.

¹⁹³ Spufford 1989, 11–12.

¹⁹⁴ Naismith 2014a, 278–283. Für Bayern ist festzustellen, dass die Goldmünzen aus dem italienischen Raum im 5. Jh. abnehmen, Goldmünzen in Grabkontexten im 6. Jh. aber zunehmen. Ziegau 2004, 402.

¹⁹⁵ Grierson 1991c, 1–7; Rovelli 2018, 64–68.

¹⁹⁶ Kluge 2013, 38–40.

Kupfer gemünzt hatten.¹⁹⁷ Ein Grund hierfür mag gewesen sein, dass auch römische Kupfermünzen in den Westprovinzen nach 400 nur noch selten waren.¹⁹⁸ Die Burgunden waren ohnehin auch mit den Monogrammmünzen Gundemars ein Bindeglied zwischen der Weiterprägung imperialer Münzen und einer eigenständigen fränkischen Münzprägung.¹⁹⁹ Über das Münzrecht der frühen Franken, so es überhaupt eines gab, wissen wir nichts, erst ab König Pippin (751–768) wurden zahlreiche fränkische Gesetze bezüglich der Münze erlassen. Aus dem 10. Jh. kennen wir nur noch Münzrechtsverleihungen und ähnliches, eigentliche Gesetze zur Münze fehlen.²⁰⁰

Scheidemünzen sind mit einer gewissen Unsicherheit den Königen Theuderich I. (511–533), Chlothar I. (511–561), Childebert I. (511–558) und Theudebert I. (533–548) zuzuschreiben.²⁰¹ Provenzalische Silbermünzen (Abb. Chg. 1) entstanden unter den Königen Childebert I., Theuderich I., Theudebert I. und Theudebald (548–555).²⁰²

Selbst wenn Chlodwig I. noch Teile der römischen Finanzverwaltung übernehmen konnte, so konnten seine sich bekämpfenden Nachfolger nicht daran anknüpfen.²⁰³ Die Magnaten Galliens hatten mangels einer Alternative ein „Imperium ohne Kaiser“ errichtet, sie hatten im Gegensatz zu den als Eroberer auftretenden Vandalen, Goten etc. ein funktionierendes imperiales System errichtet, in dem sie nicht als Eroberer auftreten mussten.²⁰⁴ Das Münzwesen war dementsprechend überwiegend in der Hand von den Großen und hatte einen „unköniglichen Charakter“.²⁰⁵

Bis in die zweite Hälfte des 6. Jhs. prägten die Franken auch Kupfermünzen, Kürzel einiger Könige sind zu erkennen. Der Umfang dieser Prägung war jedoch gering und konzentriert sich vorwiegend auf die Städte der Provence und Burgunds und setzte dementsprechend erst nach 536 unter dem Einfluss der ostgotischen Kupferprägung ein.²⁰⁶ Der Grund hierfür dürfte gewesen sein, dass diese Handelsstädte nach wie vor in den Handelsnetzen des Mittelmeerraums integriert waren und dass durch ihre Größe auch eine Spezialisierung der Bevölkerung möglich war, demnach gab es eine Geldwirtschaft für den alltäglichen Bedarf.²⁰⁷ Mit der fortschreitenden Desintegration Galliens aus der römischen Welt wurde die Münzwirtschaft zu etwas Besonderem,

197 Spufford 1989, 10–11.

198 Reece 2003, 87–98.

199 Peyret 1989, 69.

200 Steinbach 2013, 573–584.

201 Kluge 2013, 87–92. Childebert I., Theudebert I. und Theudebald nennt Brenot 1980, 181–188.

202 Stahl 2016, 639–642.

203 Hendy 1988, 59–65.

204 Jussen 2014a, 27–31. Zu den Magnaten siehe auch: Reimitz 2015, 444–455.

205 Sarti 2013, 59–60.

206 Brenot 1980, 181–188; Dahmen 2017, 74–75, 79–81; Dahmen – Kluge 2017, 157. Die oströmischen Kupfermünzen des 6./7. Jhs., die im ostfränkischen Raum gefunden wurden, werden von J. Drauschke als Rohstoffimport gedeutet. Drauschke 2009, 279–323. Strothmann dagegen hält es für möglich, dass diese als Kleingeld auf Märkten genutzt wurden. Strothmann 2017b, 23–27.

207 Carlà-Uhink 2010, 96–114.

Nichtalltäglichen, sodass keine Kupferprägungen mehr benötigt wurden. Nur noch Goldmünzen für Soldaten, Geschenke, Rechtsgeschäfte und Luxusgüter waren von Bedeutung.²⁰⁸ Die königliche Tremissisprägung setzte unter Theudebert I. mit der Eroberung des *regnums* der Burgunder ein.²⁰⁹ Die Provence ist ebenfalls die Region, in der die meisten Münzen im Namen der Kaiser geprägt wurden, als letzter wurde Herakleios (610–641) genannt, außerdem wurden nur hier regelmäßig Solidi geprägt.²¹⁰ Es wurden nahezu nur römische Münzen gefunden, die vor 629 geprägt wurden.²¹¹ Schließlich endete 631 die Phase, in der Kaiser poströmische Könige mit größeren Summen unterstützten und²¹² in der diplomatische Kontakte gepflegt wurden, erst für Pippin (741–751–768) sind wieder diplomatische Kontakte zu den Kaisern belegt.²¹³ Demnach ließen die wirtschaftliche Stärke und die Abhängigkeit vom römischen Handelsnetz römische Strukturen in der Provence länger überdauern als im restlichen Gallien, da nur hier ein ausdifferenziertes Münzwesen benötigt wurde, welches auf die Akzeptanz von Händlern stieß. Nur in der Provence wurden Wertangaben auf Münzen geprägt und wie Gregor der Große (590–604) betonte, waren die Münzen aus Marseille, eben wegen der Nennung des Wertes und des kaiserlichen Namens, die einzigen Münzen aus der *Gallia*, die in Rom verwendet werden durften.²¹⁴ Die Provence ist zugleich die einzige Region der *Gallia*, in der ein römisches Bewusstsein bis ins 7. Jh. hinein fortbestand.²¹⁵

Neben dem deutlich stärker durch die Westgoten geprägten Aquitanien ist die Provence die einzige fränkische Region, in der bis ins späte 7. Jh. westgotische Münzen nachgewiesen werden konnten. Außerhalb dieser Kontaktregionen endete die Zirkulation fremder Münzen schon früher im fränkischen Raum.²¹⁶ Seit der 2. H. 6. Jh.

²⁰⁸ Gullbekk 2014, 64–68.

²⁰⁹ Stahl 2016, 646–654.

²¹⁰ Durch die Nennung des Kaisers waren diese Münzen im *Imperium* als Währung zu verwenden. Darauf weist unter anderem die 7. Novelle Majorians hin, Justinian machte sogar deutlich, dass dies auch imitative Prägungen miteinschließt. So ist auch bereits eine Stelle des Codex Theodosianus zu verstehen. Cod. Th. 9,21–23, nach: Mommsen – Meyer 1905a, 471–476. Carlà-Uhink 2010, 62–68, 76–87; Wolters 1999, 309. Diese Münzen waren nicht pseudoimperial, sondern aus der Sicht der Zeitgenossen imperial, obwohl sie nicht aus Münzstätten des Kaisers stammten. Pohl 2013, 21–31; Steinbach 2017, 59–67. Alle Kaiser von Anastasios bis Herakleios wurden auf fränkischen Münzen genannt. Dahmen 2017, 71–74, 81–83; Longuet 1961, 68–69. Liber Legum Novellarum Divi Maioriani Nov. VII, 14, nach: Mommsen – Meyer 1905b, 171.

²¹¹ Carlà-Uhink 2010, 74–76. In dieses Jahr fiel der ewige Frieden zwischen Herakleios und Dagobert I., der die letzte größere Erwähnung eines fränkisch-(ost-)römischen Kontaktes im 7. Jh. ist. Esders 1997, 270–276.

²¹² Grierson 1991c, 19–22; Zur Finanzierung von Königen und Warlords siehe auch: Fischer 2019, 108–126.

²¹³ Drauschke 2011, 256–258.

²¹⁴ Gregor der Große Epistulae III, 33, nach: Norberg u. a. 2008, 151–152. Carlà-Uhink 2010, 96–105. Fischer zieht in Erwägung, dass Warlords wie Dynamius mit guten Kontakten nach Konstantinopel hinter der Prägung standen. Fischer 2019, 108–126; Mäkeler 2018, 37–38.

²¹⁵ Esders 1997, 270–276.

²¹⁶ Carlà-Uhink 2010, 68–74.

gelangten kaum noch mediterrane Güter in die *Gallia* oder gar in die *Britannia* (hier endete der Mittelmeerhandel bereits im 5. Jh.), der Mittelmeerhandel befand sich in einer Rezession, bevor die arabische Expansion begann.²¹⁷ Im 2. V. d. 7. Jhs. endete die wirtschaftliche Bedeutung Marseilles für die erste Zeit, stattdessen wurden das Rheintal und die heutige Schweiz zu ökonomischen Zentren der Franken im 7. bis 9. Jh. Unter Chlothar II. (584–629) sank der Münzstandard der Provence auf das Niveau der restlichen *Gallia* herab. Der Fernhandel war passé und eine königliche Münze wurde eingeführt, dazu passt, dass 610 letztmals „Orientalen“ in der *Gallia* erwähnt wurden und für 638 vorläufig letzte Briefwechsel zwischen Ost und West dokumentiert wurden.²¹⁸ 618 wurden die *annona*, Getreidelieferungen unterbrochen, und damit einhergehend eine deutliche Reduktion des Schiffverkehrs und des Handels, die auch auf das Münzwesen, die Wirtschaft und die Kontakte zwischen Ost und West Auswirkungen hatten.²¹⁹ Spätestens 698 mit dem Fall Karthagos endeten die letzten Reste des römisch-fränkischen Handels.²²⁰

Als einziger fränkischer König wurde Theudebert I. (Abb. FAuN 1 und Chg. 1), der ebenso wie Childebert I. und Chlothar I. (511–561) von Justinian I. (527–565) mit hohen Geldsummen gegen die Ostgoten ausgestattet wurde,²²¹ im 6. Jh. auf Solidi genannt, den Grund dafür nennt Prokop (6. Jh.).²²² Der Solidus war das Nominal des römischen Kaisertums, Leitwährung des 5. bis 7. Jhs.,²²³ und damit im besonderen Maße dem Kaiser vorbehalten, Theudeberts I. Solidi wurden als Anmaßung und Usurpation verstanden. Das heißt, dass jeder König, der den Kaiser nicht provozieren wollte, auf Solidi verzichtete.²²⁴ In der Folge kam es zu keiner dauerhaften Allianz zwischen Justinian

217 Carlà-Uhink 2010, 76–90. Um 435 kam die Nutzung von Münzen außerhalb kultischer Kontexte in der *Britannia* zum Erliegen. Spufford 1989, 9. Die *Britannia* konnte ohnehin nie gänzlich ins *Imperium* integriert werden, städtische Strukturen blieben marginal. Meier 2019, 373–375.

218 Carlà-Uhink 2010, 96–105. Zur Bedeutung der Rheinroute siehe auch: Berghaus 1956, 130–131.

219 Carlà-Uhink 2010, 105–114. Zur Getreideversorgung siehe auch: Mayhew – Mayhew 2010, 549–550; McCormick 2001, 103–107.

220 McCormick 2001, 110–114.

221 Brandes 2014, 242–253. Auch wenn die kulturelle und politische Bedeutung Konstantinopels für die Franken nachließ, so blieben die Kaiser überaus wichtige Finanziers. Goetz 2016, 79–84, 94–96. Zum Heerwesen Justinians I. und der Finanzierung barbarischer Warlords siehe: Koehn 2018, bes. 30–31, 267–274.

222 Carlà-Uhink 2010, 68–74; Dahmen 2017, 74–75; Spufford 1989, 12; Jesse ND 1983 (Halle 1924), 1–2; Berger 2020, 120–121; Meier 2019, 630–631; Steinbach 2021a, 183. Prokop, de bello gothico VII, 33, nach: Dewing 2014, 438.

223 Zahlreiche Funde geben Kosmas Indikopleustes dahingehend recht, dass der Solidus in der gesamten bekannten Welt akzeptiert wurde. Buch 11, 338/XII.b, nach: Schneider 2010, 239–240; Cipolla 1956, 13–16.

224 Carlà-Uhink 2010, 52–55; Stahl 2016, 642–646; Berghaus 1965, 152; Mäkelar 2018, 37–38. A. Stieldorf wirft ein, dass niemand wisse, ob Theudebert I. und seine Leute vom kaiserlichen Bildnisprivileg wussten. Stieldorf 2001, 135–166.

I. und Theudebert I.,²²⁵ zumal letzterer in Italien eigene territoriale Interessen verfolgte.²²⁶ Außerdem scheinen, auch wegen dieser römischen Einstellung, viele der *barbari* eher eine Münze im Namen eines toten oder lebenden Kaisers akzeptiert zu haben als eine im Namen ihres Königs.²²⁷ Es kam nicht auf das Bild an, sondern auf die Beischrift, die so das Bild zu dem eines Augustus oder eines *rex* machte.²²⁸ Dieses Phänomen galt in gewissem Sinne seit der Tetrarchie, verstärkt seit der Herrschaft Konstantins des Großen (306–337) und seiner Abkömmlinge, schließlich sollten die Kaiser gleichrangig und einträchtig dargestellt werden, sodass die Porträts einander angeglichen und überwiegend durch die Namen unterschieden wurden.²²⁹ Man darf nicht vergessen, dass man einen Herrscher durch das Akzeptieren von Münzen und Siegeln in seinem Namen anerkennt.²³⁰ Von 635 frühfränkischen Münzen, die einen König nennen, können 120 Theudebert I. zugeschrieben werden, was zeigt, dass er das bedeutendste Münzprogramm von allen frühfränkischen Königen hatte.²³¹ Porträtmünzen wurden im *Imperium* als kaiserliches Recht verstanden, jegliche Vergehen gegen die Münze, insbesondere die Bildnismünze wurden als Verrat und Blasphemie gewertet. Falschmünzer konnten seit Theodosios I. (379–395) bei lebendigem Leibe verbrannt werden.²³² Justinian ließ ihnen nur noch die Hand abschlagen.²³³ Diese Episoden zeigen, dass der Solidus auch außerhalb des *Imperiums* anerkannt war und dass die Oströmer mit Gold Politik betrieben. Dies änderte sich im gesamten Betrachtungszeitraum nicht, sodass auch Luitprand von Cremona (961–972) davon berichtete, dass der Kaiser gedroht habe, alle Barbaren als Bündner gegen die Ostfranken zu kaufen.²³⁴

²²⁵ Reimitz 2015, 82–83.

²²⁶ Drauschke 2011, 249–252.

²²⁷ Naismith 2014a, 278–283.

²²⁸ Schmidt 2010, 52–53.

²²⁹ L'Orange u. a. 1984, 81.

²³⁰ Garipzanov 2008, 1–4.

²³¹ Kluge 2013, 80–84.

²³² Grierson 2001c, 107–128. Bankiers, die den Wert einer Münze beschnitten oder gar Münzen fälschten, wurden die Hände abgehackt. Des Weiteren wurden Bankiers und Geldwechsler, die beschnittene Edelmetallmünzen annahmen, „geschlagen, geschoren und verbannt“. To eparchikon biblion 3.1; 3.3; 3.5, nach: Koder 1991, 90. Hendy 1985, 327–328. Cod. Th. 9,21–23, nach: Mommsen – Meyer 1905a, 471–476. Da Kaiser und Bild als Einheit galten, war ein Vergehen gegen die Münze ein Crimen Maiestatis. Mittag – Sode 2007, 235–236. Dies galt für Vergehen gegen jedes Kaiserbild, mit Ausnahme jener, die der *Damnatio Memoriae* anheimgefallen waren. Arkadios schuf 406 ein Gesetz, welches die Abnahme von Kaiserbildern zu Restaurierungszwecken ermöglichte. Demandt 1989a, 226–230. Codex Justinianus XXIV, 9, 24 nach: Haller 2012–2018, 871–872.

²³³ Gullbekk 2014, 69–76. Diese Regelung wurde von späteren Kaisern aufrechterhalten, so gab es diese Strafe auch in der *Ecloga* 17.18, nach: Humphreys 2017, 71 und im *Procheiron* XXXIV, 13, nach: Brandileone – Puntoni 1895, 237. Hendy 1985, 327–328.

²³⁴ Kluge 2005, 9. Auch Gundobald war vom Kaiser nach Gallien zurückgeschickt worden. Gregor von Tours *Historia* VI, 24–26, nach: Krusch – Levison 1951, 291–293. Luitprand von Cremona *Legatio*, 7; 53 nach: Rau – Bauer 2017, 530, 570.

Es ist dementsprechend allen poströmischen Kulturen gemein, dass sie zwar in Gesetzen vom Solidus sprechen, faktisch aber nur Tremisses besaßen. Drei Tremisses ergaben einen Solidus. Die Strafzahlungen sind für gewöhnlich selbst dann, wenn wie im Fall von burgundischen Gesetzen explizit ein Triens genannt wird, mit einem Vielfachen der Drei bezahlbar, sodass Solidus und Tremissis problemlos verwendet werden konnten.²³⁵ Auch außerhalb des *Imperiums* sollten Römer nur Goldmünzen mit kaiserlichem Namen und ordentlichem Gewicht annehmen, sodass zwischen Theudebert und Karl dem Großen (768–814) von Franken nur in Marseille im Namen der Könige Chlothar II. bis Dagobert II. (676–679) Solidi geprägt wurden.²³⁶ Tremisses ließen fränkische Könige nach Theudebert erst unter Sigibert I. und Guntram I. (561–592) ab 561 prägen, in der Provence erst zur Zeit Kaiser Herakleios' I. (610–641, Abb. Chg. 3–4).²³⁷

Theudeberts I. Münzen durften im römischen *Imperium*, im Gegensatz zu guten Imitationen im Namen eines Kaisers, nicht verwendet werden und wurden außerhalb der *Gallia* nur in Skandinavien und Britannien gefunden.²³⁸ Ihm war dies vermutlich bewusst, residierte er doch auch im Hippodrom, womit er gezielt wie ein Kaiser auftrat, weshalb ihn Justinian I. als Bedrohung empfand.²³⁹ Selbst die Axumiten folgten dem Standard des Solidus, teilweise mit Inschrift bis ins 7. Jh.²⁴⁰

Der Solidus wurde in den poströmischen Kulturen zu einer Recheneinheit, die sie in ihren germanischen Sprachen mit „Schilling“ übersetzten, womit eigentlich geschnittenes Gold bezeichnet wurde.²⁴¹

Die Franken verringerten um 585 das Gewicht des Tremissis leicht auf 1,3 g und ließen ihn in zahlreichen Münzstätten Galliens prägen.²⁴² Der Tremissis ist die einzige nennenswerte Münze der frühen Franken. Dennoch ist nicht gesichert, welchen Nutzen er hatte. Relativ sicher ist, denn dies geht aus Gesetzen hervor, dass der Tremissis zu Zahlungen in Rechtsprozessen, Zins- und Pachtangelegenheiten sowie beim Immobilienhandel genutzt wurde, obgleich unklar ist, wie viele diese Summen tatsächlich begleichen konnten.²⁴³ Des Weiteren spielte der Tremissis eine Rolle im Steuerwesen, so wurden Kopfsteuern bis in die Zeit Balthilds (657–664) hinein erhoben.²⁴⁴ Allerdings war das fränkische Steuerwesen davon geprägt, dass bei Widerständen Steuern erlassen wurden, außerdem flossen weder Steuern noch Kriegsbeute zwangsläufig an

²³⁵ Depeyrot 2005a, 173–183.

²³⁶ Carlà-Uhink 2010, 52–55; Garipzanov 2009, 411–417; Stahl 2016, 642–646.

²³⁷ Spufford 1989, 14–15.

²³⁸ Carlà-Uhink 2010, 68–74; Mäkeler 2018, 37–38.

²³⁹ Collins 2010, 165; Kluge 2013, 87–92.

²⁴⁰ Carlà-Uhink 2010, 52–55.

²⁴¹ Grierson 1991c, 1–5. Zu Recheneinheiten und anderem aus der Kategorie „ghost-money“ siehe: Cipolla 1956, 38–51; Klüßendorf 2012, 12–14.

²⁴² Dahmen 2017, 71–74, 81–83. Steinbach geht von ca. 800 Prägestätten aus. Steinbach 2013, 573–584; Peyret 1989, 66.

²⁴³ Claude 1961, 237–240.

²⁴⁴ Esders 2013, 226–238.

die Könige,²⁴⁵ zumal Steuerrechte nach 600 an Privatleute und Klöster delegiert werden konnten²⁴⁶ und Warlords auf eigene Rechnung plünderten und mit dem Kaiser verhandelten.²⁴⁷ Nach R. Naismith trat ein Wechsel von Steuerzahlungen hin zu Pacht- und Zinszahlungen ein, sodass die Goldmünze dem Fiskus von geringerem Nutzen war.²⁴⁸ Ab der Mitte des 7. Jhs. wurden kaum noch Steuern in Gold gezahlt, weil es klar an Gold mangelte.²⁴⁹ Der Tremissis diente somit der Wertaufbewahrung.²⁵⁰ Da es Überlieferungen gibt, in denen Almosen in Form von Tremissis verteilt werden, gab es wohl auch die Möglichkeit, mit dem Stück Gold Handel zu betreiben. Denkbar ist, dass der Tremissis im Viehhandel, bei Eheschließungen und natürlich im Fernhandel zum Einsatz kam. Gregor von Tours (573–594) berichtet, dass man für einen Tremissis ausreichend Wein für ein Gastmahl kaufen könne, der Wert des Goldes war demnach sehr hoch.²⁵¹ In der *Gallia* des 7. Jhs. waren Münzen ebenso wie in der *Britannia* im Gegensatz zur *Spania, Italia*, dem Kalifat und der *Basileia* nicht alltäglich,²⁵² schließlich fehlten Scheidemünzen weniger edler Metalle, um geringe Summen begleichen zu können.²⁵³

Fränkische *regna* hatten zwar einen König an der Spitze, aber das Eintreiben von Steuern sowie das Verwalten der Einnahmen wurde von Städten und deren Magnaten betrieben, sodass Münzen eher ein Mittel der fiskalischen Interessen lokaler Potentaten waren. Die primäre Steuer der Franken dürfte eine Landsteuer gewesen sein.²⁵⁴ Zu bedenken ist jedoch, dass sämtliche frühfränkischen Rechtstexte Gold in Gewichtsform verlangen, die Gesetze, die Münzen nennen, entstammen in ihrer überlieferten Version dem 8. Jh. und später.²⁵⁵

245 Fouracre 2009, 287–297; Hardt 2013, 323–336; Strothmann 2008, 363–371; Spufford 1989, 14–15.

246 Naismith 2014a, 289–300.

247 Fischer 2019, 108–126. Warlords wurden auch dadurch begünstigt, dass bereits im 5. Jh. zusehends Landbesitzer Buccellarii unterhielten und mit eigenen Gruppen das Gewaltmonopol der Herrschenden untergruben. Meier 2019, 393.

248 Naismith 2014a, 283–289.

249 Kluge 2013, 87–92. Aus der anderen Richtung erklärt Naismith das Phänomen, da keine Steuern mehr erhoben worden wären, habe es auch keiner Goldmünze mehr bedurft. Naismith 2014a, 273–274.

250 Chilperich habe mangelnden Einnahmen zum Trotz 20 Jahre nach dem Tod seines Vaters Gold von diesem in Mengen besessen. Die fränkischen Könige zahlten dementsprechend auch kaum noch in Gold, sondern horteten es. Spufford 1989, 14–15.

251 Claude 1961, 237–240. F. Kloss ist all dies bekannt und er beschreibt die Quellennamen für verschiedene Münzen innerhalb der frühen fränkischen Kultur ausführlich, dennoch ist ihm anzulasten, dass er von einer regen Münzwirtschaft ausgeht. Kloss ND 1978 (1929), 97–102; Spufford 1989, 17–18. Siehe Gregor von Tours, in: Jesse ND 1983 (Halle 1924), 2.

252 Feliu 2018, 24–25.

253 Naismith 2018, 183–184.

254 Hendy 1988, 59–70; McCormick 2005, 64–66. Bis ins 6. Jh. hinein existierte wohl ein Kataster. Strothmann 2008, 363–371. Häufig verblieben die Einnahmen wohl bei den lokalen Magnaten. Strothmann 2017b, 23–27.

255 Stahl 1982, 127–137.

Der Tremissis als die häufigste fränkische Münze konnte somit von jedem besessen werden, war aber eher eine Münze für außergewöhnliche Fälle und gehörte nicht in den Alltag. Da niedrigere Münzen nur in der Provence verfügbar waren, kann man sagen, dass es kaum eine Münzwirtschaft gegeben hat und die Monetarisierung gering war.²⁵⁶ Dementsprechend konnte der Tremissis nur bedingt als Kommunikationsmittel fungieren, sodass seine Kontrolle für die Könige weniger wichtig war. Denkbar bleibt, dass der Tremissis als Recheneinheit für Naturalien genutzt wurde.²⁵⁷

Noch dubioser als der Nutzen der Münze ist die Organisation ihrer Herstellung, da nur 6% der Inschriften den König nennen. Von den Königen Childerich I. (†482), Chlodwig I., Chlodemar (511–524), Chilperich I. (561–584), Theuderich II. (596–613), Sigibert II. (613) und Theuderich III. (673, 675–691) ist nicht eine Münze bekannt. Man könnte davon ausgehen, dass der königliche Einfluss auf die Münze gering bis nicht existent war.²⁵⁸ Auf der anderen Seite scheinen in ganz Gallien flächendeckend ähnliche Münzstandards gegolten zu haben, deren Goldgehalt kontinuierlich sank. Diese ähnlichen Standards sprechen für eine zentrale Steuerung. Da die Könige meines Erachtens nach dafür ausfallen, da sie sich selbst genannt hätten und sich regelmäßig bekämpften, müssen andere Optionen gefunden werden.²⁵⁹ Denkbar wären die Hausmeier, doch diese waren ebenfalls in zahlreiche Auseinandersetzungen verwickelt und sie dürften in der frühen fränkischen Zeit noch keine große Macht besessen haben.²⁶⁰ Das Wahrscheinlichste scheinen mir daher die Bischöfe, da sie sowohl über Macht und Einfluss – schließlich hatten sie mit anderen Magnaten das politische System Galliens entwickelt und in diesem waren sie essenziell als faktische Stadtherrscher²⁶¹ – als auch über römische Kultur und in Form von Synoden über einen Austausch auch über königliche Hegemonialräume hinweg verfügten.²⁶² Zudem wies C. Föller für die Apenninenhalbinsel nach, dass von Königen beanspruchte Hegemonialräume für Bischöfe weniger bedeutend waren als gewachsene Strukturen mit römischen Straßen, ähnliches gilt für die *Gallia*,²⁶³ die ein Raum ohne effektive Zentralherrschaft war.²⁶⁴ Hinzu kommt, dass der

256 Vgl. Claude 1961, 237–240; Strothmann 2017b, 23–27.

257 Garipzanov 2009, 411–417.

258 Vgl. Dahmen 2017, 74–79; Kluge 2013, 80–84; Stahl 1976, 129–135; Stahl 1982, 5–11.

259 Vgl. Esders 2013, 226–238. Außerdem wurde in keinem *regnum* ein eigener Weg bezüglich der Münze eingeschlagen, was für einen überregionalen Konsens und Gebrauch spricht. Strothmann 2017b, 33–36.

260 Strothmann 2017b, 53–56.

261 Jussen 2014a, 27–43; Jussen 2014b, 10–11. Bischöfe hatten eine legitimierte regionale Herrschaft mit zentraler Ausrichtung in der Ekklesia. Jussen 1995, 673–718, bes. 675–676., 688–689. Einen Forschungsüberblick bietet: Stüber 2020, 8–29. Selbst in Italien waren sie entscheidende Figuren für die Herrschaft innerhalb ihrer *civitas*. Wiemer 2018, 442–446.

262 Ähnliche Gedanken zu Schattenmünzherren äußert Strothmann 2017b, 23–27. Zur fränkischen Bischofsherrschaft siehe z. B. Heinzlmann 1976, 234–246.

263 Föller 2020, 151–168; Stüber 2020, 389–397.

264 Jussen 2007, 144–145.

gängigste Vorwurf gegen Bischöfe in der *Gallia* das Paktieren mit verfeindeten Königen und Großen war. Eine Herrschaft über eine Stadt, deren Münzstätte und Steuereinnahmen war ohne die Unterstützung des Bischofs für frühfränkische Könige unmöglich.²⁶⁵ In keiner anderen poströmischen Kultur war das Amt des Bischofs für Magnaten zum Zwecke der Herrschaftsausübung so zentral wie bei den Franken.²⁶⁶ Von den Bischöfen ausgehend könnten Normen festgesetzt worden seien, an die man sich hielt, damit jeder Tremissis unabhängig davon, wo er erworben wurde, für Bußzahlungen angenommen werden konnte, und damit der Tremissis gleichzeitig zuverlässig dem Fernhandel dienen konnte.²⁶⁷ Schließlich wurden Tremisses in der gesamten *Gallia* bereits vor Chlodwig I. (†511) ohne Zutun von Kaiser und König geprägt.²⁶⁸ Des Weiteren konnte man sich mit dem Gold vom Heerbann befreien, weshalb ein Zusammenhang zwischen den lokalen Münzstätten und den militärischen Grafschaften denkbar ist.²⁶⁹ So wurden vermutlich die Getreidelieferungen der örtlichen Bauern mit Gold vergütet, der militärischen und politischen Dezentralisierung Galliens wäre somit die monetäre gefolgt. Für diese war der lokale Ort mit seinen Großen entscheidender als der *rex*.²⁷⁰ Ein stehendes Heer, welches dauerhaft besoldet wurde, wie es das *Imperium* hatte, besaßen die fränkischen *regna* nicht, somit war auch ihr Geldbedarf gering.²⁷¹

Ungelöst ist in diesem Zusammenhang die Nennung von über 1000 Monetariern und Orten auf Tremisses seit dem späten 6. Jh. Die ersten entstanden unter Sigibert I.,²⁷² im Schnitt befand sich in der alten *Gallia* alle 20 km eine Münzstätte. Östlich des Rheins und überall dort, wo stärkere Migrationsbewegungen stattgefunden hatten, fehlen Münzstätten.²⁷³ Eine effektive Kontrolle all jener Münzstätten durch den König scheint ausgeschlossen.²⁷⁴ Bei einigen Monetariern ist klar, dass sie Bischöfe oder Hausmeier waren, aber nicht alle können der absoluten Elite angehört haben. Ebenso geben die Orte Rätsel auf, weder sind sie alle entschlüsselt noch handelt es sich bei

265 Stüber 2020, 372–389.

266 Jussen 2014b, 10–11.

267 Vgl. Esders 2013, 226–238. Der Bischof war neben dem Comes ein bedeutender Herrschaftsträger innerhalb der gallischen *civitates*. Bischöfe, die mehrere *civitates* beherrschten oder zugleich Comes waren, weisen jedoch darauf hin, dass die (ost-)römische Ordnung vom 6. Jh. an aufgelöst wurde. Dies galt auch im Rechtssystem, wurde doch Mord zu einem zivilrechtlichen Problem, welches durch Geldstrafen behoben wurde. Strothmann 2017b, 15–23.

268 Lafaurie 1997, 769–802.

269 Esders 2013, 226–238.

270 Esders 2014, 352–361. Nach M. Meier hielten die fränkischen Großen sich *reges* zur Selbstkontrolle. Meier 2019, 903.

271 Fouracre 2009, 287–297.

272 Dahmen 2017, 71–74; Depeyrot 1998a, 28–29. Grierson geht davon aus, dass in den genannten Orten Steuern in Gold erhoben wurden. Grierson 1991c, 24–26. Der Beginn des Monetariwesens wird je nach Autor auf (Lafaurie) 575, (Grierson und Depeyrot) 585 oder auf (Kluge) 600 datiert. Kluge 2013, 38–40.

273 Strothmann 2017b, 38–42.

274 Lafaurie – Pilet-Lemière 2003, 9–12; Volz 1971, 161–162.

diesen nur um wirtschaftliche oder politische Zentren.²⁷⁵ Zumindest von einem gewissen Eligius ist bekannt, dass dieser als Goldschmied zum Monetariar wurde. Inwieweit Schmiede, insbesondere Edelmetallschmiede in die Masse der Münzproduktion involviert waren, ist hingegen unklar.²⁷⁶ J. Strothmann schlägt vor, dass kleine Orte auch als juristische Personen auftreten und für Steuerschulden haftbar gemacht werden konnten.²⁷⁷ Denkbar ist, dass das Monetariarwesen um 587/588 durchgesetzt wurde, schließlich herrschte erstmals seit langer Zeit Frieden und das auf den Münzen der Monetariar häufig vorkommende Stufenkreuz war den Franken mittlerweile bekannt.²⁷⁸

Die vorhandenen Inschriften insbesondere zu den Monetariern zeigen, dass eine größere Gruppe des frankoromanischen Raumes lesen und schreiben konnte. Wenn Könige die Inschrift nicht nutzen, um ihre Selbstinszenierung und Memoria zu betreiben, so spricht dies meines Erachtens dafür, dass diese Könige nur über Gesetze mit Unterstützung der Bischöfe den Rahmen des Münzwesens wahrten, aber die meisten Münzen nicht herausgaben.²⁷⁹ Die Münzprägung ist viel eher an Privatpersonen delegiert oder verpachtet worden, die den König nicht nennen brauchten, sondern nur sich selbst und den Ort, damit man nachvollziehen konnte, wer gegen die Standards verstieß.²⁸⁰ Monetariar können nicht als Münzmeister angesehen werden, da sie eben nicht wie untergeordnete Beamte, sondern wie Münzherrn auftraten.²⁸¹ Daraus ergibt sich, dass nur wenige Münzbilder gesichert frühen fränkischen Königen zuzuschreiben sind. Die Monetariar waren wohl semiautonome Münzherrn innerhalb eines zersplitterten Münzwesens,²⁸² die selbstständig Münzbild und Legende bestimmen konnten.²⁸³ Die sehr

275 Der Stil zentraler Orte wirkte auf umliegende kleinere Münzstätten ein. Berghaus 1999b, 106–116. Die Hauptorte werden in folgendem Aufsatz beleuchtet: Strothmann 2017a, 403–440. Strothmann sieht in den Monetariern eine Funktionselite, die der oberen Mittelschicht angehört. Eine durchaus problematische Definition, wie nicht nur die Diskussionen um Friedrich Merz zeigen; Bemmer 2018; Strothmann 2017b, 43–53.

276 Eilbracht 2004, 35.

277 Strothmann 2008, 373–379.

278 Dahmen 2017, 71–74.

279 Auch Kluge plädiert dafür, dass es zwar ein zentrales System gegeben habe, aber eben eines, was die politischen Wirren überstehen konnte. Kluge 2014a, 17–23.

280 Berghaus 1999a, 71–73; McKitterick 2001b, 47–53. Zur vielfältigen Deutung der Monetariar siehe auch: Dahmen 2017, 109–111; Volz 1971, 161–162. Zur Notwendigkeit privater Prägungen entlang der Flüsse siehe auch: Fischer zu Cramburg – Wiechmann 2018, 412–415.

281 Kluge 2014a, 17–23. Auch Berghaus bemerkte, dass die Monetariar eher Teilhaber des Münzregals seien. Berghaus 1965, 149–152. Suhle hält es für denkbar, dass aus offiziellen Monetariern zügig Privatunternehmer wurden. Suhle 1970, 21–26.

282 Arslan 2005, 1073–1074; Grierson 1991c, 12–14; Hendy 1988, 59–70; Suhle 1970, 16–21; vgl. auch Naismith 2014a, 289–300; Mäkelä 2018, 38–39. Die *Gallia* befand sich zwischen 639 und 680 ohnehin in einer Phase ständiger Auseinandersetzungen, die zu einer völlig dezentralisierten Herrschaft führten. Bruand 1998, 48–52.

283 Volz 1971, 161–162.

verschiedenen Kreuzformen der Monetariermünzen deutet I. Garipzanov gemeinsam mit der Legende als Unterschrift der Monetariar, die ihr Vorbild in Urkunden hat.²⁸⁴ Die Stempelschneider waren vermutlich Goldschmiede, die für mehrere Monetariar arbeiteten, was eine weitere Erklärung für regionale Stile ist.²⁸⁵ Der breiten Masse der Bevölkerung dürften sowohl innerhalb der fränkischen als auch innerhalb der angelsächsischen Gesellschaft die Namen der Monetariar egal gewesen sein.²⁸⁶ W. Dröscher geht so weit, dass er in Büsten auf frühfränkischen Münzen Porträts der Monetariar sehen möchte.²⁸⁷

Das fränkische Münzwesen ist allenfalls als semifiskalisch zu beschreiben, direkt zum Fiskus gehörten neben dem Schatz nur die königlichen Ländereien der Franken, die sich überwiegend im Nordwesten der *Gallia* befanden.²⁸⁸ Zwar macht die *Vita Eligii* deutlich, dass Steuern in Münzen erhoben wurden, allerdings ist völlig unklar, ob die dort beschriebenen Systeme tatsächlich angewandt wurden oder ob der Verfasser nur Valentian zitiert hat.²⁸⁹ Gesetzt den Fall, dass Eligius tatsächlich eine gewisse Kontrolle ausüben konnte, war er maßgeblich für die sinkende Reinheit der fränkischen Münzen mitverantwortlich.²⁹⁰ Nach Stahl ist es denkbar, dass die Münzstätten im Auftrag der Könige arbeiteten, aber diese weder Wirtschafts- noch Münzwesen kontrollieren konnten. Merkwürdig ist schließlich, dass die Könige auch die Monetarmünzen zur Bezahlung genutzt haben müssen.²⁹¹ J. Strothmann zieht in Erwägung, dass die frühen Franken in einem Staat dachten, denn dann hätten sie im Gegensatz zu den späten Franken, die in *Ecclesia* und *rex* dachten, auch staatliche Münzen, die ohne König auskamen, prägen können, ohne dass diese zu Privatmünzen wurden.²⁹²

Dieselben Diskussionen wurden für das vom Fränkischen abhängige angelsächsische Münzwesen geführt, die bisherige Diskussion kann bei Gannon zusammengefasst nachgelesen werden.²⁹³

M. Crusafont geht davon aus, dass die Westgoten in der Zeit Justinians I. und seiner direkten Nachfolger Kleinstsilbermünzen von 0,068g in Barcelona prägten, als absolute Laufzeit der Silbermünzen nimmt er 418 bis 549 an, von 570 bis in die Zeit

²⁸⁴ Garipzanov 2008, 163–164.

²⁸⁵ Grierson 1991c, 24–26.

²⁸⁶ Jesse 1965, 5–18.

²⁸⁷ Dröscher 2011, 158.

²⁸⁸ Barbier 2009, 271–285.

²⁸⁹ Dahmen 2017, 112–115. Auch Strothmann bemerkte, dass die Vokabeln in diesem Kontext eher dem römischen Recht als fränkischen Texten entsprechen. Strothmann 2008, 353–363. Hardt geht davon aus, dass die Franken nach spätantikem Vorbild Steuern erhoben und dass das bei Eligius beschriebene System funktionierte. Hardt 2013, 323–336. *Vita Eligii*, nach: Jesse ND 1983 (Halle 1924), 3–4.

²⁹⁰ Hendy 1988, 65–70. Ohne Probersteine konnte die Münzwirtschaft durch die sinkende Reinheit nach 640 kaum funktionieren. Steuer 2013, 293–322.

²⁹¹ Stahl 1982, 127–137.

²⁹² Strothmann 2008, 363–371.

²⁹³ Gannon 2003, 16–17.

Wambas (672–680) hätten die Westgoten Kupfermünzen im Süden der Halbinsel geschlagen. Ikonographisch folgten die Münzen zunächst den aktuellen römischen Vorbildern, später dem Tremissis. Nach G. Kampers war der Umfang aber so gering, dass diese Kupfermünzen nur sehr lokal alltäglich gewesen sein können, außerdem sei die Autorität hinter der Kupferprägung unklar.²⁹⁴ Auf Silbermünzen kam eine stehende Figur vor, die rechts einen Speer trug und mit dem linken Arm auf einem Schild ruhte. Gemäß M. Crusafont hatten die Westgoten ein bimetallisches Münzsystem, in das sie aufgrund des hohen Metallbedarfes römische und fränkische Münzen inkludierten.²⁹⁵ Inschriften sind kaum leserliche bis keine auf diesen Münzen vorhanden.²⁹⁶ Die Münzen der Westgoten wurden in erster Linie für Steuern und den Fernhandel gebraucht, einen Binnenhandel gab es wohl nur in geringem Umfang, wie das Fehlen größerer Mengen an Scheidemünzen zeigt.²⁹⁷ Im Gegensatz zu den Franken behielten die Westgoten ihr Goldnominal bei, was auch daran gelegen haben dürfte, dass sie eine Finanzverwaltung und ein flächendeckendes Steuersystem aufrecht erhielten.²⁹⁸

Es ist denkbar, dass die frühen Franken einige Münzen nach oströmischem Vorbild zu rein zeremoniellen Zwecken prägten.²⁹⁹ Monometallische Münzsysteme, die überwiegend auf einer Münze basierten, wie es das fränkische nahezu durchgehend war, können keiner alltäglichen Münzwirtschaft gedient haben, obgleich sie einer funktionierenden Geldwirtschaft dienen konnten.³⁰⁰

Das frühfränkisch-poströmische Münzwesen fußte in erster Linie auf dem Tremissis, die größeren Nomismata wurden nur von Theudebert I. außerhalb von Marseille geschlagen. Kupfer- und Silbermünzen, die allesamt anikonisch waren, wurden in erster Linie in der Provence geprägt. Ab ca. 585 wurde nur eine kleine Minderheit der fränkischen Münzen im Namen der Könige geschlagen, die Mehrheit im Namen von Monetariern, darin unterschieden sich die Franken deutlich von den anderen poströmischen Kulturen, von den Angelsachsen abgesehen, deren Münzwesen ein fränkischer Import war.

²⁹⁴ Kampers 2008, 284–288. Andere wiederum denken, dass die Kupfermünzen bis in die Zeit Chintilas geprägt, aber bis in die Zeit Wambas genutzt wurden. Pliego Vázquez 2015–2016, 125–160. Einige wenige Minimi zeigten das Monogramm Leovigilds bzw. nannten seinen Sohn und Gegner Hermenegild. Pliego Vázquez 2018, 219–231. Steinbach 2017, 194–213. Bezweifelt werden Kupfermünzen westgotischer Provenienz durch Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 111–116, die in den Münzen Fälschungen, vandalische, oströmische und balearische Prägungen erkennen.

²⁹⁵ Crusafont deutete in das Bild der Standfigur einen Stab, der in einem Ring oder Schild endet. Crusafont u. a. 2016, 241–258.

²⁹⁶ Crusafont i Sabater 1982; Crusafont i Sabater 1988, 35–59.

²⁹⁷ Kampers 2008, 284–288.

²⁹⁸ Naismith 2014a, 302–306.

²⁹⁹ Grierson 1976, 601–630.

³⁰⁰ Naismith 2014b, 3–39.

2.2.2 Der frühfränkische König im Münzbild

Erst die Söhne Chlodwigs I. (†511) setzten ihren Namen als Kürzel auf Münzen wie die Burgunden in Lyon, sie folgten beim Gold zunächst dem Design des römischen Vorbilds, sodass der König auf Tremissis mit der Chlamys und dem Diadem im Profil gezeigt wird, auch die Reverse wurden in vereinfachter Form dem römischen Vorbild entnommen (Abb. FAuT 1).³⁰¹ Auch wenn die Franken definitiv seit Chlodwig Diademe besaßen, so griffen sie doch wie andere poströmische Kulturen auch auf Helme oder Hauben zurück, das Münzbild ist in erster Linie dem römischen Vorbild geschuldet.³⁰² Gleichwohl konnten poströmische Könige so auftreten, schließlich wurden ihnen Diademe oder Torques für den Kopf ebenso wie weiße Tuniken und Mäntel vom Kaiser zugestanden. Die entscheidenden farblichen Unterschiede zwischen Augustus und *reges* sind auf einem Münzbild nicht erkennbar.³⁰³ In diese erste Phase fielen die Bilder der Könige Chlothar I. (511–561) und Childebert I. (511–558).³⁰⁴ Auf Solidi, die nur Theudebert I. (533–548) im Namen eines fränkischen Königs außerhalb von Marseille prägen ließ, wurde auch die Dreiviertelbüste mit Speer, Brustpanzer, Helm und Schild, also das deutlich militärische Bild, ebenso wie die durch Justinian (527–565) mit dem Globus abgeschwächte Version geprägt (vgl. Abb. FAuN 1, FCu 4).³⁰⁵ Theudebert I. war somit bestens über das aktuelle Münzbild Justinians I. informiert und war in der Lage, sein eigenes dementsprechend zu verändern.³⁰⁶ Wenn das Kaiserbild mit Speer und Schild, wie es seit Arkadios (383–395–408) geprägt wurde, dazu diente, den Truppen zu zeigen, dass ihr Kaiser bei ihnen ist, obwohl er sich hinter den Mauern Konstantinopels verschanzte,³⁰⁷ so sollte die Version Justinians I. mit Globus dafür stehen, dass Justinian

301 Lafaurie – Pilet-Lemière 2003, 17–23; Suhle 1970, 15–16; Stahl 1978, 201.

302 Vgl. Schramm 1954g, 128–138; Drauschke 2011, 247.

303 Morrisson 1997, 761–768.

304 Depeyrot 1998a, 28–29.

305 Dahmen 2017, 74–75.; Dahmen – Kluge 2017, 158–160; Depeyrot 1998a, 28–29; Kluge 2013, 87–92. Problematisch ist jedoch, dass sowohl Belfort als auch Depeyrot eine Münze dieser Ikonographie von ca. 1,5 g als Solidus bezeichnen, obwohl das Gewicht klar macht, dass es sich um einen Tremissis handeln muss. Die Grammmzahlen machen deutlich, dass in Marseille Nomismata durch Chlothar II.-Dagobert II. geprägt wurden.

Depeyrot 1998b, 9; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892a, 265.

306 Vgl. Prou 1969b, XXIX–LII.

307 Vgl. Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 62–63; Lacam 1974, 50–53; besonders wichtig ist: Pfeilschifter 2014, 111–119. Zur Münze als Kommunikationsmittel und dem Heer als Zielgruppe siehe auch: Mittag – Sode 2007, 236–237. Das Phänomen des militärischen Kaiserbildes wurde auch in der Trachtenforschung zur Kenntnis genommen. Thiel 1990, 44–47. Zusammenhänge zwischen Militär und Kaiserikonographie wurden auch für das 3. Jh. intensiv untersucht. Hedlund 2008, 91–123; Kemmers 2014a, 229–241. Die Möglichkeit (alt-)römischer Kaiser, bestimmte Zielgruppen wie Soldaten direkt insbesondere mit alltäglichen Bronzemünzen anzusprechen, untersuchte Kemmers 2005, 39–49.

siegte, schließlich waren Africa und Rom, als das Bild 537 in Auftrag gegeben wurde, wieder unter der Kontrolle des *Imperiums*.³⁰⁸ Parallel zum militärischen Kaiserbild nahm die Verehrung und Darstellung der Soldatenheiligen zu, der militärische Kaiser und die Soldatenheiligen bedingten geradezu einander, sodass die besondere Verehrung Georgs als Militär sowohl bei den frühen Franken als auch bei den Römern nicht verwundert.³⁰⁹ Der militärische Kaiser versprach ebenso wie die Heiligen den Schutz des *Imperiums* gegen die Barbaren.³¹⁰

Theudebert I. folgte demnach dem römischen Zeitstil im Münzbild. Bis zu Chlodwig III. (675–676), Childerich II. (662–675) und Dagobert II. (676–679), den letzten fränkischen Königen vor Pippin (751–768), die auf einer Münze genannt wurden,³¹¹ dominierte auf königlichen Goldmünzen das zivile Profilbild, wie es aus den Tremissis entnommen wurde. Es war die nichtkönigliche Seite, welche durch neue Kreuzformen und seltene Heiligendarstellungen einen Wechsel erfuhr.³¹²

Theudebert I. und Sigibert I. (561–575) prägten im Gegensatz zu den meisten fränkischen Königen auch Münzen mit einer Victoria statt eines Kreuzes. Einige Münzen scheinen einer Büste aus dem 3. Jh. nachempfunden zu sein. Wo römische Fundmünzen vorkamen, waren aktuelle Typen nicht allein maßgeblich.³¹³

Den Tremissis nach den Bildern Justins II. (565–578) bis Tiberios II. (578–582) nutzten Sigibert I., Charibert I. (561–567), Guntram (561–592) und Childebert II. (575–596).³¹⁴ Mit Justin II. wurden die Kaiser zusehends bärtig gezeigt,³¹⁵ was sich dementsprechend auch auf das fränkische Herrscherbild übertrug.

Schlechte Stempelschnitte und Umzeichnungen von Münzen Sigiberts I. ließen den Eindruck zu, es sei ein stehender Krieger geprägt worden, wie G. Depeyrot und M. Belfort betonen, ist dort jedoch eine Victoria mit Kranz zu sehen (Abb. FAuT 2).³¹⁶ Ähnliche Phänomene sind bei Münzen Childeberts I. sowie Childeberts des Adoptierten zu verbuchen, da sie Frontalbilder prägen ließen, bei denen das königliche Haupt aus einem Vogel zu wachsen scheint. Die Linien dürften aber eigentlich nur das Gewand angedeutet haben, auf einer anderen Münze scheint er einen Brustpanzer zu tragen. Bereits Belfort erkannte hier westgotische Stileinflüsse (Abb. FAuT 3).³¹⁷ Auch

³⁰⁸ Brandes 2014, 253–265; Christie 1995, 69–73. 541 schaffte Justinian I. den Konsulat faktisch ab, da er selbst zum ständigen Konsul wurde. Castrizio 2007, 67–73. Zur Abmilderung des Münzbildes siehe auch: Mansfield 2017, 33–40.

³⁰⁹ Grünbart 2016, 20–22.

³¹⁰ Lacam 1974, 171–174.

³¹¹ Dahmen 2017, 76–79.

³¹² Dahmen 2017, 76–79.

³¹³ Stahl 1982, 21–27.

³¹⁴ Depeyrot 1998a, 28–29.

³¹⁵ Bellinger 1966, 198–376. In Zeiten bartloser Kaiser gab es eine Tendenz zum bartlosen Christus. Kent 1994, 44–45.

³¹⁶ Depeyrot 1998b, 85; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1893, 117, Abb. 3759.

³¹⁷ Depeyrot 1998d, 49, 93; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1893, 146.

die Münzen Childerichs II. (662–675) sind interessant, da sie als Einzige den König mit Architektur – Marseille – zu zeigen scheinen.³¹⁸ Weder Childerichs II. Vorgänger noch Nachfolger noch parallele Herrscher griffen auf Architektur im Münzbild zurück, erst mit den Kirchen- und Tordarstellungen unter Karl dem Großen (768–814) wurde Architektur wieder zu einem Herrschaftszeichen, aber bezeichnenderweise nicht auf der Seite des Königsbildes (Abb. NAg 1).³¹⁹

Während Theudebert II. (596–612) nur ohne Krone dargestellt wurde, so wurden Chlothar II. (584–629), Dagobert I. (623–629–639), Charibert II. (629–632), Sigibert III. (633–638–656), Chlodwig II. (639–657), Chlothar III. (657–673), Childebert Adoptivus (656–662), Dagobert II. (676–679), Chlodwig III. (675–676) ebenso wie Kaiser Maurikios (582–602) sowohl mit als auch ohne Krone abgebildet.³²⁰ Die Krone hatte demnach keine größere Bedeutung bei den Franken, schließlich besaßen viele germanische Heerführer Kronen, ohne dass diese Insignien wurden.³²¹ Auffällig ist, dass zumindest für die Zeit 600 bis 620 königliche und kaiserliche Gepräge mit Krone vorwiegend in der südlichen *Gallia* vorkamen.³²²

Die Darstellung des frühen fränkischen Königs im Münzbild, welche ohnehin selten ist, beruht also in erster Linie auf der Darstellung der Kaiser im Tremissis, der gängigsten Münze der frühen Franken. Mit dem Bild wurden zwei Zwecke verfolgt: Zum einen wurde der König als kaiserlich propagiert, wobei dieses Argument schwächer wiegt, da die Münze nur einen geringen Umfang und eine noch geringere Zirkulation hatte. Zum anderen sah der Tremissis auf der einen Seite wie der römische und somit vertraut aus, sodass er von der Wirtschaft eher angenommen wurde, dies dürfte der wichtigere Grund gewesen sein.³²³ Die unkönigliche Seite, welche deutlich unterschiedlichere Bilder kennt, diente demnach dazu, die lokale Herkunft auszudrücken, ein Phänomen, welches im frühen römischen Kaisertum und der späten Republik ebenfalls gängig war. So beruht der Kelch auf den Münzen aus Banassac wohl auf einem Wortspiel.³²⁴

Doch auch benachbarte Kulturen wie jene der Westgoten hinterließen ihren Einfluss, so wurde Childebert II. (575–596) in Javols wie Hermenegild (573–579–585) dargestellt (Abb. FAuT 4).³²⁵ Wie beim römischen Vorbild dominierten Profilbilder den Tremissis und Frontalbilder den Solidus.³²⁶ Größere regionale Unterschiede gab es bezüglich der Victoria bzw. dem Engelsbild, dieses wurde in Aquitanien, Burgund und der Provence

³¹⁸ Depeyrot 1998d, 92–93; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1893, 263, Abb. 2561–2562.

³¹⁹ Kluge 2014a, 154–157.

³²⁰ Depeyrot 1998a, 29–34.

³²¹ Drews 2009, 53.

³²² Depeyrot 1998a, 41–42.

³²³ Bloch 1954, 13–14.

³²⁴ Vgl. Dahmen 2017, 76–79. Übernommen wurde der Kelch auch in benachbarten Münzstätten, siehe Abb. FAuT 4.

³²⁵ Depeyrot 1998d, 73; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892a, 186.

³²⁶ Dahmen 2017, 79–81.

mit Palmzweig und Kranz geprägt, wie es für die Westgoten üblich war. Theoderich hatte sie in der Provence nicht ausgetauscht. In Neustrien und Austrasien dominierte wiederum die Victoria mit Globus und Kreuz, wie sie für die Ostgoten üblich war. In Alemannien und im Rheinland wurden die Flügel mit Punkten verziert.³²⁷ Ausführlicher werden verschiedene regionale Reversbilder wie nackte Tänzerinnen, Imitationen antiker Gepräge etc. bei Dahmen behandelt.³²⁸ Religiöse Einrichtungen prägten wohl auch Münzen mit den Bildern von Heiligen.³²⁹

Relativ einzigartig ist ein Solidus aus Limoges, der Dagobert I. (623–629–639) mit längerem Haar und einem Adlerzepter im Profil zeigt.³³⁰ Doch auch Sigibert III. scheint in Marseille bisweilen mit einer Art Zopf dargestellt worden zu sein.³³¹ Das vermeintlich lange Haar könnte jedoch ein Missverständnis der Diadembänder sein.

Auf einem Kölner Solidus ließ sich Theudebert I. auf der einen Seite gepanzert mit Speer und Schild darstellen, auf der anderen Seite als Standfigur im Profil, die über Feinde schreitend eine Victoria und einen Palmwedel trägt (Abb. FAuN 1).³³²

Die Botschaft hinter den meisten fränkischen Königsbildern war ebenso wie die der ersten angelsächsischen vielschichtig. So drückten sie durch den Gebrauch der Schrift aus, dass sie alphabetisiert waren, durch das Nutzen der Kreuze, dass sie Christ waren, und durch den Gebrauch der diademierten Büste, dass sie poströmische Herrscher waren.³³³

Durch die Vielzahl an Münzstätten und Nominalen hatte Theudebert I. die diversifizierte Münzikonographie der fränkischen Könige, bemerkenswert ist, dass er, bzw. seine Stempelschneider ikonographische Änderungen der kaiserlichen Münzen registrierten und zügig ins fränkische Münzbild übernahmen, sodass seine Goldmünzen in weitesten Teilen ikonographisch jenen Justinians I. glichen. Einzelne Münzbilder machen jedoch auch einen Rückgriff auf Fundmünzen deutlich. Die Mehrheit der fränkischen Münzen immobilisierte jedoch die Büste der (ost-)römischen Tremisses.

³²⁷ Dahmen 2017, 79–81.

³²⁸ Dahmen 2017, 83–90.

³²⁹ Dahmen 2017, 83–90.

³³⁰ Lafaurie 1998, 99–101.

³³¹ Vgl. Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892b, 254–258.

³³² Depeyrot 1998b, 10; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892a, 456. Köln war eine der bedeutendsten Münzstätten von der frühfränkischen Zeit bis ins späte 13. Jh. hinein. Fischer zu Cramburg – Schneider 2020, 53–54.

³³³ Gannon 2003, 45–51. Zur Bedeutung der Münze als Träger von Botschaften und zur Veränderung dieser im Kontext einer fremden Kultur siehe: Horsnaes 2005, 11–20.

2.2.3 Die Häufigkeit der Bildnismünze und ihre Verbreitung

Das Gros der Tremissis trägt eine Büste, womit die Büstenbilder so weit verbreitet waren wie der Tremissis selbst. Jedoch nennt nur ein geringer Teil den König und macht somit deutlich, dass die Büste diesen meint.³³⁴ Wenn man davon ausgeht, dass der König nur mit seiner Inschrift Einfluss auf die Münzen hatte und auch nur das Bild mit der Inschrift des Königs als der König verstanden wurde, so steigt die Verbreitung bis Theudebert I. (533–548) an und fällt hiernach ab, bis sie im späten 7. Jh. aufhört zu existieren.³³⁵ Gerade einmal 5 % der Münzstätten prägten zeitweise im Namen eines Königs, gerade 6 % aller Münzen nennen einen König.³³⁶

In Marseille und Umgebung prägten die frühfränkischen Könige unabhängig ihres Herrschaftsschwerpunktes überwiegend anikonische Scheidemünzen, so Theuderich I. (511–533), Chlothar I. (511–561), Childebert I. (511–558), Theudebald I. (548–555), Charibert I. (561–567), Gunthram I., Sigibert I. (561–575) und Theudebert I. Außerhalb von Marseille, wo im Namen der frühfränkischen Könige Goldmünzen entstanden, war die Verteilung höchst unterschiedlich. So münzten Chlothar I., Theudebald I. und Theuderich I. gar nicht in Gold und dies, obwohl Chlothar I. das gesamte *regnum* unter sich vereinen konnte und Theudebert I. in Metz im Gegensatz zu Vorgänger und Nachfolger sowohl Tremisses als auch Nomismata schlagen ließ. Childebert I. beschränkte sich auf seinen Herrschaftssitz in Paris, der auch von Dagobert I. (623–629–639), Chlothar II.–III. und Chlodwig II. (639–657) genutzt wurde. Charibert I. wiederum, obwohl er bedeutende Städte wie Paris übernahm, ließ nur in Aire-sur-l'Adour Tremisses schlagen, wo nach ihm kein König mehr genannt wurde. Er übernahm somit nicht die Münzstätten seines Vaters. Gunthram I. ließ in zwei bedeutenden Orten seiner Herrschaft Münzen schlagen, nämlich Sens und Chalon-sur-Saône. Letzteres wurde auch von Theudebert I., Childebert II. (575–596), Chlodwig II. und Chlothar II. (584–629) als Münzstätte genutzt, sodass es eine kontinuierliche Bedeutung als königliche Münzstätte innehatte. Sigibert I. ließ in Toul und Reims Münzen schlagen und damit in zwei bedeutenden Städten seines *regnums*, letztere fungierte als Königssitz. Beide Städte waren bereits von Theudebert I. als Münzstätten für Nomismata und Tremisses genutzt worden und verloren nach Sigibert I. ihre Bedeutung als Münzstätte königlicher Münzen (Abb. Chg. 1–4).

Theudeberts I. Münzschwerpunkt lag klar in Austrasien, kein König nach ihm vor den Karolingern wurde in so vielen Münzstätten genannt. In zahlreichen Münzstätten wie Köln, Bonn, Andernach, Mouzon, Laon, Nancy und Mainz war er der einzige merowingische König, der genannt wurde. Zu diesen Münzstätten kamen zahlreiche hinzu, die auch unter seinen Nachfolgern von Bedeutung waren, so Chalon-sur-Saône, Reims,

³³⁴ Vgl. Dahmen 2017, 71–124; Kluge 2013, 33–92, sowie die in I. 2. beschriebenen gängigen Kataloge.

³³⁵ Vgl. Dahmen 2017, 71–124; Kluge 2013, 33–92, bes. 65–67, sowie die in I. 2. beschriebenen gängigen Kataloge.

³³⁶ Kluge 2013, 80–84.

Metz, Toul, Verdun sowie die bedeutenden Münzstätten des Südens, Arles und Marseille, in letzterer ließ er sämtliche Nominale prägen (Abb. Chg 1–4).

Chlothar II. und Dagobert I. deckten mit ihren Münzstätten die größte Fläche ab, Schwerpunkte blieben jedoch die Provence, Burgund und Austrasien.

Paris, Metz, Marseille, Clermont-Ferrand, Chalon-sur-Saône und Arles sind die einzigen Städte, in denen regelmäßig im Namen von merowingischen Königen gemünzt wurde. Marseille war die Handelsmetropole, gleichwohl war sie weder für römische noch für karolingische Bildnismünzen von Relevanz. Auch Clermont-Ferrand, Chalon-sur-Saône und Arles waren bedeutende Handelsstädte an Verkehrswegen, letztere war als Erzbischofssitz und Münzstätte auch für Römer und Karolinger relevant. Paris und Metz waren Königssitze. Es gibt dementsprechend kein klares Muster für Bildnismünzen, wirtschaftlich starke Städte scheinen aber für mehr Könige von Interesse gewesen zu sein.

Die Profilbüste war verbreiteter als der Tremissis selbst, da aber nur 6% aller fränkischen Münzen einen König nannten, war die königliche Bildnismünze sehr selten. Es gibt kein klares Muster dafür, welche Münzstätten im Namen der Könige prägten.

2.2.4 Die Verbreitung des königlichen Namens durch die Münze

Die Verbreitung des königlichen Namens durch die Münze war vergleichsweise gering, da der König auf den meisten Tremissis nicht genannt wurde und der Umfang der Silber- und Kupferprägung gering blieb. Zumindest in den geringwertigen Münzen wird klar, dass der Name des Königs in wirtschaftlichen Zentren verbreitet wurde. Explizit genannt durch ausgeschriebenen Namen oder durch Monogramm bzw. Abkürzung wurden die Könige Childebert I. (511–558) (Kupfer in der Provence), Theuderich I. (511–533) (Tremissis und Solidus), Chlothar I. (511–561) (Argentei eventuell aus Italien), Theudebert I. (533–548) (Argentei aus der Provence, sowie Tremisses und Solidi im eigenen Namen) und eventuell Theudebald (548–555) (Argentei eventuell aus Italien) auf den Scheidemünzen.³³⁷

Seit Kaiser Theodosios II. (402–408–450) wurden Monogramme auf Münzen geprägt, die Größe der Münzen spielte dabei keine Rolle, da die Römer selbst in die kleinsten Münzstempel Bilder hätten schneiden können.³³⁸

Die Monogramme waren ein graphisches Zeichen, welches den Oberschichten geläufig war, durch die Nutzung konnten Herrscher zusätzliche Botschaften verbreiten. Da römische Kaiser sich durch Monogramme nicht von ihrer Elite abhoben, beschränkten sie sie auf Kupfermünzen.³³⁹ Seit dem 6. Jh. wurden kaiserliche Monogramme immer seltener auf oströmischen Münzen genutzt.³⁴⁰

³³⁷ Dahmen 2017, 71–75; Lafaurie – Pilet-Lemière 2003, 17–23.

³³⁸ Garipzanov 2017, 326–331; Garipzanov 2018, 134–137.

³³⁹ Garipzanov 2017, 332–338.

³⁴⁰ Garipzanov 2018, 135–138.

Die Goldmünzen Theudeberts I. entstanden den Siglen nach in Laon, Köln, Bonn, Metz und Reims und somit deutlich weiter im Norden als die Scheidemünzen. Gemäß Dahmen wandelte Theudebert I. die vorhandenen Münzeinnahmen in Einfluss um.³⁴¹ Von allen königlich fränkischen Münzen wurden seine am weitesten verbreitet, man darf davon ausgehen, dass er eine gewisse Kontrolle über das Münzwesen ausüben wollte und konnte.³⁴² Betrachtet man die Prägekarten, die der Autor nach B. Kluge anfertigte (Abb. Chg 1–4),³⁴³ so fällt auf, dass Theudeberts I. Herrschaftsschwerpunkt im östlichen Austrasien sowie in Marseille lag. Alle anderen Könige vor der Zeit der Monetarmünzen kontrollierten nur sehr wenige Münzstätten, wenn überhaupt. Sie alle, so sie Münzen prägten, versuchten, auch in Marseille zu prägen. Marseille ist in dieser frühen Phase die unbestrittene Münzhauptstadt, obgleich die frühfränkischen Könige von Theudebert I. abgesehen hier nur Silber- und Kupfermünzen in ihrem Namen prägen ließen. Nach Marseille ist die bedeutendste Münzregion Austrasien.³⁴⁴

Unter Chlothar II. (584–629) und Dagobert II. (676–679), die bezeichnenderweise beide zeitweise Alleinherrscher waren, erreichte das königliche Münzstättennetz seine größte Ausbreitung vor dem 8. Jh. Austrasien blieb auch unter ihnen ein wichtiges Münzzentrum, wenn auch im östlichen Teil keine königlichen Münzen mehr entstanden. Der Schwerpunkt ihrer Münzprägung liegt ohne Zweifel in Burgund, wo sie ein dichtes Netz an Münzstätten kontrollierten. Neben Marseille stieg Clermont-Ferrand zur Münzstätte auf, in der nahezu alle fränkischen Könige der frühen Monetarzeit genannt wurden.³⁴⁵ Damit gleichen die Schwerpunkte frühfränkischer Münzprägung jenen Regionen der *Gallia* und *Belgica*, in denen auch die Römer zuletzt Münzstätten betrieben.

Die Spätphase der Monetarzeit erinnert münzstädtentopographisch wieder an die Frühzeit. Marseille ist die dominante Stadt, in der die meisten Könige Münzen prägen ließen. Eine größere regionale Herrschaft durch die Kontrolle von Münzstätten brachten lediglich die Dagobertssöhne Chlodwig II. (639–657) und Sigibert III. (633–638–656) zum Ausdruck. Ersterer kontrollierte vier Münzstätten im nordöstlichen Frankreich und prägte zeitweise in Marseille, letzterer prägte immerhin an drei Orten im burgundisch-provenzalischen Raum.³⁴⁶

Eine königliche Repräsentation durch die Münzprägung findet in Neustrien und Aquitanien nahezu nicht statt. Dagegen ist das wirtschaftlich bedeutende und stark romanisch geprägte Marseille mit Burgund und der Provence ein seit 613 durchgehendes Zentrum königlicher Repräsentation.³⁴⁷

³⁴¹ Dahmen 2017, 71–75.

³⁴² Lafaurie – Pilet-Lemière 2003, 17–23.

³⁴³ Kluge 2013, 65–68.

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Ebd.

³⁴⁶ Ebd.

³⁴⁷ Ebd.; Dahmen 2017, 76–79.

Von nahezu allen Königen zwischen Sigibert I. (561–575) und Chlodwig III. (675–676) sind Münzen erhalten. Allerdings prägten nur Dagobert I. (623–629–639) und Sigibert III. in größerem Umfang. Schwerpunkt der Münzen im Namen der Könige ist Marseille zwischen 613 und Dagobert II. Da Chlothar II. 613 Alleinherrscher wurde, endete die neutrale Münzprägung im Namen der Kaiser in Marseille und ging zu einer königlichen über.³⁴⁸ Eine effektive Kontrolle aller Münzstätten dürfte ohnehin nicht möglich gewesen sein, sodass Marseille eine große Ausnahme blieb.³⁴⁹ Im Gegensatz zu den Solidi Theudeberts I. waren jene des 7. Jhs. jedoch stark untergewichtig.³⁵⁰

Ein zweiter Schwerpunkt der königlichen Münzprägung war Banassac, welches als Münzstätte eines eigenständigen aquitanischen *regnums* fungierte, unter Charibert II. (629–632), Dagobert I. und Sigibert III.³⁵¹

Bis zu Kaiser Justinian I. (527–565) dominierten Münzen im Namen der Kaiser in Zentral- und Südfrankreich. Ab Justin II. (565–578) sind kaiserliche Gepräge auf Südfrankreich begrenzt. Theudeberts I. Münzen wurden vorwiegend in Südfrankreich und im äußersten Nordosten und Belgien verwendet. Die Münzen der anderen frühen Könige entstanden vorwiegend an der Nord-Südachse.³⁵² Es gab demnach ein Interesse, den königlichen Namen zu verbreiten, aber nicht den notwendigen Einfluss, dies flächendeckend durchzusetzen, sodass es dort geschah, wo es möglich und wichtig zu gleich war, nämlich entlang der Handelsrouten und in der jeweiligen Machtbasis.³⁵³

Die wirtschaftlich-fiskalische Bedeutung einer Münzstätte bzw. eines Ortes mit Münzstätten war nicht allein ausschlaggebend für die Nennung des Königs, so sind unter den größten zehn frühfränkischen Münzstätten drei, aus denen keine einzige königliche Münze bekannt ist, gleichzeitig sind selbst aus kleinen Münzstätten wie Tournai noch königliche Münzen bekannt. Nur aus den sehr kleinen Münzstätten sind gar keine königlichen Münzen überliefert (Abb. Chg 1–4).³⁵⁴ In Tours wurden nur die Könige Childebert I. und Dagobert I. genannt.³⁵⁵

Die Verbreitung des königlichen Namens durch die Münzen war überaus gering, schließlich wurde der König nur auf 6% der Münzen genannt. In wirtschaftlichen Zen-

³⁴⁸ Dahmen 2017, 76–79.

³⁴⁹ Lafaurie – Pilet-Lemière 2003, 9–12.

³⁵⁰ Depeyrot 1998d, 83–94.

³⁵¹ Dahmen 2017, 76–79.

³⁵² Depeyrot 1998a, 34–41.

³⁵³ Strothmann 2008, 371–373. Marseille als Handelszentrum und Tor zum Mittelmeer, Paris als Königssitz (Neustrien) und Marktort, Metz als Königssitz (Austrasien), Banassac als Zentrum der Töpferei, Chalon-sur-Saône (auch als Königssitz [Burgund]) und Clermont-Ferrand als Handelszentren, St. Maurice d'Agaune als königliches Kloster und wichtiger Ort am Bernhardspass. Strothmann 2017b, 36–38.

³⁵⁴ Kluge 2013, 62–86.

³⁵⁵ Garipzanov 2001, 81–82.

tren dürfte durch die Anwesenheit von ebenfalls sehr seltenen Scheidemünzen der königliche Name etwas verbreiteter gewesen sein als in der Fläche.

2.2.5 Frühe fränkische Münzen im Kontext der römischen Münzen

Die römische Münze war spätestens seit der theodosianischen Dynastie wesentlich straffer organisiert als die fränkische. Dies gelang dadurch, dass es deutlich weniger Münzstätten im Verhältnis zur beherrschten Fläche gab und dass diese Münzstätten auch nicht in jedem Metall münzen durften.³⁵⁶ Die Münzen nannten in der Regel konsequent den Kaiser und bisweilen seine Mitherrscher, wodurch die Münzen klar ein Element der kaiserlichen Herrschaft und Selbstinszenierung waren.³⁵⁷ Die Möglichkeit, über die Münzen Selbstdarstellung zu betreiben, war auch dadurch im römischen *Imperium* höher als bei den Franken, dass einige Steuern nur in ausgemünztem Gold entrichtet werden durften, Soldaten ihren Lohn zum Teil in Solidi erhielten und ein stärkerer Handel mit städtischen Zentren existierte.³⁵⁸ 95 % der Staatseinnahmen entstammten im 6. Jh. der Landsteuer und 35 % der Ausgaben gingen an das Heer.³⁵⁹ Papyri aus Ägypten weisen darauf hin, dass selbst relativ einfache Bürger Darlehen in Solidi ausbezahlt bekamen, die Goldmünze war im römischen *Imperium* weit verbreitet.³⁶⁰ Obgleich man darum weiß, wie bedeutend Münzen vor der Presse als Informationsträger und Kommunikationsmittel gewesen sind, wurden sie dahingehend kaum untersucht.³⁶¹ Das römische *Imperium* unterschied sich von den meisten poströmischen Herrschaften bis ins 12. Jh. dadurch, dass die Staatskasse immer über Edelmetallressourcen verfügte, während andere Herrscher vor leeren Kassen stehen konnten, außerdem war das Münzsystem straff organisiert und überwacht. Indirekt konnten selbst die Preise mit der römischen Münze beeinflusst werden.³⁶²

Zumindest in Provinzen und peripheren Räumen konnten Münzen sehr lange zirkulieren oder aufbewahrt werden, so fand man im Grabe Childerichs I. (†482) Münzen von Caracalla (211–217) und aus der römischen Republik.³⁶³ Noch zu Zeiten Gregor

³⁵⁶ Münzhoheit über sämtliche Metalle übte der Kaiser aus. Morrisson 2015, 61–65; Volz 1971, 161.

³⁵⁷ Bramov 2018, 301–302; Brubaker – Tobler 2000, 572–575. Gemäß Engemann ist eine Überschätzung des propagandistischen Wertes von Münzbildern nicht möglich. Engemann 1997, 120–128.

³⁵⁸ Vgl. Brubaker – Tobler 2000, 572–575; vgl. auch: Campagnolo 2014, 211–222; Hendy 1988, 34–37; Hahn – Metlich 2000, 7–8.

³⁵⁹ Hendy 1988, 32–34. Zur hohen Monetarisierung des 5. und frühen 6. Jhs. auch: Morrisson 2017, 101–107.

³⁶⁰ Naismith 2014a, 276–278.

³⁶¹ Brubaker – Tobler 2000, 572–575.

³⁶² Day 2002, 967–972.

³⁶³ Berghaus 1999b, 105–106.

von Tours' (573–594) war es üblich, Goldmünzen gemäß ihres Edelmetallwertes zu nutzen, sodass die Vergesellschaftung verschieden alter Goldmünzen üblich blieb.³⁶⁴

Die Finanzen unterstanden zunächst den vier Prätorianerpräfekturen, die Münzen dem *comes scarrarum largitionum*, die *monetae auri* unterstanden direkt dem *comitatus* und waren strenger kontrolliert; die *monetae publicae* gab es in vielen Diözesanhauptstädten.³⁶⁵ Spätestens im 7. Jh. kam es zu Reformen, deren Verlauf in Ermangelung von Quellen unklar bleibt. Im späten 9. Jh. waren die Funktionen auf das *Logothesion tou Genikou* und das *Vestiarion* übergegangen, im letzteren war der Chef der Münzstätten beschäftigt.³⁶⁶

Nichtsdestotrotz erfolgte das Einstellen der fränkischen Kleinmünzprägung nicht gänzlich ohne Widerpart, auch im römischen Raum ist ein Rückgang der kleinen Münzen und vor allem der Silberprägungen zu verzeichnen, was als Indikator für ein Schrumpfen des Handels und der Städte gedeutet wird.³⁶⁷ Im Gegensatz zu den fränkischen Kleinmünzen führten die zeitgenössischen römischen Kleinmünzen in der Regel Herrscherbilder, was bedeutet, dass die Franken sich ebenso wie andere poströmische Kulturen in den kleinen Münzen, welche zum lokalen Gebrauch gedacht waren, früh von ihrem Vorbild lösten und auf eine komplexe Darstellung und damit auch auf eine effektivere Möglichkeit der politischen Inszenierung bewusst verzichteten.³⁶⁸ Auf der anderen Seite kann die bewusste Abkehr vom römischen Vorbild auch als politisches Zeichen gedeutet werden, zumindest auf regionaler Ebene wurde so eine Unabhängigkeit vom Kaisertum demonstriert, auch wenn diese Autonomie noch kein neues bedeutendes Bild erhielt.³⁶⁹

Unter Anastasios I. (491–518) und somit zu Beginn des Betrachtungszeitraumes wurde nebst anderen Reformen eine große Münzreform durchgeführt, sodass Anastasios seinen Nachfolgern große finanzielle Mittel überließ.³⁷⁰ Bemerkenswert ist, dass vor Anastasios bereits die Vandalen und Ostgoten ähnliche Münzreformen durchgeführt hatten.³⁷¹ Follis, Halbfolli, Viertelfolli und Achtelfolli wurden als Scheidemünzen in Konstantinopel eingeführt.³⁷² Die einsetzende Sakralisierung des Kaisertums, die die Instabilität durch Warlords beenden sollte und sich unter anderem in der Krönung des Kaisers durch den Patriarchen äußerte, fand noch keinen größeren Widerhall in der Münze.³⁷³

³⁶⁴ Carlà-Uhink 2010, 52–55.

³⁶⁵ Hahn 1973, 14–17.

³⁶⁶ Grierson 1968a, 33; Grierson 1973a, 73–77.

³⁶⁷ Grierson 1991c, 1–11.

³⁶⁸ Nach 541 nach der Pest folgte eine Phase des Arbeitskräftemangels, in der die Kupfermünzen als Münzen des Alltags und der einfachen Bevölkerung aufgewertet wurden. Preiser-Kapeller 2016, 37–42. Depeyrot 1998d, 83–86; Bellinger 1966, 11–376.

³⁶⁹ Frei nach Gesprächen mit Andrea Stieldorf.

³⁷⁰ Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 86–87.

³⁷¹ Grierson 1991c, 9–11; Steinacher 2016, 181–187.

³⁷² Whitting 1973, 91–94.

³⁷³ Vgl. Meier 2014, 189–199.

Im Bild folgten die Franken wie eingangs erwähnt dem Tremissis des 6. Jhs. sowie unter Theudebert I. (533–548) dem zeitgenössischen Solidus.³⁷⁴ Justinian (527–565), der 533–534 *Africa*, 535 Süditalien und 537 Rom erobern konnte,³⁷⁵ schuf 538 ein zivileres Solidusbild mit Globus statt Speer,³⁷⁶ Diadem statt diademiertem Helm, gleichzeitig wurde vom Dreiviertel- zum Frontalbild gewechselt,³⁷⁷ welches von den Franken aufgegriffen wurde.³⁷⁸ Gemäß C. Morrisson war das zivilere Bild auch ein Ausdruck der vertieften Christianisierung des *Imperiums*, das Wiederaufgreifen des Lanzenträgers unter Konstantin IV. (654–668–685) seit 668 sei durch sein Anknüpfen an Justinian I. zu erklären,³⁷⁹ welches sich auch im Aufgreifen der Follisfraktionierungen widerspiegelte.³⁸⁰ Gleichzeitig verwies der Kreuzglobus auf die errungenen Siege, war doch kurz vor seiner Einführung Rom wieder ans *Imperium* gefallen. Der Kreuzglobus wurde zumindest von Prokop (6. Jh.) als Zeichen der Weltherrschaft verstanden, dieser beschreibt schließlich eine Statue wie folgt: Er hält in der Linken den Globus als Zeichen, dass ihm Erde und Meer untertan sind, er führt weder Speer noch Schild, sondern auf dem Globus ein Kreuz, durch welches er sein *Imperium* und seinen Sieg erlangte.³⁸¹

Neuerungen der sogenannten Revers-Seiten wurden spätestens ab der Zeit der Herakleios I. (608–610–641) zusehends von den Franken ignoriert, was dafür spricht, dass sie nicht mehr dem Zeitstil folgten und vermutlich nicht mehr eng in die römischen Handelsnetze eingebunden waren.³⁸² So dominierten zu Beginn der Herrschaft des Herakleios in Karthago, die ja besonders militärisch war – schließlich befehligte er als erster Kaiser seit Theodosios I. (379–395) selbst die Truppen³⁸³ –, Kaiserbüsten in konsularer Tracht. Er sollte der letzte Kaiser werden, der diese flächendeckend in der frühpoströmischen Zeit im Münzbild zeigte (Abb. FAuN 3).³⁸⁴ Später griff er die militärischen Büsten wieder auf.³⁸⁵

374 Vgl. Dahmen 2017, 79–90.

375 Christie 1995, 69–73.

376 Bellinger 1966, 69. Einige Kupfermünzen führten ein dem Nomisma identisches Kaiserbild (vgl. z. B. Abb. FCu 1).

377 Gullbekk 2014, 69–76; Breckenridge 1959, 29.

378 Dahmen 2017, 79–90.

379 Morrisson 2015, 37–39. O'Haras Erläuterungen, in denen ein Unterschied zwischen Chlamys und Paludamentum über der Rüstung postuliert werden, sind mir unverständlich. O'Hara 1989, 321–326.

380 Mansfield 2017, 33–40.

381 Kotsis 2012, 206; Procopius, *De aedificiis*, I.2, 11–12, nach: Dewing 1971, 35.

382 Depeyrot 1998d, 86–88; Grierson 1968a, 210–383.

383 Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 133–136.

384 Castrizio 2007, 67–73. Zum Kaiser als Konsul siehe auch: Restle 1964, 141–146. Karthago hatte sich bereits zu Beginn der Herrschaft des Phokas für Theodosios (III.), dem angeblichen Sohn des Maurikios Tiberios, ausgesprochen, wie Münzen, die sowohl in Gold als auch Silber geschlagen wurden, in dessen Namen belegen. Die Ablehnung des Phokas hielt wohl bis zur Zeit der Herakleioi an. Suárez 2010, 1285.

385 O'Hara 1989, 321–326.

Auch frühere konsulare Trachten im Münzbild wie die Darstellung Tiberios' II. (578–582) mit Zepter und Mappa, die parallel auch auf sein Siegel geprägt wurde, wurden nicht von den Franken übernommen (Abb. FAuN 4).³⁸⁶ Der Konsulat war durch die 105. Novelle Justinians I. mit dem Kaisertum verschmolzen und das Amt konnte nicht mehr von jemand anderem als dem Kaiser bekleidet werden. Seit Justin II. (565–578) ergriffen alle Kaiser bis zu Konstans II. (641–668) den Konsulat zum Regierungsantritt. Der letzte Kaiser, der den Konsulat bekleidete, war Konstantin IV. Seit 541 wurde Konsul bzw. Hypatos nur noch als Ehrentitel verliehen.³⁸⁷

In den Kontext dieser Bilder fiel auch die Darstellung Sophias auf Kupfermünzen, der mächtigen Gattin Justins II., deren Darstellung ebenfalls keinen Einfluss auf die fränkische Ikonographie hatte.³⁸⁸ Diese wurde aber selbst von den Römern nicht in die Legende aufgenommen,³⁸⁹ ebenso wenig wie stehende Kaiserbilder in der Kupferprägung des Maurikios (582–602) oder auch die sehr bärtigen Darstellungen des Herakleios (Vgl. Abb. FPbS 2).³⁹⁰ Episodisch blieb auch im Osten die vergleichsweise naturalistische Darstellung des Bartes des Phokas (602–610), die keine Spur im fränkischen Königsbild hinterließ.³⁹¹

Als Justinian II. (685–695; 705–711) in seiner ersten Regierung zum Frontalbild des Kaisers auf Tremisses wechselte, waren die Franken schon lange davon abgewichen, dem kaiserlichen Vorbild zu folgen. Außerdem begannen sie just in dieser Zeit, keinen Königsnamen mehr zu prägen und die Goldmünze fränkischer Herkunft fand ihr Ende.³⁹² Auch den sakral aufgeladenen Loros, der sich aus der konsularen Toga bzw. der daraus hervorgegangenen *trabea triumphalis* entwickelt hatte, prägten die Franken nie, da er erst unter Justinian II. während seiner ersten Regierung auf den Christmünzen zum Gewand des Kaisers wurde, in welchem dieser an das wahre Kreuz greift (Abb. SAuM 1).³⁹³

Das dominante fränkische Münzbild des Tremisses ist eine Immobilisierung des römischen Tremisses, wie er vom 5. bis ins frühe 7. Jh. üblich war.

³⁸⁶ Dagron 2007b, 203–219; Whitting 1973, 115–116; Seibt 1978, 61–67. Während Adlerzepter und Zepter mit Kaiserbild auch von einfachen Konsuln geführt werden konnten, so war das Kreuzzepter dem Kaiser vorbehalten. Kent 1994, 48–49; Kruse 1934, 89–90, 106–109; Morrisson 1997, 757–761. Zu Kaiserbildern auf Zeptern, Priesterkronen etc. siehe auch: Warland 1986, 68–70.

³⁸⁷ Meier 2011, 250–286; Sguaitamatti 2012, 227–234, 250.

³⁸⁸ Morrisson 2013, 65–75; Suhle 1957, 282–292.

³⁸⁹ Stahl 1990, 323.

³⁹⁰ Der Bart war eventuell eine Art Insignie, die von den Sassaniden übernommen wurde. Restle 1964, 90–93.

³⁹¹ Whitting 1973, 121–125.

³⁹² Vgl. Grierson 1968b, 652–653; Dahmen 2017, 71–124.

³⁹³ Castrizio 2007, 67–73; Lacam 1974, 192–198; Schramm 1954j, 25–28. Diese Entwicklung von konsularer Triumphaltracht hin zum Loros war dadurch möglich geworden, dass das Konsulat mit seinen Insignien nur noch dem Kaiser zustand. Thiel 1990, 57–66; Morrisson – Prigent 2013, 583.

Im 7. Jh. ließ insbesondere nach Herakleios I. (608–610–641) die Münzwirtschaft im oströmischen Raum nach. Naturalsteuern wurden bedeutender, zumal 95 % der Bevölkerung in ruralen Gebieten lebten.³⁹⁴ 614/615 führte Herakleios das silberne Hexagramm ein, welches ikonographisch eine Parallele im Siegel und in einem Halbfolliis aus Thessaloniki fand.³⁹⁵ Seit 630 ist parallel eine zunehmende Zentralisierung des römischen Münzwesens zu beobachten, da zahlreiche Münzstätten, wenn auch oft kriegsbedingt, geschlossen wurden.³⁹⁶ Das Wegbrechen der Landwege zwischen dem goldenen Horn und der italischen Halbinsel und die Abschaffung der *annona* 618 unter Herakleios sorgten dafür, dass der Mittelmeerhandel weitestgehend zusammenbrach. Abgesehen von oströmischen Besitzungen, die im westlichen Mittelmeer immer unbedeutender wurden, wurde nur Marseille von oströmischen Schiffen angefahren.³⁹⁷ Seit 658 wurden kaum noch Kupfermünzen verwendet, die Zahl der gefundenen Goldmünzen änderte sich jedoch nicht.³⁹⁸ Die Städte Kleasiens schrumpften massiv zusammen und wurden eher zu Befestigungsanlagen.³⁹⁹ Zahlreiche Städte und damit ökonomische Zentren hörten auf zu existieren.⁴⁰⁰ Zwar griff mit Konstans II. (641–668) noch einmal ein Kaiser so tief in den lateinischen Raum ein – als letzter Kaiser aus Konstantinopel besuchte er Rom und residierte in Syrakus –, dass Ebroin (656–681) römisch-angelsächsische Allianzen befürchtete, doch mit dem Tode Konstans' II. fand diese Phase, die weder das fränkische noch das angelsächsische Münzwesen beeinflusste, ihr jähes Ende. Den mangelnden Einfluss ebenso wie den Goldmangel der lateinischen Kulturen Westeuropas begründet S. Esders damit, dass Araber und Römer gleichermaßen das Gold in ihre eigenen Heere investierten, sodass trotz des Handels die Zirkulation über kulturelle Grenzen hinweg stoppte.⁴⁰¹ Konstans II. und Konstantin IV. verwiesen auf Kupfermünzen immer wieder auf Konstantin den Großen (306–337). Die gestiegene Verehrung Konstantins des Großen wurde nicht nur in der Namensgebung der Herrscher, sondern auch in ihrer Münze greifbar.⁴⁰² Seit Konstans II. gab es keine Profilbilder mehr auf Kupfermünzen.⁴⁰³ 668

394 Brandes 2002, 181, 235–238, 298, 323–328; Dagron 2002, 393–461.

395 Schindel 2002, 111–114. Die Legende rief Gott dazu auf, den Römern zu helfen. White 2016, 44–49. Morrisson datiert die Einführung auf 616, das Hexagramm verlor rasch an Reinheit und wurde zu einer Zeremonialmünze, die mit den Stempeln für das Nomisma geprägt wurden. Morrisson 2010, 34–35. In griechischen Schriftquellen wird diese Münze auch als Miliarion bezeichnet. Brubaker – Haldon 2001, 118. Im Chronikon Paschale a. 615 als „nomisma hexagrammon argyron“, als silberne Münze zu 6 Gramm. Grierson 1968a, 17; Whitby – Whitby 2007, 158.

396 Einen guten Überblick zu den Münzstätten bietet Morrisson 2015, 61–65.

397 Carlà-Uhink 2010, 105–114.

398 Brubaker – Tobler 2000, 572–575.

399 Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 137–138.

400 Whittow 2008, 470–472.

401 Esders 2013, 189–222, 226–238; Rahner 1993, 188–196.

402 Grünbart 2012a, 33–36. Zur Vergabe von Namen an potentielle Thronfolger und der besonderen Verehrung des Namens Konstantin im oströmischen *Imperium* siehe: Sarti 2019, 151–173.

403 Guillou 1993, 164–165.

kam es zu einer Münzreform, auf die kleinen Nominale wurde weitestgehend verzichtet, für einige Phasen sind außerhalb von Konstantinopel keine Kupfermünzen mehr nachzuweisen, doch nur mit Silber- und Goldmünzen konnte keine Münzwirtschaft im Alltag bestehen.⁴⁰⁴ Goldmünzen dienten in erster Linie Steuerzahlungen und Landerwerb.⁴⁰⁵ 669 führte Konstantin IV. einen schweren *Follis* nach dem Vorbild Justinians I. ein, den er auch in Fraktionierungen prägen ließ, sodass es wieder eine brauchbare Scheidemünze gab. Außerhalb von Konstantinopel konnte diese jedoch kaum nachgewiesen werden, sodass abgesehen von der Hauptstadt die Münzwirtschaft brach lag.⁴⁰⁶ Es wurden dementsprechend im Land vermutlich nur noch Naturalsteuern eingezogen.⁴⁰⁷

Auch im Bild des *Solidus* (Feldherrntyp) und im Namen seines Sohnes und Nachfolgers brachte Konstantin IV. seine Verehrung für Justinian I. zum Ausdruck.⁴⁰⁸ Beginnend mit der Goldmünze und dem Hexagramm wurde das Münzbild zügig militarisiert, dabei durchlief es den umgekehrten Weg von Justinian I. Zu Herrschaftsbeginn wurden die zivilen Typen geprägt, hiernach der gerüstete, behelmte und Globus tragende Kaiser, danach der Lanzenträger.⁴⁰⁹

Im oströmischen Raum war klar, dass der Kaiser bestimmte, wer und was auf den Münzen zu sehen war, es gab Konventionen, an die er sich halten konnte, aber nicht musste. Münzbilder zeigten in der Regel keine naturalistischen Bilder, sondern hierarchische im Sinne des Machthabers.⁴¹⁰ So konnte der Kaiser als Militär, Konsul oder Zivilperson dargestellt werden.⁴¹¹

Im Verlauf des 7. Jhs. verloren die *sacrae largitiones*, die für die Münzprägung zuständig waren, ihre Unabhängigkeit. Auch die Prätorianerpräfektur des Ostens wurde zu Gunsten der Logotheten und des Sakkelarios, der direkt dem Kaiser unterstand, abgeschafft.⁴¹²

Auf fränkischen Münzen kommen keinerlei Bilder von Frauen vor, während Kaiserinnenbilder für den oströmischen Raum mehrfach belegt sind. Einer der Gründe war, dass bereits Anastasios seine Frau⁴¹³ nur auf einer Gedenkmünze anlässlich sei-

404 Brandes 2002, 323–328, 422–424. Zu den Auswirkungen der Politik der herakleischen Dynastie auf das sizilianische Münzwesen siehe auch: Prigent 2013, bes. 148–158.

405 Brubaker – Tobler 2000, 572–575.

406 Brandes 2002, 323–328; Brubaker – Tobler 2000, 572–575.

407 Brandes 2002, 323–328.

408 Büchsel 1998, 7–11; Morrisson 2015, 37–39.

409 Mansfield 2017, 33–40.

410 Brubaker – Tobler 2000, 572–575.

411 Kromann 1989, 81–90.

412 Haldon 2016, 285–288.

413 Ariadne (474–515) hatte ihn zum Kaiser gemacht und konnte so auch nicht gänzlich ignoriert werden. Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 86–87. Die Hochzeitsmünzen Pulcherias und Markians sowie Ariadnes und Anastasios' waren die ersten (ost-)römischen Münzen vor Justinian II., die ein Christusbild trugen. Jordanov 2006, 467–473. Sie entstanden im 5. Jh. Kent 1994, 59–60. Hochzeitsmünzen mit Christus verweisen bereits auf die zukünftige Seligkeit des Paares, so: Ott 1998, 30–45. Diese

ner Hochzeit prägen ließ und dass nach der Reform Veränderungen im Münzbild auf einem Minimum gehalten werden sollten, sodass es im 6. Jh., als die fränkische Münzprägung einsetzte, keine Tradition mehr zu Frauenbildern gab. Erst 565 wurde in Konstantinopel wieder eine Kaiserin gezeigt, allerdings nicht mehr ohne Kaiser. Justin II., Tiberios II. und Maurikios ließen solche Bilder nur dort prägen, wo sie sich einen Nutzen erhofften, nämlich in Thessaloniki.⁴¹⁴

Phokas dagegen ließ sich auf Kupfermünzen nebst Leontia (602–610) darstellen, die ihm als Usurpator Legitimität verleihen sollte.⁴¹⁵ Auch Herakleios (608–610–641) nahm Martina (613–641) ins Münzbild auf, das Ziel war, durch die Gattin Kontinuität zu suggerieren. Seit 629 wurde diese Kontinuität durch dynastische Bilder ausgedrückt, indem die Nachfolger gezeigt wurden. Auch diese Idee des Mitherrscherbildes wurde von den Franken nicht übernommen (Vgl. Abb. FPbS 2).⁴¹⁶ Obgleich einzelne Regentinnen sehr mächtig wurden, hielten die Franken vom visuellen Konzept einer Herrscherin Abstand, nominell herrschten die Kinder oder Enkel als Könige, sodass keine Königinnen, sondern weiterhin Könige oder keine Herrscher auf Münzen abgebildet wurden.⁴¹⁷

Im 6. Jh. wurde die Nike auf (ost-)römischen Münzen aufgegeben und zu einem Engel umfunktioniert bzw. durch ein Kreuz ersetzt.⁴¹⁸ Diese Entwicklung erlebte die fränkische Kultur noch in Gänze mit, schließlich war sie noch im (ost-)römischen Einflussgebiet verwurzelt, anders sah dies aus, als unter Herakleios das Kreuz geradezu ebenso wichtig wurde wie die Kaiserbüste.⁴¹⁹ Zwar kann man auf Goldmünzen nachvollziehen, dass auch die vielen fränkischen Tremisses mit einem Kreuz versehen wurden, aber dies waren nicht mehr zwangsläufig die Kreuzformen, die (ost-)römische Kaiser nutzten, insbesondere das Ankerkreuz spielte in der *Basileia* keine Rolle.⁴²⁰ Die besondere Verbindung des Herakleios zum Kreuz entstand dadurch, dass er mit der Le-

Münzen standen in der Bildtradition der Ehebilder, die Christus oder einen Priester, in selteneren Fällen auch einen Kaiser wie Theodosios II., oder ein Kreuz nebst der Inschrift OMONIA (Eintracht) oder den Namen der Partner zwischen den Ehepartnern zeigen. Dieses Bild war auch auf Siegelringen zu Eheschließungen gängig und hatte dementsprechend noch nichts mit dem herrschaftlichen Anspruch der Pantokrator-Ikone Justinians II. zu tun. Vgl. Dalton 1912, 8–10, 21; Breckenridge 1959, 1. Kantorowicz 1960, 3–16; Vikan 1980, 15–20; Vikan 1987, 33–39; Walker 2010, 849–863. Neben Eheringen wurden auch Gürtel mit diesen Bildern ausgestattet. Ross 1965, 37–39, 50–51, 55–59.

414 Brubaker – Tobler 2000, 579–587. Zu den Memorialmünzen siehe auch: Morrisson – Bendall 2012, 217–218. Zu den Münzbildern der christlichen Kaiserinnen bis Eirene siehe: Kotsis 2012, 185–215.

415 602 schickten das Kaiserpaar Bilder nach Rom und Ravenna, um ihren Herrschaftsanspruch zu unterstreichen. Kruse 1934, 31–34. Wer Kaiserbilder nicht annahm, erklärte dem Kaiser in gewissem Sinne den Krieg. Demandt 1989a, 226–227.

416 Brubaker – Tobler 2000, 579–587.

417 Stahl 1990, 322.

418 Campagnolo 2014, 211–222.

419 Campagnolo 2014, 211–222.

420 Das Ankerkreuz wurde als verdoppeltes Chrismon und als ein mit einem Kreuz verschmolzenes Omega gedeutet. Dahmen 2017, 83–85; Grierson – Blackburn 1986, 118–120.

vante erst das Heilige Kreuz verlor und 629 wieder zurückeroberte.⁴²¹ In diesem Kontext entstand wohl auch eine Silbermünze, die Herakleios in Rüstung mit Kreuz zeigt.⁴²²

Im 7. Jh. wurden die meisten Kaiser in militärischen Gewändern mit Kronen dargestellt, was den Vorrang des Kaisers zeigen sollte. Wenn man wie K. Dahmen die Ikonographie derart reduziert zusammenfasst, so waren sich Franken und Römer immer noch im Bild nahe.⁴²³ In der mittelbyzantinischen Zeit nach dem 7. Jh. wurden kaum noch militärische Kaiserdarstellungen geprägt.⁴²⁴

Seit Konstantin dem Großen war der Kaiser mehr und mehr zum Vorsteher der christlichen Heilsgemeinschaft geworden, die zugleich auch sein *Imperium* war. Eklesia und *Basileia* waren zwar zwei verschiedene Dinge, überlappten aber, zumal der Kaiser selbst heilig und christusgleich war, seine *Basileia* war das Gegenstück zum Himmelreich. Der Kaiser war das Abbild Christi.⁴²⁵ Diese starke Synthese von Sakralität und Herrschaft konnten *reges* nicht einfach übernehmen. Den letzten Schritt zu einem imperialen Monotheismus ging Herakleios, der sich *pistos en Christo Basileus* nannte.⁴²⁶ Die Sakralität des Kaiseramtes wurde nicht in Frage gestellt, sehr wohl aber die Inhaber jenes Amtes.⁴²⁷ So konnte sich jeder Kaiser nimbiert zeigen, war das Amt doch heilig, dies hieß aber nicht, dass die Person des Kaisers ebenfalls als Heiliger dauerhaft verehrt werden sollte.⁴²⁸

Die relative Anonymität und Austauschbarkeit der Gesichtszüge kaiserlicher Porträts und somit auch königlicher Porträts liegt darin begründet, dass der Kaiser als göttlich angesehen wurde und das Porträt in erster Linie das Amt darstellen sollte und nicht den Amtsinhaber.⁴²⁹ Kritik an dieser These kommt indes von S. Heidemann aus arabisch-islamischer Sicht, der davon ausgeht, dass die Münzbilder seit Herakleios und Chosrau II. (590–628) in erster Linie dazu dienten, den Wert der Münze anzuzeigen, während die Inschrift eine administrative bis religiöse Bedeutung behielt. Bild und Inschrift wurden somit im araborömischen Raum im 7. Jh. getrennt.⁴³⁰

Die straffere Organisation des (ost-)römischen Münzwesens führte dazu, dass die Kaiser, die neben ihren Mitherrschern als einzige auf den Münzen genannt werden konnten, über Bild- und Inschriftenwechsel die Münzen als Mittel der politischen Inszenierung nutzen konnten, was den fränkischen Königen von Theudebert I. abgesehen, nicht möglich

⁴²¹ Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 133–136.

⁴²² Whitting 1973, 125–139.

⁴²³ Dahmen 2012, 330–336.

⁴²⁴ Gioles 2002, 63–75.

⁴²⁵ Drews u. a. 2015, 182–188.

⁴²⁶ Drews u. a. 2015, 190–192; Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 133–136; Featherstone 2008, 505–517; Zuckermann 2010, 865–889.

⁴²⁷ Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 12.

⁴²⁸ Kantorowicz 1997, 79–81.

⁴²⁹ Grierson 1976, 601–630.

⁴³⁰ Heidemann 2010b, 24–25.

war. Die (ost-)römischen Münzen weisen eine deutlich höhere Vielfältigkeit hinsichtlich ihrer Herrscherbilder und Nomine auf als die fränkischen.

2.2.6 Frühe fränkische Münzen im Kontext der poströmischen Münzen

Ebenso wie die Franken prägten die anderen poströmischen Kulturen zunächst (ost-)römische Münzen nach,⁴³¹ erst in einem zweiten Schritt begannen die Könige ihre Namen oder Namens Kürzel auf die Münzen zu setzen, und zwar beginnend bei Münzen von geringem Wert. Der Grund dafür war, dass diese Münzen in erster Linie lokal zirkulierten, alltäglich waren und somit den Kaiser nicht provozierten, dessen Armee und finanzielle Möglichkeiten trotz der Krise des *Imperiums* für die poströmischen *reges* eine Bedrohung blieben.⁴³² Gleichzeitig dienten wertvollere Münzen eher dem Fernhandel, der aufgrund des (ost-)römischen Münzrechts nur mit Münzen kaiserlicher Inschrift funktionierte.⁴³³ Aus Nachprägungen (ost-)römischer Münzen, die den Namen eines Kaisers nennen – im Konfliktfall mit dem aktuellen Kaiser prägte man dessen Vorgänger – lässt sich schließen, dass eine Kultur noch fest mit der (ost-)römischen Geldwirtschaft verbunden war.⁴³⁴ Durch die Scheidemünzen wurde der Name des Herrschers und die bildliche Botschaft eher unter der Bevölkerung lokaler urbaner Gebiete verbreitet, die sich Goldmünzen nicht so häufig leisten konnte.⁴³⁵

Bei den Sueben wurden Silbermünzen lediglich im Namen Rechiar (448–456) geprägt,⁴³⁶ 585 kamen noch Goldmünzen Audecas (584–585) hinzu, insgesamt blieb es bei einer sehr episodischen königlichen Münzprägung der Sueben.⁴³⁷ Die westgotische Expansion dürfte einer der Hauptgründe für die Einstellung suebischer Münzprägung gewesen sein. Dieser sehr frühe Beginn einer eigenständigen Münzprägung war dadurch begünstigt worden, dass Burgunden, Westgoten, Vandalen und Franken zwischen den Römern und den Sueben standen, diese brauchten also keinerlei römische Reaktion zu fürchten. Nach Rechiar wagte vermutlich *der magister militum* des Westens Ricimer (457–472), sein Monogramm auf Kleinstmünzen zu setzen.⁴³⁸

431 Carlà-Uhink 2010, 62–68.

432 Carlà-Uhink 2010, 49–52.

433 Carlà-Uhink 2010, 62–68.

434 Carlà-Uhink 2010, 62–68.

435 Vgl. u. a. Csaki Cuppo 1993, 21; Hahn – Nebel 1993, 196–200; Naismith 2014a, 289–300.

436 Grierson 1991c, 5–7; Keunisch 2009, 162; Lelewel 1835b, 4. Die imitativen Prägungen ebenso wie die königlichen Siliquae Rechiar beziehen sich alle auf Siliquae Kaiser Honorios. Barral i Altet 1976, 51–53. Zur Ikonographie iberischer Münzen im 5. Jh. und der Bedeutung der Sueben und Rechiar siehe auch: López Sánchez 2005, 511–512. Rechiar wurde durch Theoderich II., der mit dem weströmischen *Imperium* verbündet war, hingerichtet. Meier 2019, 575–576.

437 Pohl 2013, 21–31.

438 Ob Ricimer sich auch an den Solidus herantraute, ist nicht gesichert. Carlà-Uhink 2010, 49–54; Lacam 1988, 219–239. Für Bloch begann mit Ricimer die barbarische Münzprägung. Bloch 1954, 13–14.

Die Vandalen gingen nie zu einer eigenständigen Goldprägung über, sondern griffen auf oströmische Goldmünzen zurück und blieben den Franken durch das Mittelmeer getrennt ohnehin eher fern.⁴³⁹ Sie bildeten ihre Könige auf Scheidemünzen im Profil nach rechts mit Diadem, Mantel und Panzer, wie die Kaiser ab.⁴⁴⁰

Die Burgunden setzten in erster Linie Initialen, später Monogramme ihrer Herrscher auf die Münzen, vor allem unter dem *magister militum* Gundobad (480–516), so dass der Kaiser weiterhin genannt wurde und eine Usurpation des kaiserlichen Vorranges ausblieb. Als einzige poströmische Kultur mussten sie wegen der Existenz eines stehenden Heeres das römische Steuer- und Münzwesen fortführen.⁴⁴¹ Eventuell ließ Alarich II. (?484–507) mit RA für *rex Alaricus* ebenfalls Kürzel prägen, zumindest warnten burgundische Gesetze explizit vor seinen Münzen und die westgotischen Imitativmünzen mit RA hatten eine geringe Reinheit.⁴⁴²

Ähnlich verhielten sich die Ostgoten in Italien. Da Theoderich der Große (493–526) den Kaiser anerkannte, nannte er, wie die meisten seiner Nachfolger, den aktuellen Kaiser auf der Goldmünze und folgte auch meist dem Zeitstil.⁴⁴³ Seine Nennung wurde auf Monogramme im Gold beschränkt, worauf seine Nachfolger zum Teil sogar verzichteten.⁴⁴⁴ Bis zum Beginn der sogenannten Gotenkriege in den 530er Jahren konnten die Ostgoten ihr Münzwesen, welches eine direkte Fortführung des römischen war, aufrechterhalten.⁴⁴⁵ Soldaten erhielten durch Theoderich persönlich fünf Solidi pro Jahr, so zahlte er genauso viel wie (ost-)römische Kaiser. Von fünf Solidi konnte man acht bis zehn Menschen ein Jahr lang ernähren,⁴⁴⁶ außerdem wurden Unternehmer, die Hof und Heer versorgten, mit Goldmünzen entlohnt.⁴⁴⁷ Eine explizite Nennung des Königs der Ostgoten, ohne den Kaiser zu nennen, kam nur auf den kleinen Münzen bei Theo-

⁴³⁹ Eine königliche Prägung fand von 484 bis 534 in Kupfer und Silber und somit erst nach dem Ende des weströmischen *Imperiums* statt. Pohl 2013, 21–31; Stahl 1994, 5–7; Steinacher 2016, 181–187; Pischel 1987, 140–142. Die königlichen Profilbüsten waren diademiert und mit einem Mantel über einer Rüstung gewandet. Arslan 1978, 77–80.

⁴⁴⁰ Rummel 2007, 256–258.

⁴⁴¹ Carlà-Uhink 2010, 62–68; Hendy 1988, 45–47; Pohl 2013, 21–31; Hilberg 2000, 75–76. Für die burgundischen Herrscher schien es denkbar, *foederati* zu bleiben, der Fall der weströmischen Kaiser und die Expansion der Franken machten dies jedoch unmöglich. Wood 2003, 269.

⁴⁴² Keunisch 2009, 162–163; Longuet 1961, 66; Naismith 2014a, 278–289. Vgl. *Leges Burgundionum*, in: Jesse ND 1983 (Halle 1924), 1.

⁴⁴³ Carlà-Uhink 2010, 62–68; Grierson 1991c, 9–11; Arslan 1978, 35–42; Hahn 2020, 118–119; Meier 2019, 516–519.

⁴⁴⁴ Carlà-Uhink 2010, 62–68; Rovelli 2018, 71–72.

⁴⁴⁵ Christie 1995, 69–73; Hendy 1988, 41–45. Zum direkten Anknüpfen der Ostgoten an die römischen Institutionen siehe auch: Naismith 2014a, 283–289; Rovelli 2012 f, VI 1–29.

⁴⁴⁶ Steuer 1993b, 234–238. Ein stehendes Heer wird von Hendy bezweifelt. Hendy 1988, 41–45.

⁴⁴⁷ Wiemer 2018, 452–453.

derichs Nachfolgern vor.⁴⁴⁸ In Gold wurde das kaiserliche Vorrecht von ihnen bis zum Schluss gewahrt.⁴⁴⁹ Theoderich hatte nach (ost-)römischem Vorbild einige Münzstätten betrieben, dabei stilisierte er Rom und Ravenna durch Personifikationen gleichermaßen als Hauptorte.⁴⁵⁰ Seine Nachfolger nutzten nur noch ein bis zwei Münzstätten: Athalarich (526–534) Rom, Witigis (536–540) ab 536 Ravenna (540 verloren), Baduila (542–552) Ticinum und Rom.⁴⁵¹ Theoderich und seine Nachfolger ließen auch Münzen zu Ehren des Senates schlagen, was ebenfalls dazu diente, Senatoren und somit die romanische Elite an sich zu binden.⁴⁵²

Eine explizite Nennung des Königs der Ostrogoten mit einem eigenen Bild begann erst unter Theodahad (535–536), dem einzigen ostgotischen König, der sich überwiegend in Rom und der Toskana aufhielt. Zuvor hatte zwar Athalarich bereits Nummi mit seinem Monogramm und erste anikonische Münzen mit expliziter Nennung eines ostgotischen Königs, aber diese kleinen Münzen gab es im Kaisertum ohnehin nicht mehr⁴⁵³ und auf Silbermünzen nannte er sich nur auf der bildlosen Seite, während das Kaiserbild weiterhin mit Justinian benannt wurde.⁴⁵⁴ Unter Athalarich marschierten bezeichnenderweise Justinians I. (527–565) Truppen nach Italien ein.⁴⁵⁵ Die Ostgoten waren neben den Römern und den Vandalen die einzige poströmische Kultur, die große Mengen an Kupfermünzen schlug und somit eine sehr alltägliche Münzwirtschaft unterhielt.⁴⁵⁶ Ihr Festhalten an Scheidemünzen aus Silber führte dazu, dass sowohl die Franken in der Provence als auch die Oströmer nach der Rückeroberung Italiens Kleinsilbermünzen prägen mussten.⁴⁵⁷

Das eigenständige Bild war demnach auch hier Ausdruck eines eigenen Willens Theodahads.⁴⁵⁸ Da L. Csaki Cuppo Theodahads Kopfbedeckung für einen Helm hält und Spannungen zwischen Senat und König existierten, interpretiert er die Münze als eine Provokation gegen den Senat, die eine Botschaft an die romanogotische Bevölkerung senden sollte. Eine gezielte Provokation Justinians I. schließt er aus, dafür hätte Theodahad Gold nehmen müssen. Dennoch kann diese Neuerung mit Justinian in Zusammenhang stehen, um der Bevölkerung ihren König zu zeigen und sie gegen den

448 Grierson 1991c, 9–11.

449 Rovelli 2001, 105–108.

450 Wiemer 2018, 265–271.

451 Hahn 1973, 77–80; Arslan 1978, 50–52.

452 Metlich – Arslan 2004, 9–10.

453 Grierson – Blackburn 1986, 38, 132. Grierson 1991c, 11–12; Hazlitt 1893, 419; Meier 2019, 810–811. Auch ein Bild eines Soldaten und einer Roma ließ er auf Dekanummi prägen. Stahl 2016, 633–639. Nummi wurden von ihren Nutzern auch als Denarii bezeichnet. Ihre Relation zum Solidus/Nomisma schwankte selbst im oströmischen *Imperium* stark. Grierson 1968a, 8–9.

454 Arslan 1978, 44; Demo 1994, 143.

455 Vgl. Csaki Cuppo 1993, 21–33.

456 Stahl 2016, 633–639.

457 Rovelli 2018, 71–73.

458 Vgl. Csaki Cuppo 1993, 21–33; Demo 1994, 149.

Kaiser aufzuwiegen.⁴⁵⁹ Dies lässt sich auch dadurch untermauern, dass Cassiodor (†580) berichtet, der König habe seine Popularität steigern und seine Memoria fördern wollen.⁴⁶⁰ Ph. Grierson verweist darauf, dass frühe Bügelkronen aus Helmen hervorgegangen seien,⁴⁶¹ sodass nicht ausgeschlossen werden kann, dass eigentlich eine Art Krone gemeint war.⁴⁶² Neben der Kopfbedeckung trägt er im Bild reiche Gewänder und ein Pektoralkreuz, welches ihn als besonders christlichen König kennzeichnet.⁴⁶³

Baduila nutzte dieselbe Ikonographie, dehnte sie aber auch auf Frontalbilder aus. Zusätzlich ließ er auch Standbilder mit Schild und Lanze prägen.⁴⁶⁴ Nach E. Arslan ließ Theia (552–553) Münzen im Namen des Anastasios I. (491–518) in Ticinum prägen, Theias Name wurde dabei auf die anikonische Seite gesetzt. Das Herrscherbild blieb somit dem lange verstorbenen Kaiser vorbehalten.⁴⁶⁵

Die Ostgoten wahrten den kaiserlichen Vorrang auf Goldmünzen noch in der Spätphase der sogenannten Gotenkriege, statt ihres Gegners Justinian I. prägten sie Anastasios I.⁴⁶⁶ In Italien noch stärker als in anderen poströmischen Räumen waren die *reges* auf den Denkraumen des *Imperiums* angewiesen, hierzu brauchte aber bereits Odoaker (476–493) keinen *Imperator* mehr vor Ort.⁴⁶⁷ Dennoch ging auch Odoaker nie zu einer eigenständigen Goldprägung über, nur auf seinen äußerst seltenen Silber- und Kupfermünzen befindet sich sein Name als Monogramm, wie es auch für Kaiser dieser Zeit noch üblich war.⁴⁶⁸ Auffällig ist in diesem Kontext, dass auch die Langobarden, welche nach Justinian die (ost-)römische Herrschaft in Italien kontinuierlich schmälerten, erst im späten 7. Jh. das Wagnis unternahmen, das Münzrecht zu usurpieren.⁴⁶⁹ Auch hier spielten wohl mehrere Dinge eine Rolle, der Kaiser sollte zumindest zuvor nicht unnötig verärgert werden, wenn gerade Waffenstillstand herrschte, und die Münzen sollten dem Markt dienen, konnte man doch trotz der arabischen Expansion verhältnismäßig gut von Italien aus mit dem Bosporus und vor allem mit den oströmischen Dukaten und dem Exarchat (584 gegründet) auf der Halbinsel Handel betreiben. Im Gegensatz zu den Franken blieben die Langobarden in die oströmische Münzwirtschaft integriert.⁴⁷⁰ Das 6. Jh. war bei den Langobarden geprägt von inneren Konflikten und Kämp-

459 Vgl. Csaki Cuppo 1993, 21–33; Meier 2019, 810–811.

460 Metlich – Arslan 2004, 52–53. Cassiodor *Variae* VI, 7, 3, nach: Gatzka 2019, 132–134.

461 Grierson 2001b, 129–145.

462 Hahn 1973, 90–91.

463 Metlich – Arslan 2004, 52–53; Arslan 1978, 47–48.

464 Metlich – Arslan 2004, 53–55, 119–120; Arslan 1978, 50–51.

465 Arslan 1978, 52.

466 Grierson 1991c, 9–11.

467 Meier 2014, 184–189. Nach H.-U. Wiemer wurde Odoaker ungeplant durch das Absetzen des weströmischen Kaisers faktischer Herrscher über Italien. Wiemer 2014, 293–338.

468 Pohl 2013, 21–31; Garipzanov 2018, 135–138.

469 Carlà-Uhink 2010, 90–94.

470 Carlà-Uhink 2010, 90–94; Christie 1995, 73–91; Grierson 1991c, 9–11. Die langobardische Wirtschaft fußte auf großem Landbesitz, in den urbanen Zentren bestand eine große Arbeitsteilung, sodass Mün-

fen mit Römern und Franken bis 590. Nach 590 gab es kaum oströmische Ambitionen, in Italien für Ordnung zu sorgen, da andere Gegner dringender waren, und Agilulf (588–615) konnte ein *regnum Langobardorum* etablieren.⁴⁷¹ Durch die Nähe zum *Imperium* bestand die Gefahr, dass Münzen im Namen der Könige auf keine große Akzeptanz stießen.⁴⁷² Bis in die Mitte des 7. Jhs. hinein waren oströmische Amphoren in Italien ebenso wie in Karthago eine gängige Ware, während sie in Spanien und Gallien kaum vorhanden waren, was für Handelskontakte und Münzverkehr zwischen Italien, Karthago und Konstantinopel spricht.⁴⁷³

579 ließ der *dux* Farwald (570–591) eine Halbsiliqua in seinem Namen prägen, vermutlich als er den Hafen Ravennas kurzzeitig eroberte.⁴⁷⁴ In diese Zeit könnte auch eine Münze eines Hildebad (540–541) gehören, die zuvor fälschlich dem gleichnamigen König der Ostgoten zugeschrieben wurde.⁴⁷⁵ W. Hahn löste dessen Monogramm als Alboin (?567–572/3) auf, sodass diese Münze dem ersten *rex Langobardorum* in Italien gehören könnte.⁴⁷⁶ E. Arslan hält es für möglich, dass König Adalwald (615–626) Münzen mit AR als *Adalwald rex* schlagen ließ.⁴⁷⁷ Insgesamt ist die Zuschreibung der Kleinstsilbermünzen aufgrund ihrer Monogramme schwierig.⁴⁷⁸ Langobarden prägten bis in die 690er im Norden überwiegend Münzen der Kaiser Justin I. (518–527) bis Maurikios (582–602) nach, da deren Münzen relativ häufig waren, da mit ihnen im 6. Jh. langobardische Söldner angeheuert worden waren.⁴⁷⁹ Die langobardische eigenständige Münzprägung setzte erst in dem Moment verstärkt ein, als 680 Friedensverträge mit den Römern, die durch die Araber bedroht waren, geschlossen wurden und das Königtum nach innen weiter gestärkt wurde.⁴⁸⁰ Diese neue geopolitische Lage ebenso wie der Vertrag gewährten den Langobarden die Sicherheit, Münzen im eigenen Namen prägen zu können, ohne den Kaiser zu provozieren.⁴⁸¹ Die Nachprägungen der Langobarden umfassten neben Goldmünzen auch bis in die Zeit des Herakleios (608–610–641) Kleinsil-

zen von jedem besessen werden mussten, zumal auch Strafen, Löhne etc. in Münzen entrichtet wurden. Bernareggi – Visonà 1989, 13–28; zu den Exarchaten siehe auch: Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 131–133. Es verwundert dementsprechend auch nicht, dass seit dem 7. Jh. einige (ost-)römische Kunsthandwerker für Langobarden tätig waren. Priester 2004, 187–188.

471 Christie 1995, 73–101.

472 Jarnut 1994, 283–290.

473 McCormick 2001, 102–103.

474 Grierson 1991c, 11–12.

475 Metlich – Arslan 2004, 44–45.

476 Hahn 2003, 284.

477 Arslan 2003, 1038.

478 Hahn 2003, 283–289.

479 Christie 1995, 140–144.

480 Antonopoulos 2005, 383–386; Carlà-Uhink 2010, 90–94.

481 Vgl. Carlà-Uhink 2010, 90–94; Rovelli 2018, 75.

bermünzen, ergänzt wurde die Münzwirtschaft wohl durch (ost-)römische Folles.⁴⁸² Tremisses waren die häufigste Münze unter den Langobarden und sie dienten gemäß der Gesetze zu Pacht-, Zins- und Strafbzahlungen, wobei Tremisses auch auf Märkten genutzt worden sein dürften.⁴⁸³ Eine Ausnahme bildete das Herzogtum Friaul, da hier unter Ago (ca. 653–662) und Wechtari (660er–670er Jahre) Kleinstsilbermünzen für den alltäglichen Bedarf im Namen der Könige geschlagen wurden, sie folgten in erster Linie der oströmischen Ikonographie, es gab aber auch einige mit krudem Frontalbild unter einem Baldachin, welche an merowingische und deutlich spätere ottonische Münzen erinnern.⁴⁸⁴

Die Westgoten gingen nach gängiger Meinung erst im Konflikt zwischen Hermenegild (573–579–585) und Leovigild (569–586) zu einer eigenen königlichen Münzprägung aus Tremisses über, wobei Leovigild zunächst seinen Namen gemeinsam mit denen (ost-)römischer Kaiser nannte.⁴⁸⁵ J. S. Huffstot erwägt jedoch, dass bereits Athanagild (551–567), der sich in einer ähnlichen Situation wie Hermenegild befand, Münzen schlagen ließ.⁴⁸⁶ Dabei scheint ersterer durch seine versuchte Sezession mit (ost-)römischer Unterstützung⁴⁸⁷ seinen Vater dazu gezwungen zu haben, mit königlichen Münzen nachzuziehen. Gemeinsam mit fiskalischen und weiteren Reformen stärkte Leovigild seine Herrschaft und schuf eine einheitliche Münze.⁴⁸⁸ In diese Zeit fiel auch die zweite und letzte Münze eines suebischen Königs, da Audeca ebenso wie Hermenegild Leovigild unterlag, wurde die suebisch-königliche Münzprägung eingestellt.⁴⁸⁹ Die Einführung der königlichen Münzen hatte zur Folge, dass diese im Gegensatz zu imitativen westgotischen Münzen nicht mehr außerhalb des westgotischen Herrschaftsbereiches genutzt wurden.⁴⁹⁰ Für das westgotische Königtum, welches seit der Niederlage Alarichs II. geschwächt war, war der Sieg Leovigilds entscheidend. Gegenüber der *Basileia* konnte Reccared (573–586–601) seine Position durch die Übernahme des Katholizismus stärken. Seit Leovigild nahm das westgotische Königtum klar imperiale Züge an, Elemente des Zeremoniells wurden übernommen, die Idee des *primus inter pares* wurde abgelegt.⁴⁹¹ Das Münzwesen war trotz der vielen Münzstätten, die aufgrund der lokalen Goldgewinnung existierten,⁴⁹² vom König kontrolliert, wie auch die zahlreichen einheit-

482 Bernareggi – Visonà 1989, 117–137. Eigene Kupfermünzen brauchten sie nicht, (ost-)römische Folles gab es vor allem dort in Italien, wo es auch (ost-)römische Soldaten gab. Rovelli 2012 f, VI 1–29.

483 Christie 1995, 140–144.

484 Hahn 1988a, 317–320.

485 Pliego Vázquez 2009a, 82–95; zur Diskussion siehe auch: Kurt 2020, 81–102.

486 Huffstot 2007, 145–168; Kampers 2008, 284–288. Die letzten imitativ-imperialen Münzen der Westgoten nennen Justin II. Steinbach 2017, 50–59.

487 Goetz 2016, 79–84.

488 Kurt 2020, 103–104.

489 Carlà-Uhink 2010, 68–74; Grierson 1991c, 12–14.

490 Barral i Altet 1976, 148–152.

491 Diaz – Valverde 2000, 59–68.

492 Grierson 1991c, 22–23; Hendy 1988, 49–59.

lichen Münzen von Königen zeigen, die nur kurz regierten.⁴⁹³ Entgegen der bisher viel zitierten Forschungsmeinung hatten die Westgoten wohl keine reine Goldwährung,⁴⁹⁴ sondern auch Scheidemünzen aus Bronze und Silber, die aber sehr klein, unachtsamer geschnitten und mit unvollständigen Inschriften versehen waren, sodass sie schwieriger zu identifizieren sind, zumal sie stärker korrodieren. Sie dürften dementsprechend auch eine geringere Bedeutung in der Herrscherrepräsentation gehabt haben, schließlich dienten sie eher dem lokalen Austausch.⁴⁹⁵ Die Westgoten passten ihr Gewicht des Tremissis dem fränkischen an und wandten sich so vom oströmischen ab, die Franken waren die wichtigeren Handelspartner.⁴⁹⁶ Die Macht dieses westmediterranen Wirtschaftsraumes war so stark, dass auch die (ost-)römischen Tremisses Spaniens dem gotisch-fränkischen Gewichtstandard und der entsprechenden Reinheit folgten anstatt der Norm Konstantinopels.⁴⁹⁷ Das Vermögen einiger Großer muss 10.000 Solidi überstiegen haben.⁴⁹⁸ Ebenso wie die Römer nutzten auch die Westgoten Tremisses, um ihre Heere zu finanzieren. Wie bei anderen poströmischen Kulturen konnten Münzen dazu genutzt werden, Strafen zu bezahlen.⁴⁹⁹ Auch bei den Westgoten ließ die Reinheit des Tremissis mit dem Rückgang der (ost-)römischen Zahlungen nach 630 nach.⁵⁰⁰ Auch bei den Westgoten nahm die Bedeutung des Mittelmeerhandels im 7. Jh. ab, sodass Tarragona, der einzige Seehafen mit überregionaler Münzstätte, nach 630 an Bedeutung verlor, überregional bedeutend blieben die politischen Zentren Toledo, Mérida und Sevilla.⁵⁰¹ Die Westgoten verfügten über Finanzbeamte und erhoben wohl Steuern auf Land, außerdem wurden Inschriften anlässlich von militärischen Kampagnen gewechselt, sodass weite Teile des römischen Münzwesens im westgotischen weiterexistierten.⁵⁰²

Betrachtet man diesen Kontext, so wird deutlich, dass die Franken sich nicht viel anders verhielten als die anderen poströmischen Kulturen. Unter Chlodwig I. (†511) hatten sie Gebiete mit starken romanischen Bevölkerungsanteilen eingenommen und waren durch Burgunden, Ostgoten und Westgoten vor dem direkten Zugriff der Römer geschützt, sodass die Chlodwigssöhne erste eigene Münzen prägen konnten.⁵⁰³ Zu der großen Provokation holte erst Theudebert I. (533–548) aus, als er mit eigenen Solidus-Prägungen das letzte Tabu brach. Sein Verhältnis zu Konstantinopel war un-

493 Steinbach 2017, 128–137.

494 Grierson 1991c, 14–15.

495 Kurt 2020, 108–121.

496 Keunitsch 2009, 162–163.

497 Bartlett u. a. 2011, 351–401. Auch epigraphische Besonderheiten westgotischer Münzen wurden von den Römern in Karthagena übernommen. Hahn – Metlich 2000, 47.

498 Chindasvinth begrenzte Mitgiftzahlungen auf 10 % des Vermögens und setzte 1000 Solidi als den absoluten Höchstbetrag ein. Steinbach 2017, 132.

499 Steinbach 2017, 194–213.

500 Grierson 1991c, 22–23.

501 Grierson 1991c, 22–23.

502 Hendy 1988, 49–59.

503 Kluge 2013, 87–92.

terschwellig aggressiv, versprach er zwar in Briefen, die Treue und den Ehrevorrang des Kaisers zu wahren, so paktierte er jedoch zugleich mit dessen Gegnern in Italien und dehnte sein Herrschaftsgebiet aus.⁵⁰⁴ Theudebert I. wollte eine kaisergleiche Stellung in Gallien und demonstrierte dies unter anderem durch seine Münzen, scheute sich jedoch trotz seiner guten Position, eine direkte Kriegserklärung an den Kaiser zu senden.⁵⁰⁵

So ähnlich der Beginn der fränkischen Münzprägung mit der anderer poströmischer Kulturen ist, wenn man bedenkt, dass auch die Westgoten, was oft negiert wurde, in urbanen Zentren Kupfermünzen prägten, so anders war der Verlauf ihrer Münzstättenorganisation.⁵⁰⁶

Schließlich prägten alle anderen poströmischen Kulturen, von den fränkisch beeinflussten Angelsachsen abgesehen, entweder Münzen im Namen des Kaisers, die zusehends anonym wurden, oder im Namen des Königs. Münzen im Namen von Monetariern kamen in keiner anderen poströmischen Kultur vor.⁵⁰⁷ Selbst wenn die Westgoten, zumindest für eine kurze Phase, im Südosten der iberischen Halbinsel einige Münzstätten betrieben, so beließen es die poströmischen Kulturen ebenso wie die Oströmer im Vergleich zu den Franken bei wenigen Münzstätten, die gut zu kontrollieren waren. Zwar sind ca. 80 westgotische Münzstätten bekannt, in Betrieb waren diese aber nie alle zur selben Zeit, außerdem produzierten vier Münzstätten 80 % des Materials.⁵⁰⁸ Dabei war das westgotische Münzwesen so stark, dass die oströmische Münzstätte auf der iberischen Halbinsel der westgotischen statt der konstantinopolitanischen Norm folgte.⁵⁰⁹

Da diese Diskrepanz eng mit dem Phänomen der Monetarier zusammenhängt, verwundert es kaum, dass diese bis heute ungelöst ist. Eine gewagte Hypothese zur Lösung wäre folgende: Während Westgoten, Ostgoten, Langobarden, Burgunden und Vandalen, unabhängig davon wie genau die Ethnogenese verlief, eine Wanderung in den römischen Raum vor sich hatten, die den Warlord als König stärkte,⁵¹⁰ so beinhaltete die fränkische Herrschaft ihr Stammland. Die Franken waren im Gegensatz zu den anderen poströmischen Kulturen durch vereinzelte, verbandslose eigene Migration Provinzialbevölkerung ohne Zentralherrschaft geworden.⁵¹¹ Dieser Unterschied sorgte dafür, dass lokale Autoritäten bei den Franken fester verwurzelt und stärker waren, auch nachdem Chlodwig I. mit ihrer Hilfe die Kleinkönige ausgeschaltet

⁵⁰⁴ Suhle 1970, 16–18.

⁵⁰⁵ Vgl. McCormick 2006, 345–357. Seine kaisergleiche Stellung unterstrich er auch durch seine Freigiebigkeit an Wirtschaftsförderungen und die Erklärung, Herrscher zwischen Donau und Atlantik zu sein. Mäkelar 2018, 38–39. Theudebert, *epistolae Austrasiacae* 20, nach: Gundlach – Dümmler 1892, 132.

⁵⁰⁶ Metcalf 1999, 201–217.

⁵⁰⁷ Vgl. Kluge 2013, 33–92; Naismith 2012a, 291–332; Stahl 2016, 633–654.

⁵⁰⁸ Metcalf 1999, 201–217.

⁵⁰⁹ Bartlett u. a. 2011, 351–401.

⁵¹⁰ Vgl. Grierson 1991c, 16–19; Jussen 2014a, 27–43.

⁵¹¹ Vgl. Grierson 1991c, 16–19; Jussen 2014a, 27–43; Jussen 2014b, 28–32; Jussen 2007, 150–155. Seit der Mitte des 4. Jhs. waren fränkische Gruppen in der nördlichen *Gallia* aktiv. Meier 2019, 591.

hatte.⁵¹² An diese heimischen Potentaten angelehnt, wurden Große aus der Kriegerschar heraus in den neuerobernten Gebieten Galliens eingesetzt. Gleichzeitig musste eine Einigung mit den Romanen erzielt werden, die dadurch einfacher wurde, dass man einen Teil ihrer Autoritäten mit fränkischen gleichsetzte. Eines dieser Mittel, die an die lokalen Potentaten ging, war danach die Münzprägung,⁵¹³ die somit sehr dezentralisiert und königsfern blieb.⁵¹⁴ Betrachtet man die Namen der Monetarii, so wird deutlich, dass romanische Namen nur in den *civitates*, vorwiegend in der südlichen *Gallia*, dominant waren, während germanische Namen in der restlichen *Gallia* vorherrschten. Lediglich in den Städten hielt somit eine führende Schicht den römischen Referenzrahmen aufrecht, während die Mehrheit sich an die fränkische Führungsschicht anglich.⁵¹⁵

Eine Besonderheit indes bieten die britischen Inseln. Da *Britannia* als einzige Provinz von den Römern im frühen 5. Jh. aktiv aufgegeben wurde, verlief die Geschichte hier gänzlich anders. Während auf der iberischen Halbinsel, in Gallien, Italien und Afrika Warlords direkt ans (ost-)römische *Imperium* anknüpfen konnten, versank Britannien ohne eine zentrale Macht ins Chaos, zu dem die Jüten, Angeln und Sachsen als migrierende Krieger ihr Übriges beitrugen.⁵¹⁶ Überdies wurden seit Konstantin dem Großen (306–337) römische Münzen nicht mehr in der *Britannia* geschlagen, sodass auch keine poströmische Kultur einfach eine Münzstätte übernehmen konnte.⁵¹⁷ Dementsprechend ruhte die Verwendung von Münzen dort fast zwei Jahrhunderte, bis durch die erneute Christianisierung der Insel und durch den Kontakt zu den Franken parallel zur Gründung der *regna* eine Münzprägung eingeführt wurde, diese folgte in Teilen dem fränkischen Vorbild mit Monetariern.⁵¹⁸ Um 620 setzte die angelsächsische Münzprägung in Kent ein und wurde von dort aus in den Norden gebracht. Von Anfang an scheinen kirchliche Einrichtungen sowohl an den Märkten als auch an den Münzstätten beteiligt gewesen zu sein. Bis ins 7. Jh. wurden Folles in *Britannia* gefunden, die zwar ein Verweis auf Verbindungen ins (ost-)römische *Imperium* sind, aber anders, als es Arnold ausdrückte, kein Beleg für einen Fernhandel sind, schließlich war dafür ihr Wert zu gering.⁵¹⁹ R. McKitterick zieht in Erwägung, dass Kent unter fränkischer Hegemonie stand.⁵²⁰ In ihrer Gesamtheit war die angelsächsische Münzprägung zwischen 600 und 800 ein Neuanfang, der zwar unter mediterranem

⁵¹² Vgl. Grierson 1991c, 16–19; Jussen 2014a, 27–43.

⁵¹³ Vgl. Grierson 1991c, 16–19.

⁵¹⁴ Vgl. Grierson 1991c, 16–19.

⁵¹⁵ Strothmann 2017b, 27–33.

⁵¹⁶ Vgl. Halsall 2006, 277–291; Gannon 2003, 3–10; Grierson 1991c, 1–5; Kleinschmidt 2011, 7–12.

⁵¹⁷ Gannon 2003, 3–10; Grierson 1991c, 1–5; Mayhew – Mayhew 2010, 550–553.

⁵¹⁸ Arnold 1997, 107–112; Carlà-Uhink 2010, 90–94; Gannon 2003, 10–12; Knefelkamp 2003, 38; Mayhew – Mayhew 2010, 553–556; Naismith 2017, 10–13; Yorke 2003, 405–407.

⁵¹⁹ Arnold 1997, 107–112; Metcalf 1995, 253–261. Zu solchen Münzen in Dänemark siehe: Horsnaes 2015, 51–63.

⁵²⁰ McKitterick 2001b; McKitterick 2001a, 13–14.

Einfluss stand, aber im Gegensatz zu kontinentalen Prägungen keine Fortsetzung des römischen Münzwesens war.⁵²¹ Vor 600 kamen Angelsachsen zwar in Kontakt mit Münzen, prägten eventuell auch vereinzelt welche, nutzten diese aber nahezu ausschließlich als Schmuck, sodass von einer Münzwirtschaft keine Rede sein kann.⁵²² Die angelsächsischen Goldmünzen sind insgesamt so selten (ca. 200 sind bekannt), dass sie im Gegensatz zu den fränkischen kaum einen fiskalischen, geschweige denn ökonomischen Nutzen gehabt haben können, sie dienten eher als Statussymbol.⁵²³ Dementsprechend verwundert es nicht, dass königliche Einflüsse in dem Münzwesen geradezu absent waren, wir haben nur eine Münze, die einen König nennt. Oder anders ausgedrückt: 0,5 % der angelsächsischen Tremisses nennen einen König.⁵²⁴

Im Gegensatz zu den Franken etablierten die Westgoten ein Münzwesen, in dem die Könige trotz zahlreicher Münzstätten als einzige Münzherren auftraten. Die Ostgoten und Langobarden in Italien dagegen, prägten Goldmünzen überwiegend im Namen der Kaiser weiter, während sie die Scheidemünzen nicht nur mit dem eigenen Namen, sondern auch mit eigenständigen Münzbildern versahen. Von Angelsachsen und Franken abgesehen, waren die Herrscher der poströmischen regna zugleich die einzigen Münzherren, selbst in Italien, wo Goldmünzen im Namen der Kaiser geprägt wurden.

2.2.7 Ikonographischer Vergleich

Ebenso wie im Münzsystem ist der ikonographische Beginn der fränkischen Münze identisch mit jener der anderen poströmischen Kulturen. Schließlich prägten all diese Kulturen zunächst römische Münzen weiter, bis sie begannen, die Namen der eigenen Herrscher auf die Münze zu setzen.⁵²⁵ In dieser ersten Phase der königlichen Münze kam es im Regelfall zu keiner ikonographischen Neuerung, von Schnurrbärten in *Italia* und anikonischen Kupfermünzen abgesehen. Zum Teil wurden sehr alte Münzgepräge wieder aufgegriffen, sodass Sueben, Burgunden und Vandalen für die Betrachtung nicht von weiterem Interesse sind.⁵²⁶ Gemein ist den Porträts, dass sie wenig naturalistisch sind, was daran lag, dass in Folge der Wirren nach dem Ende der theodosianischen Dynastie die Porträtkunst abnahm und dass Justinian I. nebst Nachfolgern an seine Vorgänger anknüpfte.⁵²⁷

⁵²¹ Gannon 2003, 1–3.

⁵²² Grierson 1991c, 16–19.

⁵²³ Naismith 2012b, 252–259; Naismith 2017, 47–50. Dennoch sieht Yorke diese Münzen als Ausdruck der wirtschaftlichen Stärke der südlichen *Britannia* an. Yorke 1990, 40–43.

⁵²⁴ Naismith 2017, 45–62.

⁵²⁵ Vgl. u. a. Stahl 2016, 633–654.

⁵²⁶ Vgl. Grierson 1991c, 1–28.

⁵²⁷ Breckenridge 1979c, 2–7.

Im späten 5. Jh. entstand unter dem Einfluss der *reges* in Rom eine Kupfermünze, die Kaiser Zenon (474–476) mit Schnurrbart zeigt. Diese Ikonographie widerspricht seinem üblichen Münzbild, dafür ist sie deutlich näher an Bildern wie dem Goldmultipulum Theoderichs (493–526) oder den gotischen Siegeln, sodass davon auszugehen ist, dass die *reges* das Kaiserbild nach ihrem eigenen Bild formten, um sich selbst zu legitimieren.⁵²⁸

Auffällig ist, dass die Franken trotz ihrer zahlreichen Monetarien, Prägestätten und verschiedenen Reversstypen kaum von der römischen Büste abwichen. Sie blieben, wie eingangs beschrieben, dem Bild treu und immobilisierten es.⁵²⁹ Damit verhielten sie sich anders als die Westgoten und Ostgoten. Bei den Ostgoten war es Theodahad (535–536), der einen völlig neuen Bildtyp in der Kupfermünze einführte. Sie zeigt einen Mann im Profil mit ziviler, als gotisch beschriebener Tracht und einem Spangenhelm oder einer Frühform des Kamelaukions, einer Art Bügelkrone, die aus dem Spangenhelm entstand (Abb. FCu 1).⁵³⁰ P. v. Rummel sieht in dieser Tracht eine Tunika mit offenem Mantel oder einen missverstandenen Panzer mit Mantel (Abb. FCu 2).⁵³¹ Auch Theodahads Nachfolger prägten eigenständige Bildtypen in der Kupfermünze. So ging Baduila (542–552) zum Frontalbild über, welches als ein sakrales Bild begriffen wurde, weshalb es überwiegend für Heilige und Kaiser genutzt wurde.⁵³²

Die Westgoten prägten zügig noch abstraktere Bilder als die zeitgenössischen Römer, sodass häufig nicht mehr zu erkennen ist, welches Gewand der König tragen soll, dennoch ist es naheliegend, dass der Herrscher zumeist in der Chlamys gezeigt wurde (Abb. FAuT 5).⁵³³ Auf frühen Tremisses wird der König im Profil mit einem Kreuz auf der Brust gezeigt, was die ost- und westgotischen Königsbilder auf Münzen von den meisten burgundischen und fränkischen unterscheidet.⁵³⁴ Die auffälligste Neuerung der Wisigoten ist jedoch die Einführung eines frontalen Königsbildes 584 unter Leovigild (569–586) im Tremissis. Dieses mag zwar oströmisch inspiriert gewesen sein, aber es erfolgte, bevor der Tremissis in mit einem Frontalbild Konstantinopel versehen wurde, hierdurch lösten sich die Westgoten deutlich von dem Vorbild, an dem die anderen poströmischen Kulturen festhielten.⁵³⁵ Eventuell zeigte das wel-

528 Grierson 1991c, 7–8; Rummel 2007, 258–265. Der Schnurrbart war für die italischen Herrscher von Odoaker bis Totila gängig, erst die Langobarden führten einen neuen Barttyp ein. Schramm 1954a, 219–222.

529 Siehe die gängigen Kataloge, im Kapitel 1. 3.

530 Vgl. Grierson 2001b, 129–145. Bis ins 10. Jh. wurden angelsächsische Herrscher mit einem goldenen Spangenhelm gekrönt, auch die Franken kannten bis ins 8. Jh. hinein die Krönung mit einem Helm. Schramm 1954c, 1–24. Für eine Abbildung eines Spangenhelmes siehe: Schulze 1998, 55.

531 Rummel 2007, 258–265.

532 Arslan 2005, 1059–1068.

533 Steinbach 2017, 76–96.

534 Steinbach 2017, 59–67; Metlich – Arslan 2004, 52–55. Für einen Franken mit Kreuz auf der Brust siehe Abb. FAuT 1.

535 Steinbach 2017, 76–96.

lenartige Gewand die Chlamys nach dem Vorbild (ost-)römischer Kupfermünzen. Die Könige wurden barhäuptig, vielleicht aber auch mit einem als Haar fehlinterpretiertem Diadem, und bartlos sowohl kurz- als auch langhaarig auf beiden Seiten der Münze gezeigt, unabhängig davon, ob es Mitherrscher gab oder nicht. Dieses Münzbild blieb für 60 Jahre in allen westgotischen Münzstätten stabil.⁵³⁶ Vom ersten Aufkommen dieses Büstentyps unter Leovigild wurde er bis in die Zeit Chindasvinths (642–653) hinein von zwölf Königen geprägt. Das westgotische Münzbild war somit immobilisierter Topos geworden.⁵³⁷

Anstelle der wellenartigen Chlamys konnten folgende Gewänder treten: der Dreiecksleitertyp, der wohl eine *Lorica hamata* oder eine konsulare Tracht zeigt, der Rippentyp, der wohl einen Mantel zeigt, und der Henkeltyp, der sich wohl auf einen Brustpanzer bezieht.⁵³⁸ Als Vorbild dienten wohl auch oströmische Kupfermünzen aus dem westlichen Mittelmeerraum, die den Kaiser auch als Konsul zeigen konnten.⁵³⁹ Arme und Insignien wurden von Leovigild bis Chindasvinth nicht gezeigt, Kronen und Helme nur in einer kurzen Findungsphase geprägt, sodass die schwierig zu deutende Kleidung die einzige Insignie ist.⁵⁴⁰ In der ersten Hälfte des 7. Jhs. war die Opposition gegen die Könige gewachsen und die Zahl der Münzstätten gesunken, bedeutend waren nur noch die vier größten Münzstätten. Bei Aufständen ruhte die Münzprägung in einigen Regionen über Jahre, dennoch oder deswegen blieb das Bild einheitlich.⁵⁴¹

649 wurde Rekkesvinth (649–653–672) Mitkönig Chindasvinths, aber es wurde nur noch eine Büste im Profil abgebildet. 653 führte Rekkesvinth das Stufenkreuz ein,⁵⁴² obwohl unter Chindasvinth mit Rekkesvinth erstmals ein Mitkönig auf einer westgotischen Münze genannt wurde. Als Vorbild dienten wohl herakleische Münzen, schließlich war die Münze das sicherste Mittel, um einen Nachfolger in einem System zu etablieren, welches kein Thronfolgerecht kennt.⁵⁴³ Deutlich wird mit dem ikonographischen Wechsel unter Rekkesvinth und Chindasvinth, dass sie mächtige Könige waren, die ihren Einfluss auch auf der Münze geltend machten, wie Leovigild waren sie energische Reformer.⁵⁴⁴

Das Ziel dürfte gewesen sein, einen imperialen Habitus zu übernehmen, schließlich ließen westgotische Könige seit dem 7. Jh. keinen Zweifel daran, dass ihnen wie den Kaisern purpurne Gewänder und Diademe zustünden. Auch Kreuze und Zepter, wie sie seit Wamba (672–680) auf den Münzen gezeigt wurden, waren wohl reale westgotische

⁵³⁶ Steinbach 2017, 96–99.

⁵³⁷ Pliego Vázquez 2009a, 156; Pliego Vázquez 2009b, 55–341.

⁵³⁸ Steinbach 2017, 139–148.

⁵³⁹ Pliego Vázquez 2009a, 156–158.

⁵⁴⁰ Steinbach 2017, 139–148.

⁵⁴¹ Steinbach 2017, 148–155.

⁵⁴² Steinbach 2017, 148–155.

⁵⁴³ Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 467–468.

⁵⁴⁴ Kurt 2020, 106.

Insignien, schließlich wurden die Zepter auch in Miniaturen gezeigt, ein Kreuz mit einem Stück des Heiligen Kreuzes wurde gemäß Julian von Toledo mit in die Schlachten genommen.⁵⁴⁵ Bereits 579, ein Jahr nach der Einführung durch Tiberios II. (578–582), prägte Leovigild das Stufenkreuz auf Münzen, er war also bestens über die aktuellen Geschehnisse informiert.⁵⁴⁶ Auch im Rechtswesen waren die Westgoten den Römern näher als die anderen poströmischen Kulturen, schließlich wurden ihre Gesetze systematisch aufgeschrieben, vergangene Gesetze durch neue Sammlungen für ungültig erklärt und religiöse Minderheiten je nach politischer Lage verfolgt.⁵⁴⁷

Dennoch dominierte unter den Westgoten von ca. 570 bis ca. 630 eine frontale langhaarige Büste ohne weitere Insignien beide Seiten der Münze.⁵⁴⁸ Hintergrund könnte der Versuch gewesen sein, die Monarchie mit einem dynastischen Gedanken zu verbinden, selbst wenn der Nachfolger noch nicht feststand.⁵⁴⁹

Die Westgoten konnten ebenso wie die Römer eine Mehrkönigsherrschaft effektiv im Münzbild zeigen.⁵⁵⁰ Erst seit Rekkesvinth (649–653–672) und Chindasvinth ließen sich die Könige mit einem Helm oder einer Krone darstellen.⁵⁵¹ Deutlicher wurden Kronen-/Diademtypen mit Pendilien erst unter Wamba, der auch verschiedene Formen von Zeptern prägen ließ. Die Einheitlichkeit des Münzbildes durch alle Münzstätten war nicht mehr gegeben.⁵⁵² Die Darstellung eines Brustpanzers wie eine Leiter wurde in Tarragona vom Chlamys-Typ, in Lusitanien von einem anderen Brustpanzer abgelöst.⁵⁵³ Der Einfluss griechischer Bilder auf die westgotische Münzprägung nahm mit Chindasvinth zu. Über *Africa* war eine zügige Kommunikation mit der *Basileia* möglich.⁵⁵⁴

Wenn also sowohl Ostgoten als auch Westgoten dazu in der Lage waren, neue und eigenständigere Herrscherbilder im Münzbild zu prägen, warum unternahmen dies die Franken, die beide Kulturen zum Nachbarn hatten, nicht? Auch hier scheint die Antwort bei dem Monetariwesen zu liegen. Bei beiden gotischen Kulturen gab es einen verhältnismäßig starken König, der wohl über das Münzbild gebot und dieses so aktiv für sich nutzen konnte. Mit Veränderungen der politischen Lage und der Kontrolle des Münzwesens konnten bewusst Innovationen erzeugt werden.⁵⁵⁵ Bei den Franken hingegen scheint der König nur über einen Bruchteil des Münzwesens ver-

⁵⁴⁵ Diaz – Valverde 2000, 62–68; Pliego Vázquez 2009b, 367–377.

⁵⁴⁶ Auch sein Sohn Hermenegild dürfte die Lage in Konstantinopel gekannt haben, schließlich versuchte er, Tiberios II. als Verbündeten zu gewinnen. Steinbach 2017, 76–96.

⁵⁴⁷ Wormald 2003, 35–42.

⁵⁴⁸ Keunisch 2009, 162–163.

⁵⁴⁹ López Sánchez 2002, 242.

⁵⁵⁰ Grierson 1991c, 22–23.

⁵⁵¹ Grierson 1991c, 22–23; Pliego Vázquez 2009b, 343–345.

⁵⁵² Steinbach 2017, 155–159; Pliego Vázquez 2009b, 367–377.

⁵⁵³ Grierson 1991c, 22–23.

⁵⁵⁴ Pliego Vázquez 2013, 251–262.

⁵⁵⁵ Devroey 2001, 109–113; Grierson 1991c, 16–19; Steinbach 2017, 194–213.

fügt zu haben, ein radikaler Wechsel der Büste hätte bedeuten können, dass die königlichen Münzen weniger als die Münzen der Monetarii akzeptiert worden wären, was die Stellung zusätzlich geschwächt hätte, ergo blieben heftige Innovationen vorerst aus.⁵⁵⁶

Da die angelsächsischen Münzen den fränkischen folgten, verwundert es nicht, dass die Angelsachsen zunächst fränkische Bilder prägten,⁵⁵⁷ später griffen sie auch Bilder weströmischer Kaiser des 4. und 3. Jhs. auf, welche durch Fundmünzen in Britannien zugänglich waren.⁵⁵⁸ Dies veranlasst M. Archibald dazu, das englische Königsbild vor Aethelstan (924–939) als Imitation imperialer Büsten zu verstehen, bei dem keine ikonographischen Neuerungen bezüglich der Insignien auftraten.⁵⁵⁹ Ebenso wie bei den Franken sind explizite Königsbilder enorm rar, es existieren lediglich zwei Münzgruppen, die jeweils diademierte Büsten im Profil zeigen, die Königen zugeschrieben wurden, davon wurde die erste mittlerweile verworfen.⁵⁶⁰ Damit liegt die einzig verbliebene Königsmünze der Angelsachsen aus der Zeit des Tremissis ikonographisch mit den fränkischen auf einer Linie.⁵⁶¹ Die verbliebene Königsmünze zeigt Eadbald (?616/618–640) als Büste im Profil mit Diadem, auffällig ist seine Tracht, die auf der konsularen zu basieren scheint und somit nicht dem fränkischen Mainstream entspräche (Abb. FAuT 6).⁵⁶²

Die britische Goldmünze unterschied sich jedoch durch einen noch größeren Bilderreichtum von der fränkischen. Auffällig ist, dass es einige barhäuptige Frontalbilder gab, welche als bischöfliche Münzbilder gedeutet wurden, dies wären die ersten geistlichen Münzbilder, jedoch ist dies nicht mit Sicherheit zu sagen.⁵⁶³ Sie folgten weitestgehend der Ikonographie geistlicher Märtyrer, was darauf beruht, dass die Bischöfe des 4. Jhs. bereits bewusst die Grenzen zwischen dem Porträt eines klerikalen Märtyrers und ihres eigenen verschwimmen ließen.⁵⁶⁴

Justinian I. war der erste bärtige Kaiser seit längerer Zeit, zwar konnte ein Bart immer für die Bildung und Tatkraft seines Trägers stehen, aber er konnte auch barbarisch konnotiert sein.⁵⁶⁵ Von wenigen vereinzelt Bildern abgesehen wurde in Massenmedien erst Phokas (602–610) vermehrt bärtig dargestellt, doch erst unter Konstantin

556 Vgl. u. a. II. 2. a) Arslan 2005, 1073–1074; Berghaus 1965, 149–152; Berghaus 1999a, 71–73; Grierson 1991c, 12–14.

557 Grierson 1991c, 26–28.

558 Grierson 1991c, 26–28. Alte Münzen waren der Elite bekannt, wie ihr Nutzen in Buchilluminationen zeigt. Naismith 2012b, 47–53.

559 Archibald 2004, 131–150.

560 Naismith 2017, 51–62.

561 Die Münze Padas nennt wohl nicht den König von Mercia, sondern einen Monetarii. Naismith 2017, 56–57.

562 Vgl. Naismith 2017, 51–54.

563 Grierson 1991c, 26–28.

564 Marsengill 2013, 112–119.

565 Diesenberger 2003, 173–176.

IV. (654–668–685) wurden Kaiser konsequent auf allen Fraktionierungen bärtig gezeigt.⁵⁶⁶ Aufgrund der sehr geringen Verbreitung bärtiger Kaiserbilder vor 602 und der deutlich verzögerten Einführung des Bartes auf den Goldfraktionierungen verwundert es nicht, dass die frühen Franken überwiegend bartlos dargestellt wurden.

Die konsularen Bilder der Kaiser, gleich ob im Profil, en face oder thronend, wurden allesamt nicht von den Franken übernommen. Auffällig ist, dass der besonders militärische Herakleios (608–610–641) zunächst auf konsulare statt auf soldatische Bilder setzte, abermals zeigt sich die Neigung der Kaiser dazu, die Gruppe durch die Münze anzusprechen, bei der sie selbst nicht physisch anwesend waren. Kaiser in der Hauptstadt prägten eher militärische, Kaiser im Feldlager eher zivile Bilder.⁵⁶⁷ Die konsulare Tracht bestand aus der *trabea triumphalis* als Kleidung, der Mappa (ein Tuch, mit dem Spiele eröffnet werden) und dem Scipio (Kurzzepter) als Insignien.⁵⁶⁸

In einem irregulären Münztyp wurde Justin I. stehend gezeigt, sodass es nicht verwundert, dass das Standbild nicht von poströmischen Kulturen übernommen wurde. Gängiger wurde es ohnehin erst unter der herakleischen Dynastie.⁵⁶⁹ Auch das thronende Kaiserpaar Justins II. (565–578), welchem die Darstellung der thronenden Kaiser Justin I. und Justinian I. vorangegangen war,⁵⁷⁰ blieb ohne Nachhall im fränkischen wie im oströmischen Raum.⁵⁷¹ Erst mit Herakleios wurden Mehrkaiserdarstellungen auf Goldmünzen gängig, die auf das fränkische Bild keine Auswirkungen hatten.⁵⁷² Deutlich mehr Einfluss auf alle poströmischen Kulturen übte dagegen Justins I. Wechsel von der Victoria zum Engel aus, der nach und nach von sämtlichen christlichen poströmischen Kulturen übernommen wurde.⁵⁷³

Tiberios II. führte nach einer Vision das Stufenkreuz auf Münzen ein, welches auf einem realen Monument basierte, das Theodosios II. (402–408–450) errichten ließ.⁵⁷⁴ Auf Kaisersiegeln indes wurde das Stufenkreuz erst unter Konstantin IV. abgebildet.⁵⁷⁵ Der Gebrauch des Stufenkreuzes auf Münzen unter Tiberios II. fällt mit seinen Perserkämpfen zusammen, ebenso wie die Einführung auf dem Hexagramm unter Herakleios. Das Stufenkreuz wurde als religiöses Triumphzeichen insbesondere gegen „Ungläubige“ verwendet (Abb. FAuN 4).⁵⁷⁶

566 Grierson 1968a, 152–383; Grierson 1968b, 525–690.

567 Lacam 1974, 69–78; Whitting 1973, 125.

568 Sguaitamatti 2012, 238–244.

569 Longuet 1961, 22–26.

570 Whitting 1973, 100–113.

571 Nickel 1982, 41–47.

572 Vgl. Suhle 1957, 282–292.

573 Morrisson 2013, 65–75.

574 Guillou 1993, 164–165; Morrisson 2013, 65–75; Nickel 1982, 41–47; Whitting 1973, 115–116; Breckenridge 1959, 35; Garipzanov 2018, 97.

575 Koltsida-Makre 1995, 43.

576 Koltsida-Makre 1995, 45–47; Fourlas 2015, 361–362.

Ein starkes, von Rom möglichst unabhängiges Königtum, welches zugleich erhebliche Elemente römischer Herrschaftsstruktur und Inszenierung übernehmen konnte, war somit neben der ökonomischen Situation ein wichtiger Faktor für eine frühe ikonographische Unabhängigkeit in der Münze, welche die politische Kommunikation begünstigte. Aufgrund ihrer dezentralisierten Herrschaft entwickelten die fränkischen Könige erst deutlich nach den Ost- und Westgoten eine eigene Bildpolitik auf Münzen.

Alle poströmischen Kulturen prägten zunächst die Bilder der Kaiser weiter. Das verstärkte aufgreifen von Bildern, die Fundmünzen entnommen waren, fand vor allem am Rande der römischen Welt in Gallien und Britannien statt. Die Westgoten behielten zwar die (ost-)römische Ikonographie bei, unterscheiden sich jedoch von allen anderen durch einen sehr abstrakten Stil. Die Ostgoten waren deutlich innovativer im Kreieren neuer Münzbilder als ihre Nachbarn, von den (ost-)römischen abgesehen.

2.2.8 Exkurs: Theoderichs Goldmultiplum

Um eventuellen Kritikern vorzubeugen, sei erwähnt, dass nur ein Goldmultiplum aus poströmischen Kulturen erhalten ist, es wurde wohl zu einem Jubiläum Theoderichs des Großen (493–526) geschlagen und zeigt ihn barhäuptig mit Brustpanzer und Nike (Abb. FAuMult 1.).⁵⁷⁷ Es ist davon auszugehen, dass der Kaiser sich nicht an diesem Bild störte, da ein Multiplum zwar wertvoll war und natürlich als Gold gehandelt werden konnte, sich aber im Gegensatz zu einem Solidus um keine reguläre Münze handelte, mit der bezahlt wird.⁵⁷⁸ Außerdem entsprach die Ikonographie nicht ganz der kaiserlichen und als Attribute wurden nur solche gezeigt, welche die Kaiser Theoderich ohnehin zugestanden hatten.⁵⁷⁹ Ein Multiplum erreicht keine große Auflagenzahl und wird eher verschenkt oder zur Erinnerung an Getreue verteilt. Es ist somit, auch wenn es den Gewichtsstandards, dem Metall, der Form und der Sprache der Münze folgt, eher eine Art Privatkunst.⁵⁸⁰ Häufig angenommen wurde eine Prägung im Jahre 500 anlässlich seiner Tricennalia in Rom.⁵⁸¹ Diese feierte er nach der ostgotischen Zählung, bei der sein Teilkönigtum im gotischen Kriegerverband mit angerechnet wird.⁵⁸²

Theoderich ist mit Schnurrbart, Schuppenpanzer, gefibeltem Mantel, Adlocutio-Geste und Globus mit Palmzweig und Siegeskranz tragender Victoria abgebildet.⁵⁸³

⁵⁷⁷ Carlà-Uhink 2010, 62–68; Rummel 2007, 258–265.

⁵⁷⁸ Carlà-Uhink 2010, 62–68.

⁵⁷⁹ Carlà-Uhink 2010, 62–68.

⁵⁸⁰ Vgl. Carlà-Uhink 2010, 62–68.

⁵⁸¹ Metlich – Arslan 2004, 15–16.

⁵⁸² Wiemer 2018, 29.

⁵⁸³ Lange 1942, 50–51.

Dass Theoderich der Große ein Multiplum prägen ließ, lag wohl daran, dass er in Italien, dem einstigen Zentrum des römischen Imperiums, für den (ost-)römischen Kaiser herrschte und so über die Ressourcen, die Handwerker und die nötige Kultur verfügte. Bei seinen Nachfolgern dürften aufgrund der Konflikte die Ressourcen zu knapp gewesen sein.⁵⁸⁴ Die anderen poströmischen Kulturen siedelten in Randprovinzen, in denen die Kultur ebenso wie die Handwerker fehlten, zumal Multipla zu dieser Zeit auch von den (ost-)römischen Kaisern immer seltener geprägt wurden.⁵⁸⁵

Titel und Schnurrbart weisen Theoderich deutlich als einen König barbarischer Abstammung aus, nicht als (ost-)römischen Kaiser. Victoria, Globus und Rüstung wiederum sind der (ost-)römischen Formensprache entnommen.⁵⁸⁶ Das oftmals lang beschriebene Haar dagegen entspricht zwar nicht der zeitgenössischen kaiserlichen Tracht, ist aber auch deutlich kürzer als jenes (ost-)römischer Soldaten. Es entspricht vielmehr dem der römischen Zivilbeamten. Das fehlende Diadem kann damit erklärt werden, dass sich der gute Herrscher nach Ennodius (513–521) ohne Schmuck zeigt.⁵⁸⁷

Auch von Justinian I. (527–565) ist ein goldenes Medaillon erhalten, es wiegt ein halbes Pfund, zeigt den Kaiser nimbiert mit Helm, Lanze und Schild auf der einen und als Reiter mit gleicher Bewaffnung und laufender Nike auf der anderen Seite. Es muss im Kontext eines großen Sieges kurz vor 538 stehen, denkbar wäre jener über die Vandalen.⁵⁸⁸

Im Gegensatz zu A. Erlande-Brandenburg kann ich nicht davon sprechen, dass es nach dem 4. Jh. gleichgültig war, ob das Porträt wie die Person aussah.⁵⁸⁹ Zum einen kennzeichneten Attribute das Amt statt der Person, zum anderen sind verschiedene Bartformen wie jene des Phokas (602–610) oder die Schnurrbärte der italisch-poströmischen Herrscher, wie Odoaker (476–493), Theoderich und Theodahad (535–536), die nicht aus dem (ost-)römischen Kontext zu erklären sind,⁵⁹⁰ nur mit einem gewissen Naturalismus zu begründen.

⁵⁸⁴ Bernareggi – Visonà 1989, 13–28; Spier 2011, 193–207.

⁵⁸⁵ Vgl. Morrisson – Bendall 2012, Erlande-Brandenburg 2000, 217–218.

⁵⁸⁶ Jones 2019, 336.

⁵⁸⁷ Rummel 2007, 258–265.

⁵⁸⁸ Breckenridge 1979a, 45–46.

⁵⁸⁹ Erlande-Brandenburg 2000, 77–85.

⁵⁹⁰ Rummel 2007, 258–265. Für die (ost-)römische Elite freilich war der emporgekommene Centurion Phokas, im Gegensatz zu den Herakleioi in Karthago, ein Mixobarbaros (ein Halbbarbar), wie die meisten griechisch- und lateinischsprachigen Bewohner der *Basileia*, die nicht der Elite angehörten. Stouraitis 2014, 177–206.

2.2.9 Exkurs: Die poströmische Zeit im östlichen Mittelmeerraum

Wenn die meisten Forscher von poströmischen Kulturen sprechen, so meinen sie jene Kulturen, die man früher als germanisch, eventuell noch als slawisch oder awarisch oder gemeinhin als barbarisch bezeichnet hätte. All diesen Kulturen ist gemein, dass sie im heutigen West- und Mitteleuropa liegen und dass sie zügig christianisiert wurden oder keine Münzen prägten. Sie alle bildeten also zusammen das sogenannte lateinisch-christliche Mittelalter im Rahmen der *Ecclesia*.

Dass ebendiese Kulturen ein römisch-christlich dominiertes Münzbild, auch wenn die Vorlagen längst am Bosphorus geschaffen wurden, weiterführten, ist naheliegend. Erhellend ist indessen der Blick zu der poströmischen Kultur im östlichen Mittelmeerraum, nämlich zu den Arabern, welche mit einem islamischen Glauben seit der Mitte des 7. Jhs. (ost-)römische Provinzen wie Palästina, Ägypten, Syrien und Afrika übernahmen.⁵⁹¹

Auch diese muslimische Kultur, die aus christlicher Sicht eine schlimme Häresie war, übernahm als poströmische Kultur auf dem Boden der römischen Provinzen zunächst das (ost-)römische Münzbild, ebenso wie die drei Münzmetalle, wobei die Silbermünze in erster Linie an dem sassanidischen Erbe der arabischen Herrschaft lag.⁵⁹² Folglich wurde auch das Bild Chosraus II. (590–628) nebst Feueraltar auf frühen arabischen Silbermünzen genutzt.⁵⁹³ Bei der Übernahme des (ost-)römischen Bildes fällt auf, dass im Verlaufe des 7. Jhs. das christliche Bild dadurch geschmälert wurde, dass der Querbalken des Stufenkreuzes in der Regel seit Kalif Muawiya (661–680) nicht geprägt wurde, sodass aus dem Stufenkreuz eine Säule wurde und dass eine Arabisierung und Islamisierung des Bildes durch kufische Inschriften in Arabisch und Pahlavi mit islamischen Botschaften verstärkt wurde.⁵⁹⁴ Über die Säule machten sich zahlreiche Wissenschaftler Gedanken, die Goodwin zusammenfasste, letztendlich scheint es am plausibelsten, dass mit der Säule real existierende Säulen gemeint sind, wie sie in Jerusalem, aber auch jeder anderen ehemals (ost-)römischen Stadt, zu finden waren.⁵⁹⁵ Das Kreuz wegen seiner Verehrung wurde als Zeichen der Idolatrie sowie als Zeichen des oströmischen *Imperiums* und somit des politischen Rivalen verstanden, sodass es früher als der persische Feueraltar vom Münzbild getilgt wurde.⁵⁹⁶ Bilinguale Inschriften verbreiteten gezielt nach ethnischer Gruppe Botschaften, sodass keine Übersetzungen auf Münzen geprägt wurden.⁵⁹⁷ Dennoch ist festzuhalten, dass dies ein schleichender Prozess war und dass das Kaiserbild mitsamt Kreuzglobus und Kreuzkrone neben kufischen Inschriften mit „Allah ist groß und Mohammed sein

⁵⁹¹ Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 137–138.

⁵⁹² Vgl. El-Kholi 1993, 501–510; Foss 2008, 37–42; Foss 2012, 136–143.

⁵⁹³ Foss 2012, 141–142.

⁵⁹⁴ Foss 2008, 37–42; Foss 2012, 136–143.

⁵⁹⁵ Goodwin 2005, 23–29; Goodwin 2017, 122–125.

⁵⁹⁶ Heidemann 2010b, 25–29.

⁵⁹⁷ Foss 2008, 42–55.

Prophet“ geprägt werden konnte.⁵⁹⁸ Heidemann erklärt das Phänomen damit, dass die Bilder zu Wertmarken degradiert wurden, während allein die Inschrift administrative und politische Botschaften trug.⁵⁹⁹

Die Macht des (ost-)römischen *Imperiums* und seiner für Wirtschaft und Steuerwesen wichtigen Münzen war so groß, dass nicht einmal die Kalifen auf diese umgehend verzichten konnten. Da die Bevölkerung der ehemaligen oströmischen Provinzen wusste, wie oströmisches Geld aussah, zum Teil mit frischen Münzen aus Konstantinopel versorgt wurde und aus dieser Tradition heraus Münzen ohne Kreuze sogar abgelehnt haben soll,⁶⁰⁰ konnten die Kalifen, wenn sie ihre Eroberungen und ihre Verwaltung nicht gefährden wollten, diese nur langsam verändern.⁶⁰¹ Hinzu kam, dass ähnlich wie bei den Franken in der ersten Übergangsperiode Bischöfe und andere Dynatoi Münzen prägen ließen, um die Märkte zu versorgen. Ebenso wie viele andere Erobererkulturen nutzten die Araber aber die Fähigkeiten dieser lokalen Verwalter weiter und enthoben sie nicht ihrer Ämter, sodass auch die erneute Zentralisierung des Münzwesens nur langsam vonstattenging.⁶⁰²

Poströmische Münzen haben somit in ihrer ersten Phase nichts mit den Kulturen der Herrscher, sondern vor allem etwas mit der Kultur und der Wirtschaft der eroberten graecoromanischen Bevölkerung zu tun, ganz egal ob diese Gesellschaften polytheistisch, arianisch, orthodox oder islamisch waren.⁶⁰³ McCormick betonte dementsprechend, dass poströmische Münzen auf Wunsch ihrer Nutzer und den Bedürfnissen der Märkte entsprechend geschlagen wurden, während oströmische Münzen auf Geheiß der Kaiser nach fiskalischen Gesichtspunkten entstanden.⁶⁰⁴ Für die Herrschaft bedeutete dies, dass Titel und Macht nur mit Landbesitz durchgesetzt werden konnten. Gunsterweis hieß für die meisten lateinischen Kulturen, dass der Herrscher Steuern erließ, Land abgab oder Beute verteilte, er schmälerte somit seinen Einfluss und stärkte seine Gefolgsleute, die als Magnaten mit anderen ebenso verfahren konnten. Die funktionierende Verwaltung gepaart mit einem soliden Steuersystem bewahrte den Kaiser vor dieser Entwicklung.⁶⁰⁵

Ähnlich wie in den ehemals westlichen Provinzen des römischen Imperiums unter christlichen Königen wurden auch im östlichen Mittelmeerraum, der im Verlauf des 7. Jhs. zusehends durch muslimische Araber erobert wurde, zunächst (ost-)römische Münzen, bzw. im ehemals sassanidischen Teil persische Münzen fortgeprägt, die lang-

⁵⁹⁸ El-Kholi 1993, 501–510; Foss 2008, vii–xi.

⁵⁹⁹ Heidemann 2010b, 24–25.

⁶⁰⁰ Dies ging so weit, dass selbst einige bilinguale Münzen, die den stehenden Kalif und Falken zeigten, mit Kreuzen versehen wurden. Foss 2008, 112–118.

⁶⁰¹ Carlà-Uhink 2010, 55–62; Esders 2013, 222–226.

⁶⁰² Foss 2008, 112–118.

⁶⁰³ Vgl. Carlà-Uhink 2010, 45–114.

⁶⁰⁴ McCormick 2005, 64–66.

⁶⁰⁵ McKitterick 2001b, 47–53.

sam arabisiert und islamisiert wurden. Poströmische Münzen haben somit in ihrer ersten Phase nichts mit dem Eroberer, sondern mit der beherrschten Bevölkerung und dem Wirtschafts- und Steuerwesen zu tun.

2.2.10 Epigraphik

Inschriftlich gesehen sind sich die meisten deutlich königlichen Münzen dahingehend sehr ähnlich, dass sie den Namen des Königs und den Titel *rex* in lateinischer Sprache nannten. Schwierig ist jedoch, dass insbesondere bei den Franken und Briten der Titel nicht immer geschrieben wurde, sodass unklar ist, ob sie einen König oder einen Monetär meinten.⁶⁰⁶ Invokationskreuze waren in allen poströmisch-christlichen Kulturen gängig und werden dementsprechend nicht weiter beachtet.⁶⁰⁷

Den poströmischen Kulturen war gemein, dass sie zumindest in der ersten Hälfte des 6. Jhs. noch Gebrauch von Herrschermonogrammen auf Münzen machten, die sie als Zeichen eines hohen Status kennengelernt hatten.⁶⁰⁸ Die Ostgoten hielten an dieser Form der Münzinschrift, die sie bei ihrem Eindringen in Italien vorfanden fest, auch nachdem die Reformen des Anastasios I. (491–518) die Monogrammmünzen im *Imperium* zurückdrängten. Die Burgunden folgten ebenfalls der ostgotischen Tradition, welche auch von Gepiden und Gelimer (530–534), dem letzten König der Vandalen, übernommen wurde. Auch die Franken besonders in der Provence folgten der ostgotischen Tradition, erst Theudebald (548–555) führte neue Monogrammtypen ein, die sich eher an fränkischen Siegelmonogrammen als an ostgotischen Blockmonogrammen orientierten. Außerhalb der Provence waren Monogramme den Franken nahezu ausschließlich durch Siegelringe und Urkunden präsent, während die Nutzung der Blockmonogramme in Italien unter langobardischen Herrschern fortgeführt wurde.⁶⁰⁹ Ebenso wie andere poströmische Herrscher ließ Chilperich I. (511–528) in Lyon sein Monogramm auf Goldmünzen setzen, die weiterhin Kaiser Justinian I. (527–565) zeigten und namentlich nannten.⁶¹⁰

Die Rechtschreibung von Namen ist bei Weitem nicht konsequent, was daran lag, dass es Probleme gab, germanische Namen in die lateinische Schrift zu pressen. Außerdem sprachen wohl die Handwerker verschiedene Dialekte, so konnten Felder und Haubrichs explizit romanische, inselgermanische, westgermanische und ostgermanische Namen von Monetären auf fränkischen Münzen nachweisen, die zumeist nur auf bestimmte Regionen der *Gallia* beschränkt vorkamen.⁶¹¹ Innerhalb der ger-

⁶⁰⁶ Bsp. Grierson – Blackburn 1986, 176.

⁶⁰⁷ Garipzanov 2008, 161–164.

⁶⁰⁸ Garipzanov 2018, 199–200.

⁶⁰⁹ Garipzanov 2018, 200–205; zu Monogrammen auf fränkischen Scheidemünzen siehe: Hilberg 2000, 75–78.

⁶¹⁰ Depeyrot 1998c, 168.

⁶¹¹ Buchner u. a. 2017, 136–142; Felder 2003, 398–583; Haubrichs 2013, 467–490.

manischen Sprachgruppen gab es ebenso verschiedene Dialekte wie in der romanischen Sprachgruppe, die sich zumindest im Alltag immer weiter vom herkömmlichen Latein lösten, sodass o-Endungen zu Nominativendungen wurden etc.⁶¹² Die Schriftlichkeit innerhalb der *Gallia* ging insgesamt zurück.⁶¹³

Die Nennung eines fränkischen Königs als *victor* auf Goldmünzen könnte mit Triumphzügen nach oströmischem Vorbild in Zusammenhang stehen. Sie entstanden wohl 539 anlässlich Theudeberts I. (533–548) Italienfeldzug und 613 zu Chlothars II. (584–629) Sieg über Brunichildis (Sp. 6.-fr. 7. Jh.). Während Theudebert wohl noch eine gallorömische Elite adressierte, so war das Ziel seiner Nachfolger, gerade wenn man die parallelen Erniedrigungen der Gegner bedenkt, das Heer mit den fränkischen Magnaten. Auch von Guntram (561–592) ist mit der Inschrift *regia Victoria* eine Inschrift im Kontext eines Sieges bekannt.⁶¹⁴ Während die fränkischen Könige sich als *rex Francorum* begriffen und dies auch in Siegeln der 2. H. d. 7. Jh. zum Ausdruck brachten, so prägten sie, wenn sie ihren Namen denn auf Münzen prägten, in der Regel nur *rex*.⁶¹⁵ Aus diesem Schema heraus fallen einige Pariser Münzen Chlodwigs II. (639–657) durch das Weglassen des Titels,⁶¹⁶ sowie Münzen Chlothars II. aus Die durch den Gentilzusatz.⁶¹⁷ Die Könige in der *Gallia* gefielen sich als *reges Francorum*, zumal sie als einzige der poströmischen Könige auch von den Kaisern so genannt wurden. Gleichzeitig legitimierte der Titel ihre Herrschaft über die *Gallia*, deren Bevölkerung sich seit dem späten 6. Jh. zusehends als Franken begriff.⁶¹⁸ Eine Vielzahl von Epitheta und Phrasen nutzte Theudebert I. mit *Victoria Augusti* auf der Münze, die ihn als Sieger über Gegner mit Palmwedel und Victoria zeigt. *Pax* und *Libertas* führt er auf einem Mainzer Solidus.⁶¹⁹ *Inclitus et pius rex* nannte sich Chlothar II. in Uzès.⁶²⁰ Merkwürdig ist die Legende *rex Deus* Dagoberts I. (623–629–639) aus Uzès.⁶²¹

Chlothar III. (657–673) und Childerich II. (662–675) gehören zu den wenigen fränkischen Königen, die gemeinsam auf einer Münze genannt wurden.⁶²² Mitherrschaften und Allianzen wurden für gewöhnlich nicht in der Münze zum Ausdruck gebracht. Erst

612 Kurze 1986, 419–421; Weber 2014, 75–79.

613 Buchner u. a. 2017, 136–140.

614 McCormick 2006, 345–357. Sieg und Sieger waren durchweg positiv konnotiert, zumal Siege als von Gott gegeben betrachtet wurden. Sarti 2013, 189–190.

615 Reimitz 2019, 45–63. Eine Ausnahme bildet ein Goldmedaillon/Goldmultiplum Dagoberts I. aus Limoges zu 6,27 g, welches den diademierten Dagobert im Profil in einem Mantel mit Diadem zeigt. Garipzanov 2008, 120–125; Depeyrot 1998d, 21; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892b, 145.

616 Depeyrot 1998b, 133.

617 Depeyrot 1998c, 157.

618 Reimitz 2019, 45–63. Freilich sind nur Große quellentekhnisch greifbar, wie sich die Masse selbst sah, kann nicht erschlossen werden. Vgl. Fried 2012, 82.

619 Depeyrot 1998b, 10–11.

620 Depeyrot 1998d, 65.

621 Depeyrot 1998d, 65.

622 Depeyrot 1998d, 90.

die Teilung der *Gallia* in mehrere *regna* machte die Nachbenennung zu einem politischen Instrument, schließlich wurden über Namen Ansprüche auf Nachbargebiete verstorbener Verwandter erhoben und der Versuch unternommen, deren Anhänger an die eigenen Kinder zu binden.⁶²³

Des Weiteren wurden bei den poströmischen Kulturen auch zu große Stempel für zu kleine Schrötlinge und umgekehrt verwendet, Inschriften wurden zum Teil spiegelverkehrt geprägt und Buchstaben so unsauber geschnitten, dass sie ein „S, G oder C“ meinen könnten.⁶²⁴

Aufwendigere Inschriften prägten vor allem die Römer, welche sich als *pius, perpetuus, felix* etc. darstellen ließen.⁶²⁵ Gleichwohl war es üblich im 6. Jh. *DN Name PERPETUUS AUGUSTUS* (Unser Herr ... ewiger Kaiser) auf dem Avers der Goldmünzen zu prägen, während der Sieg der Kaiser auf dem Revers beschworen wurde (*VICTORIA AVGVSTORVM*). Bemerkenswert ist, dass diese scheinbar immobilisierte Phrase sehr wohl verstanden und abgeändert wurde, so nutzten die Herakleioi, die sich während ihrer Rebellion als Konsuln bezeichneten, *Victoria consulis* und ostgotische Könige *Victoria principum* (Abb. FCu 1, Abb. FAuN 3). Aber auch *Concordia Augustorum* und *Gloria Augustorum* waren als Alternativen im 6. Jh. möglich. Unter Justin II. (565–578) kamen *SALVS AGVSTI ET VICTORIA*, *SALVS MVNDI*, *VICTOR* und *FELIX RES PUBLICAE* vor. Victor wurde besonders unter den Perserkriegen des Tiberios II. (578–582) beschworen, *CONSTANTINVS AVGVSTVS VIVAT/VICTOR TIBERIOS*. Auch Maurikios (582–602) und Phokas (602–610) griffen darauf zurück, allerdings betonte letzterer den Singular seiner Alleinherrschaft, statt der *Victoria augustorum* wurde die *Victoria augusti* genannt. Die alten Akklamationen wurden von den Herakleioi wieder aufgegriffen, allerdings nannten sie sich während der Rebellion *consul*. Neuerungen brachten die Herakleioi in erster Linie durch Gottesanrufungen im Kontext ihrer Kriege *EN T8TO NIKA* (In diesem [Zeichen] siege) und *dEVS AdIVTA ROMANIS* (Gott hilf den Römern) wurden zu Münzinschriften.⁶²⁶ Auf Siegeln blieb *DN Name Perpetuus Augustus* bis in die Mitte des 7. Jhs. der übliche Titel, so einer verwendet wurde. Erst Konstans II. (641–668) ging zum Titel *EK ΘΕ8 bASILEIS ROMAION* über, was mit der Alleinherrschaft Konstantins IV. (654–668–685) wieder beendet wurde.⁶²⁷

Siegelinschriften wurden von Justinian I. bis Konstans II. überwiegend im Schema *DN Name PP AVG* in leichten Variationen geprägt,⁶²⁸ bei mehr Kaisern im Plural.⁶²⁹ Dass dies keine reinen Formeln waren, zeigt sich zum Beispiel darin, dass Phokas, der den Anschein vermeiden wollte, dass er seinen Schwiegersohn als Nachfolger und Mi-

⁶²³ Becher 2014, 43–57.

⁶²⁴ Felder 2013, 491–510.

⁶²⁵ Suárez 2010, 1252–1319.

⁶²⁶ Rösch 1978, 127–135.

⁶²⁷ Rösch 1978, 127–135.

⁶²⁸ Cheynet u. a. 2012, 42–46.

⁶²⁹ Cheynet u. a. 2012, 46–47.

therrscher wollte, zu einer explizit nur einen Kaiser zulassenden Formel zurückkehrte.⁶³⁰ Auf den Vierkaiersiegeln Konstans' II. sind vermutlich aus Platzgründen keine Inschriften vorhanden.⁶³¹ Das Kaiserbild wurde seit dem 6. Jh. analog zu den Ikonen in der Regel mit einem Namen versehen.⁶³² Seit 537 wurden Kupfermünzen im oströmischen Raum mit Jahresangaben versehen, meist als Indiktion oder Herrscherjahr angegeben.⁶³³ Seit der Zeit Theodosios' II. (402–408–450) waren zudem Wertangaben auf Kupfermünzen üblich geworden.⁶³⁴ Vereinzelt wurde auf Kupfermünzen die Marienverehrung zum Ausdruck gebracht, die es nicht ins Münzbild schaffte, so prägte Justin II. auf Halbfolles *ΘΚC* (Gottesgebärerin).⁶³⁵ Eine Ausnahme blieb indes die Inschrift der Heraklatoi während ihrer Rebellion. Schließlich bezeichneten sie sich als *consules*, was ihnen genauso wenig wie der Kaisertitel zustand, aber immerhin noch keine so große Anmaßung wie der Kaisertitel selbst war.⁶³⁶ Herakleios (608–610–641) nahm als erster Kaiser den Titel *Basileus* nach dem Sieg über die Perser, deren Herrscher bis dahin als *Basileus* bezeichnet wurde, an. Außerdem prägte er als erster Kaiser 629 griechische Inschriften, sodass das Griechische in der Münze zum Konkurrenten des Lateinischen wurde, obwohl beide Sprachen mit Schwankungen seit Theodosios II. die dominanten Sprachen des *Imperiums* waren. Durch die Einführung des Griechischen gingen die klassischen lateinischen Epitheta zurück.⁶³⁷ Hierbei stellte bereits H. Zilliacus fest, dass man konservativere Inschriften für wertvollere Münzen wählte. Erste Gräzismen waren Zahlzeichen des Anastasios I. auf Kupfermünzen. Nachdem unter Justinian I. Lateinisch selbst im Osten vorherrschend wurde, drängte von Antiochia aus das griechische Zahlzeichen zurück auf die Münze.⁶³⁸ Eine Besonderheit sind die Inschriften aus Karthago, die bereits während der herakleischen Rebellion ein kleines Lambda statt des lateinischen Ls in lateinische Inschriften prägten.⁶³⁹

Auch die Westgoten nutzten den Römern ähnlich längere Titel und kaiserliche Epitheta wie *pius*, *dominus noster*, *victor* gemeinsam mit religiösen und politischen Botschaften, sodass die Könige nicht nur durch ihr Bild über die Großen erhoben wurden. Kurzum, die Münze wurde zur „Synthese der politischen Theorie der Westgoten“. ⁶⁴⁰ Besonders im Konflikt zwischen Leovigild (569–586) und Hermenegild (573–579–585) wurde

⁶³⁰ Morrisson 2013, 65–75; Pfeilschifter 2013, 593–598.

⁶³¹ Cheynet u. a. 2012, 49.

⁶³² Ivanov 2013, 47–58.

⁶³³ Morrisson 2013, 65–75.

⁶³⁴ Morrisson 2015, 18–22.

⁶³⁵ Drösser 2013, 220.

⁶³⁶ Pfeilschifter 2013, 593–598.

⁶³⁷ Zilliacus 1965, 20–38.

⁶³⁸ Zilliacus 1965, 50–56.

⁶³⁹ Morrisson 2001, 260–262.

⁶⁴⁰ Diaz – Valverde 2000, 68–76; Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 123–128; Suhle 1970, 12–13.

die Münze als Träger religiöser und militärischer Legitimationsstrategien genutzt, was auch dafürspricht, dass weite Teile der westgotischen Kultur alphabetisiert waren.⁶⁴¹ Dabei griff wohl Hermenegild als erster auf die sakrale Legitimationsstrategie zurück und zwang seinen Vater Leovigild dazu, gleichzuziehen.⁶⁴²

Eine stärkere Verchristlichung setzte mit dem Übertritt Reccareds (573–586–601) zum Katholizismus und der Niederschlagung der arianischen Verschwörung ein.⁶⁴³ Seit Chindasvinth (642–653) und Rekkesvinth (649–653–672) konnten Mitherrscher in der Legende genannt werden. Kreuzmonogramme, wie sie im oströmischen Raum gängig waren, wurden für Städte verwendet und Namen mit Θ und Δ geschrieben. All dies zeigt, dass die griechische Welt nach wie vor präsent war.⁶⁴⁴ Die Rechtschreibung der Namen variierte im gesamten Zeitraum relativ stark, was dafürspricht, dass die germanischen Namen romanischen Handwerkern mündlich übermittelt wurden.⁶⁴⁵ Spätestens seit Chindasvinth hoben sich die Könige auch durch ihre Nähe zu Gott von der übrigen westgotischen Gesellschaft ab, schließlich war Chindasvinth ebenso wie Wamba (672–680) gemäß seiner Münzen *in nomine Dei rex*, in *Dei nomine rex* und Wamba war der erste westgotische König, von dem wir sicher wissen, dass er gesalbt wurde.⁶⁴⁶ So erhielten die westgotischen Könige sakrales Kapital durch die Salbung und nutzten dies, um sich in einer Zeit innerer Konflikte noch stärker wie Kaiser darstellen zu lassen.⁶⁴⁷

Hierdurch ragen Westgoten und Römer aus ihrer Umwelt heraus, der Grund dafür war, dass beide ein zentralisiertes Münzwesen hatten, das straff organisiert war und somit auf politische Veränderungen reagieren konnte.⁶⁴⁸ Außerdem verfügten sie offenkundig über mehr alphabetisiertes Personal und eine stärker alphabetisierte Bevölkerung, denn ohne dies wären Botschaften darüber, welche Stadt eingenommen wurde und Ähnliches, sinnlos.⁶⁴⁹

Die Westgoten hatten somit auf der anderen Seite des Mittelmeers eine *aemulatio imperii* geschaffen, wie sie für die poströmischen Kulturen Mitteleuropas im 6. und frühen 7. Jh. unmöglich war.⁶⁵⁰ Begünstigt wurde dies eventuell gerade dadurch, dass die westgotische Kultur sich in direkter Nachbarschaft von (ost-)römischen Provinzen befand, wie den südiberischen Städten bis 625 oder *Africa* nebst Ceuta und den Balearen, die dem oströmischen Kerngebiet so fern waren, dass keine größere militärische Gefahr

641 Steinbach 2017, 76–96; Pliego Vázquez 2009a, 176–183.

642 Drews 2019, 74–86.

643 Steinbach 2017, 104–111.

644 Steinbach 2017, 148–155; Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 119.

645 Steinbach 2017, 184–188.

646 Diaz – Valverde 2000, 77–81; Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 130; Pliego Vázquez 2009a, 176–183.

647 Drews u. a. 2015, 208–214.

648 Diaz – Valverde 2000, 59–93; Grierson 1991c, 16–19; Hahn 1981b, 14–15; Morrisson 2015, 61–65.

649 Vgl. Steinbach 2017, 184–188; bes. Wendehorst 1986, 9–33.

650 Chrysos 2003, 13–19; Diaz – Valverde 2000, 59–93; Kampers 2008, 168–172.

von ihnen ausging, wohl aber ein kultureller und wirtschaftlicher Austausch.⁶⁵¹ Letzterer war so stark, dass (ost-)römische Münzstätten im westlichen Mittelmeer westgotische Münznormen übernahmen.⁶⁵²

Da weder Franken noch Briten über ein derartiges System verfügten, entstammen die komplexesten Inschriften aus diesem Raum den Solidi Theudeberts I., auf denen er die Kaisertitulatur übernommen hat.⁶⁵³ Die Ostgoten spielten hier, wenn man vom Goldmultiplum absieht, keine Rolle, da sie als Machtfaktor von Justinian I. ausgeschaltet wurden, bevor sie ein größeres System entfalten konnten. Die Langobarden hielten sich bis zum Ende dieser Periode mit einer eigenen königlichen Münzprägung zurück.⁶⁵⁴

Die erste historische Person auf einer angelsächsischen Münze ist Liuthard (um 600), der die fränkische Prinzessin Bertha (Sp. 6.-fr. 7. Jh.) an den Hof Aethelberhts (585–616) begleitet hatte. Bereits im 7. Jh. kamen Runen auf angelsächsischen Münzen vor.⁶⁵⁵ Der erste König auf einer Münze ist Eadbald (?616/618–640) von Kent nach 616.⁶⁵⁶

Auf seinem Goldmultiplum ließ sich Theoderich (493–526) *REX THEODOERICVS PIVS PRINCIS* und *REX THEODORICVS VICTOR GENTIVM* nennen. In beiden Fällen fügte er seinem Königstitel kaiserliche Epitheta bei, auffällig ist, dass er sich als Sieger über die Völker stilisierte. Für gewöhnlich betonten Kaiser, dass sie Sieger über barbarische Völker waren, was in Anbetracht seines gotischen Hintergrundes schwierig war. Mit *COM OB* für *comes auri obryziacus* führte er die übliche Kennzeichnung des *Imperiums* fort.⁶⁵⁷ Als Standard nutzen die Ostgoten neben Monogrammen eine Kombination aus *DN Name REX* und somit in angepasster Form die Formel, die sie von kaiserlichen Münzen kannten.⁶⁵⁸

Da poströmische Kulturen zunächst das römische Bild in der Münze beibehielten, so war der Wechsel vom kaiserlichen zum königlichen Namen der entscheidende Schritt, um eine unabhängige Herrschaft zum Ausdruck zu bringen.⁶⁵⁹ Gleichzeitig diente dies auch dazu, das Vertrauen in die Münze zu stärken, schließlich stand hinter einer Imitativprägung nicht der Kaiser, sondern ein Unbekannter. Name und Bild des

651 Das Exarchat Karthago wurde 591 gegründet. Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 131–133; Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 50.

652 Bartlett u. a. 2011, 351–401.

653 Kluge 2014a, 17–28.

654 Vgl. Metlich – Arslan 2004, bes. 5–8; Bernareggi – Visonà 1989, 52–69, 117–140.

655 Gannon 2003, 10–12; Naismith 2017, 50–51. Allerdings ist die Münze eher ein Medaillon, welches als Schmuckstück verwendet wurde. Lyon 2003, 59. Eine zweite Welle an Runenmünzen und –inschriften setzte im östlichen Skandinavien deutlich nach der Christianisierung ein und steht somit in keiner Kontinuität zu den frühen angelsächsischen Runenmünzen. Moltke 1950, 1–56; Jensen 2006, 159–168.

656 Gannon 2003, 45–51; Grierson 1991c, 26–28; Naismith 2017, 51–55.

657 Lange 1942, 50–51.

658 Arslan 1978, 43–52.

659 Garipzanov 2009, 411–417.

Herrschers aber bürgten für den Wert einer Münze und ersparten dem Nutzer mühsames Prüfen, so zumindest beschrieb es bereits Isidor von Sevilla (600–636).⁶⁶⁰

Die meisten der poströmischen Herrscher ließen sich, ebenso wie die fränkischen als rex nebst Namen auf der Münze nennen. Komplexere Inschriften, wie sie bei den (Ost-)Römern üblich waren, kamen bei den Franken nur vereinzelt vor, während sie bei den Westgoten relativ üblich waren. Dies ist ein weiteres Zeichen dafür, wie ähnlich sich Westgoten und Oströmer im Münzwesen waren.

2.3 Bildnismünze und Bildnissiegel im Vergleich

Königliche fränkische Siegel und königliche fränkische Münzen sind im Vergleich zum gefundenen Volumen fränkischer Siegelringe und Münzen gering, beim Siegel dürfen wir immerhin annehmen, dass der Abdruck häufiger war. Münzen sind natürlich viel häufiger und verbreiteter als Siegel gewesen, was auch für alle folgenden Betrachtungszeiträume gilt. Die geringe Zahl der Objekte macht sichere Aussagen schwierig, da einige Objekte nur mit Vorbehalt Königen zugeschrieben wurden und zu einigen Königen sämtliche Objekte fehlen.⁶⁶¹

Die Königsbilder beider Objektgruppen gehen auf die Profilbüste der Kaiser aus dem Tremissis zurück. Nur wenige Frontalbilder der Franken fallen aus diesem Schema heraus, darunter das Siegel Childerichs (†482), von dem keine Münzen bekannt sind, die Solidi Theudeberts I. (533–548), welche dem aktuellen Solidusbild aus Konstantinopel folgten, und wenige Münzen Childeberts des Adoptierten (656–662).⁶⁶² Auch diese wenigen Frontalbilder lassen sich mit (ost-)römischen Vorbildern erklären. Der größte Unterschied zwischen der Herrscherdarstellung im Siegel zu jener in der Münze lag darin, dass die Siegel speziell für die Könige angefertigt wurden, sodass sie stets den königlichen Titel, wenn auch bei Sigibert III. (633–638–656) nur gekürzt, nannten und freier vom Vorbild der (ost-)römischen Münze gearbeitet wurden. Die Tremisses dagegen folgten ihren Vorbildern und lösten sich nur langsam mit der zeitlichen Distanz durch die so genannte Barbarisierung des Stils von ihren Vorbildern.⁶⁶³

Die Münzen vermittelten demnach zunächst das Gefühl, dass man sich nach wie vor im *Imperium Romanum* befindet. Schrittweise löste man sich zwar davon, aber

⁶⁶⁰ Mäkelar 2012, 50–52. Isidor von Sevilla *Etymologiarum Liber* 16. Cap. 18, nach: Lindsay 1911.

⁶⁶¹ Dalas 1991, 17–49; Deloche 1900, 293–296; Stieldorf 2001, 135–166; Weber 2014, VI–VII, 1117–122.

⁶⁶² Weber 2014, VI–VII; Depeyrot 1998d, 49, 93; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1893, 146; Dahmen 2017, 74–75; Dahmen – Kluge 2017, 158–160; Depeyrot 1998a, 28–29; Kluge 2013, 87–92.

⁶⁶³ Barbarisierung und mangelhafte Inschriften machen es schwierig, frühmittelalterliche Münzen zu datieren. Berghaus 1999a, 64–68.

die immobilisierte Büste wurde zum Garant des Wertes, sodass sie unverändert erhalten blieb.⁶⁶⁴

Die Siegel dagegen mussten, auch um sicher von Münzsiegelringen der Großen unterschieden zu werden, von diesem Vorbild gelöst werden, sollten sie doch ein authentisches Erkennungszeichen sein. Innerhalb der Formensprache des Herrschers als Feldherrn blieben sie dennoch verhaftet.⁶⁶⁵ Sie enthalten stärker als Münzen Auffassungen der Ordnung.⁶⁶⁶

Eine Ausnahme unter den oströmischen Bleisiegeln stellt ein seltenes, schlecht erhaltenes Stück Herakleios' I. (608–610–641) und Herakleios Konstantins (613–641) dar, schließlich ist es an die Ikonographie des Hexagramms angelehnt. Beide werden als sitzende Frontalfiguren gezeigt.⁶⁶⁷ Insgesamt weicht die Ikonographie nebst Aussage der oströmischen Siegel und Münzen in dieser Phase stärker voneinander ab. Das Siegel ist durch nimbierte Büsten der justinianischen Dynastie sowie durch Marienikonen in der Tendenz sakraler aufgeladen. Dennoch folgte ein Großteil der Herrscherdarstellungen im 7. Jh. dem Solidusbild.⁶⁶⁸

In Ermangelung ausreichender Quellen können diese Untersuchungen nicht für andere poströmische Kulturen vorgenommen werden. Im Vergleich wird deutlich, dass die Kaiser eher dazu in der Lage waren, mit ihren Siegeln andere Botschaften als mit der Münze zu versenden, während die Franken weitestgehend dieselben Inhalte auf beiden Medien verbreiteten. Durch die Fülle unterschiedlicher Münztypen nebst eigener Ikonographie weisen auch jene (ost-)römischen Siegelbilder, die auf Münzen fußen, eine höhere ikonographische Vielfalt auf.

⁶⁶⁴ Vgl. Brubaker – Tobler 2000, 579–587; Carlà-Uhink 2010, 62–68; Dumas 1992, 169–194.

⁶⁶⁵ Vgl. Weber 2014, 102–103.

⁶⁶⁶ Burkhardt 2008, 295.

⁶⁶⁷ Schindel 2002, 111–114.

⁶⁶⁸ Nesbitt – Morrisson 2009, 6–50.

3 Schwächung des Königtums?

(4. V. 7. Jh. – M. 8. Jh.)

Im Verlauf des 7. Jhs. war das römische Münzwesen, ebenso wie der Mittelmeerhandel, auf ein Minimum reduziert worden. Regionale Münzen, die zum Teil im Namen von Königen geschlagen wurden, dominierten Europa, selbst innerhalb der römischen Münze kam es zu Regionalisierungen.¹ Daran war in der *Gallia* maßgeblich auch der Zufall beteiligt. Dadurch, dass nach 640 sämtliche Könige zu Beginn ihrer Herrschaft minderjährig waren, Berater, Hausmeier, Regentinnen wechseln und beim mündigen Herrscher in Ungnade fallen konnten, hörten Netzwerke, die den königlichen Hof als Zentrum hatten, auf zu existieren, stattdessen entstanden regionalere, soziale Netze, die Verbindungen zu den Höfen haben konnten.²

Im 4. Viertel des 7. Jhs. begann sich nicht nur die politische Großwetterlage in Europa durch den Aufstieg des Kalifats, die Schwächung der *Basileia* und die deutliche Unabhängigkeit der poströmischen *regna* vom *Imperium*, sondern in Verbindung damit auch die Wirtschaft, das Münzwesen und damit die Abbildung der Herrscher radikal zu ändern.

Das Ende dieser Epoche, die aus fränkischer Sicht die Schwächung des Königtums oder der Beginn des Silbernominals lauten könnte, wurde dadurch eingeleitet, dass in weiten Teilen Europas nach äußerst unruhigen Zeiten eine neue politische Stabilität geschaffen wurde. So herrschten im Osten die Kaiser der syrischen Dynastie, welche die Krise des *Imperiums* durch militärische Erfolge überwandten, die Franken wurden mit Pippin (751–768) unter einem starken König geeint und das *Regnum Visigothorum* endete durch die Expansion des Kalifats.

3.1 Siegel

3.1.1 Gebrauch und Verbreitung des Siegels

Der Siegelgebrauch der Franken veränderte sich nach dem archäologischen und urkundlichen Befund im letzten Viertel des 7. Jhs. Spätestens seit Chlothar II. (584–629) besiegelten die Franken zwar Urkunden, aber erst um 670 fertigten sie diese aus Pergament statt Papyrus, was zu einer besseren Überlieferung führte. Für die Zeit vom 4. V. d. 7. Jhs. bis zur M. d. 8. Jhs. sind erheblich mehr fränkische Siegel erhalten als für alle Jahrhunderte zuvor zusammen.³ Parallel dazu ist die Zuschreibung sicherer ge-

¹ Carlà-Uhink 2010, 105–114.

² Patzold 2013, 551–561.

³ Stieldorf 2001, 135–166.

worden, schließlich wurden die Wachssiegelabdrücke mit Urkunden überliefert, während aus der Zeit zuvor nur Ringe als archäologische Quellen überdauerten, von denen nur einer mit höchster Sicherheit einem bestimmten König zugeschrieben werden konnte (Abb. SCeS 1).⁴ Königliche Siegelringe sind aus der Zeit des Silbernominals nicht überliefert, sie dürften nach dem Tode des Königs zur Sicherheit zerstört worden sein.⁵

Das fränkische Königssiegel diente nun also nicht mehr als Verschlussiegel oder als Siegel an einer leicht vergänglichen Urkunde, sondern hing einer dauerhaften Urkunde permanent an, wodurch dieser Urkunde eine höhere und permanente Autorität verliehen wurde, welche die Rechtssicherheit garantieren sollte.⁶ Anzumerken ist, dass die überlieferten Siegelabdrücke zwar den König zeigen und nennen, aber nicht vom König erstellt wurden. Für die Zeit des Silbernominals ist mit hoher Gewissheit bekannt, dass Referendare im Namen der Könige im Auftrag der Hausmeier siegelten.⁷ Das Siegelbild vermittelte demnach ein Bild einer Autorität, die nicht mehr für die Ausstellung der Urkunde und für die Gestaltung des Siegels zuständig war. Die Rechtssicherheit garantierten die Hausmeier, die parallel zur Königsurkunde eigene schufen.⁸ Die fränkischen Könige stellten nur noch den Denkraum ihrer Großen, sie hatten nicht mehr die faktische Herrschaft inne.⁹ Die Siegel hatten einen Umfang von 20 bis 30 mm.¹⁰

Neben den Königen führten weiterhin wohlhabende Leute Ringsiegel, die als Verschlussiegel genutzt wurden, wie die *Lex Alemannorum* beschreibt. Das Siegeln war also kein Vorrecht des Königs.¹¹ Gemäß eines Placitums Childeberts III. (694–711) aus dem Jahre 710 gab es Gerichtsurkunden des Hausmeiers Grimoald (697–714), die besiegelt waren.¹² Von 737 bis 751 sind keine Siegel gesichert überliefert. Da in diese Zeit auch die königslose Zeit fiel, nimmt man an, dass Karl Martell (717–741) und seine Söhne als Hausmeier eigene Siegel führten.¹³ Dass diese Siegel aus jenen antiken Gemmen bestanden, welche die Karolinger als Könige und Kaiser zum Siegeln nutzten, ist plausibel. Schließlich waren antike Gemmen unter den wohlhabenden Franken weitverbreitet.¹⁴ Der jüngste guterhaltene Abdruck eines dieser Siegel stammt von Hausmeier Pippin (741–751) aus dem Jahre 751, in dem er König wurde. Deutlich wird, dass zumindest Pippin in der Lage war, als Hausmeier Urkunden zu besiegeln, aber

4 Stieldorf 2001, 135–166.

5 Kümpfer 2014, 129.

6 Körntgen 2009, 367–386.

7 Körntgen 2009, 367–386; Seyler 1894, 55–59.

8 Körntgen 2009, 367–386.

9 Körntgen 2009, 367–386.

10 Erben 1907, 174.

11 Ament 1991, 401–424; Rohr 2015, 92–95. *Lex Alemannorum* 23, 3–4; 28, 1–4, nach: Eckart 1934, 15, 18.

12 Bresslau 1958, 687–690.

13 Seyler 1894, 60–64; Schramm 1954a, 233–234.

14 Ament 1991, 401–424.

er ist schließlich auch jener Hausmeier, der das Königtum an sich reißen konnte (Abb. SCeS 2).¹⁵ Ob sein Vater und seine Geschwister ähnlich handelten, ist unklar, wenn auch wahrscheinlich, schließlich waren besiegelte Urkunden Usus geworden und die Siegel der Hausmeier dürften mangels König in der Zeit des Interregnums die höchste Autorität gehabt haben.¹⁶

Die Siegel der Hausmeier unterschieden sich radikal von denen ihrer Könige, da die Hausmeier im Gegensatz zu ihren Königen auf antike Gemmen ohne Umschrift zurückgriffen, während die königlichen Siegel, welche nicht die Könige, sondern Referendare führten, fränkische Originale waren.¹⁷

Im langobardischen Kulturraum dienten Siegelringe wohl dazu, eine soziale Stellung im Zusammenhang der öffentlichen Repräsentation auszudrücken. Außerdem nahm die Beglaubigung von Dokumenten durch Siegel seit der Mitte des 7. Jhs. zu.¹⁸ Auch unter den Westgoten waren Siegelringe zumindest für die Eliten üblich.¹⁹

Die königlichen Siegel sind nun als wächserne Abdrücke an Pergamenturkunden überliefert und können so sicher Königen zu geschrieben werden. Geführt wurden die zugehörigen Stempel jedoch durch die Referendare. Neben den Königen führten die Großen Siegel. Die Hausmeier, zumindest für Pippin III. ist dies gesichert, nutzten bereits Gemmensiegel, mit denen in der merowingischen Spätphase bereits Urkunden untersiegelt wurden.

3.1.2 Das Bild des fränkischen Königs im Siegel

Die erhaltenen fränkischen Königssiegel dieses Zeitraums, die eine geschlossene Reihe von Theuderich III. (673, 675–691) bis Chilperich III. (743–751) bilden, sind sich ikonographisch sehr ähnlich. Da die Mehrheit nur den Kopf, höchstens mit einem Halsansatz versehen, zeigt, fallen Studien zu ihrer Gewandung oder zu den in den Händen getragenen Insignien aus.²⁰ Diese Siegelgruppe ist überdies die erste fränkische, die als Original auf Urkunden überliefert ist, und somit die erste, deren Nutzung als Urkundensiegel sicher belegt ist (Abb. SCeS 1).²¹

Das Gesicht wird bei jedem dieser Siegel frontal von zwei Kreuzen flankiert, überwiegend bartlos und mit langem Haar versehen wiedergegeben.²² Dieses lange Haar,

15 Körntgen 2009, 367–386; Schramm 1983, 148; Bestätigungsurkunde Pippins für Abt Fulrad von St. Denis 751, nach: MGH DD Arnulf. 22–23, Heidrich 2011, 48–53.

16 Schramm 1954a, 233–234.

17 Schramm 1954a, 233–234; Bresslau 1958, 687–690; Stieldorf 2004, 38–40.

18 Marchi 2006, 30–36.

19 Garipzanov 2018, 205–216.

20 Vgl. Sannazaro 2006, 44–46.

21 Stieldorf 2001, 135–166.

22 Demay 1880, 77–78; Sannazaro 2006, 44–46.

welches sich wohl aus dem Habitus der militärischen Führung des spätaltrömischen *Imperiums* entwickelt hatte,²³ war bei den Franken zu einem königlichen Symbol geworden, welches bis ins 8. Jh. hinein wirkte.²⁴ Außerdem war dieses lange Haar parallel im oströmischen *Imperium* modern, wie aus zahlreichen Kaiserbildern hervorgeht. Das heißt, die Langhaarigkeit im Bilde kann über drei Wege zustande gekommen sein: erstens die Tradition, schließlich zeigten schon die frühen fränkischen Siegelringe langhaarige Herrscher, zweitens das reale Aussehen mit der Vorstellung des langhaarigen Königs, drittens die Mode und das Vorbild der aktuellen oströmischen Kaiser.²⁵

Gegen die erste Variante, auch wenn sie in der Kultur und dem Medium zu begründen wäre, spricht, dass die jüngeren der beiden Siegelringe nicht sicher zu datieren und zuzuschreiben sind. Außerdem zeigen sie gerade nicht das starre, frontale Kopfbild, was heißt, dass innerhalb der vermutlich 30 Jahre zwischen der Nutzung des letzten Ringes und der potentiellen Entstehung des ersten Siegelabdrucks ikonographische Veränderungen stattfanden. Die langen Haare und die Bartlosigkeit wären dann das Einzige, was von der Tradition erhalten geblieben wäre.²⁶

Das reale Aussehen ist eine denkbare Möglichkeit, da es mehrere Überlieferungen zur Bedeutung der langen Haare bei den sogenannten Merowingern gibt. Jedoch war es möglich, auch kurzhaarige Merowinger auf den Thron zu bringen, so dies politisch notwendig war, und spätestens seit 737 spielten das Königtum und das lange Haar nur noch eine geringe Rolle, da die faktische Herrschaft der Hausmeier für diese Zeit nicht abzustreiten ist. Pippin (751–768) und seine Nachfolger beriefen sich nicht auf Samson, sondern auf David, die Salbung und ihr Auserwähltsein durch Gott. Sie brauchten kein langes Haar mehr, um zu herrschen.²⁷

Auf erheblich geringere Widersprüche und Bedenken stößt man, wenn man sich vergegenwärtigt, dass oströmische Kaiser gleichermaßen in Siegeln und Münzen mit dem langen Haar dargestellt wurden. Jene oströmischen Kaiser übten immer noch eine Faszination und eine Rolle als Vorbild für Herrschaftskonzeptionen aus,²⁸ sodass die langen Haare auch über diese Mode begründet werden können, wenn sie nicht gar darüber begründet werden sollten. Die Bartlosigkeit kann indes noch nicht als Argument zählen, da auch einige oströmische Kaiser des Zeitraums sich zumindest, wenn sie jung waren, bartlos darstellen ließen.²⁹

Die seit dem 4. V. d. 7. Jhs. obligatorischen Kreuze im Siegelbild machen deutlich, dass das Christentum ein entscheidender Bestandteil des fränkischen Königtums gewor-

²³ Rummel 2007, 258–268; Rummel 2010, 70–77.

²⁴ Goosmann 2012, 240–254.

²⁵ Rummel 2007, 258–268; Rummel 2010, 70–77; Grierson 1968a, 147–383, bes. Pl. VII, XI; Grierson 1968b, 385–690.

²⁶ Vgl. Weber 2014, vii–viii, 12–40, 117–159, 165–179; Stieldorf 2001, 135–166.

²⁷ Goosmann 2012, 254–259. Zur Kritik an der Salbungsthese siehe: Körntgen 2009, 367–386.

²⁸ Goetz 2016, 77–84.

²⁹ Grierson 1968b, 402–567.

den ist. Ähnlich wie bei den Römern setzte die durchgehende Nutzung dieses Zeichens erst deutlich nach der Christianisierung ein. Oströmische Kaiser verbanden ihre Herrschaft und ihre Bilder erst im Verlaufe des 5. Jhs. dauerhaft mit christlichen Zeichen.³⁰

Der fehlende Rumpf sowie die mangelnden Insignien sind bei den fränkischen Bildern insofern kein Widerspruch, als Rumpf und Insignien auf oströmischen Tremisses aus Italien und Sizilien häufig fehlten bzw. oftmals nur schwer durch einen Kreuzglobus am Rande zu erkennen sind³¹ und die Krone/das Diadem auch bisher kein gesichertes königliches Zeichen der Franken im Siegelbild geworden war.³²

Der Wulst am Halsansatz der Königsbilder der vier Siegel ist nicht sicher zu deuten, er könnte sowohl ein Reif als auch der Ansatz einer Rüstung sein. Aus den vier Siegeln sticht bei genauer Betrachtung jenes Chilperichs II. (716–721) heraus, da dieser als einziger eine Waffe in Form eines Fünfsacks zu führen scheint (Abb. SCeS 1b).³³

Von Theuderich III. bis Chilperich III. wurde ein langhaariges, barhäuptiges Kopfporträt en face von zwei Kreuzen flankiert geprägt, bei dem lediglich ein Halsansatz zu erkennen ist. Die fränkischen Könige stilisieren sich als christliche Herrscher. Ikonographische Vorbilder könnten Tremisses aus Süditalien gewesen sein.

3.1.3 Fränkische und (ost-)römische Siegelbilder im Vergleich

Wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben, wurden (ost-)römische und fränkische Herrscher frontal mit langem Haar dargestellt. Dieses immobilisierte Bild nutzten die Franken seit Dagobert II. (676–679), wohl weil es ohne königlichen Einfluss nur darauf ankam, dass das Bild akzeptiert wurde und diese Akzeptanz wiederum leichter zu erreichen ist, wenn das Bild mehr zu so etwas wie einem Wappen oder einem modernen Behördensiegel wird, dem der Bearbeiter durch seine Umschrift oder Unterschrift Aktualität verleiht.³⁴

Dementsprechend konnten die Franken die kurzzeitige Wiederkehr des militärischen Siegelbildes in Ostrom ebenso wie Mehrkaiserdarstellungen ignorieren. Zwei Könige, die gemeinsam und in Eintracht regierten, gab es zu dieser Zeit bei den Franken ohnehin nicht, schließlich regierten ja faktisch Hausmeier und Große.³⁵

Die Einführung des Loros wurde erst recht ignoriert, nicht nur weil er bei einer Büste im Profil nicht zu erkennen gewesen wäre, sondern weil man ihn mit hoher

³⁰ Stieldorf 2001, 135–166.

³¹ Vgl. Grierson 1968b, Pl. XX–XXI, XXXVI, XXXIX–XL; Grierson 1973a, V–VII, XI.

³² Weber 2014, 60–62.

³³ Stieldorf 2001, 135–166. Für eine ausführlichere Diskussion siehe: Kap. 7.2.7.1.

³⁴ Vgl. Stieldorf 2001, 135–166.

³⁵ Für Mehrkaiserdarstellungen und bewaffnete Kaiser siehe Konstantin IV. und Tiberios III. Apsimar, in: Seibt 1978, 76–78.

Wahrscheinlichkeit auch nicht verstanden hätte, fiel doch die Einführung des Loros mit der Einführung des Christusbilds in der Münze Justinians II. (685–695; 705–711) zusammen, was seine Bedeutung als sakrale Robe deutlich macht (Abb. SAuM 1).³⁶ Diese Herrschersakralität des Ostens, wie sie durch den Nimbus der justinianischen Dynastie oder den Loros seit Justinian II. zum Ausdruck kommt, war den Franken fremd (Abb. FPbS 1, SAuM 1).³⁷ Deutlich konsulare Bilder, wie jene des Philippikos (711–713), wurden von den Franken ohnehin nicht aufgegriffen (vgl. Abb. SAuM 2).³⁸ Extravagant selbst für (ost-)römische Verhältnisse und dementsprechend ebenfalls nicht übernommen wurden die Siegelbilder Leons III. (717–741) und Konstantins V. (720–741–775), auf denen kleine Figuren den Kaisern huldigen.³⁹ Auch die Einführung des anikonischen Siegels unter Leon III. als Folge der beginnenden Bilderkritik sowie als ikonographisch identisches Siegel zum Miliaresion fand keinen Widerhall im fränkischen Siegel (Abb. SPbS 2).⁴⁰ Einer der Gründe hierfür ist freilich, dass, wie W. Brandes deutlich macht, der Bilderstreit selbst die Päpste nur mit sehr großer Verzögerung interessierte. Pippin (741–751–768) und seinen Vorgängern war dieser reichlich egal.⁴¹

Außerdem wurden anikonische Siegel nicht konsequent genutzt und abgesehen vom Miliaresion wurden die Kaiserbilder weiter auf die Münze geprägt, durch die die Kaiser ebenso wie die Heiligen durch Ikonen verehrt wurden.⁴² Bereits vor dem Bilderstreit machte Kosmas Indikopleustes deutlich, dass der Herrscher in der Münze präsent ist.⁴³ Für Konstantin V. und Leon IV. (751–775–780) kennen J. Nesbitt, C. Morrisson, G. Zacos und A. Veglery kein einziges ikonisches Siegel.⁴⁴

Auffällig ist, dass auch viele ikonophile Kaiser auf ihr Porträt auf Siegeln während des Bilderstreits verzichteten, statt des Stufenkreuzes prägten sie in diesem Falle die Muttergottes.⁴⁵

Es wird somit Folgendes deutlich: Während religiöse und politische Diskurse oder verkürzt Propaganda über das oströmische Kaisersiegel vermittelt wurden, so wurde

³⁶ Castrizio 2007, 67–73; Lacam 1974, 192–198; Breckenridge 1959, 36; Morrisson – Prigent 2013, 583. De Cer II, 40, nach: Moffatt – Tall 2012a, 637–641.

³⁷ Nesbitt – Morrisson 2009, 9–15, 56.

³⁸ Vgl. Nesbitt – Morrisson 2009, 28.

³⁹ Nesbitt – Morrisson 2009, 60. Eventuell wurde diese Objektgruppe nicht als Siegel, sondern als Ticket verwendet. Zacos – Veglery 1972b, 31–32.

⁴⁰ Cheynet u. a. 2012, 50; Nesbitt – Morrisson 2009, 60–63.

⁴¹ Brandes 2018, 63–79; Siehe auch: Brubaker – Haldon 2011, bes. 787–799; kurz zusammengefasst findet sich die Geschichte des Bilderstreits in: Sommer 2020b, 130–132. Eine größere Opposition gegen die bilderfeindliche Politik scheint es vor 787 nicht gegeben zu haben, auch nicht von Mönchen. Haldon 2020, 239–249.

⁴² Kruse 1934, 34–37; Thümmel 1991, 95–100, 182–186. Johannes Damascenus *Contra imaginum calumniatores orationes tres*, nach: Kotter 2011, 53–200.

⁴³ Kosmas Indikopleustes Buch 11, 338/XII.b, nach: Schneider 2010, 239–240.

⁴⁴ Nesbitt – Morrisson 2009, 61–64; Zacos – Veglery 1972b, 33–36.

⁴⁵ Brubaker – Haldon 2001, 131.

parallel dazu das Porträt des fränkischen Königs zu einer Art Emblem, dessen einzige Aussagekraft die Rechtssicherheit war, nicht weil der König, welcher in der Umschrift genannt wurde, diese gewährleistete, sondern weil die Referendare und Hausmeier es so wollten.⁴⁶ Die Begründung, bei den Abdrücken handele es sich letzten Endes um Beamtsiegel, die keine politische Botschaft verbreiteten, ist insoweit hinfällig, da auch oströmische Beamtsiegel wie jene der Kommerkiarioi Veränderungen in der Darstellung der Kaiser erfuhren. Außerdem dienten deren Siegel nicht der Beglaubigung kaiserlicher Korrespondenz oder Urkunden, sondern eher der Gewährleistung von Zöllen, wirtschaftlichen Maßen etc.⁴⁷

In diese Phase fällt ein Rückgang an oströmischen Siegelringen,⁴⁸ das Bleisiegel wurde demnach auch bei Beamten und einigen Privatleuten wichtiger. Parallel dazu endete nach bisherigem Befund die Phase, in der lebendige Menschen außerhalb der kaiserlichen Familie auf Siegeln abgebildet wurden, sprich das Prärogativ des kaiserlichen Siegelbildes setzte sich in der *Basileia* durch. Es ist somit festzuhalten, dass eine Phase der erneuten Stärkung des Kaisertums und, wie hinlänglich bekannt, ein intensiver Diskurs über Bilder einsetzte.⁴⁹

Während oströmische Kaisersiegel zur imperialen Selbstinszenierung genutzt wurden, so wurde das fränkische Königssiegel parallel zu einem Zeichen, welches Rechtssicherheit nach dem Willen der Referendare und Hausmeier gewährleistete. Ikonographische Veränderungen des Kaisersiegels hatten keine Einflüsse auf die fränkische Bildgebung.

3.1.4 Fränkische und poströmische Siegel im Vergleich

Aus dieser Epoche sind kaum poströmische Siegel erhalten, die mit Sicherheit einer historisch-relevanten Person zugeschrieben werden können. Dieser Rückgang deckt sich mit einer Entwicklung der *Basileia*, in der ebenfalls ein Rückgang an privaten Siegeln, insbesondere solchen mit Bild, zu verzeichnen ist.

In der Konsequenz bedeutet dies, dass die Franken eine große kulturelle Leistung geschaffen haben. Das wächserne Urkundensiegel ist zumindest aus Sicht des erhaltenen Materials ihnen zuzuschreiben, da Kaiser, Patriarchen und Päpste wie weite Teile des (ost-)römischen Kulturraumes bei wichtigen Urkunden auf Bleisiegel setzten und

⁴⁶ Classen 1977, 229–234; Schramm 1954a, 233–234; Stieldorf 2001, 135–166.

⁴⁷ Zu den Kommerkiarioi und Beamtsiegeln mit Kaiserbild siehe: Millet 1924, 303–327; Montinaro 2013, 351–538.

⁴⁸ Vikan 1980, 15–20.

⁴⁹ Bilder lebender Personen auf Siegeln stammen in der mittelbyzantinischen Zeit von der kaiserlichen Familie oder von Rebellen. Dies wird daraus ersichtlich, dass Bilder von Beamten, Dynatoi, Bischöfen etc. auf Siegeln fehlen. Neben der kaiserlichen Familie wurden nur noch Heilige abgebildet. Vgl. Cotsonis 2005, 386–387; Marsengill 2013, 199–201; Oikonomidès 1986c, 195–202; Seelbach 2016, 18.

die poströmischen Kulturen keine Urkundensiegel schufen. Dass sie Verschlussiegel nutzten, ist naheliegend, aber nur ein westgotisches königliches Bleisiegel ist aus dieser Zeit überliefert.⁵⁰

Diese kulturelle Leistung beruht – und das darf nicht verschwiegen werden – auf dem Niedergang der Schriftkultur, schließlich musste das Siegel als Erkennungszeichen für Illiterate genutzt werden und ersetzte nach und nach die Unterschrift, welche die Herrscher nicht mehr zwangsläufig eigenhändig leisten konnten. Es ist von keinem fränkischen Herrscher zwischen Karl dem Kahlen (838–877) und Otto III. (983–1002) überliefert, dass er schreiben konnte.⁵¹

Aus der langobardischen Kultur sind zwar einige Siegel, wenn man Münzringe hinzunimmt, gar zahlreiche,⁵² in diese Zeit zu datieren, sie sind aber meist keiner historischen Person sicher zuzuordnen. Insgesamt fällt bei den langobardischen Siegeln auf, dass sie sich stärker als die fränkischen am oströmischen Kaisertum orientieren. Ikonographisch ließen sich die langobardischen Großen als bärtige Männer en face mit Mittelscheitel darstellen (Abb. SCeS 3),⁵³ auf diese Ikonographie griff auch rex Aistulf (749–756) mit Münzen in Ravenna zurück.⁵⁴ In der Regel drückte die Handhaltung auf langobardischen Siegelringen einen Hoheitsgestus aus, der Herzögen, Gastalden und Richtern zukam.⁵⁵ O. v. Hessen erwog, dass die langobardischen Siegel allesamt das Bild des Königs und die Umschrift eines Großen, der eine Art Referendarius sei, tragen.⁵⁶ Diese These ist abzulehnen, da in der Regel Bild und Umschrift zusammen gehören dürften⁵⁷ und, wie M. de Marchi betont, weder Herzöge noch Gastalden vor der fränkischen Expansion nach Süden als vom König eingesetzt empfunden wurden.⁵⁸ Außerdem wurden die langobardischen Großen auf ihren Siegeln im Nominativ genannt, wohingegen zum Beispiel Eparchen auf Exagia mit Kaiserbild im Genitiv genannt wurden.⁵⁹

Trotz der oben beschriebenen langobardischen Ikonographie, die sich vom (ost-)römischen Münzbild gelöst hatte, bestanden der Einfluss, die Autorität und

⁵⁰ Neben dem Bleisiegel Egicas und Wittizas ist ein Siegelring eines westgotischen Magnaten mit dem Namen Teudila bekannt. Weber 2014, 103–105; Stumpf 1997, 73–76.

⁵¹ Wendehorst 1986, 9–33.

⁵² Jones 2019, 335; Kurze 2004, 7–46; zu den Siegelringen auch: Marchi 2004, 53–61; Giostra 2004, 89–96. Für Bleisiegel der frühen Langobarden siehe z. B.: Marazzi 2001, 257–265; Marazzi 2004, 85–88; Saccocci 2006, 69–80; Prigent 2011, 239–240.

⁵³ Arslan 2006, 13–23; Jones 2019, 338; Kurze 1986, 414–419; Marchi 2006, 25–27; Saccocci 2006, 72–73; Weber 2014, 75–101. Das Edikt Rotharis wurde von einem Ansoald beglaubigt, eventuell dem Träger des Ansoaldus-Ringes. Wormald 2003, 28–35; Weber 2014, 75–101.

⁵⁴ Bernareggi – Visonà 1989, 155.

⁵⁵ Kurze 1986, 414–419; Travaini 2006, 53–57.

⁵⁶ Hessen 1983, 148–152; Hessen 1982, 305–315; Kurze 1986, 414–419; Kurze 2004, 7. Zu dieser Debatte auch: Jones 2019, 339–340.

⁵⁷ Ähnlich äußerte sich bereits: Kurze 1986, 414–419.

⁵⁸ Marchi 2006, 25–27.

⁵⁹ Perassi 2006, 81–98.

Wertschätzung des (ost-)römischen Kaiserporträts fort. So wurden auch Aurei mit dem Bildnis des Tiberius I. (14–37) als Ringe in Grabkontexten des 7. Jhs. gefunden. Hier diente die Profilbüste mit Lorbeerkranz, ähnlich wie sie auch noch unter Karl dem Großen (768–814) wirkte, als Zeichen der Autorität.⁶⁰ Die Frontalität und die Gewandungen der langobardischen Siegelringe erinnern weiterhin an (ost-)römische Kaiserdarstellungen. Die Langobarden nutzten die Symbole der Autorität, wie sie von den Münzen geläufig waren, um eigene Siegelbilder zu formen.⁶¹

Nur für König Ratchis (744–749, 756–757) ist die Siegelnutzung durch Gesetze gesichert, spätere Erwähnungen langobardischer Siegelurkunden durch die Franken unter Karl dem Großen und seinen Nachfolgern können Fälschungen sein, da für die fränkische Kultur zu dieser Zeit eine Königsurkunde ohne Siegel undenkbar war.⁶²

So gibt es mehrere Siegel, die einen Luitprand nennen. Der eine Typ zeigt auf der einen Seite eine nimbierte Theotokos mit Jesuskind und auf der anderen das Monogramm, der zweite Typ zeigt eine frontale Büste mit Kreuzglobus und Akakia, auf der anderen Seite ein Kreuz auf einer Stufe. Für beide Typen gibt es klare Vorbilder im ost-römischen Kulturraum. Da kein weiterer Titel genannt wird, kann aber keine sichere Unterscheidung zwischen König Luitprand (712–744) und dem kurze Zeit später in Benevent herrschenden *dux* Luitprand (751–758) getroffen werden.⁶³ Auch inhaltlich ist eine Zuschreibung schwierig, da die Langobarden im Bilderstreit weniger involviert waren, kann die Theotokos kaum als Argument dienen. Die kaisergleiche Büste könnte zwar für Konstantinopel eine Provokation gewesen sein, aber sie wäre nach innen eine Machtdemonstration, die ebenfalls beiden Herrschern zuzutrauen ist.⁶⁴ Entscheidend ist hier nur festzustellen, dass in der Mitte des 8. Jhs. die politische Spitze der langobardischen Kultur aktuelle ikonographische Elemente des oströmischen Kaisertums, wie die Akakia, übernahm.⁶⁵ Denkbar wäre, so alle Luitprand-Siegel nach Benevent gehören,⁶⁶ dass das Siegel mit der Theotokos von Scauniperga (751–756), der Regentin von Benevent, geführt wurde, so wäre die Diskrepanz zwischen diesem Siegel und den anderen beneventinischen Herzogssiegeln aufzulösen.⁶⁷ Das Siegel mit Akakia hat seine klare Parallele in der beneventinischen Münzprägung unter Luitprand.⁶⁸

So zeigten die Siegel der Herzöge von Spoleto auf der einen Seite die bärtige Frontalbüste mit Mittelscheitel des Herzogs, der ein Loros-ähnliches Gewand trägt.⁶⁹ Auf der

⁶⁰ Jones 2019, 341–345; Whatley 2019, 15.

⁶¹ Arslan 2004, 77–79.

⁶² Kurze 1986, 438–445.

⁶³ Callegher 2006, 59–68; Saccocci 2006, 74–76; Schlumberger 1905, 356–357; Fiorelli 1871, 228.

⁶⁴ Vgl. Callegher 2006, 58–68.

⁶⁵ Callegher 2006, 59–68; Saccocci 2006, 74–76.

⁶⁶ Saccocci 2006, 74–76.

⁶⁷ Eigene Idee. Für Kürzel Scaunipergas' auf Münzen siehe: D'Andrea – Moretti 2014, 61–67.

⁶⁸ D'Andrea – Moretti 2014, 55–56, 64–67.

⁶⁹ Saccocci 2006, 73–74.

anderen Seite zeigten die Siegel das Stufenkreuz.⁷⁰ Das von L. Klimanov noch Gisulf von Benevent zugeschriebene Herzogssiegel dürfte gemäß G. Weber ebenfalls nach Spoleto (759–761) gehören.⁷¹ Auch das von G. Schlumberger beschriebene vermeintliche Siegel Thrasamunds (496–523), des Königs der Vandalen, dürfte eher einem Herzog von Spoleto oder zumindest einem Langobarden gehört haben.⁷²

Nur ein westgotisches Bleisiegel ist erhalten, es zeigt auf der einen Seite einander zugewandt die Büsten der Könige Egica und Wittiza (694–702–710), die gemeinsam ein Kreuzzepter halten, auf der anderen Seite ein Monogramm. Die Ikonographie gleicht ihren Tremisses und hat der bisherigen Darstellung nach, wenn auch mit Frontalbildern, Parallelen in Konstantinopel. Das gemeinsame Greifen an ein Kreuz wurde jedoch erstmals unter Justinian II. (685–695; 705–711) und Tiberios (705–711) gezeigt (Abb. SPbS 3).⁷³ Wie im Kapitel 3. 3. 3. gezeigt wird, könnte das Vorbild ein altes römisches kaiserliches Bleisiegel gewesen sein.⁷⁴ Der Münztyp, der die beiden Könige jedoch frontal ein Kreuz flankierend zeigt, dürfte in sehr viel stärkerem Maße den Münzen Konstans' II. (641–668) nachempfunden sein.⁷⁵ Nachdem zwar bereits unter Chindasvinth (642–653) Mitherrscher auf westgotischen Münzen genannt wurden, ist das Münzbild Egicas und Wittizas das erste und letzte westgotische Münzbild, welches zwei Herrscher auf einer Seite in altrömischer Tradition zeigt.⁷⁶

Die Siegeltätigkeit oder zumindest die Überlieferung im poströmischen Raum nahm ab. Von den Westgoten ist nur ein königliches Bleisiegel aus der Zeit überliefert, welches dem Tremissisbild folgt. Die langobardischen Herzöge und große prägten in erster Linie barhäuptige Männer mit Vollbart als Büste en face, vereinzelt wurden auch deutlich oströmisch beeinflusste Bilder wie Marienikonen geprägt. Die fränkische Ikonographie der Königssiegel unterscheidet sich ebenso wie der Gebrauch der überlieferten Siegel durch die Referendare deutlich, von den zeitgleichen Herrschersiegeln der Nachbarn.

3.1.5 Epigraphik

Das Wachssiegel der fränkischen Könige, welches von den Referendaren genutzt wurde, trägt deutliche Inschriften, die den Namen des Königs nebst dem Titel *REX FRANCORVM* nennen. Durch diesen gentilen Namen und die Nutzung des Nominativs unter-

⁷⁰ Saccocci 2006, 73–74.

⁷¹ Klimanov 1999, 181–182; Saccocci 2006, 73–74; Weber 2014, 99–101.

⁷² Schlumberger 1884, 434–435; Seelbach: Vortrag in Bonn am 01.02.2019. In der Sammlung Lichacev befindet sich ein Bleisiegel Thrasamunds II. von Spoleto. Prigent 2011, 239; Stepanova 2006, 110–111.

⁷³ Sannazaro 2006, 42–44; Stumpf 1997, 73–76.

⁷⁴ Kap. 3.3.3.

⁷⁵ Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 138–164.

⁷⁶ Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 550–551.

scheidet es sich vom frühfränkischen Siegelring. Der Nominativ ist parallel dazu auch im oströmischen Siegel üblich geworden, sodass dieser Unterschied nicht verwundert.⁷⁷ Der gentile Name ist bemerkenswert, da er zuvor nicht genutzt wurde. Durch die andauernde Herrschaft der Könige, die von Konstantinopel als *reges Francorum* angesprochen wurden, begriffen sich auch die Romanen seit dem späten 6. Jh. zunehmend als Franken.⁷⁸ Gleichzeitig suggeriert der Titel den Herrschaftsanspruch über die Franken als Ganzes, etwas, was die Franken der frühen Silberzeit eher leisten konnten, indem die Hausmeier die Einheit wahrten. Dennoch gab es bisweilen in Austrasien und Neustrien parallel eigene Könige. Der neue Titel verdeutlicht somit, dass es kaum eine eigene aust-rasische oder neu-trische Identität gab und der Anspruch, über die gesamten Franken zu herrschen, von keinem König bzw. keinem ihrer Hausmeier aufgegeben wurde.⁷⁹ Diese Politik, welche die fränkische Einheit betont und Gegner des Herrschers als Fremde definiert, wurde unter den Söhnen Karl Martells (717–741), die sich als *duces et principes Francorum* stilisierten, verstärkt. Schließlich untermauerten sie mit diesem Titel ihren Führungsanspruch vor der Königszeit, auf das Siegel hatte dies allerdings keine Auswirkung.⁸⁰

Die oströmische Epigraphik, ein Paradebeispiel ist Justinian II. (685–695; 705–711), war noch nicht konsequent von den inschriftlosen Typen losgekommen.⁸¹ Bei den Typen mit Inschrift herrschten bis zu Leon III. (717–741) noch lateinische Titulaturen wie *dominus noster*, *perpetuus*, *multos annos* etc. vor,⁸² obwohl seit Konstans II. (641–668) auch griechische Titulaturen wie *Basileus Romaion* genutzt wurden. Dies ist insofern interessant, da Konstans II. der letzte Kaiser war, der Rom besuchte und der in Erwägung zog, mit Syrakus eine andere Hauptstadt als Konstantinopel zu nutzen.⁸³

Dabei widerspricht der Gebrauch von Titeln und Akklamationen auf Siegeln zum Teil jenem auf Münzen. Justinian II. nutzte in seiner zweiten Regierung den traditionellen Typ *DN Name Perpetui Augusti*, seine Nachfolger jedoch *multos annos*, wie Justinian II. es auf Münzen verwendete, auf denen die Nachfolger zur Perpetuus-Formel zurückgekehrt waren. Leon III. und seine bilderkritischen Nachfolger leiteten das Siegel mit „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ ein, um sich dann als fromme Kaiser der Römer zu bezeichnen. Erst Eirene (769–797–802) entschied für sich und ihren Sohn Konstantin VI. (776–790–797), dass ein vereinfachter

⁷⁷ Stieldorf 2001, 135–166; Nesbitt – Morrisson 2009, 19–121.

⁷⁸ Reimitz 2019, 45–63. Franci wurde zu einem politischen Begriff, der ethnische Einheiten wie Alamanni und Romani zuließ. Schmauder 2003, 305–306.

⁷⁹ Vgl. Reimitz 2015, 444–455.

⁸⁰ Reimitz 2015, 444–455.

⁸¹ Nesbitt – Morrisson 2009, 54–56.

⁸² Rösch 1978, 127–135.

⁸³ Esders 2013, 189–241. Whitting mutmaßt aufgrund der Qualität der Folles, dass bereits Herakleios kurz vor seinem Tod mit Syrakus als neuer Hauptstadt liebäugelte. Whitting 1973, 139–147.

Titel *Basileus* bzw. *Basilissa* ausreichend sei.⁸⁴ Letzteren führte sie erst ab 797 offiziell, wie Münz- und Siegelinschriften deutlich machen.⁸⁵

Die Betonung der römischen Idee mit einer griechischen Titulatur (*BASILIS ROMAIΩH*) machte bei Konstans II. demnach deutlich, dass er trotz der Gräzisierung des *Imperiums* durch seinen Großvater Herakleios (608–610–641) an der gesamten römischen *Basileia* festhielt, was mit der Verlegung des Zentrums nach Westen die poströmischen Könige beunruhigte.⁸⁶ Die Gräzisierung schritt im 7. Jh. maßgeblich dadurch voran, dass nahezu alle nicht griechischen Gebiete verloren wurden.⁸⁷ Latein verlor im Vergleich zur griechischen Sprache auf Siegeln an Bedeutung.⁸⁸

Durch die rein anikonischen Siegel, die einzelne Mitglieder der syrischen Dynastie nutzten, wurden auch längere Gebetsformeln wie „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ ins Siegel aufgenommen. Diese Gebetsformeln sind ebenso wie die Inschriften „Leon und Konstantin fromme Kaiser der Römer“ in griechischer Sprache verfasst.⁸⁹

Die langobardischen Siegelringe nennen den Träger im Nominativ, insofern geben sie den Verantwortlichen direkt an, es gibt keine Rätsel wie Monogramme aufzulösen. Auch das ikonenhafte frontale Bildnis spricht den Betrachter geradezu direkt an. Üblich waren Titel wie *vir illuster, dux* etc.⁹⁰

Während die Referendarssiegel der Franken konsequent die Inschrift NAME Rex Francorum führten, so gab es in der *Basileia* eine größere Varianz an Inschriften, die auch anepigraphische Siegel inkludierten.

3.2 Münzwesen

3.2.1 Von Gold zu Silber als Standardmünzmetall

In den 670er Jahren kam es zu einer Reform, die dem Hausmeier Ebroin (656–681) zugeschrieben wird, welche heute als der Beginn der Mittelalternumismatik angesehen wird. Unter dem Einfluss Ebroins gingen mehrere fränkische Münzstätten dazu über, Silbermünzen, die sogenannten Denare, zu prägen, die Tremissisprägung wurde

⁸⁴ Rösch 1978, 127–135.

⁸⁵ Brandes 2020, 292.

⁸⁶ Brandes – Haldon 2016, 69–80; Esders 2013, 189–241; Zacos – Vegler 1972b, 19–21.

⁸⁷ Horrocks 2008, 777–784.

⁸⁸ Cheynet 2015, 107–124.

⁸⁹ Cheynet u. a. 2012, 50–51.

⁹⁰ Jones 2019, 341; Kurze 2004, 7–46. Zur Linguistik der langobardischen Siegel siehe: Arcamone 2004, 97–104.

aufgegeben.⁹¹ Die letzten Tremisses werden auf die Herrschaft Dagoberts II. (676–679) und Chlodwigs III. (675–676) datiert, welcher der letzte König vor Pippin (751–768) war, der auf einer fränkischen Münze genannt wurde.⁹² Somit muss die Goldprägung vor 679 geendet haben.⁹³ Dagobert II. und Chlodwig III. versuchten, die Goldmünzen wieder einzuführen, schließlich hatte diese vor ihnen bereits Childerich II. (662–675) eingestellt.⁹⁴ Als einziger fränkischer König vor Pippin wurde Childerich II. in Tours auf einem Denar genannt. Die Münze muss zwischen 673 und 675 entstanden sein. Weitere frühe Denare nennen Namen von Bischöfen wie Agilbertus (666–680) (um 673 in Paris), Lambert (sp. 7. Jh.) und den 680 ermordeten Hausmeier Ebroin, der vermutlich um 675 münzte. Eine Urkunde von 682 nennt explizit silberne Münzen in Paris.⁹⁵

Dabei orientierten sich die frühen Denare sowohl ikonographisch als auch in Hinblick auf ihr Gewicht an den Tremisses.⁹⁶

Die Gründe für den Wechsel sind vielschichtiger Natur. Im Verlaufe des 7. Jahrhunderts nahm der Goldgehalt in der fränkischen Münze kontinuierlich ab. Anders als bei den Westgoten, Langobarden oder den oströmischen Münzstätten im italienischen Raum wurde diesem Phänomen nicht durch Reformen entgegengewirkt.⁹⁷ Im Gegensatz zu Westgoten und Römern verfügten die Franken über keine einfache Möglichkeit, eigenes Gold zu gewinnen. Durch das Erstarken der Araber und die damit einhergehende Schwächung der alten römischen Handelswege wurde Gallien und damit die Franken geradezu vom Handelsnetz umfahren und somit von der externen Goldzufuhr abgeschnitten,⁹⁸ zumal die Ausfuhr von Gold aus dem *Imperium* stark re-

91 Kluge 2014a, 17–23; Lafaurie – Pilet-Lemière 2003, 23–27. Der Denar sollte für die nächsten fünf Jahrhunderte die entscheidende Münze im westlichen Europa bleiben. Spufford 1989; Spufford 1989, 27.

92 Bloch 1954, 15; Dahmen 2017, 71–74. Blanchet datierte die Reihe der Königsmünzen noch bis Childerich III. und somit bis in das frühe 8. Jh. Blanchet 1912 (Ndr. Bologna 1969), 205.

93 Dahmen 2017, 71–74. Als letzter Bischof wurde Avitus von Clermont auf einer Goldmünze genannt, die nur 19,7 % Gold enthielt. Lafaurie – Pilet-Lemière 2003, 23–27.

94 Dahmen 2017, 76–79. Fälschlicherweise wurden früher auch Dagobert III. und Childerich III. Goldmünzen zugeschrieben. Grierson 1991c, 24–26.

95 Dahmen 2017, 71–74; Spufford 1989, 27–28; Garipzanov 2001, 89–90. Ebroin wird als Büste im Profil mit Adlocutio-Geste dargestellt. Suhle 1970, 21. Depeyrot erstellte eine ausführliche Liste über die auf Münzen genannten Personen (im Register). Depeyrot 2001, 6; Grierson 1991c, 24–26.

96 Dahmen 2017, 90–92.

97 Carlà-Uhink 2010, 45–49; Grierson 1991c, 19–22; Kampers 2008, 284–285; Berghaus 1987, 69–71.

98 Im fränkischen Raum konnte nur Flussgold gewaschen werden, während Silber in Bergwerken gewonnen werden konnte, auch wenn die Organisation des Bergbaus in vorkarolingischer Zeit unklar ist. Bartels 1998, 235–248; ähnlich: Kluge 2004, 5–12; Strothmann 2017b, 53–56; Wiechmann 2020, 122–124. Nach Berghaus gab es vor der Erschließung des Harzes unter den Ottonen kaum Bergbau. Berghaus 1999a, 64–65. Zur Bedeutung des Bergbaus im Harz für Silbermünzen siehe auch: Ilisch 2020c, 141–143. Größere Goldvorkommen gab es in Afrika, sie standen somit den Arabern zur Verfügung. Berghaus 1999b, 112–116. Pirennes These wird heute zwar stärker widersprochen, aber ohne Auswirkung dürfte die arabische Expansion dennoch nicht gewesen sein. Carlà-Uhink 2010, 45–49; Gabrieli 1993, 175–178; Hilberg 2014, 142–148; Garipzanov 2001, 93–98. Armenien, Illyrien und Axum waren die Goldquellen der Römer im 4./5. Jh. Spufford 1989, 8. Auch das (ost-)römische Münzwesen

glementiert war⁹⁹ und Gold von „Barbaren“ beschlagnahmt werden sollte.¹⁰⁰ Die Franken konnten nur alte Goldmünzen recyceln, was zu einer sinkenden Reinheit führen musste, da dem System stets Gold für Luxusgüter entzogen wurde.¹⁰¹ Späte fränkische Goldmünzen weisen einen hohen Silberanteil auf, dieser spricht ebenso wie der Wechsel hin zu einer Silbermünze dafür, dass im Verlauf des 7. Jhs. Silberminen in der *Gallia* erschlossen wurden.¹⁰² Durch die Nähe der italischen Halbinsel zu Konstantinopel und die dortigen Besitzungen des Reiches konnten die Langobarden Nachschub erhalten. Die Westgoten waren zwar am weitesten vom goldenen Horn entfernt, befanden sich aber, bis die Araber den Maghreb eroberten, in direkter Nachbarschaft zu den westlichsten Ausläufern des (ost-)römischen *Imperiums*. Mit anderen Worten: Die geopolitische Lage hatte dafür gesorgt, dass eine fränkische Goldwährung weder aufrechterhalten werden konnte noch effektiv einen wirtschaftlichen Zweck erfüllen konnte.¹⁰³ Zu bemerken ist dennoch, dass auch die italischen Goldmünzen in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. und das ganze 8. Jh. hindurch massiv an Reinheit verloren.¹⁰⁴

Der gesunkene Handel hatte keinen Bedarf mehr an hochwertigen Goldmünzen, aber geringerwertige Silbermünzen konnten ihm dienen.¹⁰⁵ Zeitgleich zu den Franken wechselten die Angelsachsen ebenfalls zu einer Silbermünze, was konsequent war, da die Franken neben den Friesen die wichtigsten Handelspartner der Angelsachsen waren und das angelsächsische Münzwesen doch dem fränkischen nachempfunden worden war. In der Zeit des Denars nahm das friesische Bild eine Zwischenposition zwischen dem angelsächsischen und dem fränkischen ein.¹⁰⁶ Schließlich entstand mit

spürte die Expansion bzw. das Schrumpfen der eigenen Hegemonie, schließlich bezog das oströmische *Imperium* Gold aus Ägypten, Nubien, Armenien und Südbulgarien. Grünbart 2012b, 54–56; Suhle 1970, 10–12. Zu Handelsrouten und Metallvorkommen siehe auch: Mango 2009, 9–10. Ab dem 9. Jh. war Silber das dominante Münzmaterial, erst durch die Entdeckung Amerikas stand wieder mehr Gold zur Verfügung. Trapp – Fried 2014, 21–23. Theoderich ließ angeblich auch in Gräbern nach Gold suchen, für uns ist heute unklar, woher das Gold der Lateiner kam. Naismith 2014a, 276–278. Nur die Westgoten betrieben vereinzelt Bergbau mit Luftschächten und Wasserzufuhr, wie ihn die Römer kannten, insgesamt herrschte eine sehr primitive Form des Bergbaus vor. Steuer 1993b, 280–287.

⁹⁹ Georganteli – Cook 2006, 54–62; Hendy 1985, 257–272; Kluge 2014a, 17–23. Söldner erhielten Nomismata in versiegelten Säckchen, mit denen eine Ausreise möglich war. Lilie 2007, 255–256. To eparchikon biblion 2.4, nach: Koder 1991, 86.

¹⁰⁰ Gullbekk 2014, 69–76.

¹⁰¹ Gullbekk 2014, 64–68.

¹⁰² Spufford 1989, 30–33.

¹⁰³ Vgl. Esders 2013, 226–238.

¹⁰⁴ Oddy 1988, 135–142.

¹⁰⁵ Carlà-Uhink 2010, 45–49.

¹⁰⁶ Dahmen 2017, 90–92; Gannon 2003, 10–12. Friesische und angelsächsische Pfennige werden fälschlicherweise seit dem 17. Jh. als Sceattas bezeichnet. Fischer zu Cramburg – Wiechmann 2018, 412–415. Zu den friesischen Denaren siehe auch: Fischer zu Cramburg – Wiechmann 2020, 128–129. Frisii wurde zu einem Synonym für Fernhändler. Hilberg 2014, 149–151; Melleno 2014, 67–68. Zum Zusammenhang zwischen fränkischen und angelsächsischen Reformen bis ins 10. Jh. hinein siehe auch: Matzke 2009, 42–53.

der Etablierung der Langobarden in Italien und den daraus resultierenden Verschiebungen der Handelswege eine nordseezentrierte Wirtschaftszone,¹⁰⁷ in die Neustrien und Austrasien integriert waren; in Burgund und der Provence wurde eine etwas leichtere Silbermünze geprägt, die eher dem Handel mit dem arabischen Raum diente.¹⁰⁸ Im Gegensatz zu Gold konnte Silber in der *Gallia* gewonnen werden, so ließ Dagobert I. (623–629–639) 635 im Vogesen Silbererze abbauen.¹⁰⁹

Durch ihren geringeren Wert hatten die Denare ein höheres Potential als die Tremisses, im Alltag genutzt zu werden und so als Kommunikationsmittel zu dienen, dennoch nutzten die frühen fränkischen Könige dieses Potential nicht.¹¹⁰ Im Gegenteil, die fränkischen Könige übten einen nur sehr geringen Einfluss auf die Münze aus,¹¹¹ der mit dem Wechsel zum silbernen Denar weiter analog zur königlichen Macht abnahm.¹¹² Ein Grund hierfür könnte der weitverbreitete Analphabetismus sein. Ein Name, der kaum gelesen wird, kann auch keinen Einfluss besitzen.¹¹³

Bezeichnend ist, dass es nur für kurze Zeit unter Ebroin (656–681) eine Einigung der Franken gab, alle anderen Mächte konnten in dieser frühen Zeit nicht annähernd alle Franken einen. Dennoch gelang es, wenn auch mit einer gewissen Übergangszeit, vom Gold- zum Silbernominal zu wechseln. Dies bedeutet, dass für das fränkische Gebiet keine politische Zentrale nötig war, sondern dass die Funktionalität und der Druck der Märkte ausreichten, um diese Reform zu tragen und einen Münzstandard beizubehalten. Dafür spricht, dass die ebenfalls nicht geeinten angelsächsischen und friesischen Herrschaften zur gleichen Zeit Silbermünzen zu einem ähnlichen Standard einführten. Die neuen Silbermünzen dienten kaum der Herrschaftsrepräsentation, sondern vor allem den Märkten.¹¹⁴

Fest steht somit, dass es in gewissem Sinne vormoderne Währungsunionen und Währungskopplungen gegeben hat, weil die Münze, wenn auch nur im Fern- und Luxuswarenhandel, eine entscheidende wirtschaftliche Rolle spielte. Mit dem Wechsel vom Gold- zum Silbernominal gründeten in gewissem Sinne die westeuropäischen Poströmer eine neue nordseezentrierte Wirtschaftszone und traten dafür aus der mediterranen aus, die ihnen ohnehin nicht mehr von Nutzen war.¹¹⁵

Gleichzeitig setzte im letzten Drittel des 7. Jhs. ein politischer Wandel ein, das *Imperium* mit dem Mittelmeerraum und seinen Strukturen verlor als Referenzrahmen an

¹⁰⁷ Carlà-Uhink 2010, 68–74, 105–114. Auch Awaren, Slawen und weitere Kulturen, die sich zwischen dem *Imperium* und Nord- und Ostsee etablierten, trugen zur Entstehung des Nordseeraumes im 7. Jh. bei. Melleno 2014, 68–70.

¹⁰⁸ Hilberg 2014, 142–148.

¹⁰⁹ Bailly-Maitre – Benoit 1998, 23–25.

¹¹⁰ Garipzanov 2009, 411–417; Naismith 2014a, 289–300.

¹¹¹ Emmerig 2011, 1432–1433.

¹¹² Stieldorf 2018, 32–35.

¹¹³ Naismith 2012a, 292–293.

¹¹⁴ Melleno 2014, 69–70.

¹¹⁵ Melleno 2014, 69–70; Spufford 1989, 28–29.

Bedeutung. Neue Gruppen von Magnaten stiegen auf, der Analphabetismus nahm zu und die Steuererhebung, mit welcher die Goldmünze zusammenhing, wurde verändert.¹¹⁶ Außerdem spielten zunehmend Orte mit Klöstern sowie Magnaten mit eigener Grundherrschaft eine Rolle in der Münzprägung. Die Bedeutung alter römischer Siedlungen und bezahlter, vom König abhängiger Beamter für die Münzprägung ließ nach.¹¹⁷

Während die fränkischen Könige in der Silbermünze faktisch keine Rolle mehr spielten, auch Karl Martell (717–741) wurde nie auf einer Münze genannt und scheint das fränkische Münzwesen nicht kontrolliert zu haben,¹¹⁸ wurden weiterhin zahlreiche Monetariier genannt. Zu den Monetariern traten einige Bischöfe¹¹⁹ und Herzöge als Münzherrn auf, doch nur die Patrizier aus Marseille lassen sich relativ sicher datieren.¹²⁰ Insgesamt sind die Autoritäten hinter dem frühen Denar sehr unklar, was Datierungen äußerst unsicher macht.¹²¹ Seit der Etablierung Karl Martells um 720 wurden kaum noch Monetariier genannt, wer die Münzherren waren und was sich hinter den für uns unverständlichen Abkürzungen verbirgt, ist unklar.¹²²

Da die Gesetze der fränkischen Gesellschaft und ihrer abhängigen Kulturen nach wie vor Strafen in Goldmünzen berechneten, war eine Umrechnung in den Denar essenziell.¹²³

Seit dem frühen 8. Jh., eventuell bereits seit den 670ern und damit noch vor Pippin III. (741–751), begannen die Franken auch Oboli zu prägen, davon sind 42 überliefert. Ihnen ist gemein, dass sie als Brakteaten, also einseitig geprägt wurden. Da auf einigen Stücken die Kürzel *CA RF* vorkommen, wurden sie Karlmann (768–771) und Karl dem Großen (768–814) zugeschrieben.¹²⁴ Pippin III. wurde später auf Denaren in Abbraviatur genannt. Bei den Abkürzungen bleibt das Restrisiko einer Fehlauflösung gleichermaßen durch Historiker und Numismatiker der Moderne, wie auch durch die Münznutzer der Franken.

Das Fehlen der königlichen Namen auf der Münze ist ein Beleg dafür, dass das fränkische Königtum in einer Krise war. Faktisch hatten spätestens die Könige seit dem Hausmeier Karl, später genannt Martell, keinen Einfluss mehr. Im Gegensatz zu seinem Sohn Pippin musste sich Karl Martell fortwährend gegen innere Gegner behaupten, was wohl der Grund dafür war, dass seine Söhne einen König erhoben. In den peripheren Räumen der fränkischen Welt konnten sich erst Pippin (741–751–768)

¹¹⁶ Strothmann 2017b, 11–15.

¹¹⁷ Strothmann 2017b, 38–42, 53–56.

¹¹⁸ Breternitz 2018, 89–97; zum Aufstieg Karl Martells siehe auch: Fouracre 2010, 5–21.

¹¹⁹ Die Pariser Bischöfe sind leider als historische Personen kaum zu greifen. Breternitz 2018, 89–95.

¹²⁰ Dahmen 2017, 71–74. Diese ließen ihre Monogramme auf Münzen prägen. Garipzanov 2008, 165–170.

¹²¹ Kluge 2014a, 17–23.

¹²² Strothmann 2008, 353–363.

¹²³ Depeyrot 2005a, 173–183.

¹²⁴ Dhénin – Schiesser 2007, 283–313; Hilberg 2014, 148–149.

und Karl der Große durchsetzen.¹²⁵ Auch die Denare der Friesen, Angelsachsen und Dänen waren überwiegend anonym, sodass die fränkische Kultur auch hier ihrem Umfeld der Nordseeanrainer glich.¹²⁶

Auffällig ist, dass die meisten Gesetze nach wie vor im Solidus zu drei Tremisses rechneten. In diesen Sammlungen gibt es auch Umrechnungen in Denare, dabei kommen einmal zwölf Denare auf einen Solidus (u. a. *Lex Ribuaria*, *Capitulare Liptinense*), in anderen Gesetzen 40 Denare auf einen Solidus (u. a. *Lex Salica*). Diese Diskrepanz ist damit zu erklären, dass die meisten merowingischen Gesetze aus karolingischer Zeit überliefert sind. Die zwölf Denare dürften in Anbetracht des geringen Goldstandards bei der Einführung des Denars die korrekte merowingische Zählweise wiedergeben, wohingegen die wesentlich höheren Zahlen von einem relativ reinen Metallgehalt ausgehen und somit älteren Datums sind.¹²⁷

Spätestens mit dem Wechsel vom Gold- zum Silbernominale wird deutlich, dass sich die Franken weniger stark an der Mittelmeerwelt orientierten. Betrachtet man Urkunden und Reisewege, so fällt allerdings auf, dass die Angelsachsen, welche ebenfalls zum Silber wechselten, sich stärker am Mittelmeerraum orientierten. Der Wechsel des Leitmetalls ist also kein alleiniger Indikator für die Ausrichtung weg vom Mittelmeerraum.¹²⁸ So verweist zum Beispiel Beda darauf, dass die Münzen der Kaiser eine hohe Reinheit hätten.¹²⁹

In den 730er Jahren sank die Reinheit der Silbermünzen der Nordseeanrainer ab, Grund dafür war wohl ein Silbermangel. Der wirtschaftliche Bedarf an Münzen, die einen verlässlichen Wert hatten, dürfte ein Grund für die Könige der Region gewesen sein, ab den 740er Jahren aktiv in das Münzwesen einzugreifen. Schließlich konnten sie bei Bedarf jederzeit Münzen herausgeben, aber die Masse der Münzen wurde durch Magnaten hergestellt.¹³⁰ So griff Karlmann (741–747) als Hausmeier 743 in das Münzwesen ein, indem er anordnete, dass ein Solidus zwölf Denare entspreche.¹³¹

In den 670er Jahren gingen die Franken von Gold- zu Silbermünzen über, analog zu dem Münzwesen der Langobarden, Westgoten und Oströmer mangelte es an Gold. Gleichzeitig gab es keine Reformen um der sinkenden Reinheit entgegen zu treten. Veränderungen im Handel stärkten die wirtschaftliche Verflechtung der nördlichen

¹²⁵ Vgl. Fouracre 2010, 5–21.

¹²⁶ Grierson 1991c, 32–33; Naismith 2012a, 293–301.

¹²⁷ Depeyrot 2005a, 173–183; Emmerig unveröffentlicht, 38–40, 108–110, 120–121; Fischer zu Cramburg – Wiechmann 2018, 412–415; Vita Remigii Episcopi Remensis 32, nach: Krusch 1896, 336; Pactus Legis Salicae § 2–3, nach: Eckhardt 1962, 21; Lex Salica I. § 1, nach: Eckhardt 1969, 28; Lex Ribuaria 40, 12, nach: Beyerle – Buchner 1954, 95; Capitulare Liptinense Karlmanni Principis 2, nach: Boretius 1883, 28.

¹²⁸ Vgl. Drews 2014b, 86–90.

¹²⁹ Georganteli – Cook 2006, 17–18.

¹³⁰ Naismith 2012a, 293–301.

¹³¹ Volz 1971, 162. Capitulare Liptinense Karlmanni Principis, 2, nach: Boretius 1883, 27.

Gallia mit den Friesen und Angelsachsen, die ebenfalls zu einer Silbermünze wechselten. Der Mittelmeerhandel verlor für die Franken an Bedeutung. Die Mehrheit der Denare wurde anikonisch und zusehends anepigraphisch, was der Entwicklung bei Friesen und Angelsachsen entsprach.

3.2.2 Die Häufigkeit der Bildnismünze und ihre Verbreitung

Obleich insbesondere zur Einführung des Denars die einstigen Bilder des Tremissis, wenn auch nur mit unleserlichen Inschriften oder den Namen von Monetariern, geprägt wurden, nahm die anikonische Münze rapide zu. Schriftzeichen, Monogramme und Kürzel wurden zu akzeptierten Münzbildern.¹³²

Während Tiere, Fabelwesen etc. auf Goldmünzen kaum gezeigt wurden, so wurden sie zu einem gängigen Motiv der fränkischen Silbermünzen.¹³³

Die Denare Childerichs II. (662–675) stammen aus Tours, sie zeigen auf der einen Seite seine Büste und auf der anderen einen Thron bzw. im zweiten Typ St. Martin und Mauritius. Die Inschrift beider Münztypen lautet: *TVRONVS CIVI/CHILDERIGO REGE* (Die Stadt Tours von König Childerich).¹³⁴

Einige Große der führenden Familie in der Provence ließen nicht nur ihre Namen, sondern auch Porträts auf die Denare prägen. Inwieweit das Porträt Nemfidius (ca. 700–710) und andere meinte, bleibt unklar. Es handelte sich hier um eine klare Ausnahme von der Masse der fränkischen Münzen aus der Zeit 4. V. 7. – M. 8. Jh.¹³⁵

Königliche Porträt-denare blieben die absolute Ausnahme.

3.2.3 Parallelen Britannien und Gallien

Auf den britischen Inseln war der Goldgehalt im späten 7. Jahrhundert auf um die 15 % gesunken, erst jetzt gingen die Briten wie die Franken zur Silbermünze über, dabei wurde der niedrigste Goldgehalt im stärker von den Franken beeinflussten Süden der Insel erreicht.¹³⁶ Als einziger König dieses Zeitabschnitts wurde Aldfrith (680–704) nördlich des Humber genannt, sodass auch für die Angelsachsen festzuhalten ist, dass der Wechsel zum Silbernominale vor den 680ern erfolgte und dass die Könige keinen nen-

¹³² Vgl. Dahmen 2017, 90–92.

¹³³ Dahmen 2017, 83–85.

¹³⁴ Depeyrot 2001, 84; Garipzanov 2001, 113. Der Thron erinnert an einen Faltstuhl bzw. den Dagobertthron, der wohl im 9. Jh. entstanden ist. Vgl. Garipzanov 2001, Pl. V, 11; Schramm 1954d, 326–331; Sommerfeld 2014a, 69.

¹³⁵ Steinbach 2007a, 68–69.

¹³⁶ Gannon 2003, 10–12.

nenswerten Einfluss auf das Silbernominale hatten.¹³⁷ Die Nennung Aldfriths könnte mit engen Kontakten der northumbrischen Elite zur langobardischen Kultur zusammenhängen. Erst Eadberht (737–758) griff Aldfriths Innovation nach einem münzlosen Intermezzo wieder auf und etablierte die königliche Münze nördlich des Humber.¹³⁸ Unter ihm prägte auch sein Bruder, der Erzbischof Ecgberht von York (735–766). Als figürliche Darstellung ist eine Figur mit Mitra bekannt, die zwei Kreuze hält.¹³⁹

Auffällig ist, dass es zwei Silberwährungsregionen in Britannien gab, nämlich die Region nördlich des Humber und jene südlich des Humber, die dem fränkisch dominierten Kontinent näher war.¹⁴⁰ Im Verlauf d. 8. Jhs. sank die Reinheit der Silbermünzen, davon ausgenommen blieben zunächst Northumbria sowie East-Anglia unter Beonna (749–760?) und Aethelberht I. (749–760?),¹⁴¹ dennoch sank auch in den beiden Regionen die Reinheit unter den Königen wieder ab.¹⁴² Northumbria muss den Silbermangel durch seine Lage am äußersten Rand von Europa am stärksten gespürt haben, dementsprechend verwundert es nicht, dass hier die ersten königlichen Denare der neuromischen Zeit ab 737 entstanden.¹⁴³ Ebenso wie die fränkischen, friesischen und dänischen Silberscheiben aus der Zeit waren die angelsächsischen Münzen überwiegend anonym.¹⁴⁴ Der Silbergehalt war in den 730ern auf gerade einmal 20 % gesunken.¹⁴⁵

Dennoch gilt es als gesichert, dass der Denar zur Begleichung von Straf- und Steuerzahlungen genutzt wurde und den entstehenden Märkten diente. Widersprüchlich scheint mir, dass die Einführung des anonymen Denars parallel zu einer Entwicklung stattfand, welche die Königtümer zentralisierte.¹⁴⁶ Aus dem Zeitraum von 675 bis 1250 sind nur acht englische Goldmünzen bekannt.¹⁴⁷

Wie bei den Franken entstand bei den Angelsachsen eine nördliche und eine südliche Silbermünze. Zur Mitte des 7. Jhs. hin sind bei den Angelsachsen ebenso wie bei den Franken Münzreformen auf Betreiben der Könige erkennbar.

¹³⁷ Gannon 2003, 12–13; Naismith 2017, 81–87; Lindsay 1843, 8. Große Zweifel an dieser Zuschreibung äußerte North, er denkt, dass der Münzherr Ealdfrith König von Lindsey um 790 war. North 1963, 41–42. Eine Münze aus einem sicher datierten Hort schließt diese Möglichkeit jedoch aus. Pirie 2006, 214–215. Zu den Münzen Aldfriths siehe auch: Metcalf 2006, 146–158.

¹³⁸ Grierson 1991c, 35–39; Lindsay 1843, 8; Pirie 2006, 213–214.

¹³⁹ North 1963, 45.

¹⁴⁰ Gannon 2003, 12–13.

¹⁴¹ Gannon 2003, 12–13.

¹⁴² Naismith 2012a, 301–311.

¹⁴³ Naismith 2012a, 301–307.

¹⁴⁴ Grierson 1991c, 32–34; Naismith 2017, 81–87. Zu Silberscheiben siehe auch: Malmer 1965, 55–58; Malmer 1966, passim.

¹⁴⁵ Zipperer 1999, 121–127.

¹⁴⁶ Arnold 1997, 102–103.

¹⁴⁷ Blackburn 2007, 61–65.

3.2.4 Die Entwicklung des Münzwesens bei den Westgoten

Bei den Westgoten blieb das Münzwesen in der Hand der Könige, dennoch kam es seit den 620ern zum Beispiel in Galizien zu regionalen Sonderwegen.¹⁴⁸ Der Grund dahinter war, dass die Könige zwar rechtlich nahezu alle Macht auf der iberischen Halbinsel hatten, faktisch diese aber nicht durchsetzen konnten, da zum Beispiel ein stehendes Heer zu teuer war. So waren Rebellionen in unterschiedlicher Intensität an der Tagesordnung.¹⁴⁹ König Judila (632?) ist nur durch die Münzen, die während seiner Rebellion geschlagen wurden, bekannt.¹⁵⁰ P. Diaz und M. R. Valverde fassten dies so zusammen, dass die Westgoten im ständigen Widerspruch zwischen einem theoretisch starken Königtum und einem schwachen König lebten.¹⁵¹ Dennoch war das westgotische Münzwesen relativ effektiv, so wurden kaum (ost-)römische Münzen aus dem 7. Jahrhundert auf der iberischen Halbinsel gefunden, obwohl die Westgoten in direkter Nachbarschaft zu (ost-)römischen Stützpunkten waren. Die Westgoten müssen (ost-)römische Münzen umgehend eingeschmolzen haben.¹⁵² Die letzten Könige, welche alle mit der Invasion der Araber zu kämpfen hatten, konnten den Münzstandard nicht mehr halten, außerdem zeigt der Befund, dass nun mehrfach konkurrierende Könige auftraten. Das westgotische Münzwesen zerfiel demnach auf Druck von außen.¹⁵³ Die Münzen Wittizas (694–702–710) bestehen aus Silber mit geringsten Goldanteilen, ein Phänomen, welches sich seit der Herrschaft Wambas (672–680) anbahnte.¹⁵⁴

Trotz des Rückgangs des Tremissis in Zahlen und in der Qualität konnte die seit ca. 650 bestehende Kupfermünzprägung beibehalten werden. Ihr Umfang war gering und sie war wohl nur für die größten Handelsstädte Andalusiens gedacht, sie beweist aber, dass es zumindest lokal ökonomische Stabilität und eine Münzwirtschaft gab.¹⁵⁵ Mit Agila II. (710–714?) endete das westgotische Münzwesen, bemerkenswert ist, dass die Umayyaden 724/725 die letzten Dinare in Spanien prägen ließen. Wie die lateinischen Kulturen des westlichen Mittelmeerraumes favorisierten nun auch die arabischen Eroberer eine Silbermünze.¹⁵⁶

148 Carlà-Uhink 2010, 68–74.

149 Diaz – Valverde 2000, 82–90.

150 Kampers 2008, 191–193; Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 215–217.

151 Diaz – Valverde 2000, 82–90.

152 Carlà-Uhink 2010, 74–76.

153 Kampers 2008, 227–332; Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 215–217. Erst ab 794 wurden wieder durch die Franken christliche Münzen auf der iberischen Halbinsel geschlagen, dieser Zustand hielt bis 920 an. Crusafont u. a. 2013, 1–8.

154 Kampers 2008, 226–227, 284–285.

155 Nach Steinbach existierte die Kupferprägung unabhängig von der Goldprägung von 580 bis zum Ende der westgotischen Herrschaft. Steinbach 2017, 194–213.

156 Spufford 1989, 21.

Das Münzwesen blieb unter relativer Kontrolle der Könige, gleichwohl gab es im Verlauf des 7. Jhs. Regionale Sonderwege und vor allem durch konkurrierende Könige parallele Prägungen. Der Goldmangel wurde in der Spätphase immer deutlicher, in der Münzwesen und Regnum durch äußeren Druck zerfielen.

3.2.5 Die Entwicklung des Münzwesens bei den Langobarden

Die Langobarden nutzten die militärisch ungünstige Lage der Römer gegen die Araber aus, indem sie dem Kaiser einen Friedensvertrag abranen.¹⁵⁷ In Folge dieser Anerkennung eines unabhängigen langobardischen Königtums begann Perctarit (661–662, 671–688), Kleinsilbermünzen in seinem eigenen Namen herauszugeben. Diese machten eine eigene Kupferprägung überflüssig, zumal die Langobarden auf (ost-)römische Folles zurückgreifen konnten.¹⁵⁸ Bereits Perctarits Vorgänger Grimoald I. (662–671) ließ immerhin sein Monogramm auf Tremisses setzen.¹⁵⁹ Eventuell hatte zuvor bereits Aripert I. (653–661) im Konflikt mit Konstans II. (641–668) Münzen in seinem Namen schlagen lassen.¹⁶⁰ Zumindest wird durch die Gesetze Rotharis (636–652) klar, dass langobardische Könige die Münzen Italiens kontrollieren wollten.¹⁶¹ Perctarits Sohn Cunincpert, unter dem der Dreikapitelstreit endete, ließ als erster langobardischer König eine eigene Porträtmünze prägen,¹⁶² zeitgleich baute er die Verwaltung nach (ost-)römischem Vorbild aus und stärkte so das Königtum nach innen.¹⁶³ Parallel zu seinen Goldmünzen ließ Cunincpert kleine silberne Brakteaten prägen, die nach seinem Tod eventuell immobilisiert wurden.¹⁶⁴ Dabei kam jedoch eine geostrategische Besonderheit zu Tage. Durch das Exarchat von Ravenna mit der Landbrücke zwischen Rom und Ravenna bestand keine effektive Verbindung der nördlichen Gebiete, die vom König beherrscht wurden, zu den südlichen Gebieten der Langobarden, sodass die Herzöge von Benevent seit Gisulf I. (689–706) zumindest ihre Initialen in die Münzen schlagen konnten.¹⁶⁵ Da das Initial auf einer

¹⁵⁷ Brandes – Haldon 2016, 70–80.

¹⁵⁸ Bernareggi – Visonà 1989, 117–140; Grierson 1991c, 19–22; Jarnut 1994, 283–290; Grierson 1956, 130–131. In Friaul könnte es auch Kleinsilbermünzen der Herzöge Ago und Vectari gegeben haben. Bei einem Gewicht von 0,15–0,5 g ist die Fundlage der Silbermünzen schwierig. Rovelli 2012f, VI 1–29; Hahn 1988a, 317–320. Zum Rückgang der kupfernen Kleinstmünzen siehe: Rovelli 2015–2016, 55–72.

¹⁵⁹ Pohl 2013, 28.

¹⁶⁰ Die Münze Ariperts. I. befindet sich in Privatbesitz. Suhle 1970, 13–15. Bernareggi – Visonà 1989, 44–52; Jarnut 1994, 283–290.

¹⁶¹ Harrison 1998, 246–247; Jarnut 1994, 283–290. Edictum Rothari, in: Jesse ND 1983 (Halle 1924), 3.

¹⁶² Jarnut 2003, 420–421.

¹⁶³ Antonopoulos 2005, 383–386; Carlà-Uhink 2010, 90–94; Jarnut 1994, 283–290.

¹⁶⁴ Bernareggi – Visonà 1989, 117–140.

¹⁶⁵ Arslan 2003, 1043; zu den beiden langobardischen Machtzentren siehe auch: Arslan 2001, 109–111.

Münze vom Stil des Tiberios III. (698–705) geprägt wurde, datiert diese auf 698 t.p. q.¹⁶⁶ Eine stammt aus Justinians II. zweiter Regierung (705–711) und datiert daher nach 705.¹⁶⁷ Somit wagten die südlichsten Herzöge der Langobarden auf dieselbe Weise erste von ihrem Königtum unabhängige Schritte, auf die auch die Könige der Burgunder und der Ostgoten ihre stärkere Autonomie vom oströmischen Kaisertum ausdrückten,¹⁶⁸ doch erst Grimoald III. (788–806) ließ seinen Namen in der Inschrift ausschreiben.¹⁶⁹ Insgesamt agierten die Duces von Benevent unabhängiger vom Norden und sie waren seit dem frühen 7. Jh. stärker in den Handel mit Konstantinopel und den Arabern eingebunden, weshalb sie im Gegensatz zu den Königen auch Solidi prägen ließen.¹⁷⁰

Was die Langobarden erheblich von den westlichen poströmischen Kulturen unterscheidet, ist, dass sie am Goldnominal festhielten und parallel dazu eine Kleinsilbermünze einführten.¹⁷¹ Diese Kleinsilbermünzen sind archäologisch schwierig nachzuweisen, ein Problem, welches sich auch für die dänische Münze vor Sven Gabelbarts (sp. 970er-1014) Denaren und für Obolprägungen ergab.¹⁷² Die Kleinsilbermünze, eingeführt im Namen Perctarits und danach rasch immobilisiert, erfüllte den Zweck einer Münze für lokale Märkte, ähnlich wie der kupferne Follis der Römer. Während das westgotische und das fränkische Münzwesen vereinfacht wurden, auch weil die Wirtschaft zurückging, erstarkten urbane Zentren und mit ihnen der Handel im langobardischen Herrschaftsraum. Während Goldmünzen immer nur bedingt dem Handel dienen konnten und eher der Wertaufbewahrung dienten, so sind Kleinmünzen ein wichtiger Indikator für die Münzökonomie auf Märkten für geringwertigere Produkte.¹⁷³

Es ist naheliegend, dass trotz der Piraterie im Zuge der arabischen Expansion ein Handel zwischen den langobardischen Gebieten und dem oströmischen Kaisertum eher möglich war als ein oströmischer Handel Gebieten westlich und nördlich der italienischen Halbinsel. Der mediterrane christliche Goldwirtschaftsraum schrumpfte in dieser Periode weitestgehend auf den nördlichen Teil des östlichen Mittelmeers zusammen.¹⁷⁴

Erst um 690 unter Cunincpert lösten sich die Könige der Langobarden mit einer eigenständigen Goldmünze von der Imitation (ost-)römischer Münzen im Namen der Kaiser Justinian (527–565) bis Maurikios (582–602).¹⁷⁵

166 Arslan 2003, 1053 Tav. I.

167 Oddy 1974, 81–90.

168 Vgl. Christie 1995, 219–221; Grierson 1991c, 1–18.

169 Carlà-Uhink 2010, 94–96.

170 Christie 1995, 140–144; Stahl 2016, 642–646.

171 Bernareggi – Visonà 1989, 117–140; Carlà-Uhink 2010, 94–96.

172 Bernareggi – Visonà 1989, 117–140; Moesgaard 2009, 135–139; Poulsen 2012, 55–75.

173 Bernareggi – Visonà 1989, 117–140.

174 Vgl. Carlà-Uhink 2010, 94–96; Gabrieli 1993, 175–178.

175 Grierson 1991c, 19–22.

Unter Luitprand (712–744) sank der Wert der langobardischen Münzen analog zu dem der Münzen der norditalischen Münzstätten des oströmischen *Imperiums*.¹⁷⁶ Die Homogenität der Reinheit zwischen römisch-italischen und langobardisch-italischen Münzstätten ist nur mit einem Handel zwischen den Regionen zu erklären,¹⁷⁷ sowie durch die relative Autonomie der italisch-römischen Münzstätten zu verstehen.¹⁷⁸ Ratchis (744–749, 756–757) Nachfolger senkten nicht mehr den Goldstandard, sondern das Münzgewicht, was damit erklärt wird, dass die Könige in Norditalien über immer geringere Goldreserven verfügten.¹⁷⁹ Dennoch war die Spätphase des langobardischen Königtums im 8. Jh. jene, in der die Könige den größten Einfluss auf die Münze ausübten und sich klar in die Nachfolge der römischen christlichen Kaiser stellten.¹⁸⁰

Aistulf (749–756) ließ 751 in Ravenna Solidi und Folles prägen, damit übernahm er bei der Eroberung der bis dato (ost-)römischen Stadt das dortige (ost-)römische Münzwesen unverändert,¹⁸¹ um seine kaiserlichen Ambitionen zu verdeutlichen.¹⁸² Er blieb der einzige langobardische König, der im eigenen Namen Solidi schlagen ließ. Sein Versuch, nach (ost-)römischem Vorbild eine Kopfsteuer zu erheben, scheiterte allerdings.¹⁸³

Die Könige der Langobarden wollten gemäß den Gesetzen das Münzwesen kontrollieren, doch erst im späten 7. Jh. gingen sie, ebenso wie die Herzöge Benevents dazu über Monogramme, Initialen und schließlich Namen in die Münze zu prägen. Erst um 690 löste sich die Münze des Regnums ikonographisch von der Basileia, während die Herzöge im Süden aktuelle ikonographische Entwicklungen der Basileia weiterhin adaptierten. Bemerkenswert sind darüber hinaus Kleinstsilbermünzen und eine mit den oströmischen Münzen Italiens übereinstimmende Reinheit, die für einen Handel auf der Halbinsel über politische Grenzen hinweg spricht.

3.2.6 Die Entwicklung des (ost-)römischen Münzwesens

Die Münzverschlechterungen in Italien begannen unter Konstans II. (641–668), wurden aber unter Justinians II. (685–695; 705–711) zweiter Regierung deutlicher, die allgemein als Tyrannei beschrieben wurde und massive Widerstände provozierte. Bekanntlich ließ Justinian II. einige Oppositionelle verfolgen, nach der erneuten Absetzung Justinians II. soll sein in Essig eingelegter Kopf nach Ravenna gesandt worden sein, so sehr

¹⁷⁶ Carlà-Uhink 2010, 90–94; McCormick 2001, 319–323.

¹⁷⁷ Rovelli 2012f, VI 1–29.

¹⁷⁸ Morrisson 2010, 38–39.

¹⁷⁹ Bernareggi – Visonà 1989, 52–69.

¹⁸⁰ Harrison 1998, 242–247.

¹⁸¹ Bernareggi – Visonà 1989, 77–84; Christie 1995, 140–144.

¹⁸² Jarnut 1994, 283–290.

¹⁸³ Harrison 1998, 249–251.

war man ihm feindlich. Nichtsdestotrotz sind erhebliche Abweichungen der italischen Münzen von der Norm Konstantinopels bereits seit seiner ersten Regierung zu erkennen.¹⁸⁴ Justinian II. schaffte das ohnehin seltene silberne Hexagramm ab, für die europäische Wirtschaft ist dies insofern bemerkenswert, da dies in einer Zeit geschah, in der Silbermünzen in der *Gallia*, *Britannia* und Frisia zur Norm wurden.¹⁸⁵ Auch in Konstantinopel waren Gewicht und Reinheit der Nomismata in den 680ern zurückgegangen, allerdings nur um 2 % bzw. 0,5 g.¹⁸⁶ Es spricht also einiges dafür, dass nicht nur die weiterhin schwierige Lage mit den militärischen Gegnern, sondern auch der Zwist zwischen Konstantinopel und führenden Kräften auf der Apenninhalbinsel die Münzverschlechterung begünstigten. Noch auffälliger wurde dies 720–730 unter Leon III. (717–741), der nur die sizilianische Münze mit seinen Fiskalreformen stabilisieren konnte, während die (stadt-)römische, neapolitanische und ravennatische weiter abgewertet wurde, gleichzeitig wurde die dortige Kupfermünzprägung ausgesetzt.¹⁸⁷ Unter Theophilos (821–829–842) und Michael III. (840–842–867) sank die Reinheit der sizilianischen Goldmünzen abermals. Die Lage Siziliens am äußersten Rande der *Basileia* sowie die lokalen Autoritäten erschwerten die Kontrolle durch Konstantinopel.¹⁸⁸ Die Reinheit der langobardischen Goldmünzen sank zur selben Zeit ebenfalls weiter ab und wurde schließlich aufgegeben.¹⁸⁹ Welche Folgen die verschiedenen Reinheiten der Nomismata bezüglich der Gehalts- und Steuerzahlungen insbesondere innerhalb der *Basileia* hatten, ist in Ermangelung von Quellen völlig unklar.¹⁹⁰

Radikale Bildwechsel, wie sie unter Justinian II. in der Münze stattfanden, weisen darauf hin, dass sich die Politik und die Ideologie des Kaisers im Vergleich zu seinen Vorgängern ebenfalls stark veränderte und dass von einem direkten kaiserlichen Einfluss auf die Münzprägung, insbesondere die Motivauswahl, ausgegangen werden darf.¹⁹¹ So vertraute Justinian II. sich in seiner zweiten Herrschaft dem Schutz einer anderen Christus-Ikone an, da die erste ihm keinen Erfolg gebracht hatte.¹⁹²

Die Kupfermünzprägung Roms wurde zwischenzeitig eingestellt und die Goldmünze verlor erheblich an Wert, was später die Einführung des Denars durch die

184 Oddy 1974, 78–81; Oddy 1988, 135–142.

185 Carlà-Uhink 2010, 105–114. Ph. Grierson zog in Erwägung, dass die Münzreform Abd el-Maliks (685–705) und die veränderte Umrechnungsrate von Silber zu Gold dafür sorgten, dass Hexagrammata Konstantins IV. und Justinians II. heute überproportional selten sind. Grierson 1968a, 18–19.

186 Morrisson 2010, 35–36.

187 Rovelli 2012e, V 1–15; Laiou – Morrisson 2007, 86–87; Oddy 1988, 135–142.

188 Morrisson 2015, 77–79. Unter Michael III. und Basileios lag die Reinheit bei gerade einmal 20–30 % Gold. Oddy 1988, 135–142.

189 D'Andrea – Moretti 2014, 87–100.

190 Der Autor konnte in den einschlägigen Werken nichts zu diesem Thema finden. Auf Nachfrage bestätigte W. Brandes, dass es dazu auch keine Quellen gäbe.

191 Breckenridge 1959, 18–20.

192 Drösser 2011, 89–93.

Franken begünstigen sollte. Durch die Expansionspolitik der Langobarden und Araber war die Versorgung Roms von Konstantinopel aus schwieriger geworden.¹⁹³

Innerhalb Konstantinopels, der wichtigsten Münzstätte, blieben die Zustände bis Leon III. weitestgehend wie zuvor, es gab den *Follis* teilweise in Fraktionierungen von einem Halben und einem Viertel, hinzu kamen der *Tremissis* und der *Solidus*. Der rein zeremonielle *Semissis* wurde ebenso wie der *Tremissis* seit Leon III. seltener geprägt, was daran lag, dass jener auf Basis des arabischen *Dirhems*, der auf sassanidischen Silbermünzen fußte, 720 mit dem *Miliaresion* eine reguläre Silbermünze einführte.¹⁹⁴

Damit wurde Silber zum Metall, welches in ganz Europa als Tauschmittel akzeptiert wurde, dennoch bestehen hier klare Unterschiede zum fränkisch-angelsächsischen Raum. Das *Miliaresion* war schwerer als der *Denar*, es folgte eher dem *Dirhem*, zielte also auf den Handel mit der arabischen, nicht der lateinischen Welt ab.¹⁹⁵ Vor allem war das *Miliaresion* nur eine Zwischenmünze, welche die Lücke zwischen dem *Solidus* und den Kupfermünzen schließen sollte, die von den bis in die Zeit *Basileios' I.* (866–867–886) auslaufenden Goldfraktionierungen hinterlassen worden war.¹⁹⁶ Das *Miliaresion* war von seiner Einführung bis ins 10. Jh. die gängigste oströmische Münze.¹⁹⁷

Des Weiteren schaffte Leon III. die Datierung der *Folles* ab, stattdessen wurden nun Zahlzeichen darauf immobilisiert und apotropäisch *Christus nica* wiederholt, auch die *Officina*-Buchstaben wurden um 720 mit der Krönung Konstantins V. (720–741–775) abgeschafft.¹⁹⁸

Im Verlaufe des 7. Jhs. wurde die Zahl der Münzstätten erheblich verringert, sodass Konstantinopel ohne jeden Zweifel zur bedeutendsten wurde. Nach dem Fall Karthagos 695 wurde die dortige Münzstätte für wenige Jahre nach Cagliari verlegt. Die Verringerung zeigt erstens, dass Konstantinopel zum einen immer mehr zur einzig bedeutenden Stadt in der *Basileia* mutierte, zweitens eine Stärkung des Kaisertums, welches Usurpationen zu erschweren versucht, und drittens Kriegsverluste des *Imperiums*. Um 700 kam es somit zu einer relativ hohen Dichte an Münzstätten im italienischen Raum, obwohl dieser durch Langobarden und Araber gleichermaßen bedroht wurde.

743 wurden die Münzen für Konstantin V., der mit seinem Vater die Münzwirtschaft förderte, knapp, da Artabasdos (741–743) Konstantinopel kontrollierte, deshalb sah sich Konstantin V. gezwungen, Notmünzen aus Leder herauszugeben.¹⁹⁹ Dieses Phänomen zeigt zum einen, wie gut die Zentralisierung des Münzwesens dem Kaiser in Konstanti-

¹⁹³ 731/732 war das Verhältnis zwischen Gregor II. und Leon III. gemäß Brandes gut, schließlich war der Steuerstreit von 726 gelöst worden und der Papst unterstützte den Exarchen gegen die Langobarden. Brandes 2018, 64–66; Rovelli 2012e V 1–15.

¹⁹⁴ Vgl. Humphreys 2013, 239–244; Morrisson 2015, 22–23; Spufford 1989, 39; Laiou – Morrisson 2007, 85; Brubaker – Haldon 2001, 121–122.

¹⁹⁵ Vgl. Humphreys 2013, 239–244; Borgolte 2014, 21–23.

¹⁹⁶ Füg 2007, 3–4.

¹⁹⁷ Morrisson 2002, 909–966.

¹⁹⁸ Füg 2007, 11, 12–14, 131–135.

¹⁹⁹ Brandes 2002, 305, 323–328.

nopel diene, zum anderen aber auch, dass die Münzwirtschaft im 8. Jh. wieder zunahm, in der zweiten Hälfte überwogen wieder die Steuern, die in Münzen gezahlt werden mussten. Dementsprechend gab es zusehends mehr Dioketai, während die Kommerikarioi abnahmen.²⁰⁰ Die Zunahme der Geldsteuern zwang die Bauern dazu, ihre Waren auf Märkten gegen Münzen zu verkaufen, sodass zumindest saisonal die gesamte Bevölkerung mit den Münzen in Berührung kommen musste.²⁰¹ Im Herbst wurden mit der Ernte die Steuern fällig, sodass die Bevölkerung im Herbst mit Münzen in Kontakt kam und der Staat große Einnahmen erhielt, im Frühjahr wurden die Zahlungen an Höflinge, Beamte etc. getätigt, sodass der Staat seine Einnahmen auszahlte und die Staatsbediensteten mindestens zweimal im Jahr intensiven Kontakt zu Münzen hatten.²⁰²

Die größte Auffälligkeit im oströmischen Münzwesen ist die Zweiteilung in Konstantinopel und Münzstätten der westlichen Provinzen, während Konstantinopel die Reinheit der Edelmetallmünzen trotz Goldmangels wahrte, folgten die westlichen Münzstätten den Verschlechterungen der umliegenden Regna. 720 wurde mit dem Miliaresion eine Silbermünze eingeführt, die auf dem Dirhem fußte, der wiederum auf der sassanidischen Silbermünze basierte. Silber wurde somit um 720 zum entscheidenden Münzmetall in Ganzeuropa und dem Mittelmeerraum.

3.2.7 Epigraphik

Ratchis (744–749, 756–757) nahm als erster langobardischer Herrscher in der Münze den Titel *princeps* an, dafür legte er den Titel *rex* ab.²⁰³

Nachdem der Gottesbezug in der Legende westgotischer Münzen seit Chindasvinth (642–653) üblich war, führte Egica, der Nachfolger und Schwiegersohn Ervigs, den Christusbezug ein, indem die Legende in Toledo in *Christi nomine* lautete. Abermals waren griechische Kürzel wie *XPI* (Christi) möglich, die Legende wurde nicht als Umschrift für die sogenannten Christusmünzen genutzt.²⁰⁴ In Erwägung gezogen werden sollte jedoch auch, dass *IDNM* „in Domini nomine“ statt „in Dei nomine“ aufgelöst werden könnte, sodass in diesem Fall bereits auf den Christusmünzen und früher ein Christusbezug in der Inschrift gewesen wäre.²⁰⁵

Auf fränkischen Denaren wurden mit einer Ausnahme vor Pippin (751–768) keine Könige genannt, abseits der Münzen der Patrizier von Marseille lassen sich nur einige

²⁰⁰ Brandes 2002, 235–238, 422–424.

²⁰¹ Brandes 2002, 379–383. Durch Verringerung der Goldmünzprägung konnten Bauern durch die kaiserlichen Steuern dazu gezwungen werden, Güter günstiger zu verkaufen. Brubaker – Haldon 2001, 120.

²⁰² Humphreys 2013, 232–239.

²⁰³ Bernareggi – Visonà 1989, 52–69.

²⁰⁴ Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 130.

²⁰⁵ Für die Inschriften siehe: Pliego Vázquez 2009b, 379–394.

wenige frühe Denare relativ sicher datieren.²⁰⁶ Monogramme wurden kaum noch verwendet, wenn doch, dienten sie häufig der Ortsangabe und ließen zahlreiche Buchstaben aus. Anders als bei Westgoten, Langobarden, Päpsten und Römern bestand bei den Franken 700 keine lebendige Monogrammkultur mehr, was auch am sehr dezentralisierten Münz- und Herrschaftswesen gelegen haben mag.²⁰⁷

Mit der Formel *Servus Christi* ging Justinian II. (685–695; 705–711) neue Wege, er legitimierte den theokratischen Herrschaftsanspruch der Kaiser durch eine Devotionsformel, die letztendlich die eigene Überlegenheit über normale Menschen zum Ausdruck bringt.²⁰⁸ Im selben Kontext steht die Bezeichnung Christi als *Rex Regnantium* (Herrscher der Herrschenden), schließlich impliziert diese biblische Aussage, dass Christus durch Kaiser und Könige über die Erde herrsche.²⁰⁹ Auch *Justinianus multos annos* ist eine neue Inschrift, die allerdings als Kaiserakklamation bekannt ist. Die Neuerungen Justinians II. wurden allesamt von seinen direkten Nachfolgern nicht übernommen.²¹⁰ Anders als für die Lateiner späterer Jahrhunderte war die Devotionsformel für Oströmer höchst unüblich, nur Theophilos (821–829–842) sollte sie noch einmal für Münzen aufgreifen. In der Literatur wiederum wurde Leon V. (813–820) von Theodor Studites (826†) als Diener Satans bezeichnet. Vorbild für die ungewöhnliche Inschrift könnten die Kalifen gewesen sein, die sich seit 677/678 als Diener Gottes bezeichneten, ein Epithet, welches auch Mohammed und Christus in Apokryphen zukam. Auf der anderen Seite waren „Diener von ...“-Namen im arabischen Raum so gängig, dass eine Übernahme merkwürdig erscheint. So liegt die Vermutung näher, dass Bezug auf Konstantin als Diener Gottes genommen wurde.²¹¹

Leon III. (717–741) schaffte noch vor 720 die Monogrammmünzen ab.²¹² Er griff Justinians II. *multos annos* wieder auf und verband es mit *Perpetuo Augusto*. Er ließ komplexere griechische Inschriften auf Kupfermünzen prägen, nahm unter anderem den Titel *Despotes* an.²¹³ Das anikonische Miliarion führte nicht nur die Namen der Kaiser, sondern Bekenntnisse zum christlichen Glauben, die so dem Bekenntnis zum Islam auf Dirhems entgegengesetzt wurden.²¹⁴ Das Miliarion wurde auch außerhalb des (ost-)römischen Herrschaftsraumes verbreitet und war eine rein griechischsprachige Münze. Der Titel *Basileus* wurde nun gängig. Auch der *Gnaden*titel

²⁰⁶ Dahmen 2017, 71–74. Umstritten sind die Münzen Milos, während sie traditionell dem Grafen von Narbonne unter Karl dem Großen zugeschrieben wurden, so schreibt sie P. Breternitz dem Bischof von Trier unter Karl Martell und Pippin zu. Steinbach 2007a, 72–73; Grierson – Blackburn 1986, 201–203; Felder 2013, 491–510; Breternitz 2018, 89–91.

²⁰⁷ Garipzanov 2018, 255–256.

²⁰⁸ Warland 1986, 125–126; Rösch 1978, 127–135.

²⁰⁹ Drösser 2011, 89–91; Rösch 1978, 127–135.

²¹⁰ Breckenridge 1959, 63; Rösch 1978, 127–135.

²¹¹ Breckenridge 1959, 63–67.

²¹² Garipzanov 2017, 332–338.

²¹³ Zilliacus 1965, 50–56.

²¹⁴ Morrisson 2010, 35–36.

EK ΘΕ8 BASILEYS, wie er von Bleisiegeln des 7. Jhs. bekannt war, wurde für die Münzprägung genutzt.²¹⁵ Bemerkenswert ist, dass ebenjene Formel, die bis in die Zeit Basileios' I. (866–867–886) genutzt wurde, kombiniert mit *APXWN* auch vom vermeintlich paganen Herrscher der Bulgaren Omurtag (814–831) in Inschriften genutzt wurde. Dieser übernahm ohnehin zahlreiche Elemente (ost-)römischer Herrschaft und ließ sogar ein Goldmedaillon prägen, welches eine Kaisermünze aus der Zeit Nikephoros' I. (802–811) bis Michaels II. (820–829) imitiert.²¹⁶

Konstantin V. (720–741–775) ließ sich in seinen ersten Herrschaftsjahren auffallend häufig als neuen Konstantin bezeichnen, weshalb regelmäßig *NC* (novus Constantinus) auf seine Münzen geprägt wurde.²¹⁷

Leon IV. (751–775–780) und später auch Michael II. machten auf Folles deutlich, dass sie zwar nicht für die Bilderverehrung, sehr wohl aber für die Verehrung Mariens waren, so wurde das Zahlzeichen M um weitere Buchstaben ergänzt, damit ein Marien- bzw. Muttergotteskürzel entstand.²¹⁸ Mit Leon IV. wurden auch vermehrt familiäre Beziehungen auf den Münzen durch Inschriften deutlich gemacht, so wurden seine Vorgänger als Vater und Großvater benannt, während er selbst der Sohn und Konstantin VI. (776–790–797) der Enkel und neue Konstantin war. Mit Konstantin VI. nahm der erste Kaiser „Basileus“ als Titel auf Goldmünzen an, seine Mutter nutzte die weibliche Form „Basilissa“ häufiger als „Augusta“.²¹⁹ Diese Betonung von Ahnen, die außerhalb der syrischen Dynastie in der Münzprägung faktisch nicht vorkam – nur Theophilos und Basileios I. nannten Verstorbene nach der syrischen Dynastie –, stellt Grierson in den Kontext arabischer Traditionen.²²⁰

831 wurden auf Folles mehrzeilige Inschriften eingeführt, die das in Ermangelung anderer Kupferfraktionierungen überflüssige Zahlzeichen ersetzten.²²¹

Mit dem Wechsel von Gold zu Silber stellten die Franken das Nennen des königlichen Namens geradezu ein, während andere Große weiterhin genannt werden konnten. Denkbar ist, dass die Könige um 670 die Kontrolle über die letzten Münzstätten verloren oder dass Silber zu unedel für die Könige war.²²²

Die frühen fränkischen Denare glichen hinsichtlich der Inschriften zunächst dem Tremissis, rasch wurden sie jedoch anepigraphisch, wie es angelsächsische Pfennige für gewöhnlich auch waren.²²³

215 Rösch 1978, 127–135; Grierson 1973a, 251–253.

216 Ziemann 2007, 297, 306–309.

217 Füeg 2007, 15–17.

218 Drösser 2013, 220.

219 Rösch 1978, 127–135.

220 Grierson 1973a, 9.

221 Grierson 1973a, 68.

222 Vgl. Grierson 1991c, 24–26.

223 Naismith 2012a, 293–301.

Die Einführung von Gnadentiteln, heiligen Namen und verkürzten Genealogien sind die größten Neuerungen in diesem Zeitraum innerhalb der Basileia. In den poströmischen Regna fanden keine größeren epigraphischen Neuerungen statt, zumal Franken, Angelsachsen und Friesen überwiegend anepigraphische Münzen prägten.

3.3 Münzikonographie

3.3.1 Der fränkische König im Münzbild

Der fränkische König ist im Münzbild in der Zeit des Silbernominals faktisch nicht mehr präsent.

3.3.2 Anikonische fränkische Münzbilder

Anikonische Bilder nahmen bei den Franken auf der Silbermünze zu. Die Zunahme zeigt, dass eine Lösung vom (ost-)römischen Münzwesen stattgefunden hat. Wer wen beeinflusste, ist nicht ganz klar, dennoch sind Parallelen zu angelsächsischen und friesischen Münzen auffällig.²²⁴ Dem König war es in dieser frühen Phase nicht mehr möglich, ausreichenden Einfluss auf das Münzbild zu nehmen, die Einheitlichkeit der Erscheinung spielte wohl aufgrund der durch Monetarier ohnehin regionalisierten und bedarfsorientierten Münzprägung keine Rolle.²²⁵ Es ging bei den Bildern wohl mehr um den Wiedererkennungswert eines regionalen Münzschlages für wirtschaftliche Zwecke. Insgesamt sind Quellen jeglicher Form derart rar, dass keine belastbaren Aussagen zu treffen sind.²²⁶

Bemerkenswert ist, dass 720 unter Leon III. (717–741) auch das (ost-)römische Miliarsion anikonisch wurde, welches auf dem ebenfalls anikonischen Dirhem fußte.²²⁷ Ein Zusammenhang zwischen den anikonischen Silbermünzen der Araber und der Römer gilt seit Jean de Bartholomaei als gesichert, zumal Miliarsia bekannt sind, die durch das Überprägen von Dirhems entstanden sind.²²⁸ Eine Beeinflussung der fränkischen und angelsächsischen Kultur erscheint zumindest denkbar, zumal das Kalifat um 700 zur entscheidenden Großmacht des Mittelmeerraumes aufstieg und Dinar und Dirhem so den Solidus als Leitwährung ablösten.²²⁹ Spätestens ab der zweiten

²²⁴ Melleno 2014, 69–70.

²²⁵ Melleno 2014, 69–70.

²²⁶ Melleno 2014, 69–70.

²²⁷ Grierson 1967, 167–187; Humphreys 2013, 239–244; Brubaker – Haldon 2001, 121.

²²⁸ Bartholomaei 1859–1862, 66. Das Überprägen von Miliarsia wurde in der Mitte des 9. Jhs. eingestellt. Miles 1960, 189–218. Drösser 2011, 95–96.

²²⁹ Segelken – Urban 2014, 12; Borgolte 2014, 16–19; Cipolla 1956, 13–16; Suhle 1970, 26–31.

Hälfte des 8. Jhs. wurde Silber das entscheidende Münzmetall, auch im oströmischen Raum.²³⁰ Das Miliarion blieb bis in das frühe 11. Jh. die einzige besonders dünn fabrizierte oströmische Münze, vergleichbar mit einem Dirhem.²³¹ Auch der Perlenrand der beiden Silbermünzen gleicht einander.²³²

Münzen mit Kreuzdarstellungen können aus religiöser Sicht immer als eine Form der Kreuzesverehrung gedeutet werden.²³³ Die Anikonizität fränkischer Silbermünzen nach Pippin (751–768) wird mit der besonderen Verehrung und Vorliebe der fränkischen Könige für die Schrift erklärt.²³⁴ Gleichzeitig gilt es zu bedenken, dass den Franken eine Verehrung des Herrscherbildes, wie sie die Römer in den Goldmünzen weiterhin betreiben konnten, fremd war. Schließlich waren für sie Kaiser und Kaiserbild nicht eins und das Kaisertum der Franken war obendrein weniger sakral aufgeladen als das oströmische. Somit war der Bedarf an Herrscherbildern geringer.²³⁵ Einzig Karl der Große (768–814) intervenierte in Glaubensfragen und saß Synoden vor, bereits sein Sohn Ludwig der Fromme (813–840) konnte nur noch Synoden einberufen und deren Entscheidungen ausführen.²³⁶ Ferner verfolgten Pippin und Karl der Große zwar das Ziel, das Münzwesen zu ihrem und dem Nutzen der Wirtschaft zu kontrollieren und zu vereinheitlichen, aber diese Ideen fußten darauf, dass die fränkischen anikonischen Denare bereits vor dem königlichen Eingreifen ihren Zweck als Münzen erfüllten.²³⁷ Bedenkt man, dass arabische anikonische Münzen primär die Inschriften mit Inhalt des Glaubensbekenntnisses als Herrschaftszeichen trugen und die Leitwährung waren, so ist denkbar, dass anikonische Münzen mit dem graphischen Zeichen des christlichen Glaubens in Form eines Kreuzes die Antwort waren.²³⁸

Die Form der Lettern auf den Denaren Pippins wiederum erinnerte S. Bolin abermals an die kufischen Inschriften der Dirhems,²³⁹ auch P. Spufford sieht eine Angleichung der Breite und Dicke der Pfennige Pippins an die arabischen, wie sie seit den 720ern in Spanien entstanden.²⁴⁰ Die höhere Breite eröffnete die Möglichkeit, Bilder und größere Inschriften zu prägen.²⁴¹ Spätestens ab dem 9. Jh. gab es bis ins 10. Jh. hinein einen regen Karawanenhandel vom westfränkischen Raum nach Al-Andalus,

230 Bolin 1968, 231–240.

231 Grierson 1973a, 5.

232 Grierson 1973a, 62–68.

233 Campagnolo 2014, 211–222.

234 Naismith 2012a, 311–324.

235 Vgl. Garipzanov 2008, 204–206; Thümmel 1991, 95–100, 114; Drews u. a. 2015, 175–238. Zur Herrschersakralität siehe auch: Boshof 2005, 331–358; Holzmeier 2014, 153–170.

236 Hartmann 2020, 169–189.

237 Melleno 2014, 69–71.

238 Heidemann 2010a, 184–186; Thümmel 1997, 974–975; Garipzanov 2018, bes. 27–29; Cotsonis 2005, 386–387.

239 Bolin 1968, 231–240.

240 Spufford 1989, 40–41. Zu weiteren Dirhemimitationen siehe auch: Eberhardt 2020, 144–145.

241 Woods 2018, 95.

auch hierbei dürften für alle Beteiligten anikonische Silbermünzen für den Handel mit Sklaven, Erzen, Seide, Gewürzen, Leder und Fellen eine Rolle gespielt haben.²⁴²

Für das neurömisch-fränkische *Imperium* mit seinen erneut einheitlichen Münzbildern aus zahlreichen Münzstätten hatte die anikonische Münze ebenso wie für das Kalifat einen weiteren Vorteil. Schließlich wurden durch Inschriften regionale Stile des Stempelschnittes zurückgedrängt. Die rein epigraphische Münze wirkte unabhängig ihrer regionalen Herkunft einheitlicher und suggerierte so auch stärker die Macht des Herrschers in der Fläche.²⁴³

Die Anikonizität fränkischer Silbermünzen entspricht weitestgehend dem der Nachbarn, schließlich gab es auch auf friesischen und angelsächsischen Münzen im Norden kaum Bilder und im Süden durch das Kalifat nur Inschriften. Die Anikonizität insbesondere in der südlichen Gallia kann mit der neuen islamischen Großmacht im Zusammenhang gestanden haben.

3.3.3 Westgotische und fränkische Bilder im Vergleich

Im Gegensatz zu den fränkischen Königen konnten die westgotischen Könige dafür sorgen, dass man ihrer im Münzbild gedachte. In der späten Phase der westgotischen Herrschaft konnten sie jedoch die Einheitlichkeit des Münzbildes nicht mehr wahren, sodass parallel verschiedene Königsbilder der westgotischen Geschichte frontal oder im Profil geprägt wurden.²⁴⁴ Neuerungen brachten nach gängiger Meinung die Herrschaffen Ervigs und Egicas. Bemerkenswert ist, dass seit Ervig auch bärtige Herrscherbüsten geprägt wurden. Das Bild des bartlosen Herrschers hatte somit gerade zum Ende der besonders bärtigen Kaiser ausgedient (Abb. SAuT 1).²⁴⁵ Wenn man bedenkt, dass zeitgleich Kronentypen, die man als Helm ansehen konnte, und kürzeres Haar ins Herrscherbild aufgenommen wurde, ist denkbar, dass der König zusehends als Erster unter den Kriegern dargestellt werden sollte.²⁴⁶

Ervig, dessen Vater aus dem oströmischen *Imperium* emigriert war und in die westgotische Elite eingeheiratet hatte,²⁴⁷ habe, so die gängige Deutung, ein Christusporträt in die Münze eingeführt,²⁴⁸ welches auch Egica und Wittiza (694–702–710) weiterprägen ließen.²⁴⁹ Doch diese Deutung ist nicht zwangsläufig stimmig. In Anbe-

²⁴² Freudenhammer 2018, 391–406.

²⁴³ Coupland 2018c, 213–229.

²⁴⁴ Steinbach 2017, 155–170; Pliego Vázquez 2009b, 367–482.

²⁴⁵ Vgl. Pliego Vázquez 2009b, 379–482; Grierson 1968a, 207–383; Grierson 1968b, 386–567.

²⁴⁶ López Sánchez 2002, 242–244, 258–268.

²⁴⁷ Claude 1998, 119–120; Pliego Vázquez 2013, 251–262.

²⁴⁸ Grierson 1991c, 22–23; Pliego Vázquez 2013, 251–262; Stewartby – Metcalf 2007, 179–182.

²⁴⁹ Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 138–164.

tracht dessen, dass die Münze zwischen 685 und 687 geprägt worden sein soll, wäre sie fünf Jahre vor dem üblicherweise angedachten Beginn der ersten Christusmünze Justinians II. (685–695; 705–711) geprägt worden.²⁵⁰ Eine Umdatierung der justinianischen Münze auf 685, also zu seinem Regierungsbeginn, wird in der byzantinischen Forschung mit guter Begründung abgelehnt, sodass die westgotische Prägung zumindest nicht der oströmischen folgen kann. Dies ist noch kein Problem, da es auch bei den Franken und Angelsachsen zu Münzen mit Christusbild unter dem Eindruck von oströmischen Ikonen kam.²⁵¹ Als Christus wird eine skizzierte Person mit einem Kreuz über dem Kopf verstanden.²⁵² Weit problematischer an der Deutung der westgotischen Münze als Christus ist, dass keine Inschrift Christus eindeutig nennt, sondern den König im Namen des Herren, wie ebendieser auch auf unbestrittenen Königsbildern genannt wird.²⁵³ Genau betrachtet hat man auf dieser westgotischen Münze nichts weiter als einen Mann mit einem Kreuz über dem Kopf. Da das Kreuz aber als Invokation zu Beginn einer Umschrift üblich war und es meist am Scheitelpunkt des Münz- oder Siegelbildes angebracht wurde, kann man zahlreiche andere Bilder nachweisen, bei denen ein Kopf, der eindeutig nicht Christus zeigen soll, ein Kreuz führt.²⁵⁴ Bei der Darstellung mit dem Kopf im Zentrum des Kreuzes muss man wiederum sagen, dass, wenn man Pektoralkreuze und Enkolpia betrachtet, auch andere Heilige dort platziert werden konnten und dass spätestens im 10. Jahrhundert im oströmischen Raum auch der Kaiser diesen Platz einnahm.²⁵⁵ Bereits für die sogenannte Völkerwanderungszeit lassen sich Kreuzbeschläge und andere cruciformen Objekte nachweisen, die Porträts im Zentrum führen, welche nicht Christus, sondern Kaiser und andere Würdenträger zeigen. Ebenso wurden Münzen des 5. und 6. Jhs. in Kreuze eingelassen, die somit das Kaiserbild im Zentrum führten. Auch aus der langobardischen Kultur sind Goldblattkreuze mit Porträts im Zentrum bekannt.²⁵⁶ Es ist gar nicht auszuschließen, dass dieses Bild Christus zeigt, es muss nur klar sein, dass diese Deutung nicht so sicher ist, wie sie andere Autoren vertreten.²⁵⁷

Wer auch immer diese „Christus“-Figur ist, ist unerheblich für den Befund, dass Ervig das Münzbild sakralisierte. Da die Vertreter der Christus-These Justinian II. als Vorbild annahmen, datierten sie die Münze auf die Zeit nach 685. Da aber Justinian II. diesen Münztyp zumindest nicht so früh in Auftrag gegeben haben wird, muss festgestellt werden, dass diese westgotische Münze auch vor 685 geprägt worden sein

250 Grierson 1991c, 22–23.

251 Vgl. Gannon 2011, 88–103. Der Tremissis aus Avenches wird auf ca. 625 datiert. Travaini 2003a, 291–301; Morrisson – Prigent 2013, 574.

252 Steinbach 2017, 159–171.

253 Vgl. Pliego Vázquez 2009b, 379–482.

254 Weber 2014, 81, 98, 167; Grierson 1968b, Pl. XXIX, XXXI.

255 Katsarelias 1997, 59–60; Zekos 1997, 173–174; Grierson 1973b, 556, 585, 596; Deér 1955a, 48–108.

256 Warland 1986, 126–129.

257 Pliego Vázquez 2013, 251–262.

könnte. Als neues Datum sollte 681 angenommen werden, da Ervig in dem Jahr ein Reichskoncil einberief, mit dem Klerus verhandelte und diverse neue Gesetze erlassen wurden, darunter fiel auch die Verschärfung der antijudaistischen Gesetze.²⁵⁸ Ähnlich wie man die Einführung der Christusmünze unter Justinian II. als gezielte Provokation gegen die Muslime einstufte (die Araber prägten im Gegenzug Bilder von Justinians II. Vorfahren mit islamischem Glaubensbekenntnis und Ähnlichem in Münzen), sollte Ervigs Münze, so sie denn Christus zeigt, als Provokation gegen die Juden gedeutet werden mit dem Ziel, den christlichen Glauben zu stärken. Gleichzeitig wollte Ervig die Bischöfe als Unterstützter seiner Herrschaft gewinnen.²⁵⁹ Zu bedenken ist, dass Ervig angeblich der Sohn eines Artabasdos (741–743) aus der *Basileia* war, was bedeutet, dass Ervig durchaus mit Ikonen Christi vertraut war. So die Münze Christus zeigt, hat Ervig diese aus antijudaistischen Motiven und aus eigener kultureller Erfahrung um 681 eingeführt.²⁶⁰

Dabei stellt sich, insbesondere wenn man ein breites ikonographisches Corpus der westgotischen Münzen betrachtet, wie es jeder tun sollte, der sich mit Ikonographie auseinandersetzt,²⁶¹ das Problem, dass unklar ist, wo „Christus“ beginnt und König endet, vielleicht auch gerade deswegen, weil es selbst den Stempelschneidern und Zeitgenossen nicht klar war. So gibt es Münzbilder, auf denen man ein Gesicht mit Ohren oder abstehenden Pendilien oder einer Haarwelle und einem Diadem mit Tufa, alternativ einem Kreuzdiadem, erkennen kann. Andere wiederum sehen in diesen Bildern mit Verweis auf Gesichter in Kreuzen eine Christusdarstellung, vom Problem der Sonnendarstellung möchte ich hier nicht anfangen.²⁶²

Neben den Christusdarstellungen Ervigs nahm Egica Trinitätssymbole wie Dreiecke ins Münzbild auf. Eventuell waren sie eine Reaktion auf zahlreiche Verschwörungen und Rebellionen, in die auch Bischöfe verwickelt waren.²⁶³

Um 700 führten Egica und Wittiza einen neuen Münztyp ein, er zeigte Vater und Sohn, König und Mitregent auf der einen Seite im Profil einander zugewandt, zwischen ihnen befand sich ein Kreuzstab. Als Inspiration dienten hier eventuell oströmische Münzen wie jene Konstans' II. (641–668).²⁶⁴ Denkbar wäre aber auch, zumal sie dieses Bild ebenfalls in ihrem Bleisiegel nutzten (Abb. SPbS 3),²⁶⁵ dass es einem älteren (ost-)römi-

258 Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 54–55. Antijüdische Gesetze waren in westgotischen Kanones und Nomoi gängig. Wormald 2003, 35–42.

259 Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 499–500.

260 Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 54–55.

261 Berghaus 1982, 850.

262 Pliego Vázquez 2009a, 171–172.; Pliego Vázquez 2009b, 379–418; Vgl. Dagron 2007a, 157–174; Parani 2003, 122–125. Auch ein sogenannter persischer Helm, wie er unter anderem von Konstantin dem Großen auf Münzen genutzt wurde, scheint als Vorbild denkbar. Bastien 1992, 210–211. Die Tufa wurde unter der herakleischen Dynastie auf Münzen geprägt. Castrizio 2010, 589–590.

263 Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 517–522.

264 Castrizio 2010, 589–590; Steinbach 2017, 159–171; Pliego Vázquez 2009a, 172–173.

265 Stumpf 1997, 73–76.

schen Siegel entnommen wurde. Schließlich sind spätestens seit Marc Aurel (161–180) und Lucius Verrus (161–169) ähnliche Schemata, bei denen sich die Augusti und Caesares ansehen, in Siegel geprägt worden, die bis in die konstantinisch-valentianische Zeit genutzt wurden.²⁶⁶ Auch Eheringe des 4./5. Jahrhunderts und seltene Münzen und vor allem Medaillons von Augustus (31. v. Chr.–14 n. Chr.) bis Konstantin I. (306–337) zeigten einen ähnlichen Bildaufbau.²⁶⁷ Der Bildaufbau entspricht eher diesen altrömischen Siegeln und Münzen als den zeitgenössischen (ost-)römischen Bildern. Das westgotische Mitkönigtum wurde nun erstmals deutlich in der Münze formuliert, schließlich wurden die Münzen mit dem sogenannten doppelten Königsbild nicht im Namen von Vater und Sohn geprägt.²⁶⁸ Da es das gemeinsame Halten der Insignie im oströmischen Raum um 700 noch nicht gab, Ähnliches wurde erstmals unter Justinian II. und Tiberios (705–711) geprägt, so erwägt A. Gannon, dass das westgotische Bild das oströmische inspiriert hätte.²⁶⁹ Gleichwohl existierte dieser Bildaufbau im 4. Jh. bereits.²⁷⁰ Dieser Münztyp wurde über einen längeren Zeitraum in 21 Münzstätten geprägt und sollte somit die Erbfolge untermauern, allerdings funktionierte unter Wittiza bereits die zentrale Münzstättenverwaltung nicht, sodass parallel auch andere Münztypen geprägt wurden.²⁷¹

Des Weiteren wurden Städte bei den Westgoten, wie später vereinzelt bei den Franken, mit einem Kreuzmonogramm dargestellt. Auslöser waren Mehrkönigsherrschaften, das Vorbild wiederum waren (ost-)römische Städte, die ebenfalls auf Münzen und Siegeln als Kreuzmonogramm gezeigt werden konnten, was abermals die enge Verbindung zwischen (ost-)römischer und westgotischer Kultur im 7. Jh. aufzeigt.²⁷²

Roderich (710–711) konnte noch einmal ein einheitliches Münzbild prägen lassen, was maßgeblich an seiner räumlich auf Lusitanien und zeitlich auf 1–2 Jahre begrenzten Herrschaft gelegen haben dürfte. Bemerkenswert ist, dass sein Porträt en face eine Zackenkrone trug und somit selbst in der Spätphase ein völlig neues Bild geschaffen werden konnte.²⁷³ Die Zackenkrone wurde nicht dem zeitgenössischen oströmi-

²⁶⁶ Vgl. Leukel 2001, 15–31; Seibt 1978, 55–56.

²⁶⁷ Vgl. Seelbach: Vortrag: Peter Berghaus und die frühmittelalterliche Numismatik. Eine Würdigung im Kontext aktueller Forschungen am 20.11.2019 im LWL-Münster; Suárez 2010, 15, 43, 284, 327, 338–339, 370, 574, 882–884, 895, 910; Leukel 2001, 15–21, 28–31; Vikan 1987, 32–43; Ross 1965, 48–91; Kantorowicz 1960, 1–16; Walker 2010, 849–863; Gnechchi 1912, Taf. 29, Abb. 10.

²⁶⁸ Steinbach 2017, 96–99, 159–171.

²⁶⁹ Gannon 2003, 37–39.

²⁷⁰ Gnechchi 1912, Taf. 29, Abb. 10.

²⁷¹ Steinbach 2017, 159–171.

²⁷² Garipzanov 2017, 344–349.

²⁷³ Pliego Vázquez 2009b, 483–484; López Sánchez 2002, 262–268. Funde seiner Münzen beschränken sich ebenfalls auf Lusitanien. Barral i Altet 1976, 154–159.

schen Münzbild entnommen, schließlich trugen nur Frauen bei den Oströmern solche Kronen.²⁷⁴ Vorbild dürfte dementsprechend entweder eine altrömische Strahlenkrone²⁷⁵ oder ein aktuelles westgotisches Modell gewesen sein. Agila II. (710–714?) griff wiederum auf Typen Wittizas zurück.²⁷⁶ 711 fiel Roderich, um 713 stellte wohl auch Agila das Münzen ein und die iberische Halbinsel wurde Teil des Kalifats.²⁷⁷

In dieser Spätphase zeigte die westgotische Kultur noch einmal, dass sie, auch wenn sie Konstantinopel räumlich so fern war wie keine andere poströmische, den Oströmern kulturell sehr nah war. Das zentralisierte und sakralisierte Königtum hatte Ähnlichkeiten, die sich in einer goldenen Münze mit Frontalbildern, Stufenkreuzen, dem Christusbild und zu guter Letzt der Zweiherrscherdarstellung niederschlugen, dennoch besaßen die Westgoten einen eigenen unabhängigen Stil.

Auch das Nebeneinander von militärischen und zivilen, von Frontal- und Profilansichten entspricht der (ost-)römischen Münze des 7. Jhs., die Nähe zu Cartagena und Karthago übte wohl fortwährend einen Einfluss auf die Westgoten aus, der den Franken fehlte.

Während die Silbermünznutzer zusehends anikonische Bilder prägten, waren die Westgoten weiterhin innovativ, obwohl Könige kein einheitliches Münzbild mehr gewährleisten konnten, wurden selbst unter den letzten Königen noch neue Bilder eingeführt. Die Herrscherbüste wurde bärtig und das Münzbild insgesamt stärker sakral aufgeladen.

3.3.4 Britische und fränkische Bilder im Vergleich

Die angelsächsischen Bilder folgen in großen Teilen denen der fränkischen, friesischen und britischen Silberwirtschaftszone. Ein Unterschied ist das direkte Aufgreifen altrömischer Münzbilder, die darauf schließen lassen, dass in dieser Zeit einige Bodenfunde gemacht wurden. Die Datierung und eine Zuschreibung von Herrscherbildern ist wie bei der fränkischen Münze bis in die 740er Jahre, welche im nächsten Großkapitel behandelt werden, unsicher bis nicht möglich.²⁷⁸

Das abstraktere Porträt der Kaiser des 4./5. Jhs. hatte dazu geführt, dass Attribute wichtiger wurden, dieses Phänomen ist auch bei allen poströmischen Kulturen prä-

²⁷⁴ Zu den Frauenkronen siehe z. B.: Deér 1955b, 418–449; Füeg 2007, 22–23.

²⁷⁵ Solche Kronen wurden unter der konstantinischen Dynastie vom Diadem verdrängt. Bastien 1992, 103–113.

²⁷⁶ Pliego Vázquez 2009b, 485–487. Während sein Vorgänger und dessen Münzen auf Lusitanien beschränkt waren, so war Agila II. mit seinen Münzen auf die südöstliche Tarraconensis und die südwestliche Narbonensis beschränkt. Barral i Altet 1976, 154–159.

²⁷⁷ Grierson 1991c, 22–23.

²⁷⁸ Vgl. Gannon 2003, 84–107, 145–147, bes. 157–181; Fischer zu Cramburg – Wiechmann 2020, 128–129; Steuer 1993b, 280–283; Carlà-Uhink 2010, 105–114; Stahl 2016, 646–654.

sent. Bei den Angelsachsen und Franken kommt hinzu, dass sie Haare nach dem Vorbild keltischer Fundmünzen darstellen konnten.²⁷⁹

Die westgotischen und oströmischen Zweiherrscherbilder erhielten durch die Angelsachsen mit kleinen Änderungen neue Aussagen, so diente das Schema für Ehebilder oder mit einem Schlüssel als Schema für Peter- und Paulardarstellungen,²⁸⁰ wie sie auch von Bleisiegeln bekannt sind.²⁸¹

In Northumbria münzten die Könige Bilder eines Tetrapoden, die Erzbischöfe dagegen einen stehenden Kreuzträger.²⁸² Insgesamt blieben die Münzen bis in die 860er Jahre (Eroberung durch Wikinger) relativ einheitlich, sodass man davon ausgeht, dass sowohl die erzbischöflichen als auch die königlichen Prägungen in York entstanden.²⁸³

Zu diesen Bildern, die weitestgehend im christlichen Kanon stehen, kommen zahlreiche bisher nicht sicher gedeutete Bilder ohne Inschrift, wie gepanzerte Büsten, die Kreuze tragen, Schnurrbartträger mit Busen etc., die in der fränkischen Kultur absent zu sein scheinen.²⁸⁴

Neben den anikonischen Silbermünzen, prägten die Angelsachsen eine Vielzahl von kaum zu deutenden Bildern. Darüber hinaus wurden weiterhin spätaltrömische Kaiserbilder aufgegriffen und verschiedene christliche Bilder wie Kreuzträger geprägt. Ein Leitgedanke oder eine politische Intention hinter der Bildgebung sind nur sehr bedingt zu erkennen.

3.3.5 Langobardische und fränkische Bilder im Vergleich

Die langobardischen Königsbilder folgten dem oströmischen Chlamys tragenden Kaiserbild im Profil im Tremissis.²⁸⁵ Erst die Könige Ratchis (744–749, 756–757) und Aistulf (749–756) ließen Frontalbilder schlagen, damit folgten sie dem aktuellen Stil des (ost-)römischen *Imperiums*.²⁸⁶ Ratchis führte später anstelle des Porträts sein Monogramm ein, welches Aistulf übernahm.²⁸⁷ Das langobardische Königtum folgte somit dem oströmischen zivilen Bild, welches durch die nahegelegenen Münzstätten Ravenna, Rom, Syrakus, Cagliari und letzten Endes Konstantinopel verbreitet wurde.²⁸⁸

²⁷⁹ Gannon 2003, 23–24.

²⁸⁰ Gannon 2003, 37–39.

²⁸¹ Stepanova 2006, 105–107, Abb. 138–141.

²⁸² Grierson 1991c, 35–39. Einen Überblick über die Münztypen Northumbrias bietet: Pirie 2006, 211–239.

²⁸³ Naismith 2012a, 301–307; Naismith 2017, 113–116; Lindsay 1843, 46–47.

²⁸⁴ Karkov 2011, 61–66.

²⁸⁵ Arslan 2006, 13–23.

²⁸⁶ Arslan 2006, 14–15; Bernareggi – Visonà 1989, 52–69; Arslan 1991, 337–345.

²⁸⁷ Grierson 1991c, 29–32; Arslan 1996, 306–308.

²⁸⁸ Grierson 1973a, 225–324.

Die Einführung anikonischer Münzen lag zugleich ebenfalls im Trend der Zeit, prägten doch Araber wegen der Bilderkritik des Koran anikonische Münzen und die Oströmer lehnten in Zeiten des Bilderstreits ebenfalls Bilder ab.²⁸⁹

Im Gegensatz zu allen zeitgenössischen Münzen stand der hohe Naturalismus der ravenatischen Porträtmünzen unter Aistulf, welcher ein Indiz dafür ist, dass Aistulf zwar die (ost-)römische Herrschaft über Ravenna im Münzwesen antrat, aber im Bild ganz unmissverständlich klar machen wollte, dass die Herrschaft Konstantinopels vorüber ist. Diese Münzgruppe lieferte die naturalistischsten Bilder eines poströmischen Herrschers.²⁹⁰ Aistulf dehnte seinen Einfluss auf die Toskana aus, wo Sterne und Monogramme vorherrschten, diese übernahm Desiderius (757–774) als Leitmotiv (Abb. SAuT 2).²⁹¹

Im Gegensatz zu den Franken und auch zu den Westgoten befanden sich die Langobarden damit weiterhin fest im (ost-)römischen Kulturraum, was die geographische Lage begünstigte. Eine große ikonographische Innovation führte Cunincpert ein, der als Erster auf einer Goldmünze König der Langobarden genannt wurde.²⁹² Basierend auf der Victoria, welche auf (ost-)römischen Münzen in Abwandlungen als Engel bis ins 7. Jh. geprägt wurde, formte er den Erzengel Michael und nutzte ihn auf der Seite ohne Königsbild.²⁹³

Die Gründe für diesen ikonographischen Wechsel können vielschichtig gewesen sein. Auf der einen Seite genoss der *Archistrategos* bei den Langobarden eine hohe Verehrung und war als Feldherr der himmlischen Heerscharen für einen Herrscher, der als Anführer der irdischen Heerscharen auftrat, immer dienlich. Auf der anderen Seite kam bei Cunincpert die persönliche Komponente hinzu, ließ er doch Eide auf den Erzengel ablegen und war sein Vater nebst Onund dank des Asyls in einer Michaelskirche dem Tod entgangen.²⁹⁴ Michael wurde zum Patron der Langobarden.²⁹⁵ Als letzter Grund kam hinzu, dass die heidnische Nike im oströmischen Münzbild der Zeit ein Auslaufmodell war und dass Cunincpert seine Herrschaft in Pavia nach (ost-)römischem Vorbild zentralisierte, er stand also vor der Wahl, dem (ost-)römischen Bild ohne eigene Aussage weiter zu folgen oder nach (ost-)römischem Vorbild eine Münze zu schaffen, die dem König auch als Informationsträger dienen konnte.²⁹⁶ Für Cunincpert war klar, dass sich das (ost-)römische *Imperium* in einer Krise befand, diesem im Bild weiter zu folgen wäre sinnlos gewesen. Andererseits setzte im (ost-)römischen *Imperium* ebenso wie im westgotischen Königtum mehr oder weniger zeitgleich mit

²⁸⁹ Arslan 1996, 313–315.

²⁹⁰ Bernareggi – Visonà 1989, 77–84.

²⁹¹ Grierson 1991c, 29–32.

²⁹² Antonopoulos 2005, 383–386.

²⁹³ Antonopoulos 2005, 383–386; Bernareggi – Visonà 1989, 52–69; Arslan 2003, 1042–1043; Arslan 1978, 60.

²⁹⁴ Antonopoulos 2005, 383–386.

²⁹⁵ Suhle 1970, 13–15.

²⁹⁶ Antonopoulos 2005, 383–386; Bernareggi – Visonà 1989, 52–69.

den Christusmünzen ein besonders religiöser Typ ein, das Bild des Erzengel Michaels war dementsprechend die Antwort der Langobarden auf religiöse Goldmünzen des Mittelmeerraumes.²⁹⁷

Aripert II. (701–712), Luitprand I. (712–744) und Ratchis nutzten ebenfalls das Bild des Erzengels.²⁹⁸ Cunincpert, Aripert II. und Luitprand I. griffen auf diademierte Büsten in einer Rüstung zurück.²⁹⁹

Außerdem nahm mit der Katholisierung des *regnums* im 7. Jh. auch die Sakralisierung zu. Die Könige der Langobarden residierten im *Sacrum Palatium*, in Urkunden und Gesetzen nannten sie sich *rex Dei Gratia* und bezeichneten ihre Untertanen als *Gens catholica Langobardorum*, was die Integration der Romanen vereinfachte. Der Erzengel ist somit der Schlusspunkt der Sakralisierung des *Imperiums* nach (ost-)römischem Vorbild.³⁰⁰

Erst im frühen 8. Jh. demonstrierten auch die Herzöge von Benevent ihre zunehmende Unabhängigkeit. Wenngleich seit den Zeiten König Agilulfs (588–615) herzogliche Zeichen auf den Münzen zu sehen waren, so waren die Initialen seit Gisulf I. (689–706) 705 t.p.q. doch eine stärkere Botschaft, zumal er diese mit einer Imitation des aktuellen (ost-)römischen Herrscherbildes Tiberios' III. (698–705) mit Lanze und jenem Justinians II. (685–695; 705–711) mit Christus kombinierte. Für Gisulf I. und Benevent insgesamt war somit der Handel mit dem *Imperium* deutlich wichtiger als mit dem eigenen *regnum*.³⁰¹

Gisulfs I. Nachfolger bis einschließlich Gregorios (732–739) prägten den Stufenkreuztyps Justinians II. nach. Sie distanzieren sich somit von Justinians II. Experiment und lösten sich von der aktuellen (ost-)römischen Politik.³⁰² Erst Gottschalk (739–742) folgte wieder deutlich einem aktuellen Kaiser, nämlich Leon III., der namentlich in der Inschrift erwähnt wurde. Diesem unterstellte sich Gottschalk, indem er sich mit dem Exarchen Ravennas verbündete, um Schutz gegen seinen König Luitprand zu erhalten.³⁰³ Nachdem Gisulf II. (732, 742–751) 744 wieder das Herzogtum Benevent beherrschen konnte, begann er das Bild Anastasios' II. (713–715) zu prägen, womit er sich von seinen Vorgängern und den aktuellen Kaisern löste.³⁰⁴

Die Langobarden des Südens waren dementsprechend im späten 7. und frühen 8. Jh. sehr viel stärker an das (ost-)römische Münzwesen gebunden als alle anderen poströmischen Kulturen. Die (ost-)römische Tagespolitik und deren Bildwechsel hatten bisweilen direkte Auswirkungen insbesondere auf die Herzogtümer des Südens.

297 Bernareggi – Visonà 1989, 52–69; Arslan 2003, 1044–1045.

298 Bernareggi – Visonà 1989, 52–69.

299 Arslan 1978, 60–65.

300 Vgl. Jarnut 2003, 409–427.

301 D'Andrea – Moretti 2014, 32–34; Grierson 1991c, 19–22; Oddy 1974, 81–90.

302 D'Andrea – Moretti 2014, 35–47.

303 D'Andrea – Moretti 2014, 47–50; Oddy 1974, 81–90.

304 D'Andrea – Moretti 2014, 61–67.

Im Gegensatz zu den Franken hielten die langobardischen Könige nicht nur an der Goldmünze, sondern auch an Bildern fest. Die bedeutendste Neuerung ist die Einführung des Erzengels Michaels im Münzbild unter Cunincpert. Während das langobardische Königtum zusehends eigene Bilder prägte, blieben die Herzöge des Südens deutlich stärker der kaiserlichen Ikonographie verbunden und prägten im Gegensatz zu ihren Königen auch Nomismata.

3.3.6 (ost-)römische und fränkische Bilder im Vergleich

Das oströmische Münzbild unterlag seit der ersten Regierung Justinians II. (685–695; 705–711) mehreren raschen Wechseln und Innovationen, die mit politischen Veränderungen zusammengefallen sein müssen. Schließlich wurde die Goldmünze in Konstantinopel als Propagandamedium streng kontrolliert und nicht anlasslos verändert.³⁰⁵

Justinians II. erster Solidustyp folgte noch weitestgehend dem seines Vaters, abgesehen davon, dass Justinian II. jugendlich (bartlos bis leicht bärtig) dargestellt wurde. Erstmals kann bei Justinian II. auf einer Münze definitiv gezeigt werden, dass der Kaiser unter der Chlamys ein Divitision und keine Rüstung trägt, obgleich man davon ausgeht, dass zivile Bilder spätestens seit Herakleios I. (608–610–641) geprägt wurden.³⁰⁶

Justinian II. plante, der Weltkaiser der Endzeit zu werden, und schuf 690 einen Münztyp für alle drei Goldfraktionierungen mit Pantokrator-Ikone (Abb. SAuM 1). Die Datierung vor dem Konzil Quinisextum resultiert daraus, dass Siegel aus der Indiktion 690/691 von Kommerkarioi bereits Justinian II. im Loros zeigen, obwohl sie zuvor den Kaiser in der Chlamys auf Siegeln führten. Die Armeen im Zuständigkeitsbereich der beiden Herren erhielten im Rahmen des mehrjährigen Zyklus 690/691 Soldzahlungen und 690 errang Justinian II. Siege über Araber und Bulgaren, sodass er hoffte, zum entscheidenden Schlag gegen das Kalifat ausholen zu können.³⁰⁷ C. Morrisson zog mit V. Prigent weitere datierte Siegel mit Kaiserbild zusammen und kam zu dem Schluss, dass in den 690ern noch Kaiserbilder in Chlamys geprägt wurden, die Indiktion verweise also nicht auf 690/691, sondern auf 705/706 und gehöre somit ins erste Jahr der zweiten Regierung Justinians II.³⁰⁸ Parallel dazu änderte Justinian II. das Kaiserbild drastisch, erstmals wurde nun ein Kaiser im vollständig entwickelten Loros dargestellt, zudem griff er an ein Krückenkreuz, wie es real in Konstantinopel und Jerusalem als

³⁰⁵ Humphreys 2013, 232–239.

³⁰⁶ Breckenridge 1959, 28–29.

³⁰⁷ Humphreys 2013, 232–239; Morrisson – Prigent 2013, 571–572. Zum Weltkaiser der Endzeit siehe auch die Monographie: Möhring 2000. Zahlreiche Forscher haben sich mit den Münzen Justinians II. beschäftigt, von den älteren Studien wird bis heute Breckenridge 1959 zitiert, obgleich Autoren aktueller Aufsätze nicht mehr mit allen seiner Ansichten übereinstimmen.

³⁰⁸ Morrisson – Prigent 2013, 578.

Denkmal existierte.³⁰⁹ Die Kombination aus Christus-Ikone und dem Gewand, in dem zumindest die Kaiser der makedonischen Dynastie Christus in den Zeremonien spielen sollten, war ein gewaltiger Schritt in die Richtung eines noch sakraleren Kaisertums.³¹⁰ Die Herrschaft von Kaiser und Christus sowie ihre Nähe zueinander wurde durch die Münze weiter verbreitet, als es die Zeremonien je gekonnt hätten.³¹¹ Mit Christus wurde unter Justinian II., spätestens aber ab Theodora (842–856) und Michael III. (840–842–867), der Kaiser assoziiert und umgekehrt. Die Ähnlichkeit Christi und des Kaisers wurde der Bevölkerung durch das Münzbild deutlich vor Augen geführt.³¹² Das Kaiserbild wurde zu einer Mimese der Ikone Christi.³¹³ Während auf den Solidi Justinians II. noch Christus dominant war, so wurden seit Michael III. Christus- und Kaiserikone geradezu gleichrangig gezeigt, sodass Avers und Revers reine Konventionen moderner Wissenschaftler sind.³¹⁴

Justinian II. nahm in dieser Bildkomposition, wenn man sich Münzen der 5. und frühen 6. Jhs. ansieht, die Rolle des Engels ein, der an das Kreuz greift. Die christlichen Symbole, welche zuvor eher Herrschaftszeichen der Kaiser gewesen waren, wurden mit Christus auf dem Avers und einem das Kreuz wie ein Engel stützenden Kaiser auf dem Revers zum dominanten Bild. Justinian II. wurde so als ein Erfüller der Heilsgeschichte dargestellt.³¹⁵

Außerdem ließ sich Justinian II. mit der Akakia darstellen, die aus der Mappa hervorgegangen war, welche in konsularen Bildern von Kaisern wie Tiberios II. (578–582) zuletzt häufiger verwendet worden war. Von Justinian II. an blieb die Akakia eine geläufige Insignie der Kaiser,³¹⁶ die aber außerhalb der langobardischen Kultur im Betrachtungszeitraum keine Nachahmung finden sollte. Außerdem ersetzte Tiberios II. die Victoria/Engel mit dem Stufenkreuz,³¹⁷ welches in der Folge auch von poströmischen Kulturen übernommen wurde.³¹⁸ Die Ikone Christi wurde zwar auch in Cagliari geprägt, nicht aber in Syrakus und Karthago.³¹⁹

Mit der Absetzung Justinians II. wurde die Pantokrator-Ikone nicht mehr weiterverwendet, weil sie von Justinian II. abgebildet worden war, den man als Tyrannen beschrieb und von dem sich Kaiser distanzieren wollten. So wurde das Stufenkreuz

309 Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 142–144; Lacam 1974, 192–198. Justinian II. nahm in dieser Bildkomposition, wenn man sich Münzen der 5. und frühen 6. Jhs. ansieht, die Rolle des Engels ein, der an das Kreuz greift. Breckenridge 1959, 35.

310 Breckenridge 1959, 36. De Cer II, 40, nach: Moffatt – Tall 2012a, 637–641.

311 Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 142–144; Marsengill 2013, 203–212.

312 Vgl. Maladakis 2008, 342–360; Marsengill 2013, 203–212.

313 Marsengill 2013, 203–212.

314 Metcalf 1997, 216–217.

315 Breckenridge 1959, 35, 91.

316 Dagron 2007b, 203–219.

317 Dahmen 2017, 71–74; Guillou 1993, 164–165.

318 Dahmen 2017, 71–74.

319 Hahn 1981b, 191–196.

wieder zurück in das Bild des Solidus geholt. Dies hatte also nichts mit einer ikonoklastischen Gesinnung späterer Kaiser zu tun.³²⁰ Während Justinians II. erster Nachfolger Leontios (695–698) noch den Loros beibehielt, wechselte dessen Nachfolger Tiberios III. Apsimar (698–705) zu der militärischen Büste mit Speer, welche seit dem 6. Jh. mit Ausnahme von Konstantin IV. (654–668–685) nicht mehr verwendet worden war. Er wandelte dieses Bild jedoch ab, sodass er den Speer vor dem Körper führte. Mit jeder Regierung änderte sich nun das Münzbild, sodass ein Wechsel im Münzbild zum Marker für einen Regierungswechsel wurde.³²¹ Tiberios III. huldigte mit dem Bild eventuell seinem militärischen Hintergrund, schließlich war er vor seiner Rebellion Drungarios. Seine Regierung währte nicht lange, da Justinian II. aus dem Exil zurückkam. Abermals wurde ein neues Bild geprägt, diesmal mit einem jüngeren Christusbild, die alte Ikone hatte Justinian II. schließlich kein Glück gebracht.³²²

Das nachhaltigste Vermächtnis des Tiberios III. war, dass er das Profilbild auf Silbermünzen, die ohnehin zu der Zeit unbedeutend waren, zu Gunsten des Frontalbildes abschaffte,³²³ ebenso war er der letzte Kaiser, der sich auf einem Semissis im Profilbild zeigen ließ.³²⁴

Rasch wurde Justinian II. durch Philippikos Bardanes (711–713) ersetzt, der das letzte Mal in der (ost-)römischen Geschichte ein konsularisches Kaiserbild mit Adlerzepter prägte (Abb. SAuM 2).³²⁵ Seine religiösen Überzeugungen brachten ihn in Konflikt mit dem Papst von Rom. Nach zwei Jahren war auch dessen Herrschaft beendet, es folgte unter Anastasios II. Artemios (713–715) ein erneuter Wechsel des Bildes hin zu der zivilen Chlamysbüste.³²⁶ Der auf diesen folgende ehemalige Finanzbeamte Theodosios III. (715–717) wechselte wieder zu der Büste im Loros. Die größte Besonderheit der Münzen des Theodosios III. und seines Nachfolgers ist jedoch, dass auch Silbermünzen mit dem Solidusstempel geprägt wurden.³²⁷ Theodosios III. war der letzte Kaiser, dessen Name nur in lateinischer Sprache auf Münzen geschrieben wurde.³²⁸ Die Büste im Loros wurde von Leon III. (717–741) wieder zu Gunsten der Chlamysbüste fallen gelassen. Das Gewand und das Kaiserbild zeigten bei den Römern die raschen Regierungswechsel um das Jahr 700 an.³²⁹

³²⁰ Campagnolo 2014, 211–222; Füeg 2007, 131–135.

³²¹ Füeg 2007, 11–14; O'Hara 1989, 321–326; Grierson 1968b, XLI.

³²² Vgl. Kromann 1989, 81–90.

³²³ Guillou 1993, 164–165.

³²⁴ Longuet 1961, 18–22.

³²⁵ Das Adlerzepter gehörte ursprünglich zur Tracht der Konsuln, seit dem 5. Jh. gab es das Zepter mit Kreuz, welches seit dem 7. Jh. der Standardtyp war. Gioles 2002, 63–75.

³²⁶ Füeg 2007, 11–12.

³²⁷ Füeg 2007, 11–14.

³²⁸ Guillou 1993, 164–165.

³²⁹ Vgl. Füeg 2007, 11–14.

Leon III. ließ als letzter Kaiser vor dem 11. Jahrhundert das militärische Kaiserbild prägen, genauer gesagt schaffte er dieses ab,³³⁰ dies ist bemerkenswert, da er selbst militärisch erfolgreich war. Ein erfolgreicher Feldherr, der bei den Soldaten beliebt ist, braucht demnach keine militärische Selbstinszenierung zu betreiben.³³¹ Die Silbermünze unterzog er dem gravierendsten Bildwechsel, da das nun regulär geprägte Miliariesion anikonisch wurde, ähnlich wie später seine Siegel (Abb. SPbS 2). Dieses Verhalten ist nicht allein im Kontext der aufkeimenden Bilderkritik und der arabischen Erfolge im Zeichen des Wortes gegen bilderfreundliche Kaiser zu verstehen.³³² Leon III. trat seit 726 in erster Linie als Verehrer des wahren Kreuzes auf, welches er zum imperialen Zeichen erheben wollte. Nur durch die Verbindung mit fanatischen Bischöfen wurde das Kreuz zu einer Konkurrenz zur Ikone.³³³ Schließlich war das Kreuz eine geringere Provokation für die Araber als eine Ikone, zumal Dirhem und Miliariesion in einem Zusammenhang standen.³³⁴ Außerdem war die Kreuzesverehrung auf der Münze schon lange üblich, bereits Theodosios II. (402–408–450) ließ das Kreuz von Golgotha abbilden, seit Herakleios war das Kreuz ebenso wichtig wie die Kaiserbüste.³³⁵ Die Aussage, dass das Miliariesion die ikonoklastische Münze *per excellence* sei,³³⁶ ist dementsprechend schwierig, schließlich blieb das Miliariesion bis ins 10. Jh. hinein anikonisch, während sämtliche Kaiser ihre Büsten auf die Goldnominalen setzten.³³⁷

Da Leon III. eine Dynastie etablieren konnte, war er seit Justinian II. der erste Herrscher, der wieder seinen Sohn als Mitherrscher ins Bild aufnahm. Dabei wird auf den Münzbildern aus Konstantin V. (720–741–775) zunehmend ein Mann, d. h. das Altern wurde zumindest in Maßen dargestellt.³³⁸ Bemerkenswert ist, dass Konstantin V. aber eine eigene Seite auf dem Nomisma erhält, dafür wurde das Stufenkreuz nicht mehr abgebildet. Diese Lösung wurde bis in die Mitte des 9. Jhs. beibehalten.³³⁹ Unter der syrischen Dynastie wurde es nach Leon III. Usus, die verstorbenen kaiserlichen Vorfahren im Loros ins Münzbild aufzunehmen, während die lebenden Kaiser sich in der zivilen Chlamys zeigten. Die Verbindung des Loros zum Mysterium der Auferstehung und des ewigen Lebens wurde hier noch einmal deutlicher. Parallel kann man deutlich machen, dass die Münzen der syrischen Dynastie keineswegs ikonoklastisch, sondern dynastisch waren und gleichzeitig der Verehrung des Kreuzes dienten.³⁴⁰ Die

330 Füg 2007, 12–14.

331 Vgl. Mansfield 2017, 33–40.

332 Grierson 1973a, 231–232, 251–253.

333 Büchsel 1998, 7–10.

334 Humphreys 2013, 239–244.

335 Campagnolo 2014, 211–222.

336 Morrisson 2015, 41–51; Morrisson 2010, 35–36.

337 Vgl. Campagnolo 2014, 211–222; Morrisson 2015, 41–51.

338 Füg 2007, 12–14.

339 Brubaker – Haldon 2001, 121.

340 Campagnolo 2014, 211–222; Brubaker – Haldon 2001, 122–123.

Stärkung des dynastischen Gedankens unter Leon III. zeigte sich auch darin, dass die Bezeichnung *Porphyrogennetos* für Kinder des Kaisers, die in der *Porphyra* geboren wurden, eingeführt wurde.³⁴¹ Auch wenn andere Familien durch das Zeigen der Mit-herrscher vor und nach den Syrern dynastische Bilder prägten, so ist das Zeigen von lebenden und toten Angehörigen über mehrere Generationen hinweg ungewöhnlich. Ähnlich wie beim *Miliaresion* wäre ein arabischer Einfluss denkbar. Schließlich spielten die „Sohn des ...“-Formeln im arabischen Raum eine große Rolle.³⁴²

740 rebellierte Artabasdos (741–743) gegen Konstantin V., Artabasdos ließ sich mit vier statt drei Haarwellen darstellen und griff an das Kreuz, wie es Justinian II. eingeführt hatte. Seinen Sohn Nikephoros (?742–743) ließ er im *Loros* darstellen, während sein Gegner Konstantin V. im *Loros* seinen verstorbenen Vater zeigte, sodass erstmals Tote in das Münzbild aufgenommen wurden. Konstantin V. und Leon III. hielten auf diesen Münzen ein Stufenkreuz und eine *Akakia*.³⁴³ Das Abbilden von toten Vorgängern zur Legitimation des aktuellen Herrschers, welches auch nur unter der syrischen Dynastie beliebt war, blieb den lateinischen Kulturen bis ins 11. Jh. fremd.³⁴⁴ Da das fränkische Königtum noch keine Kontrolle über die Münzen und ihre Bilder bekommen hatte, blieben Reaktionen darauf aus.

Gegenseitige Einflüsse von Oströmern und Franken sind in dieser Phase nicht feststellbar. Die (ost-)römische Münze funktionierte als Mittel kaiserlicher Selbstinszenierung. Deutliche Bildwechsel zu politischen Neuausrichtungen ebenso wie zu den häufigen Kaiserwechseln machen die Funktion als Informationsträger mehr als deutlich. Mit der Etablierung der syrischen Dynastie wurde die nun weitverbreitete Silbermünze anikonisch, während die *Nomismata* der dynastischen Darstellung dienten.

3.3.7 Exkurs: Der östliche Mittelmeerraum

Auf Justinians II. (685–695; 705–711) Christusmünze mussten arabische Reaktionen folgen, auch wenn die Araber bisher (ost-)römische Münzen, ebenso wie Imitate im poströmischen Raum, zugelassen hatten. Obwohl Kreuze *haram* waren, so war erst mit dem Christusbild eine Stufe erreicht, die gänzlich inakzeptabel war.³⁴⁵ Schließlich zeigte dieses Bild während eines Bürgerkriegs klare imperialistische Ansprüche.³⁴⁶ Die verschiedenen Stufen islamischer Bilderkritik richteten sich in erster Linie gegen vorislamische Steinkulte

³⁴¹ Featherstone 2008, 505–517; zur Propaganda zugunsten der isaurischen Dynastie siehe auch: Morrisson 2015, 56–60.

³⁴² Brubaker – Haldon 2011, 226–227.

³⁴³ Füeg 2007, 15–17; Morrisson 2015, 41–51.

³⁴⁴ Morrisson 2015, 41–51; Kluge 1991, 170–171.

³⁴⁵ Vgl. Foss 2008, 112–118; Hahn – Nebahay 1993, 196–200.

³⁴⁶ Humphreys 2013, 239–244.

etc., in zweiter Linie gegen beseelte Darstellungen von Menschen und Tieren, gleichwohl war letzteres in diversen Phasen islamischer Kulturen möglich. Das Kreuz als Objekt ist somit weniger schlimm als Christus als beseeltes Menschen- und Götterbild.³⁴⁷

Abd el-Malik (685–705) dem Kalifen kam dabei zugute, dass er gegen Zubair (683–692), der als erster im arabischen Raum explizit islamische Münzen geprägt hatte, den Bürgerkrieg gewann. Dies verschaffte Abd el-Malik die nötige Zeit für Reformen, sodass nach 670 bilinguale Inschriften geschaffen wurden.³⁴⁸ Auf die Christumünze reagierte Abd el-Malik, der sich über die Münzen Justinians II. beschwerte, mit den seltenen Münzen aus Palästina, die den Propheten Mohammed zeigen.³⁴⁹ Die araborömischen Typen passten ohnehin nicht mehr zum Erbauer des Felsenndomes und der neuen Frömmigkeit in der arabischen Welt.³⁵⁰ Erst kurz darauf, vermutlich 693 nach dem Sieg von Sebastopolis, wurden Münzen mit dem Bild des stehenden Kalifen geschaffen, die arabische Inschriften trugen und zum Teil Abd el-Malik nannten.³⁵¹ Diese Münzgruppe zeigte als erste im poströmisch-arabischen Raum explizit einen Kalifen statt des Kaisers. Der Kalif wird bärtig, stehend in arabischer Tracht mit Säbel und einer Peitsche gezeigt und erinnert vage an Justinians II. Kaiserbild im Loros. Die Inschriften nennen den Kalifen und tragen ansonsten die üblichen islamischen Floskeln.³⁵² Wenige verweisen auf konkrete Jahre im Zeitraum 693–697, was eine Datierung zulässt.³⁵³ Weitere explizite islamische Bilder waren der betende Kalif zwischen zwei Figuren und die Gebetsnische mit Prophetenlanze.³⁵⁴ Der stehende Kalif wurde in 18 syrischen Münzstätten geprägt, sowohl auf Kupfer- als auch auf Goldmünzen, er ist somit ein Indiz für ein zentralisiertes Münzwesen unter Abd el-Malik.³⁵⁵ Die zweite Seite seiner Münzen zeigte eine Art Säule mit Kranz auf Stufen, für die einige Autoren Erklärungen lieferten, die meist zu komplex oder zu einfach

³⁴⁷ Naef 2014, 49–57. Abbildungen von Kalifen und Tieren sind auf Medaillons, die eben keine regulären Edelmetallmünzen waren, üblich. Das älteste datiert aus der Mitte des 9. Jhs. Daftar 1977, 170–171.

³⁴⁸ Foss 2008, ix–xi, 58–68.

³⁴⁹ Humphreys 2013, 239–244. Justinian II. beschwerte sich auch über die Gestaltung der Papyri. Treadwell 2012, 145–149; Yannopoulos 1993, 35–40. Zu diesem diplomatischen Streit, in dem auch Münzen Erwähnung fanden, siehe auch: Cipolla 1956, 16–20; Breckenridge 1959, 75–77. Die Datierungen nach Theophanes werden in Zweifel gezogen. Morrisson – Prigent 2013, 581.

³⁵⁰ Heidemann 2010a, 170–171. Zu araborömischen Münzen siehe auch: Walker 1956.

³⁵¹ Goodwin 2005, 11–14; Humphreys 2013, 239–244. Abd el-Malik ist auch der erste Kalif, der auf Glas- und Bleigewichten genannt wird, was ebenfalls ein Zeichen seiner tiefgreifenden Reformen ist. Sijpesteijn 2018, 129–131.

³⁵² Foss 2008, 58–68; Foss 2012, 136–137; Goodwin 2005, 23–29. Anhand eines Gedichtes, welches beschreibt, wie Abd el-Maliks Peitsche die Deserteure und das Schwert die Feinde trifft, sowie anhand weniger gut erhaltener Stücke, die den Schwertgurt erkennen lassen, erklärt Goodwin, dass kein Gürtel, sondern eine Peitsche zu sehen ist. Goodwin 2017, 119–122.

³⁵³ Humphreys 2013, 230–231; Heidemann 2010a, 174–181.

³⁵⁴ Hahn – Nebehay 1993, 196–200.

³⁵⁵ Schulze 2010, 11.

scheinen. W. Schulze hält sie für ein Objekt, welches bewusst an astrale Symbolik erinnert, die zu einem akzeptablen Zeichen des Islam werden sollte. Auffällig ist, dass diese Münzen bewusst nicht im christlich dominierten Palästina geprägt wurden, sondern nördlich davon.³⁵⁶ Heidemann schlägt dagegen vor, dass eine bestimmte Säule in Jerusalem gemeint ist, die in anderen Städten für andere monolithische Säulen stehen konnte, die Wahrzeichen der Städte bildeten. Er empfindet die Säule somit als ein Zeichen von „Stolz, Kraft und Sieg“, welches die Zeichen der anderen Religionen verdrängen soll, ohne dass es selbst zu einem islamischen Zeichen wird.³⁵⁷

Mit dem Sieg im Bürgerkrieg gelang es Abd el-Malik (685–705) demnach nicht nur, die Herrschaft zu arabisieren – arabisch wurde die einzige Verwaltungssprache – und zu islamisieren, sondern auch die Edelmetallmünze fest in der Verwaltung des Kalifats zu zentralisieren.³⁵⁸ Die kupfernen Münzen blieben dezentral organisiert³⁵⁹ und wurden bisweilen im Zuge des Metallhandels wie Barren in den fränkischen Raum exportiert.³⁶⁰ Im poströmisch-arabischen Raum ist Abd el-Malik (685–705) der erste sicher bekannte Münzherr. In einer zweiten Reform um 696 ließ er das von ihm eingeführte Bild des Kalifen fallen und schuf das anikonische Bild des Dirhems und Dinars, welches in der folgenden Zeit das typische islamische Münzbild aus kufischer Schrift von Spanien bis Indien werden sollte. Mit diesem Bild setzte das Bilderverbot ein und schuf eine Münze, die der justinianischen völlig konträr war, sowohl bildlich als auch inhaltlich.³⁶¹ Sowohl Justinian II. als auch Abd el-Malik nutzten die Münze bewusst zur Verbreitung politischer Botschaften.³⁶² Allerdings muss weder Justinians II. noch Abd el-Maliks Münzbild einen außenpolitischen Zweck gehabt haben, beide hatten innenpolitische Gegner und beide suchten im selben Zeitraum nach Möglichkeiten, ihre Autorität auszudrücken. Letztendlich wirkten die Bilder wohl sowohl nach innen als auch nach außen.³⁶³ Während Justinian II. sich als Diener Christi stilisierte, so stilisierte sich Abd el-Malik als Diener Allahs, eine gegenseitige Beeinflussung bleibt somit naheliegend.³⁶⁴ Während unter Justinian II. Christus ein Herrschaftszeichen wurde, so wurde unter Abd el-Malik mit der anikonischen Münze das Glaubensbekenntnis ein Herrschaftszeichen.³⁶⁵

356 Schulze 2010, 11–21.

357 Heidemann 2010b, 29–34.

358 Foss 2008, 58–68, 110–111; Foss 2012, 136–137; Goodwin 2005, 11–14.

359 Hahn – Nebehay 1993, 196–200.

360 Ilisch 2014, 152–153.

361 Foss 2008, 58–68, 110–111; Foss 2012, 136–137; Goodwin 2005, 11–14. Vor Abd el-Malik wurden Bilder nach Möglichkeit gemieden, eine Feindlichkeit wird aber frühestens für ihn greifbar, spätestens jedoch 721 mit Yazid II. Sahner 2017, 51–56; Schwedler 2008, 117–118. Zum Missverständnis des vermeintlichen islamischen Bilderverbotes: Müseler 2020b, 125–127.

362 Foss 2012, 136–137.

363 Treadwell 2012, 154–155.

364 Bolin 1968, 231–240.

365 Vgl. Heidemann 2010a, 184–186.

Erst seit 763 wurden die Kalifen konsequent namentlich auf den Münzen genannt,³⁶⁶ nachdem 756/757 erstmals auf den Kalifen auf den Münzen verwiesen wurde. Seit 776–786 wurden Kalif und Prophet gemeinsam im Zentrum der Münze genannt. Ab 802 wurde die Herrschertitulatur komplexer und stärker religiös aufgeladen.³⁶⁷ Auffällig ist, dass gerade um 756/757 auch in den lateinischen Kulturen der Angelsachsen und Franken die Herrschernennung zunahm, insgesamt scheinen arabische und fränkische Münzreformen zeitlich auffällig nah beieinander zu liegen. So wurde in den 820ern auch bei den Arabern eine Münzreform durchgeführt, um die Wirtschaft zu lenken.³⁶⁸

Mit Offa (757–796) ließ ein lateinisch-christlicher König einen Dinar al-Mansurs (754–775) direkt imitieren.³⁶⁹

Es ist naheliegend, dass dieses anikonische Bild, welches schon bald in weiten Teilen des Mittelmeers kursierte, nicht nur Leon III. (717–741), der über die Bilder nachdachte, zum Miliarion verleitete, sondern dass dieses Bild auch Auswirkungen auf die Franken hatte, welche mit den Arabern in Kontakt kamen und spätestens seit Pipin (741–751–768), wenn nicht wahrscheinlicher seit Karl Martell (717–741), zu anikonischen Münzbildern neigten.³⁷⁰ Schließlich prägten die Franken im Süden der *Gallia* bewusst Denare, die sich besser mit dem Dirhem verrechnen ließen als mit den Denaren des Nordens.³⁷¹

Diese Anpassung wurde mit der Reform Karls des Großen (768–814) von 793 abermals verstärkt, folglich wurden Denare, Dirhems und Dinare in Italien regelmäßig vergesellschaftet gefunden.³⁷²

Epigraphisch ist auffällig, dass für die Araber Titel aus vorislamischer Zeit nicht in Betracht kamen, sodass säkulare Titel nur begriffen wurden, wenn sie sich vom Kalifen herleiteten, dies unterscheidet sie von (post-)römischen Kulturen, die aufgrund ihrer römischen Tradition auch vorchristliche Titel nach der Konversion nutzen konnten.³⁷³

Spätestens ab 860 gab es feste Wechselkurse für Dirhems und Denare, die unter anderem in Venedig vergesellschaftet gefunden wurden.³⁷⁴ Von 800 bis in die Mitte des 10. Jhs. wurden zahlreiche Dirhems in West- und Nordeuropa eingeführt.³⁷⁵

³⁶⁶ Bates 2017, 89–99.

³⁶⁷ Drews 2009, 150–153.

³⁶⁸ Drews 2009, 231; Bolin 1968, 231–240.

³⁶⁹ Gannon 2003, 31–33. Nach North könnte auch eine südfränkische Imitation Vorbild für Offa bzw. seine Monetarien gewesen sein. North 1963, 52–53.

³⁷⁰ Vgl. Bolin 1968, 231–240; Drösser 2011, 95–96, 101.

³⁷¹ Hilberg 2014, 142–148; Witthöft 1985, 416–418.

³⁷² Hilberg 2014, 145–148; Witthöft 1985, 416–418; Witthöft 1993, 503–524; Borgolte 2014, 21–23; Ilisch 1999; Ilisch 1999, 14–15.

³⁷³ Drews 2009, 421–422.

³⁷⁴ McCormick 2001, 319–323.

³⁷⁵ Ilisch 2020a, 136–137.

Von zusehends arabisierten Münzen oströmischen Vorbilds ging man in den 690ern unter Abd el-Malik dazu über Bildnisse des stehenden Kalifen, eventuell sogar des Propheten zu prägen. Ende der 690er wurde dieses Bildprogramm zu gunsten reinepigraphischer Münzen in sämtlichen Metallen eingestellt. Das Kalifat unterschied sich dadurch nur kurz von seinen Nachbarn, schließlich gingen sämtliche Nutzer von Silbermünzen um 700 zu überwiegend anikonischen Typen über.

3.4 Münze und Siegel im Vergleich

Während der fränkische König in der Münze nahezu nicht repräsentiert wurde und auch die letzten Hausmeier nur partiell erwähnt wurden, nannten die fränkischen Siegelbilder konsequent die Könige.

Der Grund für diese große Diskrepanz ist, dass die Münze durch das Edelmetall einen Wert hatte und dass die Franken lange schon daran gewöhnt waren, dass der Wert der Münze durch Monetarier sichergestellt wurde, das heißt der König war kein Bürge für die Qualität der Münze. Beim Siegel, auch wenn der König selbst dieses nicht führte, war die Sache anders, es sollte rechtlich relevante Dokumente beglaubigen und eine Legitimation auf Dauer schaffen, weshalb es notwendig war, dass der König als zumindest formal höchste weltliche Instanz das Rechtsgeschäft sicherte.

Interessant ist hierbei durchaus, dass die Siegel der ersten Könige in neuweströmischer Zeit wahrscheinlich wie jene der Hausmeier ohne Inschrift waren, während die königlichen Siegel der frühen Silberzeit den kompletten Titel und Namen in der Inschrift führten.³⁷⁶ Ziel war es, in einer Gesellschaft von Analphabeten mit dem Siegel die Unterschrift zu ersetzen,³⁷⁷ dennoch musste das Siegel wiedererkannt werden. Bedenkt man, dass der König ohnehin die Siegel nicht führte, so diente die Inschrift, welche den König nennt, dem Referendar so, wie eine elektronische Signatur des Behördenleiters einem modernen Sekretariat dient, als adäquater anerkannter Ersatz.

Die Situation war bei den Hausmeiern maßgeblich anders, ihre Siegel waren vermutlich zu Beginn eher privater Natur und dienten somit als Verschlusssiegel, also als Erkennungszeichen. Eine Inschrift war dementsprechend nicht nötig, da das Bild von ihnen geführt und von den Empfängern ihrer Botschaften wiedererkannt wurde. Ihre Siegel wurden eben nicht fremdgeführt. Mit dem Erstarken der Hausmeier, insbesondere während des Interregnums, rückten ihre Siegel an die Stelle des königlichen Urkundensiegels. Da ihre bisher geführten Siegel bekannt und akzeptiert waren und sie keine Rangerhöhung vorgenommen hatten, nutzten sie diese als Urkundensiegel.

³⁷⁶ Stieldorf 2001, 135–166; Stieldorf 2012, 209–213; Schramm 1954a, 233–234; Dalas 1991, 80–94, 96, 124.

³⁷⁷ Meuthen 1965, 186–187. Karl der Große selbst konnte vermutlich zwar lesen, aber nicht schreiben. Wendehorst 1986, 9–33.

Dabei traten sie aller Wahrscheinlichkeit ihr Siegel nicht an Referendare ab, schließlich wussten sie darum, wie man sukzessive entmachteter werden kann.

Auch wenn bei den Römern Solidus- und Siegelbild einander zusehends glichen, beide gingen ja auf den Kaiser zurück,³⁷⁸ so sind für diese Phase auch hier deutliche Unterschiede zu erkennen. So ist kein Siegel Justinians II. (685–695; 705–711) mit Christusbild bekannt, viele Kaiser des 7. Jhs. bis zu Leon III. (717–741) nutzten eine Marienikone im Siegelbild, während statt dieser das Stufenkreuz das Solidusbild zierte. Auch Leon III. glied die Bilder nicht aneinander an, sondern verschärfte eher noch die Differenzen durch die Einführung des anikonischen Siegelbildes.³⁷⁹

Unterschiede zwischen Siegelbild und Solidusbild waren demnach in dieser Phase noch die Normalität, ohne dass dem Unterschied eine Wertung oder ein großer Zweck zu Grunde liegen muss. V. Penna mutmaßt, dass das Siegel eher dazu diene, persönliche und religiöse Empfindungen des Kaisers auszudrücken, da es einem begrenzteren Personenkreis zugänglich war, wohingegen die Münze der Darstellung der Facetten des Kaisertums diene.³⁸⁰

Die bekannten langobardischen Siegel standen in einer gänzlich anderen ikonographischen Tradition als die langobardischen Tremisses, allerdings können die Siegel dieser Zeit auch keinem König mit Gewissheit zugeordnet werden.³⁸¹

Die im Gegensatz zur Münze einem deutlich begrenzteren Personenkreis zugänglichen Siegel differierten in dieser Phase in allen betrachteten Kulturen deutlich von der Münze. Bei den Franken ist dies schon dadurch deutlich, dass die Könige im Münzwesen faktisch nicht präsent waren. Bei den Oströmern wiederum liegt in den Siegeln ein etwas stärkerer Fokus auf persönlichen und religiösen Überzeugungen als auf den Münzen, die die Facetten des Kaisertums ausdrücken.

³⁷⁸ Vgl. Rickelt 2012, 103–114.

³⁷⁹ Nesbitt – Morrisson 2009, 48–61; Grierson 1968b, 402–690; Grierson 1973a, 225–282.

³⁸⁰ Penna 1999, 261–274.

³⁸¹ Arslan 2006, 14–15.

4 Beginn der neuromischen Kultur (M. 8. Jh. – 1. H. d. 9. Jhs.)

Der Papst von Rom benötigte Pippin (751–768) als Unterstützer gegen die Langobarden. In den 750er Jahren pflegte Pippin parallel rege Kontakte zu Konstantinopel, ob er durch den Kaiser oder durch den Papst zum Patrikios erhoben wurde, ist indessen mit einer gewissen Unsicherheit der Überlieferung verbunden. Klar ist jedoch, dass Pippin im Einverständnis mit dem Herrn Roms und dem Herrn des Neuen Roms zum König wurde. Der fränkische König integrierte sich somit wieder in die (ost-)römisch-mediterrane Welt, die beiden Roms rangen um verstärkten Einfluss und Unterstützung der Franken. Diese Veränderung in der fränkischen Herrschaft, in der politischen Diplomatie der europäischen Mächte und der nun expansiveren Ausrichtung des gestärkten fränkischen Königtums führte zur frühen neuweströmisch-fränkischen Kultur.¹ Bemerkenswert bleibt, dass trotz dieser Kontakte kein erkennbares Wissen und Erforschen der politischen Nachbarn im Osten durch die Franken erfolgte, während die Kaiser in Konstantinopel über Herrschaftswechsel, Königserhebungen und Ähnliches bei den Franken informiert waren. Mit den Angelsachsen und Iren pflegten die Franken dagegen einen intensiven Austausch, der vermutlich sprachlich, kulturell und religiös einfacher war als mit der griechischsprachigen Welt.²

Die gestiegene Macht der Hausmeier unter Karl Martell (717–741) gepaart mit einem seltenen Frieden ermöglichten Pippin Reformen und die Königsherrschaft, die für die Bevölkerung zunächst keinen Unterschied, aber eine sakrale Legitimation möglich machte, die Karl der Große (768–814) durch seine weiteren Expansionen aufgreifen musste.³

Von dieser *Aemulatio Imperii*, in der sich die *regna* an der Kultur des *Imperiums* orientierten, ging Karl der Große um 800 zur *Translatio Imperii* über, indem er sich selbst von den Franken Kaiser nennen ließ.⁴ Erst mit dieser Wende entstanden Negativbilder vom (ost-)römischen *Imperium*.⁵ Ein Problem war das Kaisertum Karls des Großen jedoch für die *Basileia* nicht. Zwar kamen immer wieder Rang- und Titelfragen auch gegenüber seinen Nachfolgern auf, Konflikte waren aber in erster Linie in der italienischen Lokalpolitik begründet, in der beide Imperien direkt aufeinandertrafen.⁶

1 Christie 2010, 167–170; Brandes 2018, 63–79; Brandes 2020, 279–289; Jussen 2014b, 59–61. Zum Patrikios-Titel im fränkisch-langobardischen Raum siehe auch: Schramm 1929, 59–63.

2 Fried 2012, 97–110, 110–118.

3 Körntgen 2009, 367–386.

4 Chrysos 2003, 13–19.

5 Goetz 2016, 78–79.

6 Hehl 2020, 41–78.

4.1 Siegel

4.1.1 Gebrauch und Verbreitung des Siegels

Aus dem Konflikt zwischen Hausmeier und Königsurkunde ging das Urkundenwesen der neuromanischen-fränkischen Könige hervor. Aus dem Herrscherreskript wurde eine Einzelurkunde, auf deren Existenz das Recht fußte. Das Siegel wurde erstmals in der Geschichte zum wichtigsten Beglaubigungszeichen,⁷ auch wegen des steigenden Analphabetismus.⁸ Das Siegel wurde nicht nur bei den Franken, sondern auch bei den Oströmern zum wichtigsten Beglaubigungszeichen, so nennt die *Corroboratio* im 9. Jh. und in der 1. H. d. 10. Jhs. nur das Siegel als Beglaubigungszeichen, erst mit der 2. H. d. 10. Jhs. tritt die Unterschrift in der *Corroboratio* hinzu.⁹

Unter Karl dem Großen (768–814) wurde selbst von einfachen Priestern der Besitz eines Siegels erwartet.¹⁰ Neben dem Herrschersiegel führte Karl der Große ein gesonder-tes Gerichtssiegel, ein Phänomen, welches bis zu der Zeit Karls des Einfältigen (893–923) zu beobachten ist.¹¹ Die Könige unterschrieben keine Urkunden mehr, sondern setzten seit Karl dem Großen den letzten Strich in das Monogramm. Dem Monogramm gegenüber wurde das Siegel auf der Urkunde angebracht.¹² Für die Herrscher von Ludwig dem Deutschen (817–876) bis Otto III. (983–1002) fällt auf, dass einige von ihnen mehrere Siegel parallel benutzten, eine Erklärung hierfür konnte bislang nicht gefunden werden.¹³ Während merowingische Könige noch Siegelringe verwendeten, so griffen Pippin (741–751–768) und seine Nachfolger auf Petschafte zurück.¹⁴

Wie R. McKitterick deutlich macht, entstanden auch in der Abwesenheit des Königs Urkunden in seinem Namen, die Herrschaft funktionierte somit über gute Kommunikation. Sowohl der Siegelstempel als auch der Abdruck selbst sorgten für die Präsenz des Herrschers an Orten, die er selbst nicht bereiste.¹⁵

Ludwig dem Frommen (813–840) wurde bei seiner Absetzung 833 sein Siegelstempel abgenommen, erst 837 erlangte er das symbolisch wichtige Würdezeichen zurück,¹⁶ in der Zwischenzeit siegelte er mit einer Replik.¹⁷ Fränkische Herrscher vom 9. bis zum 11. Jh. stellten nicht viel mehr als vier bis fünf Diplome im Monat aus, eine

7 Classen 1977, 204–210, 238–239; Pfeifer 2002a, 20–21.

8 Rohr 2015, 92–95; Wendehorst 1986, 9–33.

9 Oikonomides 1983, 147–148.

10 Bresslau 1958, 682–686.

11 Dalas 1991, 16–17.

12 Keller 1998, 406.

13 Erben 1907, 180.

14 Schulze-Dörrlamm 2009.

15 McKitterick 2009, 357–368.

16 Fourlas 1971, 98–113.

17 Schramm 1983, 44, 156–157.

jede Untersiegelung einer Königsurkunde war somit ein feierlicher und besonders zeremonieller Akt.¹⁸

Eventuell wurden Goldsiegel bereits im 8. Jh. in der *Basileia* eingeführt, bis 1204 blieben sie ein kaiserliches Vorrecht.¹⁹ Sicher zu belegen sind diese im oströmischen Raum erst für die Kaiser ab Basileios I. (866–867–886), im Gegensatz zu Bleisiegeln wurden sie nur sehr selten verwendet und hatten zugleich einen hohen Wert, sodass sie kaum außerhalb des Vatikan und des Athos überliefert wurden. Je nach Rang erhielten Empfänger verschieden schwere Goldsiegel, die wie Bleisiegel bis ins 11. Jh. hinein mit Bulloteria geprägt wurden.²⁰

Karolingische Siegel waren bis zu doppelt so groß wie merowingische, die kapeingischen übertrafen die karolingischen noch einmal mehr an Größe. Im Verlauf des Frühmittelalters nahm somit die Größe lateinischer Wachssiegel zu.²¹

Das Siegel wurde das wichtigste Beglaubigungszeichen auf Urkunden der Oströmer und Franken. Die Könige der Letzteren siegelten nun mit Petschaften statt Ringen. Von jedem Priester wurde der Besitz eines Siegels unter Karl dem Großen erwartet. Fränkische Könige führten oft mehrere Siegel parallel.

4.1.2 Einführung des Gemmensiegels

Altrömische Gemmen²² waren unter den Großen der Franken und Langobarden sehr beliebt und wurden auch als Besatz von Fibeln oder als Schmucksteine in Ringen gebraucht. Durch letztere Verwendung waren Gemmen als Siegel den Großen der Franken geläufig.²³ Hinzu kam, dass ihnen auch aufgrund ihrer Erwähnung in der Heilsgeschichte magische Kräfte zugeschrieben wurden.²⁴ Schließlich hatten Franken wie auch Angehörige

¹⁸ Ausführlich wird die Erstellung und Nutzung einer Urkunde nebst ihrer Untersiegelung von Rappert, *Casus Sancti Galli* 3 [7–8]; 6 [14–15], nach: Steiner 2002, 160–164, 178–182; geschildert. Keller 1998, 427–431.

¹⁹ Cheynet – Caseau 2012, 133–148.

²⁰ Oikonomides 1985, 8. Grierson 2001a, 191–205; Zacos – Vegler 1972b, 4. De Cer II, 48 nach: Moffatt – Tall 2012a, 686.

²¹ Giry 1893, 630–632.

²² Ein Grundproblem bei der Erforschung der Gemmensiegel ist, dass es für eine lange Zeit nicht einmal Corpora für die Gemmen altrömischer Kaiser gab. Zazoff 1983, 307–308.

²³ Ament 1991, 401–424; Zwierlein-Diehl 2008, 237–240; Zwierlein-Diehl 2007, 253. Zur Nutzung altrömischer Gemmen im poströmischen Raum siehe auch: Wiegartz 2004, 224–234. Auch Skandinavien scheinen Siegelstempel als Schmuck weiterverwendet zu haben, wie der Fund einer Matrize Balduins IV. von Flandern in Skandinavien nahelegt. Andersen 2018, 201–202; Meier 2015, 348–357.

²⁴ Simonet 2019, 362–363; Zwierlein-Diehl 2008, 252–253. Exodus 28, 6–21; 28, 30–36; 35, 4–11; 39, 1–31, nach: Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung 1999, 79–80, 87, 91. Walafrid Strabo, *Carmina* LIV, 16–19, nach: Dümmler 1884, 400.

anderer postromanischer Kulturen die Vorliebe der Römer des 4. Jhs. für Gemmen aus der frühen Kaiserzeit als Schmuck und Statussymbol übernommen.²⁵ Es ist somit anzunehmen, dass Karl Martell (717–741) und sein Sohn Pippin (741–751–768) ebenso wie ihre Vorgänger und Nachfolger ebenfalls im Besitz von Gemmensiegeln waren, die sie als Verschlussiegel nutzten. In seltenen Fällen war auch eine Untersiegelung denkbar.²⁶ Aus diesem Gebrauch heraus behielt Pippin das Gemmensiegel als König bei und es wurde zur üblichen Norm und Tradition für seine direkten Nachfolger, Gemmensiegel zu nutzen.²⁷ Pippin hatte auch keine königlichen Zeichen zur Verfügung, auf die er sich hätte berufen können, schließlich waren die letzten fränkischen Könige schwach gewesen und ihre Siegel von Referendaren geführt worden, Monogramme wiederum wurden von sämtlichen Großen verwendet. Das Naheliegendste war, das persönliche Siegelzeichen beizubehalten.²⁸ Zugleich demonstrierte er mit diesem Siegel eine Nähe zu den fränkischen Großen, welche die Hauptempfänger des Siegels waren, und eine Distanz zu seinen Vorgängerkönigen.²⁹ Pippins Nachfolger nutzten überwiegend Kaiserbilder und trafen somit eine Auswahl, die zwar nichts über ihre tatsächliche Erscheinung, wohl aber über ihr Verständnis von Herrschaft aussagt.³⁰ Auch wenn die Franken vermutlich nicht immer wussten, welchem Kaiser ihr Porträt ursprünglich gehörte, so gab es mit Sicherheit durch Münzen Ideen davon.³¹ Die juristische Wichtigkeit des Siegels bedingte, dass kein Kaiser/König im Siegelbild stark von seinem Vorgänger abweichen wollte.³² Gleichzeitig diente dieses Phänomen dazu, die in der Intitulatio einer Urkunde ausgedrückte Herrscherwürde bildlich dem Leser zu vergegenwärtigen.³³

Vom späten 9. Jh. bis ins 11. Jh. wurden sowohl Gemmen auch als Siegel von Fürsten und religiösen Funktionsträgern besonders in Lothringen und dem ostfränkischen Raum verwendet, abermals handelte es sich überwiegend um antike Originale.³⁴ Dennoch machen Gemmensiegel nur einen Bruchteil von ca. 1 % aller mittelalterlichen französischen Siegel aus. 5 % von diesen wurden vor 1150 genutzt. Diese Gruppe gehörte zu weiten Teilen Königen der Franken des 8.-10. Jhs.³⁵

Im Zuge der sogenannten karolingischen Renaissance, der die sogenannte makedonische Renaissance mit einem Anstieg des oströmischen Gemmenschnitts vorangegangen war,³⁶ wurden im fränkischen Raum Gemmen und Stempel häufig nach altrömischen

25 Platz-Horster 2011, 225–227.

26 Stieldorf 2012, 209–213; Schramm 1983, 34.

27 Stieldorf 2012, 209–213; Schramm 1983, 148.

28 Garipzanov 2008, 170–172.

29 Garipzanov 2008, 216–219; Vgl. Stieldorf 2001, 135–166.

30 Stieldorf 2012, 209–213; Wiegartz 2004, 233–234.

31 Wiegartz 2004, 233–234.

32 Garipzanov 1999, 213–215.

33 Keller 1998, 438.

34 Chassel 2004, 43–53.

35 Simonet 2019, 358–361.

36 Volbach 1975, 199–204.

Vorbildern nachgeschnitten. Dies wurde ab dem 3. Viertel des 9. Jahrhunderts die übliche Methode, um Königssiegel herzustellen,³⁷ sodass romano-fränkische Hybride entstanden, mit denen das (ost-)römische Bild wie im Beispiel des Kristalls Lothars II. (855–869) in die fränkische Gegenwart übertragen werden konnte.³⁸ Siegel, die als Steinschnitte entstanden, gleich ob aus Edelsteinen oder Bergkristallen geschaffen, waren die dominanten Siegel der Herrscher von der Mitte des 8. Jhs. bis zum späten 10. Jh.³⁹

Im Normalfall wurde eine Gemme durch eine Matrize gefasst, welche die fränkische Legende führte. So war bei gleichbleibendem Siegelbild der Wechsel von Titeln möglich und auch das Vererben eines Siegels einfacher. Ludwig der Deutsche (817–876) ließ eine seiner Gemmen viermal mit einer neuen Matrize versehen.⁴⁰ Gleichzeitig diente dieses Merkmal zur Unterscheidung von fränkischen und (ost-)römischen Originalen, denn die Feldherrnsiegel Ludwigs des Deutschen sind aus einem Stück inklusive Bild und Umschrift geschnitten.⁴¹

Neue Umschriften dienten auch zur Umdeutung des Bildes, so konnten aus Götter- und Kaiserbildern die Bilder von Heiligen, Bischöfen und Königen werden.⁴²

Altrömische Gemmen waren bereits durch die Großen der frühfränkischen Zeit zum Siegeln verwendet worden. Als Hausmeier hatte Pippin III. bereits mit Gemmen Urkunden untersiegelt. Aus dem Gebrauch heraus behielten Pippin und seine Nachfolger das Gemmensiegel als Könige bei, zumal es kein brauchbares Vorbild gab, schließlich waren die Merowinger mit ihrer langhaarigen Büste auf Siegeln, die durch Referendare geführt wurden, abgelöst worden. Gleichzeitig konnte das römische Erbe, welches mit Titel wie *Patricius Romanorum* angetreten wurde durch die neuen Bilder unterstrichen werden.

4.1.3 Götterbilder und Bacchantinnen als Zeichen christlicher Könige

Das vermeintliche Wachssiegel Pippins (741–751–768)⁴³ von 750 soll einen Christus zeigen, was insoweit bemerkenswert ist, als dies während des Bilderstreits für einen Kaiser in Konstantinopel nicht denkbar schien.⁴⁴ Karl dem Großen (768–814) wäre diese

³⁷ Dalas 1991, 16–17. Ein Beispiel für ein durch die Franken geschnittenes Siegel ist das Lothars. Deér 1955a, 48–108. Weitere Beispiele: Demay 1877, 65.

³⁸ Kornbluth 1997, 46–49; Zwierlein-Diehl 2008, 267–268.

³⁹ Kahsnitz 2005, 173–175.

⁴⁰ Kornbluth 1997, 46–49.

⁴¹ Garipzanov 2008, 222–223.

⁴² Wiegartz 2004, 230–231; Meier 2015, 358–359.

⁴³ Pippin pflegte enge Beziehungen zu Kaiser Konstantin V. und gestand diesem die süditalischen Patrimonien als Kompensation für das Exarchat Ravenna und das Dukat Rom zu. Auch wenn der Papst den Titel *Patricius Romanorum* Pippin überbrachte, so war es wohl Konstantin V., der ihm diesen Titel zukommen ließ. Brandes 2018, 68–73.

⁴⁴ Dalas 1991, 91.

Idee wohl nicht gekommen, schließlich attackierte er die Ikonodulie in den *libri Carolini*, gleichwohl war die Darstellung Christi bei den Franken möglich, nur nicht die Verehrung des Bildes.⁴⁵ Grundlage für die fränkische Haltung war ebenso wie für die meisten Lateiner Gregor der Große (590–604), der Bilder als Hilfsmittel für Analphabeten ansah.⁴⁶ Gleichzeitig bemühte sich Karl in seinem imperialen Streben darum, ein frommer König zu sein, sodass er sich mit theologischen Fragen auseinandersetzen musste.⁴⁷ Das Christussiegel, welches nur äußerst fragmentarisch überliefert ist, blieb ein Versuch ohne Nachahmer.

Nach 751 griffen die fränkischen Könige überwiegend auf antike Bilder zurück.⁴⁸ Pippin nutzte 751 als Hausmeier einen jugendlichen Augustus mit *Paludamentum* im Profil, 753–766 eine Gemme mit einem bärtigen Bacchus en face, der Ranken im Haar hat (Abb. SCeS 2, NCeS 1).⁴⁹ Karl der Große nutzte ein Siegel ohne Umschrift, welches Jupiter Serapis zeigte,⁵⁰ sowie eines mit Umschrift, welches sich auf einen Philosophen oder Kaiser, eventuell Antoninus Pius (138–161) oder Commodus (177–180–192), bezog (Abb. NCeS 3).⁵¹ Sein Bruder Karlmann (768–771) griff auf das Bild der Libera mit einem Haarknoten zurück, in dem sich Ranken befinden könnten. Von G. Hiebaum und P. E. Schramm wurde sie als Bacchantin/Mänade gedeutet (Abb. NCeS 2).⁵² Ludwig der Fromme (813–840), Lothar I (814–855).–II. (855–869), Ludwig II. (839/40–844–875) und Karl der Kahle (838–877) nutzten ebenfalls altrömische Gemmen. All diese Bilder drückten eine römische Identität aus.⁵³ Sie genügten als Zeichen des Königs, um den Inhalt eines Schreibens zu garantieren, vielleicht taten sie dies für eine gewisse Zeit sogar besser als neugeschnittene Stempel, da der Stil und die Qualität nicht erreicht wurden.⁵⁴

Bereits um 814 wurde der Einfluss dieses rein altrömischen Bildes zurückgedrängt, da Ludwig der Fromme nach neuen kaiserlichen Zeichen suchte und eigene Bilder geschnitten wurden.⁵⁵ Die fränkische Gemme zeigte den Kaiser mit Schnurr- und Backenbart im Profil mit Lorbeerkranz (Abb. NCeS 4).⁵⁶ Dieser Kranz blieb ein Anachronismus, den die Franken bis ins späte 9. Jh. regelmäßig abbildeten, schließlich trugen sie Kro-

45 Bonne 1999, 79–81; Thümmel 1997, 972–974. Die Rolle und Haltung Theodulfs von Orleans im Bilderstreit erläutert Drews 2009, 323.

46 Wittekind 2007, 187–188; Alföldi 1999, 22, 27.

47 Wood 2001, 185–194.

48 Demay 1880, 78.

49 Garipzanov 1999, 213–215; Hiebaum 1931, 13; Mabillon 1709, 384–385; Schramm 1983, 148. Zur Kritik an der Deutung als Antoninus Pius oder Commodus, siehe: Zwierlein-Diehl 2008, 242–243.

50 Demay 1877, 13; Hiebaum 1931, 14–15; Stieldorf 2012, 209–213; Schramm 1983, 34–35.

51 Garipzanov 1999, 213–215; Hiebaum 1931, 14–15; Stieldorf 2012, 209–213; Schramm 1983, 34–35.

52 Garipzanov 1999, 213–215; Hiebaum 1931, 14; Schulze 1998, 215; Schramm 1983, 34; Erben 1907, 174.

53 Garipzanov 1999, 213–215.

54 Schramm 1983, 34–35.

55 Vgl. Garipzanov 1999, 213–215; Schramm 1983, 43; Dalas 1991, 98.

56 Hiebaum 1931, 15; Schramm 1983, 43.

nen, keine Lorbeerkränze, wie sie auf altrömischen Abbildungen vorkamen, die sie nutzten und imitierten.⁵⁷

Bereits 830 ließ Ludwig der Deutsche (817–876) das erste wächserne Feldherrnsiegel schneiden, welches eine Profilbüste mit Schild und Lanze zeigte, die mit einem mit Edelsteinen und einem Dreiblatt verzierten Diadem gekrönt war (Abb. NCeS 5).⁵⁸ Krieg war ständig präsent, doch wie intensiv Könige daran teilnahmen, war unterschiedlich. Während Karl der Große an jedem Krieg beteiligt war, so er nicht mehrere gleichzeitig führte, war Ludwig der Fromme fast nur dann anwesend, wenn sich der Krieg gegen ihn direkt richtete, also gegen rebellierende Herrschaftsträger wie seine Söhne. Der König als Feldherr entsprach somit der fränkischen Realität.⁵⁹ Die Lanze war ein Herrschaftszeichen des Frühmittelalters, es scheint denkbar, dass bereits Karl der Große die Heilige Lanze besaß, zwischen Ludwig II. (It.) und Karl dem Kahlen kam diese nach Modena, über Rudolf II. (Bur.) (912–937) an Heinrich I. (Ofr.). Die Deutung der Lanzen auf fränkischen Königsbildern ist dementsprechend unabhängig vom Besitz der heiligen Lanze und hängt vielmehr an der Idee der Lanze als Herrschafts- und Feldherrnzeichen.⁶⁰

Ludwig II. (It.) nutzte primär eine Gemme mit einem bartlosen Profilkopf, eventuell Gaius Julius Caesar (†44 v. Chr.), 854 griff er aber auf einen Januskopf zurück.⁶¹ Karl (Provence) (855–863) nutzte ähnlich wie Karlmann (Pippins Sohn) und Karlmann (865–876–880) (Bayern) eine langhaarige Profilbüste, die eine Art Dutt trägt, wobei nicht eindeutig ist, ob es sich um eine Frau oder um einen Apoll handeln soll. Die altrömische Gemme war viereckig, wodurch sich das Siegel deutlich von den zeitgenössischen unterschied.⁶² Arnulf (887–899) griff provisorisch wie die beiden oben genannten Könige namens Karlmann 887–888 auf eine – nicht dieselbe – altrömische Gemme mit einer Bacchantin zurück.⁶³ Da für Karlmann (Bayern) die Bacchantin nur für eine kurze Phase zu Beginn seiner Königserhebung zu belegen ist, wurde sie wohl aus der Not genutzt. Sein Hauptsiegel orientierte sich mit einer gekrönten Profilbüste am Bleisiegel Ludwigs II. (It.).⁶⁴

In der Zusammenschau der fränkischen Siegel nach 751 fällt auf, dass als Herrscherfigur mehrheitlich eine kurzhaarige Büste mit gefibeltem Mantel, häufig mit einem Lorbeerkranz, genutzt wurde.⁶⁵ Hierunter fallen auch Pippin I. (Aquitainen) (814–838), der eine Gemme nutzte, die eventuell Domitian (81–96) gehörte (später nutzte er eine bartlose gekrönte Profilbüste mit Mantel). Ludwig der Deutsche verwendete Ha-

⁵⁷ Schramm 1955c, 377–417.

⁵⁸ Hiebaum 1931, 16–17; Posse 1909, 10.

⁵⁹ Scharff 2015, 278–283, 297–298.

⁶⁰ Vgl. Matzke 2019, 82; Worm 2000, 179–216; ähnlich auch: Seelbach 2018, 70–72.

⁶¹ Hiebaum 1931, 18–19; Erben 1907, 174. Den Januskopf zieht P. E. Schramm 1983, 163 in Zweifel.

⁶² Hiebaum 1931, 20–21. Das Siegel ist nur an einer Urkunde von 861 überliefert. Poupardin 1920, LV.

⁶³ Hiebaum 1931, 23; Erben 1907, 174; Schramm 1983, 180–181; Zwierlein-Diehl 2007, 254.

⁶⁴ Schramm 1983, 64.

⁶⁵ Demay 1880, 78.

drian (117–138) mit Vollbart und lockigem Haar (833–865, 867–875). Lothar I. (814–855) nutzte wohl eine Gemme des Alexander Severus (222–235) (auch Gordian III. (238–244) und Caracalla (211–217) wurden als Vorbilder genannt), die einen Panzer an den Oberarmen andeutet und somit militärisch war (Abb. NCeS 6).⁶⁶ Auch Karl der Kahle nutzte ähnliche Bilder.⁶⁷ Wie in vorhergegangenen Kapiteln erwähnt, war die Langhaarigkeit keine Notwendigkeit, um als fränkischer Herrscher legitimiert zu sein, die Franken knüpften seit Pippin eher durch die Salbung als durch die Haartracht an die Helden des Alten Testaments an.⁶⁸ Insgesamt tendierten die fränkischen Könige und Kaiser nach Pippin dazu, Gemmen zu nutzen, die einen altrömischen Kaiser oder zumindest einen Mann zeigten.⁶⁹ Die Jupiter-Serapis-Darstellung Karls des Großen wurde wahrscheinlich ebenfalls als der Kaiser mit Krone gedeutet.⁷⁰

Zu bemerken ist, dass auch in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kaiserzeit im oströmischen *Imperium* pagane Bilder und Szenen auf Gemmen, die Teil des Kirchenschmuckes wurden, toleriert wurden. Gründe hierfür waren wohl der hohe Wert der Steine und der künstlerischen Darstellung, die Pracht der alten Kaiserzeit, die durch die Steine Christus und der Kirche zu Teil wurde und die allegorische Umdeutung von Szenen zu christlichen Tugenden. Auch in Hinblick auf Götterstatuen verfuhr viele Kaiser tolerant und nutzten sie als Schmuck statt zur Verehrung.⁷¹ Hinzu kommt, dass auch die biblischen Israeliten bei der Flucht aus Ägypten Wertgegenstände auf Gottes Geheiß hin mitnahmen, die wohl pagane Szenen trugen.⁷² Denkbar scheint, dass fränkische Könige ähnlich dachten und auf die Gemmen trotz ihres heidnischen Inhaltes zurückgriffen, um sich im Lichte der römischen Vergangenheit zu sonnen und an der hohen Kunst des Schnittes zu erfreuen. Für die Franken ist kaum vorstellbar, dass die heidnischen Bilder, die sie als Siegel nutzten, ihre alte Bedeutung behalten hatten, sie müssen umgedeutet oder wenigstens neutral belegt worden sein.⁷³ Gemmensiegler des 13. und 14. Jhs. verstanden oftmals das ursprüngliche Bild nicht oder sie deuteten es bewusst um, sodass aus einer Victoria ein Engel, aus Mars Michael etc. wurde.⁷⁴ Spätestens mit der Kaiserkrönung Karls des Großen wurde

66 Kornbluth 1990, 55–62; Hiebaum 1931, 16–19; Schramm 1983, 160, 164. Zu Ludwig dem Deutschen auch: Pfeifer 2002b, 35–139.

67 Hiebaum 1931, 16–19.

68 Drews 2009, 87–90; Drews u. a. 2015, 211–214.

69 Roman 1912, 70–75; Erben 1907, 174.

70 Zwierlein-Diehl 2008, 242–243.

71 Sena Chiesa 2011, 229–238. Hierzu forschte bereits: Furtwängler 1900, 374–375.

72 Wiegartz 2004, 224; Exodus 3, 22; 12, 35, nach: Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung 1999, 57, 65. Bezug hierauf nimmt Augustinus, *De Doctrina Christiana*, 2. 40, 60, nach: Daur – Martin 1962, 73–74.

73 Kornbluth 2011, 248–256; Effenberger 1999, 643–661. Auch in der Dichtkunst wurden die Namen der römischen Götter aufgegriffen, um an die römische Vergangenheit anzuknüpfen und Bildung zur Schau zu stellen. Vgl. Karolus Magnus et Leo papa, 466, 518, nach: Brunhölzl 1966, 92, 96.

74 Simonet 2019, 370–379; Zwierlein-Diehl 2007, 258–264.

die Wiederverwendung von römischen Altertümern zu einem Herrschaftszeichen der Franken, diese umfassten Säulen, Särge, Statuen etc. ebenso wie eben Kameen und Gemmen, die zum Siegeln verwendet werden konnten.⁷⁵

Die Wiederverwendung altrömischer Objekte als Herrschaftszeichen, die aufgrund ihres hohen materiellen Wertes bereits Statusobjekte waren, wurde mit Beginn der neurömischen Zeit gängig, zumal sie stets auch eine römische Identität ausdrückten. Dennoch wurde der Einfluss der römischen Bilder und Objekte, eventuell in Ermangelung neuer Funde, bereits durch Ludwig dem Frommen geschmälert, der eigene Siegelstempel schneiden ließ.

4.1.4 Fränkische Metallsiegel

Eventuell seit seiner Kaiserkrönung⁷⁶ führte Karl der Große (768–814) auch ein Bleisiegel,⁷⁷ durch welches er sich mit den oströmischen Kaisern auf Augenhöhe befand (Abb. NPbS 1).⁷⁸ Urkundliche Erwähnungen legen nahe, dass bereits Pippin (Italien) (781–810) und Ludwig der Fromme (781–840) Goldsiegel verwendeten, angenommen wurde, dass dies auch für ihren Vater gegolten habe.⁷⁹ Die Zuschreibung der Metallsiegel ist etwas schwierig, da sie abseits der Urkunde überliefert wurden und die karolingischen Leitnamen dominieren. Auf das Bleisiegel Karls des Großen, welches vermutlich parallel zum letzten Münztyp erst 813 geschaffen wurde,⁸⁰ bezogen sich die Goldsiegel Ludwigs des Frommen, Karls des Kahlen (838–877) und eventuell Lothars I. (814–855).⁸¹ Dabei ist das Goldsiegel Ludwigs des Frommen nur durch Stiche und Beschreibungen überliefert.⁸²

⁷⁵ Schulze-Dörlamm 2009, 155–161; Simonet 2019, 355–356; zur Verwendung von Gemmen im neuweströmischen *Imperium* siehe auch: Krug 1995, 103–119. Zur Verwendung im postwestfränkischen *regnum* siehe: Wentzel – Mitchell 1953, 342–350.

⁷⁶ Schramm und einige, die ihn zitierten, datierten das Siegel auf 807 t.a.q., da für dieses Jahr in Farfa ein goldenes Siegel Karls des Großen erwähnt wird, welches nicht erhalten ist. Da nichts über das Aussehen des Siegels bekannt ist, kann es auch ein anderes Design gehabt haben. Garipzanov 2008, 219–222.

⁷⁷ Siehe zu diesem Thema auch Geib 1892, 1–20. Roemer-Büchner waren die „deutschen“ Metallsiegel vor Otto III. scheinbar noch nicht bekannt. Roemer-Büchner 1851, 11–21.

⁷⁸ Dalas 1991, 16–17. Schramm datiert die Legimus-Formel in Urkunden auf 803 und sieht in diesem Kontext auch die Entstehung des Bleisiegels. Schramm 1954h, 297–300.

⁷⁹ Schramm 1928, 20, 60.

⁸⁰ Garipzanov 2008, 219–222.

⁸¹ Dalas 1991, 49–51. Für Lothar I. ist keine gesicherte Zeichnung überliefert. Schramm 1928, 61.

⁸² Schramm 1928, 60–61.

Das überlieferte Bleisiegel Lothars I. besteht aus einer Büstenseite, die den Münzbildern Karls des Großen und Ludwigs des Frommen gleicht, und aus einer epigraphischen Seite, die mitsamt der Inschrift den Metallsiegeln Ludwigs des Frommen entspricht.⁸³

Das Bleisiegel Karls des Großen zeigt eine frontale Büste mit Lanze, Schild, Helm und Schnurrbart, sie wurde nach ihm der Haupttyp für Goldsiegel. Im Bleisiegel dagegen setzten seine Nachfolger auf eine Profilbüste nach rechts mit Lorbeerkranz und Paludamentum und damit auf eine Ikonographie, wie sie auch für Porträtmedaillen und Wachssiegel üblich war.⁸⁴ Diese konnte den Franken aber auch durch Funde von Bleisiegeln bekannt sein, schließlich wurden in Trier Bleisiegel Konstantins II. (337–340) gefunden, welche eine belorbarte Büste im Profil zeigen.⁸⁵

Karl der Große hatte sich an dem Silbermedaillon Konstantins des Großen (306–337) und ähnlichen Bildern des 5. und 6. Jhs. orientiert, als er das Bleisiegel neu schaffen ließ. Die Bleisiegel zeigten somit erstmals seit der frühesten fränkischen Zeit ein deutlich militärisches Bild mit Waffen. Gemäß Stieldorf ist dies der früheste Moment, in dem Karolinger bewusst ein Siegel als Kommunikationsmedium und als Ausdruck einer eigenen Identität und eines politischen Verständnisses nutzten.⁸⁶ Karl der Kahle und Ludwig der Fromme unterschieden sich dadurch von Karl dem Großen, dass sie eine Krone statt des Helmes trugen. Die Krone entsprang römischen Bildern des 4./5. Jhs. Das militärische Leitmotiv fränkischer Bildpolitik blieb bis um 850 erhalten.⁸⁷ Das königliche Bleisiegel Karls des Kahlen (Abb. RPbS 1) wurde früher Karl dem Großen zugeschrieben.⁸⁸ Vom Bleisiegel Karls des Kahlen wiederum leitete sich ikonographisch und epigraphisch das erste Bleisiegel Ottos III. (983–1002) ab (Abb. EPbS 1), er kann das Siegel Karls des Kahlen für jenes Karls des Großen gehalten haben.⁸⁹

Gemäß Ph. Grierson sind die wenigen Metall-, insbesondere die Goldsiegel der Franken ein Zeugnis davon, dass sie einen (ost-)römischen Brauch kannten, den sie nicht verstanden. Schließlich schwankte im Osten das Gewicht des Goldsiegels je nach Rang des Empfängers, außerdem wurde es nur den Briefen und Urkunden höchster Wichtigkeit angehängt.⁹⁰ Diese Beobachtung deckt sich mit einer technischen W. Erbens, die von ihm untersuchten fränkischen Urkunden mit Metallsiegeln wiesen keine Einheitlichkeit hinsichtlich der Befestigung und der Platzierung des Siegels auf. Daraus wird ersichtlich,

⁸³ Schramm 1983, 49.

⁸⁴ Dalas 1991, 49–51. Eine Münze mit identischer Ikonographie wurde von vielen als Fälschung gewertet. Depeyrot 2005a, 369. Das Bleisiegel mit Profilbüste orientiert sich an einem unbekannten Kaiserbild. Garipzanov 1999, 213–215; Meuthen 1965, 186–187.

⁸⁵ Boersema 2019, 4–5.

⁸⁶ Stieldorf 2012, 209–213.

⁸⁷ Garipzanov 1999, 213–215.

⁸⁸ Stieldorf 2012, 209–213; Schramm 1928, 22–23.

⁸⁹ Schramm 1928, 25.

⁹⁰ Grierson 1976, 601–630.

dass den Kanzleien die Übung im Umgang mit Bleisiegeln ebenso fehlte wie das Verständnis, das Gewicht sicher an einem Pergament zu befestigen.⁹¹

Ludwig II. (It.) (839/40–844–875) nutzte zwei verschiedene Bleisiegel, die beide als Originale überliefert sind. Beim ersten Siegel ist unklar, ob Ludwig II. einen Bart trug. Er trägt eine mit Bügeln geschlossene und mit Edelsteinen verzierte Krone. Speer und Schild werden vor der linken Schulter des Frontalbildes gezeigt (Abb. RPbS 2).⁹² Sein zweites Siegel zeigt ihn als belorbeerte Profilbüste, die eher den fränkischen Münzbildern und Wachssiegeln entspricht.⁹³

Von Karl dem Kahlen ist ein bartloses Profilbild als Metallsiegelikonographie in Stichen und einer silbernen Nachbildung überliefert, welches wohl aus seiner Jugend stammt. Auch sein zweites Metallsiegel ist nur als Stich überliefert. Auch das dritte, welches in die Kaiserzeit gehört, ist nicht als Original überliefert.⁹⁴ Letztere beiden zeigten ihn wohl mit Schnauzbart.⁹⁵

Von Karl III. dem Dicken (876–888) sind mehrere Metallsiegel, zum Teil noch an Urkunden, überliefert. Das erste Metallsiegel entspricht ikonographisch seinem zweiten Wachssiegeltyp. Sie zeigt eine belorbeerte bartlose Büste im Profil, die einen gefalteten Mantel trägt. Daneben führte er einen zweiten Typ mit gekrönter Büste.⁹⁶

Kaiser Arnulf (887–899) orientierte sich bei seinem Profilbild mit Schild und Lanze wohl an konstantinischen Münzen, die anikonische Seite ist an jene Ludwigs des Frommen angelehnt (Abb. RPbS 3).⁹⁷ Wido (889–894) lehnte sein Bild auf Metallsiegeln an Ludwig den Frommen oder Lothar I. an, die drei von ihm erhaltenen Bleisiegel zeigen eine frontale Büste mit Schild und Speer, eventuell mit Bart (Abb. RPbS 4). Von ihm existierte wohl, ebenso wie von seinem Sohn Lambert (891–894–898), ein Goldsiegel.⁹⁸

Gemeinsam haben sämtliche fränkische Metallsiegel vor Otto III. ihren Aufbau, dabei zeigt eine Seite den Herrscher nebst Legende, die andere Seite verweist als Inschrift auf das *regnum* Francorum oder das *Imperium Romanum*. Erst Otto III. änderte dies, als er auf seinem ersten Bleisiegel die Roma abbilden ließ (Abb. EPbS 1), auf seinem zweiten, welches deutlich kleiner war, die Herrscherlegende ohne Bild zeigte und das Bild mit der Legende der *Aurea Roma* verband (Abb. EPbS 2).⁹⁹

Die Überlieferung der selten genutzten fränkischen Metallsiegel ist dürftig. Im Gegensatz zu den Wachssiegeln orientierten sie sich deutlich stärker an Münzen der spät-

⁹¹ Erben 1907, 173.

⁹² Schramm 1928, 62; Schramm 1983, 163.

⁹³ Schramm 1928, 62; Schramm 1983, 163.

⁹⁴ Schramm 1928; Schramm 1928, 63–66. Dieses Siegel wurde zuvor Karl, dem 811 verstorbenen Sohn Karls des Großen, zugeschrieben. Schramm 1983, 155.

⁹⁵ Schramm 1983, 51.

⁹⁶ Schramm 1928, 66–67.

⁹⁷ Schramm 1928, 68.

⁹⁸ Schramm 1928, 68–69; siehe auch: Fasoli 1949, 33.

⁹⁹ Erben 1907, 178.

altrömischen Kaiser. Gemein ist allen fränkischen Bleisiegeln vor Otto III., dass sie auf der einen Seite den Herrscher auf der anderen Seite einen Bezug zum Regnum Francorum oder Imperium Romanum aufweisen.

4.1.5 Der fränkische Herrscher im Profil

Legt man die Siegel der mittelfränkischen Zeit zwischen jene der frühfränkischen Zeit vor 750 und der spätfränkischen Zeit nach 962, so sticht vor allem das Profilbild der mittelfränkischen Zeit ins Auge. H. Keller untersuchte die Siegel nebst den Urkunden auf ihren kommunikativen Wert hin und kam zu dem Schluss, dass die Urkunden ebenso wie die Siegel sakral aufgeladen wurden und nicht mehr direkt mit dem Empfänger kommunizieren sollten. Die frühfränkischen Urkunden waren Briefe, bei denen der Empfänger in der zweiten Person angesprochen wurde. Die mittelfränkischen Urkunden dagegen waren Verfügungen in der dritten Person, die in eine liturgische Formel eingefügt wurden. Aus dieser Beobachtung schließt H. Keller, dass die Kaiser und Könige sich mit dem gemmentypischen Profilbild der Kommunikation mit dem Betrachter entziehen wollten, um in ihre sakrale Sphäre entrückt zu erscheinen.¹⁰⁰

Diesen Beobachtungen H. Kellers muss man jedoch entgegenhalten, dass das frontale Bild von Heiligenbildern bekannt war und somit ein besserer Ausdruck theokratischer Ambitionen gewesen wäre, zumal in Handschriften sogar die Darstellung Ludwigs des Frommen (781–840) als Miles Christi möglich war.¹⁰¹ Außerdem widerspricht gerade der Feldherrntyp der Idee des numinösen Bildes.

Seine Idee jedoch, dass ein Frontalbild mit dem Betrachter kommuniziert und somit ein bedeutender Hulderweis ist, leuchtet ein, zumal nur so die Dreiviertel- bis Frontalbilder mittelfränkischer Metallsiegel in sein Erklärungsschema passen.¹⁰²

Durch das Profilbild entzogen die mittelfränkischen Herrscher sich der Kommunikation mit dem Empfänger ihrer Urkunden.

4.1.6 Oströmische und neurömische Siegelbilder im Vergleich

Konstantin VI. (776–790–797) kehrte, wohl unter dem Einfluss seiner Mutter, zum Kaiserbild auf Siegeln zurück. Er trug Chlamys und hielt einen Globus und eine Akakia, während die zweite Seite mit einem Stufenkreuz versehen wurde. Eirene (769–797–802) ließ Letzteres zugunsten einer leeren Seite auf ihren Siegeln wegfal-

¹⁰⁰ Keller 1998, 404–410.

¹⁰¹ Schutz 2004, Abb. 4–30; Hubert u. a. 1969, Abb.; Mutherich – Gaehde 1979, Abb. 1–12; Mutherich 1965, 9–63; Beckwith 1965, 288–300.

¹⁰² Keller 1998, 400–441.

len, auf denen sie mit Frauenkrone, Globus und Kreuzzepter im Loros zu sehen ist. Ihre Ikonographie beeinflusste die wenigen lateinischen Herrscherinnenbilder nicht.¹⁰³

Staurakios (803–811) trug Chlamys und Diadem, dazu führte er die Akakia.¹⁰⁴ Insgesamt setzte im 9. Jh. eine Standardisierung der oströmischen Kunst ein, Kaiser und Heilige wurden überwiegend als Porträts gezeigt, sodass sich die Ikonenkunst durchsetzte.¹⁰⁵

Während im Münzbild vor der expliziten Ikonodulie Theodoras (842–856) und ihrer Nachfolger kein Verweis auf den Bilderstreit zu finden ist, so drückten Kaiser im Bleisiegel mit der Marienikone und mit anikonischen Varianten sehr viel deutlicher ihren Standpunkt aus.¹⁰⁶ So nahm Nikephoros I. (802–811) die Muttergottes wieder ins Siegelbild auf, flankiert von zwei Kreuzinokationsmonogrammen.¹⁰⁷ Gemeinsam mit Staurakios suchte Nikephoros nach Lösungen einer Zweikaiserherrschaft, die sich von den Isaurern absetzte. So wurden sie gemeinsam auf einer Seite gezeigt, nahmen jeder für sich eine Seite ein oder prägten Siegel ohne Herrscher, dafür aber mit Marienbild und Stufenkreuz.¹⁰⁸

Michael I. Rhangabe (811–813) nutzte die Gottesmutter auf der einen und sein Porträt auf der anderen Seite des Siegels und griff somit die Grundkomposition seines Schwiegervaters Nikephoros wieder auf.¹⁰⁹

Leon V. (813–820) wechselte mit seiner Bilderpolitik 815 zur Hagia-Sophia-Synode auch das Siegelbild, schließlich ließ er mit der ikonodulen Politik das vom Vorgänger übernommene Marienbild fallen, um die anikonischen Siegel Konstantins V. (720–741–775) wieder aufzugreifen (vgl. Abb. SPbS 2).¹¹⁰ Zum Herrschaftsbeginn ließ sich Michael II. (820–829) in Chlamys mit Stufenkreuz und Akakia abbilden, als 821 Theophilos (821–829–842) Mitherrscher wurde, griff er jedoch wie schon sein Vorgänger auf das anikonische Siegel zurück.¹¹¹ Auch sein Sohn Theophilos nutzte die Büste zum Herrschaftsantritt und griff später auf anikonische Siegel zurück.¹¹²

Dieses anikonische Siegel übernahm auch Theodora für Michael III. (840–842–867) und Thekla (M. 9. Jh.). Gemäß der von nun an herrschenden ikonodulen Ausrichtung wurde es von einem Siegel, welches auf der einen Seite Michael III. mit Kreuzkrone und Labarum, auf der anderen Seite Theodora mit Zepter und Frauenkrone zeigte, abgelöst.¹¹³ Die Nennung Theklas ist nur daraus zu erkennen, dass sie tatkräftig ihre Mutter im Herrschen unterstützte und sie Teil der Regierung war, andernfalls wäre die Nennung oder

¹⁰³ Nesbitt – Morrisson 2009, 65–66.

¹⁰⁴ Cheynet u. a. 2012, 51.

¹⁰⁵ Corrigan 2008, 67–76.

¹⁰⁶ Füeg 2007, 131–135; Brubaker – Haldon 2011, 226–227, 352–355, 431–435.

¹⁰⁷ Nesbitt – Morrisson 2009, 68. Aufgrund der beschädigten Inschrift bleiben Zweifel an der Zuschreibung, die aufgrund des Stils der Büste geschah. Zacos – Veglery 1972b, 40.

¹⁰⁸ Nesbitt – Morrisson 2009, 69–70; Zacos – Veglery 1972b, 40–42.

¹⁰⁹ Pantcenko 1908, 82–83; PmbZ #4989/corr.

¹¹⁰ Nesbitt – Morrisson 2009, 70–73; Zacos – Veglery 1972b, 42–45.

¹¹¹ Nesbitt – Morrisson 2009, 73–76; Zacos – Veglery 1972b, 45–46.

¹¹² Nesbitt – Morrisson 2009, 76–77.

¹¹³ Zacos – Veglery 1972b, 48–49.

Darstellung einer Frau höchst unüblich. Schließlich wurden in der mittelbyzantinischen Zeit für gewöhnlich nur faktische Regentinnen, die durch einen Kaiser zur Augusta erhoben wurden, auf Münzen abgebildet.¹¹⁴

Während der Globus im oströmischen Raum ein gängiges Herrschaftszeichen war, welches auch von Langobarden genutzt wurde, war mit dem Wechsel von Gold zu Silber die Tradition im fränkischen Bild abgerissen. Erst Karl der Kahle (838–877) griff den Globus wieder als Herrschaftszeichen auf, allerdings nicht in den Massenmedien.¹¹⁵

Neben den Herrscherwechseln und dem Aufstieg von Mitherrschern drückten die Siegelbilder der oströmischen Kaiser in dieser Phase zusehends die Haltung im Bilderstreit aus, während ikonophobe Kaiser auch auf anikonische Bilder zurückgriffen, so prägten einige ikonodule Kaiser die Marienikone. Das Herrscherbild blieb unabhängig von den theologischen Überzeugungen gängig. Die konsequente Frontalität und Sakralität oströmischer Siegelbilder bildet einen klaren Kontrast zu den fränkischen Siegelbildern.

4.1.7 Italische Siegel

Aus dem italischen Raum sind gleichermaßen altrömische Bilder, wie sie zeitlich von den Königen der Franken genutzt wurden,¹¹⁶ wie auch Siegel langobardischer und oströmischer Tradition bekannt.

Im Gegensatz zu fränkischen Dukes erhielten langobardische ihre Macht nicht durch den König. Dementsprechend sollte man annehmen, dass die Siegel langobardischer Dukes mit Bildern und Insignien der Siegler versehen waren und dass sie anders als die Siegel der Genikoi Kommerikarioi kein Bild eines Kaisers oder Königs zeigten, sondern das Bild des Herzogs.¹¹⁷ Die Siegel der Dukes hatten eine notarielle Funktion.¹¹⁸

Für Ratchis (744–749, 756–757) ist gesichert, dass er ein Siegel besaß. Gemäß einer Überlieferung aus dem Jahre 898 besiegelten auch die Könige Aistulf (749–756) und Luitprand (712–744) Urkunden, die älteste erhaltene langobardische Urkunde stammt von Grimoald IV. (806–817) aus dem Jahre 810, sie war besiegelt, auch wenn das Siegel nicht erhalten ist.¹¹⁹ A. Saccocci schreibt Grimoald IV. ein Siegel zu, welches auf der

¹¹⁴ Grierson 1973a, 12–13.

¹¹⁵ Schramm 1958, 20–59.

¹¹⁶ Arslan 2006, 16–19.

¹¹⁷ Vgl. Arslan 2006, 19–23.

¹¹⁸ Arslan 2006, 19–23.

¹¹⁹ Bresslau 1958, 682–686. Zur Kritik an Erwähnungen von langobardischen Siegeln in karolingischer Zeit siehe: Kurze 1986, 438–445. Auch Radelchis I. und Aio II. besiegelten Urkunden, die ohne Siegel überliefert sind. Aus Salerno sind erst ab Waimar IV. Siegel überliefert, die dem Münzbild gleichen. Voigt 1902, 13–16. Erben ging davon aus, dass in der Regel langobardische Urkunden besiegelt wurden und dass eine Ankündigung des Siegels wie bei frühen fränkischen Urkunden ausblieb. Erben 1907, 171.

einen Seite das Monogramm eines Grimoald, auf der anderen eine nimbierte Büste, eventuell die Johannes des Täufers, zeigt.¹²⁰

Zum Problem der Luitprand-Siegel wurde sich bereits im Kapitel 3. 3. 5. geäußert.

Seit dem 9. Jh. sind Papsturkunden mit Bleisiegeln erhalten, alle älteren päpstlichen Siegel wurden abseits der Urkunde gefunden und sind somit nur schlecht zu datieren.¹²¹ Seit 781 wurden päpstliche Urkunden nicht mehr nach dem Kaiser datiert.¹²² Die Siegel der Päpste wurden ebenso wie Bischofssiegel auch im Kontext von Reliquien gefunden. Sie garantierten die Echtheit der Reliquien, drückten eine Nähe des Sieglers zu den Reliquien aus und sind wie im Falle des Severinusschreines Zeugnisse der Öffnungen von Reliquienbehältern.¹²³

Die ältesten Papstsiegel werden auf das 6. Jh. datiert, im 8. Jh. wurden erstmals Petrus und Paulus abgebildet, dennoch blieb das anikonische Bleisiegel bis ins 11. Jh. üblich.¹²⁴

Die italischen Sieglern in Form von langobardischen Duces und religiösen Funktionsträgern befinden sich zwischen der oströmischen und fränkischen Einflussphäre dies spiegelt sich sowohl in der Wahl der Materialität als auch in der Ikonographie wieder.

4.1.8 Britische Siegel

Aus der Zeit um 800 ist ein Siegel Coenwulfs (796–821), das einzige englische Königssiegel vor der Mitte des 11. Jhs., aus Blei überliefert,¹²⁵ welches wohl zur Kommunikation mit den Päpsten genutzt wurde. Im Gegensatz zur fränkischen Kultur scheint die angelsächsische Kultur erst in der Mitte des 11. Jhs. das Urkundensiegel eingeführt zu haben.¹²⁶ Wahrscheinlich wurden Boten Siegel abseits der Urkunde als Erkennungszeichen mitgegeben.¹²⁷ Dieser Brauch entwickelte sich aus dem kaiserlichen Verschlussiegel, dessen Vorzeigen bereits Autorität verlieh. Hieraus entstanden in poströmischen Kulturen Siegel, die allein als Erkennungszeichen für Boten fungierten.¹²⁸

¹²⁰ Saccocci 2006, 76.

¹²¹ Classen 1977, 229–234.

¹²² Collins 2010, 290.

¹²³ Oepen 2011b, 74–90; Kimpel 2020, 247.

¹²⁴ Laurent 1985, 11–14. Päpstliche Siegel sind auch in Sammlungen zur byzantinischen Sphragistik enthalten. Spanu – Zucca 2004, 29.

¹²⁵ Harvey 2015, 1–5. Die vermeintlichen Siegel Offas und Eadgars, welche sich an kontinentalen fränkischen Gemmensiegeln orientieren, dürften Fälschungen sein. Birch 1887, 1; Naismith 2012b, 47–53.

¹²⁶ Vgl. Harvey 2015, 1–5; Harvey – McGuinness 1996, 1–8; Hastings 1977, 308–311. Erst unter Knut dem Großen und damit wenige Jahre zuvor wurden Spezialisten zum Schreiben von Urkunden genutzt. Thompson 2006, 3–18.

¹²⁷ Keynes 2018, 75–79.

¹²⁸ Rohr 2015, 112–114.

Das Siegel Coenwulfs ist anikonisch, spricht rein epigraphisch und passt somit nicht nur aufgrund des Materials, sondern auch stilistisch eher zu den Siegeln der römischen Päpste, oströmischen Beamten und der streng bilderfeindlichen Kaiser.¹²⁹

4.1.9 Epigraphik

Nikephoros I. (802–811) rief die Muttergottes mit seinen Invokationsmonogrammen um Hilfe an und betonte mit seinem Titel, Kaiser der Römer zu sein.¹³⁰ Staurakios (803–811) nutzte den Titel Despoten und Θ statt eines Kreuzes als Invokation.¹³¹ Pippin (741–751–768) verzichtete noch auf eine Legende im Herrschersiegel, sodass seine Siegel anonym waren.¹³²

Karl der Große (768–814) rief als erster Franke in einer Siegellegende Christus an.¹³³ Die Legende *XPE PROTEGE CAROLVM REGE FRANR* hat ihre Vorbilder in oströmischen Bleisiegeln, auf den seit dem späten 6. Jh. in ähnlicher Form Heilige und Christus angerufen werden.¹³⁴ Im Wachssiegel bezeichnete er sich klar als König der Franken. Bis ins Jahr 789 hatte er den Terminus *rex Francorum*, wie sein Vater genutzt und Gegner als Angehörige anderer Gens gekennzeichnet. Nach 789 wandte er sich einer imperialeren Auffassung zu, in deren Kontext auch die Aufzeichnung der Stammesrechte fällt, dennoch änderte er das Wachssiegel nicht ab. Erst die Bleisiegel trugen durch den Rombezug einen inklusiveren imperialen Titel,¹³⁵ nämlich *DN KAR IMP P F PP AVG*, dieser entstammt ebenso wie das Bild römischen Münzen des 5. Jahrhunderts.¹³⁶ Mit Karl dem Großen äußerte erstmals ein fränkischer Herrscher den Romgedanken, schließlich steht im Feld bei dem Stadttor *ROMA*, in der Umschrift *RENOVATIO ROMAN IMP*, was sich nördlich der Alpen jedoch noch nicht durchsetzte,¹³⁷ auch weil der römische Anspruch in den Beziehungen zu Konstantinopel diplomatischer Sprengstoff blieb.¹³⁸ Die im Vergleich zu seinen Vorgängern komplexen Inschriften sind zugleich ein Ausdruck davon, dass die Althilologie am fränkischen Hof eine Rolle spielte. In der Folge löste sich das geschriebene Latein vom gesprochenen Romanischen, eine Entwicklung, die auch in der südlichen *Britannia* stattfand.¹³⁹

129 Vgl. Harvey 2015, 1–5.

130 Nesbitt – Morrisson 2009, 68.

131 Cheynet u. a. 2012, 51.

132 Giry 1893, 632–633.

133 Dalas 1991, 49–51.

134 Schramm 1983, 149.

135 Reimitz 2015, 444–455.

136 Schramm 1928, 26–27.

137 Seidlmayer 1993, 158–181; Schramm 1928, 28–29.

138 Schramm 1929, 9–15.

139 Wood 2001, 185–194.

Der Romgedanke wurde von Ludwig dem Frommen (813–840) zu Gunsten der *Renovatio-Regni-Francorum*-Formel aufgegeben, die ein Zugeständnis an die oströmischen Kaiser gewesen sein könnte.¹⁴⁰ Pippin I. (Aquitaniern) (814–838) nutzte zunächst ein anepigraphisches Siegel, später griff er auf die Legende + *XPE CONSERVA PIP* zurück.¹⁴¹

Das Gros der fränkischen Siegel nach Karl dem Großen führte somit eine invokationsartige Fürbitte als Legende, die deutlich über die Namens- und Titelnennung frühfränkischer Siegel hinausging.¹⁴²

Die Inschrift des einzigen angelsächsischen Königssiegels des Betrachtungszeitraumes lautet + *COENVVLF REGIS*/ + *MERCIVM*. Es wird somit wie auf frühen fränkischen Siegeln auf den Besitzer im Genitiv verwiesen, der als König der Mercier bezeichnet wird.¹⁴³

Deutlich aus der Reihe der üblichen fränkischen Umschriften fällt *LUDOVIC ... A FIL ROMA ... A/I*. Dementsprechend verwundert es nicht, dass bereits P. E. Schramm Zweifel an dem nur durch einen Abdruck überlieferten Siegel Ludwigs II. (It.) (839/40–844–875) äußerte.¹⁴⁴

Lothar I. (814–855) nutzte bereits vor 823 Kaisertitel, ab 835 nannte er sich im Siegel ausschließlich Augustus, den Titel, den er auch dann nicht abgelegt hatte, wenn er ihm wegen seiner Revolten aberkannt wurde.¹⁴⁵ Nach I. Garipzanov sollte Ludwig der Fromme *Imperator* sein, während Lothar I. nur der Augustus-Titel zugestanden werden sollte, spätestens mit der Revolte von 833 löste sich diese Unterscheidung zwischen den Kaisern auf. Nach Lothar I. wurde *Imperator Augustus* zum Kaisertitel.¹⁴⁶

Im Bleisiegel nutzte Karl der Kahle (838–877) + *GLORIA SIT XPO REGI ET VICTORIA CARLO*/ + *IHV NATE DI CARLVM DEFENDE POTENTER*. Auf dem Goldsiegel dagegen führte er die Gnadenformel als *KAROLVS DEI GRATIA REX/RENOVACIO REGNI FRANCORVM* und damit in anderer Reihung als auf seinen Münzen.¹⁴⁷ Das Bleisiegel ist auch dadurch besonders, da es ein Karlsmonogramm enthält, welches sonst nicht auf Siegel gesetzt wurde. Gleichzeitig wird mit dem Hexameter und der gesteigerten Devotionsformel die Bildung und die Frömmigkeit Karls des Kahlen zur Schau gestellt.¹⁴⁸

¹⁴⁰ Vgl. Schramm 1954h, 300–302; Schramm 1928, 60–61; Schramm 1983, 43.

¹⁴¹ Schramm 1983, 164.

¹⁴² Keller 1998, 403.

¹⁴³ Harvey 2015, 1–5.

¹⁴⁴ Hiebaum 1931, 18–19; Schramm 1983, 163.

¹⁴⁵ Kornbluth 1990, 55–62. Bereits Karl der Große führte die Titel in einer oströmischen Logik, sodass Augustus nicht mehr als Namensteil, sondern als Titel begriffen wurde, wenn er auch Erinnerungen an Oktavian evozierte. Vgl. Strothmann 2014, 267–287.

¹⁴⁶ Garipzanov 2008, 142–147.

¹⁴⁷ Schramm 1983, 165.

¹⁴⁸ Keller 1998, 411.

Bemerkenswert sind sowohl unter den Franken als auch unter den Römern Gebetsformeln, die Einzug in die Siegelinschriften finden. Die fränkischen Bleisiegel tragen aufgrund ihrer zwei Seiten meist komplexere Inschriften als die Wachssiegel. Unter Karl dem Großen wurde erstmals unter den Franken der Romgedanke auf Siegeln geäußert, was am Bosphorus argwöhnisch betrachtet wurde.

4.2 Münzwesen

4.2.1 Nutzen und Gebrauch von Münzen im 8. Jahrhundert

Im oströmischen Reich musste jeder aufgrund der Steuergesetzgebungen der Kaiser Leon III. (717–741) und Konstantin V. (720–741–775) mit Münzen in Kontakt kommen. Dies mag auf dem Land nur saisonal stattgefunden haben, sorgt aber dennoch dafür, dass keiner den Münzen und ihren Botschaften entgehen konnte.¹⁴⁹ Dabei musste die Bevölkerung sowohl mit Gold- als auch mit Kupfermünzen in Kontakt kommen, schließlich musste sie zur Entrichtung der Steuern Folles in Solidi tauschen und für den Gebrauch auf Märkten Solidi in Folles.¹⁵⁰ Die oströmische Finanzverwaltung interessierte sich für die Zahlungen von jedem Bürger.

Die fränkischen Könige konzentrierten sich dagegen weitestgehend auf ihr Kernland und darauf, ihre Gefolgsleute zu vergüten.¹⁵¹ Unter Theophilos (821–829–842) schloss mit Syrakus die letzte Münzstätte für Gold, die nicht in Konstantinopel lag, zuvor waren bereits aufgrund der langobardischen und fränkischen Expansion die kontinentalitalischen oströmischen Münzstätten geschlossen worden.¹⁵²

Während die Edelmetallmünzen des *Imperiums* in die fiskalische Sphäre gehörten, so gehörten die Kupfermünzen in den alltäglichen Tauschhandel. Eine derartige Unterscheidung fehlte den Franken, da der Denar in erster Linie für den Handel gedacht war, auch wenn das Königtum sich für Münzeinnahmen und Steuern interessierte. Im Gegensatz zu den Oströmern besaßen die Franken weder ein Katasterwesen mit Grundsteuern noch ein stehendes Heer, welches versorgt werden musste.¹⁵³ Als Botschaftsträger eigneten sich edle Münzen, die nicht alltäglich waren, besser, da sie aufmerksamer betrachtet wurden.¹⁵⁴

Funde nordafrikanischer Dirhems aus dem späten 8. Jh. machen deutlich, dass der Handel mit den Arabern über Italien in den fränkisch dominierten Räumen zunahm.¹⁵⁵

¹⁴⁹ Brandes 2002, 181, 305, 323–328; hierzu auch: Oikonomidès 2002, 973–1058.

¹⁵⁰ Brandes 2002, 379–383.

¹⁵¹ Devroey 2001, 113–123.

¹⁵² Füeg 2007, 3–4.

¹⁵³ Hendy 1988, 29–30.

¹⁵⁴ McKitterick 2008, 274–275.

¹⁵⁵ Coupland 2018a, 445–450.

Selbst in Skandinavien waren Dirhems häufig, was auf den großen wirtschaftlichen und kulturellen Einfluss der Araber während der Wikingerzeit hinweist.¹⁵⁶

Die Zunahme von Münzen unter königlicher Kontrolle und der Münzwirtschaft im 8. Jh. fällt nicht zufällig mit dem Beginn einer Warmzeit zusammen. Friesen, Angelsachsen und Wikinger wurden im Fernhandel aktiver und gaben auch den Franken neue wirtschaftliche Impulse.¹⁵⁷ In der Zeit von 740 bis 770 wurden sämtliche Münzen des nordwestlichen Europas königlich, parallel zu weiteren Herrschaftsreformen.¹⁵⁸ Die königliche Münze wurde so wieder zu einem Massenmedium,¹⁵⁹ dessen Zirkulation und Design in Teilen kontrolliert werden konnte.¹⁶⁰

Wie V. Hilberg betont, wurden in Skandinavien überwiegend fränkische Münzen aus Aquitanien gefunden, die vor allem auf Plünderungen und Allianzen mit Pippin II. (Aq.) (845–852, 854–864) gegen Karl den Kahlen (838–877) verweisen.¹⁶¹ Entlang der Küste der Nordsee bildeten die Emporia die wichtigsten Handelszentren, angelsächsische Könige beschränkten die Bewegungsfreiheit fremder Händler zeitweise auf diese Orte. Nach 790 ließen Offa (757–796) und Karl der Große (768–814) ihre Häfen für Angehörige der jeweils anderen Gens sperren,¹⁶² um 800 waren somit Könige, auch wenn ihnen die Mittel eines oströmischen Kaisers fehlten, an Wirtschaftspolitik interessiert.¹⁶³

Zumindest im fränkischen Kernland waren Münzen relativ alltäglich, sodass Rimbert (865–888) davon berichtet, wie in Dorestad, wo zahlreiche Waren gegen Münzen getauscht wurden, Denare als Almosen verteilt wurden. Im südfränkischen Raum dagegen dienten Denare nur größeren Transaktionen und im ostfränkischen Raum blieben sie rar.¹⁶⁴ Selbst Regensburg hatte nur einen geringen Münzausstoß.¹⁶⁵ P. Spufford nimmt an, dass die Münzstätte ohnehin nur für das bayrische Unterkönigtum Ludwigs des Deutschen (817–865) gegründet wurde, damit dieser Münzen für seinen Hof nebst Verwaltung hatte, dies erklärt auch, warum die Nachfolger zunächst nicht in Regensburg münzten.¹⁶⁶

¹⁵⁶ Föller 2014, 58–83; Borgolte 2014, 21–23.

¹⁵⁷ Devroey 2001, 109–113; Naismith 2012a, 291–292.

¹⁵⁸ Naismith 2012a, 292–293.

¹⁵⁹ Naismith 2012b, 39–46.

¹⁶⁰ Williams 2013, 37–62.

¹⁶¹ Hilberg 2014, 160–163. Annales Bertiani 844–848, 852–857, 864 nach: Waitz 1883, 30–36, 41–47, 66–67, 72.

¹⁶² Hilberg 2014, 136–142; zu Karl dem Großen und seinen Kontakten in die *Britannia* siehe: Story 2010, 195–210.

¹⁶³ McCormick 2005, 67–71.

¹⁶⁴ Garipzanov 2009, 411–417; Kuchenbuch 2016, 106–113; zu Dorestad als entscheidender Handelsstadt zwischen Franken, Friesen und Skandinavien siehe auch: Melleno 2014, 65–66; Fischer zu Cramburg – Wiechmann 2020, 128–129. Rimbert, Vita Anskarii 20, nach: Waitz 1988, 44–46.

¹⁶⁵ Grierson 1965, 530–536.

¹⁶⁶ Spufford 1989, 41–42.

Da Tagelöhner einen Denar am Tag verdienen konnten, was dem Gegenwert von zwei Hühnern entsprach, ist klar, dass jeder in der fränkischen Gesellschaft einen Denar besessen haben kann,¹⁶⁷ gleichwohl bleibt denkbar, dass sie in der Regel in Naturalien statt Münzen entlohnt wurden.¹⁶⁸ Die produktivsten Münzstätten unter Karl dem Großen waren Dorestad und Quentovic, die das Silber aus dem Nordhandel umschlugen und zugleich Skandinavien zu imitativen Münzprägungen anregten, und Melle und Bourges, die das Silber der Minen münzten.¹⁶⁹ Stark monetarisiert war das Mittelrheintal als fränkisches Kernland. Das Seine-Bassin, welches durch Karl den Großen als fränkische Kernregion mit Münzen bedacht wurde, erwies sich als wirtschaftlich weniger bedeutend, sodass es im 9. Jh. schwächer mit Münzen versorgt wurde. Mailand, Pavia und Treviso wurden durch ihre fränkische Elite die Zentren Norditaliens, während Lucca und Pisa an Bedeutung verloren.¹⁷⁰ Dennoch zweifelt L. Kuchenbuch das Zirkulieren von Münzen an.¹⁷¹ Da Pachtzahlungen und Steuern im 9. Jh. eher in Münzen zu entrichten waren, bleibt es denkbar, dass diese Anlass für saisonale Bauernmärkte waren und dass solche der einzige Kontext waren, in dem die einfache Bevölkerung mit der Münze in Kontakt kam.¹⁷²

Die Münzstätten Treviso und Lucca wurden unter Ludwig dem Frommen geschlossen.¹⁷³ Stark monetarisiert wurden auch die bedeutenden Städte des Südens wie Marseille. Ausgespart wurden Rätien und das Elsass, hier fehlten wohl königliche Machtzentren. Da diese Regionen anders als der ostfränkische Raum durchaus wirtschaftliche Bedeutung hatten, kann nur die politische Erklärung herhalten. Erst

¹⁶⁷ Kluge 2005, 9–11; zu Preisrelationen siehe auch: Kluge 2014a, 23–30 sowie Vogt 2018, 265.

¹⁶⁸ Kuchenbuch 2016, 76–78. Eine völlige Autarkie von der Münzwirtschaft hält Le Goff für ausgeschlossen, jeder konnte und musste bereits im sogenannten Frühmittelalter mit Münzen in Kontakt kommen. Le Goff 2011, 24–28.

¹⁶⁹ Die Vergrößerung des Münzausstoßes zeigt, dass seit dem 8., spätestens seit dem 9. Jh. wieder komplexerer Bergbau möglich war und Schächte bis zu 10 Meter in den Boden hineinführten. Steuer 1993b, 283–287. Seit der Mitte des 10. Jhs. schienen die Minen in Melle versiegt zu sein, zumindest stammte das Silber der Münzen mit entsprechender Aufschrift aus metallurgischer Sicht nicht mehr aus Melle. Bailly-Maitre – Benoit 1998, 23–25. Zum Nordhandel siehe auch: Melleno 2014, 65–89. Silberminen führten unabhängig vom insgesamt verfügbaren Silber zu höheren Ausmünzungen, während Silbermangel mit einem Rückgang des Münzwesens sowohl in Quantität als auch Qualität einherging. Woods 2018, 105.

¹⁷⁰ Garipzanov 2009, 417–419; zu den nordalpinen Münzstätten siehe auch: Kluge 2014a, 23–30. Pavia war ohnehin als Königsstadt zum Beherrschen Oberitaliens durch Ostgoten und Langobarden ausgebaut worden. Matzke 2020b, 146–148. So diente Pavia auch den fränkischen Herrschern, obgleich sie lieber in Verona und anderen Zentren residierten. Fried 2012, 251–257. Deutlich wird dieses Beschränken auf den Norden auch in den Itineraren. Während Karl der Große zahlreiche Städte auf beiden Seiten des Stiefels bis Capua hinab besuchte, so beschränkten sich Lothar I. und Karl der Dicke von Rom abgesehen auf den Norden, nur Ludwig II. drang noch einmal tief in den Süden vor. Albertoni 1997, 84–87.

¹⁷¹ Kuchenbuch 2016, 10–20.

¹⁷² Naismith 2012b, 267–284.

¹⁷³ Grierson 1991c, 43–46.

Ludwig der Fromme (813–840) sorgte für eine gleichmäßigere Verteilung der Münzstätten, bei gleichzeitiger Nutzung eines universelleren Kaisertitels, der sich nicht mehr überwiegend an die *gens Francorum* richtete.¹⁷⁴ Dennoch blieben die regionalen Unterschiede sehr groß, sodass A. Rovelli davon schreibt, dass es regional wie im ostrheinischen Raum, in der spanischen Mark oder auch in Italien an Denaren mangelte, während das Kerngebiet zwischen Loire und Rhein stark monetarisiert war.¹⁷⁵ Das Verständnis um diese regionalen Diskrepanzen erklärt die Spanne von Forschungsmeinungen zwischen reinen Prestigemünzen zur Wertaufbewahrung und einer Münzwirtschaft, beide waren in verschiedenen Gebieten des *regnums* parallel existent.¹⁷⁶ Während die Bildnismünzen Karls des Großen deutlich stärker auf den ostfränkischen Raum zu verweisen scheinen, als dies bei anikonischen Denaren der Fall war, so entspricht die Verteilung von Porträt-denaren Ludwigs des Frommen weitestgehend der seiner anikonischen Münzen. Das spricht eher dafür, dass Ludwigs Porträt-denare in der Fläche als Zahlungsmittel genutzt wurden, während Karls nicht in der Fläche entstanden sein dürften. Von Karl dem Großen an wird das nördliche Aquitanien stärker ins fränkische Münzwesen integriert als unter seinem Vater Pippin (751–768), die Gründung des *regnum Aquitanorum* hatte jedoch keine nennenswerten Auswirkungen auf das fränkische Münzwesen. Auch wenn Karl der Große kurzzeitig in Benevent genannt wurde, so war es klar Ludwig der Fromme, der das ausgedehnteste und einheitlichste fränkische Münzwesen kontrollierte (Abb. Chg 5).¹⁷⁷

In Venedig münzten aus ökonomischen Gründen nur Ludwig der Fromme und Lothar I. (814–855) von ca. 819 bis 822. Da die Lagunenstadt dem oströmischen Kaiser unterstand, griff man normalerweise mit Inschriften wie *DS CVNSERVA ROMANO IMP/XRE SALVAS VENECIAS* auf anonyme Denare zurück.¹⁷⁸

Wie genau die Könige der Angelsachsen und der Franken vom Münzwesen profitierten, ist unklar, sicher zogen sie ideellen Gewinn aus der Nennung ihres Namens und erhoben zum Teil Steuern in den Münzen, aber ob sie zum Beispiel am Gewinn der Münzstätten beteiligt waren, ist nicht gesichert.¹⁷⁹

Münzen der altrömischen Kaiserzeit, fränkische Originale und Pseudomünzen, die beide Münzgruppen imitierten, waren als Gewandfibeln im 9. Jh. gängig, vermutlich sollte durch sie eine Kaisernähe und ein gehobener Status ausgedrückt werden.¹⁸⁰

174 Garipzanov 2008, 136–137; Garipzanov 2009, 417–419. Einen guten Überblick bieten die Karten P. Spuffords. Spufford 1989, 42, 45.

175 Rovelli 2012f, VI 1–29.

176 Vgl. Verhulst 2004, 120–123.

177 Frère 1977, 118–124; Depeyrot 2008, 19–21; Morrison 1967, 74–159.

178 Grierson 1991c, 43–46; Rovelli 2012a, XIV 1–22.

179 Naismith 2012b, 39–46.

180 Schulze-Dörrlamm 2009, 183–185.

Während jeder Bürger, wenn auch nur saisonal im oströmischen Imperium mit Münzen in Berührung kommen musste, um Steuern zu entrichten. So waren Münzen unter den Franken in neurömischer Zeit regional höchst unterschiedlich verfügbar, während es in Teilen des Kernlandes eine Münzwirtschaft gegeben hat, waren Münzen in Randregionen weniger präsent.

4.2.2 Der Silberdenar

Mit der steten Expansion des Einflussraumes und der Vereinheitlichung des Denars unter einem königlichen Münzmonopol gelang es den fränkischen Königen, maßgeblich Karl dem Großen (768–814), eine einheitliche zusammenhängende Währungszone zu schaffen, wie es sie seit dem 6. Jh. nicht mehr gegeben hatte. Insofern begann unter Pippin (751–768) und noch stärker unter Karl nicht nur eine neurömische Zeit in der Herrschertitulatur, sondern auch in der Münzwirtschaft.¹⁸¹ Entscheidend war eine gezielte Ausbeutung der Silberressourcen Melles.¹⁸² Pippin und Karl unterschieden sich dadurch deutlich von ihren Vorgängern, dass sie vermehrt Kontakte mit dem oströmischen Kaiser suchten und – wenn auch gescheiterte – Eheprojekte für ihre Töchter mit den Herren vom Bosphorus betrieben.¹⁸³ Von Pippin bis Ludwig den Frommen (813–840) ist ein steter Anstieg des Münzausstoßes festzustellen. Dabei führten vor allem die Reform von 793¹⁸⁴ sowie der wirtschaftliche Aufschwung der 820er und 830er Jahre, der im Zusammenhang mit dem Nordhandel stand, jeweils zu einem sprunghaften Anstieg. Erst mit dem Tode Ludwigs des Frommen sank der Münzausstoß.¹⁸⁵ Die fränkischen Münzen waren zwar nicht so häufig und alltäglich wie moderne Euromünzen, aber sie waren weiten Teilen der Bevölkerung zugänglich und bekannt.¹⁸⁶

In den 750er Jahren führte Pippin den königlichen Denar ein, der eine höhere Reinheit als die vorangegangenen fränkischen Münzen aufwies, in Abbraviatur auf den König verwies und die Münzstätte nannte (Abb. NAg 3).¹⁸⁷ Gleichzeitig schaffte er das Monetärerwesen ab, welches die Angelsachsen auch auf königlichen Münzen weiterführten.¹⁸⁸ Ein Edikt von vor 755 bestimmt das Gewicht des Denars (ca. 1,3 g),

¹⁸¹ Carlà-Uhink 2010, 105–114; Coupland 2010, 211–213; McKitterick 2008, 274–275.

¹⁸² Gullbekk 2014, 81–83; Bailly-Maitre – Benoit 1998, 21–25.

¹⁸³ Drews 2014b, 86–90.

¹⁸⁴ Coupland 2018a, 431–432, 442–445; zum Kapitular und den Bestimmungen siehe auch: Mordek 2000, 195–196.

¹⁸⁵ Coupland 2018b, 37–38; Melleno 2014, 70–72.

¹⁸⁶ Naismith 2014b, 3–39.

¹⁸⁷ Gannon 2003, 13–14.

¹⁸⁸ Naismith 2017, 10–13.

ein anderes muss den königlichen Namen in die Inschrift befohlen haben.¹⁸⁹ Ein Silbersolidus (Recheneinheit) bestand aus zwölf Denaren, aus einer Libra durften höchstens 22 Solidi, sprich 264 Denare geschlagen werden.¹⁹⁰ Über die Hintergründe der Gesetze und über die genauen Zeiten wissen wir nichts, es ist nicht einmal sicher, ob seine Reform vor oder nach der Beonnas (749–760?) stattfand.¹⁹¹

Pippin stellte so eine königliche Münzhoheit her, die es unter seinen fränkischen Vorgängern nicht gegeben hatte,¹⁹² eventuell dienten die Siliquae der römischen Päpste als Inspiration.¹⁹³ Hierzu verringerte er den direkten Einfluss von Großen, insbesondere von Bischöfen, auf die Münzprägung und setzte Grafen als Zwischeninstanz zwischen König und Münzstätte ein.¹⁹⁴ Im Vergleich zu den oströmischen Kaisern waren die fränkischen Könige arm, sie generierten kaum Steuereinnahmen, hatten aber auch nur geringe Ausgaben.¹⁹⁵ Großes Interesse wurde den Marktsteuern und den Zollstationen entgegengebracht. Wie das Münzwesen konzentrierten sich die Zollstationen auf den westrheinischen Raum und die Poebene.¹⁹⁶ Damit begannen die Franken in einem entscheidendem Teil dem (ost-)römischen *Imperium* zu folgen, denn in diesem war der Markt mit den zahlreichen Münzen, die die Hände wechselten, der Ort, um die kaiserliche Autorität durch die Münzen darzustellen.¹⁹⁷

Unter Karl dem Großen gab es kaum noch fremde Münzen in seinem *Imperium*, sein Name war auf allen Münzen und strahlte durch sie bis nach Skandinavien. Die Einheitlichkeit seiner Münzen macht deutlich, dass er es verstand, diese große Wirtschaftszone von der Nordsee bis nach Italien zu kontrollieren. Bis 771 war die Standardisierung der Münze abgeschlossen, um 793 führte er den schweren Denar ein, dieser wog 1,7 statt 1,3 g und maß im Durchmesser 20 statt 16 mm (Abb. NAg 2). Texte legen nahe, dass die Münzen Handel, Steuer und Reisenden dienten, selbst die Ärmsten dürften Denare besessen haben.¹⁹⁸ Aus einer Libra wurden nur noch 20 Solidi geschlagen. Rechengrundlage war

¹⁸⁹ Grierson 1991c, 34–35; Kluge 2014a, 23–30; Verhulst 2004, 117–120; zum Edikt von Vernon auch: Frère 1977, 15–17. Emmerig unveröffentlicht, 84–86. Capitulare I Pippini Regis, cap. 5, nach: Boretius 1883, 31.

¹⁹⁰ Hilberg 2014, 142–145; Kluge 2014a, 23–30; Volz 1971, 162–163. Hierzu auch: Jesse ND 1983 (Halle 1924), 9.

¹⁹¹ Naismith 2012a, 311–324.

¹⁹² Emmerig 2011, 1432–1433.

¹⁹³ Stahl 2016, 646–654.

¹⁹⁴ Naismith 2012a, 311–324.

¹⁹⁵ Hendy 1988, 37–40.

¹⁹⁶ McCormick 2001, 640–647.

¹⁹⁷ Morrisson 2013, 65–75.

¹⁹⁸ Coupland 2010, 211–213. Wenn auch Buß- und Strafgelder für diese häufig zu hoch gewesen sein dürften, so ist daran zu erinnern, dass sich Bußwerke in erster Linie an die bewaffnete Elite richteten. Föllner 2016, 5–26. Unklar bleibt auch, ob Strafen tatsächlich in Münzen gezahlt wurden oder ob sie in Naturalien im entsprechenden Verhältnis entrichtet wurden. Kuchenbuch 2016, 76–78, zu Reisenden und Darlehen 115–118. Geringe Ausnahmen in der Ikonographie wie die Axt in Dorestad gab es nach 793 nicht mehr. Kluge 2014a, 120; Zur Franziska siehe auch: Lange 1942, 52–53.

das Gerstenkorn statt des mediterranen Johannisbrodbaumkerns.¹⁹⁹ Denare ließen sich ebenso wie der neue Solidus gut mit dem arabischen Dirhem und Dinar verrechnen, innerhalb Italiens liefen Dinare und Denare gemeinsam um, was die Notwendigkeit der Anpassung erklärt.²⁰⁰ Gemäß H. Witthöft wurde der Denar neben dem Dinar zur Leitmünze der Lateiner und löste den Solidus ab.²⁰¹ Gerechnet wurde bei größeren Verträgen in Gewichtssilber, nicht in Münzen.²⁰² Für kleinere Beträge wiederum griff man in Mittelitalien bis ins 11. Jh. hinein auf (ost-)römische Kupfermünzen zurück, sodass der Denar nie vollständig durchgesetzt wurde, sondern eine Mischwährungszone entstand.²⁰³ Schließlich war Italien insbesondere im Norden durch eine militärische Niederlage in die fränkische Denarwirtschaftszone hineingezogen worden; im Gegensatz zur Frisia und *Britannia*, die wie die *Gallia* sozioökonomische Entwicklungen hin zum Münzsilber durchgemacht hatten.²⁰⁴

Nur sehr wenige Große wurden während der ersten Münzperiode neben Karl auf der Münze genannt,²⁰⁵ damit setzte er die Reformen seines Vaters zur Verringerung der Münzstätten zwecks besserer Kontrolle²⁰⁶ und zur Verdrängung der Großen aus der Münze fort.²⁰⁷ Die Reform von 793 war notwendig geworden, da vereinzelt Denare unter Wert geschlagen wurden. Mit der Reform erhielt Karl die Kontrolle über die Münznorm zurück und stärkte das Vertrauen der Bevölkerung in die Münze, deren Nutzung obligatorisch wurde. Außerdem ließ Karl der Große spätestens seit der Reform Oboli prägen, die dem alltäglichen Handel dienten.²⁰⁸ Oboli hatte es vereinzelt bereits unter Pippin gegeben, Karl und Karlmann (768–771) hatten aber nicht die Reinheit von 92 % wahren können, sodass die Reform von 793 notwendig wurde.²⁰⁹ Die brakteatenartigen Oboli der Karolinger wurden überwiegend im lothringischen Raum verwendet, die seltenen merowingischen Oboli dagegen in Westfrankreich.²¹⁰

Außerdem konnten fränkische Handwerker ihr durch die Araber vermitteltes Wissen der Zementation bei den neuen Denaren anwenden. Durch die Zementation

¹⁹⁹ Hilberg 2014, 145–148. Dieses System überdauerte in gewissem Sinne in England bis ins Jahr 1972 (Umstellung auf das Dezimalsystem). Feliu 2018, 26.

²⁰⁰ Hilberg 2014, 145–148; Rovelli 2012d, 1–11, 29–30; Witthöft 1985, 402–418; Witthöft 1993, 503–524; Witthöft 1997, 240–243; Ilisch 2004, 91–92. Aufgrund der süditalischen Goldwährungszonen konnte der silberne Denar nur mühsam durchgesetzt werden. Weschke u. a. 1983, XIII–XV.

²⁰¹ Witthöft 1997, 235–243.

²⁰² Kuchenbuch 2016, 53–54, 70–71.

²⁰³ Rovelli 2012b, IV 1–27; zu italischen Mischwährungen siehe auch: Mäkelar 2018, 38–39.

²⁰⁴ Rovelli 2018, 69.

²⁰⁵ Coupland 2010, 213–223.

²⁰⁶ Bruand 1998, 52–54.

²⁰⁷ Coupland 2018a, 432–434.

²⁰⁸ Coupland 2010, 213–223; Verhulst 2004, 117–223. Die Obolprägung scheint Kuchenbuch nicht bekannt zu sein. Kuchenbuch 2016, 45–46. Siehe auch die Synode von Frankfurt, in: Jesse ND 1983 (Halle 1924), 10; Synodus Frankfurtensis 4–5, nach: Boretius 1883, 74.

²⁰⁹ Coupland 2018a, 437–441; Schiesser 2009, 50–54.

²¹⁰ Schiesser 2009, 50–54.

gelang es, die geringen Goldanteile aus dem Silber herauszulösen, dadurch fiel zusätzlicher Gewinn bei der Münzproduktion an. Die Silbermünze wurde reiner, sank aber etwas im Wert. Dieser Verlust des Goldes wurde demnach ebenfalls durch die Erhöhung des Gewichtes ausgeglichen. Inschriften wie *ex metallo nuovo* können als Verweis auf diese Technik gewertet werden.²¹¹ Des Weiteren ist es möglich, dass der Silberpreis insgesamt durch die Erschließung neuer Minen gesunken war.²¹² Trotzdem scheint die Reform unbeliebt gewesen zu sein, sonst hätte es keiner Strafen bei Ablehnung der Münze bedurft.²¹³

781 ließ Karl der Große in Aquitanien Erinnerungsmünzen im Namen seines Sohnes Ludwigs des Frommen (781–814) schlagen, da dieser zum *rex Aquitanorum* wurde, daran knüpfte Ludwig später an, als er seinen Sohn Pippin I. (814–838) als *rex Aquitanorum* einsetzte.²¹⁴ Münzen für Unterkönige blieben jedoch sowohl bei den Franken als auch bei den Angelsachsen die Ausnahme. Das Münzrecht war offenbar so wichtig, dass es nur ungern geteilt wurde. Wenn es denn ausnahmsweise geteilt wurde, dann bei den Angelsachsen mit Erzbischöfen, bei den Franken mit Päpsten.²¹⁵

Während Pippin 65 Münzstätten unterhielt, wuchs diese Zahl unter seinen Söhnen auf 107 an, dies lag auch daran, dass vor der Reform von 793 mehrere Münzstätten am selben Ort tätig sein konnten.²¹⁶ Karl der Große reduzierte diese Münzstätten auf 40, davon blieben nur drei in klerikaler Hand, diese gehörten allesamt zu Abteien, die eng mit der Königsfamilie verbunden waren.²¹⁷ Alle anderen unterstanden Grafen.²¹⁸ Nichtsdestotrotz bildeten die Klöster wirtschaftliche Zentren und Handelsnetze aus, die erst um 900 kollabierten, sodass die Klöster zunehmend zur Subsistenzwirtschaft übergingen.²¹⁹ Zur ungleichen Verteilung der Münzstätten über die Fläche des fränkisch dominierten Raumes kommt noch eine höchst unterschiedliche Produktion hinzu. So war Melle seit den 770er Jahren die führende Münzstätte, gefolgt von Dorestad, wo ca. 30 % aller Münzfunde herkommen.²²⁰ Der Versuch, die Münzproduktion im Palast zu bündeln, scheiterte in den Jahren 805 bis 810.²²¹

Ludwig der Fromme konnte an das Münzwesen seines Vaters anknüpfen und dieses unter Kontrolle halten, weder zirkulierten unter ihm fremde Münzen in größerer

²¹¹ Ilisch 2014, 153–155.

²¹² Verhulst 2004, 117–120; Berghaus 1965, 152–154.

²¹³ Kuchenbuch 2016, 29–34; Mordek 2000, 195–196; Fried 2012, 457–458.

²¹⁴ Coupland 1990b, 24–28; Coupland 2018a, 441–442; Coupland 2018b, 38–41; Garipzanov 2008, 208–216.

²¹⁵ Naismith 2012b, 117–121.

²¹⁶ Coupland 2018a, 432–437.

²¹⁷ Coupland 2018c, 214–217.

²¹⁸ Kluge 2014a, 23–30.

²¹⁹ Henning 2007, 17–31.

²²⁰ Coupland 2018a, 437–441.

²²¹ Hendy 1988, 37–40; Jesse ND 1983 (Halle 1924), 10–11.

Zahl, noch konnten seine Söhne größere Mengen prägen.²²² Vermutlich ließ er bereits zu seinem Herrschaftsantritt die Münzen seines Vaters verrufen und umprägen.²²³ Die Münzstätten stellte er unter die Aufsicht von Grafen. Unter ihm durfte nur an festgeschriebenen Orten gemünzt werden,²²⁴ die in der Regel ab 833 mit Märkten verbunden wurden.²²⁵ 833 wurde die erste fränkische Münzstätte östlich des Rheins eröffnet.²²⁶ Zeitgleich wurden die ersten Münzprivilegien ausgestellt.²²⁷

Die außergewöhnliche Menge an produzierten Münzen und die gut ausgeführten Münzverrufe erkennt man am besten daran, dass die Porträtmünzen Ludwigs des Frommen mit ca. 2000 Aversstempeln geprägt wurden, während Offas (757–796) schwere Münzen, die ähnlich lange produziert wurden, von gerade einmal 400 Stempeln stammen. Für diese große Anzahl an Stempeln sind wenige Porträtmedaillen erhalten, was nur mit einer effektiven *Renovatio Monetæ* zu erklären ist.²²⁸ Das fränkische Münzwesen während der frühen neurömischen Phase war ebenso wie das oströmische gut kontrolliert, die Botschaft hinter der Münze war primär die Angabe, welcher christliche Kaiser herrscht.²²⁹ Dieser Denar wurde auch zahlreich in Skandinavien gefunden und war bis nach Novgorod bekannt, seltener ist er allein im südlichen Jütland und auf Fünen, da im 9. Jh. dort erste anonyme dänische Münzen geschlagen wurden.²³⁰

Die steten Reformen der ersten neurömischen Könige sorgten für eine große zusammenhängende Währungszone, in der weite Teile der Bevölkerung mit der nun einheitlichen Münze in Form des Denars in Berührung kommen konnten. Das Münzwesen wurde durch die Herrscher kontrolliert und zur Verbreitung ihres Namens genutzt.

222 Coupland 1990b, 23–24.

223 Verhulst 2004, 117–123.

224 Coupland 2010, 218–223; Jesse ND 1983 (Halle 1924), 11–12.

225 Hendy 1988, 37–40.

226 Hilberg 2014, 136–142; Hahn 1976, 10. Unter Ludwig dem Frommen wurde in Regensburg gemünzt. Suhle 1970, 33–42; nach Verhulst 2004, 119 bereits 817.

227 Berghaus 1956, 196; Berghaus 1965, 154–156; Klüßendorf 2015, 77–81; Emmerig 2011, 1431–1432; Klüßendorf 2012, 14. Eine Liste über Münzprivilegien bietet: Lelewel 1835b, 136–138; Volz 1971, 171–182. Jesse ND 1983 (Halle 1924), 14–15.

228 Coupland 2018b, 50–53. Mit Münzverrufen können Könige einen Gewinn erzielen, schließlich kann beim Umtausch eine Gebühr erhoben werden, durch diese Sondereinnahmen wiederum kann die hohe Reinheit der Münze sichergestellt werden. Svensson 2013, 5–11. Zur *Renovatio* siehe auch: Svensson 2012, bes. 30–33. Ludwig der Fromme wies seine Grafen an, alte Denare einzuziehen. Auch von Lothar I. sind solche Anweisungen bekannt. Volz 1971, 165–167. *Admonitio ad omnes regni ordines* (Capitulare Aquisgranense) MGH LL Cap. I, 150, 303–304. MGH LL. Cap. II, 202, 63, in: Jesse ND 1983 (Halle 1924), 12.

229 Garipzanov 2009, 411–417.

230 Garipzanov 2009, 419–422; Gullbekk 2014, 81–83; zu diesen „Münzen“ siehe auch: Metcalf 1996, 399–428. Es ist unklar, inwieweit es eine dänische Königsmacht gab. Hybel 2016, 173–194.

4.2.3 Der Silberdenar und die britischen Münzen

Zwischen dem Tode Aethelbalds (Mercia) (716–757) 757 und der Ausdehnung und Konsolidierung von Offas (757–796) Macht gelang es den Königen in East-Anglia, eine Autonomie zu erreichen, die eine eigene Münzprägung für Zahlungen an Gefolgsleute zuließ. Gesichert sind Münzen der historisch kaum zu greifenden Könige Beonna (749–760?) und Alberht (Aethelberht) (749–760?). Dabei erfand Beonna mit der Silbermünze, die auf der einen Seite den König auf der anderen Seite den Monetariar nannte, ein Grundelement für spätere angelsächsische Münzen.²³¹ Als König der südlich des Humbers gelegenen Gebiete trug er die Idee einer königlichen Münze vermutlich um 750 gen Süden. Der uneinheitliche Stil macht deutlich, dass die Monetariar seinen Namen nennen mussten, aber noch keine weiteren zentralen Vorgaben erhielten.²³² Auch in Kent setzte ab 764 unter Heahberht (764–785) eine königliche Münzprägung ein, die mit zahlreichen Unterbrechungen durch die Suprematie Mercias 825 endgültig zum Erliegen kam. Nur Cuthred (798–807) und Baldred (?821–825?) ließen Büsten prägen.²³³

Ein entscheidender weiterer Unterschied zur fränkischen Münzwirtschaft waren die enorme Konzentration im Südosten der Insel sowie der Bedarf an fremden Münzen, um das Metall für die eigene Münzproduktion zu erhalten. Die angelsächsische Münze war dementsprechend auf den Fernhandel, überwiegend mit den Franken, angewiesen. Die Könige erhoben auf dieses Umschmelzen Steuern in Höhe von 5–25 %.²³⁴ Der Münzhammer stand im späten 8. Jh. in York still, in Canterbury münzten bis 825 die Könige von Kent bzw. Mercia, hiernach die von Wessex, von 810 bis 850 gab es eine Münzstätte in Rochester, Ipswich wurde 869 von den Wikingern eingenommen, Southampton diente in den 830er/840ern als Münzstätte.²³⁵ Man geht somit von 3–4 Münzstätten aus, wobei man auch aufgrund der Stilvarianz nicht ausschließen kann, dass es von den Hauptmünzstätten abhängige Satellitenmünzstätten gab.²³⁶

In den 760ern reformierte Offa das Münzwesen Mercias, von nun nannten die meisten Münzen den König, nur in Ausnahmefällen den Bischof. Erst ab 792 wurde eine Seite der Münze in Form von drei Zeilen vereinheitlicht, die ikonographische Auswahl unter Offa trafen weitestgehend die Monetariar.²³⁷ Dabei waren die Stempelschneider als Künstler für das Bild verantwortlich, die Münzer für die Reinheit des Metalls.²³⁸ Die

²³¹ Archibald 2005, 123–132; Naismith 2017, 136–138.

²³² Naismith 2012a, 307–311.

²³³ North 1963, 46–47. Von Baldred gibt es nur eine einzige anikonische Münze. Naismith 2017, 142–143.

²³⁴ Blackburn 2003, 199–201; Naismith 2017, bes. 17.

²³⁵ Grierson 1991c, 46–48.

²³⁶ Naismith 2017, 132–133.

²³⁷ Blackburn 2003, 201–205; Yorke 1990, 40–43.

²³⁸ Gannon 2003, 16–17.

ersten Münzen Offas orientierten sich dabei, zum Teil auch durch gekürzte Inschriften, an den Münzen Pippins (751–768),²³⁹ denen sie auch in Gewicht und Reinheit glichen.²⁴⁰ Von über 600 bekannten Pfennigen aus dem südlichen England unter Offa, was für eine starke Phase der Wirtschaft spricht, nennt nur ein Bruchteil der Pfennige weder Offa noch seine Gattin Cynethryth (2. H. 8. Jh.). Diese stammen von Heahberht und Ecgberht II. (764–779?) von Kent, der wohl zwischen 776 und 779/780 in Canterbury münzte, und Aethelberht von East Anglia, letzterer wurde 794 auf Offas Geheiß hingerichtet. In London, Canterbury und einer Stadt in East Anglia muss es Münzstätten gegeben haben.²⁴¹ Da die zum Teil unter Offa auf leichten Münzen genannten Bischöfe um 792 starben, werden die schweren Münzen, die besser mit den fränkischen Reformmünzen harmonierten, auf 793 datiert.²⁴² Diese schweren Münzen sind zugleich auch erheblich einheitlicher als die variantenreichen leichten Typen Offas.²⁴³ Vor 793 hing das Design wohl von Münzmeistern und Stempelschneidern ab, nach der Reform gab es zentrale Vorgaben.²⁴⁴ Die Reformen Offas und Karls des Großen (768–814) fanden somit weitestgehend zeitgleich statt und können kaum voneinander unabhängig betrachtet werden.²⁴⁵ Anders als die fränkischen Könige und die Herrscher Northumbrias setzte Offa kein Münzmonopol durch, sodass im südlichen Britannien fremde Münzen neben den eigenen genutzt wurden.²⁴⁶

Mit dem Ende Offas schwankte die Suprematie Mercias, sodass Beorhtric (786–802) anikonische Münzen herausgeben konnte. Erst unter Coenwulf (796–821) entstanden wieder Münzen eines Königs von Mercia, gegen den Praen (796–798) und Eadvald (796–800) Münzen schlugen.²⁴⁷ Auffällig ist, dass Coenwulf bereits um 797 sein Münzdesign leicht änderte und seine Konkurrenten diesem folgten. Die wirtschaftliche Bedeutung einer einheitlichen Münze war scheinbar im späten 8. Jh. in der südlichen *Britannia* wichtiger als die königliche Repräsentation,²⁴⁸ und dies, obwohl erst Offa mühsam während seiner Herrschaft eine Einheitlichkeit gegen die zunächst relativ autarken Monetarien durchgesetzt hatte.²⁴⁹ Einige Königsherrschaften von Coenwulfs Nachfolgern sind nur durch Münzen, die Ipswich zugeschrieben werden, belegt.²⁵⁰

Die Angriffe der Normannen trafen zuerst Northumbria, sodass vom späten 8. Jahrhundert an in Anbetracht des Silbermangels Münzen mit geringer Reinheit ge-

239 Chick 2005, 112–119; Stieldorf 2018, 38–41.

240 Naismith 2012a, 324–330.

241 Chick 2005, 111–122; Naismith 2010, 76–106; Zipperer 1999, 121–127.

242 Chick 2005, 119–122; Grierson 1965, 506–511.

243 Gannon 2003, 13–14.

244 Naismith 2010, 88–89.

245 Grierson 1965, 506–511.

246 Naismith 2012a, 324–330.

247 Grierson 1991c, 35–39; Naismith 2017, 138–141.

248 Naismith 2008, 216–222; Naismith 2017, 138–141.

249 Naismith 2011, 83–87.

250 Naismith 2017, 144–145.

geschlagen wurden, an deren Ende eine Kupfermünze (Styca) stand,²⁵¹ die von Eanred (?810–841?) ab 810 bis zum Fall des Königtums unter Osberht 867 geschlagen wurden. Parallel dürfte auch die erzbischöfliche Münzreihe unter Wulfhere (854–900) geendet haben.²⁵² Insgesamt ist in der *Britannia* ein erheblicher Rückgang des Münzwesens ab den 830er Jahren zu verzeichnen, der in den Kontext der Wikingerangriffe gesetzt wird. Der Monetarisierungsgrad der Zeit um 800 wurde wohl erst wieder im 11. Jh. erreicht.²⁵³ Damit nahm das angelsächsische Münzwesen parallel zum fränkischen ab,²⁵⁴ die Entwicklung des Münzwesens war auf beiden Seiten des Kanals eng miteinander verbunden. Auch der Silbergehalt der Münzen sank, obgleich er in der südlichen *Britannia* ebenso wie bei den Franken um 830 noch bei etwas über 90 % lag.²⁵⁵

Unter Aethelwulf (Wessex) (839–858) und Beorthwulf (Mercia) zeigt sich auch im Münzwesen eine zunehmende Kooperation der beiden *regna* aufgrund des militärischen Drucks. Die Büstentypen der Münzstätten London und Rochester glichen sich an. Auf einer Münze wurden gar die Namen beider Könige genannt. Um 851 setzte die Münze Mercias wegen der Normannenangriffe aus.²⁵⁶

Im Gegensatz zum fränkischen Münzwesen, konzentrierte sich das angelsächsische zunächst auf York und wenige Städte im Süden. Zusätzlich brauchte es fremde Münzen und Silbergegenstände in Ermangelung ergiebiger Silberminen. In Northumbria wurden aus der Not im Verlauf des 9. Jhs. Kupfermünzen geprägt, im Süden dominierte Mercia die Regna, bis zur Mitte des Jhs. Aufgrund der Wikingerangriffe Wessex zur entscheidenden angelsächsischen Macht wurde.

4.2.4 Der Silberdenar und die langobardischen Münzen

Bereits Desiderius (757–774) war dazu übergegangen, nur noch Tremisses ohne Herrscherbild zu prägen. Auffällig ist, dass unter ihm Münzen aus vielen Orten bekannt sind, der Krieg machte wohl eine dezentrale Münzprägung notwendig. Ähnlich wie sein Vorgänger machte Desiderius Zugeständnisse an die mächtiger werdenden Städte, diese prägten mit dem Ehrennamen Flavia zusehends autarke Münzen. Völlig uneinheitlich scheinen Schreibweisen und Feingehalt der Sternenmünzen des Desiderius, sie

²⁵¹ Grierson 1991c, 46–48; Pirie 2006, 213–214. Es gab keine kontinuierliche Silberprägung in Northumbria. Naismith 2017, 116–127.

²⁵² Allesamt ohne Herrscherbilder. North 1963, 42–45. Der Eanred-Pfennig scheint eine posthume Prägung als Donativ zu sein, schließlich ist er numismatisch nicht in die historische Zeit Eanreds einzuordnen. Naismith 2017, 127–128.

²⁵³ Naismith 2012b, 252–259.

²⁵⁴ Coupland 2018b, 37–38; Coupland 2019, 144–149.

²⁵⁵ Naismith 2017, 13–15.

²⁵⁶ Naismith 2017, 156–157.

waren wohl aus der Not geboren. Denkbar ist, dass sie viele Orte nannten, um propagandistisch eine große Fläche zu suggerieren. Klar ist, dass sie aus der Kriegsnot entstanden und vermutlich das Vertrauen in die Goldmünze schmälerten.²⁵⁷

Was gerne von nordalpinen Historikern übersehen wird, ist, dass Karl der Große (768–814) nicht nur den Titel *rex Langobardorum* annahm, sondern auch Münzherr in Norditalien wurde, was die einzigen regulären karolingischen Goldmünzen zur Folge hatte (Abb. NAut 1). Diese Münzen wurden in langobardischer Tradition bis zum Edikt von Mantua 781 geschlagen. Erst jetzt wurde der silberne Denar für das *regnum Langobardorum* obligatorisch.²⁵⁸ Gemäß N. Christie lernte Karl der Große erst durch die Langobarden eine kaiserliche Kultur kennen.²⁵⁹

Bis 774 war von den ökonomisch starken Herzögen von Benevent für den Mittelmeerhandel das oströmische Münzbild nachgeprägt worden, erst *princeps* Arichis II. (758–787) prägte ein eigenständiges Münzbild mit Kreuzglobus.²⁶⁰ Seit Arichis II. sahen sich die Herzöge von Benevent zunehmend als Erben der Kaiser, bemerkenswert ist auch die starke Betonung des Bartes auf ihren Münzen.²⁶¹ Von Arichis wie von vielen seiner Nachfolger ist bekannt, dass sie Patrikioi waren, was einer der Gründe sein könnte, warum fränkische Autoren des 9. Jhs. den Titel als etwas wie *comes* oder *dux* begriffen.²⁶²

Erst Karl der Große rückte so weit in den Süden vor, dass Benevent unter fränkische Hegemonie fiel, sodass 788 der Denar unter Grimoald III. (788–806) als *dux* des *rex* Karl in Süditalien, nachdem der mit oströmischen Truppen ausgestattete Adelchis (759–788) geschlagen worden war,²⁶³ eingeführt wurde. Wie die für fränkische Verhältnisse höchst unübliche Nennung des *dux* jedoch deutlich macht, war der fränkische Einfluss bis in die 830er relativ schwach, was auch an der geringen militärischen Präsenz in Italien lag. Daher ging Grimoald III., der seit 790 mit Konstantin VI. (776–790–797) zusammenarbeitete, dessen Schwägerin er ehelichte, 792 zu einer eigenständigen Münzprägung über, wobei er den Denar beibehielt. Neben dem Denar ließ er auch Oboli prägen, sodass er mit die umfangreichste beneventinische Münzprägung befahl (Abb. NAut 2).²⁶⁴ Grimoalds III. Münzprägung ist ein Zeugnis dessen,

257 Bernareggi – Visonà 1989, 84–108.

258 Bernareggi – Visonà 1989, 108–117; Gasparri 2014, 100–103; Grierson 1965, 511–519; Kluge 2014a, 36–37; Spufford 1989, 21; Arslan 1996, 304–311. Berghaus lehnte den Zusammenhang zwischen dem Edikt von Mantua und dem Tremissis ab, für ihn wurden im Edikt von Mantua frühfränkische Denare außer Kurs gesetzt. Berghaus 1965, 152–154. Ebenso sieht es Volz 1971, 163. Zum Quellentext siehe: Jesse ND 1983 (Halle 1924), 9.

259 Christie 2010, 167–170.

260 Christie 1995, 219–221.

261 D'Andrea – Moretti 2014, 13–15.

262 Schramm 1929, 59–63.

263 Christie 1995, 206–211; Grierson 1965, 511–519; McKitterick 2008, 274–275; Di Muro 2009, 20.

264 D'Andrea – Moretti 2014, 73–80; PmbZ Euanthia #1616; Rovelli 2012g, XVI 1–6; Di Muro 2009, 20.

dass er die politische und ökonomische Realität zwischen Franken und Oströmern erkannte.²⁶⁵ Grimoald III. konnte die Reinheit des Tremissis erhöhen, obwohl die Langobarden vom (ost-)römischen Goldmangel besonders betroffen waren.²⁶⁶ Unter seinen Nachfolgern schwächelte folglich das beneventinische Münzwesen, weil sie weder (ost-)römisch noch fränkisch noch arabisch waren, Goldmangel herrschte und die Wirtschaft nachließ, und sie sich zunehmend im Einflussgebiet der drei Großmächte befanden.²⁶⁷

Zahlreiche langobardische Duces wurden fränkische Grafen, sodass keine Auswechslung der Eliten stattfand. Einige langobardische Große migrierten nach Benevent, welches eine relativ hohe Autarkie behaupten konnte.²⁶⁸ Benevent wurde zum Zwilling Pavias stilisiert. Das Dukat besaß eine Verwaltung und wirtschaftliche Stärke, die sich mit dem *regnum Langobardorum* messen konnte. 812–814 gelang es den Franken, von Grimoald IV. von Benevent (806–817) noch einmal Tributzahlungen zu verlangen.²⁶⁹

Für das südlangobardische Münzwesen bedeutete dies, dass es seit Grimoald III. Denare gab. Grimoald IV. gab sogar den Solidus auf. Sico (817–832), der aufgrund der Schwäche der Kaiser seinen Einfluss bis nach Neapel ausdehnen konnte, versuchte einen Solidus von 35 % Goldanteil wieder einzuführen.²⁷⁰ Kurz nach 850 gaben Salerno und Benevent die Goldmünzen für immer auf.²⁷¹ Diese Entwicklung spiegelte sich auch in der oströmischen Münzstätte auf Sizilien wieder, in der die Reinheit unter Theophilos (821–829–842) und Michael III. (840–842–867) bzw. Theodora (842–856) zusammenbrach, während die Werte in Konstantinopel stabil blieben. Einen Grund für den sinkenden Goldstandard in Süditalien könnten die arabischen Plünderungen darstellen.²⁷² Von Adelchis (854–878) bis Radelchis II. (881–884) prägten die Herzöge von Benevent nur noch in Silber, einen höheren Münzausstoß gab es nur während des Konfliktes mit Ludwig II. (It.) (839/40–844–875).²⁷³

265 Arslan 2003, 1033, 1048–1049.

266 Grierson 1991c, 29–32.

267 Arslan 2002, 224–239; Christie 1995, 101–108, 219–221; D’Andrea – Moretti 2014, 13–15; Grierson 1991c, 29–32. Die südlangobardischen Herrschaften waren auf eine Hauptstadt fixiert, wodurch sie dem oströmischen *Imperium* glichen und für dieses anfällig waren, das Fehlen anderer Zentren wiederum machte den Süden gegen die Franken resistent, so Gasparri 2014, 112–115. Erst durch Lothar und seine Anhänger stieg die fränkische Präsenz in Italien. Christie 2010, 175–176.

268 Christie 1995, 204–206.

269 Christie 1995, 204–211; Wickham 1981, 159. Nach Schramm dauerte die Tributpflicht bis 818. Schramm 1954f, 303–308.

270 D’Andrea – Moretti 2014, 84–87.

271 Christie 1995, 219–221; D’Andrea – Moretti 2014, 81–83.

272 Morrisson 2015, 77–79. Das Phänomen, dass (ost-)römische Münzen in ihrer Reinheit denen der Münzen der benachbarten Barbaroi entsprachen, kam auch in anderen italienischen Münzstätten vor. Rovelli 2012d, III 1–11; Laiou – Morrisson 2007, 86–87.

273 D’Andrea – Moretti 2014, 13–15; Rovelli 2012f, VI 1–29.

Die Tremisses der langobardischen Könige wurden bis 781 unter Karl dem Großen weitergeprägt, erst hiernach wurde der Denar nach nordalpinem Vorbild eingeführt. Wie seine Vorgänger konnte auch Karl der Große als König der Langobarden nur begrenzt seinen Einfluss über die Herzöge im Süden ausdehnen, sodass Grimoald III. Karl nur zeitweise auf seinen Goldmünzen nannte, die neben dem Denar geprägt wurden. Das Münzbild in Benevent folgte nur in Silber lose dem fränkischen Vorbild.

4.2.5 Der Silberdenar und das oströmische Münzwesen

Um 770 endete die Goldprägung in Rom, welche bis zuletzt den Namen des Kaisers vom neuen Rom genannt hatte, während die Kupfer- und Silbermünzen im Namen der Päpste geschlagen wurden. Um 770 endete somit aus numismatischer Sicht die Zugehörigkeit Roms zum *Imperium*, sodass es Teil der fränkischen Wirtschaftszone wurde, welche den silbernen Denar nutzte.²⁷⁴ Von 820 bis 886 verloren die italo-römischen Goldmünzen abermals an Reinheit, sodass im späten 9. Jh. Nomismata zur Hälfte aus Kupfer bestanden. Diese Entwertung deckt sich abermals mit Entwicklungen bei den Langobarden und führte neben (ost-)römischen Gebietsverlusten maßgeblich zur Zentralisierung des (ost-)römischen Münzwesens, welches seit dem späten 9. Jh. faktisch nur noch Konstantinopel als reguläre Münzstätte besaß.²⁷⁵

Unter Omurtag (814–831) schlug ausnahmsweise ein bulgarischer Archon Münzen. Für gewöhnlich beschränkten sich die Bulgaren darauf, oströmische Münzen zu nutzen oder zu imitieren.²⁷⁶ Dies entsprach auch eher der Ideologie der Kaiser als Hegemon über die Oikumene, dementsprechend duldeten sie keine fremden Edelmetallmünzen in ihrer Einflussosphäre, während ihre eigenen Münzen noch weit außerhalb des *Imperiums* genutzt wurden.²⁷⁷

²⁷⁴ Carlà-Uhink 2010, 94–96.

²⁷⁵ Morrisson 2010, 38–39. Vgl. Kap. 4.2.4.; 5.2.6.

²⁷⁶ Georganteli – Cook 2006, 32–36. Viele Autoren gehen dementsprechend davon aus, dass es im sog. 1. Bulgarischen Reich keine Münzprägung gegeben habe. Drösser 2011, 160. Für bulgarische Siegel und Münzen des sogenannten 2. Bulgarischen Reiches siehe: Jurukova – Penčev 1991; Muschmov 1923. Das sogenannte 1. Bulgarische Reich gilt als weitestgehend münzlos. Longuet 1961, 82–84; Metcalf 1966, 2–47. Auch in Kroatien setzte eine eigenständige Münzprägung erst im 12. Jh. ein, da (ost-)römische Münzen verwendet wurden. Rengjeo 1959, 1–8. Siegel bulgarischer Herrscher sind jedoch mehrere bekannt. Feind 2010, 184–186; Jordanov 1984, 89–93; Jurukova – Penčev 1991, 24–41; Shepard 1995, 121–145. Bedeutend sind vor allem die Siegel Symeons, da dieser sich als erster bulgarischer Herrscher als Basileus bezeichnet. Vučetić 2020, 25 Fn. 16. Für das Medaillon Omurtags siehe auch: Ziemann 2007, 306–309.

²⁷⁷ Nikolaou 2002, 195–201; zur Idee der oströmischen Oikumene siehe auch: Saradi 2002, 21–33 oder die Standardmonographie zu diesem Großthema: Obolensky 1971.

Obwohl das fränkische Münzwesen ebenso wie ihre Finanzverwaltung keine regelmäßigen Steuern kannte und keine große Bürokratie wie die oströmische existierte, konnte sich das fränkische *regnum* gegen das oströmische *Imperium* behaupten.²⁷⁸

Um 770 endete die Mitgliedschaft Roms in der oströmischen Ökumene, in dem die Prägung im Namen der Kaiser aufgegeben wurde. Schon vor der Kaiserkrönung Karls des Großen wurde in Rom der Denar eingeführt.

4.2.6 Verbreitung der Bildnismünzen

Unter Pippin (751–768) wurden vereinzelt an unbekannten Münzstätten Denare mit der merowingischen Profilbüste geprägt. Bis in die Zeit Karls des Großen (768–814) wurde in Chartres die stehende Figur des Heiligen Chéron (ein regionaler Märtyrer) geprägt (Abb. NAg 3).²⁷⁹

Die Porträt-denare Karls des Großen hatten mit ca. 30 erhaltenen Exemplaren einen sehr geringen Umfang an der gesamten Münzprägung, waren aber ideologisch bedeutend. Sie zeigten ein imperiales Bild und knüpften bewusst an das (alt-)römische Kaisertum an (Abb. NAg 1). Die Mehrheit des Typs nennt keine Münzstätte, einige haben Buchstaben, die eventuell für Münzstätten standen, als Orte werden nur Trier, Metz, Arles, Dorestad, Quentovic, Rouen und Melle explizit genannt.²⁸⁰ Einzelne Buchstabenkürzel wurden als Köln/Koblenz, Worms, Frankfurt und Mainz aufgelöst, zuvor dachten einige bereits an die Orte Venedig, Florenz, Mailand und Mantua.²⁸¹ Davon waren einige Orte relativ unbedeutend oder prägten ansonsten keinerlei Münzen, sodass I. Garipzanov von rein symbolischen Prägungen ausging, dies führte S. Coupland weiter aus, sodass die Gesamtheit der Porträt-denare Karls des Großen als rein symbolisch gilt.²⁸² Den gesamten Typ verortet S. Coupland mit ausführlicher Begründung, ähnlich wie B. Kluge, in Aachen²⁸³ und somit an den Ort, an dem sich Karl die letzten 20 Jahre seiner Herrschaft überwiegend aufhielt.²⁸⁴

Da die Porträt-denare Karls des Großen wohl in weniger als einem Jahr geprägt wurden, dürften sie im Gegensatz zu seinen anikonischen Denaren der Mehrheit der Franken unbekannt gewesen sein. Die Porträt-denare waren somit ein reines Prestige-

²⁷⁸ Haldon 2015, 345–389.

²⁷⁹ Coupland 2018a, 432–434.

²⁸⁰ Coupland 2010, 223–229; Stieldorf 2018, 32–35.

²⁸¹ Kluge 2002, 367–377; Berger 2000, 58–59. Bereits 1965 bezeichnete Berghaus einige der Zuschreibungen als gänzlich unhaltbar. Berghaus 1965, 152. Dem schloss sich Kluge dadurch an, dass er herausstellte, dass die Zuschreibungen allesamt Hypothesen seien, außerdem stammten sämtliche Buchstabenmünzen vom selben Stempelschneider. Kluge 2014b, 150–151.

²⁸² Coupland 2018b, 46–47; Vogt 2018, 265; Kluge 1999c, 65–68.

²⁸³ Coupland 2018c, 219–227; Kluge 2014b, 150–151; Coupland 2020, 274–277. Aachen hatte schließlich als einzige Pfalz neben der Repräsentations- auch eine Residenzfunktion. Zuch 2007, 6–7.

²⁸⁴ Scior 2009, 315–329; Coupland 2020, 274–277.

projekt.²⁸⁵ Vermutlich stand hinter dem Projekt Ludwig der Fromme (813–840), der später für sich selbst solche Münzen in großer Zahl prägen ließ. Karl der Große hatte wohl nicht die Intention, diese Münzen zur Währung zu machen, und verteilte sie von Aachen aus an Getreue.²⁸⁶ Dies passt auch dazu, dass Ludwig der Fromme seinen imperialen Habitus auch im nordalpinen Raum stärker betonte, während Karl der Große nahezu nur in Italien und Rom darauf zurückgegriffen hatte. Ab 813 änderten sich schließlich auch Gesetze und Teile des höfischen Personals, insgesamt wurden die imperialen Herrschaftskonzepte durchdacht. Es ist somit naheliegend, dass Ludwig der Fromme auch hinter den Porträtidenaren Karls des Großen stand.²⁸⁷ Eventuell wurden die Porträtidenare Karls des Großen nach dem Vorbild (ost-)römischer Kaiser anlässlich der Kaiserkrönung Ludwigs des Frommen verteilt.²⁸⁸ Obgleich B. Kluge sowohl von mehr Münzstätten als auch einem größeren Prägezeitraum ausgeht als S. Coupland, kam auch er zu dem Schluss, dass die Porträtidenare aufgrund des geringen Umfangs, der häufigen Verwendung als Schmuck und der Fundkontexte als Sonderprägung an Getreue zu besonderen Anlässen ausgegeben wurden, obgleich sie in der Theorie als Währung fungiert hätten.²⁸⁹

Der erste Münztyp Ludwigs des Frommen orientierte sich am Porträtidenar seines Vaters, im Gegensatz zu diesem führte er seine Porträtmünze jedoch flächendeckend ein und schaffte sie 818/819 wieder ab, wie das Capitulare Missorum deutlich macht. Als Orte wurden überwiegend bedeutende Zentren gewählt, eine Orientierung an den Porträtidenaren seines Vaters oder der merowingischen Porträtmünze ist nicht festzustellen (Abb. Chg. 1–5). Bemerkenswert ist, dass die zweite Seite einige Städte miteinander verband und nicht einheitlich war. So wurden in Quentovic und Dorestad Schiffe geprägt, die auf den Seehandel verwiesen,²⁹⁰ in Melle und Poitou Werkzeuge, die auf die Funk-

²⁸⁵ Coupland 2018a, 427–431.

²⁸⁶ Coupland 2018c, 219–227.

²⁸⁷ Davis 2014, 19–24. Kümper datiert die Porträtidenare auf 780/781, was falsch sein muss, schließlich war Karl zu diesem Zeitpunkt noch kein Kaiser. Leider gibt er keine Erklärung für diese Datierung an, denkbar ist, dass es sich um einen Tippfehler handelt, da Lange, auf den er sich bezieht, diese Datierung nicht vornahm. Kümper 2014, 203–204; Lange 1942, 53. Als mögliche Daten der Verteilung der Porträtidenare wurden 800 (die Kaiserkrönung), 806 und 812 (die Anerkennung des Kaisertums durch den oströmischen Kaiser) vorgeschlagen. Kluge 2014b, 150–151; Schumacher-Wolfgang 1994, 122–123.

²⁸⁸ Garipzanov 2005, 140–143; Kluge 2014b, 150–151.

²⁸⁹ Kluge 2002, 367–377. Zwölf Jahre später zog er jedoch wieder in Erwägung, dass die Porträtidenare ab 812 reguläre Münzen waren. Kluge 2014a, 36–40. Wie dem auch sei, die Porträtidenare waren nicht, wie Blockmans und Hoppenbrouwer meinten, ein Mittel, um die *Renovatio Imperii* nach der Kaiserkrönung im Volk zu verkünden. Es ist zwar erfreulich, dass sie in ihrem Handbuch auf die Münze eingingen, leider versäumten sie aber, den aktuellen Diskurs zu übernehmen. Vgl. Blockmans – Hoppenbrouwers 2018, 111.

²⁹⁰ Garipzanov 1999, 206–207; Kuchenbuch 2016, 106–113; Kluge 1999d, 69–73. A. Stieldorf sieht auch in den Porträtidenaren Ludwigs des Frommen Sondermünzen. Stieldorf 2018, 35–36. Capitulare Missorum Hludovvici Pii c. 12, nach: Boretius 1883, 200. Vorbildhaft für die Schiffstypen Karls des Großen dürften Münzen der sogenannten Sonderreiche *Britannia* und *Gallia* gewesen sein, insbesondere der

tion als Minenstadt verwiesen,²⁹¹ und in Norditalien Kirchen.²⁹² Ludwig der Fromme hatte die Münzreform von 793 ebenso wie die Porträt-denare seines Vaters als Erwachsener erlebt, er wusste um die Macht einer einheitlichen, gut kontrollierten Münze. Seine Porträtmünzen zeugten vom römischen Kaisertum, von Macht und Prestige. Auf 45 Porträt-denare Karls des Großen kommen 333 Ludwigs des Frommen. Daraus, ebenso wie aus der flächendeckenden Prägung, folgt, dass deutlich mehr Menschen eine Porträtmünze Ludwigs als Karls besaßen. Die Porträtmünzen wurden ab 816 bis 819 langsam aus dem Verkehr gezogen, nachdem im gesamten Herrschaftsraum die Größe des Kaisers Ludwig durch sie verbreitet worden war.²⁹³ Neben dem Denar ließ Ludwig auch in sieben Münzstätten Oboli mit seinem Porträt prägen, die Porträtmünze unter ihm wurde mit Absicht weit verbreitet und war erheblich besser organisiert als jene seines Vaters, die unter anderem von Kluge als Sonderprägung gedeutet wurde.²⁹⁴

Die Porträtmünzen Lothars I. (814–855) (sowohl Denare als auch Oboli) dürften 833–834 entstanden sein, da ihre zweite Seite auf den Münztyp Ludwigs des Frommen von 823–840 verweist, Lothar I. 833–834 rebellierte und nach 840 weder Ludwig der Deutsche noch Karl der Kahle (838–877) sofort Porträtmünzen prägten. Geprägt wurden die Münzen in Aachen, Metz, Pavia, Mailand und an einem bisher unbekannten Ort. Auch aus diesem Grund können die Münzen nicht vor 833 entstanden sein, schließlich wäre eine eigene Porträtmünze weder von seinem Vater noch von seinen Brüdern im nordalpinen Raum geduldet worden. In Metz wurden diese Münzen auch als Oboli geprägt, was für eine weite Verbreitung sorgte.²⁹⁵ Die Orte entsprechen den Hauptorten des ihm zugedachten und später von ihm regierten Herrschaftsraumes.

Nach 818 wurden Porträts nur noch zu besonderen Anlässen geschlagen. Alle fränkischen Porträts des 9. Jhs. zeigen dieselbe Ikonographie, eine militärische Büste im Profil mit Lorbeerkranz und Paludamentum. Im späten 9. Jh. wurde das Porträt ganz aufgegeben.²⁹⁶ Der Lorbeerkranz steht für den Sieg und Frieden bringenden Kaiser, vorbildhaft könnte eine 322/323 in Arles geprägte Münze für Konstantin II. (337–340) gewesen sein, die wie andere spätaltrömische Münzen in der *Gallia* gefunden werden konnte. Die fränkischen Könige knüpften bewusst an die spätaltrömischen Kaiser an und griffen so ein Bild auf, welches in Konstantinopel lange aus der Mode war.²⁹⁷

Kaiser Carausius, Allectus und Postumus, letzterer könnte auch das Vorbild für den Tempeltyp geliefert haben. Abermals zeigt sich somit die Wichtigkeit von Bodenfunden für die Ikonographie fränkischer Münzen. Schmidts 2017, 112–114; Suárez 2010, 560, bes. 601, Abb. 85, 606, Abb. 12.

²⁹¹ Garipzanov 1999, 207.

²⁹² Coupland 1990b, 24–28.

²⁹³ Coupland 2018b, 38–41.

²⁹⁴ Coupland 2018b, 42–43, 48–49.

²⁹⁵ Coupland 2001, 160–164; Depeyrot 2008, 38–39.

²⁹⁶ Garipzanov 1999, 207–210.

²⁹⁷ Garipzanov 1999, 210–213.

Porträtmünzen wurden nur für kurze Zeiträume in geringen Umfängen geprägt, von den Münzen Ludwigs des Frommen abgesehen, gelten alle der frühneurömischen Zeit als Sonder- und Prestigeprägungen.

4.2.7 Verbreitung nordalpiner Goldmünzen

Unter Offa (757–796) wurden goldene Münzen mit pseudokufischer und lateinischer Schrift nach dem Vorbild des Dinars geprägt. Seit 786 leistete Offa Zahlungen in Mancusi (leichte Goldmünzen süditalinischem/sizilischem Standards)²⁹⁸ an die Päpste in Rom. Vermutlich verfügte er selbst nicht über ausreichende Mengen, sodass er diese nachprägen ließ. Diese Münzen zirkulierten, wie Probemarken zeigen, auch im angelsächsischen Raum. Zwischen 805 und 810 ließ Coenwulf (796–821) von Mercia goldene Münzen mit Stempeln für Pfennige schlagen, deren Anlass unbekannt ist.²⁹⁹

Erzbischof Wigmund von York (837–854) ließ eine Goldmünze schlagen, die auf der einen Seite ihn frontal als religiösen Funktionsträger mit Tonsur zeigt und auf der anderen Seite den Kranz der Solidi Ludwigs des Frommen (813–840) imitiert.³⁰⁰

In Britannien konnte man wohl bei Bedarf mit Gold zur Münzstätte gehen, um einen Mancus zu erhalten, genutzt wurde dieser wohl nur bei „internationalen Transaktionen“. Zwei von drei angelsächsischen Goldmünzen wurden auf der Route nach Rom gefunden. Die Goldmünze diente dementsprechend zum einen großen Transaktionen und zum anderen Reisen in Regionen, in denen Goldmünzen üblich waren.³⁰¹ Auch von Ecgberht (802–839) (Wessex) ist ein Mancus bekannt. Insgesamt waren die angelsächsischen Goldmünzen eher Sonderprägungen für eine Elite,³⁰² lediglich acht angelsächsische Goldmünzen sind aus dem Pfennigzeitalter überliefert.³⁰³

Mit der Niederlage Desiderius' (757–774) 773 wurde Karl der Große *rex Langobardorum* (774–781, 810–812) und als solcher ließ er Goldmünzen, die mit Silber gestreckt wurden, in Bergamo, Lucca, Mailand, Pavia und Pisa in seinem Namen schlagen (Abb. NAut 1),³⁰⁴ wie es sich für den Herrn der Langobarden gehörte. Erst im Kapitular von

²⁹⁸ Consentino 2012, 431–439; Prigent 2014, 701–728.

²⁹⁹ Blackburn 2007, 61–65; Ilisch 2004, 100–101; Naismith 2011, 83–87; Naismith 2012b, 112–117; Steinbach 2020b, 149–150. Die Angelsachsen befanden sich in der äußersten Peripherie der Dirhem und Dinar nutzenden Kulturen. Die meisten Funde in der *Britannia* stammen aus Gegenden, die von Wikingern beherrscht wurden. Naismith 2005, 193–209.

³⁰⁰ Suhle 1970, 33–42. Seine gewöhnlichen Münzen waren anikonische Kupferstücke. North 1963, 45.

³⁰¹ Vgl. Blackburn 2007, 61–67; Naismith 2012b, 112–117.

³⁰² Naismith 2012b, 112–117.

³⁰³ Williams 2010, 51–52.

³⁰⁴ Friedberg 1965, 252–281; Frère 1977, 14.

Mantua 781 schaffte er die Tremisses ab.³⁰⁵ Während einige Tremisses anikonisch waren, wurde auf anderen eine Büste gezeigt.³⁰⁶ So wurde Karl in Lucca als frontale Büste geprägt.³⁰⁷

Zwischen 791 und 794 entstanden zahlreiche imitative Mancusi in fränkischen Werkstätten, die im Gegensatz zu den angelsächsischen eine viel zu niedrige Reinheit hatten, sie sollten wohl vom guten Ruf der Mancusi profitieren oder aber diesen zerstören, um dem neuen Denar zu mehr Akzeptanz zu verhelfen.³⁰⁸

Die Solidi Karls des Großen (768–814), die die Städte Uzès, Arles, Aurodis und Dorestad nennen, waren keine reguläre Währung wie jene aus Konstantinopel, sondern Prestigeprägungen,³⁰⁹ da Solidi eigentlich ein kaiserliches Vorrecht waren und somit die imperiale Stellung Karls des Großen betonen.³¹⁰ Die sogenannten Solidi Karls des Großen sind auffällig, da sie leichter als oströmische Nomismata sind und eher dem Gewicht des Dinars entsprechen.³¹¹ Die Darstellung folgte weitestgehend den Porträt-denaren. Für eine Prestigeprägung merkwürdig ist, dass korrupte Inschriften vorkommen, sodass davon auszugehen ist, dass die Münzen imitiert wurden.³¹² Den Ausführungen S. Couplands zum Porträt-denar folgend ist eine posthume Prägung ebenso wie eine Prägung in einer offiziellen Münzstätte außerhalb Aachens abzulehnen.³¹³ Ein Typ aus Dorestad scheint dagegen frühfränkische Vorbilder zu haben.³¹⁴

Merkwürdig sind in diesem Kontext die Beobachtungen P. E. Schramms, dass es Solidi Karls des Großen mit und ohne Diadem gäbe und dass der Schnurrbart fehle. Denkbar ist, dass es sich bei den von ihm angesprochenen Münzen, ebenso wie bei jenen mit korrupten Inschriften, um Nachprägungen handelt.³¹⁵

816 bis 819 experimentierte Ludwig der Fromme (813–840) mit einer Goldmünze, die auch er bald einstellte, der Versuch war misslungen (Abb. NAmN 1).³¹⁶ S. Coupland interpretierte diese Solidi als Sonderprägung anlässlich der 816 erfolgten Krönung durch den Papst, doch dies würde nur schwer erklären, warum die Münze derart häufig von den Friesen imitiert wurde,³¹⁷ die sie als unnormierte Goldwährung vermut-

305 Coupland 2010, 213–223; Coupland 2018a, 437–441; Dumas – Polacci 2005, 187–188.

306 Friedberg 1965, 252–281.

307 Kluge 2014a, 82, 158; Schramm 1983, 149; Travaini 1999, 305–310.

308 Ilisch 2004, 101–104; Ilisch 2014, 148–149.

309 Coupland 2010, 213–223; Restle 1964, 9–14.

310 Mäkeler 2018, 38–39.

311 Witthöft 1985, 410–411; Witthöft 1993, 503–524.

312 Auffällig ist, dass die Nomismata die Münzreform von 794 konterkarierten, in der die schwere Silbermünze zum Maß aller Dinge werden sollte. Grewe 2014, 50–52; Grewe 2020, 140–141; Schramm 1954e, 288–290.

313 Kap. 4.2.6.

314 Frère 1977, 14; Morrison 1967, Pl. XXI.

315 Vgl. Schramm 1954e, 288–290.

316 Blackburn 2007, 61–65.

317 Coupland 1990b, 24–28.

lich für den Fernhandel verwendeten.³¹⁸ Nichtsdestotrotz kann man bei einer Anzahl von gerade einmal 19 Solidi davon ausgehen, dass diese nicht als reguläre Währung, sondern als Prestigeprägung gedacht war.³¹⁹ Im Gegensatz zu den Goldmünzen Karls des Großen erreichten Ludwigs das Normgewicht von ca. 4,5 g. Leichte Änderungen an der Büste machten deutlich, dass diese nicht mehr Karl den Großen zeigen soll.³²⁰ Ludwig der Fromme ist stets bekrönt dargestellt, die Prägungen entstanden allesamt im nordalpinen Raum, wo kaum das notwendige Gold gewonnen werden konnte, die Nachprägungen wohl außerhalb bzw. am Rande des fränkischen Einflussraumes. Als Goldquelle kommen die Tribute in Betracht, die Grimoald IV. von Benevent (806–817) entrichten musste.³²¹

Eine Goldmünze im Namen Lothars I. (814–855), die den Kaiser im Profil nach links mit Lorbeerkranz auf der einen Seite und einen schreitenden Krieger mit Schild und Lanze auf der anderen Seite zeigt, datiert G. Depeyrot in die Regierungszeit Ludwigs des Frommen.³²² Da S. Coupland die Porträtmedien Lothars I. nachvollziehbar in die Jahre 833 bis 834 datiert,³²³ ist es zunächst naheliegend, auch Solidi in diese Zeit zu datieren. Leider ist der Solidus nur durch eine Imitation als Schmuck überliefert, bei der die Büste nach links blickt, wie es erst unter Karl dem Kahlen (838–877) üblich war.³²⁴ Der Schnurrbart ist weiterhin deutlich, ebenso das Diadem, welches den Lorbeerkranz ablöste, der noch auf den Denaren zu finden ist. In dieser Form dürfte der Solidus nicht vor den 840ern geprägt worden sein, sodass trotz der Nennung der Herrscherlaudes kein Zusammenhang mit der Kaiserkrönung Lothars I. hergestellt werden kann.³²⁵

Nach G. Depeyrot ließ auch Karl der Kahle Goldmünzen prägen.³²⁶ Diese könnten aber auch nichtautorisierte Nachprägungen sein, zumal eine Münze der Inschrift nach aus Dorestad stammt,³²⁷ wo auch zahlreiche Denare Lothars mit Blei oder Kupfer gestreckt wurden.³²⁸ G. Depeyrot übernahm ohnehin Zuschreibungen, an die er selbst nicht glaubte, so vermerkte er bei einer Goldmünze, dass er keine Ahnung habe, warum man diese Karl dem Dicken (876–888) zuschreibe. Meines Erachtens gibt es gerade in Anbetracht der kruden Inschrift nur die Interpretation einer nichtautorisierten

318 Hilberg 2014, 163–165; Berghaus 1987, 69–71.

319 Coupland 2018b, 38–41; Hilberg 2014, 151–153. Schramm kannte nur 4 Originale sowie 29 Nachprägungen. Schramm 1954f, 303–308.

320 Grierson 1991c, 39–43; Hilberg 2014, 151–153.

321 Schramm 1954f, 303–308.

322 Depeyrot 2008, 126.

323 Coupland 2001, 157–198.

324 Vgl. Schramm 1983, 160–161; Coupland 1991, 121–158.

325 Vgl. Schramm 1983, 160–161.

326 Depeyrot 2008, 43–46.

327 Vgl. Depeyrot 2008, 43–46. Kritik an dieser bereits von Morrison und Grunthal aufgestellten Zuschreibung übte bereits Berghaus bzw. Schramm 1983, 166; Morrison 1967, XXI–XXXVI.

328 Kuchenbuch 2016, 106–113.

Nachprägung, die sich allerdings ikonographisch nicht auf einen karolingischen Solidus bezieht, sondern eher auf eine langobardische oder oströmische Münze.³²⁹

Für die europäische Welt außerhalb der direkten arabischen und oströmischen Einflussosphäre waren Goldmünzen seit dem 8. Jh. nur noch Prestigeprägungen, für den Alltag und tatsächliches Bezahlen waren nur Silbermünzen von Nutzen.³³⁰

Goldmünzen wurden nördlich der Alpen nur sporadisch geprägt, sie dienten bei den Franken als reine Prestigeprägungen, bei den Angelsachsen gegeben Falls auch für Transaktionen in den Mittelmeerraum.

4.2.8 Epigraphik

Die ersten königlichen Münzen aus East Anglia haben keinerlei einheitliche Rechtschreibung. Bemerkenswert ist, dass unter Beonna (749–760?) sowohl lateinische als auch runische Inschriften genutzt wurden, für Alberht sind nur runische Inschriften belegt. Neben dem Herrschernamen konnte der Titel *rex* geprägt werden, dieser konnte aber ebenso wie bei zeitgleichen Münzen aus Mercia und Northumbria weggelassen werden. *Rex* konnte gemäß des lokalen Dialekts auch *RESS* geschrieben werden, zusätzlich gab es eine Sonderrune, die als *Rexrune* interpretiert wird.³³¹ Das lateinische Alphabet setzte sich im Verlaufe des 8. Jhs. gegen das Futhark durch, jedoch wurden Wynn, Thorn und Eth aus dem Futhark übernommen. Dabei ist auffällig, dass Thorn früher in die lateinischen Münzlegenden aufgenommen wurde als in die Urkundensprache. Die Angelsachsen experimentierten mit der Schrift demnach stärker auf der Münze als auf dem Pergament.³³²

Eine gegenteilige Entwicklung setzte unter Offa (757–796) ein, der Königsname und der Titel wurde unter ihm in allen Gebieten trotz der verschiedenen Dialekte einheitlich geschrieben. Es muss also für die Rechtschreibung eine Vorgabe des Königs gegeben haben, die es für das Münzbild noch nicht gab. Die Inschrift wurde unter Offa also höher geschätzt als das Bild,³³³ schließlich war sie die simpelste Form der Propaganda und erst sie machte ein Bild zum Bild des Königs.³³⁴ Eine Sonderprägung stellt eine Münze Ecgberhts (802–839) (Wessex) dar, auf der anstatt eines Monetariers London genannt wird, hiermit unterstrich er wohl seine neu gewonnene Herrschaft über die Stadt, die er mit dem Titel *rex Merciorum* statt *Saxonum* unterstrich. Diese Münze blieb eine Ausnahme.³³⁵

³²⁹ Vgl. Depeyrot 2008, 444.

³³⁰ Steinbach 2020b, 149–150.

³³¹ Archibald 2005, 123–132.

³³² Shaw 2013, 117–133.

³³³ Blackburn 2003, 201–205.

³³⁴ Naismith 2011, 72–87.

³³⁵ Naismith 2017, 156–157; Naismith 2012b, 47–53.

Abbreviaturen auf Münzen, die jenen der aktuellen Urkunden entsprechen, zeigen ebenso wie komplexere Inschriften, dass ein Teil der Beschäftigten im angelsächsischen Münzwesen gut lesen und schreiben konnten. Vermeintliche und zugleich häufige Rechtschreibfehler wie „cifitas“ machen dies noch deutlicher, zu erklären sind sie dadurch, dass jemandem, der in lateinischer Schrift schreiben konnte, die Legende diktiert wurde.³³⁶ Auch wenn die Könige von Mercia ebenso wie jene der Franken in ihren Urkunden auf den Gentilzusatz zurückgriffen, so blieben Münzen mit diesem eine Ausnahme, was sicherlich auch dem Platz der Legende geschuldet ist. Als Abbreviaturen wurde der Titel vereinzelt geführt von Merciern, selten von East Anglia, Kent und Rochester. Ab 802 war für Wessex ein Monogramm in Gebrauch. Ecgberht (802–839) ließ neben dem Monogramm in einer Inschrift *SAXONUM* vollständig ausschreiben, der Herrschaftsanspruch des Königs von Wessex wurde deutlich betont.³³⁷

Nach der Zerschlagung des langobardischen Königums durch Karl den Großen (768–814) ließ sich Arichis II. (758–787) auf den Münzen Benevents *princeps* statt *dux* nennen und betonte so seine Unabhängigkeit. Diesem Beispiel folgte auch Grimoald III. (788–806), nachdem er sich von der fränkischen Oberhoheit befreit hatte. Unter Karl dem Großen nannte er sich *dux*.³³⁸ An diesem Beispiel im äußersten Süden des fränkischen Einflussbereiches wird deutlich, dass die Nennung des Namens auf der Münze für Herrscher im späten 8. Jh. eine hohe Bedeutung hatte.³³⁹

Die Münzen Pippins (751–768) waren nahezu rein epigraphisch, besonders an ihnen ist, dass sie Titel und Name meist nur in Abbreviaturen nennen.³⁴⁰ Dadurch sind, wie E. Felder aufzeigte, insbesondere bei undeutlichen Schriftzeichen auch andere Interpretationen möglich.³⁴¹ Auf Münzen Pippins konnten auch Große genannt werden.³⁴² Seine Söhne nannten ihre Namen zunächst in drei oder zwei Zeilen auf einer ebenso epigraphischen Münze.³⁴³ Während Pippin auf seinen Münzen bereits Münzstätten nennen ließ, setzte sich dies bei den Angelsachsen erst im 10. Jh. durch, weshalb vorher nur vereinzelt britische Münzstätten bekannt sind.³⁴⁴

In Anlehnung an die letzten Monetarmünzen hält I. Garipzanov die Monogrammmünzen Pippins für älter als jene mit der Titelabbreviatur, die er mit der Reform von 754/755 in Verbindung bringt.³⁴⁵ H. Witthöft macht an dieser Reform eine leichte Anhebung des Normgewichtes fest.³⁴⁶

336 Naismith 2012b, 72–79.

337 Naismith 2012b, 79–84.

338 Arslan 2006, 16–19; Steinbach 2007a, 58–59.

339 Naismith 2012b, 12–15.

340 Depeyrot 2008, 29–32.

341 Felder 2013, 491–510.

342 Felder 2013, 491–510.

343 Depeyrot 2008, 32–33.

344 Gannon 2003, 18–19.

345 Garipzanov 2008, 170–172.

346 Witthöft 1997, 288–232.

793 führte Karl der Große auf seinen Denaren das Karlsmonogramm (ein Kreuzmonogramm) ein (Abb. NAg 2).³⁴⁷ Das Kreuz wurde zu einem zentralen Münzbild Karls des Großen und seiner Nachfolger, die Fälschung einer solchen Münze wäre zwangsläufig Blasphemie gewesen. Da das Monogramm Schrift und Bild in einem war und zugleich auch auf Urkunden vorkam, galt es den Franken als ein herausragendes Zeichen herrscherlicher Autorität, welches aufgrund des graphischen Bildes auch von Illiteraten als Herrschaftszeichen verstanden werden konnte.³⁴⁸ Damit wurde im Westen das Monogramm des Herrschers ein zentrales Element seiner großen Münzen, was im Osten undenkbar schien. Schließlich kamen Herrschermonogramme in dieser Zeit aus der Mode.³⁴⁹ Monogramme wurden nur auf die Kupfermünzen der Sondermünzstätte Chersonnes ab 865 geprägt, da jeder Litteratus ein Monogramm führen konnte.³⁵⁰

Seit dem Kapitular von Frankfurt wurden Monogramme auf die Münzen Karls des Großen geprägt.³⁵¹ Vorbild für das Karlsmonogramm waren dennoch die Monogramme der Päpste Roms und der Kaiser sowie der (ost-)römischen Bleisiegel. Schließlich waren nur jene Monogramme des oströmischen Kulturkreises ohne irgendwelche Drehungen zu lesen und all jene nutzten auch in lateinischen Inschriften das *K* statt des *C*, da letzteres als Sigma gelesen werden konnte. Er präsentierte sich somit als Mitglied des mediterranen Kulturraumes.³⁵² Die Monogrammkultur im fränkischen Herrschaftsraum war im Verlaufe des 7. Jhs. zum Erliegen gekommen und lebte erst wieder unter Karl dem Großen auf.³⁵³ Dementsprechend verwundert es kaum, dass erste Formen des Karlsmonogramms in Italien entstanden, schließlich hatten die langobardischen Herrscher ebenfalls Monogramme verwendet.³⁵⁴ Auch nach der Kaiserkrönung wurde Karl der Große in der Münzumschrift als *rex* bezeichnet, ein Phänomen, welches für viele fränkische Herrscher zu belegen ist, da das Weltbild der Franken im Gegensatz zum

347 Depeyrot 2008, 36–38; zur Reform siehe auch: Berger 2000, 57.

348 Garipzanov 1999, 199–202; McCormick 1999, 79–80. Die Bedeutung christlicher Zeichen für die Münze und das damit zusammenhängende Blasphemie-Problem ist in antijüdischen Schriften oströmischer Autoren gängig, so z. B. Anastasios Sinaites, *Disputatio adversus Judeos*, nach: Migne 1860 PG 89, 1224–1226.

349 Seibt 2016, 1–14.

350 Leon III. schaffte die Monogrammmünzen ab. Garipzanov 2017, 332–338. Chersonnes und seine Münzen sind jedoch insofern nicht weiter zu beachten, da sie nur für den lokalen Gebrauch in der Exklave am schwarzen Meer geprägt wurden. Sie zirkulierten somit nicht wie andere (ost-)römische Münzen im *Imperium* oder gar darüber hinaus und wurden fernab des fränkischen Einflussraumes verwendet. Morrisson 2010, 38–39.

351 Emmerig 2011, 1433.

352 Garipzanov 2008, 172–179; Garipzanov 2018, 255–262.

353 Garipzanov 2018, 255–262.

354 Garipzanov 2008, 176–179.

(ost-)römischen keines Kaisers bedurfte. Die Existenz eines *rex* im fränkischen Raum war gewisser als die eines Kaisers, schließlich gab es für jene „Interregna“.³⁵⁵

Das Monogramm Karls des Großen fand parallel auf seinen Urkunden Verwendung, weshalb es im Siegel überflüssig gewesen wäre und so keinen Einzug in dieses fand. Im fränkischen Raum konnte man Monogrammen in erster Linie in religiösen Einrichtungen als *Nomina sacra* und eben als Zeichen des Herrschers begegnen, wodurch Münze und Urkunde eine weitere sakrale Aura erhielten.³⁵⁶

Karls Sohn Ludwig der Fromme (781–840) griff auf einen deutlich älteren Monogrammtyp zurück, den bereits merowingische Chlodwigs verwendet hatten und der auf einem H basierte. Er knüpfte somit an das frühfränkische Königtum an, was aber für die Massenmedien keine Auswirkung hatte.³⁵⁷

Auf den Porträtmünzen Karls des Großen kamen folgende Inschriften vor: *DNKARLVSIMPAVGRFETL* (*dominus noster Karlv's Imperator Augustus rex Francorum et Langobardorum*), *KAROLVS IMP AVG* und *KARLVS IMP AVG*, erstere wurden früher stets einer italischen Münzstätte zugeschrieben.³⁵⁸ Es ist davon auszugehen, dass eine geringe Anzahl an Stempelschneidern mit unklaren Anweisungen Karls Porträtmedaillen schuf.³⁵⁹ Dem gegenüber stehen sehr einheitliche Inschriften von vielen Händen unter Ludwig dem Frommen, die Anweisungen müssen also klar und deutlich an zahlreiche Stempelschneider und Münzstätten herausgegangen sein.³⁶⁰ Gleichzeitig fällt bei den Porträtmedaillen Karls des Großen, die wohl alle in Aachen entstanden, auf, dass sie verschiedene andere Städte nennen, um eine weite Herrschaft und Streuung zu suggerieren.³⁶¹

Der Gentilname stellt das Verhältnis vom *rex* zur Gens und gleichzeitig von der Gens zum *rex* dar. Er wurde von den Franken für gewöhnlich genutzt, um bestimmte Gruppen anzusprechen, die für gewöhnlich den Herrscher ebenfalls mit diesem Titel bedachten. So bezeichnete sich Karl der Große im nordalpinen Raum kaum als *rex Langobardorum*, außerhalb des Patrimonium Petri kaum als *Patrikios Romaion*. Auch Ludwig II. (It.) (839/40–844–875) rechtfertigte seinen Titel als *Imperator Romanorum* damit, dass er als solcher angesprochen werde. Das heißt, fränkische Inschriften drücken nicht allein das Verständnis des Herrschers von seiner Rolle aus, sondern auch in großem Maße die Rolle, welche die Untertanen ihm angetragen haben.³⁶² Gleichzei-

355 Schramm 1929, 15–16.

356 Keller 1998, 407–409.

357 Schneidmüller 1979, 92–97.

358 Coupland 2010, 223–229.

359 Coupland 2018b, 43–44.

360 Coupland 2018b, 44–46.

361 Coupland 2018c, 219–227. Die Auflösung von Buchstabenkürzeln für Städte, wie sie in Handbüchern oft zu finden ist, entbehrt jeder Grundlage. Schulze 1998, 188; Berghaus 1965, 152.

362 Garipzanov 2008, 102–106.

tig liefert der Gentilname Begründung und Rechtfertigung, über die jeweilige Gens zu herrschen und in deren Räume einzugreifen.³⁶³

Die unter Karl dem Großen gebräuchliche Inschrift *XPICTIANA RELIGIO* wurde unter Ludwig dem Frommen zu *XPISTIANA RELIGIO*, sie ist ein Verweis auf den einzig zulässigen Glauben im fränkischen *Imperium*. Die *XPICTIANA*-Formel verdrängte unter Ludwig dem Frommen den Namen der Münzstätte.³⁶⁴ Hinter der Münzinschrift Karls des Großen dürfte maßgeblich die seit 789 regelmäßig beschworene Idee gestanden haben, dass er Anführer des *Populus Christianus* sei. Eine Formel, die gleichzeitig *gens*- und schichtspezifische Grenzen lockerte.³⁶⁵

Auf seinen Tremisses wurde Karl der Große *CARVLVS* statt *CAROLVS* geschrieben, auch hier scheint die gesprochene Sprache ihre Spuren hinterlassen zu haben (Abb. NAuT 1).³⁶⁶

Während Pippins Münzen im Schnitt 189 km von ihrem Entstehungsort entfernt gefunden wurden, so waren dies unter Karl vor 793 ganze 278 km, nach 793 sogar 489 km, ein einheitliches Design sorgte demnach für eine vergleichsweise weite Akzeptanz und Zirkulation. Gleichzeitig wurde den Litterati gezeigt, wie weit die Kontrolle des Herrschers reichte.³⁶⁷

Einige Monogrammdenare zeigen ein griechisches Monogramm Karls des Großen. Während diese Münze früher vereinzelt Ravenna zugeschrieben wurde,³⁶⁸ so verorten A. Rovelli und S. Coupland sie nun nach Aachen, da sie keine Münzstätte nennt, es ähnliche Oboli gab, sie überwiegend im nordalpinen Raum gefunden wurde und griechische Buchstaben zumindest im Gelehrtenmilieu um Karl den Großen bekannt waren. Außerdem gibt es einen verwandten Typ, der in Vienne geschlagen wurde. Aus Ravenna sind sonst keine fränkischen Silbermünzen bekannt und die stadtrömischen wurden im Namen der Päpste geschlagen und zirkulierten nicht weit. Die Münze kann also nicht für eine griechischsprachige Bevölkerung entstanden sein, sondern ist ein Ausdruck der fränkischen Gelehrsamkeit.³⁶⁹ Dieser Typ unterscheidet sich auch dadurch vom gewöhnlichen Monogrammdenar, dass mit „ET LANG AC PAT ROM“ auf das langobardische Königtum und den Patrikios-Titel statt auf eine Münzstätte verwiesen wird.³⁷⁰

Anders als Römer und südalpine Kulturen neigten die Franken dazu, den Namen ihres Herrschers sämtlichen Titeln und Funktionsbezeichnungen voranzustellen. Im südalpinen Raum sahen sie sich gezwungen, den Langobarden gleich einen Titel vor-

363 Garipzanov 2008, 120–125.

364 Emmerig 2013, 500–501; Berg 2020, 134.

365 Vgl. Geelhaar 2020, 191–221.

366 Travaini 1999, 305–310.

367 Coupland 2018c, 217–219.

368 Garipzanov 2009, 417–419; Garipzanov 2008, 181; Grierson 1991c, 34–35; Schramm 1954i, 294–295.

369 Coupland 2018a, 442–445; Coupland 2018c, 227–228.

370 Coupland 2020, 274–277.

anzustellen. Auffällig sind bewusste Änderungen der Personennamen fränkischer Herrscher. Vermutlich sollte der neue Klang und das veränderte Aussehen der Schrift eine höhere Würde ausdrücken. So wurde aus *Carolv Karolvs*, aus *Hludvih Hludoicvs* und mit der Alleinherrschaft *Hlvdowicvs*.³⁷¹

Nur die Münzen mit der Inschrift *Aquitanorum* gehören zu Pippin I. (814–838), alle anderen im Namen Pippins von Aquitanien zu Pippin II. (845–852, 854–864). Die *Aquitanorum*-Münzgruppe geht auf sehr wenige Münzstempel zurück, die Münzen wurden anlässlich von Pippins I. Amtsantritt geschlagen und 818 parallel zum Porträttyp Ludwigs des Frommen abgeschafft.³⁷²

Lothar I. (814–855) ließ sich während seiner Rebellion auf Denaren *rex Augustus* und *Imperator Augustus* nennen.³⁷³

Da 751 Luitprand (751–758) als Minderjähriger Herzog wurde, wurden auf seinen ersten Münzen auch die Initialen seiner Mutter Scauniperga (751–756) geprägt, die als Regentin fungierte.³⁷⁴

765 führte Arichis II. eine neue Inschrift ein: *D NS VICTORIA*. Anlass war wohl ein Sieg über Neapel.³⁷⁵ Grimoald III. (788–806) musste Karl den Großen für wenige Jahre auf seinen Münzen nennen, bemerkenswert ist dabei, dass das Karlsmonogramm auf den Silbermünzen nicht jenem entspricht, das Karl später auf Denare prägen ließ. Scheinbar hatte dieser keine genauen Instruktionen gegeben oder diese wurden ignoriert, um das Monogramm dem langobardischen Publikum gefälliger zu machen.³⁷⁶ Grimoald IV. (806–817) nannte sich selbst *GRIMOALD FILIVS ERMENRIH*, gleichzeitig nannte er auf der anderen Seite den Erzengel Michael, obgleich dieser nicht abgebildet wurde.³⁷⁷

Das vier Generationen umfassende Münzbild Leons IV. (751–775–780) wurde mit einer Legende versehen, welche die Beziehungen der Kaiser untereinander deutlich macht. So wurde Leon III. (717–741) als Großvater, Konstantin V. (720–741–775) als Vater, Leon IV. als Sohn und Konstantin VI. (776–790–797) als Enkel angesprochen.³⁷⁸ Seit Eirene (769–797–802) wurden immer wieder heilige Namen apotropäisch als Abkürzung in Münzlegenden genannt.³⁷⁹ Da die oströmische Gesellschaft für ihre Zeit überdurchschnittlich alphabetisiert war, darf man annehmen, dass einige der Münzlegenden verstanden wurden,³⁸⁰ zumal diese Legenden seit Leon IV. auch auf Goldmün-

371 Garipzanov 2008, 128–132.

372 Coupland 1989, 194–199.

373 Coupland 2001, 160–164.

374 D'Andrea – Moretti 2014, 61–67; Oddy 1974, 81–90.

375 D'Andrea – Moretti 2014, 13–15.

376 Garipzanov 2008, 179–181.

377 D'Andrea – Moretti 2014, 81–83.

378 Füeg 2007, 17–18.

379 Füeg 2007, 131–135.

380 Morrisson 2012b, 127–136.

zen in griechischer Sprache, wenn auch weiterhin in einer Mischung aus lateinischen und griechischen Buchstaben, verfasst wurden.³⁸¹

Bemerkenswert ist des Weiteren, dass Eirene zunächst nur als *Augusta Meter* (Kaiserin Mutter) oder *Augusta* bezeichnet wurde, erst mit ihrer Alleinherrschaft setzte sich der Titel *Basilissa* durch, womit sie titeltechnisch den männlichen Kaisern im Massenmedium ebenbürtig wurde.³⁸²

Im Miliaresion, welches nach der Absetzung Konstantins VI. erst wieder unter Michael I. (811–813) geprägt wurde, wurde nun das Kaisertum Karls des Großen dadurch zur Kenntnis genommen, dass Michael und Theophylakt (811–813) sich als Kaiser der Römer bezeichneten.³⁸³

Erst mit Offa wurden die Inschriften der angelsächsischen Münzen vereinheitlicht, bemerkenswert ist, dass Buchstaben aus dem Futhark übernommen wurden. Die Herzöge von Benevent ließen sich nach der Absetzung Desiderius als *Princeps* bezeichnen. Mit dem Kaisertum ging unter den Franken nicht zwangsläufig ein neuer Titel auf Münzen einher. In der Basileia wurden unter der syrischen Dynastie die familiären Zusammenhänge durch die Münzinschrift erörtert.

4.3 Münzikonographie

4.3.1 Die anikonische Münze als Norm

Die Anikonizität fränkischer Silbermünzen nach Pippin (751–768) wird mit der besonderen Verehrung und Vorliebe der fränkischen Könige für die Schrift erklärt. Das Design der Münzen Pippins fußte eher auf dem Vorbild der Münzen Northumbrias und East Anglias als auf oströmischen Vorbildern (Abb. NAg 3).³⁸⁴

R. Naismith betont, dass die Anikonizität kein Rückschritt gegenüber der Porträtmünze sei, sie betone nur andere Aspekte. Die Mehrheit der Porträtmünzen des Betrachtungszeitraumes, besonders jene in Silber, geht auf altweströmische Kaiserbilder zurück und rückt den König in die Tradition des Kaisertums. Reiche Inschriften verweisen auf die Alphabetisierung einiger in der Münzproduktion Beteiligter hin. Ohne hin galt für die Lateiner, dass Bilder für jene seien, die nicht lesen könnten.³⁸⁵

In Anbetracht dessen, dass Walafrid (838–849) meinte, dass das Bild des himmlischen Herrschers auf dem Denar das Kreuz sei und Kreuze seit dem 7. Jh. zu den wichtigsten Symbolen auf Münzen gehörten, wird deutlich, dass nicht nur das Umfeld

³⁸¹ Zilliacus 1965, 50–56.

³⁸² Kotsis 2012, 196, 203–204.

³⁸³ Brubaker – Haldon 2001, 125.

³⁸⁴ Naismith 2012a, 311–324.

³⁸⁵ Naismith 2012b, 72–79.

der religiösen Funktionsträger, sondern auch die Masse der fränkischen Münznutzer eher ein Kreuz als eine Büste auf der Münze erwarteten.³⁸⁶ Als Karl der Große (768–814) ca. 150 Jahre nach den letzten fränkischen ikonischen Königsmünzen wieder ein Porträt einführen ließ, blieb dieses der Führungsriege vorbehalten, auch weil man nach den Problemen bei der letzten Münzreform 793 den Unmut der Bevölkerung fürchtete.³⁸⁷ Im Gegensatz zu den nordalpinen Franken betrachtete Papst Hadrian I. (772–795) das Kaiserbild auf einer Münze aus oströmischer Gewohnheit als selbstverständlich. Er erläuterte auch, dass der Kaiser von den Menschen in seiner Abwesenheit eben durch diese Bilder verehrt wird.³⁸⁸

Als entscheidend auf sämtlichen Herrschermünzen des Frühmittelalters darf der Name des Herrschers angesehen werden, schließlich verweist nur dieses direkt auf den König/Kaiser und dessen Familie, während das Bild nur auf das Amt oder die Würde hinweist.³⁸⁹ Dennoch ist es nach Stieldorf für Kritiker des Herrschers einfacher, eine anikonische Münze zu akzeptieren, als direkt das Porträt des Herrschers entgegenzunehmen.³⁹⁰ Mit der Annahme der anikonischen Münze akzeptiert der Kritiker diese als Währung und tritt somit der Gesellschaft der an der Münzwirtschaft beteiligten Akteure bei, auch wenn sein Dissens mit dem Herrscher fortbesteht. Die anikonische Münze kann so als ein Mittel zur Befriedung und Einigung der Gesellschaft im wirtschaftlichen und fiskalischen Bereich genutzt werden.³⁹¹ Letztendlich beschloss Karl der Kahle (838–877) 864 im Edikt von Pitres, dass seine Münzen anikonisch sein sollten. Im südfränkischen Raum blieben Herrscherbilder auf Münzen mehrere Jahrhunderte absent, im ostfränkischen kamen sie erst unter Otto I. (936–973) wieder auf und im westfränkischen wurden sie nur äußerst vereinzelt geprägt. Es mag sein, dass es einfacher war, ein anikonisches Bild in mehreren Münzstätten gleichzuhalten als ein Porträt.³⁹²

Schon seit dem späten 7. Jh. waren anikonische Silbermünzen unter den Franken die Norm geworden, man erwartete das graphische Zeichen des Kreuzes, nicht die Büste eines Königs. Die Verehrung der Schrift wird überdies durch anikonische Münzen zu Ausdruck gebracht, gleichzeitig ist es so leichter ein einheitliches Münzbild aufrechtzuerhalten.

³⁸⁶ Walafrid liber Psalmorum IV, 7, nach: Migne 1852, 849. Nichtsdestotrotz waren Porträtmünzen insbesondere als Talismane in der einfacheren Bevölkerung beliebter und hatten eine höhere Chance, als Schmuckelemente überliefert zu werden. Garipzanov 2008, 161–164, 208–216.

³⁸⁷ Stieldorf 2018, 35–36.

³⁸⁸ Schwedler 2008, 108–109. Epistulae Hadriani Papae 2, 21 nach: Dümmler 1899, 25.

³⁸⁹ Stieldorf 2018, 38–41.

³⁹⁰ Stieldorf 2018, 41–45.

³⁹¹ Vgl. Kathöfer 2019, 177–192.

³⁹² Schramm 1983, 50–51; Jesse ND 1983 (Halle 1924), 12–14.

4.3.2 Das Abweichen von der anikonischen Münze

Von der anikonischen Form wichen wenige Münzen Pippins (751–768), welche noch merowingischen Vorbildern folgten,³⁹³ die Porträt-denare Karls des Großen (768–814), Ludwigs des Frommen (813–840) und Pippins I. (814–838) ab. Die Porträt-denare Pippins I. wurden für ca. ein Jahr anlässlich seines Amtsantrittes in Aquitanien geprägt, die Ikonographie mit nach rechts sehenden Profilbüsten entsprach weitestgehend der seines Vaters, wenn auch in einem westgotisch beeinflussten Stil, die zweite Seite verwies bereits auf Ludwigs (781–814) ersten anikonischen Münztyp.³⁹⁴ Das ikonographische Vorbild für die Büsten Karls des Großen und seiner Nachfolger lieferten römische Büsten aus dem 3./4. Jh.³⁹⁵

Ludwig der Fromme ersetzte ab 816 seinen Porträt-denar mit dem Typ „Münzstättenname im Feld“, der so weit verbreitet war wie kein fränkischer Münztyp zuvor (Abb. NAg 4, Abb. NAg 5). Abgelöst wurde dieser Typ 822/823 durch *Christiana religio*/Kirche, einem Münztyp, den bereits Karl der Große genutzt hatte und der unter Ludwig dem Frommen von Dänemark über Italien bis nach Spanien verbreitet wurde und abermals von der Bedeutung des Kaisers zeugte. Trotz der langen Prägezeit und der weiten Zirkulation gelang es Ludwig dem Frommen, die Reinheit und das Gewicht der Denare aufrechtzuhalten. Erst zum Martinstag 864 wurde der Typ durch die Reform Karls des Kahlen (838–877) abgesetzt.³⁹⁶

Die Porträt-denare Ludwigs des Frommen basierten auf jenen Karls des Großen. Dadurch, dass die Stempel von verschiedenen Stempelschneidern an zahlreichen Orten geschnitten wurden, ließ der Stil unter Ludwig dem Frommen nach, sodass nicht mehr durchgehend der Schnurrbart der Karolinger zu erkennen ist.³⁹⁷ Im Südwesten der *Gallia* wirkten westgotische Stileinflüsse nach, die das Porträt geometrisch wirken ließen.³⁹⁸

Die Oboli Karls des Großen waren allesamt anikonisch, sie entstanden an elf Münzstätten, sieben Münzstätten unter Ludwig dem Frommen prägten dagegen ein Porträt.³⁹⁹

Viel debattiert wurde bereits über den Tempel auf den fränkischen Münzen, welcher als Petersdom, Heiliges Grab, Palastkirche und ähnliches gedeutet wurde (Abb. NAg 5).⁴⁰⁰ Gemäß W. Drews sollte man beim Heiligen Grab bleiben, da nicht nur die

³⁹³ Coupland 2018a, 432–434.

³⁹⁴ Coupland 1989, 194–199; Schramm 1983, 164. Großer Dank gilt W. Hahn, der mir auf dem numismatischen Sommerseminar 2019 in Wien half, die Einzelheiten und Vorbilder in dem abstrakten Münzbild zu verstehen.

³⁹⁵ Garipzanov 1999, 199–202.

³⁹⁶ Coupland 2018b, 38–41, 50–53; Kuchenbuch 2016, 119–130.

³⁹⁷ Coupland 2018b, 44–46; Schramm 1983, 44–45.

³⁹⁸ Schramm 1983, 157.

³⁹⁹ Coupland 2018b, 48–49.

⁴⁰⁰ Davis 2014, 19–24; Matzke 2017, 143–158.

ikonographische Übereinstimmung groß ist, die I. Garipzanov bezweifelt,⁴⁰¹ sondern auch die ideologische plausibel ist. Schließlich trat Karl der Große bereits vor seiner Kaiserkrönung nach der Eroberung des *regnum Langobardorum* in der Ökumene dadurch imperial auf, dass er Kontakte zu den Christen des Ostens unterhielt und dass er in Jerusalem christliche Einrichtungen förderte. Sein Sohn Ludwig stand ihm dahingehend in nichts nach und erhob sogar Sondersteuern für das Heilige Land.⁴⁰² J. Fried mutmaßt gar, dass die Porträtmedaillen für die Levante und das Heilige Land geschaffen wurden, was ihre Seltenheit bei einer gleichzeitigen Nennung mehrerer Prägestätten in europäischen Funden erklärte.⁴⁰³ Hervorgehoben werden muss, dass dieses Bild wirkmächtiger als die Porträts war, schließlich wurde es bis in die Spätzeit der fränkischen Kultur weitergeprägt, in Bayern in Abwandlungen bis ins 11. Jh., in Burgund gar bis ins 14. Jh. hinein. Mit dem Tempeltyp griff erstmals seit vielen Jahrhunderten ein Herrscher wieder ein architektonisches Bildmotiv auf, weder die oströmischen Kaiser noch die meisten der postfränkischen Herrscher griffen auf Architektur als Münzbild zurück.⁴⁰⁴ Lediglich eine frühfränkische Münze vor Karl dem Großen deutete Architektur an.⁴⁰⁵

Für B. Kluge sind die Deutungen allesamt Gedankenspiele, klar und beabsichtigt sei schließlich das Erinnern an die Tempelarchitektur, gezeigt worden sein könne aber nur ein Sinnbild für eine Kirche, welches auch die weitere Nutzung in folgenden Jahrhunderten erklärt.⁴⁰⁶

Es ist unzweifelhaft, dass der Herrschername nebst Titel das entscheidende Element der anikonisch-königlichen Münzprägung war. Denkbar ist, dass diese Münzen, ähnlich wie Klöster, einen entscheidenden Beitrag zur Memoria leisten sollten,⁴⁰⁷ schließlich sollte jeder, der ein Herrscherbild sah, für diesen Herrscher beten.⁴⁰⁸ Dafür spricht auch, dass der *Liber Pontificalis* berichtet, dass das Volk keine Münzen des Philippikos Bardanes (711–713) in Kirchen brachte, da einem Häretiker nicht gedacht werden solle.⁴⁰⁹ Damit setzte sich eine Praxis fort, die zu Beginn der Kaiserzeit

401 Er spricht sich für die Münzstätte des Palastes aus und sieht Vorbilder in Münzen, die um 300 entstanden sind. Garipzanov 1999, 202–206.

402 Auch die Einmischung in theologische Fragen und das Konzil von Frankfurt legen nahe, dass sich Karl der Große auf Augenhöhe mit den oströmischen Kaisern wähnte. Drews 2014b, 86–95, 98–99. Auch seine Idee, eine Autorität im angelsächsischen Raum zu sein, die durch seine Briefe deutlich wird, zeigt einen imperialen und hegemonialen Anspruch. Story 2010, 200–210. Zur Idee des Heiligen Grabes siehe auch: Schumacher-Wolfgarten 1994, 123–137.

403 Fried 2012, 510–513.

404 Matzke 2017, 143–158.

405 Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892b, 263, Abb. 2561.

406 Vgl. Kluge 2014b, 150–151.

407 Vgl. Drews 2014a, 243–249; Horch 2001, 44–46. Zur Memorialkultur im oströmischen *Imperium* siehe: Grünbart 2012c, 374–379.

408 Wollasch 1984, 1–20.

409 Garipzanov 2008, 1–4; Garipzanov 2009, 411–422; hierzu auch: Kruse 1934, 31–34. *Liber Pontificalis* 90, 10, nach: Mommsen 1895, 225.

schon bestand. Kaiserbilder, auch jene auf Münzen, sollten nicht mit auf die Toilette oder ins Bordell genommen werden, gleichzeitig stellten sich Kriminelle durch das Kaiserbild der Münzen unter den Schutz des Kaisers.⁴¹⁰ Das zweite Nizänum verteidigte Hadrian I. (772–795) gegenüber Karl dem Großen damit, dass der Kaiser in seiner Abwesenheit durch Bilder verehrt werde und bekanntlich in der Münze präsent sei. Er nimmt freilich nicht Bezug auf die anikonisch-fränkischen Denare des *rex Francorum et Langobardorum*, sondern auf die Münzen des oströmischen Kaisers.⁴¹¹ Gemäß W. Jesse entstanden so autoritäre Münzen, deren Inhalt nur für die Eliten klar war.⁴¹² Der Denar war ohne jeden Zweifel das am weitesten verbreitete Schriftstück in Westeuropa.⁴¹³ Das Annehmen einer Münze mit Herrschernamen hieß auch, diesen Herrscher anzuerkennen, deshalb war der Herrschernamen ein wichtiges Element.⁴¹⁴ Hierzu passt auch, dass Walafrid Strabo (838–849) meinte, dass der Umgang mit den Bildern, Inschriften und Münzen eines Herrschers dessen Autorität widerspiegele.⁴¹⁵

R. Gaetgens These, dass Karl der Große und Ludwig der Fromme Porträt-denare nutzten, da nur derjenige als Kaiser anerkannt worden sei, dessen Bild die Münze ziere, ist falsch. Wie in IV. 2.f) anhand von S. Couplands Forschungen aufgezeigt wurde, nutzte Karl der Große als Kaiser faktisch nur anikonische Münzen, da die Porträt-denare auf Aachen und eine äußerst geringe Prägezeit in seinen letzten Monaten beschränkt waren. Kaiser nach Ludwig dem Frommen benötigten keine Porträtmünzen, um von den Franken als Kaiser anerkannt zu werden, einige Könige wiederum ließen wie oben aufgezeigt ihr Bildnis prägen.⁴¹⁶ Da, was insbesondere die Münzprägung Ludwigs des Frommen zeigt, Franken Bilder in Münzstempel schneiden konnten, fällt auch I. Garipzanovs These des mangelnden handwerklichen Könnens aus. Seine Beobachtung dagegen, dass die Schrift in der fränkischen Kultur höher geschätzt wurde als das Bild, lässt sich zumindest bei Betrachtung der Münzen bestätigen.⁴¹⁷ In Ermangelung der Ikonentheorie war das Porträt weniger eng mit dem fränkischen Herrscher verbunden als sein Name, während der oströmische Herrscher eins mit seinem Porträt war. Auch dies mag ein Grund dafür sein, dass den Franken Porträt-denare weniger wichtig waren, schließlich verwies das Porträt nur auf seine Autorität.⁴¹⁸

Die Porträt-denare Karls des Großen zeigen im Profil einen Mann mit Schnurrbart, hängenden Backen und gefibeltem Mantel, in dem die meisten Autoren einen Feld-

⁴¹⁰ Wolters 1999, bes. 330. Tacitus *annales* 3,36, nach: Prammer 1888, 134; Sueton, *De vita Caesarum libri*. Tiberius 58, nach: Pike 1903, 31.

⁴¹¹ Schwedler 2008, 108–109.

⁴¹² Jesse 1965, 5–18.

⁴¹³ Kuchenbuch 2016, 10–20.

⁴¹⁴ Garipzanov 2008, 1–4.

⁴¹⁵ Stieldorf 2018, 27–30. Walafrid Strabo, *Libellus de exordiis et incrementis quarundam observationibus in ecclesiasticis rerum* 8, nach: Boretius – Krause 1897, 483.

⁴¹⁶ Vgl. IV. 2.f); Gaetgens 1954–1956, 207–219; Vgl. die Kataloge: Morrison 1967 und Depeyrot 2008.

⁴¹⁷ Garipzanov 1999, 198–199.

⁴¹⁸ Garipzanov 2004, 89–91.

herrnmantel sehen wollen, den sie *Paludamentum* nennen.⁴¹⁹ Dies ist, obgleich die Übersetzung von *Paludamentum* als Feldherrnmantel problematisch ist,⁴²⁰ insoweit richtig, als dass teilweise Ansätze einer Rüstung an der Schulter erkannt werden können, die den militärischen Kontext deutlich machen. Ohne die Rüstung könnte der Mantel aber auch zivil verstanden werden.⁴²¹ Hierzu passt, dass R. Schumacher-Wolfgarten unterhalb des Mantels keine Rüstung, sondern die Falten einer Tunika erkennen möchte, sodass sie die militärische Friedenstracht auf der Münze erkennt.⁴²² Neben dem Schnurrbart, der kein römisches Vorbild hat, sind die hängenden Backen und das angedeutete Doppelkinn auffällig. Das Porträt Karls des Großen ist zwar im Stil des 3./4. Jhs. gehalten, folgt aber keinem dieser Kaiserporträts exakt, sondern es ist ein Porträt des Kaisers geschaffen worden.⁴²³ Ob Karl der Große und seine Zeitgenossen bereits über größere Münzsammlungen verfügten, sodass sie bestimmte Kaiser hätten bevorzugen können, ist unklar. Als erste Münzsammlerin historischer Münzen ist Kaiserin Theodora Porphyrogeneta (1042, 1042–1055, 1055–1056), die Tochter Konstantins VIII. (962–1025–1028), belegt.⁴²⁴ Die Wahl für ein Profilbild und gegen eine frontale Darstellung dürfte eine bewusste Entscheidung gewesen sein, mit der zum einen das Anknüpfen an das altweströmische Kaisertum und zum anderen eine Abgrenzung vom langobardischen Königtum, vom oströmischen Kaisertum und der Ikonodulie möglich wurde.⁴²⁵ Statt einer real getragenen Krone wurde Karl mit einem Lorbeerkranz dargestellt.⁴²⁶

Die Ikonographie der Porträtmünzen Ludwigs des Frommen ist weniger einheitlich, da sie an erheblich mehr Orten entstanden sind. Einige Münzen folgen dem Bild Karls des Großen sehr genau, das Gros der Münzen scheint aber einen schlankeren Kaiser ohne Doppelkinn und hängende Backen zu zeigen. So dies nicht schlechten regionalen

⁴¹⁹ Grewe 2014, 50–52; Grierson 1965, 519–524; Garipzanov 2008, 208–216; Stieldorf 2018, 32–35; Kötz 2020a, 133–135; Kluge 1999e, 82–90.

⁴²⁰ Ball 2005, 29–35; Bastien 1992, 235–259; Müller 2003, 82–89, 152–154. Paradebeispiele für die postulierte Trennung sind: Lacam 1974, 192–198; O'Hara 1989, 321–326. Tenchova fertigte Schemata zu den Kleidungsstücken an, durch die leichte Unterschiede zwischen zwei Manteltypen deutlich werden, die so in den meisten Münzen des Frühmittelalters nicht zu erkennen sind. Tenchova 2012, 167–169. Zu dem Problem von *Chlamys* und *Paludamentum* siehe auch: Grierson 1968a, 76–78.

⁴²¹ Stieldorf 2018; Stieldorf 2018, 32–35; Schramm 1983, 149. Mansfield definiert dementsprechend das *Paludamentum* als Mantel über der Rüstung, während die *Chlamys* der Mantel ohne Rüstung sei. Mansfield 2017, 33–40.

⁴²² Schumacher-Wolfgarten 1994, 122–123.

⁴²³ Laudage 2006, 91–93; Schmidt 2005, 52–90; Suhle 1970, 32–33; Stieldorf 2018, 32–35; Schumacher-Wolfgarten 1994, 122–123; Kluge 1999c, 65–68.

⁴²⁴ Sie besaß Tresore mit *Dareikoi*, achämenidischen Goldmünzen des 6.–4. Jhs. v. Chr. mit dem Bild des bärtigen, Bogen schießenden Herrschers im Knielaufschemata. Psellos, *Chronographia* 6 [137] 62, nach: Reinsch 2014, 131–132. Zum Münztyp siehe auch: Müseler 2020a, 29–32. Für den Hinweis danke ich Florian Haymann.

⁴²⁵ Vgl. Schmidt 2005, 52–90; Schramm 1983, 40.

⁴²⁶ Schramm 1983, 40. Dieses Wiederaufgreifen altrömischer Herrschaftszeichen und Bildformeln lässt sich auch unter Friedrich II. und Napoleon beobachten. Berthold – Weisser 2011, 214–216.

Stempelschnitten geschuldet ist, könnte dies bedeuten, dass auch hier eine Angleichung an den tatsächlichen Herrscher versucht wurde.⁴²⁷ Die Münzporträts Lothars I. gleichen deutlich eher denen seines Vaters als denen seines Großvaters.⁴²⁸ Bemerkenswert ist die Tendenz, den Kaiser mit einem Diadem statt eines Lorbeerkranzes darzustellen.⁴²⁹

Diese fränkischen Münzporträts zeigen somit allesamt ein eher militärisches Bild, welches nicht dem aktuellen der Oströmer entsprach. Das Bild kann als *Imperator militans* bzw. wegen des Lorbeerkranzes und der späteren Kronen als *Imperator pacificus* beschrieben werden.⁴³⁰

Die Könige wurden für gewöhnlich als Profilbüste im Mantel mit Lorbeerkranz dargestellt, erst unter Ludwig dem Frommen kamen vereinzelt Diademe hinzu. Die fränkischen Münzporträts zeigen somit alle ein militärisches Bild.

4.3.3 Das neurömische Münzbild im Kontrast zum oströmischen Bild

Nicht nur die Anikonizität der meisten fränkischen Münzen bietet einen Kontrast zu den oströmischen dieser Zeit, sondern auch der Fakt, dass die fränkischen Könige in der Regel allein auf Münzen genannt wurden, während Mitglieder der syrischen Dynastie Stärke und Stabilität gerade dadurch demonstrierten, dass sie ihre Nachfolger und Vorgänger mit in das Münzbild aufnahmen. So zeigte Konstantin V. (720–741–775) Leon III. (717–741) im Loros. Dass ausgerechnet die Toten in diesem sakralen Gewand, das in Riten dem Leichentuch Christi glich, dargestellt wurden, ist kein Zufall, sondern soll vermutlich an die kommende Auferstehung der Vorgänger und Ahnherren erinnern.⁴³¹ Um 750 nahm Konstantin V. zu seinem verstorbenen Vater auch seinen gerade geborenen Sohn Leon IV. (751–775–780) ins Münzbild auf, sodass drei Generationen gezeigt wurden. Leon IV. alterte mit den Jahren im Münzbild, so erhielt er immer mehr Locken. Auf Insignien verzichtete Konstantin V. auf dem gemeinsamen Bild mit Leon IV., welches jener so lange weaternutzten ließ, bis er Konstantin VI. (776–790–797) zum Mitkaiser erhob.⁴³²

776 zeigte der Solidus auf der einen Seite Leon IV. als Kaiser nebst seinem Sohn Konstantin VI. als Mitkaiser, auf der anderen Seite waren Leon III. und Konstantin V. als Ahnherren abgebildet. 778 wurde das Bild dahingehend verändert, dass die beiden lebenden Kaiser thronend dargestellt wurden (Abb. NAn 2).⁴³³

⁴²⁷ Vgl. Morrison 1967, X–XVII.

⁴²⁸ Vgl. Coupland 2001, Pl. 35; Berghaus 1965, 154–156.

⁴²⁹ Schramm 1983, 161.

⁴³⁰ Garipzanov 2008, 208–216, 222–223.

⁴³¹ Vgl. Castrizio 1993, 41–44; Castrizio 2007, 63–73. Vgl. Scott 2009, 11–29.

⁴³² Füg 2007, 17–18. Theophanes Confessor 449, nach: Mango – Scott 1997, 620–621.

⁴³³ Füg 2007, 17–18; Grierson 1973a, 325–326.

Ebenso wie die Männer wurde Kaiserin Eirene (769–797–802) als frontale Büste in der Münze dargestellt. Sie wurde seit 787 als Regentin für ihren Sohn Konstantin VI. geprägt, die Abbildung Eirenes wurde erforderlich, um deutlich zu machen, dass ihre Schwager nicht als Regenten für Konstantin VI. fungieren sollten.⁴³⁴ 792 bis 797 wurde sie erneut als Regentin gezeigt, wobei Konstantin VI., obwohl er volljährig war, bartlos gezeigt wurde, da er wohl unfähig zum Herrschen war. 797 ließ sie Konstantin blenden und herrschte allein.⁴³⁵ Unter Eirene und Konstantin VI. können viele kleine Wechsel von Bedeutung erkannt werden, so wagte Eirene es nicht, sich selbst vor 787 abbilden zu lassen, stattdessen wurde Konstantin ohne Bart, also als Minderjähriger, rechts von seinem verstorbenen Vater abgebildet. Damit nahm Konstantin den Platz ein, der dem lebenden regierenden Kaiser zustand.⁴³⁶

778 wurden erstmals seit 250 Jahren wieder thronende Kaiser in Gold geprägt, diese hatten zuvor schon keinen Einfluss auf das lateinische Münzbild gehabt.⁴³⁷ Anders als die Mitglieder der makedonischen Dynastie oder Justinian II. (685–695; 705–711) und Tiberios (705–711) wurden Eirene (769–797–802) und Konstantin VI. mit eigenen Insignien ausgestattet, es wurde also keine gemeinsame Herrschaft gezeigt, beiden Kaisern konnten eigene Seiten zugewiesen werden, sodass ihre jeweiligen Anhänger die eine oder andere Seite als Avers betrachteten.⁴³⁸

Seit 797 wurde Eirene sowohl auf Nomismata als auch auf Folles jeweils auf beiden Seiten der Münze mit dem Modiolos (der Frauenkrone)⁴³⁹ und im Loros allein abgebildet, ebenso auf Bleisiegeln.⁴⁴⁰ Da seit 641 keine Frau mehr auf Münzen gezeigt wurde und nach dem 5. Jh. keine Kaiserin mehr allein im Münzbild gezeigt wurde, verwundert es nicht, dass Eirenes Büsten ikonographisch jenen der Eudoxia Licinia (438–493) nahestehen. Eudoxia Licinia unterhielt enge Beziehungen nach Konstantinopel und ließ sich, anders als im 5. Jh. üblich, als frontale Büste mit Modiolos sowohl in der Chlamys als auch in der *trabea* abbilden. Letztere war bekanntlich das Gewand, aus dem der Loros entstand, sodass es wenig Arbeit bedurfte, um aus einer Licinia Eudoxia des 5. Jhs. eine akzeptable Eirene des 8./9. Jhs. zu schaffen.⁴⁴¹ Ein Bruch mit bisherigen Konventionen ist das doppelte Porträt der Eirene, konnte sie doch schlecht Mitglieder der isaurischen Dynastie in ihrer Alleinherrschaft zeigen, so verstärkte sie die Botschaft ihrer Alleinherrschaft dadurch, dass sie auf beiden Seiten der Münze

⁴³⁴ Kotsis 2012, 193.

⁴³⁵ Brubaker – Tobler 2000, 587–594. Erst Eirene trug als lebende Kaiserin wieder den Loros. Castri-zio 2007, 67–73; Füg 2007, 18–22. Der Loros war erstmals von Justinian II. auf den Münzen mit der Ikone Christi getragen worden, ein bewusstes Anknüpfen an einen vermeintlich ikonodulen Kaiser scheint somit nicht unwahrscheinlich. Kotsis 2012, 212–213; Morrisson – Prigent 2013, 583.

⁴³⁶ Füg 2007, 18–22.

⁴³⁷ Füg 2007, 18–22.

⁴³⁸ Grierson 1973a, 335–346.

⁴³⁹ Füg 2007, 22–23.

⁴⁴⁰ Kotsis 2012, 186–188.

⁴⁴¹ Kotsis 2012, 189–196.

gezeigt wurde. Ikonographisch identische Seiten hatte es zwar bereits unter Leon III. und Konstantin V. gegeben, allerdings machten Inschriften deutlich, dass Vater und Sohn gemeint waren. Neben den Westgoten, die das Phänomen der doppelten Büste kannten, fallen abermals Münzen der Licinia Eudoxia auf, die ebenfalls die Kaiserin auf beiden Seiten zeigten.⁴⁴² Mit Kreuzzepter, einem üblichen kaiserlichen Herrschaftszeichen, und dem Kreuzglobus, dem Zeichen der Weltherrschaft, trug sie übliche Insignien, die ihren Anspruch untermauerten.⁴⁴³

Die Alleinherrschaft einer Frau scheint dem fränkischen Raum fremd. Da von Pippin (751–768) bis Karl dem Dicken (876–888) immer erwachsene Männer zur Verfügung standen, stellte sich die Frage nach einer etwaigen Regentin erst spät. Minderjährige Unterkönige erhielten von ihren Vätern Regenten bzw. Berater, ebenso wurde mit den um 900 vermehrt auftretenden minderjährigen Königen wie Ludwig IV. dem Kind (900–911) verfahren.⁴⁴⁴ Eine Ausnahme scheint lediglich Ludwig III. Bosonides der Blinde (887–928) zu sein, welcher in Burgund unter der Regentschaft seiner Mutter König wurde. Es ist dementsprechend nur folgerichtig, dass keine gesicherten Darstellungen von fränkischen Herrscherinnen in Massenmedien erhalten sind und dass die Unterscheidung in eine Männerkrone und eine Frauenkrone mit Zacken nie notwendig wurde.⁴⁴⁵

Eine Ausnahmeerscheinung war Ludwig II. (It.) (839/40–844–875), der seine Frau Engelberga (2. H. 9. Jh.) immerhin auf Münzen nannte (Abb. RAg 1).⁴⁴⁶ Dies lag zum einen daran, dass sie politisch aktiv war, schließlich führte sie die Regierung während Ludwigs II. Gefangenschaft,⁴⁴⁷ und aus Italien stammte, zum anderen aber wahrscheinlich am oströmischen Einfluss, gab es doch Münzen, auf denen Theodora (842–856), Thekla (M. 9. Jh.) und Eudokia Ingerina (867–882) genannt wurden. Ludwig II. wollte so gerne Kaiser sein, dass er sich darüber mit Basileios I. (866–867–886) entzweite. Ludwig II. muss bekannt gewesen sein, dass die oströmischen Kaiser des 9. Jhs. auch Frauen in die Münze aufnahmen. Er wurde somit durch die Nennung Engelbergas kaiserlicher.⁴⁴⁸ Auf der anderen Seite entstanden diese Münzen im Süden seines Herrschaftsraumes und unterschieden sich stilistisch auch durch das Stufenkreuz und das Kreuz mit Kreuzesnägeln von jenen des Nordens, sodass entweder gezielt für den lokalen Markt ge-

⁴⁴² Kotsis 2012, 196–199.

⁴⁴³ Kotsis 2012, 204–207.

⁴⁴⁴ Vgl. Busch 2011, 19–51.

⁴⁴⁵ Vgl. Deér 1955b, 418–449.

⁴⁴⁶ Sie ist die einzige fränkische Kaiserin vor Adelheid (962–993) und Emma (923–934), die auf einer Münze genannt wurde. Grierson 1991c, 43–46; Stahl 1990, 328–341. Porträtmünzen von Herrscherinnen gibt es auf lateinischen Münzen in dieser Zeit noch nicht. Vgl. Stieldorf 2021, 12–14.

⁴⁴⁷ Schramm 1983, 163.

⁴⁴⁸ Sein Kaisertum begründete er unter anderem damit, dass er Kaiser genannt werde. Garipzanov 2008, 102–106.

prägt wurde oder der König nur einen begrenzten Einfluss auf das Design ausübte (Abb. RAg 1).⁴⁴⁹

Die fränkischen Porträtmedaillen zeigten Profilbüsten mit Lorbeerkranz und Paludamentum (Abb. NAg 1), die auf altrömische Kaiserbilder und frühe poströmische Bilder, nicht aber auf das aktuelle oströmische Kaisertum verwiesen.⁴⁵⁰ Hierin erkennt P. Schmidt eine bewusste Abgrenzung der fränkischen Kaiser von den oströmischen. Karl der Große (768–814) und Ludwig der Fromme (813–840) stilisierten sich als Nachfolger des weströmischen *Imperiums*, aus dem sie Profilbüsten kannten. Anders als die Bilder jener Kaiser verfügten ihre aber über Schnurrbärte, was somit offensichtlich der Mode der herrschenden fränkischen Kaiser entsprach und das altweströmische Kaiserbild somit zu einem aktuellen fränkischen Kaiserbild machte, welches sich in der Nachfolge des weströmischen *Imperiums* verstand.⁴⁵¹

Nikephoros I. (802–811) und Staurakios (803–811) übernahmen das Kreuzbild nebst Inschrift, wie es Artabasdos (741–743) genutzt hatte, die Darstellung der Büsten hatte ihr Vorbild bei den Münzen Leons III. und Konstantins V.⁴⁵² Leon V. (813–820) folgte Eirenes (769–797–802) Vorbild dahingehend, dass er sich 813 auf beiden Seiten der Münze darstellen ließ, einmal im Loros, einmal in der Chlamys, ähnlich verfuhr Michael II. (820–829). Beide Kaiser nahmen ihren Mitkaiser ins Münzbild auf, dabei trug der Mitkaiser den Loros.⁴⁵³ Diesem Vorbild folgte Theophilos I. (821–829–842) bis 831,⁴⁵⁴ sodann griff er auf die syrische Dynastie, die ihm auch in der Bilderfrage ein Vorbild war, zurück, indem er seinen Vater Michael II. und seinen verstorbenen Sohn Konstantin (829–830?) mit einem Kreuz im Feld als Büste ins Münzbild ohne Insignien aufnahm.⁴⁵⁵ Aus einem unbekannten Anlass ließ Theophilos eine Münze prägen, die auf der einen Seite Thekla nebst ihren Eltern, auf der anderen Seite ihre Schwestern Anna (Mitte 9. Jh.) und Anastasia (M. 9. Jh.) zeigt. Sie datiert nach 831 gegen 838, da weder Konstantin vor 831 gestorben noch Maria, die jüngste Schwester, noch der 839 geborene Michael (840–842–867) auf der Münze gezeigt werden. Theodora als aktuelle Kaiserin wird durch eine Zacke mehr an der Krone von ihren Töchtern abgegrenzt, durch die Platzierung bei ihren Eltern wird der herausgehobene Status Theklas, den diese unter ihrer Mutter behält, bereits angedeutet.⁴⁵⁶

⁴⁴⁹ Balzaretti – Nelson 1992, 149.

⁴⁵⁰ Davis 2014, 19–24.

⁴⁵¹ Schmidt 2010, 48–49.

⁴⁵² Füeg 2007, 23–24.

⁴⁵³ Füeg 2007, 24–25.

⁴⁵⁴ Füeg 2007, 26–27.

⁴⁵⁵ Füeg 2007, 27–28. Denkbar ist, dass Theophilos und sein Schwiegersohn Alexios Mousele im Streit lagen, schließlich war letzterer zum Kaiser erhoben worden und hätte als designierter Nachfolger eine Verbreitung seines Namens und Bildes durch die Münze nötig gehabt. Brubaker – Haldon 2011, 433.

⁴⁵⁶ Füeg 2007, 28–30; PmbZ #7261.

Durch den Rückgriff auf weströmische Porträtbilder, die mit Schnurbärten versehen wurden, knüpften die Franken im Münzbild an ihr eigenes römisches Erbe an und unterschieden sich so deutlich von den oströmischen Kaiserdarstellungen auf Münzen, die eine stete Fortentwicklung des römischen Münzbildes waren.

4.3.4 Das neurömische Münzbild im Vergleich zum poströmisch-fränkischen Bild

Im Vergleich vom neurömischen zum frühfränkischen Münzbild fällt zunächst auf, dass königliche Porträtmünzen im gesamten Münzumsatz nur einen Bruchteil ausgemacht haben. Während dies bei den frühfränkischen Münzen an den Monetarmünzen lag, so lag dies bei den neurömischen an der Masse der anikonischen Münzprägung im Namen der Herrscher.

Während die Porträts frühfränkischer Könige nahezu ausschließlich auf den Münzporträts der Kaiser des 6. Jhs. beruhten, so dienten den neurömisch-fränkischen Königen zunächst eher Porträts des 3. Jhs. als Vorbild. Während die frühen Franken so direkt an das existierende *Imperium* anknüpften, verwiesen die neurömischen Franken auf die Glorie des untergegangenen westlichen Teils des römischen *Imperiums*. Während man Theudebert I. (533–548) oder Chlothar II. (584–629) in erster Linie durch die Umschrift von z. B. einem Justinian I. (527–565) unterscheiden konnte, da sie rein imitative Porträts prägten, auch wenn sich der Stil zusehends löste, so ist eine Verwechslung eines Karls der Großen mit einem altrömischen Kaiser schon durch die Bartracht ausgeschlossen. Die neurömische Porträtmünze ist somit ikonographisch deutlicher ihrem Herrn angepasst worden als die frühfränkische. Zugleich entstand sie in einem Münzwesen, welches von den Königen kontrolliert wurde, wie die Inschriften zahlreicher anikonischer Münzen deutlich machen.

Das neurömische Bild fußte stärker auf Münzbildern des 3. Jhs., die mit individuellen Zügen ausgestattet wurden, dagegen entsprachen die Münzbilder der frühfränkischen Zeit den (ost-)römischen Bildern des 6. Jhs., die nur durch die Umschrift zum Königsporträt wurden.

4.3.5 Das neurömische Münzbild im Vergleich zum langobardischen Bild

In den Goldmünzen, welche die Langobarden unter fränkischem Einfluss aufgaben, behielten sie ihre Büsten bei. Im Denar, den die Langobarden von den Franken übernahmen, prägten auch sie anikonische Bilder.⁴⁵⁷

Die Herzöge von Benevent blieben ihrer Tradition zunächst treu. Obgleich sich Luitprand (751–758) mit Pippin (751–768) verbündete, ließ er das Bild des Anastasios II.

⁴⁵⁷ Arslan 2006, 16–19.

(713–715) schlagen, wie es sein Vater getan hatte. Luitprand wurde dementsprechend mit der Akakia dargestellt, die außerhalb des oströmischen Raumes kaum als Insignie gezeigt wurde.⁴⁵⁸ Arichis II. (758–787) änderte das Bild erst 765, als er eine Münzreform durchführte. Dieses Bild behielt er auch als *princeps* bei.⁴⁵⁹ Sico (817–832) brach mit dem traditionellen Bild der beneventinischen Goldmünzen, die Stufenkreuze und Frontalbüsten zeigten, stattdessen knüpfte er an die königlichen Gepräge der Langobarden an, indem er den Erzengel Michael statt des Stufenkreuzes auf dem Solidus prägte. Den Tremissis zierte weiterhin ein Kreuz.⁴⁶⁰ Sein Nachfolger Sichard kehrte zum Stufenkreuz zurück.⁴⁶¹ Die Langobarden des Südens orientierten sich somit weiterhin an den Oströmern, die Teile Süditaliens und der Inseln beherrschten.⁴⁶² Als letzter ließ Siconulf (840–851) geringwertige Goldmünzen schlagen.⁴⁶³

Auf Silbermünzen führte Sico als erster beneventinischer Herzog sein Monogramm als Bild ein, dabei orientierte er sich etwas weniger an den oströmisch-beeinflussten Vorbildern, die es in Italien in Mengen gab, sondern vielmehr an dem Karlsmonogramm, von dem er auch phonetisch für seinen Namen überflüssige Elemente übernahm, um graphisch im Glanz des mächtigen fränkischen Herrschers zu stehen.⁴⁶⁴

Während die Langobarden auf Goldmünzen, die sie nach und nach aufgaben, dem oströmischen Bild folgten, so nahmen sie auf Silbermünzen fränkische Einflüsse, wie das Karlsmonogramm auf.

4.3.6 Das neurömische Münzbild im Vergleich zu den Münzbildern der Angelsachsen

Offa (757–796) wurde zumeist ohne Kopfbedeckung dargestellt, was ihn vom normalerweise bekränzten fränkischen König im Münzbild unterscheidet. Hinzu kommt, dass Offa regelmäßig mit starkgelocktem Haar gezeigt wurde, so wie man sich König David, die Engel und Christus vorstellte. Ebenso wie römische Kaiser des 4. bis 6. Jhs. wurde Offa auch nimbiert dargestellt. Für diese Form des Herrscherbildes gab es weder in zeitgenössischen Münzen noch Siegeln Vorbilder,⁴⁶⁵ denkbar waren solche Bilder im oströmischen Raum des 8./9. Jhs. nur abseits des Massenmediums. Da (alt-)

458 D'Andrea – Moretti 2014, 61–72; Friedberg 1965, 251–252.

459 D'Andrea – Moretti 2014, 61–72.

460 D'Andrea – Moretti 2014, 86; Oddy 1974, 81–90.

461 D'Andrea – Moretti 2014, 90.

462 Gasparri 2014, 112–115.

463 Oddy 1974, 81–90.

464 Garipzanov 2018, 265–266.

465 Gannon 2003, 31–37; Naismith 2011, 72–81. David, Salomon und Christus waren auch für Karl den Großen und Karl den Kahlen wichtigere Vorbilder als Kaiser wie Trajan oder Theodosios. Girardin 2012, 115–134.

römische Fundmünzen auch mit nimbiertem Kaiserbild in der *Britannia* geläufig waren, dürfte der Nimbus von diesen übernommen worden sein und so wurde Offa wie die Kaiser in eine sakrale Sphäre gerückt.⁴⁶⁶ Besonders ist, dass Offa entgegen dem fränkischen und angelsächsischen Brauch auch Münzen mit Bild und Namen seiner Gattin Cynethryth (2. H. 8. Jh. schlagen ließ, was ein einmaliger Vorgang blieb. Cynethryth muss als *regina Merciorum* politisch entweder durch eigene Aktivität oder aus Legitimationsgründen eine bedeutende Rolle gespielt haben.⁴⁶⁷ Die Vorbilder der Münzen Offas könnten Konstantin der Große (306–337) und Antoninus Pius (138–161) gewesen sein, für Cynethryths kämen Münzen der Faustina (138–140) in Frage, die eventuell als Fundmünze die Inspirationsquelle waren, eine Königin zu prägen.⁴⁶⁸ Ideologisch oder als Inspiration kann freilich in den 780ern Eirene (769–797–802) gedient haben, aber ikonographisch ist sie als Vorbild ausgeschlossen.⁴⁶⁹ S. Zipperer wertet die Münzen Cynethryths als ein deutliches Bekenntnis zur *romanitas* in der Tradition der (alt-)römischen Kaiser, schließlich hätten die letzten Lateiner vor Offa im 5. Jh. Frauen geprägt.⁴⁷⁰ Da weder zeitgenössische Könige noch Nachfolger diesen Weg nahmen und selbst Offa mit seinen schweren Denaren davon Abstand nahm, darf davon ausgegangen werden, dass das Bild einer Königin nicht den gewünschten Effekt brachte.

Büsten, vor deren Augen Kreuze zu sehen sind, bringt A. Gannon in Zusammenhang mit der Kreuzesvision Konstantins des Großen. Der christliche König würde in dem Moment als eine Art neuer Konstantin dargestellt.⁴⁷¹ Schließlich war Offa und seinen Zeitgenossen bekannt, dass Konstantin in Britannien zum Kaiser erhoben wurde, an diesem bestand ein großes Interesse und er wurde in Handschriften stets im Zusammenhang der Kreuzesvision dargestellt. Einem gelehrten Publikum muss klar gewesen sein, dass die durch die Umschrift kenntlich gemachte Büste Offas mit einem Kreuz vor den Augen den König als einen neuen Konstantin darstellt.⁴⁷² Die Vielfalt der ikonographischen Darstellung Offas lässt vermuten, dass die Monetierer sich ihr Münzbild selbst suchten, dabei erweiterten und veränderten sie Münzbilder, die ihnen aus altrömischer Zeit vorlagen.⁴⁷³ Bemerkenswert ist, dass unter Offas späten leichten Münzen das Porträt gängig war und bis zur Einführung von Alfreds (871–899) Monogrammmünzen immer wieder auf englischen Münzen geprägt wurde.⁴⁷⁴

⁴⁶⁶ Gannon 2003, 31–37.

⁴⁶⁷ Gannon 2003, 39–41; Gannon 2018, 313–314; Yorke 1990, 96.

⁴⁶⁸ Naismith 2011, 72–81.

⁴⁶⁹ Naismith 2012b, 53–64.

⁴⁷⁰ Zipperer 1999, 121–127.

⁴⁷¹ Gannon 2005, 133–138. Zur Verehrung Konstantins des Großen, die im oströmischen *Imperium* deutlich präsenter war, siehe auch: Grünbart 2012a, 33–42; Marsengill 2013, 213–218, 283–293.

⁴⁷² Naismith 2011, 72–81.

⁴⁷³ Naismith 2012b, 54–64.

⁴⁷⁴ Stieldorf 2018, 38–41.

Gewandet ist Offa häufig in einer Art Rüstung, über die ein Mantel geworfen ist, oder nur in einer nicht näher zu bestimmenden Manteltracht.⁴⁷⁵ Aethelberht II. von East-Anglia (794†) wiederum hatte, bevor er 794 auf Offas Geheiß hingerichtet wurde, ebenfalls ein lockiges Profilporträt schlagen lassen, die zweite Seite der Münze zeigte die Wölfin mit Romulus und Remus, ein mächtiges Bild, welches einer Fundmünze entnommen wurde und daran erinnerte, dass die Angelsachsen zum römisch-christlichen Kulturraum gehörten.⁴⁷⁶ Reaktionen auf Fundmünzen im fränkischen Münzbild sind dagegen in dieser Zeit nicht erkennbar.

Die Poträtmünzen Offas datieren alle vor seiner Münzreform von 792/793, wahrscheinlich wurden sie zu Beginn der zweiten Phase der leichten Münzprägung um 780 geprägt.⁴⁷⁷ Von Offa an wurden die königlichen Münzen immer einheitlicher, zentral waren sowohl auf bischöflichen als auch auf königlichen Münzen Kreuze als graphische Zeichen. Neben der anikonischen Münze ließen Könige diademierte Profilbüsten nach altrömischem Vorbild prägen, in der Regel orientierten sie sich am Münzbild des Vorgängers.⁴⁷⁸ So prägten die Könige Coenwulf (796–821) und Cuthred (798–807), Baldred (? 821–825?), Coenwulf und Ceolwulf I., und Aethelwulf (839–858) und Aethelberht (860–865) eine identische Büste.⁴⁷⁹ Auch wenn die Corona eher auf Siege verwies, so gab es bereits in Konstantinopel keinen deutlichen Unterscheid zwischen Corona und Diadema. Das altangelsächsische Wort *Cynehelm* für Diadem macht deutlich, dass die Kopfbedeckungen und ihre Bedeutungen unter den Angelsachsen noch stärker verschwammen.⁴⁸⁰ Denkbar scheint mir, dass der Begriff ein Reflex auf Münzbilder des 5./6. Jhs. ist, in denen Kaiser und poströmische Warlords ein Diadem mit einem Helm kombiniert trugen.

Coenwulf orientierte sich für eine Weile an fränkischen Porträtdenaren. Nach 823 wurde die angelsächsische Büste noch schematischer, stellte somit eher eine Verbindung zu Vorgängern und Nachfolgern her und zeigte das Amt des Königs.⁴⁸¹ Die Könige von Wessex prägten von Ecgeberht (802–839) an sowohl die standardisierte Büste als auch anikonische Typen bis Aethelwulf.⁴⁸²

Die Ikonographie der Angelsachsen war vor allem unter Offa durch Rückgriffe auf verschiedene römische Vorbilder vielfältiger als die fränkische. Zu Beginn des 9. Jhs. orientierten sich angelsächsische Könige an fränkischen Vorbildern und erstellten ein neues Porträtschema, welches lose an Porträts des weströmischen Imperiums angelehnt war.

⁴⁷⁵ North 1963, 56.

⁴⁷⁶ Gannon 2003, 144–148. Solche Bilder wurden im weströmischen Raum auf Folles noch in der Zeit Zenons geprägt und waren dementsprechend auch im christlichen *Imperium* präsent. Whitting 1973, 91–94.

⁴⁷⁷ Naismith 2010, 76–93.

⁴⁷⁸ Naismith 2012b, 47–53.

⁴⁷⁹ Naismith 2012b, 53; North 1963, 47.

⁴⁸⁰ Naismith 2012b, 54–64.

⁴⁸¹ Naismith 2012b, 64–66.

⁴⁸² North 1963, 80–84.

4.3.7 Die Münzen der Päpste Roms

Unter Hadrian I. (772–795) wurden keine Münzen mehr im Namen des oströmischen Kaisers geprägt.⁴⁸³ Der letzte oströmische Kaiser, in dessen Namen in Rom geprägt wurde, war Leon IV. (751–775–780),⁴⁸⁴ schließlich war es bis ins 8. Jh. hinein üblich, dass Kaiser zu ihrem Amtsantritt Bilder in die Städte Italiens und auch zu poströmischen Herrschern schickten.⁴⁸⁵ Der letzte Papst, der im Namen Leons IV. prägte, war Stephan III. (768–772), seine Münzen hatten wie jene seiner Nachfolger keine ökonomische Bedeutung mehr.⁴⁸⁶ Hadrian I. ging sogar so weit, dass er sich selbst als Büste darstellen ließ.⁴⁸⁷ Hadrian stellte sich somit selbst als Herrscher Roms da und nutzte das vermeintliche Bündnis zwischen Karl (768–814) und Eirene (769–797–802), um seine Unabhängigkeit von beiden zu demonstrieren.⁴⁸⁸

Von diesem Anspruch kaiserlicher Macht wich Papst Leon III. (717–741) zurück, indem er statt der Büste des Papstes ein Bild des heiligen Petrus prägen ließ.⁴⁸⁹ Er stilisierte sich im Gegensatz zu Hadrian, der sogar eigenmächtig einen Feldzug befohlen hatte, zu einem Gefolgsmann Karls des Großen, indem er diesen auf seinen Münzen nannte. Damit wurde die kaiserlich-päpstliche Münzprägung wiederaufgegriffen, allerdings nun mit dem weströmischen statt dem oströmischen Kaiser.⁴⁹⁰ Die stadtrömischen Münzen im Namen der Päpste zirkulierten kaum außerhalb von Rom,⁴⁹¹ dies kann eine Erklärung dafür sein, warum sie erst 801 auf das Normgewicht des fränkischen Denars angehoben wurden.⁴⁹² Wenn man die Attribute außer Acht lässt, so ist kaum ein Unterschied zwischen dem Bild Petri und dem des Papstes zu erkennen. Wie Kaiser- und Christusikone oder Kaiserin- und Marienikone einander bedingen, so hängen die Bilder der Bischöfe mit denen der Heiligen, insbesondere der klerikalen Märtyrer, zusammen.⁴⁹³ Die Bilder religiöser Funktionsträger sind somit deutlich von den Herrscherporträts in der Betrachtungsregion und -zeit zu unterscheiden.

Hadrian I. prägte Denare in zwei verschiedenen Gewichtgruppen, die ältere folgte noch den Maßen des oströmischen Kaisertums, die zweite dem fränkischen

⁴⁸³ Collins 2010, 290.

⁴⁸⁴ Hartmann 2006, 105–111.

⁴⁸⁵ Kruse 1934, 31–34.

⁴⁸⁶ Rovelli 2012c, VII 46–76. Stephan III. war der letzte Papst, der Münzen mit eigenem Monogramm im (ost-)kaiserlichen Namen prägte, wie sie von Gregor III. eingeführt worden waren. Stahl 2016, 639–642.

⁴⁸⁷ Grierson 1991c, 29–32; Kluge 2016, 37–42.

⁴⁸⁸ Scholz 2006, 94–96.

⁴⁸⁹ Hartmann 2006, 105–111.

⁴⁹⁰ Scholz 2006, 112–114; Höffgen – Stoess 2020a, 147; Kluge 1999b, 64.

⁴⁹¹ Coupland 2018c, 227–228.

⁴⁹² Vgl. Schramm 1954i, 291–294.

⁴⁹³ Marsengill 2013, 112–119.

Denar.⁴⁹⁴ Mit der Kaiserkrönung Karls des Großen begann die päpstlich-kaiserliche Copprägung.⁴⁹⁵ Ludwig der Fromme (813–840) prägte gemeinsam mit den Päpsten Denare.⁴⁹⁶ Die gemeinsamen Prägungen der Kaiser und Päpste bis in die Zeit Ottos II. (961–973–983) waren ein deutliches Zeichen für ihre gemeinsame römische Herrschaft.⁴⁹⁷

Im Kontrast zu diesen frühen, wenn auch eher seltenen, Porträt-denaren standen die Bleisiegel der Päpste, welche allesamt im Betrachtungszeitraum anikonisch waren.⁴⁹⁸

Vorbildhaft waren die Porträt-denare Hadrians für angelsächsische Erzbischöfe, besonders Wulfreth (805–832) und Ceolnoth (833–70) ließen eigene Bildnismünzen in Canterbury ohne Nennung des Königs schlagen und betonten so ihren Anspruch auf eine herausragende Stellung. Ihre Nachfolger gaben die Bildnismünze auf, obgleich sie bis ins 10. Jh. hinein Münzrechte behielten. Die Porträts zeigten frontale Büsten mit Tonsur.⁴⁹⁹

Seit Leo III. wurden die Namen der Päpste als Monogramme geprägt, Kaiser wurden nur in der Umschrift genannt. Stephan IV. (816–817) ging zu Blockmonogrammen über, wie sie seit Ludwig dem Frommen von den fränkischen Herrschern nach dem Vorbild der Kaiser des 5./6. Jhs. sowie der ostgotischen Könige bevorzugt wurden. Nikolaus stärkte mit einem *Roma* statt einem *pius Imperator*-Monogramm deutlich die päpstliche Autorität im Münzbild.⁵⁰⁰

Mit Benedikt VII. (†983) endete das wirtschaftlich unbedeutende päpstliche Münzwesen, welches erst unter Bonifatius VIII. (1294–1303) im späten 13. Jh. wiederhergestellt wurde.⁵⁰¹

Der Umfang der päpstlichen Münzprägung war wirtschaftlich unbedeutend. Machtbewusst ließ Hadrian sich selbst auf den Münzen abbilden, wohingegen seine Nachfolger auf Petrus und Kaiser zurückgriffen.

4.4 Die Bilder von Siegeln und Münzen im Vergleich

Die anikonischen Münzen ebenso wie die wenigen mit Herrscherporträt unterscheiden sich deutlich von den Siegeln der fränkischen Könige, obwohl Siegel und Münze

⁴⁹⁴ Hartmann 2006, 105–111.

⁴⁹⁵ Grierson 1991c, 39–43.

⁴⁹⁶ Depeyrot 2008, 38–39.

⁴⁹⁷ Kötz 2020b, 138–140.

⁴⁹⁸ Pflugk-Harttung 1887, Tab. VII–VIII; Pflugk-Harttung 1976, 44–52.

⁴⁹⁹ Naismith 2012b, 67–69. Bemerkenswert ist, dass die päpstlichen Porträtmünzen zu dieser Zeit nicht mehr geschlagen wurden, die Bischöfe Canterburys folgten somit älteren Vorbildern. Naismith 2017, 141–142; North 1963, 49–51.

⁵⁰⁰ Garipzanov 2008, 188–192.

⁵⁰¹ Kötz 2020b, 138–140. Einen, wenn auch veralteten, Überblick zur päpstlichen Münzprägung bietet: Appel 1820, 5–16. Zu Münzen und Bleisiegeln siehe auch: Serafini 1910.

gleichermaßen Zeichen der Autorität waren.⁵⁰² Nur in diesen beiden Medien gibt es gesicherte Darstellungen von Karl dem Großen (768–814), da er sich klar gegen das 2. Nizänum und die Bilder positioniert hatte.⁵⁰³ Der entscheidende Unterschied zwischen Münze und Siegel ist, dass das Siegel bewusst an Empfänger gerichtet wird, die in der Regel allesamt der Elite angehören, während Münzen auch an eine breitere und fremde Bevölkerungsschicht adressiert sind.⁵⁰⁴ Münzen sind somit weiterverbreitet als Siegel. Beiden Medien ist gemein, dass sie vom Empfänger akzeptiert werden. Dieser muss ihrem Bild vertrauen, dementsprechend ist es zunächst unwichtig, ob die Bilder einander gleichen, dagegen ist es von Bedeutung, dass die Bilder den konservativen Traditionen des jeweiligen Mediums folgen.⁵⁰⁵

Das einzige erhaltene angelsächsische Siegel der Zeit passt eher zu den anikonischen Siegeln des oströmischen Raumes als zu den Pfennigen oder gar den fränkischen Siegeln.⁵⁰⁶ Den großen Unterschied zwischen fränkischer und oströmischer Ikonographie vom späten 8. bis 10. Jh. bezeichnet Russo als Schisma der Objekte.⁵⁰⁷

Unter Arichis II. (758–787) war das frontale Herrscherbild, welches sich am oströmischen orientierte, in jedem Medium vertreten. Während langobardische Münzen diademierte oder bekrönte Herrscher zeigten, wie sie im oströmischen Münzbild vorkamen, so zeigten die Siegel dieselben Herrscher barhäuptig. Ein Kreuz, welches zum Teil auf dem Kopf zu sehen ist, entstammt der Legende und ist kein Zeichen für ein Diadem.⁵⁰⁸

Die Unterschiede zwischen königlichen Siegeln und Münzen der Franken in Hinblick auf die Ikonographie blieben bestehen. Was auch darin zu begründen ist, dass die Münzen an eine breitere Bevölkerungsschicht adressiert wurden. Gemein ist beiden Medien jedoch die Tendenz zu Profildarstellungen, die an altweströmische Büsten angelehnt sind.

⁵⁰² Garipzanov 1999, 210–213.

⁵⁰³ Müller 2003, 45–48; Thümmel 1997, 972–974.

⁵⁰⁴ Garipzanov 2008, 216–219.

⁵⁰⁵ Schramm 1983, 21.

⁵⁰⁶ Vgl. Naismith 2012b, 47–53.

⁵⁰⁷ Russo 2012, 8–10.

⁵⁰⁸ Travaini 2006, 53–57.

5 Regionalisierung des fränkischen Imperiums (9. Jh. – 1. H. 10. Jh.)

5.1 Siegel

5.1.1 Gebrauch und Verbreitung des Siegels

Im Verlaufe des 9. Jhs. begannen auch Große, allen voran Bischöfe, Urkunden zu besiegeln. Ohne Siegel drohten Privaturkunden bedeutungslos zu werden. Eventuell hängt das Bleisiegel Altfrieds von Hildesheim (851–874) an der falschen Urkunde, die erste gesicherte besiegelte Urkunde eines Großen aus dem 9. Jh. stammt von Erzbischof Luitbert von Mainz (863–889) (leider nicht erhalten).¹ Bischof Luithard von Paderborn (862–887) siegelte noch mit einer Profilbüste.² Sämtliche Urkunden und Siegel der fränkischen Großen vor dem 10. Jh. sind jedoch umstritten.³ D. Perrugot beschreibt einen Siegelstempel aus Sens, der ein vermeintlich fränkisches Herrscherbild des 9. Jhs., aber keinen bekannten Königsnamen oder -titel führte.⁴

Die Herrschersiegel hatten spätestens mit den Siegeln Karls des Dicken (876–888) eine Größe erreicht, die unmöglich am Finger getragen werden konnte. Die Siegel konnten wohl nur noch an Ketten um den Hals getragen werden, sodass die Zeit der Herrschersiegel, die zugleich Fingerringe waren, endete.⁵

Das älteste erhaltene Siegel eines Herrschaftsträgers stammt von Arnulf von Bayern (907–937) aus dem Jahre 927.⁶ Aus Südost-Anglia ist ein Siegel aus den 860er Jahren des Bischofs Ethilwald/Aethelwald (M. 9. Jh.) von Dunwich erhalten.⁷

Da die Gattinnen der Kaiser und Könige im Kontext von Stiftungen eine zunehmende öffentliche Rolle spielten, so dürften auch ihre Siegel eine herrschaftliche Funktion gehabt haben. Diese werden ab dem 10. Jh. in Schriftquellen erwähnt, obgleich die Überlieferungslage eher schlecht ist. So ist das Siegel Richildes (870–910), der Gattin Karls des Kahlen (838–877), nur durch B. d. Montfaucon überliefert.⁸

1 Bresslau 1958, 690–696. Kittel definiert das Siegel Altfrieds dementsprechend als Fälschung. Kittel 1970, 116–121.

2 Kittel 1970, 124.

3 Stieldorf 2004, 38–40.

4 Perrugot 1993, 257–268; Perrugot 1999, 74.

5 Schramm 1954a, 233–234.

6 Bresslau 1958, 707–709.

7 Harvey 2015, 1–5; Keynes 2018, 73–75; Roberts 2006, 131–157.

8 Das Siegel basierte wohl auf einer altrömischen Gemme, die Omphale, die Gattin des Herakles, zeigte. Es wurde mit der Legende RICHILDE versehen. Nielsen 2011, 11–13, 60; Schramm 1983, 51; Montfaucon 1729, 306, Pl. XXVIII. Die vermeintlichen Siegel Berthas, der zweiten Gattin Rudolfs (Italien), dürften Fälschungen sein. Seyler 1894, 64–68. Zu den nicht mehr existierenden Siegelabdrücken Theophanus sowie für weitere Sieglerinnen siehe: Stieldorf 2000, 1–44.

Im Verlaufe des 9. Jhs. drohten Urkunden ohne Siegel bedeutungslos zu werden, so dass Bischöfe und Gattinnen der Könige zum Untersiegeln übergingen.

5.1.2 Das Vererben des Siegelbildes

Historisch betrachtet war das Vererben des Siegelbildes oder die Verwendung desselben Bildes wie der Vorgänger nicht ungewöhnlich. Während Caesar (†44 v. Chr.) und Oktavian (31. v. Chr.–14 n. Chr.), ebenso wie ihre Verbündeten und Gegner, auf verschiedene Siegelbilder zurückgegriffen hatten, siegelten von Tiberius I. (14–37) bis zu Trajan (98–117) alle Kaiser außer Galba (69) mit einem Bild des Augustus Oktavian. Dieses sollte ihre Autorität gegenüber dem Senat stärken und wurde für Klienten und Barbarenkönige zum Siegel des Staates. Da die Kaiser auf Münzen bewusst eigene Porträts verwendeten, war die Zielgruppe der entscheidende Grund, am Bild des Augustus Oktavian festzuhalten.⁹ Augustus Oktavian hatte seinerseits Gemmensiegel von seiner Mutter geerbt und einen Siegelring Caesars verwendet.¹⁰

Dennoch gilt für das sogenannte Frühmittelalter die Zerstörung des Siegels mit dem Tod des Herrschers als Norm, von der vor allem Träger von Leitnamen abweichen.¹¹ Lothar II. (855–869) überarbeitete das Siegel seines gleichnamigen Vaters und nutzte dieses fort, außerdem ließ er die weitestgehend gleiche Ikonographie nebst identischer Inschrift in einen Bergkristall schneiden.¹² Im Bergkristall trägt Lothar II statt des Lorbeerkranzes eine Krone, eventuell mit einer Haube und angedeuteten Pendilien, wie es für zeitgenössische fränkische Könige üblich war.¹³ Ludwig III. der Jüngere (876–882) übernahm von seinem Vater das Siegel mit der Hadriansgemme (Abb. NCeS 6).¹⁴ Auf diese Gemme griff auch Ludwig IV. das Kind (900–911), der Urenkel Ludwigs des Deutschen (817–876), zurück,¹⁵ obwohl der Stempel einen Sprung hatte.¹⁶ Unter den Franken konnten Siegel zum Teil vier Generationen überdauern, entscheidend war, dass das Bild akzeptiert war. Mithilfe einer neuen Legende wurde das Siegelbild zum Bild des aktuellen Herrschers.¹⁷

⁹ Instinsky 1962, 9–43; zu den Siegeln spätaltrömischer Kaiser siehe auch: Zazoff 1983, 315–328.

¹⁰ Zwieler-Diehl 2007, 11–13, 249.

¹¹ Kümper 2014, 129–130.

¹² Hiebaum 1931, 19–20. Dieser Kristall ist als Siegel geschnitten worden, aber historische Abdrücke sind keine überliefert. Kornbluth 1990, 55–68; Schramm 1983, 164. Lothringen war ein Zentrum für Bergkristallschnitte. Schulze-Dörlamm 2009, 165.

¹³ Kornbluth 1990, 55–62; Kornbluth 1997, 46–49. Lothar II. war ein bedeutender Auftraggeber für Kristallarbeiten, neben diesem Siegel entstanden unter ihm auch szenische Darstellungen in Kristall. Schutz 2004, 277–281.

¹⁴ Hiebaum 1931, 21. Pfeifer 2002b, 35–139.

¹⁵ Hiebaum 1931, 24. Pfeifer 2002b, 35–139; Erben 1907, 174.

¹⁶ Schramm 1983, 64–65.

¹⁷ Schramm 1983, 21.

Auch im 10. Jh. bestand der Brauch des Siegelvererbens fort, so griff Otto II. (961–973–983) nach dem Tode seines Vaters auch auf dessen Siegel zurück.¹⁸

Neben dem Siegel fanden auch die Monogramme als zweites wichtiges Zeichen auf einer Urkunde ihre Nachnutzer, so griffen die Könige bzw. ihre Kanzleien nach 840 meist auf die Monogramme gleichnamiger Könige zurück. Neue Namen wurden meist in die Form vorhandener Monogramme gebracht, sodass sie den Leitnamen und daraus resultierenden Leitmonogrammen ähnlich sahen.¹⁹

Ein Siegelbild muss vor allem akzeptiert werden, sodass das Vererben eines Bildes selbst über vier Generationen hinweg bei den Franken möglich war. Für die oströmischen Kaiser und andere zeitgenössischen Herrscher kann dies nicht nachgewiesen werden, bei ersteren hätte dem auch der Anspruch im Weg gestanden die aktuellen Kaiser zu zeigen. Deutlich wird aber auch in den bekannten Beispielen der Siegelvererbung, dass der Nachnutzer im Idealfall denselben Namen wie sein Ahnherr trug und im Regelfall erst nach dem Tod des Erblassers auf das Siegel zurückgriff.

5.1.3 Das Ende des Gemmensiegels

Es ist bezeichnend, dass die Kaiser und Könige erst zu fränkischen Siegeln übergangen, als das Gemmensiegel im späten 9. Jh. von Klerikern und Fürsten in Lothringen und dem ostfränkischen Raum übernommen wurde.²⁰ Durch die vermehrte Übernahme des Gemmensiegels durch Herrschaftsträger, die vereinzelt Urkunden besiegelten, waren die Könige geradezu gezwungen, ein neues Bild zu finden, welches ihre herausragende Stellung zeigte.

Einige Könige führten parallel sowohl antike Gemmen als auch fränkische Siegel, so Ludwig der Fromme (781–840), Ludwig der Deutsche (817–876) und Ludwig II. (It.) (839/40–844–875).²¹ Durch die Schaffung des Feldherrnsiegels löste sich Ludwig der Deutsche aus der Gemmentradition und leitete eine Phase ein, in der das Siegel ein stärkerer Ausdruck königlichen Selbstverständnisses wurde.²² Gleichwohl mag dieses im ostfränkischen Raum erfolgreiche Siegel aus der Not heraus geboren sein, schließlich konnten im ostfränkischen Raum nur wenige Gemmen gefunden werden. Es ist somit denkbar, dass Ludwig der Deutsche, als er König der Bayern wurde, keine eigene Gemme zur Verfügung hatte und nur deshalb ein eigenes Siegelbild entwerfen ließ.²³ Anders als die Karolinger nutzten

¹⁸ Ruprecht 2002, 61–69; Schramm 1983, 74–75.

¹⁹ Garipzanov 2018, 262–265.

²⁰ Chassel 2004, 43–53. Zum Gebrauch antiker Gemmen im 12. und 13. Jh. siehe: Cherry – Henig 2018, 104–113. Zu Gemmensiegeln in Österreich siehe: Melly 1850, 250–256.

²¹ Hiebaum 1931, 15–19.

²² Stieldorf 2012, 209–213.

²³ Erben 1907, 175.

die Kapetinger ausschließlich eigens geschnittene Siegel, mit denen sie an diejenigen ihrer Vorgänger anknüpften. Auch für Zwentibold (895–900) und Odo (888–898) wurden eigene Bilder im Stile ihrer Vorgänger geschnitten.²⁴

Das Ende des Gemmensiegels wird besonders in den mittelalterlichen Urkundenfälschungen deutlich, denen Siegel anderer Herrscher oder direkt ebenfalls gefälschte angehängt wurden. So gibt es zahlreiche gefälschte Urkunden Karls des Großen (768–814), die alle weder mit einem Gemmensiegel noch mit einem Bleisiegel besiegelt wurden, sondern mit Siegeln Ludwigs des Deutschen, Heinrichs III. (1028–1039–1056) oder Siegeln, auf denen Karl der Große wie Otto I. (936–973) dargestellt wurde. Die Fälschungen entsprachen stets einigermaßen aktuellen Herrscherbildern, aber nicht dem historisch korrekten. Schließlich waren die Gemmen bereits in den 830er Jahren im ostfränkischen Raum aus der Mode gekommen, sodass der Feldherrntyp im Profil und etwas später der Majestätstyp fortan eher als Herrscherbild akzeptiert wurden.²⁵ Eine Ausnahme bildet das gefälschte Ringsiegel Karls des Großen, schließlich imitiert es Wortlaut und Bild des gängigen Wachssiegels, allerdings verweist die Form der Buchstaben deutlich ins 11. Jh.²⁶

Dennoch wurden Gemmensiegel und deren Nachschnitte im südfränkischen Raum bis Berengar I. (888–924), im ostfränkischen bis Ludwig IV. (900–911) und im westfränkischen bis ins späte 10. Jh. verwendet.²⁷ Bei einigen Siegeln wie jenem Konrads III. (Bur.) (937–993) ist es umstritten, ob es sich um antike Gemmen oder mittelalterliche Nachschnitte handelte. Im Falle einer antiken Gemme wäre er der letzte Nutzer gewesen, schließlich stieg er nach dem Vorbild der Ostfranken auf ein Frontalbild um, welches nicht erhalten ist.²⁸

Ogleich bereits Ludwig der Fromme eigene Siegel schneiden ließ, fand die Abkehr vom Gemmensiegel erst im 9. Jh. unter den Ostfranken statt, die Westfranken gingen dazu über Siegel im Stile der Gemmen nachzuschneiden und behielten diese bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts bei.

5.1.4 Die Entstehung des Feldherrnsiegels

Seit 831 siegelten ostfränkische und bayrische Könige auch mit Lanzenbildern, diese blieben im westfränkischen Raum aus. Die Lanzenbilder, wie sie erstmals von 831 bis 861 und in einem zweiten Siegel von 866 bis 874 durch Ludwig den Deutschen (817–876)

²⁴ Roman 1912, 70–75.

²⁵ Stieldorf 2012, 217–222; zu falschen Urkunden Karls des Großen im 10. Jh. siehe auch: Schneidmüller 1979, 26–30.

²⁶ Schulze-Dörrlamm 2012a, 208–248.

²⁷ Erben 1907, 174–175.

²⁸ Schieffer 1977, 86–87.

genutzt wurden (Abb. NCeS 5),²⁹ bezogen sich vermutlich auf die fränkischen Metallsiegel. Diese wiederum bezogen sich auf die Kaiserdarstellungen zwischen Arkadios (383–395–408) und Justinian I. (527–565)³⁰ oder auf Medaillons der konstantinischen bis theodosianischen Zeit und somit auf Darstellungen der altrömischen Kaiser. Während im 6. Jh. die Profilbüste mit Lanze nur noch als Dreiviertel- und Frontalbild geprägt wurde, so waren Büsten im Profil mit Lanze und Schild vor Theodosios II. (402–408–450) gängig. Es scheint denkbar, die spätfränkischen Lanzenbilder den Vorbildern des 4.–5. Jhs. zuzuordnen, da auch hier die Lanze vor und hinter der Büste, über der Schulter oder nebst Schild als Miniatur in einem Arm getragen werden kann.³¹ Sie standen somit noch nicht im Kontext der Verehrung der Heiligen Lanze.³² Von Ludwig dem Deutschen bis Otto I. (936–973) wurde der Feldherrntypus zum dominanten Siegelbild des ostfränkischen Raumes. Die Könige des schwächelnden *regnums* begriffen sich somit als *primus inter pares* unter ihren Großen, deren primäre Aufgabe das Führen der Kriegergesellschaft war.³³ Dieser Kriegergesellschaft gehörten die fränkischen Könige nicht nur im Bilde an, sondern auch dadurch, dass sie von Kindesbeinen an bewaffnet und als Soldaten bzw. Feldherrn ausgebildet wurden.³⁴

831 wurde das Feldherrnsiegel erstmals für Ludwig den Deutschen belegt.³⁵ Im Gegensatz zur späteren Replik scheint Ludwig der Deutsche auf dem ersten Feldherrnsiegel härtig zu sein.³⁶ Karl der Dicke (876–888) besaß mehrere Siegel mit der Feldherrndarstellung.³⁷ Ab 888 war die Feldherrndarstellung die dominante im ostfränkischen Raum. Sie zeigte den Herrscher als Triumphator und Feldherrn, der von Gott mit dem Sieg gesegnet ist.³⁸ Die Lanze wurde oft als Fahnenlanze geführt, da es üblich war, Lanzen als Fahnenstange zu nutzen.³⁹ Im Verlaufe des 9. Jhs. wurden die Waffen in den Wachssiegeln immer stärker betont.⁴⁰ Unter Karl dem Dicken fielen gar Wachssiegel und Bleisiegel zusammen, wurde doch der Stempel für das Blei, der den Herrscher als Feldherrn zeigte, auch ins Wachs gedrückt.⁴¹ Erst unter Arnulf (887–899) wurde ein Feldherrnbild geschaffen, bei dem es einen Schild und einen Speerarm gab, wie es nur Sinn macht. Im Gegensatz zu (alt-)römischen Münzen, die

29 Stieldorf 2012, 209–213; Garipzanov 2008, 222–223.

30 Dalas 1991, 16–17.

31 Keller 1998, 412–413; Suárez 2010, 894–1227; Schramm 1983, 149–187.

32 Schramm 1955b, 492–537.

33 Goetz 1987, 211–222; für Heinrich I. betont dies: Körntgen 2010, 7–10.

34 Vgl. Le Jan 2000, 282–287; Stadelmaier 2017, 183–220.

35 Hiebaum 1931, 16–17.

36 Schramm 1983, 178.

37 Hiebaum 1931, 22–23.

38 Pfeifer 2002b, 35–139.

39 Schramm 1955a, 643–673; Schramm 1955b, 492–537.

40 Stieldorf 2012, 209–213.

41 Schramm 1983, 64.

als Vorbild gedient haben könnten, wird der Schaft jedoch nicht hinter dem Kopf, sondern senkrecht zu diesem geführt (Abb. RPhS 3).⁴²

Dynastische Brüche sind mit dem Tode Ludwigs des Kindes (900–911) nicht zu erkennen, im Gegenteil: Konrad I. (911–918), Heinrich I. (919–936) und noch dessen Sohn Otto I. griffen auf das Siegelbild des letzten ostfränkischen Karolingers zurück, suggerierte dieses Bild doch, dass sich nichts geändert habe (Abb. ECeS 1).⁴³

Mit den Brüdern Karlmann (Bayern) (865–876–880) und Karl dem Dicken setzte eine weitere Besonderheit des ostfränkischen Raumes ein. Sie nutzten Profilsiegel, die nach altrömischen Vorbildern gearbeitet waren, aber vermeintliche Fehler, vermutlich eher zeitgenössischen Realismus, enthielten, wie die Gewandspange auf der Brust statt auf der Schulter.⁴⁴

Neben dem Feldherrnsiegel nutzte Heinrich I. (Ofr.) ein provisorisches mit längerem Haar, Diadem und gefibeltem Mantel im Profil.⁴⁵ Seit 888 wurde der Feldherrntyp immer deutlicher ausgearbeitet. Das Siegel wurde im Gegensatz zum westfränkischen rund statt oval. Die Zackenkrone, die ab Ludwig dem Kind zu den nun naturalistisch großen Waffen, von denen die Lanze bewimpelt wurde, getragen wurde, wies den König als von Gott eingesetzten Triumphator aus. Das runde Siegel wiederum war von den kaiserlichen Metallsiegeln bekannt, das Feldherrnsiegel wirkte auf die ostfränkischen Betrachter somit imperial, das Profilbild aufgrund des vermehrten Naturalismus und der wachsenden Größe geradezu als Porträt des Herrschers.⁴⁶

Eventuell in Ermangelung ausreichend schöner Gemmen, begannen bayrische und ostfränkische Könige 831 Siegel mit Bildern von Lanzenträgern nachschneiden zu lassen, die bis zur Kaiserkrönung Ottos I. genutzt wurden. Während einige Könige Italiens die Feldherrnsiegel übernahmen, so wurden sie unter den Westfranken nur durch Karl dem Dicken genutzt, der zunächst König der Ostfranken war.

5.1.5 Die südfränkische Siegelgruppe

Karlmann (865–876–880) orientierte sich mit der gekrönten Profilbüste in einem runden Wachssiegel an dem Bild des Bleisiegels von Ludwig II. (It.) (839/40–844–875), nachdem der das Mänadensiegel abgelegt hatte. Er verzichtete somit auf die im ostfränkischen Raum vorherrschenden Waffen.⁴⁷

⁴² Schramm 1983, 65.

⁴³ Schramm 1983, 68–69.

⁴⁴ Schramm 1983, 180.

⁴⁵ Hiebaum 1931, 35; Schramm 1983, 185.

⁴⁶ Keller 1998, 415–417.

⁴⁷ Schramm 1983, 64.

Die Könige von Burgund und der Provence hielten an den antikisierenden Bildern bis zu Rudolf III. (993–1032) fest. Letzterer übernahm das Frontalbild spätestens 996 und damit zu einem Zeitpunkt, zu dem es bei allen umliegenden Königen zur Norm geworden war.⁴⁸

Ludwig Bosonides nutzte zwei bartlose Profilbüsten als Kaiser (901–905–928), die eine zeigt ein kurzhaariges Bild, die andere eines mit wulstigem Haar und Diadem.⁴⁹ Mit dem Tod Kaiser Berengars I. (888–924) endete 924 die Zeit des südfränkischen Feldherrnsiegels, welche 879 unter dem ostfränkischen König Karl dem Dicken (876–888) begonnen hatte.⁵⁰ Rudolf II. (912–937) führte eine hohe geschlossene Krone ein (Abb. ECeS 2).⁵¹ Hugo (924–933/926–946) und Lothar (931–946–950) glichen ihr Siegelbild ebenso wie Berengar II. (940, 950–961) und Adalbert (950–964) noch mehr dem oströmischen Verständnis an, indem sie zwei Herrscher, Vater und Sohn, in ihr Siegelbild aufnahmen und Zepter führten (Abb. ECeS 3),⁵² ikonographisch jedoch sind sie ob ihrer Profilbüsten unabhängig vom oströmischen Bleisiegel.⁵³

Wido wurde auf dem Metallsiegel, wie es im südlangobardischen und im oströmischen Raum üblich war, frontal dargestellt,⁵⁴ bezog sich aber wohl auf ein Metallsiegel Ludwigs des Frommen (813–840) mit Lanze.⁵⁵ Sein Wachssiegel aus der Königszeit ist nur durch einen sehr dürftigen Stich überliefert. Von seinem Sohn Lambert (891–894–898) fehlt das Wachssiegel aus der Kaiserzeit, doch steht aufgrund der Reste auf dem Pergament fest, dass dieses eine Profilbüste zeigte.⁵⁶

In den ca. 40 Jahren zwischen 879 und 924 wurde im südfränkischen Raum das Feldherrnsiegel durch ostfränkischen Einfluss verwendet, parallel wurden aber auch traditionellere karolingische Siegelbilder genutzt. In den 920er Jahren entstand unter oströmisch-langobardischem Einfluss ein deutlich südfränkisches Siegelbild, welches sich durch die Profilbüste vom langobardisch-ostromischen Siegelbild, durch die Zepter jedoch ebenso vom ost- und westfränkischen Siegelbild unterschied.

5.1.6 Die westfränkische Siegelgruppe

Odo (888–898) nutzte eine antike Gemme, die eine Büste mit Stirnband, sprich mit der hellenistischen Form des Diadems, zeigte.⁵⁷ Bis ins frühe 10. Jh. nutzten die Könige

⁴⁸ Dalas 1991, 49–51.

⁴⁹ Poupardin 1920, LVI–LVII.

⁵⁰ Schramm 1955b, 492–537; Schramm 1983, 180–182.

⁵¹ Keller 1998, 417; Schiaparelli 1913, 113.

⁵² Erben 1907, 178.

⁵³ Schramm 1983, 66.

⁵⁴ Erben 1907, 178.

⁵⁵ Schramm 1983, 65.

⁵⁶ Schramm 1983; Schramm 1983, 182–183.

⁵⁷ Hiebaum 1931, 23; Dalas 1991, 117; Mabillon 1709, 412–413.

nach rechts gewendete Büsten mit Lorbeerkranz oder Krone und Paludamentum. Im Gegensatz zu den ost- und südfränkischen Königen folgten sie somit den Haupttypen Karls des Großen (768–814) und Ludwigs des Frommen (813–840) länger.⁵⁸

Erst Rudolf I. (923–936) wich als König der Westfranken davon ab, indem er eine Büste nach links nutzte, seine Nachfolger Ludwig IV. der Überseeische (936–954) und Lothar (Wfr.) (954–986) kombinierten diese Büste mit zuvor nicht genutzten Strahlen- und Perlenkronen.⁵⁹ Von Hugo (987–996) an wurden westfränkische Könige kurzhaarig, bärtig und frontal mit Mantel und geblümter Krone dargestellt.⁶⁰ Allein Karl der Dicke (876–888), der ja eigentlich ein ostfränkischer König war, siegelte als westfränkischer König mit einem Feldherrnsiegel.⁶¹

P. E. Schramm meinte dementsprechend, dass es nur eine klägliche Ausbeute spätwestfränkischer Bilder gäbe, die keine spannende Neuerung brächten.⁶² Die westfränkischen Könige hielten somit deutlich länger an dem tradierten Gebrauch altrömischer Gemmen oder ihrer Nachschnitte fest als ihre Verwandten östlich des Rheins und südlich der Alpen.⁶³

5.1.7 Die Regionalisierung des fränkischen Siegelbildes

Mit dem Tod Ludwigs des Frommen (813–840) und der Teilung seines Herrschaftsraumes begann die Regionalisierung der fränkischen *regna*, die um 900 in einer Situation gipfelte, in der fünf *reges* mit ihren Magnaten um die Macht rangen, nach R. Schieffer war ein Höhepunkt der politischen Desintegration erreicht.⁶⁴ Der Vertrag von Verdun legte den Grundstein dafür, dass drei verschiedene fränkische Kulturen und Rechtsauffassungen entstanden, auch die kurze Einigung unter Karl dem Dicken (876–888) änderte daran nichts.⁶⁵ Die Regionalisierung des fränkischen Siegelbilds ist dementsprechend die Konsequenz einer realen politischen und kulturellen Spaltung der fränkischen *regna*.

Diese Spaltung verlief parallel zu Änderungen im Urkundenwesen. Während ostfränkische Urkunden um 860 sprachlich schlichter, dafür aber graphisch aufwendiger wurden, behielten westfränkische Urkunden den traditionellen fränkischen Stil bei. Die Siegel auf ostfränkischen Urkunden erlangten in der Folge eine höhere künstlerische

⁵⁸ Dalas 1991, 49–51, 95–98.

⁵⁹ Dalas 1991, 49–51; Hiebaum 1931, 26.

⁶⁰ Demay 1880, 78–89.

⁶¹ Roman 1912, 70–75.

⁶² Schramm 1983, 65.

⁶³ Schneidmüller 1979, 98–99.

⁶⁴ Schieffer 2013, 119–135.

⁶⁵ Ubl 2014, 109–112.

sche Bedeutung als zuvor. Die ostfränkischen Neuerungen wirkten auch auf die südfränkischen Urkunden und Siegel ein. Ziel mag nicht unbedingt eine eigene Identität der *regna* gewesen sein, sondern eine Behauptung im Kampf der fränkischen *reges*, der auch auf der Ebene verschiedener Herrschaftskonzepte ausgeführt wurde. Einem theokratischeren westfränkischen Herrschaftsverständnis wurde der ostfränkische Feldherrntyp mit einer graphisch aufwendigeren, inhaltlich schlichteren Urkunde entgegengesetzt.⁶⁶ Die Manifestierung konkurrierender fränkischer *regna* und die damit einhergehenden Diskurse über die Herrschaft führten letztendlich dazu, dass spätestens seit Ludwig IV. dem Kind (900–911) und Hugo (926–946) (It.) gänzlich verschiedene Bildtypen in der fränkischen Welt etabliert wurden.⁶⁷

5.1.8 Die regionalen Siegelgruppen und die Siegel der oströmischen Kaiser

Theodora (842–856) ließ sich als Regentin gemeinsam mit ihrem Sohn, dem formalen Hauptkaiser Michael III. (840–842–867), abbilden.⁶⁸ Obgleich Theodora bereits 843 die Ikonodulie im Namen Michaels III. wiedereinführte, wurden wohl bis 856 anikonische Siegel parallel zu Siegeln geprägt, die Michael III. und Theodora jeweils eine eigene Seite gewährten.⁶⁹ Was unter Eirene (769–797–802) noch eine Ausnahme war, wurde mit Theodora und ihren makedonischen Nachfolgerinnen zu einer Selbstverständlichkeit. Eine Frau konnte nicht nur Kaiserin, sondern vor allem durch minderjährige Söhne Regentin werden und als solche reale Herrscherin wurde sie im Siegelbild berücksichtigt.⁷⁰ Dieses Phänomen blieb trotz gelegentlicher minderjähriger Könige bei den Franken aus, obwohl Königinnen eigene Siegel besitzen konnten.⁷¹

Ab 856 wurde die zweite Seite auf Siegeln der Kaiser und Patriarchen Konstantinopels von einer Ikone Christi oder Mariä belegt.⁷² Michael III. wurde auf Siegeln sowohl ohne Insignien, abgesehen vom obligatorischen Gewand nebst Krone, als auch mit Labarum dargestellt.⁷³

Mit Basileios I. (866–867–886) wurde das Labarum neben dem Kreuzstab die entscheidende Insignie abseits von Chlamys/Loros und Krone für die Kaiser auf Siegeln.

⁶⁶ Keller 1998, 413–415.

⁶⁷ Keller 1998, 438.

⁶⁸ Cheynet u. a. 2012, 52.

⁶⁹ Nesbitt – Morrisson 2009, 78–80. Zum Sieg der Orthodoxie siehe auch: Maksimovič 2020, 251–259.

⁷⁰ Kotsis 2012, 185–215; Brubaker – Tobler 2000, 572–594; Nesbitt – Morrisson 2009, 65–67, 78–80, 94–97, 104.

⁷¹ Stieldorf 2000, 1–44; Nielen 2011, 11–13; Stahl 1990, 322–323.

⁷² Cheynet – Morrisson 1995, 9–32; Zacos – Vegler 1972b, 50–93; Zacos – Nesbitt 1984, 4–16.

⁷³ Nesbitt – Morrisson 2009, 81–82. Das Labarum geht auf das Feldzeichen Konstantins des Großen zurück. Auf Münzen ist es zumeist in vereinfachter Form dargestellt. W. Hahn fertigte ein Schema an, welches anschaulich erklärt, wie man vom ursprünglichen Labarum zu den verschiedenen vereinfachten Labara kommt, welche die Münzen und Siegel insbesondere der mittelbyzantinischen Zeit zielen. Hahn 1999, 6.

Kreuzstab und Labarum konnten von beiden Kaisern gemeinsam gehalten werden, während eine Seite stets Christus vorbehalten blieb. Konstantin (868–879) wurde die Gunst von seinem Vater erwiesen ins Bleisiegel aufgenommen zu werden. Unklar bleibt, ob Basileios I. dieses Bild immobilisierte und noch nach dem Tod seines Sohnes nutzte oder ob er zu einem Alleinherrscherporträt zurückkehrte. Das Zweikaiserporträt, bei dem beide Kaiser an ein Labarum oder an einen Kreuzstab greifen, wurde für die makedonische Dynastie maßgeblich (Abb. RPbS 5).⁷⁴ Solche Zweikaisersiegel kann man auch für Leon VI. (870–886–912) und Alexander (?879–912–913), Alexander und Konstantin VII. (908–944–959) sowie Zoe (913–919) und Konstantin VII. (962–1025–1028) nachweisen.⁷⁵

Nur im südfränkischen Raum, der in der Einflussosphäre des oströmischen *Imperiums* und der Langobarden lag, übernahmen die Franken das Zweiherrscherporträt im Siegel. Maßgeblichen Einfluss darauf hatte der Umstand, dass außerhalb *Italias* Unterkönigtümer und geteilte *regna* gängig waren, sodass keine gemeinsamen Siegel für eine gemeinsame Herrschaft benötigt wurden, sondern einzelne Siegel für jeden *rex* in seinem *regnum*.

Unter Theodora und ihrem Sohn Michael III. wurde die Christus-Ikone ins Bild der Nomismata aufgenommen, damit wurden diese deutlich sakraler aufgeladen als die anikonischen fränkischen Münzen. Die Christus-Ikone nebst dem Mehrkaiserbild wurde das Leitmotiv der makedonischen Dynastie auf Nomismata und Siegeln. Letzteres fehlte ebenfalls unter Ost- und Westfranken, da diese eher zu Herrschaftsteilungen mit eigenen Siegeln tendierten.

5.1.9 Epigraphik

Karl der Kahle (838–877) führte die Gnadenformel *GDR* als König, erst als Kaiser führte er *MISERICORDIA DI IMPERATOR AVG* ins Wachssiegel ein,⁷⁶ die bis zu Karlmann II. (879–884) 881 beibehalten wurde. Den Gnadentitel nutzten in Burgund nur Ludwig der Blinde (887–928) und Konrad (937–993).⁷⁷ Ludwig Bosonides begann den Gnadentitel 903 zu führen, daneben führte er auch + *XPE SALVA HLVDVVM AVGTM*.⁷⁸ Die Gnadenformel diente der sakralen Legitimierung des Königtums, welche auch durch die Salbung betrieben werden konnte, welche die westfränkischen Könige seit

⁷⁴ Nesbitt – Morrisson 2009, 83–90. Als Parakoimomenios hatte Basileios einen Siegelstempel, der die Büste Christi zeigt, mit der Legende: KE BOHΘ BACIAEIW ΠΑΠΑΚΟΙΜΥΜ ΤΥ ΔΕCΠ. Schlumberger – Blanchet 1914, 181. Mit einem Siegel aus dieser Gruppe setzte sich die B.A.-Arbeit des Autors auseinander. Seelbach 2016.

⁷⁵ Cheynet u. a. 2012, 52; Nesbitt – Morrisson 2009, 91–93; 50–53.

⁷⁶ Drews u. a. 2015, 211–214; Schramm 1983, 165; Dalas 1991, 103–104.

⁷⁷ Dalas 1991, 49–51.

⁷⁸ Poupardin 1920, LVI–LVII.

Karl dem Kahlen durch eigene Erzbischöfe erhielten, deren Einfluss sie so steigerten.⁷⁹ Während Karlmann (Bayern) (865–876–880) zu Beginn seiner Herrschaft auf dem provisorischen Siegel noch die GDR-Formel führte, nutzte er auf seinem eigentlichen Siegel nur Name und Titel.⁸⁰ Ebenso verhielt sich sein Sohn Arnulf (887–899), der ebenfalls auf ein provisorisches Siegel mit Bacchantin und GDR-Formel zurückgegriffen hatte.⁸¹ Die Nutzung der GDR-Formel blieb im ostfränkischen Raum bis zu Otto I. (936–973) sehr situativ, es trat im Gegensatz zum westfränkischen Raum keine konsequente Nutzung ein. Im südfränkischen Raum verhielt es sich ähnlich wie im ostfränkischen. Einige Herrscher wie Berengar I. (888–924) verzichteten gänzlich auf die Formel, andere wie Wido (889–894) und Ludwig der Blinde übernahmen sie.⁸²

Ludwig II. (It.) (839/40–844–875) nannte sich *DN HLVDVVICVS IMP AVG* auf seinen Bleisiegeln, als Formel wählte er *DECVS IMP*, da er schlecht auf die Francorum-Formel seines Großvaters, die vermutlich auch sein Vater führte, zurückgreifen konnte. Auf der Legende des zweiten Siegels wird Ludwig II. als *+ HLVDVVICVS IMP R/CES AVG DEC IMP* bezeichnet, der Cäsarentitel entsprach der höfischen Sprache.⁸³ Karl der Dicke (876–888) griff im Metallsiegel auf die *renovatio-regni-Francorum*-Formel zurück, seine Titel bewegten sich mit *IMP AGS* im gewöhnlichen Bereich.⁸⁴

+XPEADIVVAHLOTHARIVMREG nutzten Lothar I. (814–855) und II. (855–869) als Legende.⁸⁵ Auch Ludwig II. (It.) folgte dieser Tradition der Herrscher Lothringens,⁸⁶ des Weiteren nutzte er *XPE SALVA*.⁸⁷ Karl (Provence) (855–863) nutzte dagegen als Legende *+ XPE PROTEGE KAROLVM REGEM*,⁸⁸ wie es parallel auch Ludwig der Deutsche (817–876) auf seinem Hadriansiegel tat, während sein Feldherrnsiegel nur mit einer Name-Titel-Legende versehen war.⁸⁹ Boso (879–887) wiederum führte keine Legende.⁹⁰

Die Fürbittenformel war eine effektive Möglichkeit für die Könige, um sich von gleichnamigen Herrschern abzugrenzen, schließlich waren die Bedeutungsunterschiede *Salva/Protege/Adiuv*a gering und ließen dennoch eine persönliche Note zu.⁹¹ Über eine längere Zeit betrachtet entwickelten sich auch die Legenden der fränki-

⁷⁹ Drews u. a. 2015, 208–217.

⁸⁰ Schramm 1983, 53.

⁸¹ Schramm 1983, 180–181.

⁸² Keller 1998, 415–416.

⁸³ Schramm 1928, 62–63.

⁸⁴ Schramm 1928, 66–67.

⁸⁵ Kornbluth 1990, 55–62; Schramm 1983, 160.

⁸⁶ Schramm 1983, 163.

⁸⁷ Keller 1998, 410.

⁸⁸ Poupardin 1920, LV.

⁸⁹ Schramm 1983, 178. Zuletzt genutzt wurde die Inschrift durch Vererbung des Hadriansiegels unter Ludwig IV. Drös 2021, 207. Für eine Rezension, siehe: Seelbach 2022, im Erscheinen.

⁹⁰ Die Authentizität von Urkunde und Siegel sind stark umstritten, zumal die Größe des Siegels mit 10–12 mm für die Zeit ungewöhnlich klein ist. Poupardin 1920, LV.

⁹¹ Keller 1998, 410.

schen Siegel nach 843 in den *regna* auseinander, Karl der Kahle und seine Nachfolger nutzten Devotionsformeln, während Lothar I. sowie die Ostfranken an der Gebetsformel festhielten.⁹²

Bemerkenswert ist, dass Michael III. (840–842–867) auf einigen Bleisiegeln lateinische Titel wie *Imperator* führt, eine Reaktion auf einen Disput mit dem Papst, der ihm vorwarf, Römer sein zu wollen, ohne die Sprache zu beherrschen.⁹³ Hieran knüpfte auch noch sein Nachfolger Basileios I. (866–867–886) an.⁹⁴

Für die Zeit der Regionalisierung der fränkischen *regna* ist festzustellen, dass diese sich durch die Siegellegenden unterschieden, in der Tendenz nutzten Westfranken Devotionsformeln, Ostfranken Gebetsformeln. In der Basileia kam es unter Michael III. und Basileios zu einem kurzen Intermezzo mit lateinischen Inschriften als Reaktion auf Papst Nikolaus I.

5.2 Münze

5.2.1 Gebrauch der Münze

Unter Pippin II. (845–852, 854–864) wurden große Mengen Oboli geprägt, was dafür spricht, dass es eine alltäglichere Münzwirtschaft gab, die wiederum auf einen gewissen Wohlstand schließen lässt, der erklärt, warum die Normannen in Aquitanien einfielen.⁹⁵

Während bis 840 das Rheinland vom Handel mit Italien und dem oströmischen *Imperium* reich wurde und Horte Münzen aus dem gesamten fränkischen Raum aufwiesen, so ist nach 840 zu erkennen, dass das fränkische Münzwesen regionalisiert wurde, was sich nach 850 noch verstärkte. Italische Münzen wurden im Rheinland nicht mehr gefunden und der ostfränkische Raum verarmte zusehends.⁹⁶ Es gab grob drei Regionen mit höchst unterschiedlichem Münzgebrauch: das fränkische Kernland, in dem Münzen alltäglich waren, den südfränkischen Raum, in dem Münzen für große Transaktionen gehortet wurden, sprich verfügbar, aber nicht alltäglich waren, und den ostfränkischen Raum, in welchem sie nahezu absent waren.⁹⁷

Insgesamt ist festzustellen, dass die Obolprägung in den fränkischen *regna* reduziert wurde, was dafür spricht, dass der Handel zurückging.⁹⁸ Die Emporia verloren an Bedeutung, Dorestad, welches 10 % des gesamten fränkischen Zolls ausgemacht

⁹² Keller 1998, 411.

⁹³ Nesbitt – Morrisson 2009, 82.

⁹⁴ Nesbitt – Morrisson 2009, 83.

⁹⁵ Coupland 1989, 215–221.

⁹⁶ Coupland 2019, 144–149.

⁹⁷ Garipzanov 2009, 411–417.

⁹⁸ Depeyrot 2008, 43–46.

hatte, verlor 855 seinen Status.⁹⁹ Hilberg beschreibt, dass Franken und Angelsachsen sich ab der Mitte des 9. Jhs. in einer allgemeinen Rezession befanden, die durch die Teilungen der fränkischen *regna* und die Wikingereinfälle verschärft wurde.¹⁰⁰ Dennoch gab es zumindest in der zentralen *Gallia* um Paris herum durch die zahlreichen Märkte eine rege Münzwirtschaft, wie Schuldzahlungen in Münzen von Bauern an Klöster nahelegen.¹⁰¹ Zur gleichen Zeit setzte auch das Kloster St. Gallen Münzzahlungen durch.¹⁰²

Im späten 9. Jh. war der ostfränkische Raum nur noch äußerst rudimentär monetarisiert, was sich auch in der sporadischen Münzprägung unter Arnulf (887–899) und seinen Nachfolgern niederschlug.¹⁰³ Sachsen war, obwohl Monetarisierung und Christianisierung zusammenhingen und Münzdiplome ausgestellt wurden, nicht richtig mit Münzen erschlossen worden, was auch daran lag, dass das fränkische Münzwesen seit den 870ern durch Kriege und Herrschaftsteilungen nicht mehr funktionierte.¹⁰⁴

Während die fränkische Münze vor Karl dem Kahlen (838–877) in erster Linie dem Handel dienen sollte, so erhielt sie unter Karl dem Kahlen eine starke fiskalische Komponente, da er dringend Steuern in Silber erheben musste, um Tribute an die Normannen entrichten zu können.¹⁰⁵ Dabei ist zu bemerken, dass die Silbermengen für oströmische Große gering gewesen wären, was zeigt, dass nur wenig gemünztes Silber und damit nur eine geringe Münzökonomie vorhanden war.¹⁰⁶ Auf der anderen Seite gingen Herrscher davon aus, vereinbarte Tribute auch durch Sonderzahlungen aus ländlichen Gebieten aufreiben zu können. Gemünztes Silber war somit, wenn auch ungleich verteilt, sowohl in der *Britannia* als auch in der *Gallia* vorhanden, die beide gleichermaßen Tribute an Normannen entrichteten. Die steigende Münzaktivität während der Tributzahlungen ergibt sich daraus, dass wohl gehortetes Silber in Form von Geschirr und alten Münzen eingezogen wurde.¹⁰⁷ Die Wirtschaftszentren um das Rhônedelta versiegten durch die arabische Expansion, während gleichzeitig Emporia wie Dorestad wegen der skandinavischen Expansion geschlossen wurden,

99 Hilberg 2014, 133–151.

100 Hilberg 2014, 149–151; Spufford 1989, 53–54. Die gezielten Angriffe der Wikinger auf die Emporia, bevor sie später zu Angriffen auf Klöster übergingen, zeigt nach Melleno, dass sie Kultur- und Wohlstandsstruktur der fränkischen *regna* begriffen hatten. Melleno 2014, 84–85.

101 Kuchenbuch 2016, 90–91. Die Wikingerangriffe waren somit nicht allein für die Häufung der Münzstätten in der mittleren und nördlichen *Gallia* verantwortlich, wie Berghaus 1987, 71–73, meinte.

102 Kuchenbuch 2016, 100–104.

103 Depeyrot 2008, 56, 58.

104 Ehlers 2013, 585–600.

105 Hendy 1988, 30–32; zu den Tributzahlungen und mangelndem Münzsilber siehe auch: Kuchenbuch 2016, 131–138.

106 Hendy 1988, 37–40.

107 Metcalf 1989, 179–181. Metcalf hält die Summen für realistisch und verweist darauf, dass die Normannen eher wie erpresserische Terroristen vorgehen und ihre Forderungen nichts mit Steuerforderungen gemein hätten. Metcalf 1989, 181–183.

sodass die fränkische Münzwirtschaft in fränkische Kernregionen zurückgedrängt wurde.¹⁰⁸

In den 870ern setzte auch in der *Britannia* eine Obolprägung ein. Die wenigen erhaltenen Exemplare weisen jedoch wie die fränkischen darauf hin, dass sie nicht ausreichend gewesen wären, um die Wirtschaft mit Kleingeld zu versorgen. Als solches dienten wohl weiterhin Getreidekörner, da sie gut zu lagern, nützlich, klein, handlich und relativ wert- und gewichtsbeständig waren.¹⁰⁹

Die Fraktionierung der fränkischen *regna* schlug sich auch in den Münzen nieder, die nach 843 an Einheitlichkeit verloren.¹¹⁰ In Norditalien waren Denare zwar für die gesamte Bevölkerung verfügbar, jedoch dürfte der Gebrauch je nach Wohlstand und Jahreszeit stark differiert haben.¹¹¹

Die regionalen Disparitäten der fränkischen *regna* wurden deutlicher, während im Kernland Münzen alltäglich waren, sodass Oboli wie in der *Britannia* geprägt wurden, standen sie im Süden nur für große Transaktionen zur Verfügung und waren im Osten gar absent.

5.2.2 Die Korrosion des Münzregals

Auffällig ist, dass unter Pippin II. (845–852, 854–864) die Münzstätten in Aquitanien zunahmen und dass diese parallel eigene Signaturen und verschiedene Typen prägten, was im westfränkischen Raum noch nicht üblich war. Bedenkt man, dass die Stärke des Münzwesens unter Karl dem Großen (768–814) auch daran lag, dass er die Zahl der Münzstätten verringerte, wird klar, dass Pippin II. unter dem Eindruck der normannischen Angriffe Kontrolle über die Münzstätten verlor.¹¹²

Für Karl den Kahlen (838–877) ist festzustellen, dass eine Regionalisierung von Münztypen einsetzte, sodass einige Münzstätten ein ähnliches Bild prägten. Eine Uniformität im gesamten *regnum*, wie es sie unter seinem Vater und Großvater gegeben hatte, ist nicht mehr nachzuweisen.¹¹³ Ähnlich wie seine Vorgänger erließ Karl der Kahle immer noch Gesetze, welche die Ablehnung reiner vollgewichtiger Denare unter Strafe stellten. Die Akzeptanz der Denare als allgemeinen Tauschgegenstand musste nach wie vor bei einigen mit Gewalt durchgesetzt werden.¹¹⁴ Vor 864 scheint

¹⁰⁸ Spufford 1989, 53–54.

¹⁰⁹ Naismith 2012b, 284–290.

¹¹⁰ Verhulst 2004, 117–223.

¹¹¹ Wickham 1981, 108–114.

¹¹² Coupland 1989, 215–221.

¹¹³ Coupland 1991, 129–150; Sarah 2010, 227–232.

¹¹⁴ Unfreien durfte zur Strafe eine glühende Münze auf die Stirn gedrückt werden. Volz 1971, 167. *Constitutio Carisiacensis de Moneta*, nach: Boretius – Krause 1897, 301–302.

es keine Münzerneuerung gegeben zu haben, der Hortbefund weist darauf hin, dass die Münzen Ludwigs des Frommen (781–840) weiterzirkulierten und dass der Silbergehalt der Münzen Karls des Kahlen rapide abnahm. Mit Verweis auf die Tributzahlungen an die Wikinger und die daraus resultierende Armut wurden Strafen dennoch abgemildert.¹¹⁵ Auf der anderen Seite des Kanals war der Silbermangel und die Bedrängnis durch die Normannen noch stärker zu spüren, die Reinheit der Münzen sank in den 860ern und 870ern auf unter 10 % Silber.¹¹⁶ Das seit 793 verwendete Verfahren der Zementation, um Silber ohne Goldanteile zu gewinnen, wurde unter Karl dem Kahlen wieder aufgegeben.¹¹⁷ Unter Karl dem Kahlen spielte Aquitanien insofern eine Sonderrolle, als dass sich die Münztypen von denen der restlichen *Gallia* unterscheiden und eine chronologische Abfolge erkennbar ist.¹¹⁸

864 im Edikt von Pistense versuchte Karl der Kahle, die Münznormen wiederherzustellen und die Münzstätten zu verringern. Letzteres gelang ihm nicht, schließlich verließ er 869 selbst Münzrechte an religiöse Einrichtungen, um den Münzbedarf zu decken.¹¹⁹ Faktisch kontrollierte er 10 Münzstätten,¹²⁰ obgleich P. Berghaus die Möglichkeit sieht, dass diese Münzstätten Zentren waren, von denen kleinere Münzstätten abhängig waren.¹²¹ Auch die Steuern und Zölle des späten 9. Jhs. blieben zunehmend in der Hand der lokalen Großen.¹²² Insgesamt waren die fränkischen Könige nach Karl dem Großen, der durch Kriege Beute gemacht hatte, eher arm. Karl der Kahle hatte Mühe, die 14.000 Pfund Silber an die Wikinger zu zahlen, eine Summe, die oströmische Großgrundbesitzer und erst recht der oströmische Kaiser leicht hätten begleichen können.¹²³ Dennoch berechnet I. Garipzanov, dass allein in den Niederlanden unter Karl dem Kahlen bis zu 50 Millionen Münzen entstanden sein dürften, was trotz der Tributzahlungen an die Normannen für eine Münzwirtschaft spricht, die nur noch bedingt vom König kontrolliert wurde.¹²⁴ Gerade das Zirkulieren fremder Typen ebenso wie die misslungene Reform von 864 machten der Bevölkerung und den Großen deutlich, dass kein starker Kaiser wie zuvor Karl der Große und Ludwig der Fromme das Münzwesen

115 Coupland 1991, 152–155; Kuchenbuch 2016, 119–130.

116 Naismith 2017, 13–15.

117 Ilisch 2014, 153–155.

118 Coupland 1991, 150–152.

119 Berghaus 1999a, 74–75; Coupland 1991, 121; Kuchenbuch 2016, 119–130; Emmerig 2011, 1433–1435; Volz 1971, 167. Jesse ND 1983 (Halle 1924), 12–14, 52–53.

120 Dumas 1992, 169–194. Es gibt allerdings die These, dass es nur zehn Orte im Sinne der Münzherstellung gegeben habe. Die auf den Münzen genannten Orte seien nicht diese, sondern die Orte der Münzausgabe. Peyret 1989, 88–89.

121 Berghaus 1987, 69–71.

122 Fouracre 2009, 287–297.

123 Fouracre 2009, 287–297. Da das Horten von Münzen unter Karl dem Kahlen massiv zunahm, kann die Numismatik abseits der Schriftquellen belegen, dass das *regnum* und seine Bevölkerung unter starker Unsicherheit litten. Berghaus 1987, 74–77.

124 Vgl. Garipzanov 2009, 411–417; Grierson 1991c, 39–43.

kontrollierte, sondern dass die königliche Herrschaft einen Kontrollverlust erlitten hatte.¹²⁵ L. Kuchenbuch konstatiert dementsprechend auch, dass die Reform lediglich Symbolwirkung hatte, da der fiskalische Nutzen für das Königtum ausblieb.¹²⁶

Das Edikt von Pitres offenbarte weitere Schwächen. Monetärer durften 4,5 % des eingelieferten Edelmetalls von Privatleuten behalten, dies war in der *Basileia* undenkbar, da nur Behörden Münzmetall zur Verfügung stellten. Außerdem forderten Bischöfe eigene Münzstätten, deren Gewinn sie in ihre Kathedralen stecken wollten, dies wäre in der *Basileia* ebenfalls unerhört gewesen.¹²⁷ Die Grafen und damit jene, die die Münzstätten kontrollierten, waren mit ihren Leuten dafür zuständig, fremde Münzen zu konfiszieren.¹²⁸

Bedeutend ist das Edikt vor allem deshalb, weil es durch genaue Beschreibung, was auf der Münze zu sehen sein soll, unter mittelalterlichen erhaltenen Gesetzen zu Münzen die Ausnahme bildet.¹²⁹

Lothar I. (814–855) konnte Friesland aufgrund der Normannen nicht effektiv beherrschen, sodass er diese zum Teil gewähren ließ, wodurch das Münzwesen mit Dirhems, verschiedenen Edelmetallen, Hacksilber etc. eher skandinavischen Hortfunden entsprach. Das *Imperium* seines Vaters hatte er bereits 841–843 an seine Brüder verloren, sodass er über das Münzwesen im *Lotharii regnum* vom nördlichen Lothringen bis Italien gebot.¹³⁰

Seit den späten 870er Jahren wurde die Königsherrschaft in den fränkischen *regna* zusehends instabil, wenige Kunstwerke entstanden und mit dem Kapitular von Quierzy 877 wurde das letzte Kapitular zum Münzwesen verabschiedet, obgleich die Inhalte zu diesem Thema unbekannt sind.¹³¹ Dennoch waren die Typen in sämtlichen fränkischen *regna* bis 887 relativ einheitlich, erst unter Odo (888–898) und Arnulf (887–899) wurden Unterschiede unübersehbar.¹³² Im späten 9. Jh. waren Münzrechte durch westfränkische Könige an religiöse Einrichtungen abgetreten worden, so wurde in Corbie seit 882–884 die Initiale des Abtes auf die Münzen Odos geprägt.¹³³ Unter Odo fiel das königliche Münzmonopol zusammen, da der Bürgerkrieg gegen Karl den Einfältigen (893–923) und die stete Normannengefahr ebenso wie seine eigene Herkunft Grafen ermutigten, die Münzstätten vollständig an sich zu reißen, was Odo die Kontrolle des Münzwesens un-

125 Garipzanov 2009, 411–417.

126 Kuchenbuch 2016, 119–130.

127 Hendy 1988, 37–40. Insgesamt werden Parallelen zur frühfränkischen Zeit sichtbar, der Zerfall der zentralen Autorität verhilft mehr oder weniger offen agierenden lokalen Potentaten zum Einfluss über das Münzwesen. Bruand 1998, 54–56. Jesse ND 1983 (Halle 1924), 12–14.

128 Emmerig 2011, 1433–1435; Kluge 2014a, 23–30; Coupland 2010, 218–223.

129 Emmerig 2013, 506–508; Morrisson 2013, 65–75; Stieldorf 2018, 27–30.

130 Coupland 2001, 157–160.

131 Müller 2003, 48; Emmerig unveröffentlicht, 175–176.

132 Depeyrot 2008, 12–13.

133 Mayhew 1988, 18. Eine Liste über die Nennung nichtköniglicher Münzherren bietet: Lelewel 1835b, 136–138.

möglich machte.¹³⁴ Odo kontrollierte nur noch 6 große Münzstätten.¹³⁵ Dennoch wurde im Namen Odos, Rudolfs (Wfr.) (923–936) und Karls des Einfältigen zumindest in Zentralfrankreich, wenn auch häufig nur noch im Auftrag von Magnaten, in großem Umfang geprägt.¹³⁶ Auf der anderen Seite zogen Münzrechtsverleihungen, wie zahlreiche Beispiele östlich des Rheins zeigen, häufig keine neue Münzprägung nach sich.¹³⁷ Auch die Verleihung des Münzrechts von Berengar I. (888–924) an den Bischof von Mantua blieb folgenlos.¹³⁸ Dennoch nahmen diese Privilegien, welche die königliche Stellung schwächten, mit dem Tode Karls des Kahlen auf beiden Seiten des Rheins weiter zu.¹³⁹ Die Diskrepanz zwischen Münzrecht und Münzprägung löst Chr. Stoess dadurch auf, dass er davon ausgeht, dass das Münzrecht nicht gleich einem Präge- oder gar Bildnisrecht ist, sondern sich mehr auf etwas wie Wechselrecht und Währungszwang beziehen kann.¹⁴⁰

Im späten 9. Jh. war die Einheit des *regnum Francorum* ebenso wie die Macht der Karolinger gebrochen, sodass individuellere und ausdifferenziertere Münzen geprägt werden konnten.¹⁴¹ Mit Odo, Rudolf (923–936) und Wido (889–894) waren mehrere Große zu Königen aufgestiegen, neben ihnen regierten uneheliche Karolinger wie Arnulf (887–899). Um 888 fußte die Königsherrschaft innerhalb der fränkischen *regna* auf dem lokalen Einfluss eines Großen, der sich nicht mehr familiär legitimieren musste, während sich Pippin (751–768) und seine Nachfolger eher über Gott als über ihre Verwandtschaft legitimiert hatten. Die Möglichkeit, König zu werden, ermunterte die Großen indes, Regalien an sich zu reißen, zumal alle Könige um 900 mit mächtigen Widersachern zu kämpfen hatten und keine Reformen mehr durchsetzen konnten.¹⁴²

Der 880 gefallene Bruno von Sachsen ließ bereits Münzen in seinem Namen prägen, damit ging er als einer der ersten Herzöge, die es sich aufgrund ihrer Nähe zum König leisten konnten, zu einer eigenen Münzprägung über.¹⁴³

Weder Pippin II. noch Karl der Kahle hatten die Kraft die Einheitlichkeit ihrer Münzen herzustellen, innerfränkische Konflikte und äußere Gegner erschwerten die Kontrolle zusehends. Die Münzreformen Karls des Kahlen scheiterten weitestgehend, durch den Druck der Tributzahlungen gestand er religiösen Einrichtungen Münzrechte zu. Von Lothringen bis in den ostrfränkischen Raum wurden die Königsherr-

¹³⁴ Grierson 1991c, 39–43; Prou 1969a, XLVII–LXXI; Mayhew 1988, 18. Zum Aufstieg der westfränkischen Großen siehe auch: Halphen 1957, 88–89.

¹³⁵ Dumas 1992, 169–194.

¹³⁶ Mayhew 1988, 18.

¹³⁷ Pauk 2011, 33–42.

¹³⁸ Rovelli 2012a, XIV 1–22.

¹³⁹ Verhulst 2004, 120–123.

¹⁴⁰ Stoess 1993, 111–113.

¹⁴¹ Hess 1998, 137–143.

¹⁴² Ubl 2014, 109–123.

¹⁴³ Suhle 1970, 33–42.

schaften in den folgenden Jahren ebenfalls instabiler, sodass die Kontrolle über das Münzwesen in der gesamten fränkischen Welt abnahm.

5.2.3 Die Abnahme der Bildnismünzen

Pippin II. (845–852, 854–864) und Karl der Kahle (838–877) prägten Bildnismünzen, beide nutzten dabei eine ikonographisch identische Büste. Pippin II. ließ diesen Typ um 848 in Bourges als Provokation gegen Karl den Kahlen schlagen (Abb. RAg 2), letzterer ließ dort von 848 bis in die 850er Jahre denselben Typ in seinem eigenen Namen schlagen.¹⁴⁴ Die Umkehrung des Münzbildes unter Karl dem Kahlen sollte wohl seine Herrschaft betonen (es wurde so eine Verwechslung mit den Typen Ludwigs des Frommen (813–840) oder Karls des Großen (768–814) ausgeschlossen).¹⁴⁵ Bei genauer Betrachtung fällt jedoch auf, dass die Büsten zwar inhaltlich dasselbe ausdrücken wie die Büste Karls des Großen, aber nicht mehr ikonographisch auf dieser fußen. Der Oberkörper einiger Büsten aus Bourges wird en face gezeigt, nur der Kopf ist im Profil dargestellt, sodass der Brustpanzer deutlich erkennbar und dafür die Fibel weniger prominent ist. Bei den Denaren Karls des Großen und Ludwigs des Frommen dagegen war auch die Schulterpartie klar im Profil gearbeitet, sodass man die Rüstung nur am Oberarm erahnen konnte.¹⁴⁶ Diese Art der verdrehten Darstellung war bei zeitgenössischen angelsächsischen Münzen üblich,¹⁴⁷ kann aber auch durch frühfränkische Fundmünzen beeinflusst worden sein, schließlich nutzte unter anderem Dagobert II. (676–679) in Marseille ähnliche Büsten.¹⁴⁸

Da die Porträtdenare Lothars I. (814–855) ebenso wie seine Goldmünze von 833 bis 834 geprägt wurden und die vermeintlichen Goldmünzen Karls des Kahlen normannische oder friesische Nachprägungen der Münzen Karls des Großen sein dürften, wurden außerhalb von Bourges und eventuell Bordeaux als aquitanische Münzstätte keine Porträtmünzen mehr geschlagen.¹⁴⁹

Relativ einsam ist eine Porträtmünze Ludwigs des Blinden (887–928) aus Arles. Leider muss man feststellen, dass diese Münze nur als sehr schlechte Umzeichnung nach E. Gariel publiziert ist, sodass sie für ikonographische Studien ausfällt.¹⁵⁰ Sie entstammt der traditionsreichen Porträtmünzstätte Arles, welche zugleich die zentrale Stadt Burgunds war.

¹⁴⁴ Coupland 1989, 210–215.

¹⁴⁵ Coupland 1991, 128–129.

¹⁴⁶ Vgl. Morrison 1967, XIX, XXXIV.

¹⁴⁷ Vgl. Naismith 2017, 634–653.

¹⁴⁸ Depeyrot 1998d, 91; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892b, 268.

¹⁴⁹ Siehe oben und Kapitel: 4.2.6. und 7.

¹⁵⁰ Depeyrot 2008, 56, 141; Morrison 1967, 333; Gariel 1885, XXXVIII.

Bedenkt man, dass Porträtmünzen schöner anzusehen sind, so muss man davon ausgehen, dass diese eher gesammelt und somit in höherer Zahl überliefert wurden, was ihren Ausstoß proportional geringer macht als denjenigen von anikonischen Typen.¹⁵¹

Nach 834 wurden kaum noch Porträtmünzen geprägt, wenn man von den Münzen aus dem Konflikt Pippins II. und Karls des Kahlen um Bourges absieht, so sind aus der Zeit der Regionalisierung nur schlecht überlieferte Einzelstücke bekannt.

5.2.4 Verbreitung des Herrschernamens

Mit dem Tod Ludwigs des Frommen (813–840) verstärkten sich regionale Disparitäten durch die *regna* seiner Söhne. Karl der Kahle (838–877) konnte als König des westfränkischen *regnums* in erster Linie zwischen Loire und Maas Münzen herausgeben, damit griff er auf eine der Kernregionen seiner Vorgänger zurück, konnte aber im Gegensatz zu diesen kaum nach Osten oder Süden ausgreifen, da dort seine Brüder herrschten. Erst mit dem Tode jener konnte er verstärkt in Aquitanien, Septimanie, in der Gascogne sowie im westliche Lothringen Münzen des GDR-Typs prägen lassen. Parallel dazu wurde jedoch durch die Aktivität der Normannen sein Spielraum geschmälert. Zahlreiche neue Münzstätten entstanden zwischen Seine und Maas, während die restlichen Regionen mit einer deutlich geringeren Münzstätdichte auskommen mussten. Als Kaiser wurde er nur auf der Nord-Südachse zwischen Rhône und Maas anerkannt, zusätzlich noch in Toulouse, der Lombardei sowie der kaiserlich-päpstlichen Münzstätte Rom. Deutlich wird schon durch die Konzentration der Münzstätten zwischen Maas und Seine, dass der westfränkische König die Kontrolle über die Fläche der *Gallia* einbußte. Seinen Brüdern gelang es, die ererbten Münzstätten weiter zu betreiben, lediglich die bereits unter den Langobarden instabile Toskana ging verloren.¹⁵² Erst mit der Generation der Enkel Ludwigs des Frommen sowie derer Nachfolger traten größere Veränderungen in den verbliebenen *regna* ein.

Pippins I. (814–838) Sohn Pippin II. (845–852, 854–864) ließ im Namen seines Verbündeten, Kaiser Lothar I. (814–855), Münzen prägen und verlor Münzstätten und schließlich das gesamte Königtum an Karl den Kahlen. Als letzter König nutzte Karlmann II. (Wfr.) (879–884) Aquitanien als Machtbasis, seine Nachfolger konnten von wenigen Ausnahmen in Toulouse abgesehen nur noch nördlich der Dordogne Münzstätten betreiben. Insgesamt verlor der Südwesten nach Pippin II. für die Könige an Bedeutung.¹⁵³

Lothars I. Sohn Karl (855–863) betrieb als König Münzstätten von Arles bis Lyon, damit griff er die bedeutenden Münzstätten seines *regnums* auf, die nach ihm von

¹⁵¹ Coupland 1991, 128–129.

¹⁵² Frère 1977, 125–128; Depeyrot 2008, 21–23.

¹⁵³ Depeyrot 2008, 21–23; Frère 1977, 125, 129; Coupland 1989, 194–222.

westfränkischen Königen genutzt wurden, bis im späten 9. Jh. erneut unabhängige burgundische *regna* entstanden.¹⁵⁴ Arles blieb neben Vienne die bedeutendste Münzstätte Niederburgunds, während Lyon denselben Zweck für Hochburgund erfüllte. Die burgundischen *regna* waren vergleichsweise klein und nutzten dementsprechend die Kapazitäten ihrer alten römischen Hauptstädte. Eine gute Kontrolle des Münzwesens durch die Könige war durch die Zentralisierung möglich, zumal durch die Anwesenheit der Araber einige Münzstätten wie Marseille aufgegeben wurden.¹⁵⁵

Ludwig II. (839/40–844–875) konnte in Italien das Münzstättennetz seines Vaters übernehmen und kurzzeitig bis nach Benevent ausdehnen. Seine Nachfolger mussten sich jedoch überwiegend mit den zentralen Münzstätten der Lombardei begnügen. Die Einheitlichkeit des Münzwesens in Italien war einfach herzustellen, da nach römischem, ostgotischem und langobardischem Vorbild nur wenige zentrale Städte als Münzstätten genutzt wurden. Aufgrund äußerer und innerer Gegner, der Gebirge und der Lage des Patrimonium Petri waren weder Venetien noch die Toskana noch der Süden sicher auf Dauer von der Lombardei aus zu beherrschen.¹⁵⁶

Lothar II. (855–869) musste den Süden des *regnums* seines Vaters seinen Brüdern lassen, den Norden nahmen ihm die Normannen ab, die sein Vater bereits kaum im Zaum halten konnte. Lothar II. ließ so in erster Linie zwischen Mosel und Maas sowie in Straßburg Münzen schlagen.¹⁵⁷ Mit seinem Tod wurde Lothringen zum Zankapfel zwischen den ost- und westfränkischen Königen. Die Dichte der Münzstätten nahm unter den Kriegen und Plünderungen, an denen neben den fränkisch-königlichen Heeren auch Normannen ihren Anteil hatten, ab. Ludwig III. der Jüngere (876–882) drang bis zur Maas vor, sein Bruder Karl III. der Dicke (876–888) ließ in erster Linie entlang der Mosel Münzen schlagen. Mit dessen Tod brach die Kontrolle über Lothringen erneut zusammen, zahlreiche hybride Münzen sind Zeugnis der Kämpfe und Loyalitätskonflikte. Zwar konnte mit Zwentibold (895–900) 895 ein letzter König Lothringens erhoben werden, der von Trier bis Cambrai münzen ließ, an das Netz der ersten beiden Könige des *regnums* konnte er aber auch aufgrund innerer Widerstände nicht annähernd anknüpfen. Die durch Rhein und Maas reiche Handelsregion wurde durch militärische Konflikte seit Lothar II. nachhaltig geschwächt und damit die Möglichkeit der königlichen Herrschaftsinszenierung eingeschränkt.¹⁵⁸

Für die ostfränkischen Könige galt freilich, wer kaum Münzstätten hat, kann auch keine verlieren. Im ostfränkischen Raum war Mainz die einzige Münzstätte, da Regensburg nur kurzzeitig unter Ludwig dem Frommen in Betrieb war und erst von Arnulf (887–899) wieder eröffnet wurde. Neben Mainz prägten die ostfränkischen Kö-

¹⁵⁴ Frère 1977, 126.

¹⁵⁵ Frère 1977, 129–133; Grierson – Blackburn 1986, 225.

¹⁵⁶ Frère 1977, 127; D'Andrea – Moretti 2014, 98–105.

¹⁵⁷ Coupland 2001, 157–198; Frère 1977, 125–126.

¹⁵⁸ Frère 1977, 127–133; Depeyrot 2008, 21–24; Garipzanov 2008, 194–198; Grierson – Blackburn 1986, 225–227, 232–233; Suhle 1970, 33–42.

nige nach dem Tod Lothars II. auch im östlichen Lothringen, sowie als Könige Italiens in der Lombardei. Der ostfränkische Raum ist faktisch nicht durch Münzstätten erschlossen, auch eine Versorgung der ostrheinischen Gebiete durch die Münzstätten entlang von Rhein und Mosel scheint unwahrscheinlich.¹⁵⁹

Karls des Kahlen Nachfolger namens Ludwig begriffen die Maasregion als Schwerpunkt ihrer Selbstinszenierung durch Münzen, während Karlmann im Süden (Aquitainen, Septimanien und Burgund) aktiv war. Karl der Dicke konnte kaum westlich der Mosel Fuß fassen, sodass erst sein Nachfolger Odo an das westfränkische Münzwesen wiederanknüpfen konnte, sein Schwerpunkt lag klar zwischen Maas und Seine. Auch zwischen Seine und Loire unterhielt Odo einige Münzstätten, vereinzelt gar bis Septimanien; Burgund und Lothringen waren jedoch verloren.¹⁶⁰

Während zwischen Maas, Seine und Loire Münzstätten ausgebaut und gehalten werden konnten, so ist außerhalb dieser Region vom ostfränkischen Raum, in dem kaum Münzstätten vorhanden waren, ein Rückgang durch Konflikte und eine strauchelnde Wirtschaft zu verbuchen.

5.2.5 Die Entstehung von Immobilisierungslandschaften

Die Münzen Pippins II. (845–852, 854–864) wurden kaum in anderen fränkischen *regna* gefunden, was zeigt, dass die verschiedenen *regna* mit ihrer eigenen Münzprägung den Handel beschränkten und eine Zirkulation, wie es sie unter Karl dem Großen (768–814) und Ludwig dem Frommen (813–840) gegeben hatte, unterbanden.¹⁶¹

Seit den 840ern suchten Normannen Gallien und Lothringen heim. Die Münzreform Karls des Kahlen (838–877) 864 gelang nicht vollständig, der neue Münztyp war semianonym, da er zwar den Herrscher in Form des Monogramms nannte, aber in der Legende nur *GRATIA DI REX* stehen hatte (Abb. RAg 3).¹⁶² In den Jahren 876 bis 877 ließ sich Karl der Kahle wieder in einigen Legenden nennen, sein Münztyp (GDR) wurde von Ludwig dem Deutschen (817–876) und Ludwig dem Stammler (867–877–879) übernommen.¹⁶³ Erste größere regionale Unterschiede werden erkennbar, so nutzten Karlmann von Bayern (865–876–880) und Ludwig der Stammler, letzterer in Sens, auch die Kirche als Münzbild. Ludwig der Stammler ließ dort auch einen Porträtdenar prägen.¹⁶⁴

¹⁵⁹ Frère 1977, 123–130; Depeyrot 2008, 47–58; Suhle 1970, 33–42.

¹⁶⁰ Frère 1977, 126–131; Depeyrot 2008, 43–61.

¹⁶¹ Coupland 1989, 215–222.

¹⁶² Depeyrot 2008, 47–51.

¹⁶³ Depeyrot 2008, 51–53.

¹⁶⁴ Depeyrot 2008, 51–53.

Die ständig auftretenden Leitnamen bei einem zeitgleich zusehends immobilisierten Münzbild erschweren sichere Zuschreibungen erheblich, sodass vor allem Königen mit seltenen Namen wie Odo (888–898) sicher Münzen zugeschrieben werden können.¹⁶⁵

Ebenso wie Namen und Siegel wurden auch Monogramme weiterverwendet. Nach Karl dem Kahlen griffen auch Karl der Dicke (876–888) und Karl der Einfältige (893–923) auf das Monogramm Karls des Großen als Münzbild zurück, wodurch das Karlsmonogramm zu einem Zeichen fränkischer Königswürde wurde.¹⁶⁶ Im westfränkischen Raum hatte dieses Monogramm einen derartigen Erfolg, dass nicht nur Träger seltener Namen wie Odo und Rudolf (923–936), sondern auch Träger gängiger fränkischer Herrschernamen wie Ludwig und Lothar sich an dem Karlsmonogramm orientierten.¹⁶⁷

Unter Ludwig III. (Wfr.) (879–882), Ludwig dem Jüngeren (876–882), Karlmann (Wfr.) (879–884), Karl dem Dicken, Karl (Provence) (855–863) und Boso (879–887) verstärkte sich das Phänomen. Während im nordalpinen Raum inklusive Burgund/Provence Monogrammmünzen vorherrschten, zum Teil mit Herrscherlegende, zum Teil mit GDR, so dominierte im südalpinen Raum der Kirchentyp mit Kreuz und Herrscherlegende. Es gab keinen einheitlichen nordalpinen Münztyp und der südalpine Raum unterschied sich nun deutlich vom nordalpinen.¹⁶⁸ Durch die Inschriften entfernten sich auch der ost-, westfränkische und burgundische Raum voneinander.¹⁶⁹

Spätestens unter Odo kam es zu Immobilisierungen, so wurden unter ihm Karlsmonogramme, Odomonogramme mit *MDR* und *GDR*-Münzen mit Odo im Feld geprägt. Dabei dürfte der erste Typ eine Immobilisierung sein.¹⁷⁰ H. Emmerig führt zahlreiche weitere Münzen auf, die Jahre nach dem Tod ihres Urhebers weitergeprägt wurden, wobei die Monogramme ebenso wie die Inschriften zunehmend verfremdet wurden.¹⁷¹ Dies lag auch maßgeblich daran, dass Odo nur noch sechs größere Münzstätten kontrollierte, sodass andere Autoritäten zu einer überwiegend anonymen Münzprägung übergingen.¹⁷² Hiermit begann die Zeit der sogenannten Feodalmünzen.¹⁷³ Äbte, Bischöfe und Grafen kontrollierten Münzstätte und überzeugten die Könige nachdrücklich mit ihrer militärischen und ökonomischen Stärke, dass sie nicht nur das Recht auf die Einnahmen der Münzstätte, sondern theoretisch auch auf die Nennung auf der Münze hätten.¹⁷⁴

Wido von Spoleto (889–894) hielt am Kirchentyp in Italien fest, neben dem er auf die bewährte päpstlich-kaiserliche Prägung setzte, gleiches galt für Arnulf (887–899) im südalpinen Raum und Mainz, während er in Toul und Thuin bei der Monogramm-

165 Grierson 1991c, 39–43.

166 Garipzanov 2018, 263–265.

167 Garipzanov 2018, 264–265.

168 Depeyrot 2008, 53–54.

169 Siehe Kapitel: 5.2.9.

170 Siehe Kapitel: 5.2.9.

171 Emmerig 2013, 506–508.

172 Dumas 1992, 169–194.

173 Berghaus 1987, 71–73.

174 Spufford 1989, 59–64.

münze blieb.¹⁷⁵ Deutlich wird durch Herrscher wie Arnulf, dass lokales Brauchtum für die Bildgebung immer bedeutender wurde als eine Einheit unter einem König.

Ludwig der Blinde (887–928) nutzte nahezu ausschließlich den Monogrammtyp ohne GDR-Formel, nur in geringem Umfang wurde der Kirchentyp mit *XRISTIANA RELIGIO* gefunden, den er vermutlich für Italien schlagen ließ.¹⁷⁶ Vom Tempeltyp, den auch Lambert (891–894–898) nutzte, löste sich Berengar I. (888–924), der in der Folge Kreuze und das Chrismon prägen ließ.¹⁷⁷ Ludwig Transmarinus (936–954) und Karl dem Einfältigen wurden jeweils ein Porträt denar zugeschrieben.¹⁷⁸

Es ist somit erkennbar, dass seit dem Edikt von Pistense keine größeren ikonographischen Veränderungen mehr getätigt wurden. Das Bild blieb, selbst wenn Inschriften auf den Einfluss verschiedener Autoritäten verweisen, unverändert, da die Münze so am ehesten akzeptiert wurde. Dies wiederum macht deutlich, dass die Autoritäten nicht die Kraft eines Karls des Großen oder Ludwigs des Frommen hatten, um Reformen gegen Widerstände durchzusetzen.¹⁷⁹ Bis ins 12. Jh. hinein herrschten immobilisierte Münzgepräge im westfränkischen und südfränkischen Raum vor, die allein dem Absatz der Münzen dienten.¹⁸⁰ Gleichwohl kam es vor, dass sich Magnaten unter Beibehaltung des immobilisierten Bildes auf den Münzen nennen ließen.¹⁸¹ Gleichzeitig verwiesen sie aber auch darauf, dass ein Thronwechsel wenig ändert, sie suggerierten dementsprechend auch Stabilität und Kontinuität.¹⁸² Dieser Kontinuitätsgedanken von lokal verankerter Herrschaft war auch für die Könige von besonderer Wichtigkeit, so konnte L. Sarti nachweisen, dass oströmische Kaiser ebenso wie fränkische Könige im 8. und 9. Jh. auf einen sehr kleinen Namenspool für Thronfolger zurückgriffen, um Herrschaft zu legitimieren. Dabei war der Beginn nicht die eigene Dynastie, sondern die christliche *Basileia* bzw. das christliche *regnum*. Diese Namenswahl, die bei Thronnamen noch auffälliger wurde, schlug sich freilich auch in der numismatischen und sphragistischen Epigraphik nieder.¹⁸³ Parallelen zwischen den Münzen der poströmischen Kulturen und der Münzen der fränkischen Großen sind auffällig, beide prägten für einen länge-

175 Depeyrot 2008, 56. Nach Arnulf wurde das Kaisertum bis zu Otto I. bedeutungslos, Kaiser wurde zu einem Titel eines rein regionalen Herrschers. Rouge-Ducos 2011, 7–13.

176 Depeyrot 2008, 56–57.

177 Depeyrot 2008, 59–60.

178 Depeyrot 2005b; Depeyrot 2008, 58, 64.

179 Dumas 1992, 169–194.

180 Vgl. Dumas 1992, 169–194; Dumas-Dubourg 1988, 1–5. Um 1000 wurden Denare Ludwigs des Frommen in Hochburgund nachgeprägt. Petry 2012, 55–69. Der Münzgewinn in diesen Systemen bestand aus dem Umtausch von fremden Münzen in immobilisierte Gepräge. Die im Vergleich zum Münzverurf geringen Einnahmen sorgten dafür, dass die Reinheit der Münzen gesenkt wurde. Svensson 2013, 5–7, 19–20. Beim Immobilisieren von Münzen geht es immer darum, dass diese altbekannten Gepräge akzeptiert werden. Steinbach 2019, 197.

181 Stieldorf 2015b, 204–206.

182 Naismith 2012b, 47–53.

183 Sarti 2019, 167–168; zu dem Phänomen siehe auch: Becher 2019, 129–150.

ren Zeitraum teils Münzen von lange verstorbenen Herrschern nach und behielten den Stil bei, nur wenige nannten sofort ihren eigenen Namen, obwohl allen klar war, dass sie allein die Kontrolle über die Münzstätten innehatten.¹⁸⁴

Semianonyme Münztypen wie der GDR-Typ Karls des Kahlen, gepaart mit schnell wechselnden Einflussphären konkurrierender Könige und der ständigen Wiederverwendung der Leitnamen Karl und Ludwig, nebst des Karlsmonogramms sorgten für zusehends anonyme Münzen, deren Bild immobilisiert weitergeprägt und insbesondere in Konfliktregionen nur noch selten um aktuelle Herrschernamen ergänzt wurde. Hinzukamen die Großen, die ihre eigenen Namen auf Münzen setzen ließen, ohne das Design zu verändern, da letzteres für die Akzeptanz das wichtigste wurde.

5.2.6 Die Entwicklung der fränkischen Münze im Vergleich zur langobardischen

Erst ca. 70 Jahre nachdem die Langobarden durch den fränkischen König Karl (768–814) unterworfen worden waren, befasste sich mit Ludwig II. (It.) (839/40–844–875) ein König intensiver mit der Halbinsel, freilich auch, weil er kein nordalpines *regnum* hatte. Ludwig II. stärkte langobardische Bischöfe gegen fränkische Grafen, bereits unter ihm zeichnete sich ab, dass Herrscher immer weniger Kontrolle über die italischen Städte ausüben konnten.¹⁸⁵ 849 zwang Ludwig II. die Fürsten von Salerno und Benevent, Frieden zu schließen. 866 griff Ludwig II. in Benevent ein, sodass er neben Adelchis (854–878) auf den Münzen genannt wurde.¹⁸⁶ 871 gelang es Adelchis, Ludwig II. festzunehmen. Nach dessen Wiederkehr 872 hatten sich Benevent, Salerno, Spoleto und Neapel verbündet, letztere schlugen sogar von 867 bis 871 Denare im Namen Basileios' I. (866–867–886), um ihre Opposition zu verdeutlichen, und stellten somit Teile Süditaliens unter den Schutz der *Basileia*, welche an Macht und Einfluss gewann.¹⁸⁷ Die erstarkende Präsenz der *Basileia* manifestierte sich 891, als Salerno und Benevent unter den hegemonialen Einfluss des Kaisers vom Bosphorus fielen. Um 900 wurde das Thema *Longobardia* mit Trani, Bari, Kalabrien und Lucanien errichtet. Damit war die Zeit langobardischer Münzen weitestgehend beendet. Von Capua aus entstand zwar eine neue Herrschaft, die auch Benevent umgreifen konnte, für ein grö-

¹⁸⁴ Spufford 1989, 55–57.

¹⁸⁵ Christie 1995, 204–206; Balzaretti – Nelson 1992, 150.

¹⁸⁶ Christie 1995, 204–211; Grierson 1991c, 43–46; Grierson – Travaini 1998, 48–49.; Travaini 2003b, 1053. Die Kämpfe seit 866 und die daraus resultierenden Tribute sorgten dafür, dass Ludwig II. von seinen Magnaten anerkannt wurde und ökonomisch erfolgreich war. Balzaretti – Nelson 1992, 147–148.

¹⁸⁷ Christie 1995, 204–211; Grierson 1991c, 43–46; Grierson – Travaini 1998, 48–49.

ßeres Münzprogramm im Betrachtungszeitraum konnte diese aber nicht mehr sorgen.¹⁸⁸ 891 wurde das Münzen in Benevent eingestellt, 897 noch einmal von Bischof Peter (897) wieder aufgenommen.¹⁸⁹ 884 hatte sich bereits Waimar von Salerno (880–900) dem Kaiser unterworfen, in der Folge ließ er Denare im Namen Basileios', Leons (870–886–912) und Alexanders (?879–912–913) schlagen, 887 wurde er in den Rang eines Patrikios in Konstantinopel erhoben.¹⁹⁰ Um 900 wurde die Münzstätte Salernos geschlossen.¹⁹¹ 879 wurde wohl anlässlich eines Besuches in Capua im Namen Johannes' VIII. (872–882) gemünzt, gezeigt wurde ein Stufenkreuz.¹⁹²

Mit Sergius I. (?840/846–864/5?) lösten sich die Neapolitaner vom oströmischen Kaisertum und begannen Folles im Namen des Heiligen Jannuarius und einiger ihrer Herzöge, wie Sergius I. und Bischof Athanasios II. (877–898), zu schlagen. Ikonographisch basierten die Folles auf denen Theophilos' (821–829–842), welcher als letzter Kaiser über Neapel geherrscht hatte.¹⁹³ Sergius trug im Gegensatz zum Kaiser kein Diadem, sondern eine Art Fürstenhut.¹⁹⁴ Athanasios II. (877–898) wiederum wurde auf Halbfolles als bischöfliche Büste gezeigt.¹⁹⁵ Diese Münzen Neapels erlangten jedoch keinerlei überregionale Bedeutung, Einflüsse auf andere Münzen sind nicht feststellbar.

Die Langobarden waren in der 2. H. d. 9. Jhs. aufgrund des militärischen Drucks zunehmend gezwungen, den griechischen oder den lateinischen Kaiser auf ihren Münzen zu nennen. Der gewachsene Einfluss des oströmischen Kaisers sorgte schließlich im späten 9. Jh. für das faktische Aus der regionalen südlangobardischen Münzen.

5.2.7 Die Entwicklung der fränkischen Münze im Vergleich zur oströmischen

Unter Theodora (842–856) wurde Thekla (M. 9. Jh.) gemeinsam mit ihrem Bruder Michael III. (840–842–867), dem offiziellen Hauptkaiser, gezeigt. Dabei wurde mit der Ikonographie des Solidus die faktische Machtaufteilung deutlich. Theodora als Regentin erhielt eine eigene Seite, Thekla wurde zwar nur an dritter Stelle, dafür aber deutlich größer als ihr Bruder und mit wichtigeren Insignien wie Patriarchenkreuz und Akakia gezeigt (Abb. RAuN 1).¹⁹⁶ Füeg geht davon aus, dass diese Münze erst 850 von

¹⁸⁸ Christie 1995, 206–211; D'Andrea – Moretti 2014, 115–119.

¹⁸⁹ D'Andrea – Moretti 2014, 115–119.

¹⁹⁰ Grierson – Travaini 1998, 60–61; Vučetić 2013, 6*, 36*.

¹⁹¹ Travaini 2003b, 1056.

¹⁹² Grierson – Travaini 1998, 50–53.

¹⁹³ Grierson 1991c, 43–46.

¹⁹⁴ Grierson – Travaini 1998, 43–48.

¹⁹⁵ Grierson – Travaini 1998, 49.

¹⁹⁶ Füeg 2007, 28–30.

der Christusmünze Theodoras und Michaels III. abgelöst wurde, da er annimmt, dass die Christusbüste 843 eine zu große Provokation gewesen wäre.¹⁹⁷ Ähnlich argumentiert auch Morrisson und begründet dies mit Stempelstudien und dem Alter Michaels III.¹⁹⁸

856 ergriff Michael III. mit Hilfe Bardas' (862–866) die Alleinherrschaft. Er ließ Christus auf der einen Seite und sich selbst auf der anderen Seite prägen. Im Bildnis trägt Michael III. einen Bart, links die Akakia, rechts das Labarum. Er ist der letzte Kaiser des Betrachtungszeitraumes, der auf Goldmünzen mit dem Zeigefinger auf sich selbst zeigt. Auf Folles Basileios' I. (866–867–886) und Leons VI. (870–886–912) ist die Geste, die unter Nikephoros I. (802–811) aufkam, noch vorhanden.¹⁹⁹ Ihr Hintergrund ist unklar.²⁰⁰

867 kam Basileios I. durch Mord an seinem Vorgänger und Förderer Michael III. an die Macht. Er behielt dessen Haltung zur Ikonodulie bei und änderte doch die Münzikonographie nachhaltig, indem er erstmals einen thronenden Christus auf dem Solidus abbildete, der ebenso wie die Büste als Pantokrator begriffen wurde. Dabei griff er die Inschrift Justinians II. (685–695; 705–711) *rex Regnantium*²⁰¹ wieder auf, auch an dessen Standfigur orientierte er sich. Jedem wurde nach Erhalt dieser Münze deutlich, dass ein neuer Kaiser an die Macht gekommen war, der mit seinen Vorgängern brach.²⁰² Der thronende Christus führte dazu, dass diese Münze sowie ähnliche von Basileios' I. Nachfolgern als *Senzata* bezeichnet wurden.²⁰³

Eine seltene Zeremonialmünze, eventuell anlässlich der Krönung Konstantins (868–879), zeigt diesen neben seiner Mutter Eudokia Ingerina (867–882) auf der einen Seite, während die andere von Basileios I. eingenommen wird. Unüblich ist, dass auf diesem Nomisma weder Christus noch Maria zu sehen sind. Denkbar wäre aber auch, dass diese Münze erst 879 zum Triumph Basileios' I. und Konstantins geprägt wurde.²⁰⁴ Zu den Zeremonialmünzen zählten unter ihm auch Semissis und Tremissis, die zum letzten Mal nach dem Tode Konstantins, vermutlich zur Krönung Alexanders 879, herausgegeben wurden.²⁰⁵ 868 führte Basileios seinen finalen Münztyp ein, der bis zum Ende der makedonischen Dynastie in der Mitte des 11. Jhs. in zahlreichen Abwandlungen geprägt wurde. Die beiden Kaiser halten in diesem Schema gemeinsam ein Zepter, ein Kreuz oder das Labarum, während auf der anderen Seite der Pantokrator gezeigt wird. Dieses Bild wurde 879 nach dem Tod Konstantins vermutlich immobilisiert weitergeprägt.²⁰⁶

197 Füg 2007, 28–30.

198 Morrisson 2013, 65–75.

199 Füg 2007, 28–30.

200 Grierson 1973a, 114.

201 Diese Inschrift blieb bis 1067 im Solidus üblich. Füg 2007, 135–149. Die Büste wurde als Ausschnitt des thronenden Pantokratorbildes verstanden. Breckenridge 1959, 47–48.

202 Füg 2007, 30–31.

203 Grierson 1973a, 46.

204 Füg 2007, 31; Penna 2010, 670–672.

205 Morrisson 2015, 22–23; Penna 2010, 669–670.

206 Füg 2007, 31–32; Penna 2010, 669–670. Das Kaiserbild des Bleisiegels entspricht unter Basileios I. weitestgehend dem des Nomisma. Nesbitt – Morrisson 2009, 83–84. Vgl. RPBs 5; EAuN 1.

Für diesen Münztyp, der, wenn die Basileios I. allein zeigende Münze eine Zeremonialprägung war, der erste Typ des Kaisers war, sind Probeprägungen überliefert.²⁰⁷ Das Schema verdeutlichte die gemeinsame Herrschaft der Kaiser im Bund mit z. B. Christus symbolisiert durch das Kreuz, die Bildformel wurde von allen makedonischen Nachfolgern in leichten Abwandlungen weitergenutzt.²⁰⁸ Es wäre allerdings nicht undenkbar, dass der Solidus 879 aussetzte, schließlich sind von Leon VI. bis Zoe (913–919) auch nur wenige Nomismata erhalten.²⁰⁹

Unter Leon VI. wurde erstmals die Jungfrau Maria auf eine Münze geprägt, auffällig ist, dass diese Münzen von hoher künstlerischer Qualität sind, des Weiteren sind sie selten und tragen naturalistische Porträts, weshalb man davon ausgehen kann, dass sie zu besonderen Anlässen wie dem Tod der Kaiserinnen geprägt wurden.²¹⁰ In der Inschrift wird Maria erstmals explizit auf einer Münze als Muttergottes verehrt, wahrscheinlich weil Kaiser Leon VI. dringend eine Mutter brauchte, um einen Thronfolger zu erhalten, so wäre die Darstellung eine sehnliche persönliche Fürbitte.²¹¹ Da Leon VI. in Gesetzen explizit darauf hinwies, dass sämtliche Münzen seiner Vorgänger weiterhin zu akzeptieren sind, ist davon auszugehen, dass er, warum auch immer, darauf verzichtete, in größerem Stil in Gold zu prägen, seine Miliarsia dagegen sind zahlreich.²¹² Bis kurz vor der Jahrtausendwende blieben Miliarsia unter der Regentschaft Basileios II. (960–976–1025) häufig, erst dann setzte der große Silbermangel ein, der Araber, Griechen und Lateiner gleichermaßen betraf.²¹³

Es sollte angenommen werden, dass Leon VI. zumindest zum Herrschaftsantritt Goldmünzen schlagen ließ, denn dies war üblich, um Namen und Bild des neuen Kaisers zu verbreiten. Die meisten Kaiser ließen im Jahr mehrere Tonnen Gold zu Münzen schlagen, sodass es auffällig ist, wenn wie von Leon VI. nur wenige Münzen erhalten sind, schließlich fand in Konstantinopel eine Massenproduktion statt.²¹⁴

Kaiser und Christus herrschten gemeinsam über die Erde und den Kosmos, so wie sie jeweils die eine Seite der Münze und wenig später des Siegels einnahmen. Die gesendete Botschaft war deutlich: die Herrschaft von Kaiser und Christus.²¹⁵

²⁰⁷ Penna 2010, 663–673. Zu erhaltenen Probemünzen siehe auch: Grierson 1973a, 98–99.

²⁰⁸ Füg 2007, 135–149.

²⁰⁹ Füg 2007, 31–32.

²¹⁰ Füg 2007, 32–33. Maria und ihre Ikone waren seit dem 6. Jh. eine Art Stadtgöttin und Schützerin Konstantinopels. Lacam 1974, 340–352; Marsengill 2013, 151–152. Deutlicher formuliert wurde dies freilich nach 626, als die Marienikone Konstantinopel unter Herakleios geschützt hatte. White 2016, 44–49; Meier 2019, 17–18. Zu weiteren Deutungen der Maria als Orantin siehe: Drösser 2013, 220.

²¹¹ Kalavrezou 2012, 117–125.

²¹² Grierson 1973b, 507–511; Morrisson 2017, 101. Leon VI. Novelle LII, nach: Noailles – Dain 1944, 199–201.

²¹³ Grierson 1967, 167–187. Die Miliarsia Basileios II. sind die häufigsten oströmischen Münzen, die in Skandinavien gefunden wurden. Horsnaes 2015, 51–63; hierzu auch: Malmer 1981a, 9–28; Malmer 1981b, 125–129; Malmer 1992, 283–287; Malmer 2001, 295–302; Morrisson 1981, 131–140.

²¹⁴ Füg 2007, 151–153.

²¹⁵ Lavenne 2007, 193–196.

Während das Miliariesion ähnlich wie Denar und Dirhem im Design weitestgehend stabil blieb, so wurden die seltenen goldenen Nomismata weiter den aktuellen politischen Gegebenheiten ikonographisch angepasst. Die Botschaft der Herrschaft von Christus und Kaiser ist deutlich hierokratischer als alles was immer stärker immobilisierte fränkische Münzen als Botschaften zeitgleich transportierten.

5.2.8 Die Entwicklung der fränkischen Münze im Vergleich zur britischen

Im 9. Jh. wurden die britischen Inseln und damit die *regna* der Angelsachsen um einiges härter von den Normannen heimgesucht als die fränkischen *regna*. Seit den 860er Jahren ruhte die Münzproduktion außerhalb von Wessex weitestgehend, bzw. es kam zu einer Münzunion zwischen Wessex und Mercia.²¹⁶ In den 850ern wurde in Canterbury und Rochester der gleiche Münztyp geschlagen. In den 860ern wurden Münzverrufe denkbar.²¹⁷ Aethelred I. (865–871) übernahm ebenso wie sein Bruder Alfred (871–899) den Bust/Lunettes-Typ Burgreds (852–874) aus London, sodass in Mercia und Wessex für nebeneinander herrschende Könige dasselbe Münzbild geprägt wurde.²¹⁸ Burgred wurde 871 durch die Wikinger aus Mercia vertrieben, sein Nachfolger Coelwulf II. (873–879) verschwindet um 879 aus den Quellen. Alfred verheiratete seine Tochter Aethelfled (911–918) mit einem Ealdorman des königslosen Mercias, wodurch Mercia an Wessex gebunden und Alfred als König der Angelsachsen begriffen wurde.²¹⁹ In den 880ern setzte in East Anglia unter Aethelstan (Guthrum) (879–890) eine erste anglonormannische Münzprägung ein, die ikonographisch im Kontext der Münzen Alfreds von Wessex stand.²²⁰ Blackburn kam zu dem Schluss, dass diese Münzen in erster Linie der Wirtschaft dienen sollten und dass es im Danelag keinen Ausschluss fremder Münzen gab.²²¹ In der Folge entstanden nördlich des Humber unter Knut (um 895–900) und Siegfried (895–900) um 895 erste anglonormannische Münzen, südlich des Humber folgte diesen mit der St. Edmunds Münze eine weitere Welle angloskandinavischer Münzen, die nicht mehr allein die Münzen von angelsächsischen Königen wie Alfred imitierten.²²²

²¹⁶ Naismith 2017, 8–10.

²¹⁷ Naismith 2017, 158–159.

²¹⁸ Naismith 2017, 159–163.

²¹⁹ Naismith 2017, 165–166.

²²⁰ Blackburn 1989, 341–348. Eine Ausnahme bildete der Schiffstyp-Pfennig, der aber älter ist und vielleicht einem ersten Herrschaftsversuch Aethelstans nach dem Tode Coenwulfs 821 entsprungen ist. Archibald 1982, 34–40. Naismith wiederum sieht in dem Schiffstyp, wie in einigen anderen Typen East-Anglias, Münzen vornormannischer Könige, die in historischen Quellen fehlen. Naismith 2017, 163–164. Die deutliche Mehrheit der Münzen ist anikonisch. Die wenigen Büsten folgen dem zeitgleichen Vorbild aus Wessex und Mercia. Pagan 1982, 41–83.

²²¹ Blackburn 1989, 341–348.

²²² Blackburn 2011, 125–134.

Die Münzen Siegfrieds und Knuts standen zwar nicht direkt in angelsächsischer Tradition, wiesen aber dennoch mit ihren Kreuzen eine deutliche christliche Symbolik auf. Aus den Plünderern und Eroberern wurden um 895 somit Könige, die sich in das christliche Europa mit seiner Münzwirtschaft zu integrieren begannen.²²³ Durch die christliche Symbolik versuchten die Könige wahrscheinlich auch, die Loyalität und Gefolgschaft der lokalen Bevölkerung zu gewinnen.²²⁴ Von 905 bis 920 wurden die St. Peters Münzen in Northumbria geprägt, diese sind ebenso wie Kreuze aus der griechischen Welt liturgische Inschriften. St. Edmunds- und St. Martins Münzen sind Besonderheiten, die eventuell auf den Einfluss des Bischofs von York zurückzuführen sind.²²⁵

Nach 920 unter König Ragnvald (918–921?) wurde das Münzbild Northumbrias mit neuen Bildern autark. Hämmer und Schwerter verschmolzen Waffen, die zum Teil heidnisch konnotiert waren, mit einer christlichen Symbolik der Münzen. Die Münze demonstrierte nun eine kulturelle Unabhängigkeit am äußersten Rand der christlichen Welt.²²⁶ In Anlehnung an Jesaja möchte D. Woods in den Münzen die Hämmer sehen, die Schwerter zu Pflugscharen machen, er merkt gleichwohl an, dass es gut sein könnte, dass Nutzer und Prägeherrn gleichermaßen verschiedene Deutungen für ein- und dasselbe Bild hatten.²²⁷ Die Normannen eigneten sich somit angelsächsische Kultur und das Münzwesen an.²²⁸

Bedingt auch durch den Wegfall zahlreicher angelsächsischer Könige konnte das Münzbild im 9. Jh. immer stärker vereinheitlicht werden. Die Könige von Wessex führten mehrere Münzverrufe durch, die ähnlich wie jene der fränkischen Könige dazu dienten, den Feingehalt stabil zu halten. Seit 867, der Herrschaft Aethelreds I., befanden sich Mercia und Wessex in einer Münzunion. Die Angelsachsen kamen so dem Münzsystem Karls des Großen (768–814) immer näher, zumal seit Aethelwulf (839–858) die Kontrolle über die Münzstätten immer schärfer wurde, sodass die Münze unter den Königen Aethelberht (860–865) und Aethelred I. zu einer fiskalpolitischen Waffe wurde, während das fränkische Münzwesen zeitgleich zerfiel.²²⁹

Aethelberht nutzte im Gegensatz zu seinen Vorgängern konsequent Büsten, ebenso wie Aethelred I., sodass es erst die Reformen Alfreds waren, welche die Porträtmünze zugunsten einer anikonischen Münze abschafften.²³⁰

Für Alfred ist der gezielte Einsatz der Münzverrufe gut zu belegen. 875 erhielt man für sechs alte Münzen mit geringem Silberanteil eine neue Münze, was an einem allge-

²²³ Blackburn 2011, 125–134.

²²⁴ Blackburn 2011, 135–136.

²²⁵ Blackburn 2011, 138–139.

²²⁶ Blackburn 2011, 138–139.

²²⁷ Woods 2016, 271–281.

²²⁸ Grierson 1991c, 48–49.

²²⁹ Blackburn 2003, 201–205.

²³⁰ North 1963, 85–86.

meinen Silbermangel im Westeuropa dieser Zeit ebenso wie an den Wikingern lag.²³¹ Somit gelang Alfred ca. zehn Jahre später das, was Karl der Kahle (838–877) 864 versucht hatte.²³² Das Münzstättennetz wurde hierzu ausgedehnt, sodass es in jeder Verwaltungseinheit eine Münzstätte gab. 880 folgte eine weitere Renovatio, der Pfennig wog nun 1,6 g, es wurden zusätzlich Oboli ausgegeben und das Münzstättennetz weiter ausgedehnt. Eventuell wurde das Gewicht von den Denaren Karls des Großen angestrebt. Hinzu kamen Sonderprägungen, die Alfreds Herrschaft verdeutlichten.²³³ Bemerkenswert sind die Sonderprägungen der Spätphase Alfreds, die 6–7 Pfennige schwer sind, statt Monetariern Münzstätten und den Titel *ALFRED REX SAXONVM* ausgeschrieben nennen. Des Weiteren führen sie die Inschrift *ELIMOSINA* (Almosen) und waren somit wohl als Spenden an religiöse Einrichtungen gedacht.²³⁴ Die Wikinger prägten leichtere Münzen von 1,35 g, die auf dem alten Gewichtstandard fußten, als es noch keine Oboli auf den britischen Inseln gab. Erst Edgar (957–975) schaffte die Halbpfennige ab, dafür begann man unter ihm Pfennige durchzuschneiden, wenn man leichtere Münzen brauchte.²³⁵ Die stete Ausweitung des Münzstättennetzes diente dazu, überall Steuern zu generieren, jeder Markt sollte sich selbst tragen können.²³⁶ Schwerpunkt der Münzökonomie war weiterhin Kent.²³⁷

Nur in der Phase von 875 bis 880 ließ Alfred Büsten prägen.²³⁸ Alfred und Coelwulf II. übernahmen einen Münztyp der römischen Kaiser des 4. Jhs., der zwei thronende Kaiser zeigt, wodurch die Eintracht der Herrschenden symbolisiert werden soll.²³⁹ Wie C. Karkov meint, wäre es aber auch möglich, dass die zwei Thronenden auf die Ehe Alfreds mit Eahlswith (2. H. 9. Jh.) verweisen. Zu Allianzprägungen mit Coelwulf II. kam es dennoch, dieser ist dann *rex*, während Alfred *rex Anglo* ist. Die von Alfred genutzten Porträts, darunter auch eines en face, gehen auf (alt-)römische Vorbilder zurück.²⁴⁰ Für C. Karkov ist Alfred wegen seiner hohen Kontrolle des Münzwesens der erste angelsächsische Herrscher, der bewusst und effektiv mit den Münzbildern kommunizieren konnte,²⁴¹ schließlich war der letzte angelsächsische König mit einer komplexeren Münzreihe Offa (757–796), der aber zumindest über weite Teile seiner Regierung keinen direkten Einfluss auf das Münzbild ausübte.²⁴² In den

231 Blackburn 2003, 201–207.

232 Vgl. Hilberg 2014, 149–151.

233 Blackburn 2003, 201–207; Kleinschmidt 2011, 18–21.

234 Naismith 2017, 172–173.

235 Blackburn 2003, 201–207; Kleinschmidt 2011, 18–21. Zur Vorbildhaftigkeit Karls des Großen für Alfred siehe: Busse 2001, 170–172.

236 Blackburn 2003, 207–208.

237 Blackburn 2003, 208–212.

238 Blackburn 2003, 207–208.

239 Gannon 2003, 84–87.

240 Karkov 2004, 25–29; Yorke 1990, 123.

241 Karkov 2004, 1–3.

242 Naismith 2012b, 64–66.

880er Jahren führte Alfred einen anikonischen Münztyp ein, der auf der einen Seite ein Kreuz mit der Titel-Namen-Legende des Münzherrn zeigte, auf der anderen Seite waren Linien, Kreuze und Punkte, sowie der Name des Monetariers abgebildet.²⁴³ Diese Hinwendung zur Schrift deckt sich damit, dass Alfred als Förderer der Schriftkultur auftrat und damit, dass er wohl selbst literarisch tätig war.²⁴⁴ Erst sein Nachfolger Eduard der Ältere (899–924) ließ wieder diademierte Büsten prägen, allerdings parallel zu anikonischen Typen.²⁴⁵

Erst unter Erzbischof Plegmund (891–923) endete die bischöfliche Münze in Canterbury. Die Bischöfe griffen auf Frontalbüsten zurück, während die Könige Profilbüsten nutzten.²⁴⁶

Durch die Eroberungen der Wikinger blieb in den 860er Jahren faktisch nur noch Wessex als angelsächsische Herrschaft übrig, sodass das angelsächsische Münzwesen im Gegensatz zum fränkischen zentralisiert und reformiert werden konnte. Das angelsächsische Münzwesen wurde unter Alfred zu einer fiskalpolitischen Waffe umgewandelt. Es galt ein Münzbild in zahlreichen Münzstätten, wodurch man sich dem System Karls des Großen annäherte. Normannische Herrscher übernahmen die Münzprägung in eroberten Gebieten, zunächst imitierten sie aktuelle Gepräge ihrer angelsächsischen Nachbarn um 900 jedoch gaben sie unabhängigere und selbstbewusstere Münzdesign heraus. Es zeigte sich also auch unter den zunächst RAganen Eroberern, dass die Kultur der Münznutzer in der ersten Phase einer neuen Herrschaft für die Ikonographie wichtiger war, als jene der Münzherren.

5.2.9 Epigraphik

Epigraphisch bieten die anglonormannischen Münzen überwiegend dies, was man vom Wikingerklischee erwarten würde, uneinheitliche Inschriften ohne eine klare Rechtschreibung, teilweise nahezu unverständlich. Dies beruht wohl auf dem verbreiteten Analphabetismus, seltene Ausnahmen aus York mit komplexeren Inschriften werden dementsprechend auf die Bischöfe zurückgeführt.²⁴⁷

Die Könige von Wessex führten überwiegend *rex Saxon* als Titel.²⁴⁸ Unter Alfred (871–899) kommt auch *rex Anglox* als Möglichkeit hinzu.²⁴⁹

²⁴³ Lyon 2016, 67–78.

²⁴⁴ Nelson 1993, 125–158.

²⁴⁵ Lyon 2016, 67–78; North 1963, 88–89.

²⁴⁶ Grierson 1991c, 46–48.

²⁴⁷ Blackburn 2011, 138–139; Blackburn 1989, 341–348.

²⁴⁸ Blackburn 2003, 208–212.

²⁴⁹ North 1963, 86.

Seit 840 nannten sich die meisten fränkischen Könige nur noch *rex*, da an eine Herrschaft über alle Franken nicht mehr zu denken war.²⁵⁰ Zwischen 840 und 843 wurden in Aquitanien Münzen im Namen Lothars I. (814–855) geschlagen, der dort nie ankam, zu erklären ist dies nur damit, dass Pippin II. (845–852, 854–864) als enger Verbündeter Lothars auftrat, sodass er bis ca. 843 in dessen Namen prägte und erst 845, als er faktisch Herr Aquitaniens war, bis 848 zu einer eigenen Inschrift überging.²⁵¹

Seit den 840ern wurde das Kreuzmonogramm, welches Karl der Große (768–814) in die fränkische Münze eingeführt hatte, vermehrt aufgegriffen, sowohl im süd- als auch im west- und ostfränkischen Raum. Ab 877 wurde es zum üblichen Element fränkischer Münzen.²⁵²

Mit dem Eingreifen Ludwigs II. 866 in Süditalien änderten sich die Inschriften der beneventinischen Herzöge je nach politischer Lage, die Denare waren allesamt anikonisch und glichen immer stärker dem fränkischen Vorbild. 867–870 musste Adelchis (854–878) Kaiser Ludwig II. in der Legende nennen, 870–871 ließ sich der Kaiser allein oder mit seiner Gattin Engelberga (2. H. 9. Jh.) nennen. 871–878 nahm Adelchis den mit ihm verbündeten Papst Johannes VIII. (872–882) in die Legende auf.²⁵³ Durch die Gemeinschaftsmünze mit Adelchis ist Ludwig II. einer der wenigen, wenn nicht der einzige Franke, der gemeinsam mit dem Erzengel Michael auf einer Münze genannt wurde.²⁵⁴ Durch die gängige Kürzung der Titel gibt es keinen Unterschied zwischen Engelberga und Ludwig, da beide als *IMP* genannt werden. Adelchis wird dagegen deutlich als *princeps* von diesen abgegrenzt.²⁵⁵ Bischof Peter (897) führte 897 in Benevent eine anonyme Legende ein, die nur noch die Muttergottes als Sancta Maria und Benevent nannte.²⁵⁶

Auf die zunächst relative, wenn auch nicht annähernd vollständige Einheitlichkeit, des *GDR*-Typs Karls des Kahlen (838–877) folgte eine Vielzahl von Inschriften und Neuerungen. So nutzte Boso (879–887) die Inschrift *GRACIA DEI REX* statt *GRATIA DEI REX* und passte es so dem lokalen Romanisch an. Ludwig III. (Wfr.) (879–882) wiederum ersetzte das mittlerweile im ostfränkischen und burgundischen Raum geläufige *GDR* für *MISERICORDIA D REX*,²⁵⁷ sodass sich durch die Inschrift auch der westfränkische, ostfränkische und burgundische Raum voneinander unterschieden. Mit Karl dem Kahlen und seinen *GDR*-Münzen wurde der fränkische König sakral aufgeladen.²⁵⁸

²⁵⁰ Nelson 1993, 125–158.

²⁵¹ Coupland 1989, 200–207.

²⁵² Garipzanov 1999, 199–202.

²⁵³ D'Andrea – Moretti 2014, 98–105; Travaini 2003b, 1053–1056.

²⁵⁴ Depeyrot 2008, 47.

²⁵⁵ Depeyrot 2008, 47.

²⁵⁶ D'Andrea – Moretti 2014, 118–119.

²⁵⁷ Depeyrot 2008, 53–54.

²⁵⁸ Garipzanov 1999, 197–198.

Der fehlende Einfluss Karls des Kahlen auf sein Münzwesen zeigt sich auch an den regional unterschiedlichen Münztiteln, wobei denkbar bleibt, dass dies eine bewusste Handlung war, um sich der lokalen Bevölkerung anzupassen.²⁵⁹ Mit seinem *GDR*-Typ wurde erstmals eine Münze im nordalpinen Raum geprägt, die den Herrscher nur als Monogramm nannte, wodurch noch weniger Personen den Herrschernamen lesen konnten. Ludwig der Deutsche (840–876) und weitere Herrscher übernahmen das Karlsmonogramm auf ihren Münzen als Zeichen der Autorität. Von 881 bis 936 wurde das Monogramm nahezu durchgängig als Herrschaftszeichen geprägt, dass es den Namen eines Königs trug, spielte, da es kaum jemand lesen konnte, keine Rolle.²⁶⁰

Odo (888–898) ließ lange *GDR*-Legenden mit seinem Namen im Feld prägen, parallel dazu nutzten einige Orte *MDR*-Legenden mit dem Monogramm Odos. An anderen Orten wiederum wurde eine *GDR*-Legende mit dem Namen Odos um das Karlsmonogramm geprägt.²⁶¹ Es wird deutlich, dass es keine Einheitlichkeit im westfränkischen Raum gab, insbesondere das Karlsmonogramm weist auf eine Art hybride Immobilisierung hin, so es nicht Ausdruck der Opposition gegen Odo ist, die Karl den Einfältigen (893–923) stärkte, allerdings würde man bei dieser eine Erwähnung Odos nicht erwarten.²⁶²

Auffällig ist, dass die Anknüpfung an Karl den Großen durch das Monogramm im westfränkischen Raum deutlich stärker verlief als im ostfränkischen. Schließlich nutzten in der ersten Hälfte des 9. Jhs. Ludwigs ein H-Monogramm und Karls ein Kreuzmonogramm nach Karl dem Großen. Die Nachfolger Karls des Dicken (876–888), Odo und Arnulf (887–899), knüpften an die Kreuzmonogramme an. Während jedoch im Osten Ludwig IV. das Kind (900–911) zum H-Monogramm zurückkehrte, welches die Ottonen weiter nutzten und so verfestigten, so ließen sich im Westen Ludwig II. (867–877–879) – Ludwig IV. Transmarinus (936–954) und Nachfolger wie Odo Kreuzmonogramme schaffen. Zu bedenken ist, dass die Herrschermonogramme, wie oben aufgezeigt, im westfränkischen Münzbild prominent waren.²⁶³

Arnulf nannte sich selbst *PIVS REX*, die *GDR*-Formel spielte für ihn keine Rolle mehr. Eventuell war das Pius wegen seiner umstrittenen Abstammung oder wegen seiner Konkurrenten nötig geworden. Eine weitere Besonderheit ist, dass Berengar I. (888–924) für eine äußerst kurze Zeit 887 eine Gemeinschaftsprägung mit Arnulf betrieb. Damit entfernte sich Berengar von der bisherigen fränkischen Praxis, die nur einen fränkischen König, in Rom mit dem Papst und in seltenen Ausnahmen eine Kaiserin (Engelberga und Ludwig II.) oder einen Herrschaftsträger in einem Randgebiet neben dem König nannten (Karl der Große und Grimoald III. (788–806), Ludwig II. (It.) und Adelchis).²⁶⁴

²⁵⁹ Garipzanov 2008, 147–151.

²⁶⁰ Garipzanov 2008, 194–198.

²⁶¹ Depeyrot 2008, 54–56; Morrison 1967, XL–XLII.

²⁶² Morrison 1967, XL–XLII.

²⁶³ Schneidmüller 1979, 92–97; Morrison 1967, XXXIX.

²⁶⁴ Depeyrot 2008, 56; zur Gemeinschaftsprägung siehe insbesondere: Hahn 2011, 23–25.

Karl der Dicke nutzte in Metz Kardinalzahlen, schließlich ließ er *IMP TERTIVS* prägen.²⁶⁵

Die Rechtschreibung der Namen und Titel im späten 9. Jh. war relativ uneinheitlich, besonders auffällig ist dies bei dem für die fränkische Kultur ungewöhnlichen Namen Zwentibold (895–900).²⁶⁶

Die Kaiser Michael III. (840–842–867) und Basileios I. (866–867–886) griffen bewusst lateinische Titel auf Münzen und Siegeln auf. Dies war eine Reaktion auf den Papst, der Michael III. vorgeworfen hatte, kein Kaiser der Römer zu sein, da er ja nicht einmal Latein spräche.²⁶⁷ Besonders kurios ist indes, dass Basileios als Mitkaiser Michaels III. in lateinischen Inschriften auf Folles als *rex* bezeichnet wird, um den Rangunterschied deutlich zu machen.²⁶⁸

Deutlich wird, dass die fränkische Kultur regionalere Inschriftenvarianten wählte als (Ost-)Römer und Angelsachsen, wenn man von den Wikingerherrschaften absieht. Dies ist nicht allein den konkurrierenden *regna*, sondern auch einer ineffektiven bis nicht vorhandenen Zentralverwaltung geschuldet. Daraus resultiert auch, dass fränkische Herrscher nach dem gescheiterten Versuch einer zentralen Münzreform Karls des Kahlen die Münzen nur noch für lokale Botschaften nutzten oder gänzlich auf eine bewusste Kommunikation verzichteten, während die zusehends zentralisierten Münzsysteme der Angelsachsen und (Ost-)Römer von deren Herrschern bewusst zur Kommunikation eingesetzt wurden.

5.3 Die Entwicklung von Siegel und Münze im Vergleich

Gegen Ende des 9. Jhs. existierten, wie aufgewiesen wurde, im fränkisch-dominierten Raum mehrere *regna* mit eigenen Münz- und Kanzleitradiationen. Eine Einheitlichkeit zwischen süd-, west- und ostfränkischen Siegeln und Münzen gab es nicht mehr, insofern gleicht sich die Entwicklung der beiden Medien.

Entscheidende Unterschiede werden jedoch im Bereich der Veränderungen deutlich, schließlich entglitt das Münzwesen in Teilen den Herrschern und wurde stark auch innerhalb der *regna* regionalisiert. Währenddessen wurde das Herrschersiegel weiter durch die Herrschenden und ihr direktes Umfeld kontrolliert, sodass es im Gegensatz zur Münze weiterhin bewusst zur zielgerichteten Kommunikation mit den Großen eingesetzt werden konnte. Hinzu kommt die ungleiche Verteilung, während die Siegel weiterhin in den Netzwerken der Elite zirkulierten, so nahm die Verbreitung der Münzen ab, obgleich sie weiterhin deutlich häufiger und verbreiteter als die Siegel waren.

²⁶⁵ Suhle 1970, 33–42.

²⁶⁶ Depeyrot 2008, 58.

²⁶⁷ Morrisson 2013, 65–75.

²⁶⁸ Zilliacus 1965, 57–58; Brubaker – Haldon 2001, 128.

6 Die spätfränkische Zeit (10. Jh.)

6.1 Siegel

Seit Hugo (924–933/926–946), der mit dem oströmischen Kaiserhaus versippt und verbündet war, stieg der Einfluss der oströmischen Kunst in Lateineuropa wieder an,¹ freilich auch dadurch, dass oströmische Schiffe wieder im westlichen Mittelmeer kreuzten und Italien verstärkt in den Fokus kaiserlicher Politik geriet.² In Salerno und Benevent kamen Siegel mit mehr Herrschern vor, wie sie im oströmischen *Imperium* üblich waren.³ Selbiges galt für Hugo I. sowie seinen faktischen Nachfolger Berengar II. (940, 950–961).⁴ *Italia* befand sich somit im 10. Jh. wieder in der Einflussosphäre der oströmischen Bildersprache.

6.1.1 Siegel von Herrschaftsträgern

Seit dem 10. Jh. begannen religiöse Funktionsträger im italischen Raum zunehmend mit Heiligenbildern zu siegeln.⁵ Bis 920 war Süditalien inklusive der *Longobardia* stark von Lateineuropa beeinflusst, hiernach wurde bis ins 11. Jh. das oströmische *Imperium* zur Leitkultur.⁶ Dies wird besonders in den Siegeln der langobardischen Herzöge deutlich. Diese sind im 10. Jh. zweiseitig wie jene der Oströmer, wie die Lateiner nutzten die Herzöge jedoch Wachs.⁷ Ebenso wie die Kaiser der makedonischen Dynastie ließen sich die Herzöge in der Regel nebst einem Mitregenten darstellen. Der regierende Herzog wurde ebenso wie der Hauptkaiser bärtig dargestellt, während der Kollege bartlos gezeigt wurde. Ausnahmen wurden wie im *Imperium* bei sehr jungen Regenten oder sehr alten Mitregenten gemacht, bei denen der Bart bzw. die Bartlosigkeit nicht zu erklären gewesen wäre.⁸ Die zweite Seite des Siegels wurde aber bei den Herzögen nicht von einer Ikone, sondern von deren Monogramm eingenommen. Eine Ausnahme bildet das Siegel Landenolfs (982–993) unter der Vormundschaft seiner

1 Karkov 2004, 7–11.

2 Als Regent Ludwigs III. des Blinden, der mit Karl Konstantin einen Sohn aus der Ehe mit Leons VI. Tochter Anna (um 900) hatte, kam Hugo früh mit dem Osten in Kontakt. Dies verstärkte sich durch seinen Konflikt und sein späteres Bündnis mit Romanos I., welches zur Ehe einer seiner unehelichen Töchter mit dem Kaiserenkel Romanos II. führte. Hiestand 1964, 91–99, 162–196.

3 Kittel 1970, 223–232.

4 Hiestand 1964, 163–204.

5 Bascapé 1969, 90.

6 Martin 2010, 533–548.

7 Es scheint zwar wahrscheinlich, dass es neben den Wachssiegeln ikonographisch identische Metallsiegel gegeben hat, zumal solche für Waimar IV. von Capua erwähnt werden, erhalten sind diese jedoch nicht. Erben 1907, 172.

8 Martin 2016, 437–446; Voigt 1902, 16–25; Erben 1907, 177.

Mutter Aloara (?981–991). Da diese nicht als Büste gezeigt wurde, nahm ihr Monogramm die Reversseite ein.⁹

Seit der Mitte des 10. Jhs. nahmen besiegelte Urkunden im nordalpinen Raum durch weltliche und geistliche Herrschaftsträger zu.¹⁰ Zu den ersten gehörten die Bischöfe des Rheinlandes¹¹ sowie Arnulf I. von Bayern (907–937), der bereits um 908 mit seinem Siegel Urkunden beglaubigte.¹² Anders als in den vier zuvor untersuchten Jahrhunderten verlor die fränkische Königsurkunde somit ihre Einzelstellung im *regnum Francorum*.¹³ Im westfränkischen Raum setzte im 10. Jh. nur die Siegelnutzung durch geistliche Herrschaftsträger ein, Kleriker aus Britannien folgten ihnen nach.¹⁴ Erhalten sind die Siegel westfränkischer Bischöfe erst ab der Mitte des 11. Jhs.¹⁵

Ein Siegelstempel Balduins IV. von Flandern (988–1035) wurde in Skandinavien gefunden, er zeigt einen thronenden barhäuptigen, härtigen Mann in gefibeltem Mantel, der Speer und Schwert trägt (*BALDVINVS DVX FLANORENSIV*).¹⁶

Aus dem 10. Jh. sind mehrere Siegel angelsächsischer Großer erhalten, darunter Minister, Nonnen und Edith (†984), die Schwester der Könige Eduard der Märtyrer (975–978) und Aethelred II. (978–1013, 1014–1016).¹⁷ Weltliche Große wurden vorwiegend als bewaffnete Männer im Profil dargestellt, so Wulfric (10./11.), Godwin (10./11. Jh.) und Aelfric (975–985) mit Bart und Schwert.¹⁸ Die angelsächsischen Siegler gehörten allesamt zur Elite der Gesellschaft, schließlich war ein Siegel nur dem von Nutzen, der häufig Botschaften versandte.¹⁹

Geistliche Große begannen im 10. Jh. damit, Siegel mit Bischofsbildern en face zu führen, außerdem griffen auch sie auf antike Gemmen zurück.²⁰ Denkbar ist, dass die Bischöfe bereits im 10. Jh. im Siegelbild auf den Krummstab zurückgriffen, problematisch ist allgemein, dass zahlreiche frühe Siegel von Herrschaftsträgern in der Forschung bezüglich ihrer Echtheit umstritten sind.²¹ Erste Bischofssiegel des ostfränkischen Raumes werden ins 9. Jh. datiert, wie Papstsiegel kamen sie auch im Kontext von Reliquien vor.²² Seit der 2. H. des 10. Jhs. schienen nichtkönigliche Urkundensiegel akzeptiert zu werden,

⁹ Martin 2016, 439–442; Voigt 1902, 16–25; Poupardin 1901, 162–166, 176–177.

¹⁰ Bresslau 1958, 696–712; Giry 1893, 636–637; Grandjean 1944, 16–19; Pastoureau 1981, 25–28. Eine Liste mit den Siegeln bietet: Kittel 1970, 116–124.

¹¹ Hiegel 2004, 167–178.

¹² Seyler 1894, 64–68.

¹³ Keller 1997, 3–5.

¹⁴ Grandjean 1944, 16–19; Laurent 1985, 39–40, 69–75.

¹⁵ Hiegel 2004, 167–178.

¹⁶ Andersen 2018, 201–202.

¹⁷ Harvey 2015, 1–5; Kershew – Naismith 2013, 291–298; Keynes 2018, 73–75; Roberts 2006, 131–157.

¹⁸ Hastings 1977, 308–311; Kershew – Naismith 2013, 291–298; Keynes 2018, 73–75; Webster et alii 1984.

¹⁹ Kershew – Naismith 2013, 294–298.

²⁰ Hiebaum 1931, 36–40.

²¹ Kittel 1970, 116–124; Oepen 2011a, 93–117.

²² Oepen 2011b, 74–91.

sodass die besiegelte Urkunde nicht mehr allein dem König vorbehalten war.²³ Seit der Mitte des 10. Jhs. ähnelten bischöfliche Siegel dem frontalen Kaisersiegel, die religiösen Funktionsträger trugen jedoch deutlich eine geistliche Tracht und gingen erst im späten 11. Jh. zum Thronsigel über.²⁴ Von entscheidender Bedeutung und viel diskutiert ist das Siegel Brunos (940–965), des Bruders Ottos I. (936–973), welches den Bischof en face zeigt. Wie J. Oepen aufwies, führte Bruno auch ein Siegel, auf dem die Standfigur des Bischofs zwischen zwei Assistenzfiguren zu sehen ist. Spätestens im Dezember 962 wechselte Bruno als Erzbischof Kölns und Erzherzog Lothringens ebenso wie sein kaiserlicher Bruder im Februar 962 zu einer Büste en face, wie sie zumindest der Trierer Bischof Heinrich (956–964) bereits 959 verwendet hatte.²⁵

Problematisch sind Aussagen wie jene M. Ruprechts, die eine Orientierung der bischöflichen Ikonographie an der königlichen festmachen wollen, schließlich war die frontale Darstellung von Geistlichen, wie in vorangegangenen Kapiteln gezeigt, bei lateinischen Bischöfen in Neapel, Rom und Britannien gängig, bevor nordalpine Kaiser und Könige zu ihr übergingen.²⁶ Die Kaiser orientierten sich somit deutlich eher an den Bildern von religiösen Funktionsträgern, Heiligen und den Amtskollegen am Bosphorus.

Theophanu (972–991), deren Herrschaft nach der Ottos II. (961–973–983) datierte, führte wohl ein eigenes Siegel, welches nicht erhalten ist. Im Ediktum Farfense auf dem 11. Jh. ist angeblich ihr Siegel abgezeichnet worden, ein Brustbild mit Schild, Lanze und langem Zopf, was gänzlich unglaublich scheint. Nicht nur weil, wie P. E. Schramm anmerkt, keine lebende Frau mit Waffen aus Bildern dieser Zeit bekannt ist, sondern auch weil Otto I. dieses Herrscherbild abgeschafft hatte und es im oströmischen *Imperium* ebenfalls nicht existent war.²⁷ Die Beschreibung gleicht deutlich mehr der Roma auf den Bleisiegeln Ottos III. (983–1002). Eventuell lag dem Zeichner ein solches Exemplar vor (Abb. EPbS 1).

Aus dem 10. Jh. sind einige Siegel und Siegeltätigkeiten von Herrschaftsträgern überliefert, die durch Große untersiegelte Urkunde wurde zusehends in den fränkischen Herrschaften üblich. Ikonographisch orientierten sich religiöse Funktionsträger eher an Heiligenbilder, während militärische Funktionsträger eher zu Soldatenbildern griffen, ähnliche Phänomene sind für die Angelsachsen festzustellen, wohingegen sich die Großen der italischen Halbinsel stärker an Langobarden und Oströmern orientierten.

²³ Pastoureaux 1981, 25–28.

²⁴ Stieldorf 2004, 67–71.

²⁵ Oepen 2011a, 94–104; Ehlers 2020, 158.

²⁶ Ruprecht 2002, 61–69; Arslan 2005, 1059–1068; Grierson – Travaini 1998, 36–48; Schramm 1954i, 291–295; Naismith 2017, 614–619.

²⁷ Schramm 1983, 197. Vgl. Kap. 6.1.3.

6.1.2 Die Abnahme der Siegeltätigkeit

Die ottonischen Herrscher stellten erheblich weniger Urkunden aus als ihre Vorgänger oder gar Karl der Große (768–814). Ihre Urkunden wurden in der Folge bildhafter gestaltet, in aufwendigen Zeremonien überreicht und sollten die Präsenz des Herrschers in seiner Absenz wahren.²⁸ Dadurch, dass besiegelte Urkunden einen Ort nannten, wurde auch der Herrschaftsanspruch über diesen zum Ausdruck gebracht. Es ist somit bezeichnend, dass Heinrich I. (919–936) nie in Schwaben und Bayern Urkunden ausstellte, während die Urkunden und auch deren Streuung unter seinen Nachfolgern wieder zunahmen. Otto III. (983–1002) war von dem Nutzen der Siegelurkunde zur Herrscherrepräsentation derart überzeugt, dass er selbst Umwege in Kauf nahm, um an mehr Orten Urkunden auszustellen.²⁹

6.1.3 Das frontale Kaiserbild im Wachssiegel

Otto I. (936–973) wurde ab seiner Kaiserkrönung 962 im Siegel frontal im Mantel mit Globus und Zepter ohne Lanze dargestellt (Abb. ECeS 4). Damit prägte er Majestätsbilder, wie sie auch den Oströmern geläufig waren und wie sie die langobardischen Herzöge, mit denen er in Italien konfrontiert wurde, führten.³⁰ Im westfränkischen Raum zogen 966 Lothar (954–986) und später Robert der Fromme (987–996–1031) nach,³¹ jedoch orientierte sich ersterer eher am Mitherrschersiegel Ottos II. (961–973–983) als am Hauptkaisersiegel Ottos I.³² Lothar hatte zuvor ebenfalls Profilbilder im Siegel geführt.³³ Lothar und seine westfränkischen Nachfolger griffen nach der Kaiserkrönung Ottos I. bewusst dessen imperiales Bild auf, um im Rang gleichzuziehen, während sie zuvor mit ihren geradezu konservativen Siegeltypen die Kontinuität betont hatten.³⁴ Allerdings mutmaßt G. Hiebaum, dass Lothar eine Lanze führen könnte und sich an merowingischen Siegeln orientierte, was mit Hinweis auf die Lilienkrone, das andere Haar und das Lilienzepter auszuschließen ist.³⁵ In Burgund knüpften Konrad III. (937–993) und sein Nachfolger Rudolf III. (993–1032) an die Frontalbilder an, das Siegel des ersten ist jedoch nicht erhalten, sodass man sich auf Beschreibungen verlassen muss.³⁶

²⁸ Körntgen 2010, 26–33.

²⁹ Zotz 2000, 349–386.

³⁰ Erben 1907, 175.

³¹ Dalas 1991, 1–15; Weinfurter 1994, 47–103.

³² Keller 1998, 421.

³³ Kornbluth 1990, 55–62.

³⁴ Schneidmüller 1979, 98–101.

³⁵ Dalas 1991, 123; Hiebaum 1931, 28; Kornbluth 1990, 55–62. Bereits Karl der Kahle besaß ein Lilienzepter. Schramm 1955c, 377–417.

³⁶ Schieffer 1977, 86–87. Zu den Problemen, die Holzschnitte und Umzeichnungen mit sich bringen, siehe auch: Seelbach 2017.

Otto I. gelang es damit als erstem Kaiser des ostfränkischen Raumes seit dem Zerfall des *Imperium Francorum* in zahlreiche *regna*, ein Bild anfertigen zu lassen, welches ihn deutlich von den Herzögen und anderen Großen abgrenzte.³⁷ Dies war besonders dadurch nötig geworden, da im 10. Jh. im nordalpinen Raum immer mehr Bischöfe und Herzöge dazu übergingen, eigene Siegelurkunden anfertigen zu lassen.³⁸ Das Feldherrnsiegel, welches einen bartlosen, diademierten und bewaffneten Herrscher im Profil zeigte, wurde durch ein bärtiges Frontalbild mit hoher Krone abgelöst. Die hohe Krone kam der Realität nahe, schließlich trugen die Kaiser seit Otto bisweilen eine Mitra unter einer Bügelkrone.³⁹ Auch der Bart scheint bei Otto I. naturalistisch gewesen zu sein.⁴⁰ Der Kronentyp hat nach P. E. Schramm ebenso wie die Paarung von Globus und Zepter Vorbilder in den Massenmedien, die unter Konstantin VII. (908–944–959) bzw. seinen Vormündern entstanden. Vergleichbare Bilder ließ auch Nikephoros II. (963–969) prägen.⁴¹

Diese deutliche Veränderung im Bild gepaart mit dem neuen Titel muss von den Empfängern des Siegels, die 60 Jahre lang das Feldherrnsiegel erhalten hatten, registriert worden sein. Vorbilder für das neue Kaiserbild kamen aus dem oströmischen Kaisertum und der Ikonographie von Heiligen.⁴² Im selben Jahr 962 erhielt Otto II. als Mitkaiser ebenfalls ein Majestätssiegel, wenige Jahre später folgte Lothar im westfränkischen Raum. Die Vorstellung des Königtums hatte sich im nordalpinen Raum damit nachhaltig verändert.⁴³ Die verstärkte Rezeption des oströmischen Kaisertums und die Interaktion mit diesem schlägt sich seit Otto I. deutlicher in den Massenmedien nieder.⁴⁴ Als einer der ersten fränkischen Herrscher rezipierte er nicht nur das alt-römische *Imperium* und Karl den Großen (768–814) als vorbildhaft, sondern auch das zeitgenössische Kaisertum in Konstantinopel, welches sich ebenfalls auf das altrömische *Imperium* zurückbesann.⁴⁵

Das Feldherrnsiegel war dem neuen sakraleren Kaisertitel nicht würdig gewesen, zugleich irritierte es die Eliten des südfränkischen Raumes, schließlich ließen sich alle Könige seit Hugo (924–933/926–946) zwar im Profil, aber bereits nach oströmi-

37 Goetz 1987, 211–222.

38 Keller 1997, 3–5.

39 Keller 2001a, 189–211; Stieldorf 2015a, 23–26.

40 Ruprecht 2002, 61–69; Schramm 1983, 72–73.

41 Schramm 1983, 186–187; Grierson 1973b, XXXVIII–XXXIX, LXI.

42 Frontale Kaiserdarstellungen gab es zwar bereits in fränkischen Büchern des 9. Jhs., allerdings nie in diesem strengen Stil und nie in dieser Insignienkombination, wie sie die Siegel zeigten. Frontalität war auf wenige heilige Figuren beschränkt und wurde in der fränkischen Kunst meist nur im Kontext des wiederkehrenden Christus angewendet. Keller 1997, 28–31. Von Otto I. und seinen Nachfolgern sind mehr Bilder überliefert als von seinen Vorgängern, im Gegensatz zu diesen ließ sich Otto I. nebst Nachfolgern deutlich in die sakrale Sphäre hineinreichend darstellen. Schwedler 2008, 117.

43 Keller 2001a, 189–211.

44 Klein 1998, 122–153; Ruprecht 2002, 61–69.

45 Köster – Puhle 2012, 27–36; Schneidmüller 2012, 41–51.

schem Vorbild mit Zepter darstellen.⁴⁶ Dies war Otto I. sehr bewusst, schließlich hatte er selbst Berengar II. (940, 950–961) und 952 Adalbert (950–964) mit einem goldenen Zepter in Italien eingesetzt,⁴⁷ außerdem dürften ihm Urkunden der südfränkischen Könige vorgelegt worden sein, auf deren Siegel diese Zepter trugen.⁴⁸ Hinzu kommt, dass Herrschaftsträger ebenfalls begannen, sich als Bewaffnete darstellen zu lassen, sodass der König, obwohl seine militärischen Qualitäten weiterhin gefragt waren, mit diesem Bild nicht mehr aus den Großen herausragte.⁴⁹ Dieser Erwartung passte sich Otto mit seinem Frontalbild an und übertraf sie zugleich, wodurch er verdeutlichte, dass er nicht mehr ein *rex*, sondern ein *Imperator* war.⁵⁰ Im west- und südfränkischen Raum gab es erste Grundlagen für ein sakraleres Königtum. Mit dem Erwerb Italiens und der Kaiserkrone konnte Otto I. diese Vorstellung unter oströmischen Einfluss ausbauen.⁵¹ Die Erhebung Ottos II. zum Mitkaiser 967 sorgte für keine große Neuerung im Siegel. Wie ostfränkische *reges* zuvor führte schließlich auch Otto II. sein eigenes Siegel, sodass kein Bedarf für ein Mehrkaisersiegel entstand.⁵²

Bemerkenswert ist dennoch, dass ikonographisch eine Unterscheidung zwischen dem Mitkaiser Otto II. und seinem Vater Otto I. getroffen wurde. Anders als der Hauptkaiser mit einem langen Stabzepter, dem Zeichen des göttlichen Auftrages, wie es auch von Michael, Gabriel und Raphael geführt wurde,⁵³ wurde der Mitkaiser mit einem kürzeren Lilienzepter, wie es auf den südfränkischen Königssiegeln üblich war (Abb. ECeS 5),⁵⁴ dargestellt. Ein ähnliches Phänomen ist für den minderjährigen Otto III. (983–1002) zu belegen, der erst mit seiner Volljährigkeit auf das Erwachsenensiegel seines Vaters bzw. das Kaisersiegel seines Großvaters zurückgriff.⁵⁵

Der Globus war seit dem 7. Jh. nicht mehr von Franken in Massenmedien genutzt worden. Seine Einführung ins fränkische Kaisersiegel unter Otto I. kann zwar in Abbildungen aus Handschriften oder altrömischen Kaiserbildern auf Massenmedien begründet sein, dennoch scheint es kombiniert mit der Frontalität wahrscheinlicher, dass er sich den oströmischen Kaisern weiter anglich. Wer den Kreuzglobus hält, hält in gewissem Sinne den christlichen Kosmos und beherrscht diesen als Stellvertreter

⁴⁶ Keller 2001a, 189–211; Keller 1998, 417–418. Zu dem Zepter Lothars (It.) siehe auch: Kornbluth 1990, 55–62.

⁴⁷ Petersohn 2000, 912–915.

⁴⁸ Keller 1997, 12–15; Hiestand 1964, 163–175.

⁴⁹ Stieldorf 2015a, 38–49, 56–63.

⁵⁰ Keller 2001a, 189–211. Zu dem Zepter Lothars (It.) siehe auch: Kornbluth 1990, 55–62.

⁵¹ Keller 2001a, 189–211.

⁵² Keller 2001b, 461–480. Gegen Mehrherrscherdarstellungen sprach auch, dass beim Tod aller ostfränkischer Herrscher zwischen Otto I. und Heinrich V. höchstens ein Sohn am Leben war, sodass anders als im oströmischen Raum keiner gezielt propagiert werden musste. Körntgen 2010, 10–21.

⁵³ Keller 1997, 28–31.

⁵⁴ Keller 1997, 12–15.

⁵⁵ Keller 1998, 420.

Christi.⁵⁶ Die Analogien zu Heiligenbildern konnten auch die Zeitgenossen Ottos I. problemlos anstellen, schließlich waren sie mit frontalen Darstellungen der Heiligen vertraut, Christus kannten sie obendrein gekrönt mit dem Globus in der Hand.⁵⁷ Überdies legten die fränkischen Globusdarstellungen des 9. und 10. Jahrhunderts vor 962 eher das Kreuz auf die Kugel, erst mit den Siegel wurde das klassische Bild des Reichsapfels mit aufgesetztem Kreuz, wie es im oströmischen *Imperium* üblich war, übernommen.⁵⁸

Im Frontalsiegel wurden die imperialen Ambitionen Ottos I. geradezu erfüllt, die sich durch die Salbung, die ausgebliebene Teilung der Herrschaft mit seinen Brüdern, die Thronbesteigung in Aachen, die Intervention in Italien, das Absetzen von Herzögen und die vollzogenen Eheprojekte auch in seinem übrigen politischen Handeln zeigten.⁵⁹ Freilich sorgte das sakralere Siegelbild Ottos I. ebenso wenig für ein stabiles Kaisertum wie sein sakraler Herrschaftsantritt ihn vor Mordanschlägen bewahrte. Die Sakralität einer Herrschaft oder eines Bildes kann nur punktuell wirken und dient dazu, ein Bewusstsein für eine transpersonale Herrschaft zu schaffen.⁶⁰ Auch die oströmischen Kaiser wurden durch ihre Stellung nicht vor Mordanschlägen verschont, im Gegenteil, dafür zweifelte niemand die Institution des Kaisertums an.⁶¹ Mit dem frontalen sakraleren Kaiserbild erhob sich der Kaiser deutlich über die fränkische Kriegerelite, mit der sein vorheriges Siegelbild verbunden war.⁶² Otto I. und Nachfolger grenzten sich somit deutlich stärker als seine Vorgänger von den Großen ab und betonten im Gegensatz zu diesen einen sakralen Herrschaftsanspruch.⁶³ Es wird somit eine neue Herrschaftsidee zum Ausdruck gebracht, die nicht mehr den König als Feldherr im Zentrum hat, sondern die Idee eines guten Königs, der in die himmlischen Sphären eingebunden ist.⁶⁴

Gleichzeitig erfüllte das Frontalbild auf dem Siegel eine kommunikative Rolle, waren Privilegien mit Siegel doch ein besonderer Hulderweis an die Getreuen des Kaisers, die mit der Annahme des Siegels auch ihre Akzeptanz seiner Herrschaft zum Ausdruck brachten. Mit dem frontalen Bildnis war der Kaiser in der Urkunde präsent, sprach den Empfänger an und mahnte ihn und andere Leser zur Einhaltung der Urkunde.⁶⁵ Die Betrachter der Urkunde sahen sich Auge in Auge mit dem Herrscher wieder und wurden so ermahnt, seiner Verfügung Folge zu leisten.⁶⁶

⁵⁶ Schramm 1958, 7–63.

⁵⁷ Keller 1998, 421–422.

⁵⁸ Keller 1997, 20–23.

⁵⁹ Wistuba 2002, 26–38.

⁶⁰ Körntgen 2009, 386–389.

⁶¹ Demandt 1989a, 230.

⁶² Vgl. Le Jan 2000, 282–287; Stieldorf 2015a, 56–63.

⁶³ Stieldorf 2015a, 56–63.

⁶⁴ Keller 1997, 9–26.

⁶⁵ Keller 2000, 768; Lusiardi 2020, 194.

⁶⁶ Keller 1998, 439–440.

Unter dem Einfluss von Heiligen-, langobardischen und oströmischen Herrscherbildern führte Otto I. mit seiner Kaiserkrönung das Frontalbild auf fränkischen Wachsiegeln ein. Das Profilbild eines Kaisers hätte in Italien zu Verwunderungen geführt, gleichzeitig konnte er so seine neue Würde im nordalpinen Raum deutlich machen und war in der Urkunde präsenter, schaute er den Betrachter doch direkt an. Die Könige der anderen fränkischen regna folgt bald darauf seinem Beispiel.

6.1.4 Die Entwicklung des frontalen lateinischen Herrscherbildes im Wachsiegel

Otto II. (961–973–983) nutzte auch eine Lilienkrone im Siegelbild,⁶⁷ diese existierte spätestens ab Otto III. (983–1002) auch als Realie.⁶⁸ Die häufigen und starken Veränderungen des Siegelbilds unter Otto III. finden ihre Parallelen auch in anderen Bereichen des eigentlich konservativen Kanzleiwesens, so wurden auch diverse Titel, Formeln und Ähnliches verändert. Es wird somit deutlich, dass Otto III. vieles in Frage stellte und diverse Neuerungen ausprobierte.⁶⁹ Bei Otto III. kann man ein Altern im Siegelbild feststellen,⁷⁰ ein Phänomen, welches im oströmischen Raum üblich ist. Dennoch wurde er bereits als Vierjähriger mit Bart gezeigt, so wie man sich einen Kaiser eben vorstellte.⁷¹ Otto III. führte für kurze Zeit (997–998) das Thronsigel ein, welches wohl von der Pantokrator-Darstellung oder der mit dieser engverwandten thronenden Darstellung oströmischer Kaiser inspiriert war (Abb. ECeS 6). Eventuell wurde das Siegel wegen des Verdachts der Blasphemie abgeschafft, spätestens Heinrich II. (1002–1024) (Ofr.) und seine Zeitgenossen übernahmen aber die Analogien von Kaiser und Christus, wie sie im Osten üblich waren, sodass sich das Thronsigel durchsetzte.⁷² Hinzu kam auch, dass seit Otto I. (936–973) die Throneinsetzung zu einem entscheidenden Element des Herrschaftsantritts wurde, nachdem sie im 9. Jh. nur sporadisch stattgefunden hatte. Die Idee, dass der König von seinem Thron aus herrscht, ein sesshaftes Zentrum hat und mehr als ein oberster Feldherr ist, verfestigte sich und fand so im Siegel Ausdruck.⁷³

Auch das Standsiegel Ottos III. von 996 (Abb. ECeS 7) hatte Vorbilder im Osten, so z. B. in den Nomismata Basileios' I. (866–867–886), gleichzeitig erinnert es an die Dar-

⁶⁷ Hiebaum 1931, 28.

⁶⁸ Schramm 1954c, 1–24.

⁶⁹ Bernhardt 2000, 327–348.

⁷⁰ Schramm 1983, 76–77.

⁷¹ Keller 2000, 768.

⁷² Goetz 1987, 211–222; Ruprecht 2002, 61–69; Späth 2012, 676–679; Weinfurter 1994, 47–103; Keller 1998, 421–422. Erst Heinrich I. führte das Thronsigel im westfränkischen Raum ein. Nolan 2009, 12–15. Thronende Kaiser wurden vereinzelt vom 5. bis ins 10. Jh. auf Münzen abgebildet, verstärkt jedoch wurde diese Darstellungsform von der syrischen Dynastie und den frühen Vertretern der makedonischen Dynastie verwendet. Grierson 1973a, Pl. IX–XIV; Grierson 1973b, Pl. XXXI–XXXIV.

⁷³ Vgl. Schramm 1954b, 337–354.

stellungen des triumphierenden Christus mit flatterndem Mantel. Gleichzeitig diente dieser Typwechsel zum Frontalbild, ähnlich wie jener seines Großvaters, dazu, den Großen die neuerlangte Kaiserwürde im Siegelbild vor Augen zu führen. Schließlich war Otto III. im Gegensatz zu Otto II. nicht zu Lebzeiten seines Vaters zum Mitkaiser erhoben worden.⁷⁴ Ab 998 siegelte Otto III. nur noch in Blei, wie es für oströmische Kaiser üblich war. Die Insignien Ottos I. bis Ottos III. sind durchweg Zepter/Stab, Globus und Krone (Abb. EPbS 1 und EPbS 2).⁷⁵ Allerdings griff Otto III. auf einen Kreuzstab mit Kugel anstelle des Lilienzepters zurück und damit auf einen Zeptertyp, der dem griechischen *Imperium* geläufiger war.⁷⁶

Deutlich wird mit dem Wechsel zum Kaiserbild en face und den Wechseln unter Otto III., dass das Kaisersiegel im 10. Jh. bewusst als politisches Kommunikationsmedium genutzt wurde.⁷⁷ Auf lange Sicht erfolgte vom Frontalbild über das Standbild bis hin zum Thronbild eine weitere Sakralisierung des Kaiserbildes.⁷⁸

6.1.5 Spätfränkische Bleisiegel

Gegen Ende seiner Herrschaft zum Straßergericht über Crescentius (†998) und Johannes XVI. (997–998) ging Otto III. (983–1002) dazu über, nur noch in Blei zu siegeln. Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass er mit 23 erhaltenen Bleisiegeln die Spitzenposition innerhalb der fränkischen Welt einnimmt.⁷⁹ Ab 998 war er sehr auf die Gleichrangigkeit zum oströmischen *Imperium* bedacht, sodass er wie die Kaiser der Römer nur noch in Blei siegelte, zumal dies in der lateinischen Welt als vornehmer galt, als in Wachs zu siegeln.⁸⁰ Anlässe für die Schaffung seines ersten Bleisiegels könnten eine Delegation an Kaiser Basileios II. (960–976–1025) 998⁸¹ und/oder die Durchsetzung seines kaiserlichen Anspruchs gegen Crescentius und Johannes XVI gewesen sein.⁸²

Sein erstes kaiserliches Bleisiegel zeigte einen bärtigen Herrscher mit Lilienkrone im Profil, auf der anderen Seite Roma im Panoplie.⁸³ Dies ermöglichte Otto III., die beiden wichtigen Vorbilder zu vereinen: die altrömische-fränkische Tradition des Pro-

⁷⁴ Späth 2012, 677; Keller 2000, 768–769; Miller 2006, 73.

⁷⁵ Goetz 1987, 211–222; Ruprecht 2002, 61–69; Weinfurter 2012, 539–545.

⁷⁶ Ruprecht 2002, 61–69.

⁷⁷ Ruprecht 2002, 61–69; Späth 2012, 676–679.

⁷⁸ Lusiardi 2020, 194.

⁷⁹ Vgl. Schneidmüller 2000, 9–46. Oft wird der Einfluss Theophanus hinter den Bleisiegeln vermutet, dies ist auch bei dem äußerst umstrittenen Siegel Harald Blauzahns der Fall. Tell [t.p.q. 2016 t.a.q. 2018].

⁸⁰ Schramm 1983, 80–81.

⁸¹ Schramm 1983, 199.

⁸² Keller 2000, 771–772.

⁸³ Schramm 1983, Abb. 101; Schulmeyer 2000, 458; Schütz 2006a, 75–76; Stieldorf 2009, 288–289.

filbildes mit dem Bleisiegel, welches vom oströmischen Kaiser und den Päpsten genutzt wurde.⁸⁴ Sein zweites Bleisiegel (1001–1002) ist deutlich schlichter und kleiner, es ist auf der einen Seite anikonisch, auf der anderen Seite zeigt es einen Kopf (Abb. EPbS 2).⁸⁵ Bedenkt man, dass das zweite schlichte und kleine Bleisiegel mit dem Gebrauch des Titels *Servus Apostolorum* zusammenfällt, so war das Ziel, sich dem päpstlichen Bleisiegel stärker anzupassen. Es ist Zeugnis von Ottos III. Idee, dass Kaiser und Papst gemeinsam von Rom aus die Christenheit beherrschen sollen.⁸⁶

Hinter den Bleisiegeln ebenso wie hinter dem verstärkten hierokratischen Herrschaftsverständnis Ottos III., welches in seinen Siegeln Niederschlag fand, wird seine Mutter Theophanu vermutet, die ihm oströmische Bräuche näherbrachte, auch der Gebrauch von griechischen Titeln unter Otto III. spricht dafür.⁸⁷ Nicht zu unterschätzen ist jedoch auch der lange Aufenthalt Ottos III. in Italien,⁸⁸ wo er in direkten Kontakt mit oströmischen Beamtsiegeln, langobardischen Siegeln, Papstsiegeln und wahrscheinlich den Bleisiegeln von Rebellen gegen das Katapenat kam.⁸⁹

6.1.6 Das oströmische und spätfränkische Siegelbild im Vergleich

Allein und bartlos wurde Konstantin VII. (908–944–959) 919 bis 920 abgebildet, als Zoe (913–919) von der Macht verdrängt und Romanos I. (920–944) noch nicht Kaiser geworden war. Allein und bärtig dagegen ließ sich Konstantin VII. nach der Absetzung des Romanos I. darstellen.⁹⁰

Die Siegel Romanos' I. zeigen ebenso wie dessen Münzen, wie (ost-)römische Massenobjekte als Medium der Herrscherkommunikation fungierten. Schließlich wird Romanos I. in der Regel unmissverständlich als Hauptkaiser gezeigt, nicht sein Mündel Konstantin VII., welcher eigentlich Kaiser war. Auf den Dreikaiserdarstellungen bekam Christopher (921–931) den Platz des Thronfolgers, während Konstantin VII. nur zu Legitimationszwecken gezeigt wurde. Nach dem Tod Christophers zog Romanos I. Konstantin VII. seinen verbliebenen leiblichen Söhnen, die ihn später stürzen sollten, vor.⁹¹

⁸⁴ Späth 2012, 678–679.

⁸⁵ Schramm 1983, 349.

⁸⁶ Keller 2000, 772–773.

⁸⁷ Weinfurter 2012, 539–545.

⁸⁸ Körntgen 2010, 39–46; Brinckmeier Neudruck 1976 [1848], 71–95.

⁸⁹ Vgl. Oikonomidès 1986c, 195–202; Prigent 2011, 238.

⁹⁰ Cheynet u. a. 2012, 54–55.

⁹¹ Nesbitt – Morrisson 2009, 98–101; Zacos – Vegler 1972b, 57–63. Auf seltenen Tesserai, die wohl im Kontext der Hochzeit Maria Lekapenas mit Peter, dem Herrscher der Bulgaren, entstanden, ist nämlich Christopher Lekapenos mit Zepter zu sehen. Prigent u. a. 2009, 201–213. Dieser wurde als Brautvater von den Bulgaren geehrt und explizit vor Konstantin VII. akklamiert. Vučetić 2013, 43–44.

Eine solche Komplexität der politischen Kommunikation fehlt den parallelen fränkischen Herrschaften. Von den Italofranken abgesehen nahm kein fränkischer König seinen Sohn ins Siegel auf, um ihn als Nachfolger zu legitimieren. Stattdessen wurden Söhne zu Lebzeiten des Vaters wie Otto II. (961–973–983) bereits mit einem eigenen Siegel ausgestattet.

Für Forschungen zum oströmischen Kanzlei- und Siegelwesen während der späten makedonischen Dynastie bietet sich ein Blick in die Ausgrabungen Preslavs an.⁹²

Eine besondere Form der Legitimation waren Heilige als Coronatoren. Auf Münzen hatte bereits Alexander (879–912–913)⁹³ auf solche zurückgegriffen, auf Siegeln begann vermutlich Nikephoros II. (963–969), sicher Johannes I. (969–976) mit diesem Phänomen. Es bot Usurpatoren die Möglichkeit, das übliche Bildschema beizubehalten, ohne dass sie etwaige andere Kaiser und Kaiserinnen, die ihnen zur Macht verholfen hatten und eigentlich ihre Herrschaft legitimierten, zeigen mussten. Stattdessen wurde eine heilige Figur, meist Maria, gezeigt, die den Herrscher noch besser legitimierte und Fragen nach dem Mitherrscher ausschloss.⁹⁴ Als weitere Variante der hierokratischen Legitimation wurde die Krönung durch die *Manus Dei* gewählt. Im 10. und 11. Jh. wurde diese jedoch nur durch Kaiser genutzt, die durch Mord an die Macht kamen, wie Johannes I. (969–976) und Michael IV. (1034–1041).⁹⁵ Die Legitimation mit heiligen Figuren fand unter den fränkischen *reges* keinerlei Anklang in den Massenmedien.

Nach dem Tod Johannes I. kamen Basileios II. (960–976–1025) und Konstantin VIII. (962–1025–1028) gemeinsam an die Herrschaft und griffen das übliche makedonische Zweikaiserporträt wieder auf. Vermutlich um 989/990 als Reaktion auf den Tod des Bardas Phokas (†989) nutzte Basileios II. eine Autokratordarstellung, denkbar ist aber auch, dass er dieses Siegel parallel zum Zweikaisersiegel führte.⁹⁶

Während Kaiser mit Christus und dessen Ikone assoziiert wurden, so galt daselbe Verhältnis für die Kaiserin und die Gottesmutter Maria. Die frühesten Beispiele

⁹² Jordanov 1993.

⁹³ Über den Coronator Alexanders wurde viel diskutiert, gesichert ist nur, dass er ein bärtiger Mann ist. Um welchen Heiligen oder Patriarchen es sich handelt, ist unbekannt. Papadopoulou – Morrisson 2013, 77–81.

⁹⁴ Vgl. Nesbitt – Morrisson 2009, 104–136; Seelbach 2018, 54–59. Selbige Ideen trug ich am 16.10.2019 bei der Frankfurter numismatischen Gesellschaft vor. Maladakis 2008, 342–360; Torno Ginnasi 2015, 432–436.

⁹⁵ Vgl. Nesbitt – Morrisson 2009, 104–106, 119; Seelbach 2018, 60. Auf Münzen des 5. Jhs. wurden immer wieder Frauen durch die *Manus Dei* gekrönt, obwohl dies nie explizit in Texten definiert wurde. Kaiserinnen konnten durch minderjährige Kaiser im 5. Jh. zu hoher, nicht vorgesehener Macht aufsteigen, die sie durch die *Manus Dei*-Münzen legitimierten. Vgl. Kent 1994, 64–99. Nach Valentinian III. endete vorläufig die Darstellung der *Manus Dei* in der Münze. McIsaak 1975, 322–328. Die *Manus Dei* auf Nomismata Konstantins V. und Leons IV. aus Rom ist selten und diente wohl ebenfalls der Legitimation oder der Unterscheidung der goldarmen Münzen. Ott 1998, 61–62; Grierson 1973a, 317–318, Pl. XI.

⁹⁶ Nesbitt – Morrisson 2009, 106–116.

hierfür stammen aus dem 6. Jh.,⁹⁷ deutlich wird dies in den Siegeln Zoes (913–919) und Theophanus (963) des 10. Jhs.⁹⁸

Eine solche ikonographische Assoziierung blieb bei den Franken aus. Wenn auch durch Otto I. (936–973) und seine Nachfolger unter dem Eindruck oströmischer Siegel und Münzen vermehrt bärtige Kaiserbilder mit Zepter, Globus und Krone en face geprägt wurden, wodurch das Bild eine sakralere Aura erhielt, so ging kein fränkischer Herrscher so weit, auf diesen Medien heilige Assistenzfiguren zu zeigen oder sich als deren Imago darzustellen.

Auf oströmischen Siegeln wurde differenziert der Aufstieg und Abstieg von Mitherrschern dargestellt, was von den italofränkischen Herrschern abgesehen, den fränkischen Königen fremd blieb. Auch die Assoziierung von Christus und Kaiser, bzw. von Maria und Kaiserin und das damit einhergehende hierokratische Herrschaftsverständnis der oströmischen Kaiser überstieg jene deutlich, die im fränkischen Majestätssiegel mit Devotionsformel zum Ausdruck gebracht wurde.

6.1.7 Epigraphik

Im Gegensatz zu seinen direkten Vorgängern, die den Feldherrntyp nutzten, ließ Otto I. (936–973) die *GDR*-Formel auf das Königssiegel prägen,⁹⁹ nicht aber auf das Kaisersiegel.¹⁰⁰ Ebenso handhabte es sein Sohn Otto II. (961–973–983).¹⁰¹ Otto III. (983–1002) dagegen behielt *GDR* auch als Kaiser bei, auffällig ist bei ihm der Wechsel zwischen *GRATIA* und *GRACIA*, was den Einfluss des gesprochenen Romanischen zeigt.¹⁰² Die Erweiterung der Formel im Kaisertitel um *Romanorum* ist Ausdruck seines Verständnisses vom Kaisertum der Römer, welches er durch die Gnade Gottes empfangen hatte. Die Siegel mit dieser Titelkombination wurden zunächst an italienische Große ausgegeben, nachdem Johannes XVI. (997–998) gegen den Willen Ottos III. Papst wurde. Die Betonung seines Anspruches ist somit eine bewusste politische Kommunikation.¹⁰³

Seit Rudolf II. (912–937) wurde *GRATIA DEI PIVS REX* zur üblichen Siegellegende des südfränkischen Raumes. *PIVS* war bereits durch Arnulf (887–899) genutzt worden.¹⁰⁴

⁹⁷ Marsengill 2013, 142–151.

⁹⁸ Nesbitt – Morrisson 2009, 95–96, 103–104.

⁹⁹ Keller 2001a, 189–211; Drös 2021, 207–208.

¹⁰⁰ Schramm 1983, 186–187.

¹⁰¹ Schramm 1983, 192–193.

¹⁰² Schramm 1983, 199.

¹⁰³ Keller 2000, 769–770; Drös 2021, 208–209.

¹⁰⁴ Keller 1998, 415–416.

+*LOTHARIVS GRACIA DEI PIVS REX* lautete die Legende von Lothar (It.) (931–946–950).¹⁰⁵ Aus diesem Schema scherte Hugo (924–933/926–946) aus, der ein Siegel mit der Inschrift: +*HVGGO GRACIA DEI PISSIMVS REX* nutzte.¹⁰⁶ Die *GDR*-Formel ist zugleich ein Zeichen der Demut gegenüber Gott als auch die Ausformulierung eines königlichen Anspruchs. Während Konrad I. (911–918) und Heinrich I. (919–936) Könige unter Gleichen durch Netzwerke geworden waren, so war Otto I. Königssohn, mit einer Königstochter verheiratet und durch Salbung König geworden. Aus dieser anderen, sakraleren Stellung heraus war das Wiederaufgreifen der *GDR*-Formel die logische Konsequenz.¹⁰⁷

Nicht nur im Siegel, sondern auch in der Kanzlei ließen die ostfränkischen Herrscher den Gentilbezug in der Regel weg. Eine ähnliche Vereinheitlichung von *rex Occidentalium Saxonum* über *rex Anglosaxonum* zu *rex Anglorum* fand unter den Herrschern von Wessex bzw. England statt. Nur 951 anlässlich des Italienfeldzuges griff Otto bewusst auf Karl den Großen (768–814) zurück, indem er sich *rex Francorum et Langobardorum* nannte.¹⁰⁸

Ab 996 wurde das Kaisersiegel durch Otto III. mit Rom verbunden und so ein deutlicher Herrschaftsanspruch formuliert, der das oströmische Kaisertum provozieren musste.¹⁰⁹ Der Gedanke, dass man von Rom aus herrschen könne und dass fränkische Könige als (neuest-)römische Kaiser geradezu das Haupt der Welt werden könnten, setzte sich unter ihm durch. Auch viele seiner salischen und staufischen Nachfolger knüpften als Kaiser an diese Idee an.¹¹⁰ Noch deutlicher wird die Idee einer römischen Herrschaft im Bleisiegel, auf dem Roma als bewaffnete Frau von der Legende *RENOVATIO IMPERII ROMANORVM* begleitet wird.¹¹¹

Bemerkenswert ist ein Siegel Zoes (913–919) und Konstantins VII. (908–944–959), welches eine Seite für Zoe und eine für Konstantin VII. hat. Zoe wiederum wird von einer Indiktion flankiert, ein Phänomen, welches von keinem anderen kaiserlichen Siegel bekannt ist und den Autor ebenso ratlos lässt, wie es vor ihm bereits N. Oikonomidès war.¹¹² Im 10. Jh. nahm der lateinische Einfluss auf Inschriften von Münzen und Siegeln in der *Basileia* ab, Ligaturen wie jene für „ov“ wurden üblicher, gleichzeitig ermöglichten Abkürzungen längere Titel und aus „B“ wurde ein „R“, was auch Einfluss auf die Bulgaren hat.¹¹³ Die Inschriften in der *Basileia* sind nahezu ausnahmslos griechisch, zwar gab es auf nichtkaiserlichen Bleisiegeln seit dem

¹⁰⁵ Kornbluth 1990, 55–62.

¹⁰⁶ Schiaparelli 1913, 117.

¹⁰⁷ Körntgen 2010, 1–34; Körntgen 2009, 367–386.

¹⁰⁸ Matzke 2009, 121–128.

¹⁰⁹ Schneidmüller 2012, 41–51; Schramm 1983, 199; Huschner 2012, 519–527; Schramm 1929, 11–15.

¹¹⁰ Seidlmayer 1993, 158–181; Seelbach 2018, 26–28; Müller 2000, 49–58.

¹¹¹ Schramm 1983, 81–82.

¹¹² Oikonomidès 1986b, 65.

¹¹³ Zacos – Veglery 1972b, 65, 78–79; Nesbitt – Morrisson 2009, 104–173; Grierson 1973a, 176–189; Jurukova – Penčev 1991, 24–41; zur Epigraphik auf Münzen und Siegeln siehe auch: Morrisson 1991, 251–274. Buchstabenformen und ähnliches findet man übersichtlich im Anhang von: Oikonomidès 1986a; sowie bei Grierson 1968a, 103–123.

10. Jh. auch zahlreiche andere Sprachen, allerdings blieben diese, wenn man auf die Masse blickt, die Ausnahme.¹¹⁴

Im Verlauf des 10. Jhs. wurde die Devotionsformel auf fränkischen Herrschersiegeln üblicher, mit Otto III. wurde der Romgedanke enger mit dem Kaisertum verknüpft. In der Basileia wurde im Verlauf des 10. Jhs. der lateinische Einfluss auf Inschriften kaiserlicher Siegel weiter zurückgedrängt.

6.2 Münze

Der Preis für Obolprägungen im 10. Jh. war den meisten Herrschern zu hoch, sodass in Italien keine Oboli mehr geschlagen wurden.¹¹⁵

Obgleich Otto I. (936–973) und Otto II. (961–973–983) im Siegel auf das römische Kaisertum verwiesen, so verzichteten sie darauf, sich explizit Kaiser der Römer zu nennen, diesen Schritt hätten die Kaiser vom Bosphorus nicht akzeptiert und für weitere Spannungen der beiden Mächte gesorgt, die in Italien aufeinandertrafen. Die oströmischen Kaiser stilisierten sich erst seit Krönung Karls des Großen (768–814) regelmäßig als Kaiser der Römer.¹¹⁶

Um die Mitte des 10. Jhs. nahm die Münzproduktion im ostfränkischen Raum zu. Da die Mehrheit der Münzen durch den Handel mit Slawen und Wikingern in Nord- und Osteuropa gefunden wurde und die Münzstätten dementsprechend an Flussläufen lagen, die dem Nordhandel dienten, spricht man vom Fernhandelsdenar.¹¹⁷ N. Klüßendorf gibt jedoch zu bedenken, dass im 10. und 11. Jh. zahlreiche Grundzinsen, die nur in Münzen gezahlt werden durften, davon zeugen, dass es eine Münzwirtschaft gab. Es sei vielmehr die Aufrechterhaltung der städtischen Zentren und das damit verbundene Recyceln von Münzmetall, welches dazu geführt habe, dass in Deutschland erheblich weniger Münzfunde des 10. und 11. Jhs. gemacht wurden als in Skandinavien.¹¹⁸ Hinzu kommt noch das Problem des Schatzregals innerhalb der deutschen Länder, welches dafür sorgt, dass zahlreiche Funde nicht gemeldet oder fälschlich in Bayern gemeldet werden.¹¹⁹ Erst im 10. Jh. versuchten die Könige, Märkte östlich des Rheins zu kontrollieren und somit Zoll und Steuern zu erheben, was im 9. Jh. nicht gelungen war.¹²⁰

¹¹⁴ Cheynet 2015, 107–124.

¹¹⁵ Hahn 2011, 23–25.

¹¹⁶ Huschner 2012, 519–527; zu Konflikten zwischen Otto I. und Nikephoros Phokas siehe: Keller 2001b, 461–480.

¹¹⁷ Kluge 1991, 9–19; zu Kritik an diesem Begriff und alternativen Periodisierungen siehe: Kluge 1993, 1–4.

¹¹⁸ Klüßendorf 2012, 17; Berghaus 1955/56, 23–29.

¹¹⁹ Vgl. Fischer zu Cramburg 2001, 126–138.

¹²⁰ Kuchenbuch 2016, 155–161.

998 führte Otto III. (983–1002) die Pflicht zum Münzbesitz ein, schließlich sollte jeder Eigenmann zum ersten Dezember einen königlichen Denar an seinen Herrn zahlen, mit dieser geringen Steuer wurden Macht- und Sozialverhältnisse ebenso wie der König anerkannt.¹²¹

6.2.1 Bildnismünzen im ostfränkischen Raum

Unter Ludwig dem Kind (900–911) nahm die Münzprägung im ostfränkisch-lothringischen Raum wieder zu. Er prägte in erster Linie Kreuze, Münzstättennamen im Feld und die Kirche, in Köln entstand unter ihm der *Sancta-Colonia*-Typ.¹²² Dieselben Typen wurden noch unter Heinrich I. (Ofr.) (919–936) geprägt.¹²³ Der Kölner Typ wurde zum Vorbild für zahlreiche umliegende Münzstätten. Die wirtschaftliche Kraft und Verlässlichkeit war ein so großes Argument für zentrale Münztypen, dass Otto III. (983–1002) zum Beispiel anordnete, dass das Kloster Selz die Münzen Speyers und Straßburgs imitieren solle (Abb. EAG 4).¹²⁴ Dementsprechend dienten seltenere Münztypen, insbesondere jene mit Porträt, sehr viel stärker der herrschaftlichen Repräsentation als gängige, die aus wirtschaftlichen Gründen geschlagen wurden.¹²⁵

Eine Unterscheidung zwischen Otto I. (936–973) und Otto II. (961–973–983) ist kaum möglich. In dem zunehmend feudalen Münzwesen des westfränkischen Raumes fanden ihre Münzen Niederschlag. Außerdem prägten auch sie typische fränkische Typen weiter, wie Kreuz/Zwei Zeilen, Kreuz/Monogramm und Kreuz/Blumenkreuz. In Köln wurden Oboli geprägt.¹²⁶ Unter den Ottonen fand zum einen die Integration Sachsens in das fränkische Münzwesen statt, zum anderen ab 950 der rapide Ausbau ostfränkischer Münzstätten, sodass der ostfränkische Raum den westfränkischen in den Bereichen von Wirtschaft und Münze überholen konnte.¹²⁷ Es ist denkbar, dass die Münzprägung in den 930ern bis 940ern zum Erliegen kam, bevor sie kurz vor 950 ausgebaut wurde.¹²⁸ Mit Otto I. wird außerdem deutlich, dass es eine Idee des territorialen Umfangs des ostfränkischen Raumes gibt.¹²⁹

¹²¹ Kuchenbuch 2016, 174–181.

¹²² Depeyrot 2008, 58–61; Morrison 1967, XLVI.

¹²³ Depeyrot 2008, 61.

¹²⁴ Steinbach 2007c, 27–44. Unter anderem wurde die *S COLONIA* Seite in Lüttich imitiert.

¹²⁵ Steinbach 2007c, 27–44.

¹²⁶ Depeyrot 2008, 62. Erst in der 2. H. 10. Jh. löste sich der ostfränkische Raum langsam von dem traditionellen fränkischen Münzbild des 9. Jhs., welches im westfränkischen Raum immobilisiert wurde. Berghaus 1987, 71–73.

¹²⁷ Ehlers 2013, 585–600; Sprenger 2002, 51–58.

¹²⁸ Kluge 1993, 4–5.

¹²⁹ Engels 2000, 267–235.

Der ostfränkische Raum wird zu einem Innovationsmotor in Kontinentallateinropa.¹³⁰ Dies war auch durch den wirtschaftlichen Aufschwung der Städte mit Arbeitsteilung begründet und machte eine Landwirtschaft mit Überproduktion möglich.¹³¹ Ikonographisch teilt sich das *regnum* der Ostfranken in mehrere Regionen: Letternkirche in Bayern, Holzkirche im restlichen Raum (Abb. NAg 1 und EAg 1–2), diese wurde in Lothringen durch Münzstätte im Feld und erste Porträts von Königen, Herrschaftsträgern und Heiligen überwiegend im Profil abgelöst.¹³² Auf diese Porträts dürften altrömische und frühfränkische Fundmünzen Einfluss gehabt haben.¹³³ Oft werden Münzen Trajans (98–117) als Vorbild angenommen.¹³⁴ Bayern hatte von Kaiser Arnulf (887–899) bis ins 11. Jh. ein einheitliches Münzbild, welches die Letternkirche auf der einen und ein Kreuz auf der anderen Seite zeigte (Abb. EAg 2). Was die Symbole in den Kreuzwinkeln genau bedeuten, ist unklar, die Namen der Monetarier, welche in Mitteleuropa nur in Böhmen vorkommen, könnten am Einfluss angloirischer Mönche liegen.¹³⁵ Da diese Symbole aber mit Herrschaftswechseln verändert wurden und das Bild sowohl von den stets Heinrich heißenden Herzögen als auch den Bischöfen von Augsburg verwendet wurde, ist eine Datierung über die Bischöfe und Beizeichen möglich. Die davon abgeleitete böhmische Münzprägung setzte im Verlauf des Jahres 973 ein.¹³⁶

R. Gaettens geht davon aus, dass Münzmeister in festen Münzstätten durch Zeichnungen und Beschreibungen Anweisungen erhalten konnten, während ein weiterer Teil der Münzmeister mit dem König umherzog.¹³⁷

Otto I. war der erste Herrscher seit Ludwig dem Frommen (813–840), der im ostfränkischen Raum Bilder prägen ließ (Abb. EAg 1), doch erst unter seinem Enkel Otto III. wurden Bilder weiterverbreitet und häufiger geprägt.¹³⁸ K. Lange schreibt Otto I. eine Münze mit vollbärtiger Büste aus Straßburg zu, die auch zu Otto II. gehören könnte.¹³⁹ In Breisach und Straßburg wurden Profilbüsten Ottos I. geprägt.¹⁴⁰ Diese gelten als die ersten und einzig gesicherten Münzen Ottos I. Gleichzeitig gingen beide

130 Grierson 1991c, 50–51.

131 Trapp – Fried 2014, 198–199.

132 Grierson 1991c, 51–55. Für verschiedene Kirchenformen siehe Abb. NAg 1 und EAg 1–2.

133 Berghaus 1976, 83–90. Pol beschreibt einen Hortfund aus dem 11. Jh., in dem eine Münze Justins I. enthalten war, dies kann als Beleg dafür genutzt werden, dass Funde alter Münzen in späteren Jahrhunderten real waren. Pol 2012, 71–78.

134 Schwedler 2008, 110–111.

135 Hahn 1989, 349–352. Nach Hylla und Winter gab es seit Ludwig dem Frommen kaum Veränderungen in Bayern. Hylla – Winter 2017, 13–14, 20–27.

136 Hahn 1981a, 103–115.

137 Gaettens 1954–1956, 207–219.

138 Kluge 1991, 79–82.

139 Lange 1942, 55.

140 Berghaus 1985, 35–53; Schramm 1983, 73; Matzke 2020a, 46.

auf die Initiative von Herrschaftsträgern zurück, Bischof Uoto¹⁴¹ von Straßburg und dem Herzog von Schwaben. Beide nutzten die Münze, um deutlich zu machen, dass sie autonome Münzherrn sind, sonst hätten sie ihren Namen nicht in die Legende geschrieben. Gleichzeitig sicherten sie Otto I. ihre Loyalität zu, indem sie ihm ein Porträt zugeordneten. Sie suggerierten mit dem Porträt die königliche Zustimmung und warben zugleich um Gunst und Aufmerksamkeit des Königs.¹⁴² Das Prägen des Herrscherporträts konnte somit als Mittel zum Ausstieg aus der königlichen Münzprägung dienen, dennoch darf davon ausgegangen werden, dass kaum ein Porträt ohne das Wissen der Könige geprägt wurde.¹⁴³

Auffällig ist die hohe Varianz innerhalb der Profilbüsten Ottos I., so listete Berghaus/Schramm fünf Typen nebst Untertypen auf, die zum Teil nach altrömischen Kaisern wie Aurelian, zum Teil nach dem Vorbild merowingischer Münzen geschaffen wurden. Otto I./II. wurde somit in ein- und derselben Münzstätte mal bärtig, mal bartlos, mal mit Krone, mal mit Diadem, mal barhäuptig, mal mit Pendilien dargestellt, auch das Gewand variierte von einer Art Loroskragen bis zum gewöhnlichen gefibelten Mantel.¹⁴⁴ Allerdings dürfte der Loros-artige Kragen eine Überinterpretation sein, vermutlich handelt es sich eher um eine abstraktere Chlamyszeichnung mit Schmuckelementen, zumal der Loros auch in seinen modifizierten Formen ein Gewand ohne Kragen ist (vgl. Abb. NAn 2, RPS 5, RAuN 1 und EAuN 1).¹⁴⁵

Ab Otto III. entstanden krude Münzen mit kaiserlichem Frontalbild und Vollbart in Dortmund und Deventer (Abb. EAg 3).¹⁴⁶ Otto III. wurde in Verdun als Profilbüste mit Lorbeerkranz geprägt.¹⁴⁷ Eine verhältnismäßig jugendliche Büste Ottos III. mit nach oben gerichtetem Blick wurde wohl nach dem Vorbild eines Solidus Konstantins des Großen (306–337) in Niederlothringen geschaffen, auf den wiederum Trajans Münzen eingewirkt hatten.¹⁴⁸ Münzporträts Ottos III. sind aus Huy, Dortmund, Straßburg, Goslar (Otto-Adelheid), Lüttich, Maastricht, Deventer und Visé bekannt (Abb.

¹⁴¹ Baron geht davon aus, dass mit *rex* Otto Otto II. gemeint ist, während Uoto Kaiser Otto I. und nicht der Bischof ist. Die unterschiedliche Namensschreibweise für Vater und Sohn ist für mich kaum nachvollziehbar, ebenso dass nach dieser Theorie der Kaiser nicht bei der Büste genannt wird. Baron 1989, 353–356.

¹⁴² Stieldorf 2018, 45–51. Zu den Porträtendenaren Ottos I., die Burkhard III. von Schwaben prägen ließ, siehe auch: Klein 1993, 89.

¹⁴³ Stieldorf 2018, 58.

¹⁴⁴ Schramm 1983, 188–193. Abb. EAg 1 ist eine Vorstufe dieses Kragens, der mit Punkten erweitert werden konnte.

¹⁴⁵ Vgl. Kap. 7.2.6.6.

¹⁴⁶ Ilisch 2009, 292–297; Berghaus 1976, 83–85; Berghaus 1985, 35–53; Matzke 2020a, 46; Steinbach 2007a, 334–335. Das Bild aus Dortmund wurde auch schon als der Heilige Reinhold gedeutet. Götz 1827, 41.

¹⁴⁷ Kluge 1999a, 269–282.

¹⁴⁸ Berghaus 1976, 83–85; Berghaus 1985, 35–53.

EAg 4).¹⁴⁹ In einer unbekannten Münzstätte wurden Wachssiegel imitiert, sodass ein Hüftbild mit Krone, Vollbart und Zepter zu sehen ist. Andere Bilder mit struppigem Bart verweisen wohl eher darauf, dass Münzen des Phokas (602–610) oder der herakleischen Dynastie als Vorbild dienten, die als Fundmünzen im westlichen Mitteleuropa vorkommen. Andere verweisen auf Trajan, dessen Münzen in Deutschland äußerst häufig zu finden sind. In Niederlothringen, Friesland und Sachsen wiederum wurde Otto III. wie Aethelred II. (978–1013, 1014–1016) dargestellt (Abb. EAg 5).¹⁵⁰

Eine gezielte Herrschaftsinszenierung durch Münzbilder, um den kaiserlichen Rang zu unterstreichen, fand unter Otto I. und direkten Nachfolgern in der Fläche noch nicht statt. Keine der nordalpinen Porträtdarstellungen Ottos I. auf Münzen war ein deutlich durchdachtes Kaiserporträt eines fränkischen Königs, wie es unter Karl dem Großen (768–814) geschaffen wurde.¹⁵¹

Die Porträtdarstellungen entstammten gleichermaßen neuen Münzstätten als auch Münzstätten, die traditionell eher anikonische Typen prägten. Nur in Aachen und Straßburg wurden durch die frühen neurömischen Kaiser Porträtmünzen geprägt, die aber nicht mehr traditionsbildend wirkten. Während Ottos III. Porträtmünzen in erster Linie in Lothringen entstanden, aber auch vereinzelt in Schwaben und Sachsen, so beschränkten sich die Porträtmünzstätten Ottos I. auf den Oberrhein. Eine geplante Anlegung in wirtschaftlichen und politischen Zentren ist nicht zu erkennen und frühestens mit Otto III. denkbar.

Eine bemerkenswerte Ausnahme ist eine Gemeinschaftsprägung Ottos I. mit Papst Johannes XII. (955–963) aus Rom, die eventuell aus Anlass der Kaiserkrönung 962/963 entstand. Sie zeigt, was für kaiserlich-päpstliche Prägungen der neurömischen Epoche höchst unüblich ist, den Kaiser frontal und ungekrönt mit Schnurrbart und eventuell Kinn- und Wangenbart (+*OTTO IMPERATO*) und auf der anderen Seite das Monogramm (*PAPA*) nebst der Umschrift des Papstes (+*DOM IOANES*).¹⁵²

Fränkische Porträtmünzen dienten stärker der Repräsentation als dem wirtschaftlichen Absatz. Ikonographische Vorbilder waren in erster Linie Fundobjekte im lothringischen Raum, die aus altrömischer und frühfränkischer Zeit stammten, in Friesland und im nördlichen Sachsen wirkten wie in gesamt Skandinavien die Münzen Aethelreds II. als Vorbilder, weiter Einflüsse kamen nur sehr regional vor. Alles in allem ist keine geplante und einheitliche Ikonographie festzustellen, wie sie bei Oströmern oder Angelsachsen dieser Zeit üblich war.

¹⁴⁹ Schramm 1983, 135–136. Ein epigraphisch nach Köln, gewichtstechnisch und ikonographisch aber nach Lüttich oder Maastricht gehörendes Exemplar ist abgebildet in: Steinbach 2007a, 386.

¹⁵⁰ Schramm 1983, 200–202.

¹⁵¹ Kötz 2020b, 138–140.

¹⁵² Kötz 2020b, 138–141.

6.2.2 Verbreitung des königlichen Namens

Während Ludwig IV. das Kind (900–911) nur dank bischöflicher Unterstützung in einigen Münzstätten genannt wurde, so prägte Konrad I. (911–918) zunächst nur in Mainz, wo seine Familie Ländereien besaß, ab 915, als er Herzog Arnulf (907–937) vertrieben hatte, auch in Regensburg. Heinrich I. (Ofr.) (919–936) musste wiederum Arnulfs Autorität über Bayern anerkennen und ließ Münzen nur in Mainz, Straßburg, Metz und Verdun prägen, die lothringischen Münzstätten gewann er erst 925. Der Münzausstoß erreichte im 2. V. des 10. Jhs. einen Tiefpunkt, sodass ein Ausbau der Münzstätten unwirtschaftlich gewesen wäre.¹⁵³

Erst Otto I. (936–973) baute das Münzstättennetz, wenn auch vorwiegend im lothringischen Raum und entlang des Rheins, aus.¹⁵⁴ Der Rhein wurde durch Heinrich I. 925 zu einem Binnenfluss des *regnums* und war die wichtigste Nord-Süd-Route seiner Nachfolger.¹⁵⁵ In Sachsen entstanden die sogenannten Sachsenpfennige, die zum Teil Otto nannten.¹⁵⁶ Unter Otto II. (961–973–983) und III. (983–1002) kamen weitere ca. 17 königliche Münzstätten hinzu, sodass in Lothringen und Sachsen als ihren Kernlandschaften und Wirtschaftsschwerpunkten ein dichteres Netz entstand. Außerdem wurden über 40 Münzprivilegien an überwiegend religiöse Einrichtungen vergeben, was sie vom den Westfranken unterschied, deren Münzstätten von Grafen abhingen.¹⁵⁷ Auch in Franken und Schwaben konnten die Ottonen ihren Einfluss auf der Münze in Teilen geltend machen, Bayern, Thüringen und die Gebiete jenseits davon blieben ihnen jedoch verwehrt. Mit Otto I. und seinen Nachfolgern wird deutlich, dass die fränkische Randregion Sachsen zur Kernregion eines mächtigen *regnums* wurde. Ihre Porträtmünzstätten befanden sich jedoch überwiegend zwischen Maas und Rhein, nur wenige entstanden im neu erschlossenen Sachsen. Im Süden des ostrheinischen Teils des *regnums* entstanden allerdings keine Porträtdenare. Hier war der Einfluss der Könige und ihrer Verbündeten schlichtweg geringer.¹⁵⁸ Dieses Integrieren des ostfränkischen, insbesondere sächsischen Raumes ist ein entscheidender Unterschied der ostfränkischen Könige nach Heinrich I. zu jenen vor ihm.¹⁵⁹

Karl der Einfältige (893–923) konnte, anders als es sein Beiname vermuten lässt, noch einmal das Münzwesen des ostfränkischen *regnums* nach Nordost ausbauen, so unterhielt er einige lothringische Münzstätten entlang der Mosel und mit Köln und Straßburg sogar am Rhein. Im Norden drang er wieder bis an den Kanal vor. Schwerpunkt blieb indes die Region zwischen Dordogne und Maas, die Herrschaft über den

¹⁵³ Suhle 1970, 45–48; Spufford 1989, 76–79; Kluge 1991, 23–40.

¹⁵⁴ Suhle 1970, 48–51.

¹⁵⁵ Ehlers 2020, 156–157.

¹⁵⁶ Suhle 1970, 48–51.

¹⁵⁷ Suhle 1970, 51–55; Spufford 1989, 76–77.

¹⁵⁸ Vgl. Steinbach 2020a, 306; Kluge 1991, 23–40.

¹⁵⁹ Ehlers 2020, 157; Ehlers 2013, 585–600.

Süden der *Gallia* war abermals geschwächt. Mit Rudolf (923–936) spätestens wird die Schwächung des westfränkischen Königtums jedoch deutlicher. Weder im Norden noch im Osten und Süden ist der Einfluss spürbar. Münzstätten wurden nur noch vereinzelt in Aquitanien sowie zwischen Loire und Maas mit einem Schwerpunkt um Paris betrieben. Dieses Bild setzte sich unter seinen Nachfolgern fort, im Namen der Könige wurde zwischen Maas und Seine gemünzt, teilweise hinab bis zur Dordogne, nur vereinzelt außerhalb der Region wie in Châlon, Mâcon und Toulouse.¹⁶⁰

Die burgundischen *regna* konzentrierten ihre Prägungen weiterhin auf Arles, Lyon und vereinzelt Vienne. Erst Konrad der Friedfertige (937–993) baute die Münzstätten um Orbe (VD) und Basel aus. Porträtmedaillen entstanden nur unter Ludwig III. dem Blinden (887–928) in Arles.¹⁶¹

In Italien blieben die lombardischen Münzstätten die wichtigsten, erst Hugo (924–933/926–946) ließ, wie später die Ottonen, wieder in der Toskana Münzen schlagen. Berengar II. (940, 950–961) und Adalbert (950–964) griffen wiederum nur auf lombardische Münzstätten zurück.¹⁶²

In Lothringen drang Ludwig IV. das Kind bis an die Maas vor. Karl der Einfältige wiederum drängte vom Westen bis an den Rhein. Lothringen war in dieser Phase um 900 zwischen den west- und ostfränkischen Herrschern stark umkämpft, was immobilisierte und hybridisierte unautorisierte Münzprägung begünstigte.¹⁶³ Konrad I. (911–918) gelang es nicht, sich in Lothringen gegen die Großen und Karl den Einfältigen zu behaupten, sodass letzterer sich nach dem Tod Ludwigs des Kindes in Lothringen durchsetzte. Durch den Konflikt zwischen Karl dem Einfältigen und Robert I. (922–923) sowie die Erhebung Rudolfs gelang es Heinrich I., seine Herrschaft nach Lothringen auszudehnen. Jedoch konnte er nur wenige Münzstätten vornehmlich des oberlothringischen Raumes kontrollieren.¹⁶⁴ Seinen Nachfolgern gelang es durch die nun gefestigte Herrschaft in der münzstättenreichsten Region ihres *regnums*, vermehrt entlang der Flüsse Maas, Mosel und Rhein nebst Nebenflüssen genannt zu werden. Die Münzstätten der Großen, die aus den Konflikten der Könige gestärkt herausgegangen waren, dominierten aber nun deutlich Lothringen. Otto III. ließ wieder in Friesland (u. a. Deventer) Münzen prägen, welches seine Vorgänger wegen der normannischen Überfälle gemieden hatten.¹⁶⁵

Im Vergleich zu allgemeinen Münzstätten befanden sich Porträtmünzstätten vor 877 in erster Linie zwischen Maas und Rhein. Die Lombardei, Burgund und Aquitanien sind ähnlich stark mit Porträtmünzen sowie mit anikonischen versorgt, insofern sind sie überdurchschnittlich mit Porträtmünzen ausgestattet. Die Region zwischen Loire und Maas ist mit Porträtmünzstätten deutlich unterversorgt.

¹⁶⁰ Frère 1977, 131–133; Depeyrot 2008, 24–25., 58–66.

¹⁶¹ Frère 1977, 129–133; Depeyrot 2008, 24–25, 53–67.

¹⁶² Frère 1977, 130–133; Depeyrot 2008, 56–62.

¹⁶³ Frère 1977, 131; Depeyrot 2008, 58–61; Suhle 1970, 33–42.

¹⁶⁴ Frère 1977, 131–132; Depeyrot 2008, 58–61; Kluge 1991, 23–40.

¹⁶⁵ Kluge 1991, 24–33, 132.

Ein Erklärungsansatz könnte sein, dass Burgund, Aquitanien und die Lombardei wichtigere römische Provinzen waren, die länger gehalten wurden als die nördliche *Gallia* und in ihnen poströmische Kulturen wie Westgoten, Ostgoten, Burgunden und Langobarden intensiver Porträtmünzen weiterprägten. Im Vergleich zu merowingischen Münzstätten fällt ebenfalls auf, dass in Aquitanien und Burgund mehr königliche Münzen entstanden als in Neustrien. Neustrien hat dementsprechend vermutlich weniger Bodenfunde mit Porträtmünzen. Aquitanien ragte als Sonderkönigtum aus dem *regnum* heraus. Auch die Lombardei führte als *regnum Italiae* eine Sonderrolle, zumal die meisten Kaiser zugleich *rex Italiae* waren, durch Langobarden und Oströmer fand hier auch ein fortwährender Kontakt mit aktuellen Porträtmünzen statt. Lothringen wiederum wurde durch die Expansion nach Sachsen zur Kernregion des *regnum Francorum*. Mit Aachen war hier die wichtigste Kaiserresidenz, was Porträtmünzen begünstigte. Hinzu kommt, dass diese Region reich an römischen bedeutenden Städten und dementsprechend an Bodenfunden war.

Nach Karl dem Kahlen (838–877) entspricht die Verteilung der Bildnismünzen mehr jener der anikonischen. Die ostfränkischen Königeprägten erst in der Zeit von Otto I.–III. wieder Porträtdenare. Überwiegend befanden sich diese Münzstätten zwischen Maas und Rhein, sowie im durch sie erschlossenen Sachsen. Deutlich wird, dass in Franken jedoch nur anikonische Münzen geprägt wurden, auch in Schwaben sucht man königliche Porträtmünzen östlich des Rheins vergebens. Auch im *regnum Italiae* wurde nicht wieder an die Porträtmünzprägung angeknüpft, sondern das traditionelle anikonische Bild fortgeführt. Die ottonischen Porträtmünzen waren somit vor allem dort stark, wo der König nebst Verbündeten mächtig war und zugleich ein Einfluss altrömischer Münzen durch Bodenfunde und angelsächsischer Münzen durch Handel und Normannen vorhanden war.

Im westfränkischen Raum verteilen sich die wenigen Porträtdenare nach Karl dem Kahlen auf Münzstätten zwischen Loire und Maas, damit liegen sie dort, wo die Könige den größten Einfluss hatten und auch am ehesten in ihrem Namen anikonisch gemünzt wurde. Auch in Burgund folgte Ludwig III. Bosonides durch die Nutzung der Münzstätte Arles der Gewohnheit der anikonischen Münzen.

Otto I. baute Münzstätten, die in seinem Namenprägten aus, insbesondere dadurch, dass er Lothringen und Sachsen fest in das Münzstätnetz integrierte. Die westfränkischen Könige blieben weitestgehend auf die Region zwischen Loire und Maas beschränkt.

6.2.3 Verbreitung von Bildnismünzen im westfränkischen Raum

Porträtmünzen wurden unter Ludwig IV. (936–954), eventuell V. (979–986–987) in Chinon, Tours, Tournus und Laon geprägt, in den ersten beiden Städten sowohl Denare als auch Oboli, in letzterer nur Oboli. Besonders ist die Inschrift *CAPVT REGIS* auf den Oboli aus

Tournus.¹⁶⁶ Epigraphisch erklärungsbedürftig ist der bisweilen auftretende Kaisertitel unter Ludwig IV., denkbar ist, dass hier Inschriften Ludwigs des Frommen (813–840) nebst Bild immobilisiert wurden,¹⁶⁷ schließlich gab es vor Ludwig IV. bereits sog. Feudalmünzen mit jenem Bild in Chinon und Tours.¹⁶⁸ Auch ein Ludwig V. zugeschriebener Porträtdejar stammt aus Laon.¹⁶⁹ Lothar (954–986) wurden ebenfalls Porträtmünzen aus Chinon, Joemmur und Troyes zugeschrieben. Die Zuschreibung eines Porträtdejars an Karl den Einfältigen (893–923) wiederum ist problematisch, schließlich griff er Typen Karls des Kahlen (838–877) auf.¹⁷⁰ Des Weiteren entstanden unter Adalbéron (977–1030) und Robert II. (987–996–1031) in Laon Münzen mit dem Bild von König und Bischof, so dass diese Stadt eine Art spätwestfränkisches Zentrum für Münzporträts war.¹⁷¹ Ohnehin war Laon eine der wichtigsten Städte für das westfränkische Königtum im 10. Jh.¹⁷² Der bärtige und gekrönte Kopf des Königs ist ebenso wie der des Bischofs en face dargestellt.¹⁷³ Die Büste der Münze nimmt Bezug auf das Königssiegel Roberts II. Der westfränkische *rex* wurde mit Ideen wie der Befähigung zur Skrofelheilung sakral aufgeladen und orientierte sich am imperialen Habitus der Ostfranken, der letztendlich eine Bedrohung für das eigene *regnum* bot.¹⁷⁴ Mit der Idee der Herrschaft über die *regna Francia, Burgundia* und *Aquitania* sowie den vergeblichen Versuchen, *Lotharingia* einzunehmen, wurde das imperiale Bild untermauert.¹⁷⁵ Hugo Capet (987–996) erkannte dementsprechend den Vorrang der wahren römischen Kaiser Basileios II. (960–976–1025) und Konstantin VIII. (962–1025–1028), als deren Stellvertreter er sich bezeichnete, an und negierte damit direkt das (neuest)ömische Kaisertum der Ostfranken.¹⁷⁶

Die Münzen Lothars aus Troyes sind Gemeinschaftsprägungen mit Comes Herbert, wobei umstritten ist, ob sie Herbert II. dem Älteren (968–984?) oder Herbert III. (?984–995) dem Jüngeren zuzuschreiben sind, auch ein immobilisiertes Weiterprägen scheint denkbar. Gezeigt werden gekrönte Profilbüsten, die insgesamt jedoch äußerst selten sind und denen Lothars und Adalbérons aus Reims (969–989) ähneln.¹⁷⁷

166 Depeyrot 2008, 64; Foucray 2006, 47–48.; Steinbach 2007a, 82. Insgesamt wurde Ludwig IV. in elf Münzstätten genannt. Frère 1977, 42–43.

167 Dhénin 1999, 181–184.

168 Crinon 1993, 467–472.

169 Depeyrot 2008, 66.

170 Depeyrot 2008, 58, 64–66.

171 Dumas 1992, 169–194.

172 Bur 1987, 33, 35–47.

173 Duplessy 1999, 27–30.

174 Schneidmüller 1979, 179; Bur 1987, 58.

175 Schneidmüller 1979, 186–187.

176 B. Schneidmüller spricht fälschlicherweise von Konstantin VII., dieser war der Großvater der beiden Kaiser und bereits verstorben, die Aufzählung hinter Basileios II. macht deutlich, dass er dessen Symbasileus meinte. Schneidmüller 1979, 182.

177 Dhénin 1993, 473–474.; Frère 1977, 42–43.

Keine der spätwestfränkischen königlichen Porträtmünzstätten hatte eine größere Tradition im Prägen von Bildnismünzen des Herrschers.

Ähnlich wie unter den Ostfranken ist keine einheitliche Bildpolitik auf westfränkischen Münzen zu erkennen, die Porträtmünzen sind selten und regional begrenzt. Ikonographisch ist dennoch eine etwas stärkere Orientierung an zeitgenössischen Königsbildern zu erkennen.

6.2.4 Fränkische Immobilisierungslandschaften

Der äußerste Westen des fränkischen Raumes, nämlich der Osten der iberischen Halbinsel, löste sich unter Fürsten um 920 aus dem fränkischen Währungsraum. In der Folge sanken sowohl das Gewicht als auch die Reinheit der Denare rapide.¹⁷⁸ Als letzter Karolinger konnte Karl der Kahle (838–877) in der spanischen Mark Oboli schlagen lassen, keine Denare mehr, dies zeigt, dass der Einfluss der Franken und die Silbermünzwirtschaft bereits im 9. Jh. auf der iberischen Halbinsel zurückgingen. Noch um 1000 wurden Münzen im Namen eines Ramon (um 1000) mit dem Monogramm Odos (888–898) geprägt, das fränkisch-anikonische Bild blieb dominant und wurde immer wieder immobilisiert mit den Namen diverser Magnaten geprägt.¹⁷⁹ So blieb das Bild im westfränkischen Raum vergleichsweise einheitlich, obwohl die Herren der Münze die Großen waren und keine zentrale Macht.¹⁸⁰ Eine Ausnahme bildeten Bischöfe in Vic, die seit 966 Bilder Peters, später Peters und Pauls prägten.¹⁸¹

Karl der Einfältige (893–923) griff auf Münztypen Karls des Kahlen (838–877) zurück, der seinerseits auch keine einheitliche Münze hatte durchsetzen können. Dementsprechend gab es unter Karl dem Einfältigen eine Vielzahl konservativer Münzbilder, die man nur aufgrund des Gewichts der Münzen von denen Karls des Kahlen unterscheiden kann.¹⁸² Er kontrollierte ähnlich wie Rudolf (Wfr.) (923–936) noch um die 20 Münzstätten.¹⁸³ Diese lagen in erster Linie rund um Paris, in anderen Münzstätten wurde anonym oder im Namen Odos, Karls des Kahlen und Wilhelms von Aquitanien (I. 909–918, II. 918–926) geschlagen.¹⁸⁴

¹⁷⁸ Crusafont u. a. 2013, 7–17. Bereits zu Beginn des 10. Jhs. entstanden auf der iberischen Halbinsel christliche *regna*, deren Könige zumindest in León den Titel eines *Imperators* beanspruchten. Drews 2012, 8–10, 29–30. Dieselben Gedanken wurden in englischer Sprache publiziert: Drews 2017, 288–318.

¹⁷⁹ Crusafont u. a. 2013, 68–83; zur Münze der spanischen Mark siehe auch: Jarrett 2009, 217–243.

¹⁸⁰ Grierson 1991c, 50–51.

¹⁸¹ Crusafont u. a. 2013, 81–83.

¹⁸² Depeyrot 2008, 58–61.

¹⁸³ Grierson 1991c, 51–55.

¹⁸⁴ Dumas 1980, 215–222.

Sowohl Hugo (924–933/926–946) als auch Lothar (931–946–950) ließen in Lucca und Verona auf beiden Seiten der Münze Monogramme prägen, in Pavia und Mailand dagegen den Typen Monogramm/Münzstätte in zwei Zeilen. Rudolf II. (Bur.) (912–937) nutzte in Mailand Kreuz/Inscription in zwei Zeilen, in Pavia das Chrismon statt des Kreuzes. Zusammen nutzten Hugo und Lothar den Monogramm/Tempel-Typ. Es gab unter den drei Herrschern für den südfränkischen Raum keine Oboli.¹⁸⁵

Rudolf (Wfr.) nutzte überwiegend Denare und Oboli nach dem Vorbild Karls des Kahlen mit eigenem Monogramm. Es dominiert der GDR-Typ, von dem Abweichungen wie *clementia* und *misericordia* geprägt wurden. Des Weiteren wurden in einigen Städten, darunter Paris, die Typen Monogramm/Zwei Zeilen, Monogramm/Vier Zeilen sowie Kreuz/Monogramm geprägt.¹⁸⁶ Rudolf konnte nur noch in seiner direkten Einflussphäre münzen, die Münzprägung lag weitestgehend in der Hand von Großen, die sowohl anonym als auch in ihrem und in seinem Namen Münzen schlugen, die von der Wirtschaft akzeptiert wurden.¹⁸⁷ Im Osten des westfränkischen Raumes glichen die Münzen unter seiner Herrschaft aus wirtschaftlichen Gründen jenen Heinrichs I. (Ofr.) (919–936) und Bosos (879–887) (Bur.).¹⁸⁸

Auch Rudolfs Nachfolger konnten ihren Einfluss auf das Münzwesen nicht ausbauen. Das westfränkische Münzwesen befand sich zunehmend in der Hand der Großen und da es noch eine Münzwirtschaft gab, wurden die Gepräge zum Zwecke des Münzabsatzes immobilisiert.¹⁸⁹ In der Folge sank der Silbergehalt kontinuierlich, sodass westfränkische Münzen außerhalb der *Gallia* kaum gehortet wurden.¹⁹⁰

Die Typen Ludwigs IV. Transmarinus (936–954) und Ludwigs V. (979–986–987) können nicht mit Sicherheit unterschieden werden. Kreuz/Monogramm bzw. Monogramm/Kreuz war der dominante Typ, hinzu kam der Typ GDR + Namenskürzel. Eine Besonderheit sind Porträtmünzen, die in drei Städten entstanden.¹⁹¹ Ludwig IV. werden noch ca. elf Münzstätten zugestanden.¹⁹²

Konrad (937–993) prägte nur Kreuz/Kreuz-, Monogramm/Kreuz- und Kreuz/Monogramm-Typen in Lyon.¹⁹³ Berengar II. (940, 950–961) prägte Kreuz/Tempel, Chrismon/Zwei Zeilen und mit Adalbert (950–964) zusammen Monogramm/Zwei Zeilen, während Chrismons Herrschaft entstanden in Venedig wohl die *CRISTVS IMPER*-Münzen.¹⁹⁴

Ludwig V. ist kaum von Ludwig IV. zu unterscheiden, seine Münzprägung muss einen sehr geringen Umfang gehabt haben, eventuell prägte er nur noch in drei Städ-

¹⁸⁵ Depeyrot 2008, 61–62.

¹⁸⁶ Depeyrot 2008, 62–63.

¹⁸⁷ Dumas 1992, 169–194.

¹⁸⁸ Dumas 1980, 215–222.

¹⁸⁹ Vgl. auch: Duplessy 1999, 25–30.

¹⁹⁰ Kluge 2007, 135–136.

¹⁹¹ Depeyrot 2008, 64.

¹⁹² Grierson 1991c, 51–55.

¹⁹³ Depeyrot 2008, 64–65.

¹⁹⁴ Depeyrot 2008, 65.

ten. In Laon ließ er eine Büste schlagen.¹⁹⁵ Grierson stellt fest, dass man Ludwig V. nur Münzen aus Reims mit Gewissheit zuschreiben könne.¹⁹⁶

Rudolf III. (993–1032) ließ in Lyon Kreuz/Tempel und Kreuz/Monogramm schlagen.¹⁹⁷ Es dürfte bezeichnend sein, dass selbst die Könige von Burgund, die nur über eine Münzstätte geboten, die somit leicht zu kontrollieren war, eher immobilisierte Münzbilder nutzen. Das Münzbild war somit sehr konservativ und traditionell, auch wenn in der Legende der Herrschernamen ausgetauscht werden konnte. Es spielte in weiten Teilen des westfränkischen Raumes in spätfränkischer Zeit somit ikonographisch keine Rolle, ob der König Münzstätten kontrollieren konnte oder nicht.

Der südfränkische Raum blieb aus numismatischer Sicht weitestgehend in königlicher Hand, allerdings mit immobilisiertem Bild, sodass die Kaiserkrönung Ottos I. (936–973) keinen ikonographischen Niederschlag fand. Nur vereinzelt schlugen in der 2. H. d. 10. Jhs. Markgrafen in der Toskana Münzen. Die Münzen der Päpste Roms waren so wenige, dass sie nur als Andenken für Pilger gedient haben können. Mit der Eröffnung der kaiserlichen Münzstätte Lucca wurde jene in Rom wohl geschlossen.¹⁹⁸ Es fand somit von Otto I. bis Otto III. (983–1002) eine weitere Zentralisierung der norditalischen Münzstätten unter Beibehaltung des fränkischen Münzwesens statt, was bedeutete, dass die Denare mit traditionellem anikonischen Design dominierten und für größere Transaktionen fremde Goldmünzen herangezogen wurden.¹⁹⁹

Die stärkste Immobilisierungslandschaft bildete indes Sachsen, welches von den Minen des Rammelsberg ebenso wie vom Nordhandel profitierte. Beim Erschließen des münzlosen Raumes wurden kaum Experten zu Rate gezogen, Inschriften und Bilder änderten sich häufig selbst nach Herrscherwechsel nicht. Das Entscheidende dieser Münzen war, dass der Stempel den illiteraten „Barbarendvölkern“ eine Silberqualität zusicherte. Denn Slawen und Skandinavier waren die eigentliche Zielgruppe der Sachsen- und Otto-Adelheid-Pfennige. Botschaften wären eine Verschwendung gewesen.²⁰⁰ Die meisten fränkischen Münzen, ebenso wie Massen an angelsächsischen Münzen des 10. und 11. Jhs., wurden in Skandinavien gefunden. Dementsprechend spricht man vom Fernhandelsdenar. Eine merkliche Steigerung der Silbermengen fand in den 990er Jahren mit dem Otto-Adelheids-Pfennig statt.²⁰¹ Der Sachsenpfennig wurde dementsprechend mit einer Trugschrift versehen, der Otto-Adelheid-Pfennig wurde unverändert bis in die 1020er Jahre hinein geprägt.²⁰²

¹⁹⁵ Depeyrot 2008, 66.

¹⁹⁶ Grierson 1991c, 51–55.

¹⁹⁷ Depeyrot 2008, 67.

¹⁹⁸ Grierson 1991c, 58–60.

¹⁹⁹ Grierson u. a. 2016, 1–13.

²⁰⁰ Kluge 2001b, 417–426. Dies ist neben der semianonymen Prägung in mehreren Münzstätten eine Erklärung für die Menge an Namensvarianzen, die auf den Münzen zu beobachten sind. Steinbach 2010, 79–81; Steinbach 2011, 1633–1639; Ilisch 2020c, 141–143. Zum ottonischen Bergbau auch: Steuer 1993a, 75–91.

²⁰¹ Spufford 1989, 74–75.

²⁰² Kluge 2004, 30–32.

Immobilisierungslandschaften ist gemein, dass die Münzen lange gültig blieben, während die Münzen im ostfränkischen Raum ohne Sachsen sowie im östlichen Mitteleuropa und in Nordeuropa beim Typenwechsel ungültig wurden und somit nicht mehr auf Märkten verwendet werden konnten. Der Typenwechsel fungierte als eine Art Vermögenssteuer.²⁰³ Eine immobilisierte Münze kann dem Handel von Vorteil sein, da sie ihren Wert, Nutzen und ihre Gültigkeit über einen langen Zeitraum bewahrt.²⁰⁴

Der westfränkische Raum war ebenso wie Italien durch die Immobilisierung des Münzdesigns geprägt, bei dem nur der Name des Münzherrn ausgewechselt wurde. Die stärkste Immobilisierungslandschaft bildete dennoch Sachsen mit Sachsen- und Otto-Adelheid-Pfennigen, deren Gepräge in erster Linie dazu diente den Silbergehalt für den Nordhandel zu garantieren.

6.2.5 Die Münzen fränkischer Herrschaftsträger

Westfränkische Große ließen im 10. Jh. vermehrt eigene Münzen schlagen, religiöse Funktionsträger gingen dazu erst im 11. Jh. verstärkt über, obgleich sie schon zuvor Einfluss auf das Münzwesen ausübten. Trotz seines Alters ist folgender Katalog für die Münzen der westfränkischen Großen immer noch von Bedeutung. Poëy-d'Avant 1858.²⁰⁵ Die Gründung neuer Münzstätten erfolgte auf Bedarf an Münzen zum einen durch die Delegation von Herrschaftsrechten, zum anderen durch die Macht lokaler Potentaten.²⁰⁶

Im westfränkischen Raum ging dies so weit, dass einzelne Große königliche Epitheta übernahmen, so nannte sich Hugo Capet (987–996) gar *Gratia Dei dux/clementia Dei dux*. Wie die Könige ließen einige Große ihr Monogramm in die Münzen prägen, sie waren in der Münze geradezu königsgleich.²⁰⁷ Dies wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass Hugo Capet als *dux* Münzen in Paris, St. Denis und Senlis schlagen ließ.²⁰⁸ Vor ihm hatten bereits Wilhelm Langschwert (927–942) in der Normandie und Thibaut Graf von Blois (M. 10. Jh.) eigene Münzen schlagen lassen.²⁰⁹ Der Ausschluss fremder Münzen war durch

²⁰³ Kluge 2007, 62–64.

²⁰⁴ Luschin von Ebengreuth 1904, 46–47.

²⁰⁵ Depeyrot 2008, 14–18. Zu den Münzen der Großen siehe auch Duplessy, beide Kataloge machen deutlich, dass auch die Großen überwiegend anikonische immobilisierte Gepräge nutzten: Duplessy 2004 und Duplessy 2010.

²⁰⁶ Naismith 2014b, 3–39.

²⁰⁷ Dumas 1992, 169–194. Die Hugo dem Großen zugeschriebenen Münzen entpuppten sich als Fälschungen oder als Münzen von Hugo Capet. Mayhew 1988, 18.

²⁰⁸ Duplessy 1999, 25–26.

²⁰⁹ Mayhew 1988, 18.

den erneuten Aufstieg lokaler Münzherrn beendet worden, die Hortevidenz macht deutlich, dass Denare unterschiedlicher Regionen und Prägeherrn parallel genutzt wurden.²¹⁰

Religiöse Einrichtungen wiederum prägten häufig im Namen von ihren Patronen und anderen wichtigen Heiligen.²¹¹ Aus der überwiegend anonymen und ikonographisch immobilisierten Masse der westfränkischen Münzen sticht ein Typ Adalbérons von Laon (977–1030) heraus, da auf diesem Typ sowohl das Bild des Königs Roberts II. (987–996–1031) als auch jenes des Bischofs gezeigt wird.²¹² In diese Gruppe fallen weitere Münzen aus dem nahegelegenen Reims, so prägten Bischof Gerbert d'Aurillac (991–999) und Hugo Capet ebenso wie Otto III. (983–1002) und Bischof Arnulf (996–1023) gemeinsam.²¹³

Die westfränkischen Grafen begriffen die Münzstätte, den Münzgewinn und das Münzrecht als Teil ihrer Grafschaft, sodass sie die Hoheit ausübten. Dennoch gingen nur wenige von ihnen dazu über, wie Wilhelm der Junge von Auvergne (918–926), Hugo der Große (936–956) und Thibaut von Chartres (960–975) ihre Namen auf Münzen zu nennen. Die religiösen Funktionsträger wiederum prägten gern ihre Namen zu dem des Königs. In Tours wurde das Bild St. Martins geprägt, welches auf einer Münze Konstantins des Großen (306–337) basierte.²¹⁴

Da die zahlreichen Münzstätten des ostfränkischen Raumes überwiegend im Verlaufe des 10. Jhs. erschlossen wurden, war die Besitzergruppe deutlich heterogener als im westfränkischen Raum. Im westfränkischen Raum hatten mächtiger werdende Grafen die bestehenden Münzstätten an sich gerissen, was im ostfränkischen Raum durch die deutlich mächtigeren Herzöge verhindert wurde, die eventuell von Amts wegen ein Münzrecht besaßen.²¹⁵ So wurden die Münzstätten Bayerns und Schwabens überwiegend von den Herzögen kontrolliert, die lothringischen und rheinischen von den Königen und religiösen Funktionsträgern, die neuen sächsischen Münzstätten von den Königen und ihren religiösen Funktionsträgern bis zum Tode Ottos II. (961–973–983). Gemeinsam mit Zoll- und Marktrechten erhielten Magnaten und insbesondere religiöse Einrichtungen Münzrechte, die zum Teil zu neuen, nicht königlich kontrollierten Münzstätten führten.²¹⁶ Zahlreiche Münzen im Namen der Könige dürften von Herrschaftsträgern ohne königliches Zutun in Auftrag gegeben worden sein.²¹⁷ Dennoch wiesen die alten fränkischen Münzstätten des ostfränkischen Raumes ähnliche Besitzer wie die des westfränkischen Raumes auf und auch sie wurden von den Großen übernommen,

²¹⁰ Woods 2018, 110–111.

²¹¹ Dumas 1992, 169–194.

²¹² Dumas 1992, 169–194.

²¹³ Christophe 2017, 300–302.

²¹⁴ Grierson 1991c, 51–55.

²¹⁵ Steinbach 2007b, 26–46.

²¹⁶ Grierson 1991c, 51–55; Kluge 1991, 23–33; Kluge 2001a, 85–112; Kluge 2001b, 417–426; Klüßendorf 2015, 77–81; zur Sonderstellung der Herzogtümer Bayern und Schwaben siehe auch: Körntgen 2010, 1–7; Kluge 1993, 10–11.

²¹⁷ Kluge 2001a, 85–112.

als die Königsherrschaft instabiler wurde.²¹⁸ Der Aufstieg der Herzöge und anderer Magnaten in eine königliche Stellung, welche durch die Münzprägung und Siegelurkunde deutlich wird, hatte zur Folge, dass Heinrich I. (919–936) keine Unterkönigtümer mehr an seine Söhne vergeben konnte, wie es zuvor üblich war, sodass er mit Otto I. (936–973) einen Monarchen einführte und letztendlich mit Erfolg durchdrückte.²¹⁹

Unter Ludwig dem Kind (900–911) und Karl dem Einfältigen (893–923) hatte bereits Bischof Odbert von Straßburg (906–913) seine Initialen auf Münzen prägen lassen, als erster Bischof im ostfränkischen Raum ließ sich Konrads (911–918) Kanzler Salomon III. von Konstanz (890–919/920) mit ausgeschriebenem Namen auf Münzen nennen.²²⁰ Die Stärke geistlicher Münzherren unter Ludwig IV. dem Kind erklärt sich dadurch, dass der minderjährige König durch deren Unterstützung in sein Amt gekommen und weiterhin von ihnen abhängig war.²²¹ Die schwäbischen Herzöge münzten in ihrem eigenen Namen, seitdem Hermann I. (926–949) ihnen dies 921 offiziell zugestanden hatte; in Bayern seit Arnulf I. (907–937) ebenso.²²² Somit begann die Münzprägung durch religiöse Funktionsträger im ostfränkischen Raum kurz vor 900, die der „weltlichen“ Großen kurz nach 900. Zu Porträtmünzen gingen beide Gruppen jedoch erst in den 970er Jahren über.²²³ Von 948 bis 1047 hießen alle bayrischen Herzöge Heinrich, was Münzzuschreibungen in dieser Zeit ähnlich schwierig macht wie im ottonischen Sachsen. Seit Bischof Ulrich (923–972) münzten die Bischöfe in Augsburg in ihrem Namen, in Mainz seit Willigis (975–1011) 975 (die Mehrheit seiner Münzen entstand jedoch unter Heinrich II. (1002–1024)),²²⁴ Straßburg seit Erkanbald (965–991), der beste Kontakte zum Kaiserhaus pflegte,²²⁵ Hildesheim seit Bernward (993–1022) 993.²²⁶ Die Straßburger Bischöfe wie Erkanbald sowie weitere frühe Münzherrn nutzten diese Münzen wohl, um sich selbst als Münzherr darzustellen und sich parallel des kaiserlichen Einverständnisses zu versichern, indem sie durch das Bild einen besonderen Gunsterweis erbrachten.²²⁷ Erst um 1000, zu einer Zeit, zu der königliche Porträtmünzen noch nicht üblich waren, gingen erste Bischöfe zur Porträtmünze über, dies waren Bernward von Hildesheim, Willigis von Mainz, Adalbero von Metz (984–1005) und Arnulf von Halberstadt.²²⁸

²¹⁸ Vgl. Grierson 1991c, 55–58; Kluge 2001a, 85–112.

²¹⁹ Zotz 2005, 90–105.

²²⁰ Grierson 1991c, 55–58; Suhle 1971, 82–97.

²²¹ Suhle 1970, 33–44.

²²² Zum bayrischen Münzwesen siehe auch: Hahn 1976, 13–21; Kluge 2015, 145–170; Freiherr von Pfaffenhofen 1843, 8–10. Zu den Münzen der bayrischen Herrschaftsträger siehe auch: Cappe 1850.

²²³ Steinbach 2020a, 304–305.

²²⁴ Dobras 2020, 238. Seine Münzporträts ähneln dem Siegelbild. Stoess 2020, 237.

²²⁵ Zimmermann 1986, 2122–2123. Bereits zuvor hatten vereinzelt Straßburger Bischöfe in ihrem eigenen Namen gemünzt, so Othbert unter Ludwig dem Kind und Karl dem Einfältigen. Suhle 1971, 42–44.

²²⁶ Grierson 1991c, 55–58; Lange 1942, 55. Zur Augsburger Münzgeschichte siehe auch: Hylla 2017, 197–232.

²²⁷ Stieldorf 2018, 45–51.

²²⁸ Kluge 1991, 23–33.

Während des Aufruhrs 953–955 stellte sich der Pfalzgraf Arnulf (938–954) in Regensburg gegen den Herzog Heinrich I. (948–955) und ließ Münzen im eigenen Namen schlagen. Mit der Ankunft Liudolfs (950–954) ging die Münzprägung an den ältesten Sohn Ottos I. über. Auch in Breisach konnte Liudolf Münzen in seinem Namen schlagen lassen. Die Münzen Arnulfs mit *dux* Titel gehörten Arnulf dem Bösen.²²⁹ Herzog Heinrich musste gemeinsam mit Bischof Ulrich in Augsburg prägen. Auch die Münzen Graf Adalberts von Marchtal (954†) dienten der Kriegsfinanzierung 953–954. 954 folgte ihm Burckhard III. (954–973) als Herzog von Schwaben. König und Herzog wurden in Schwaben nur ausnahmsweise gemeinsam auf der Münze genannt.²³⁰ Burckhard III. ließ auf einige seiner Münzen eine Pantokrator-Ikone nach dem Vorbild oströmischer Münzen prägen.²³¹ Hiermit wurden erstmals explizit Münzen aus dem oströmischen Raum zum Vorbild für fränkische Silbermünzen.²³²

In Köln wurden die Brüder Otto I. und Brun auf der Münze gemeinsam genannt, den Nachfolgern Bruns kam diese Ehre vorerst nicht zu.²³³ Brun war als Bruder des Königs Erzbischof von Köln, Herzog von Lothringen und Kanzler der zweite Mann im *regnum*, ihm dürfte dies explizit von Otto I. gestattet worden sein. Auch bei den meisten anderen, die auf Münzen unter Otto I. außerhalb von Bayern genannt werden, fällt auf, dass sie entweder mit ihm verwandt waren oder ihm große Dienste geleistet haben oder als Rebellen in die Geschichte eingingen. Eine offene Usurpation des Münzrechts ging unter Otto I. demnach noch mit einer generellen Ablehnung des Königs einher.²³⁴

Unter den drei Kaisern namens Otto begannen erste Herrschaftsträger, eigene Bilder herauszugeben, sie folgten dabei ikonographisch gängigen Münztypen, das heißt sie entwarfen kein eigenes Bild für einen Grafen oder Herzog. In Stade und Flandern folgten die Großen den angelsächsischen Typen, Bernhard I. (973–1011) von Sachsen folgte den Otto-Adelheid-Pfennigen,²³⁵ die ebenfalls an das angelsächsische Bild angelehnt waren.²³⁶ Bemerkenswert ist, dass nur Münztypen aus der Zeit Aethelreds II. (978–1013, 1014–1016) imitiert wurden, die auch im gesamten skandinavischen Raum durch die Expansion dänischer Wikingerherrscher weitverbreitet waren. Der Einfluss angelsächsischer Gepräge auf die norddeutsche Tiefebene und die Niederlande war

²²⁹ Arnulf prägte nach seiner Flucht aus Regensburg zeitweilig in Salzburg Münzen. Emmerig 2021, 101–103.

²³⁰ Hahn 1988b, 73–79; zu den Münzen Liudolfs aus Breisach und Regensburg siehe auch: Suhle 1970, 51–55; Dannenberg Aalen 1967, 341–342. Bereits im 19. Jh. war diese Episode „süddeutscher“ Münzprägung bekannt. Lelewel 1835d, 149–151.

²³¹ Es wurden im ostfränkischen Raum weitere Christusbilder zu dieser Zeit geschlagen, die aber weder einem Ort noch einer Autorität sicher zugeschrieben werden können. Kluge 1991, 84–87.

²³² Suhle 1957, 282–292.

²³³ Ilisch 2009, 292–297; Fischer zu Cramburg – Schneider 2020, 53–54.

²³⁴ Kluge 2005, 11–22; Fischer zu Cramburg – Schneider 2020, 53–54. Zum Münzmonopol der bayrischen Herzöge siehe: Kluge 2015, 145–170.

²³⁵ Kluge 1991, 82–83.

²³⁶ Vgl. Berghaus, in: Schramm 1983, 133–144, bes. 138–139.

somit zeitlich eng beschränkt und wenn man die gesamte Ausdehnung des ostfränkischen Münzwesens betrachtet, auch nur ein regionales Phänomen.²³⁷ Konrad der Rote von Lothringen (944–953) zeigte ein gekröntes Bild, nach B. Kluge meinte dieses Bild den König,²³⁸ jedoch war Konrad kurzzeitig ein Gegner Ottos I., sodass A. Suhle dies als Münze Konrads während des Aufstandes definiert.²³⁹ In den Bereich der Gegner fiel wohl auch die Nennung Giselberts von Lothringen (928–939) auf einigen Brüsseler Münzen.²⁴⁰ Friesland war eine Region mit starker gräflicher Münzprägung. Herzog Dietrich (978–1026) ließ in Andernach Münzen prägen, auf denen zum Teil um einen Palmettenstab einander ansehende Büsten zu erkennen sind.²⁴¹ Einige Herzöge ließen bewusst ungekrönte Häupter prägen, die sie selbst darstellen sollten, so Dietrich I. in Oberlothringen, Gottfried I. (959–964) in Niederlothringen und Bernhard I. von Sachsen (973–1011). Wieder andere wie Bernhard II. (1011–1059) griffen auf das Bild des Königs zurück, verwendeten aber ihren eigenen Namen als Legende.²⁴²

Maximilian Stimpert äußerte in zahlreichen gemeinsamen Gesprächen zu dem Thema, dass Magnaten austesteten, wie weit sie gehen konnten. Das Bild müsse sie noch nicht gemeint haben, es sei ja schon ein gewagter Schritt gegen das Münzregal, dass sie überhaupt ihren Namen auf die Münze setzten, die bewusste Übernahme eines eigenen Herrscherbildes sei ein späterer Schritt in dieser Entwicklung.²⁴³

Im Verlauf des 9. Jhs., noch deutlich stärker im 10. Jh., kontrollierten die Großen des west- und ostfränkischen regnums die Münzstätten und ihre Gepräge. Während dies im Westen Grafen waren, die oftmals zuvor schon die Münzstätten kontrollierten, so waren dies im Osten die mächtigen Herzöge Schwabens und Bayerns im Süden und in den neugegründeten Münzstätten neben den Königen religiöse Funktionsträger.

6.2.6 Die Münzen des östlichen Mitteleuropas im Vergleich zu den ostfränkischen

Polen und Ungarn gingen erst um das Jahr 1000 zu einer eigenen Münzprägung über,²⁴⁴ in Böhmen setzte diese bereits um 973 unter Boleslav II. (?967/972–999) ein. Die Münzprägungen im östlichen Mitteleuropa begannen ebenso wie jene Skandinaviens

²³⁷ Talvio 1988, 89–93.

²³⁸ Kluge 1991, 82–83.

²³⁹ Suhle 1970, 51–55.

²⁴⁰ Suhle 1970, 51–55.

²⁴¹ Kluge 1991, 82–83, 198–199.

²⁴² Stieldorf 2015b, 214–217; Kluge 1991, 202–205.

²⁴³ Der Autor dankt Maximilian Stimpert für viele intensive Gespräche zu diesem Thema. Da M. Stimpert zur Ikonographie der Münzen von Heinrich I. bis zu den Staufern promoviert, sei dem Leser die Dissertation zur Lektüre empfohlen, sobald diese erschienen sein wird.

²⁴⁴ Zur polnischen Sphragistik und Numismatik siehe: Gumowski 1939; Gumowski 1960; Gumowski 1966; Frynas 2015. Zu Ungarn: Gedai 1974, 41–49; Gedai 1979, 1–12; Frynas 2015; Huszár 1979; Rethy 1899.

im Zuge der Christianisierung, da die religiösen Funktionsträger neben ihrer Glaubenslehre auch das Wissen um die Münzprägung mitbrachten.²⁴⁵ Die Stabilisierung des ungarischen Fürstentums im Verlaufe des 10. Jhs. sorgte dafür, dass das östliche Mitteleuropa zu einer Transitzone wurde, durch die Dirhems ebenso wie oströmische Münzen nach Mitteleuropa gelangten.²⁴⁶

Die Münzen Boleslavs II. folgten zunächst dem bayrischen Vorbild, was aus regionalen Gründen naheliegend war, zumal 965 bereits Ibrahim ben Ya'qub (2. H. 10. Jh.) von deutschen Pfennigen in Prag berichtete.²⁴⁷ Später ließ Boleslav II. auch Schwerter, Vögel und englische Münztypen mit diademierter Zepter-tragender Büste prägen.²⁴⁸

Unter Boleslav II. konnten eventuell auch seine Gattin Emma (†1006?) und der Bischof Adalbert von Prag (982–997) eigene Münzen in Auftrag geben. Abgesehen von diesen Ausnahmen war das Münzwesen weitestgehend zentriert, neben Prag gab es nur wenige und gleichzeitig deutlich kleinere andere Münzstätten in Böhmen.²⁴⁹ Nur in den letzten Herrschaftsjahren Boleslavs II. wurde das englische Münzbild dominant. Emma, die wohl auch Blagota genannt wurde, war wohl die Tochter einer englischstämmigen Prinzessin und Konrads III. von Burgund (937–993). Die Blagota-Coniunx-Münzen verweisen auf die Eheschließung. Eine Besonderheit der Münzen Boleslavs II. ist, dass er auch ein Christusbild prägte, welches einem Münzbild Konrads III. von Burgund folgte.²⁵⁰ Boleslav II. war eng mit dem bayrischen Herzog Heinrich II. (955–976, 985–995) verbündet, was auch das zunächst bayrische Bild erklärt, über Stempelkopplungen konnte Hahn nachweisen, dass Boleslav Heinrich II. in der Münzprägung anlässlich seines Feldzuges von 977 gegen Kaiser Otto II. unterstützte.²⁵¹

Die bayrischen Gepräge beeinflussten jene des böhmischen Nachbarn stark, dennoch griffen die böhmischen Herzöge aufgrund familiärer Verbindungen und des Fernhandels auch aktuelle angelsächsische und burgundische Gepräge auf. Das böhmische Münzwesen war ein an einem Fernhandelsplatz entstehendes, sodass es gleichermaßen auf Fernhandelsmünzen wie auf Nachbarmünzen reagierte.

²⁴⁵ Frynas 2015, 11–12; Hahn 1981a, 103–115; Huszár 1979, 10. Boleslav I. prägte definitiv noch keine Münzen. Hahn 2002, 379–392, 558–561. Für eine Gegenmeinung, welche die polnische Münzprägung mit Mieszko I. beginnen lässt, siehe: Suchodolski 2010, 821–828; zum Beginn der böhmischen Münzprägung auch: Suchodolski 1973–1974, 75–84; Wihoda 2017, 383–384; Cappe 1846. Zum Zusammenhang zwischen Mission und Münzprägung siehe auch: Ilisch 2020b, 151–153.

²⁴⁶ Gedai 1988, 29–36. Unter Stephan dem Heiligen nutzten die Ungarn zunächst Nomismata und Denare. Gedai 2001, 115–120. Das eigene ungarische Münzwesen begann unter bayrischem Einfluss. Gedai 1974, 41–49. Zu den ältesten ungarischen Münzen siehe: Jonsson 1988, 95–102; Suchodolski 1990, 164–176.

²⁴⁷ Spufford 1989, 79.

²⁴⁸ Frynas 2015, 24–30; Zu den Vögeln auch: Suchodolski 2005, 1251–1258.

²⁴⁹ Frynas 2015, 24–30.

²⁵⁰ Hahn 1978, 65–80. Zugleich war sie Schwägerin des bayrischen Herzogs und Nichte Ottos II. Hahn 1984, 205–206.

²⁵¹ Hahn 1984, 205–206.

6.2.7 Die Münzen der Langobarden im Vergleich zu den ostfränkischen

Die Münzen der Langobarden hatten nur noch einen geringen Umfang. Durch die Thematika *Langobardia*, *Calabria* und *Lucania* war Süditalien zu weiten Teilen im Besitz des oströmischen *Imperiums*,²⁵² während der Norden von Königen, Päpsten und Adelssippen kontrolliert wurde. Pandulf I. (943–981), der die Armee Ottos I. (936–973) in den Süden geführt hatte, konnte zwar weite Teile Süditaliens vereinen, befand sich aber zwischen beiden Kaisertümern und konnte nicht verhindern, dass nach seinem Tod zahlreiche Kämpfe ausbrachen.²⁵³ Um 900 endete die Münzreihe Salernos, im 10. Jh. auch jene Benevents.²⁵⁴ Nur in Capua entstanden im 10. Jh. noch Halbdenare, die wegen der Abbraviaturen (*LAN PRIN* oder *PAL PRIN*) und der ständig identischen Leitnamen keinem Herrscher sicher zugeschrieben werden können.²⁵⁵ In erster Linie zirkulierten im Süditalien des 10. Jhs. Kupfer- und Goldmünzen der Araber und Oströmer sowie deren Nachprägungen.²⁵⁶ Ab 960 entstanden in Amalfi arabische Goldmünzen,²⁵⁷ was sich damit deckt, dass das oströmische *Imperium* sowohl in der Kultur als auch in der Verwaltung das maßgebliche Vorbild bis ins späte 11. Jh. blieb.²⁵⁸

6.2.8 Die Münzen der Oströmer im Vergleich zu den ostfränkischen

Wie alle seine Vorgänger – mit Ausnahme Karls dem Großen (768–814) und Ludwigs des Frommen (813–840) – ließ Otto I. (936–973) keine Goldmünzen prägen. Damit muss er den oströmischen Kaisern arm vorgekommen sein, schließlich waren Besoldungen in Gold in Konstantinopel üblich.²⁵⁹

Seit Kaiser Alexander (?879–912–913) zeigten einige Kaiser einen Heiligen als Coronator auf Solidi (Abb. EAuN 1). All diese Kaiser wurden als Usurpatoren betrachtet, sodass der Heilige eine Legitimationsstrategie war. Diese hatte keinerlei Einfluss auf die Franken, wahrscheinlich auch, weil sich keiner der ostfränkischen Könige als Usurpator empfand und die unterlegenen Könige bzw. Kaiser nicht im Amt am Hof verblieben,²⁶⁰ während die westfränkischen Könige die Kontrolle über das Münzwe-

252 Grierson – Travaini 1998, 36–43.

253 Christie 1995, 206–211.

254 Christie 1995, 219–221.

255 Grierson – Travaini 1998, 36–43, 50–53.

256 Grierson – Travaini 1998, 36–43.

257 Rovelli 2012a, XIV 1–12.

258 Martin 2010, 533–548.

259 Kluge verweist darauf, dass jeder, der mehr als ein Pfund Gold erhielt, direkt vom Kaiser entlohnt wurde. Kluge 2005, 26–28.

260 Vgl. Cutler – Spieser 1996, 195; Kazhdan – Cutler 1991, 56–57; Maladakis 2008, 342–360. Krönung und Segnung können durch eine heilige Figur geradezu eins sein. Ott 1998, 30–35, 61–62.

sen weitestgehend verloren hatten.²⁶¹ Die Heiligen, insbesondere Maria, dienten dem oströmischen Kaiser als Mitherrscher, um die eigentlichen Mitkaiser/-innen nicht zeigen zu müssen.²⁶² Gleichzeitig erhoffte sich der Kaiser durch die Abbildung Mariä deren Fürsprache bei ihrem Sohn Christus.²⁶³

Außerdem führte Alexander Christus ins Bild des Miliaresions ein, wo das Porträt im Zentrum des Kreuzes gezeigt wurde.²⁶⁴ Seine Nachfolger platzierten dort ihr eigenes Porträt (Abb. EAg 6).²⁶⁵ Konstantin VII. (908–944–959) orientierte sich mit seiner Porträtbüste an seinem Vater Leon VI. (870–886–912), das naturalistische Kaiserbild wurde so im 10. Jh. dominant. Des Weiteren griff er die Christusbüste Michaels III. (840–842–867) wieder auf. Von seinem Sohn Romanos II. (945–959–963) sind nur drei Goldmünzen bekannt. Dessen Söhne Basileios II. (960–976–1025) und Konstantin VIII. (962–1025–1028) standen zunächst unter der Vormundschaft Theophanus (963), deren Regierung weniger als ein Jahr währte und von der keine Münzen überliefert sind, da vermutlich zügig die Ehe mit Nikephoros II. (963–969) geplant wurde.²⁶⁶ Hiernach folgte Nikephoros II. Phokas. Dieser führte das Tetarteron²⁶⁷ ein, eine Goldmünze, die etwas leichter als das Histamenon²⁶⁸ war, welches dem Solidus-Nomisma entsprach. Ebenso wie sein Nachfolger Johannes I. Tzimiskes (969–976) griff Nikephoros II. als Usurpator die Coronationsmünze, wie sie Romanos I. (920–944) genutzt hatte, wieder auf. Als Coronatrix fungierte bei ihnen die Muttergottes, während Romanos I. direkt auf Christus zurückgriff, da er auf der anderen Seite seine Mitkaiser abbilden ließ,²⁶⁹ während diese Seite unter Nikephoros II. allein Christus vorbehalten war.²⁷⁰ Romanos I., Nikephoros II. und Johannes I. war gemein, dass sie erfolgreiche Militärs waren, die offiziell gemeinsam mit Angehörigen der makedonischen Dynastie Kaiser waren. Erst Nikephoros II. ging dazu über, seine Mitkaiser im Münzbild durch Maria zu verdrängen, so stieg Maria in gewissem Sinne zur *Symbasilissa* auf.²⁷¹

Der durch Mord an seinem Vorgänger an die Macht gekommene Johannes Tzimiskes ließ sich nicht nur durch Maria krönen, sondern zusätzlich auf Histamena von der *Manus Dei* krönen oder segnen. Seinen Zeitgenossen dürfte bewusst gewesen

261 Vgl. VI. 2. d).

262 Morrisson 2015, 41–51; Papadopoulou – Morrisson 2013, 77–81; Seelbach 2018, 54–59.

263 Penna – Morrisson 2013, 21–42.

264 Füeg 2007, 33–34.

265 Grierson 1973b, 556, 585, 596. Zu Kaiserbildern im Zentrum von Kreuzen siehe auch: Deér 1955a, 48–108; Leeb 1991, 1–14.

266 Grierson 1973a, 10–13.

267 Zum Tetarteron siehe: Grierson 1991b, 2026–2027; Hendy 1989, 57–80; Sommer 2020a, 154–156. Johannes Skylitzes, Nikephoros Phokas 18, nach: Thurn 1973 und Wortley 2010.

268 Zum Histamenon siehe: Grierson 1991a, 936.

269 Torno Ginnasi 2015, 436–437.

270 Torno Ginnasi 2015, 437–439.

271 Füeg 2007, 38–43, 135–149.

sein, dass seine Herrschaft durch ein schweres Verbrechen begann, sodass er sich eine weitere Legitimation ins Bild holte.²⁷²

Unter Johannes Tzimiskes wurden um 969 die anonymen Folles eingeführt, die nur noch religiöse Symbole, Ikonen und Inschriften zeigten und weder in Worten noch in Bildern auf den Kaiser verwiesen.²⁷³ Sämtlichen Folles von Johannes I. bis 1092 (der Zeit der anonymen Folles) ist gemein, dass diese häufig überprägt wurden, was zu undeutlichen Münzbildern führen konnte.²⁷⁴ Angeblich wurden sie aufgrund der Religiosität eingeführt.²⁷⁵ Eine befriedigendere Begründung, warum es die anonymen Folles gibt und warum seit Konstantin X. (1059–1067) sowohl imperiale als auch anonyme Folles geprägt wurden, gibt es nicht. Hendy schlug vor, dass die Folles aus zwei verschiedenen Münzstätten stammten,²⁷⁶ jedoch fand diese These einige Gegner.²⁷⁷

Anonyme Münzen waren den Franken nicht fremd, wurde doch selbst ihr Leitnominal, der Denar, regional ohne den Namen des aktuellen Herrschers geprägt, sei es in Form von immobilisierten Geprägen im westfränkischen Raum und in Sachsen oder in Form neuer Münzen, die dem Handel mit Skandinaviern und Westslawen dienten, wie die Sachsenpfennige.

In Anbetracht dessen, dass die Goldmünzen je nach Saison für die Mehrheit der Oströmer verfügbar waren und Folles ebenso von allen Schichten benötigt wurden, fällt die Idee einer schichtspezifischen Botschaft weg. Der Follis war die wertloseste Münze, sodass es eventuell nicht so wichtig war, imperiale Folles zu prägen.²⁷⁸ Ph. Grierson vermutet, dass die anonymen Folles der religiösen Propaganda unter dem einfachen Volk dienten, da sie dort häufiger genutzt wurden als Goldmünzen,²⁷⁹ jedoch hätte man diesen Effekt auch erreichen können, wenn Kaiser und Christus abgebildet worden wären, wie es auf Goldmünzen üblich war.

Mit Coronatoren und heilige Mitherrscher für Kaiser mit makelhafter Legitimation fanden, oströmische Kaiser neue Wege der Selbstinszenierung. Mit Porträts im Zentrum des Kreuzes wurde die bedeutende und weit verbreitete Silbermünze wieder ikonisch und unterschied sich nun deutlich von der Mehrheit der anikonischen fränkischen und arabischen Silbermünzen. Ikonographisch übernahmen die Franken noch wenig Inspi-

272 Maladakis 2008, 342–360; Ott 1998, 61–62; Torno Ginnasi 2015, 437–439. Ein halbes Jahrhundert später nutzte mit Michael IV. der nächste Kaiser, der durch Mord an die Macht gekommen war, die *Manus Dei* auf Münzen, was die These untermauert. Seelbach 2018, 60.

273 Hendy 1985, 426–429; Morrisson 1970, 584–588; Morrisson 2002, 909–966; Morrisson 2007, 306; Morrisson 2012b, 127–136; Grierson 1973a, 68. Skylitzes Johannes Tzimiskes 19, nach: Thurn 1973; Wortley 2010; Bellinger 1928, 1–27; Wagner 2015, 461–468.

274 Wagner 2015, 461–468.

275 Grierson 1973b, 634–635.

276 Hendy 1985, 426–429.

277 Grierson 1973b, 640–643.

278 Vgl. Seelbach 2018, 12–14, 19–21; Morrisson 2002, 909–966.

279 Grierson 1973b, 634–635.

rationen vom weiter innovativen konkurrierenden Kaisertum in die Münze, dies sollte erst im 11. Jh. vermehrt vorkommen.

6.2.9 Die Münzen der Angelsachsen im Vergleich zu den ostfränkischen

Bis zu Aethelstan (924–939) gab es keine bedeutenden ikonographischen Innovationen, erst die Einführung einer offenen Krone, wie sie aus karolingischen Psaltern bekannt ist, statt des Diadems zum gefibelten Mantel führte zu einer Neuerung angelsächsischer Münzbilder (Abb. EAg 7).²⁸⁰ Mit der Krone sollte Aethelstans Autorität als *rex totius Britanniae* untermauert werden.²⁸¹ 930 befahl er, dass es nur noch seine Münzen in England geben solle, was ebenfalls seinen Herrschaftsanspruch untermauerte und ihn deutlich von den Franken unterschied.²⁸² Ähnliche Kronen sind von den Wachssiegeln seit Konrad I. (911–918) und von Münzbildern seit Otto I. (936–973) bekannt. Ob Aethelstan tatsächlich eine solche Krone trug, ist unklar, schließlich besaßen englische Könige mehrere Kronen und Diademe, obgleich der Krönungsordo einen goldenen Helm vorsah. Aethelstan unterhielt enge Kontakte zu Heinrich I. (919–936) und Otto I.²⁸³

Aethelstan war sich, wie seine Neuerungen und Gesetze zeigen, über die Wirkung von Münzen bewusst. Für verschiedene Regionen gab es gezielt andere Bilder, Münzstätten und Monetariar wurden festgelegt, bei Verstößen gegen die Münze drohte der Verlust einer Hand. Er ließ Münzen für Aethelfled (911–918) schlagen.²⁸⁴ So ließ Aethelstan im südlichen Mercia eine behelmte Büste prägen, zu Beginn seiner Herrschaft wurden anlassbezogen diademierte Büsten geprägt.²⁸⁵ In Mercia wurden zum Teil weiter anikonische Münzen geprägt, schließlich war es für Oppositionelle leichter, eine Münze ohne Königsbild zu akzeptieren.²⁸⁶ Die Porträtmünzen entstammten somit vor allem dem östlichen England, während der Westen anikonisch blieb.²⁸⁷

Seit Eduard dem Älteren (899–924) wurde die *Manus Dei* Teil des englischen Münzbildes.²⁸⁸ Edmund (939–946) nutzte die Büsten Aethelstans in East-Mercia, East-Anglia und im Danelag, im restlichen England ließ er den anikonischen Typ prägen. Eadred (946–955) ließ die gekrönte Büste im Norden bis nach Lincoln prä-

²⁸⁰ Archibald 2004, 131–150; Karkov 2004, 66–67.

²⁸¹ Stieldorf 2018, 41–45.

²⁸² Spufford 1989, 86–87; Die Gesetze Aethelstans, in: Jesse ND 1983 (Halle 1924), 8.

²⁸³ Archibald 2004, 131–150; Ehlers 2001, 489–502; zum angelsächsisch-frankosächsischen Austausch im 10. Jh. siehe auch: Matzke 2009, 10–12, 42–53, 121–128.

²⁸⁴ Karkov 2004, 79–81; Williams 2013, 37–62.

²⁸⁵ Lyon 2016, 67–76.

²⁸⁶ Stieldorf 2018, 41–45.

²⁸⁷ North 1963, 92–95.

²⁸⁸ Karkov 2004, 74–79.

gen. Auch Eadwig führte keine Neuerungen ein, Porträtmünzen waren auf London und Lincoln beschränkt.²⁸⁹

Edgar (957–975) knüpfte vor seiner Reform bewusst an die Münzen Aethelstans an, der vor ihm als einziger ein geeintes Britannien propagiert hatte. Er wusste, wie auch seine Reform zeigt, ebenfalls um die Bedeutung der Münze.²⁹⁰ Vor seiner Reform wurden Büsten nur in East-Anglia und im Süden geprägt, während im Norden und Westen weiterhin anikonische Münzen vorherrschten.²⁹¹ Edgars Vorreformporträts zeigen eine Profilbüste im gefibelten Mantel mit Diadem.²⁹² Vor Edgars Reform wurde regelmäßig ein Ausgleich zwischen der Vereinheitlichung unter den Herrschern von Wessex und der regionalen Identität gesucht, erst mit Edgars Reform wurde ein einheitliches Bild durchgesetzt.²⁹³

Seit der Reform von Edgar im Jahre 973 galt in ganz England nur ein Münztyp zur gleichen Zeit, der regelmäßig verrufen wurde. Das englische Münzsystem war zu dieser Zeit neben dem oströmischen eines der am besten kontrollierten und übertraf in Anbetracht der großen Zahl an Münzstätten das Münzwesen Karls des Großen (768–814) und Ludwigs des Frommen (813–840) deutlich.²⁹⁴ Mit der Reform wurden auch Reinheit und Gewicht der Münzen vereinheitlicht, außerdem verwiesen nun alle Münzen auf Münzstätte und Monetarius.²⁹⁵ Von 25 Münzstätten, die es 973 gab, stieg die Anzahl bei einer andauernden effektiven Kontrolle auf 70 zum Ende des Jahrtausends.²⁹⁶ Büsten dominierten von nun an das englische Münzbild.²⁹⁷ Die Stärke der englischen Verwaltung bestand darin, dass Äbte und Bischöfe weiterhin ein Münzrecht behielten, welches aber auf den Münzgewinn beschränkt war. Anders als im fränkischen Raum prägten somit keine lokalen Potentaten ihr eigenes Bild nach eigenen Münzstandards, sondern das königliche Bild nebst der vorgegebenen Reinheit wurde auch dort geprägt, wo der Herrscher keinen finanziellen Nutzen aus der Münze zog.²⁹⁸

Das System der regelmäßigen Verrufe war so stabil, dass es selbst die regelmäßigen Wikingerangriffe unter Aethelred II. (978–1013, 1014–1016) überstand,²⁹⁹ der in Gesetzen – vermutlich auch um Gewinn aus den Verrufen zu ziehen – ähnlich wie die Franken darauf hinwies, dass die königliche Münze angenommen werden muss.³⁰⁰

²⁸⁹ Lyon 2016, 77–103.

²⁹⁰ Karkov 2004, 84–103; Naismith 2017, 174–216.

²⁹¹ Lyon 2016, 77–103; North 1963, 94–102. Für Edgars Münzen vor der Reform siehe auch den Aufsatz: Jonsson 2006, 325–346.

²⁹² North 1963, 102.

²⁹³ Williams 2013, 37–62; Stieldorf 2018, 41–45.

²⁹⁴ Dolley 1979, 1–13. Das System hielt bis in die Mitte des 12. Jhs. an. Pagan 1990, 179–205.

²⁹⁵ Blackburn 1996, 316–319.

²⁹⁶ Spufford 1989, 87.

²⁹⁷ Screen 2007, 150–172.

²⁹⁸ Williams 2013, 37–62.

²⁹⁹ Kluge 2007, 151–154.

³⁰⁰ Vgl. Naismith 2014b, 3–39.

Außerdem gab es eine deutliche Zirkulation von Münzen und somit eine Münzwirtschaft, schließlich wurden über 60 % der Münzen fernab ihres Prägeortes gefunden.³⁰¹ Sein Gesetz gegen Falschmünzerei wurde zumindest in England trotz der Wikingerüberfälle konsequent umgesetzt.³⁰²

Nach der Reform trug Edgars Büste ein Diadem statt der Strahlenkrone, dies entsprach höchstwahrscheinlich nicht der Realität, schließlich war seine zweite Krönung von der imperialen Ottos I. beeinflusst worden. Das Diadem diente vielmehr dazu, dass seine neuen Münzen von den vorangegangenen mit Strahlenkrone unterschieden werden konnten.³⁰³

Die Abfolge der Münztypen gilt aufgrund der regelmäßigen Verrufe und der zahlreichen Funde als gesichert und dient als Grundlage zur Bestimmung zahlreicher Imitationen.³⁰⁴ Edgars Nachfolger behielten die diademierte Büste im gefibelten Mantel bis ca. 985 bei, im 2nd-Handtype wurde der Büste ein Kleeblattzepter gegeben, der Benediction-Type von 991 wiederum zeigt eine barhäuptige Büste mit Kreuzzepter im gefibelten Mantel, die im Crux-Typ bis 997 in leichten Veränderungen fortgesetzt wurde, um abermals von einer diademierten Büste im Long Cross Type abgelöst zu werden.³⁰⁵

Der Vorteil der englischen Könige gegenüber den fränkischen war, dass sie von einem zentralen Ort aus agieren konnten, während der fränkische Raum nur durch einen König ohne Zentrum, der durch eine Vielzahl von Diözesen und alten römischen Städten reisen musste, beherrscht wurde.³⁰⁶

Dass Münzen auf Märkten genau kontrolliert wurden und so eine Durchsetzung eines Münzverrufs möglich war, legt die Siebenschläferlegende nahe, da hier eine solche Marktszene geschildert wird.³⁰⁷ In Britannien selbst starben die normannischen Münzen im Verlaufe des 10. Jhs. aus, die Münze von Wessex setzte sich ab der Mitte des 10. Jhs. vollends durch und die Engländer waren die Einzigen in Lateineuropa, die zu Zeremonialzwecken noch vereinzelt Goldmünzen mit Pfennigstempeln prägten.³⁰⁸

Münzen der Wikinger waren im 10. Jh. nur phasenweise in York bedeutend, 954 wurde York endgültig von den Engländern erobert. 919 lösten die Normannen Irlands, welche aus Norwegen stammten, die dänischstämmigen Wikinger in Northumbria ab. Während die Dänen englische Bilder imitiert hatten, prägten die ironormannischen Wikinger Schwerter und Hämmer auf englische Bilder. 927 wurden diese durch Ae-

301 Metcalf 1980, 20–49.

302 Screen 2007, 150–172. Zum Münzwesen und Münzrecht unter Aethelred II. im Vergleich zum spanischen siehe: Todesca 2015, 9–31. Für die Münzgesetze Aethelreds II. siehe: Jesse ND 1983 (Halle 1924), 8–9.

303 Karkov 2004, 103–104; zum Krönungsordo siehe: Schramm 1970, 12–26.

304 Jonsson 2006, 325–346.

305 North 1963, 109–117.

306 Ehlers 2014, 40–47.

307 Atherton 2013, 63–74.

308 Grierson 1991c, 50–51.

thelstan verdrängt, dessen Tod Anlaf Guthfrithsson (934–941) den Griff nach der Herrschaft erlaubte. Nun wurden Raben, Triquetra, Banner und Schwerter vermehrt in Kombination mit altnordischen Inschriften geprägt.³⁰⁹ Damit rückten die Wikinger in der Spätphase von der Imitation ab und demonstrierten bewusst eine eigene Kultur gegen die Münzen ihrer Gegner. Sie gingen durch den intensiven Kontakt mit Münzen und der angelsächsischen Kultur zu einem reflektierten Umgang mit dem Medium über. Von den lateinischen Königtümern unterschieden sie sich in ihrer Spätphase nur dadurch, dass sie mehrere Anführer nebeneinander dulden konnten und dementsprechend weniger monarchisch organisiert waren.³¹⁰

Nur eine einzige anikonische Münze kann einem walisischen König, nämlich Howel Dda (1. H. 10. Jh. –950), zugeschrieben werden, sie wurde wohl auf Geheiß des mit ihm verbündeten Edmund (939–946) in Chester geprägt.³¹¹

Seit 995 folgten normannische Könige dem englischen Bild, dabei ließen sie ihre Namen und Münzstätten in den ansonsten unveränderten englischen Münztyp prägen, dabei waren jedoch immer noch alle Hybridformen bis hin zur Übernahme der Originalinschrift denkbar. In Irland geschah dies unter Sihtric III. Seidenbart (989–1036),³¹² in Dänemark unter Sven Gabelbart (sp. 970er–1014), in Norwegen vermutlich unter Olav Tryggvason (995–1000) und in Schweden unter Olof Skötkonung (995–1022).³¹³ Die Expansion Sven Gabelbarts, Olav Tryggvasons und ihrer Nachfolger nach Britannien machte angelsächsische Münzbilder, insbesondere jene Aethelreds II. (978–1013, 1014–1016), zu einem bedeutenden Vorbild für Münzen im gesamten Nord- und Ostseeraum, sodass auch die Otto-Adelheid-Typen angelsächsisch beeinflusst wurden.³¹⁴

Mit den Münzreformen Edgars von 973 wurde das angelsächsische Münzwesen eines der am straffsten kontrollierten des gesamten Betrachtungszeitraums, was in Anbetracht des Anstiegs von 25 auf 70 Münzstätten binnen eines Vierteljahrhunderts eine beachtliche Verwaltungsleistung ist. Der gesicherte Wert der Münzen und die Effektivität des Systems mit Münzverrufen, welches nicht einmal durch die kriegerischen Aktivitäten der dänischen Flotten beeinträchtigt wurde, sorgte dafür, dass englische Münzbilder in Nord- und Mitteleuropa imitiert wurden. Zur Mitte des 10. Jhs. konnten die letzten Wikingerherrschaften aus der Britannia verdrängt werden, die zusehends eigenständige Bilder in Opposition zum englischen prägten, doch 995 sollten neue An-

³⁰⁹ Grierson 1991c, 60–63; zu den Rabenmünzen siehe: Lindberger 2001, 42–86.

³¹⁰ Williams 2013, 37–62.

³¹¹ Grierson 1991c, 60–63.

³¹² Dolley 1966, 119–127.

³¹³ Emsøy 2013, 11–14. Eine gute Abhandlung zur frühen anglo-skandinavischen Münzprägung ist folgende Monographie: Malmer 1997, bes. 13–19, 21–33, 49–56. Zum norwegischen Münzwesen: Schive 1865; Skaare 1976; Skaare 1985, 53–59; Skaare 1995; Gullbekk 2009. Zum dänischen: Bendixen 1976; Bendixen 1985, 102–113; Hauberg 1900; Jensen 1995. Zum schwedischen: Lagerqvist 1970.

³¹⁴ Schramm 1983, 200.

griffswellen aus Skandinavien folgen, die das englische Bild zum Bild ihrer Könige machte.

6.2.10 Die anglonormannischen Münzen

Erich Blutaxt gilt als der erste norwegische König (933–935), der Münzen schlagen ließ, diese entstanden aber allesamt in York (948–949, 952–954).³¹⁵ 941–944 wurden in York Münzen mit der Triquetra als Trinitätssymbol geschlagen, dieses Zeichen wurde von 936 bis 991 auch in Huy und Straßburg verwendet.³¹⁶

Die ersten Wikingerkönige hatten sich kaum mit der Münzwirtschaft beschäftigt, die Könige Knut (um 895–900) und Siegfried (895–900) prägten nur für einen kurzen Zeitraum Münzen, die vom Münzer mit einer Vielzahl an Stempelkombinationen versehen wurden. Erst im Verlaufe des 10. Jhs. realisierten die Könige, dass sie mittels Münzen Botschaften an Untertanen und Nachbarn schicken konnten, sodass sie mithilfe fränkischer und britischer religiöser Funktionsträger christliche Botschaften und Motive aus dem fränkischen und angelsächsischen Kulturraum auswählten und kombinierten. Die schwertlosen St.-Peter-Münzen 905–919 sind die ersten bewusst gewählten Wikingermünzen.³¹⁷

Die normannischen Münzen Northumbrias zur Mitte des 10. Jhs. dienten zwar deutlich der politischen Kommunikation, wurden aber nur in geringen Auflagen geprägt, gleichzeitig scheint es seit Eadred (946–955) parallel englische Münzen gegeben zu haben, sodass eine vollständige Übernahme des Raumes nicht mehr gelang.³¹⁸

Die Inschriften der anglonormannischen Münzen des 10. Jhs. machen deutlich, dass sich die neuen Münzherrn über die Wirkung von Inschriften und über die Gepflogenheiten ihrer angelsächsischen Nachbarn bewusst waren. Im Überlebenskampf der Herrschaften gegenüber dem regnum der Angelsachsen betonten sie jedoch zusehends ihre eigene Identität durch altnordische Inschriften.

6.2.11 Epigraphik

Als erster oströmischer Kaiser nahm Alexander (?879–912–913) den Titel Autokrator auf Münzen an. Mit diesem Titel betonte er ebenso wie mit dem Coronatorbild seine Stellung als Hauptkaiser, als wörtlich übersetzt Selbstherrscher, der nicht auf den

³¹⁵ Emsøy 2013, 11–14.

³¹⁶ Garipzanov 2011, 35–53.

³¹⁷ Gooch 2011, 111–120.

³¹⁸ Lyon 2016, 77–103.

seines Erachtens schwach legitimierten Konstantin VII. (908–944–959), den Sohn seines Bruders Leon VI. (870–886–912), dem er stets misstraute, angewiesen war.³¹⁹

Obgleich das Mitkönigtum und Mitkaisertum im fränkischen Raum weder im Münz- noch im Siegelbild dargestellt wurde, so wurde es doch inschriftlich in Münzen zum Ausdruck gebracht. 961/962 ließ Otto I. (936–973) in Straßburg Münzen im italienischen Stil schlagen, die ihn und seinen Sohn nannten. Straßburg war die letzte bedeutende Stadt vor Italien, vermutlich versorgte sich Otto I. hier mit Münzen, die er auf seiner Kampagne, bei der er Kaiser werden sollte, ausgeben wollte.³²⁰ Außerdem ließ Otto I. oder Otto II. (961–973–983) gemeinsam mit Bischof Erkanbold Münzen in Straßburg schlagen, auf denen er als Pacificus und Magnus bezeichnet wird. Auch ohne die Nennung Erkanbolds entstanden Porträtmedaillen dieser Inschrift in Straßburg, die Otto I. zugeschrieben werden.³²¹

In Mailand und Pavia ließ Berengar II. (940, 950–961) Adalbert (950–964) als Mitherrscher auf der Münze nennen.³²² Otto I. griff dies in Venedig und Verona auf, indem er sich und seinen Sohn und Mitkaiser Otto II. nennen ließ.³²³ In Venedig wurde zu Zeiten Berengars II. im Namen Christi gemünzt.³²⁴ Der Einfluss der *Basileia* war in Italien erheblich stärker, sodass die Tradition des Mitkönigtums entstand und auch von Otto I. gewahrt wurde, obwohl dies den nordalpinen Herrschern eher fremd war.³²⁵

Unter Otto III. (983–1002) wurde in Pavia erstmals die Kardinalzahl eines neuweströmischen Kaisers geprägt, damit hebt sich Pavia von allen anderen Städten des Kaisers ab, die auf der bloßen Titelnennung beharrten. Pavia als die alte Hauptstadt der Ostgoten und Langobarden konnte ihre zentrale Rolle auch unter den Franken behaupten.³²⁶ Der große Münzausstoß ottonischer Münztypen, die noch im 12. Jh. genutzt wurden, gepaart mit dem Nichtvorhandensein nordalpiner Fundmünzen in norditalischen Horten (sie wurden demnach konsequent eingeschmolzen) unterstreicht den Charakter Pavias als Hauptstadt des *regnum Langobardorum*.³²⁷

In der Regel wurden die ostfränkischen Herrscher auf der Münze als *REX* oder *IMP* bezeichnet, nur für Otto III. ist die GDR-Formel sicher zu belegen. Städte wurden in einer antikisierenden Schreibweise genannt und meist unabhängig von ihrer Größe mit *civitas/urbs/castra/bona/sancta* ausgezeichnet.³²⁸ *Rex* und *Imperator* bildeten im 10. Jh.

319 Papadopoulou – Morriison 2013, 77–81.

320 Baron 1989, 353–356.

321 Lange 1942, 55; Suhle 1970, 51–55; Steinbach 2007a, 192; Höffgen – Stoess 2020b, 268. Ähnliche Inschriften wurden zuvor auch schon Herzog Otto von Schwaben zugeschrieben, waren aber bereits im 19. Jh. umstritten. Freiherr von Pfaffenhofen 1843, 18–22.

322 Depeyrot 2008, 65.

323 Grierson u. a. 2016, 834–842.

324 Depeyrot 2008, 65.

325 Kluge 2005, 22–26.

326 Grierson u. a. 2016, 834–642; Rovelli 2012h, VII 1–23; Eberhardt 2020, 144–145.

327 Matzke 2020b, 146–148.

328 Kluge 1991, 84–87.

wie unter Karl dem Großen (768–814) und seinen Nachfolgern keine sichere Unterscheidung, da zum Beispiel Otto III. in Trier auch nach seiner Kaiserkrönung im Gepräge als *rex* bezeichnet wurde.³²⁹

Die Otto-Adelheid-Pfennige entstanden wohl um 983, als Adelheid (947–993) und Theophanu (982–991) faktisch die Vormundschaft für Otto III. innehatten und Sachsen neu geordnet werden musste. Dabei war den Großen wohl Adelheid vertrauter und damit für eine Inschrift die bessere Wahl als Theophanu. Der Münztyp wurde rasch immobilisiert und diente ohnehin primär dem Handel mit den Skandinaviern.³³⁰ Die Rechtschreibung ist äußerst uneinheitlich, was aber auch eine Parallele im Urkundenwesen hat.³³¹ Um dieselbe Zeit entstanden auch bei den Westfranken Münzen im Namen der Königin Emma (923–934), in Böhmen im Namen einer Königin Emma (†1006?) und in Lucca Münzen im Namen einer Giuditta, nachdem durch Zoe Karbonopsina (913–919) und Theophanu weibliche Herrscher in Konstantinopel üblicher geworden waren. Im späten 10. Jh. wurde eine Herrscherin auch im fränkisch-dominierten Raum denkbar, Königinnenbilder auf Münzen blieben dennoch aus.³³²

In Anbetracht des Analphabetismus der Masse waren Inschriften im Alltag unbedeutend, der normale Münznutzer orientierte sich wohl viel eher an den Bildern.³³³ Unter Hugo (926–946), Lothar (931–946–950) und Rudolf II. (912–937) differierte die Rechtschreibung südfränkischer Münzen trotz der wenigen Münzstätten Pavia, Lucca, Mailand und Verona gewaltig.³³⁴

Unter Lothar (Wfr.) (855–869) wurden im Auftrag der Großen zahlreiche Münzen geschlagen, die zum Teil ihn, zum Teil aber auch sich selbst nannten. Unter Lothar wurden die anikonischen Typen seiner Vorgänger mit neuem Namen weitergeprägt.³³⁵

Für die normannischen Gebiete in Northumbria ist zu bemerken, dass Sihtric (921–927) sich auf Münzen Comes nennen ließ, bevor er König wurde und zu *rex* überging. Ihm und seinen Beratern waren somit Gepflogenheiten der Lateiner auch durch das Einheiraten ins angelsächsische Königshaus bekannt, während seine Nachfolger, die in Opposition zu den Herrschern von Wessex standen, dementsprechend wohl ganz bewusst auf altnordische Phrasen und Titel wie *CUNUNC* (König) zurückgriffen.³³⁶ Die Inschriften können als ein Zeichen gedeutet werden, dass die Ironormannen als Könige Northumbrias die lateinische Schrift übernommen hatten und nicht

³²⁹ Kluge 2000, 184–196.

³³⁰ Kluge 2001b, 417–426.

³³¹ Halke 1909, 7; Steinbach 2010, 79–81; Steinbach 2011, 1633–1639.

³³² Stahl 1990, 328–341.

³³³ Hess 1993, 17–35.

³³⁴ Depeyrot 2008, 61–62.

³³⁵ Depeyrot 2008, 65–66.

³³⁶ North 1963, 16–18, 76–79.

mehr auf fremde Stempelschneider angewiesen waren. Außerdem sendeten sie mit altnordischen Münzen deutliche Botschaften an ihre normannischen Gefolgsleute.³³⁷

Bedeutend ist, dass Aethelfled (911–918), die Tochter Alfreds des Großen (871–899), nach dem Tod ihres Gatten als Herrin von Mercia Münzen schlagen ließ, erst nach ihrem Tod wurde Mercia wieder vollständig in die Münzlandschaft Wessex integriert.³³⁸

Aethelstan (924–939) nannte sich als erster König auf Münzen *rex totius Britanniae*, da es ihm als ersten gelang, Hegemon der gesamten Insel zu werden.³³⁹ Daran knüpfte Edgar (957–975) noch an, aber nicht mehr dessen Nachfolger. Da die Stärkung des englischen Königtums nach innen dafür sorgte, dass die Stellung des *rex Anglorum* als eine andere empfunden wurde und die Idee, Engländer zu sein, deutlich verbreiteter war. Im Inneren herrschten Edgars Nachfolger über einen Verwaltungsapparat, der sämtlichen lateinischen überlegen war und sich deutlich von dem der Vorgänger unterschied.³⁴⁰

Durch den Einfluss der Oströmer und Langobarden nannten fränkische Könige im 10. Jh. in Italien hin und wieder ihre Mitherrscher, was bis dato äußerst unüblich war. Kaiser der Oströmer unterstrichen mit dem Titel Autokrator erstmals ihre Alleinherrschaft auf der Münze, ebenso wie mit Aethelstan sich erstmals ein König der Angelsachsen zum *rex totius Britanniae* auf der Münze proklamierte.

6.3 Die Entwicklung von Siegel und Münze im Vergleich

Siegelstempel wurden nur in sehr geringem Umfang benötigt und gingen in der Regel nicht durch Verschleiß kaputt, sie entstanden im direkten Umfeld des Königs und konnten somit insbesondere im Porträt deutlich präziser gearbeitet werden als Münzen, deren Porträt, so denn eines geprägt wurde, in erster Linie ein Rechtssymbol war. Münzstempel dagegen gab es Hunderte an verschiedenen Orten, die in unterschiedlicher Qualität nachgeschnitten wurden. Was der deutlich größereren Verbreitung von Münzen im Vergleich zu Siegeln entsprach.³⁴¹

Während Münzporträts im Auftrag von Herrschaftsträgern für den König entstehen konnten, so entstanden Siegel in der Regel direkt im königlichen Auftrag. Die spätfränkischen Könige begriffen das Siegel eher als die Münze als ein Medium der Herrscherrepräsentation.³⁴²

Während Münzen beliebig oft geprägt werden konnten, wurden Siegel in spätfränkischer Zeit meist in öffentlichen Zeremonien vom Kaiser/König Urkunden angehängt

³³⁷ Vgl. Grierson 1991c, 60–63; Lindberger 2001, 42–86.

³³⁸ Lyon 2016, 67–76.

³³⁹ Karkov 2004, 66–67; Matzke 2009, 42–53.

³⁴⁰ Molyneux 2011, 59–91.

³⁴¹ Gaettens 1954–1956, 207–219.

³⁴² Stieldorf 2018, 49–51.

und in diesen auch als Teil des Beglaubigungsblocks angekündigt.³⁴³ Die Urkunde mit dem Siegel richtete sich immer in einem konkreten Moment an einen klar definierten Empfänger, sie diente ebenso wie die Münze als Mittel der Herrschaftskommunikation, traf aber anders als diese nicht auf eine undefinierte Gruppe, sondern eben auf einen ausgewählten Kreis, dem ein Gunsterweis zuteilwurde. Diese ausgewählte Gruppe verfügte über Litterati, sodass auf Siegeln im Gegensatz zu Münzen komplexere epigraphische Botschaften möglich waren.³⁴⁴

343 Keller 2000, 767.

344 Keller 1997, 5–9; Lusiardi 2006, 73.

7 Überblick über epigraphische und ikonographische Elemente

7.1 Epigraphische Elemente

7.1.1 Titel

Augustus war von der Tetrarchie an bis ins 8. Jh. der gängigste Titel für den (ost-)römischen Hauptkaiser. Im 8. Jh. wurde er durch *Basileus* abgelöst, ab dem 9. Jh. bewusst wiederverwendet. Der Titel wurde mit der Ewigkeitsidee (*aeternus, perpetuus, semper*) verbunden.¹ Die Franken ordneten den Augustus-Titel dem *Imperator*-Titel bei. Von der Kaiserkrönung Ottos I. (936–973) an waren die westfränkischen Könige jedoch darauf bedacht, gleichrangig zu erscheinen, sodass sie sich zumindest in Urkunden auch Augustus nennen ließen, schließlich waren in der Tetrarchie die zwei Augusti höherrangig als die Caesares, während alle vier *Imperatores* waren.² Neben den karolingischen *Imperatores Augusti* nahm auch Theudebert I. (533–548) auf Münzen den Titel an.³

Imperator wurde bereits unter Leon I. (457–474) auf oströmischen Münzen und Inschriften unüblich, sein griechisches Pendant *Autokrator* wurde erst im 10. Jh. fester Bestandteil der Kaisertitulatur und bezog sich auf den Hauptkaiser.⁴ Für die fränkischen Kaiser war *Imperator* ein wichtiger Titelbestandteil, den die Westfranken jedoch im späten 10. Jh. als Bezeichnung des *rex* der Ostfranken definierten, der dem *rex* absolut gleichrangig sei.⁵

Basileus wurde unter Herakleios (608–610–641) zum Kaisertitel, von da an wurde *rex* nicht mehr mit *Basileus* übersetzt, sondern mit *hrex/hrix*. Seit dem 7. Jh. konnte *Basileus* mit *Romaion* verbunden werden, nach 812 geschah dies vermehrt, um die Stellung gegenüber dem Kaiser der Franken deutlich zu machen. Seit dem 8. Jh. ist *Basileus* die gängigste Bezeichnung des Kaisers der (ost-)Römer.⁶

Caesar/Kaisar wurde seit Hadrian (117–138) zusehends als Titel für den Thronfolger gebraucht. Der Titel war auf Münzen nach dem 5. Jh. faktisch nicht vorhanden und seit der Institutionalisierung des Mitkaisertums unter Herakleios auch unnötig geworden, sodass er an fremde Herrscher wie Tervel, dem Herrscher der Bulgaren, verliehen werden konnte.⁷ Für die Franken war der Gebrauch von *Caesar* unüblich.

¹ Rösch 1978, 34–35.

² Schneidmüller 1979, 192–193.

³ Dahmen – Kluge 2017, 158–160.

⁴ Rösch 1978, 35–36.

⁵ Schneidmüller 1979, 192–193.

⁶ Rösch 1978, 37–39.

⁷ Rösch 1978, 36–37; Zacos – Vegler 1972c, 1441. Zur Problematik „Fremder Herrscher“ aus byzantinistischer Sicht siehe: Vučetić 2013, xiii–xvii.

Ludwig II. (It.) (839/40–844–875) ist eine der Ausnahmen, da er den Titel auf einem Bleisiegel verwendet.⁸

Princeps hatte im oströmischen *Imperium* keinerlei Rechtsbedeutung und kam dementsprechend auf oströmischen Münzen und Siegeln des Betrachtungsraumes nicht vor.⁹ Der Titel erlangte nach der Niederlage des Desiderius (757–774) größere Bedeutung für die langobardischen Herrscher Südtaliens, die seit 774 in Benevent *princeps* als Titel führten.¹⁰

Dominus noster bzw. *Despotes/Kyrios* war die korrekte Ansprache des Kaisers, mit der der Untertan sich selbst unterwarf. Die Formel *dominus noster* ist dementsprechend in allen Medien präsent.¹¹ Die DN-Formel wurde zu Beginn der Herrschaft Konstantins V. (720–741–775) aufgegeben.¹² Da ein König ebenso wie der Kaiser Herr seiner Untertanen ist, wurde die Phrase auch von den poströmischen Kulturen übernommen.

Im fränkischen Siegel ist sie dennoch nahezu absent. Aufgegriffen wurde sie nur auf kaiserlichen Metallsiegeln durch Karl den Großen (768–814), Ludwig dem Frommen (813–840), Lothar I. (814–855) und Ludwig II. (It.). Die Siegel fußten wohl nebst Legende auf altrömischen Münzen.¹³ Auf den oströmischen Kaisersiegeln war dieser Titel zur Zeit Karls und seiner Nachfolger nicht mehr üblich.¹⁴

Rex ist der Königstitel, dessen weibliches Pendant *regina* ist. Er war bei allen untersuchten poströmischen Kulturen für die Bezeichnung eines Herrschers gängig. Seit dem 7. Jh. wurde der Titel als *hrex/hrix* ins Griechische übersetzt. Zuvor war *Basileus* als Übersetzung denkbar. Nur in einem bekannten Ausnahmefall verwendeten oströmische Herrscher *rex* als Selbstbezeichnung, so für Basileios I. (866–867–886) als Mitkaiser Michaels III. (840–842–867) auf lateinischsprachigen Folles, die zeigen sollten, dass der (ost-)römische Kaiser sehr wohl die römische Sprache beherrschte. Da *Kaisar* aber zu einem Rang deutlich unter dem *Basileus* geworden war, wurde nach fränkischem Vorbild der *rex* als nächster Titel nach dem *Imperator* begriffen.¹⁵

Titel mit Gentilzusatz waren auf fränkischen Siegeln erst im späten 7. Jh. üblich. Mit dem Dynastiewechsel wurden sie jedoch nur noch durch Karl den Großen und sehr viel später durch Lothar (Wfr.) (954–986) auf Siegeln verwendet. Die Nachfolger Pippins (751–768) verzichteten eher auf den Zusatz. Damit unterschieden sie sich nicht groß von anderen kontinentalpoströmischen Kulturen, die meist auf den Gentilzusatz auf Massenmedien verzichteten, eine Ausnahme ist Alarich, der *rex Gothorum*

⁸ Schramm 1983, 163.

⁹ Rösch 1978, 39.

¹⁰ D'Andrea – Moretti 2014, 72–114.

¹¹ Rösch 1978, 39–41.

¹² Grierson 1973a, 176–177, 299–317.

¹³ Schramm 1983, 149, 163; Dalas 1991, 50.

¹⁴ Nesbitt – Morrisson 2009, 59–63.

¹⁵ Grierson 1973a, 456.

auf seinem Siegel verwendete,¹⁶ sowie Chlothar II. (584–629) als *rex Francorum* auf einem Tremissis.¹⁷ Auf Münzen der britischen Inseln des späten 8. und 9. Jhs. waren die Gentilzusätze der konkurrierenden *regna* üblich.¹⁸ *rex Francorum* in Abbraviatur war auf Münzen unter Pippin und Karl dem Großen üblich und damit parallel zu den Angelsachsen. Unter Karl dem Großen kam vereinzelt auch der *rex Langobardorum* vor.¹⁹ Auch Münzen Karls des Kahlen (838–877) wurden vereinzelt mit *rex Francorum* versehen, Pippin I. (Aq.) (814–838) machte mit *rex Aquitanorum* seinen Herrschaftsanspruch in Aquitanien deutlich.²⁰ Spätestens mit dem Edikt von Pitres endete diese Phase, nur Odo (888–898), der als *dux Francorum* König geworden war und als einer der ersten nicht der Familie Karl Martells (717–741) angehörte, griff auf *rex Francorum* zurück.²¹ Üblich wurde *Francorum* dagegen für die Münzen der *duces Francorum* auf der einen Seite, auf der anderen Seite für die immobilisierten Gepräge der westfränkischen Großen, die durch das Nennen eines *rex Francorum* sämtliche Thronwechsel ignorieren und eine Parteinahme im Konflikt zwischen Königen vermeiden konnten.²² Der *rex Francorum* auf königlichen Massenmedien ist somit in erster Linie ein Phänomen der späten Merowinger und frühen Karolinger. Der Schwerpunkt des Gebrauchs in Neustrien und in Austrasien (westlich des Rheins) legt jedoch ebenso nahe, dass es der Identifikation der nun fränkischen Kernlande mit ihrem König diene.²³ Dass ein Verzicht auf Gentilzusätze eine Kommunikationsstrategie gewesen sein kann, stützt das Beispiel Theoderichs des Großen (493–526), der bewusst den offenen Titel *rex* führte, herrschte er doch über den multiethnischen Verband der Ostgoten ebenso wie über die Römer Italiens und weitere Ethnien.²⁴

Einen gänzlich anderen Zusatz wählten Ludwig II. (It.) und Otto III. (983–1002), als sie sich im Konflikt mit der *Basileia* auf Siegeln als *Imperator Romanorum* bezeichneten.²⁵ Auch wenn der *Basileus Romaion* seit dem 7. Jh. gebraucht wurde, so ist die regelmäßige Verwendung auf Münzen und Siegeln seit Michael I. (811–813) im frühen 9. Jh. als eine Reaktion auf den *Basileus Frangon* Karl den Großen und dessen Nachfolger zu verstehen. Die Betonung, Kaiser der Römer zu sein, ist somit in den Kaisertümern ein Ausdruck des wenigstens diplomatischen Konflikts miteinander. Zu bemerken ist, dass mit Symeon (893–927) auch der Archon der Bulgaren (893–913) beanspruchte, ein *Basi-*

16 Kornbluth 2008, 299–332.

17 Depeyrot 1998c, 157.

18 Grierson – Blackburn 1986, 271–276.

19 Depeyrot 2008, 33–38; Riemer 2020a, 102.

20 Depeyrot 2008, 43; Coupland 1989, 194–222.

21 Depeyrot 2008, 47–56.

22 Depeyrot 2008, 364; Duplessy 2004, 11.

23 Garipzanov 2009, 411–422.

24 Meier 2019, 520.

25 Schramm 1983, 163, 199–200.

leus Romaion (913–920er) zu sein.²⁶ Beim Kaisertum vermieden sowohl Lateiner als auch Griechen einen Gentilzusatz, vom Römischen abgesehen, in der Selbstbeschreibung. Schließlich wurde das Kaisertum von ihnen als universell und römisch begriffen, ein Kaiser der Franken wäre eine Schmälerung der Würde gewesen und kam so nur in der Fremdzuschreibung vor.²⁷

7.1.2 Epitheta

Perpetuus war ein gängiges Epitheton römischer Kaiser, welches die Ewigkeit ihres Amtes betonte. In der Zeit Justinians II. (685–695; 705–711) wurde *multos annos* (viele Jahre) zunehmend zur synonym gebrauchten Phrase auf oströmischen Münzen, die *perpetuus* schrittweise ablöste. *Multos annos* ging auf Akklamationen des Kaiserkultes zurück.²⁸ Von den Franken wurde *perpetuus* selten und ausschließlich für lange Inschriften genutzt, die auf Münzen des 4.–6. Jhs. basierten, wie für die Bleisiegel Karls des Großen (768–814).²⁹

Pius/Eusebes war seit dem 2. Jh. ein gängiges Epitheton römischer Kaiser, in christlicher Zeit meinte es die Frömmigkeit des Kaisers in Bezug auf den dreifaltigen Gott. Im 6. und 7. Jh. war *pius* geradezu fest mit dem Kaisertitel verbunden, hiernach fand nur noch eine antikisierende Verwendung in der *Basileia* statt.³⁰ *Pius* ist nach diesem Vorbild in frühen poströmischen Kulturen gängig. Durch das Aufgreifen römischer Titel des 4.–6. Jhs. unter Karl dem Großen wurde *pius* zu einem gängigen Begleiter fränkischer Königsnamen im 9. Jh.³¹ Dennoch wurde *pius* auf Siegeln, von Karl dem Großen abgesehen, erst und ausschließlich im südfränkischen Raum populär, die Nutzer waren: Rudolf (It.) (922–926), Lothar II. (It.) (931–946–950), Rudolf III. (993–1032) und Arnulf (887–899). Hugo (924–946) (It.), letzterer nutzte gar den Superlativ *piissimus*.³²

Felix/Eutyches wurde nur unregelmäßig verwendet und durch Herakleios (608–610–641) faktisch abgeschafft, nach ihm wurde *felix/eutyches* bis in die spätbyzantinische Zeit nur noch antikisierend genutzt.³³ Auf fränkischen Siegeln wurde *felix* es nur durch Karl den Großen auf Metallsiegeln verwendet.³⁴

Inclitus/Endoxos war nur in Urkunden von Bedeutung, die Unklarheit der genauen Bedeutung machte diesen Titel für oströmische Kaiser in ihrer Selbstdarstellung unat-

²⁶ Grierson 1973a, 178–179; Nikolov 2012, 101–108; Härtel – Schönfeld 1998, 33–37. Er ließ sich gar vor Konstantinopel als solcher akklamieren. Vučetić 2013, 41*–42*.

²⁷ Schneidmüller 2020, 25–26.

²⁸ Grierson 1968a, 99–100.

²⁹ Schramm 1983, 149.

³⁰ Rösch 1978, 42–43.

³¹ Schramm 1983, 148–184.

³² Schramm 1983, 325–330; zur Epigraphik der Siegel siehe: Drös 2021, 206–207.

³³ Rösch 1978, 43–44.

³⁴ Dalas 1991, 50.

traktiv.³⁵ Dennoch wurde der Titel durch die Könige der Westgoten übernommen.³⁶ Eine seltene Ausnahme ist die Nutzung von *inclitus* durch die Münzer Chlothars II. (584–629) in dem verhältnismäßig westgotisch beeinflussten Uzès.³⁷

Victor/Invictus war vor allem als Fremdbezeichnung der Kaiser gängig, ebenso wie *victor omnium gentium*.³⁸ Für frühfränkische und gotische Herrscher war die Selbstdarstellung als Sieger erheblich attraktiver, sodass sie auf Münzen des 6.-7. Jhs. anzutreffen ist.³⁹

Pacificus wurde erstmals von Tiberios II. (578–582) in Schriften verwendet und unter Justinian II. wieder abgeschafft. Am längsten wurde es in der Datierung italienischer Urkunden verwendet, von wo aus es durch Karl den Großen übernommen wurde.⁴⁰ Im Kontext von Münzporträts kam diese Inschrift in spätfränkischer Zeit besonders unter Otto I. (936–973) vor.⁴¹

Flavius wurde von Konstantin dem Großen (306–337), der sich als Abkömmling der Flavier stilisierte, als Namen genutzt. Unter der theodosianischen Dynastie wurde der Gebrauch unüblich, bis Justinian I. (527–565) ihn wieder aufgriff. Von diesem an nannten sich alle Kaiser bis Justinian II. *Flavius*.⁴² Auch wenn zahlreiche poströmische Herrscher sich ebenfalls *Flavius* nannten, so hatte dies auf Münzinschriften nur unter den letzten langobardischen Königen größeren Einfluss, die *Flavia* Städten als Epithet genehmigten.⁴³

7.1.3 Formeln

Dei Gratia ist die gängigste Gandenformel. Sie wurde von Karl dem Kahlen (838–877) an nahezu von allen westfränkischen Königen auf Siegeln und Münzen genutzt, sowie von Ludwig III. Bosonides (887–928) an durch die Könige Burgunds und Italiens auf Siegeln. Die Ostfranken nutzten den Titel nur vereinzelt unter Karlmann (865–876–880) und Arnulf (887–899), die beide jedoch auch Könige Italiens waren. Erst Otto I. (936–973) und Otto II. (961–973–983) verbanden die *Dei-Gratia*-Formel auf Siegeln mit dem ostfränkischen Königstitel. Otto III. (983–1002) verband sie, wie vereinzelt die Kaiser des 9. Jhs., auch mit dem *Imperator-Augustus*-Titel auf Sie-

³⁵ Rösch 1978, 44–46.

³⁶ Diaz – Valverde 2000, 68–76; Steinbach 2017, 76–96; Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006, 124–128.

³⁷ Depeyrot 1998d, 65.

³⁸ Rösch 1978, 46.

³⁹ Dahmen – Kluge 2017, 158–160.

⁴⁰ Rösch 1978, 49.

⁴¹ Schramm 1983, 188.

⁴² Rösch 1978, 49–50.

⁴³ Bernareggi – Visonà 1989, 84–108; O. A. 1929, 285; Dumas – Polacci 2005, 187–188.

geln.⁴⁴ Eine Abwandlung, die nur von Karl dem Kahlen und Ludwig dem Stammler (867–877–879) auf Siegeln genutzt wurde, ist die *misericordia Dei* Formel, welche die Demut des Königs stärker zum Ausdruck brachte und auf Münzen des westfränkischen Raums parallel zur *DEI GRATIA* bis in die Zeit Rudolfs (Wfr.) (923–936) üblich war.⁴⁵ Die parallelen Formen im oströmischen Raum waren *ek theou/en theou* (aus Gott/in Gott) *basileus* und *en christo (in Christus) basileus*. Auch wenn *ek theou basileus* bereits durch Konstans II. (641–668) genutzt wurde, so fand sie eine größere Verbreitung auf anikonischen Miliarsia seit Leon III. (717–741) und auf Siegeln seit Theophilos (821–829–842), sodass sie Karl dem Kahlen bekannt gewesen sein dürfte. Die explizite religiöse Inschrift auf den anikonischen Münzen wird wie diese selbst als Reaktion auf den Dirhem gewertet.⁴⁶

Die erste karolingische Siegelinschrift wurde mit *XPE PROTEGE* eingeleitet. Karl der Große (768–814) bat so Christus um Schutz. Direkt übernommen wurde die Formel nur durch Ludwig den Frommen (781–840), Karl (Provence) (855–863) und Ludwig den Deutschen (817–876). Da das Hadriansiegel des letzteren auch von Ludwig III. (876–882) und IV. (900–911) genutzt wurde, so war die Schutzanrufung im ostfränkischen *regnum* vom 9. bis ins frühe 10. Jh. hinein gängig. In Unterscheidung dazu wurden in den anderen *regna* ähnliche Formeln entwickelt, in Aquitanien bat der König darum, bewahrt (*conserva*) zu werden. Im *Lotharii regnum* wiederum baten die Könige bis Ludwig II. (839/40–844–875) um die Hilfe (*adiuva*) Christi. Nur im westfränkischen *Regnum* setzten sich die Formeln nicht durch, da Karl der Kahle, wenn er auch auf einem Metallsiegel darum bat, dass Jesus Gottessohn ihn kräftig beschützen möge, sich eher der Gnade Gottes anvertraute.⁴⁷ In diesem Punkt war Karl der Kahle seinen königlichen Brüdern weit voraus. Deutlich wird aber auch, dass in Form der Siegelinschrift eine sofortige Differenzierung der fränkischen *regna* erfolgte, die ikonographische Differenzierung der Siegelbilder wurde aber erst ein bis zwei Generationen später vollzogen.

Schutzanrufungen und Gebete waren freilich auch der oströmischen Welt nicht fremd, wie die älteren Söhne Lothars I. (814–855) bat auch Herakleios (608–610–641) um die Hilfe Gottes. Bekannt und damit für die Franken vorbildhaft dürfte jedoch die griechische Invokation gewesen sein, die in Form von Invokationskreuzen auch auf geistlichen Siegeln und Beamtsiegeln gängig war.⁴⁸

Durch die zweite Seite waren die fränkischen Kaiser in der Lage, auf Metallsiegeln zusätzliche Devisen zu prägen. Die gängigste war die *renovatio regni Francorum*, die auf der Devise *renovatio imperii Romanorum* Karls des Großen fußte. Unter Karls Nachfolgern sollte jedoch erst Otto III. (983–1002) wieder direkt an die Erneuerung des römi-

⁴⁴ Dalas 1991, 103–135; Schramm 1983, 329–531; Drös 2021, 220.

⁴⁵ Depeyrot 2008, 48–67.

⁴⁶ Grierson 1973a, 179–180; Nesbitt – Morrisson 2009, 77–116; Seibt 1978, 74–76.

⁴⁷ Schramm 1983, 149–184; Dalas 1991, 95–135.

⁴⁸ Grierson 1968a, 99; Grierson 1973a, 179; Nesbitt – Morrisson 2009, 53–60; Seibt 2016, 1–14; Lichacev 2014, 103–106.

schen *Imperiums* anknüpfen. Weit eher versuchten sie, wie Ludwig der Fromme das fränkische Königtum zu erneuern und dies in allen drei Hauptregna, so Karl der Kahle, Wido (889–894), Karl der Dicke (876–888) und Arnulf (887–899). Mit der *gloria regni* unter Lothar I. und dem *decus imperii* unter Ludwig II. (It.) wurden Lösungen gefunden, den hohen unerfüllbaren Anspruch der *renovatio* zu umgehen, die Otto III. mit seinem zweiten Siegel geradezu erreicht sah, rühmte er doch das goldene Rom.⁴⁹

7.2 Ikonographische Merkmale

7.2.1 Büste

Kaiser im 6. Jh. wurden für gewöhnlich als Büste abgebildet (Abb. FPbS 1, FAuN 2–4, FAuT 1–6 und FCu 1–4.),⁵⁰ selbiges galt für das 8. bis 10. Jh., wobei beginnend mit Basileios I. (866–867–886) wieder elaborierte Standfiguren zunahmen.⁵¹

Während die oströmischen Büsten des 9. Jhs. noch weitestgehend abstrakte Herrschertopoi waren, so wurden von Leon VI. (870–886–912) an wieder naturalistische Büsten in Münzen geprägt (Abb. RAuN 2).⁵² Diese übertrug Romanos I. (920–944) in Siegel, sodass der Betrachter den Eindruck erhalten konnte, Porträts der Kaiser Romanos I. – Isaak I. zu sehen. Dass dies keine Porträts in modernen Sinn waren, kann dadurch bewiesen werden, dass zum Beispiel Theodora (1055–1056) nicht als alte Frau dargestellt wurde.⁵³ Entscheidender war, dass diese aufwendigen Büsten den Büsten Christi und Mariä immer ähnlicher werden konnten, sodass diese geradezu verschmolzen und die Nähe von Kaiser und Gott deutlich wurde.⁵⁴

Veränderungen auf die bis dato überwiegend anikonischen Miliaresia brachte Romanos I., der sich, wie später Nikephoros II. (963–969) und Johannes I. (969–976, Abb. EAg 6), als Büste im Kreuz auf Miliaresia abbilden ließ, wo unter Alexander I. (?879–912–913) noch Christus zu sehen war. Als das Kreuz flankierende Büsten ließen sich Basileios II. (960–976–1025) und Konstantin VIII. (962–1025–1028) sowie zahlreiche Nachfolger im Miliaresion abbilden.⁵⁵

Im fränkischen Raum wurden überwiegend Kopfbilder und Büsten in Münzen geprägt, so Herrscherbilder geprägt wurden. Die Büsten gingen auf Vorbilder aus hellenistischer Königs- und altrömischer Kaiserzeit⁵⁶ sowie auf oströmische Münzen

⁴⁹ Dalas 1991, 50; Schramm 1983, 199–200.

⁵⁰ Grierson 1968a, 68–69.

⁵¹ Grierson 1973a, 107.

⁵² Büchsel 2003, 240; Grierson 1999, 9.

⁵³ Nesbitt – Morrisson 2009, 97–128; Grierson 1973a, 142–145; Sokolova 2007, 12.

⁵⁴ Seelbach 2016, 24–25; Cutler – Spieser 1996, 322–333; Brubaker 1996, 51–59.

⁵⁵ Grierson 1973b, 556–633.

⁵⁶ Vgl. Skaare 1985, 53–59; Schramm 1983, 187–246.

zurück, die zum Teil weiterentwickelt wurden.⁵⁷ Auch die Siegel zeigen in erster Linie Büsten.

Das deutlich größere Wachssiegel nutzte Otto III. (983–1002) 996, um sich von seinen Vorgängern dadurch abzusetzen, dass er die Büste zugunsten von Stand- und Thronbild fallen ließ, mit seinem ersten Bleisiegel 998 kehrte er jedoch zur Büste zurück.⁵⁸

In den kleineren Metallsiegeln blieben die Brustbilder üblich, nur in seinem zweiten Bleisiegel wich Konrad II. (1024–1039) davon ab und zeigte sich und seinen Sohn stehend, wodurch das Bild in Anbetracht des Schriftzuges zwischen den Kaisern besser ausgefüllt wurde, als es zwei Büsten gekonnt hätten.⁵⁹

Auch die anderen poströmischen Vergleichskulturen nutzten überwiegend Büsten, so Herrscher auf Siegeln und Münzen dargestellt wurden. Büsten waren dementsprechend im gesamten zeitlichen und geographischen Betrachtungsraum für Münz- und Siegeldarstellungen üblich, wenn auch in Ostrom eine Alternative zu ihnen bestand, die vereinzelt auch in den anderen Regionen genutzt wurde. In deutlich größeren Wachssiegeln wurden Büsten erst in der absoluten Spätphase der fränkischen Kultur unüblich.

7.2.1.1 Frontal

Erste Frontalbüsten, die ikonenhaft vor allem die Majestät des Kaisertums und nicht die Züge des individuellen Kaisers zeigten, entstanden im 4. Jh. Sie wurden im 6. Jh. für Nomismata und Siegel die Regel, im Verlaufe des 7. Jhs. auch für Kupfer-, später für Silbermünzen. Erst Justinian II. (685–695; 705–711) ließ die Büste en face auch auf Tremisses und Semisses prägen. Hiernach blieben Frontalbüsten für das oströmische *Imperium* die Norm.⁶⁰ Seit 527 wurden nahezu durchgehend auch Kupfermünzen mit Frontalbildern durch die *Basileia* geprägt, von 541–552 ließen auch die ostgotischen Könige Frontalbüsten auf Kupfermünzen prägen.⁶¹

Das Herrscherbild en face ist eine Majestätsdarstellung, die den Herrscher als einen Heiligen, geradezu christusgleich darstellt.⁶² Letztmalig ließ Tiberios III. (698–705) Profilbilder prägen, nachdem diese bereits im 5. Jh. vom Solidus getilgt worden waren.⁶³ Der Kaiser erwies durch die Frontalität den Empfängern von Münzen und Siegeln seine Huld, da sie sein Antlitz sehen durften, auf der anderen Seite war die Frontalität aber auch eine Drohung, sah doch der Kaiser durch sein Bild jedes Geldgeschäft, jeden Vertrag.⁶⁴

⁵⁷ Vgl. Kluge 1991, 79–82, 128–131, bes. 168–171.

⁵⁸ Vgl. Keller 1997, 3–51.

⁵⁹ Vgl. Schramm 1983, 223; Schütz 2006b, 131–132.

⁶⁰ Grierson 1968a, 66–67.

⁶¹ Grierson – Blackburn 1986, 38; Suárez 2010, 1258–1380.

⁶² u. a. Seelbach 2016, 17–20; Keller 2001a, 189–211.

⁶³ Longuet 1961, 18–22.

⁶⁴ Keller 1997, 3–51; Keller 1998, 400–441; Keller 2001a, 189–211; Bedos-Rezak 2009, 47–64.

Die Frontalität war im 6. Jh. auf (ost-)römischen Nomismata die Norm, die auch die Franken unter Theudebert I. (533–548) weitestgehend einhielten, während auf Goldfraktionierungen Profilbüsten geprägt wurden, kleine Ausnahmen fallen bei der Masse nicht ins Gewicht. Erst um 600 lösten sich die Franken von dem Verständnis, dass Nomismata eine Büste en face und Tremisses eine Büste im Profil zeigen. Die Loslösung vom (ost-)römischen Vorbild fand somit zu der Zeit statt, zu der das Prägen im Namen (ost-)römischer Kaiser sukzessive aufgegeben wurde und das Monetarsystem etabliert wurde. Sie ging mit der größeren Loslösung aus der (ost-)römischen Welt einher.⁶⁵ Außerdem hatten 582 bereits Westgoten, mit denen Franken in regem Kontakt standen, damit begonnen, regelmäßig Büsten en face auf Tremisses zu prägen, allerdings bestand für jene in Ermangelung eigener Solidi auch nie der Bedarf, Goldfraktionierungen zu unterscheiden. Sie hielten, wenn auch nicht immer, in allen Münzstätten bis zur Endphase ihres *regnums* an Frontalbildern fest (Abb. FAuT 3 und FAuT 5).⁶⁶

Vom Siegel Childerichs (†482) abgesehen, welches ebenso wie die gotischen Königssiegel des 5. Jhs. Frontalbüsten zeigte, nutzten die Franken erst von 676 an frontale königliche Wachssiegel, deren Nutzung mit dem Tode Pippins (751–768) endete. Erst durch das Bleisiegel Karls des Großen (768–814) wurde die Frontalität wieder aufgegriffen und von Ludwig dem Frommen (781–840) und Karl dem Kahlen (838–877), die das Bild in ihrem Goldsiegel zitierten, fortgeführt. Während nach Ludwig dem Frommen bis Otto I. (936–973), dessen Hinwendung zur Frontalität allen anderen *reges* Francorum vorbildhaft war, niemand im ostfränkischen Raum Frontalbilder auf Siegeln nutzte und sich diese im westfränkischen Raum durch Karl den Kahlen auch nur eine Generation länger gehalten hatten, wurden im *regnum Italiae* u. a. durch Ludwig II. (839/40–844–875) und Wido (889–894) auch in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. noch Bleisiegel en face verwendet (Abb. FCeS 1–3, SCeS 1, NCeS 1–6, NPbS 1 und RPbS 1–4).⁶⁷ Die Frage nach der Verwendung von Metallsiegeln und der Frontalität zeigt somit, dass unter dem Eindruck oströmischer und südlangobardischer Siegel und Münzen bereits in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. eine ikonographische Sonderstellung des südfränkischen Einflussraumes einsetzte.

Während in der *Longobardia* den aktuellen Vorbildern der Kaiser folgend ab dem späten 7. Jh. Frontalbüsten auf sämtlichen Goldfraktionierungen geprägt wurden, hielten die Langobarden des Nordens bis 744 an Profilbüsten auf Tremisses fest. Erst hier-nach gingen sie zur Frontalität über, Nomismata wurden ohnehin nur 751–753 in Ravenna geprägt.⁶⁸

⁶⁵ Vgl. Dahmen 2017, 79–90. Dankbar bin ich Johannes Hartner für Gespräche in Wien und Halle zu diesem Thema.

⁶⁶ Pliego Vázquez 2009b, 62–487.

⁶⁷ Weber 2014, 17–18, 119, 167; Schramm 1983, 148–184; Dalas 1991, 77–107.

⁶⁸ Arslan 2017a, 167–175; Arslan 1996, 304–315; Arslan 2017b, 413–415; D’Andrea – Moretti 2014, 12–80.

Unter dem Einfluss des oströmischen Kaiserbildes wandelte sich unter Otto I. das Wachssiegel mit der Kaiserkrönung von einer Profil- zu einer Frontalansicht (Abb. ECeS 1 und ECeS 4), die von seinen Nachfolgern beibehalten⁶⁹ und rasch von fränkischen Nachbarkönigen in Burgund und im (post-)westfränkischen Raum übernommen wurde.⁷⁰ Über die Wandlung des Siegelbildes von einem Feldherrn im Profil zu einem frontalen Kaiser ist viel geschrieben worden, die Bedeutung des Bildes lässt sich wie folgt zusammenfassen: Der Kaiser beziehungsweise König erwies seinen Gefolgsleuten Huld und war durch das Siegel anwesend, auch wenn er gerade physisch weit entfernt weilte.⁷¹

Der Wandel vollzog sich zum einen, da Otto I. als Kaiser das Bild eines spätfränkischen Königs nicht angemessen schien, zum anderen war er nun auch anerkannter Herrscher im italienischen Raum, der eine etwas andere Bildsprache hatte, welcher er sich anpassen musste.⁷² In der illiteraten Gesellschaft hätte seine Rangerhöhung kaum jemand registriert, wenn er nur die Umschrift seines Königssiegels verändert hätte. Durch die deutliche Veränderung des Bildes hingegen wurde allen, die sein neues Siegel sahen, bewusst, dass eine Veränderung in Rom stattgefunden hatte.⁷³ Eine Änderung, die dazu führte, dass der Herrscher nun nicht mehr wie ein Herzog, sondern wie ein (ost)römischer Kaiser, wie ein Heiliger abgebildet wurde.⁷⁴ Dieses Bild, diese Idee von einem Königtum, welches den Heiligen so nahe war, war äußerst attraktiv, sonst wäre es nicht so zügig im gesamten fränkischen Einflussraum übernommen worden.⁷⁵

Obwohl das ikonenhafte Frontalbildnis im spätfränkischen Wachssiegel einen durchschlagenden Erfolg hatte, fand es nur auf einem Teil der Münzen Verwendung und wurde im Betrachtungszeitraum parallel zu Profilbildern geprägt.⁷⁶ Im fränkischen Bleisiegel waren Frontalbilder auch im 11. Jh. nahezu absent.⁷⁷

⁶⁹ Keller 1997, 3–51; Keller 1998, 400–441; Schramm 1983, 186–187; zum Einfluss oströmischer Kunst auf die Ottonen auch: Klein 1998, 122–153.

⁷⁰ Dalas 1991, 123, 135; Keller 2001a, 189–211.

⁷¹ u. a. Keller 1997, 3–51; Keller 1998, 400–441; Keller 2001a, 189–211; Goetz 1987, 211–222; Ruprecht 2002, 61–69; Zotz 2000, 349–386.

⁷² Vgl. Keller 2001a, 189–211; Goetz 1987, 211–222; zum italienischen Einfluss auch: Huschner 2012, 519–527. Hierzu auch, wenn auch von deutlich geringerer Bedeutung als die anderen Aufsätze: Erlande-Brandenburg 2000, 77–85.

⁷³ Vgl. Keller 2001b, 461–480.

⁷⁴ Vgl. Goetz 1987, 211–222; Keller 2001b, 461–480; Ruprecht 2002, 61–69; Bedos-Rezak 1993, 53–88.

⁷⁵ Dalas 1991, 123, 135.

⁷⁶ Kluge 1991, 130–140; Dannenberg Aalen 1967, 4–20; Fried 2001, 233–252.

⁷⁷ Vgl. Schramm 1983, 211, 223.

7.2.1.2 Profil

Profilbüsten waren im oströmischen *Imperium* auf den Goldfraktionierungen bis in die Zeit Justinians II. (685–695; 705–711) die Regel, nachdem sie zuvor bereits auf Nomisma, Kupfermünzen und Silbermünzen abgeschafft worden waren.⁷⁸

Ebenso wie die Oströmer ließen die Ostgoten zum Teil parallel Profil- und Frontalbüsten auf Kupfermünzen schlagen. Sie sind als einzige Kultur gänzlich auf einer numismatischen Linie und künstlerischen Höhe mit dem *Imperium*.⁷⁹ Im Bereich des Naturalismus konnten ostgotische Kupfermünzen die (ost-)römischen übertreffen.

Dementsprechend wurden Profilbüsten von sämtlichen poströmischen Kulturen für Tremisses übernommen. Während die Westgoten jedoch von 586 bis 649 in Zeiten eines auf der iberischen Halbinsel relativ einheitlichen Münzbildes nur Frontalbilder münzten,⁸⁰ so führten die Franken in Marseille 613 das Profilbild auch auf dem Solidus ein. Das Profilbild setzte sich bei den Franken im Verlaufe des 7. Jhs. auf sämtlichen Münzmetallen, so Porträts geprägt wurden, durch.⁸¹

Der Beginn der zweiten Phase der Profilbilder im lateinischen Raum ging mit dem Gedanken einher, an das (alt)römische Kaisertum anzuknüpfen, wie es unter Karl dem Großen (768–814) in Kontinentaleuropa geschah. Jedoch nutzten die Karolinger als Vorbilder nicht die zeitgenössischen Bilder des (ost-)römischen Kaisertums, welches im Osten und Süditalien noch existierte, oder jene der langobardischen Könige und Herzöge,⁸² sondern altrömische Originale, welche Profilbüsten zeigten (Abb. NAg 1).⁸³ Ähnlich verfahren die Könige der britischen Inseln, als diese nach einer anikonischen Zeit erneut Bildnismünzen prägten,⁸⁴ sowohl auf seltenen Gold- als auch auf Silbermünzen.⁸⁵ Nicht die zeitgenössischen Siegel und Münzen der Kaiser im Osten, sondern die eigene (alt-)römische Vergangenheit des nordalpinen und insularen Raumes in Form von Gemmen und Fundmünzen prägte das Bild der Kaiser.⁸⁶

Aus dieser Tradition heraus prägten die englischen Könige Profilbüsten, welche von den skandinavischen Herrschern und einigen kontinentalen Prägestätten übernommen wurden.⁸⁷ Als unter den Ottonen auch im ostfränkischen Raum wieder Bildnismünzen geschlagen wurden, entstanden in Anknüpfung an insulare, karolingische

⁷⁸ Grierson 1968a, 66–67.

⁷⁹ Metlich – Arslan 2004; Metlich – Arslan 2004, 114–120; Hahn 1973, 77–91; Grierson – Blackburn 1986, 31–38.

⁸⁰ Pliego Vázquez 2009b, 55–341.

⁸¹ Felder 1980, 223–229; siehe die Kataloge: Depeyrot 1998b; Depeyrot 1998c; Depeyrot 1998d; Depeyrot 2001.

⁸² Coupland 2010, 223–229; Coupland 2018a, 427–451; Davis 2014, 19–27; Garipzanov 2005, 140–143.

⁸³ Schramm 1983, 148–182; Bedos-Rezak 2011, 75–89.

⁸⁴ Archibald 2004, 131–150.

⁸⁵ Vgl. Blackburn 2007, 55–98.

⁸⁶ Schramm 1983, 148–182; Bedos-Rezak 2011, 75–89. Zur Bedeutung alter Fundmünzen für das Münzbild siehe: Hatz 1978, 145–162; Schramm 1983, 200; Pol 2012, 71–78.

⁸⁷ Archibald 2004, 131–150; Malmer 1997, 13–19; Schramm 1983, 212–214.

und altrömische Münzen stilistisch hochentwickelte Profilbilder, mit denen die ersten ottonischen Versuche von Frontaldarstellungen nicht mithalten konnten.⁸⁸ Die Profil-darstellung in England wurde zur Norm, an der man nicht so einfach rütteln konnte.⁸⁹

Durch den stilistischen Vorsprung der ottonischen Profilbilder wurden sie im 11. Jh. zum Medium für naturalistischere Kaiserbilder, die in Konkurrenz zu den numinösen, oströmisch-beeinflussten Frontalbildern standen und so beide ihre künstlerische und ideologische Berechtigung hatten.⁹⁰

Während das erste fränkische Siegel, ebenso wie jene um 700, Frontalbüsten zeigte, so führten die fränkischen Königssiegel um 600 Profilbüsten. Sie spiegeln letzten Endes wider, dass Profilbüsten auf Münzen und anderen Metallobjekten weit verbreitet waren (Abb. FCeS 2–3).⁹¹ Auch das einzig erhaltene westgotische Bleisiegel des 7. Jhs. (Abb. SPbS 3)⁹² sowie ein umstrittener westgotischer Siegelring zeigen Profilbüsten.⁹³

Ähnlich wie im Münzbild ging die entscheidende Wahl für Profilbilder von Siegeln Karls des Großen aus. Während sein Vater noch überwiegend mit Frontalbüsten siegelte, so wählte Karl der Große wie alle seine Nachfolger bis 962 für Wachssiegel Stempel mit Profilbüsten. Wie sein Vater griff auch er auf altrömische Gemmen zurück, doch bereits seine Enkel ließen sich zum Teil eigene Stempel schneiden, die in das Schema passten. Wie A. Stieldorf erläuterte, griffen Karl der Große und die meisten seiner Nachfolger auf Profilbilder von Kaisern und Philosophen zurück, doch auch Bilder von Frauen waren möglich, so nichts anderes zur Verfügung stand, wie die Siegel Karlmanns I. (768–771), Karlmanns (Bayern) (865–876–880) und Arnulfs (887–899) zeigen.⁹⁴ Die Nutzung von Profilbüsten, oft altrömischen Originalen, durch Karl den Großen und seine Nachfolger im Wachssiegel zeigte zum einen die Intention, an das altweströmische Kaisertum anzuknüpfen, zum anderen entstand auch eine klare Abgrenzung der Franken von den Oströmern und Langobarden, welche Frontalbilder nutzten.⁹⁵ Da nur ein gesichertes angelsächsisches Königssiegel aus dieser Zeit erhalten ist, welches anikonisch ist, verbieten sich Rückschlüsse zur Praxis auf den britischen Inseln.⁹⁶

Im Metallsiegel, welches außer von Otto III. (983–1002) in der fränkischen Kultur ohnehin seltener genutzt wurde, griff Otto III. auf ein besonders naturalistisches Pro-

⁸⁸ Kluge 1991, 128–137; Schramm 1983, 187–202. Es ist leichter, gute Profil- statt Frontalbilder zu schaffen. Longuet 1961, 18–22, 75–76. Hierzu auch: Köster – Puhle 2012, 27–39.

⁸⁹ Archibald 2004, 131–150.

⁹⁰ Archibald 2004, 131–150; Kluge 1991, 79–83.

⁹¹ Stieldorf 2001, 133–166; Weber 2014, 12–62; Dalas 1991, 77–87.

⁹² Stumpf 1997, 73–76.

⁹³ Weber 2014, 104–105.

⁹⁴ Dalas 1991, 93–135; Schramm 1983, 275–333; Stieldorf 2012, 209–231.

⁹⁵ Vgl. Kap. 4.1.2.–4.1.5.

⁹⁶ Harvey 2015, 1–5.

filbild in Anlehnung an karolingische königliche Bleisiegel zurück.⁹⁷ Dieses entwickelten Konrad II. (1024–1039) in seinem ersten Metallsiegel und seine Nachfolger weiter, sodass der Betrachter den Eindruck erhält, echte Menschen zu sehen.⁹⁸

Im ottonisch-salischen Raum knüpfte man dementsprechend mit Profilbildern an Karl den Großen, englische Könige und das altrömische Kaisertum an, mit Frontalbildern aber an Otto I. (936–973) und das zeitgenössische (ost-)römische Kaisertum, dadurch blieben beide Traditionslinien erhalten.⁹⁹ Zusätzlich hatte der Erhalt in der Münze auch einen praktischen Nutzen, denn Münzbilder verschiedener Städte oder Regionen konnten ebenso durch einen Wechsel vom Profil- zum Frontalbild und zurück unterschieden werden wie verschiedene Typen bei einer *Renovatio Monetae*.¹⁰⁰ Im Metallsiegel gelang mit dem Profilbild geradezu die Quadratur des Kreises, da das Medium die oströmische Tradition des Kaisertums aufgriff, während das Bild die alt-römisch-karolingische Tradition des neuweströmischen Kaisertums fortführte, wodurch die wichtigsten Traditionslinien in einem Objekt vereint wurden.¹⁰¹

Für englische Könige blieb das altrömische Kaiserbild maßgeblich, bis mit Eduard dem Bekenner (1042–1066) und Wilhelm dem Eroberer (1066–1087) zwei Herrscher auf den Thron kamen, die ebenso wie ihre Gefolgsleute das kontinentale, oströmisch beeinflusste neuweströmische Bild gewohnt waren und dieses einführten.¹⁰²

7.2.2 Standfigur

Im 6. Jh. waren Standfiguren der Kaiser unüblich, so sie genutzt wurden, zeigten sie den Kaiser in einer Reversszene. Erst mit den Familienbildern Maurikios' (582–602) aus Chersonnes wurde die später für die herakleische Dynastie typische Bildformel eingeführt. Im 7. Jh. dagegen wurden Kaiser häufig stehend gezeigt, was maßgeblich daran lag, dass häufiger drei Kaiser gezeigt wurden, welche stehend gut den Raum des Münzrundes ausfüllten, während ein oder zwei Kaiser zu viel freie Fläche ließen, sodass diese mit Kreuzen, Monogrammen oder Ähnlichem gefüllt werden musste.¹⁰³

Der stehende Justinian II. (685–695; 705–711) auf seinen ersten Christusmünzen bildete die Ausnahme, die nötig wurde, da Christus bereits eine Seite der Münze ein-

⁹⁷ Schramm 1983, 199, 273.

⁹⁸ Schramm 1983, 223–246; Gaettens 1954–1956, 241–248.

⁹⁹ Vgl. Späth 2012, 678–679.

¹⁰⁰ Vgl. Hess 1993, 17–35; Archibald 2004, 131–150; Kluge 1991, 79–82; Kötz 2011b, 236–261; Ilisch 2009, 292–297; Köster – Puhle 2012, 27–39.

¹⁰¹ Vgl. Späth 2012, 678–679.

¹⁰² Archibald 2004, 131–150; Naismith 2017, 211–216, 274–276; Sarnowski 2002, 46–58, 79–81.

¹⁰³ Grierson 1968a, 68–69.

genommen hatte, um sowohl das Kaiserbild als auch das Stufenkreuz als Wertzeichen auf der Münze unterzubringen (Abb. SAuM 1).¹⁰⁴

Der stehende Basileios I. (866–867–886) ist eine weitere große Ausnahme, allein auf der Münze stehende Kaiser wurden erst im 11. Jh. üblich, da die oben beschriebenen raumästhetischen Gründe galten. Stehende Kaisergruppen waren nach dem langen 7. Jh. in erster Linie eine Sache der makedonischen Dynastie und ihrer Nachfolger.¹⁰⁵

Stehende Figuren kamen im 10. Jh. wieder vermehrt auf oströmischen Münzen im Kontext von Krönungsdarstellungen vor, nachdem es seit Basileios I. wieder vereinzelt ganzfigurige Kaiser auf Münzen gegeben hatte (Abb. EAuN 1).¹⁰⁶

Im oströmischen Raum wurden diese erstmals durch Justin I. (518–527) geprägt, doch erst unter Tiberios II. (578–582) entstanden Prägungen des Standbildes im größeren Stil, eventuell unter sassanidischem Einfluss. Der Charakter der ersten Standbilder war ein triumphaler, der mit dem Kaiserzeremoniell zusammenhing, gleiches scheint für die Renaissance des Standbildes im 9. Jh. denkbar.¹⁰⁷

In Nachahmung altrömischer Münzen wurde Theudebert I. (533–548) auf einem Nomisma in Köln als stehender König mit Lorbeerzweig oder Palmzweig und Victoria auf einen gefallenen Feind tretend dargestellt (Abb. FAuN 1).¹⁰⁸ Nach altrömischen Vorbildern schufen auch die Westgoten vereinzelt Kupfermünzen mit stehenden Königen.¹⁰⁹

Standfiguren im Siegel kamen im neuweströmischen Kaisertum unter Otto III. (983–1002) im ersten und zweiten kaiserlichen Wachssiegel (996–997) vor, wobei seine Darstellung an den triumphierenden Christus erinnert (Abb. ECeS 7).¹¹⁰ Mit dem Standbild unterschied er sein Kaisersiegel deutlich von seinem Königssiegel, somit machte er die Kaiserwerdung im Bild durch einen ähnlichen Schritt deutlich, wie es sein Großvater getan hatte.¹¹¹ Im Münzbild fehlt der stehende Herrscher im lateinischen Kaisertum.¹¹²

Der stehende Herrscher benötigt auf der Münze ebenso wie im Siegel mehr Platz als eine Büste, weshalb das Medium groß genug sein muss, außerdem erfordert er eine hohe Kunstfertigkeit der Stempelschneider, damit er in dem am Ende immer noch kleinen Format gut zu erkennen ist. Dies konnte die lateinische Münze ebenso

¹⁰⁴ Grierson 1968a, 68–69.

¹⁰⁵ Grierson 1973a, 107–109.

¹⁰⁶ Grierson 1973a, 107–112; vor diesem war Justinian II. die letzte Standfigur auf Münzen gewesen. Füeg 2007, 135–149.

¹⁰⁷ Vgl. Restle 1964, 90–93; Longuet 1961, 22–26.

¹⁰⁸ Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892a, 456; Depeyrot 1998b, 10; O. A. O. J.; Kritik an der Zuschreibung zu Köln übt Hävernick 1975, 15.

¹⁰⁹ Crusafont i Sabater 1988, 35–59; Pliego Vázquez 2015–2016, 125–160.

¹¹⁰ Schramm 1983, 199; Keller 1997, 3–51; Keller 1998, 400–441; Miller 2006, 73; Ruprecht 2002, 61–69; Späth 2012, 677.

¹¹¹ Keller 1997, 3–51; Miller 2006, 73.

¹¹² Vgl. Schramm 1983, 222–223.

wenig wie der lateinische Stempelschneider sicherstellen, während es durch die Zunahme der Formatgröße der Münzen im 11. Jh. im oströmischen Raum einfacher wurde.¹¹³

Die häufigsten im Betrachtungszeitraum vorkommenden Standbilder sind hierbei zunächst die Mehrherrscherdarstellungen der herakleischen Dynastie im 7. Jh. sowie Krönungsdarstellungen, die auf diese Weise auch gut den Raum der Münze füllten, einen gewissen *Horror Vacui* mag es gegeben haben.¹¹⁴

Der stehende Herrscher wurde somit nur im oströmischen Reich unter der herakleischen Dynastie sowie in der zweiten Hälfte des 11. Jhs. üblich. Er spielte nach dem 6. Jh., in dem er noch vereinzelt durch poströmische Kulturen imitiert wurde, außerhalb der oströmischen *Basileia* vom kurzzeitigen Siegel Ottos III. abgesehen keine Rolle mehr.

7.2.3 Kopfbedeckungen

7.2.3.1 Lorbeerkranz

Der Lorbeerkranz wurde ursprünglich mit Göttern verbunden und als Siegeszeichen an Triumphatoren überreicht. Dadurch, dass Caesar (†44 v. Chr.) und Augustus (31. v. Chr.-14 n. Chr.) das Recht erhielten, den Kranz dauerhaft zu tragen, wurde er zu einem Herrschaftszeichen.¹¹⁵ Kronen, Diademe und Kränze sind allesamt imperiale Zeichen, die auf altrömischen Ideen gründen. Diademe und Kränze wurden jedoch in dem Moment zugunsten von Kronen aufgegeben, in dem die Loslösung vom antiken Vorbild geschah.¹¹⁶

Lorbeerkränze waren bereits im 6. Jh. als Kopfbedeckung für Kaiser unüblich, dementsprechend wurden sie im Betrachtungszeitraum nicht auf oströmischen Massenmedien abgebildet.¹¹⁷ Daher nutzten auch die poströmischen Kulturen Lorbeerkränze nur, um Inschriften zu rahmen, nicht aber auf dem Kopf des Herrschers. Erst als mit König Pippin (751–768) die Franken auf altrömische Originalgemmen als Siegel zurückgriffen, hielten Lorbeerkränze, Efeuranken usw. wieder Einzug ins Herrscherbild (Abb. NCes 1 und NAg 1).¹¹⁸ Die Nutzung von Efeu und Lorbeer blieb dabei auf die fränkischen *regna* beschränkt. Auf ihre Nachbarn hatte der Rückgriff auf das altrömische *Imperium* keine Auswirkung, da die Langobarden dem aktuellen oströmischen

¹¹³ Vgl. Grierson 1967, 167–187; Hendy 1985, 504–510; Morrisson 2015, 43–51.

¹¹⁴ Vgl. Grierson 1973a, 107–110.

¹¹⁵ Berthold – Weisser 2011, 215–216.

¹¹⁶ Vgl. Kluge 1999a, 269–282. Nach Schramm wurden zwischen dem 9. Jh. und Friedrich II. keine Kränze mehr geprägt. Schramm 1955c, 377–417.

¹¹⁷ Wie auch Strahlenkronen wurden sie unter der konstantinischen Dynastie von Diademen abgelöst. Bastien 1992, 61–116.

¹¹⁸ Grierson – Blackburn 1986, 418–423, 432–435; Dalas 1991, 93–124.

Imperium folgten und die Angelsachsen auf numismatische Vorbilder zurückgriffen und eben keine Gemmensiegel nutzten.

Da der Rückgriff auf das altrömische *Imperium* gepaart mit der Nutzung der Gemmen entscheidend für die Nutzung der Ranken und Kränze war, so verwundert es nicht, dass diese von 753 bis ca. 900 in sämtlichen fränkischen *regna* auf Wachssiegeln gängig waren. Im westfränkischen *regnum* überdauerten die Kränze bis in die 930er Jahre, in Burgund sogar bis in die 960er.¹¹⁹

Außerhalb des Wachssiegels ist die Verbreitung des Lorbeerkranzes stärker einzugrenzen, auf Münzen wurde er nur in der ersten Hälfte des 9. Jhs. genutzt. Hierbei ist zu bedenken, dass der Lorbeerkranz Teil des Porträttyps war, den Karl der Große (768–814) eingeführt hatte. Er wurde dementsprechend nur auf den seltenen Porträtmünzen abgebildet, die auf Karls Typ fußten. Diesen Typ prägten Karl der Große, Ludwig der Fromme (813–840), Lothar I. (814–855) und in äußerst geringem Umfang Karl der Kahle (838–877).¹²⁰ Hiernach wurde der Lorbeerkranz nicht mehr genutzt, bis Münzmeister unter Otto III. (983–1002) erneut auf altrömische Vorbilder zurückgriffen. Dennoch blieb der Lorbeerkranz eher die Ausnahme.¹²¹ Ähnlich wie das Diadem ist seine Verbreitung auf spätfränkischen Münzen im lothringischen Raum zu verorten, wo vermehrt altrömische Münzen gefunden werden konnten.¹²²

Ähnlich wie die Münzen sind auch die Bleisiegel relativ selten, da Karl der Große hier einen Typ eingeführt hat, der auf den speertragenden Kaisern des 4.–6. Jhs. beruhte. So wurde der lorbeerbekränzte König erst unter Karl dem Kahlen im Profil geprägt, dieser blieb neben Karl dem Dicken (876–888) einer der intensivsten Nutzer. Der Schwerpunkt der Nutzung des lorbeerbekränzten Herrscherbildes im Bleisiegel lag in der zweiten Hälfte des 9. Jhs.¹²³ Die Büsten der Franken des 9. Jhs. basierten somit maßgeblich auf Vorbildern, die älter als Zenon (474–476) waren,¹²⁴ da dieser jedoch der letzte Ausreißer war und der Lorbeerkranz unter der konstantinischen Dynastie vom Diadem verdrängt wurde, dürften die Vorbilder spätestens aus der ersten Hälfte des 4. Jhs. stammen, wenn nicht aus dem 3. Jh.¹²⁵

Mit dem Lorbeerkranz knüpften Karl der Große und seine Nachfolger an die Idee des Kaisers als siegreichen Friedensbringer an. Obgleich die Ottonen auf Münzen explizit als *Pacificus* bezeichnet wurden, hatte der Lorbeerkranz unter ihnen keine Bedeutung, sondern wurde meist in ein Diadem umgedeutet. Nach einer kurzen Hochphase des Kranzes im 9. Jh., in dem die Franken auf alte römische Fundmünzen zurückgegrif-

¹¹⁹ Dalas 1991, 120–121; Schieffer 1977, 86–87.

¹²⁰ 4.3.2.

¹²¹ Kluge 1999a, 269–282.

¹²² Dannenberg Aalen 1967, 19.

¹²³ Schramm 1983, 304–324.

¹²⁴ Suárez 2010, 1241–1244.

¹²⁵ Vgl. Suárez 2010, 1055; Garipzanov 2008, 208–216.

fen hatten, gingen sie, wie zuvor Konstantin und die Römer, zum Diadem und zu Kronen über.¹²⁶

7.2.3.2 Diadem/Krone

Die Krone war im oströmischen *Imperium* ein gängiges kaiserliches Zeichen. Zahlreiche Bilder, welche die Krönung durch numinöse Gestalten zeigen, unterstreichen dabei den Charakter der Krone als etwas Himmlisches. Sowohl Kaiser als auch Gattinnen und Mitherrscher wurden mit der Krone dargestellt.¹²⁷ Diadem und Krone wurden bereits im 6. Jh., auch durch die Möglichkeit ersteres über dem Helm zu tragen, zur kaiserlichen Kopfbedeckung in der Münzprägung schlechthin.¹²⁸ Eine sinnvolle Unterscheidung zwischen Diadem und Krone ist für das oströmische *Imperium* im 6. und 7. Jh. nicht möglich. Schließlich sind Kronen letztendlich verbreiterte und erhöhte Diademe, sodass einige Autoren Objekte als Diadem ansprechen, die für andere bereits eine Krone sind und umgekehrt.¹²⁹ Als Diadem sollte im Folgenden nur die schmale königliche Binde bezeichnet werden, wie man sie sowohl von hellenistischen Münzbildern als auch von den frühen englischen Münzbildern kennt.¹³⁰ Für den modernen Leser ist entscheidend zu wissen, dass Herrscher verschiedene Kronen als Realia besaßen, sie waren dem König und seiner Familie vorbehalten Schmuckgegenstände, von denen man mehrere verschiedene besitzen konnte. Es gab dementsprechend noch nicht die Vorstellung von einer Krone, welche die Reichskrone schlechthin sei, dennoch konnte durchaus eine Krone beliebter, wertvoller oder aufgrund enthaltener Reliquien besser als eine andere sein.¹³¹

Seit Justinian I. (527–565) wurden sowohl Kronen mit als auch ohne Pendilien auf Münzen gezeigt. Zwischen Herakleios (608–610–641) und Konstantin VII. (908–944–959) wurden Pendilien nicht mehr für männliche Kaiser auf Münzen gebraucht. Die Kronen von Kaiserinnen zeigen darüber hinaus Zacken, die nicht für oströmische Kaiser genutzt wurden.¹³²

Eine Sonderform der Krone, die anlässlich von Triumphen getragen wurde, ist die Tufa, mit der sich Theophilos (821–829–842) nach 831 abbilden ließ.¹³³ Eine ähnli-

¹²⁶ Garipzanov 1999, 207–215; Schramm 1983, 200; Kluge 1993, 282–283.

¹²⁷ Parani 2003, 27–30.

¹²⁸ Grierson 1968a, 66–67. Diademierte Helme waren seit Konstantios II. üblich. Furlas 2015, 359.

¹²⁹ Vgl. Grierson 1973a, 127–130; Tenchova 2012, 168–169. M. Restle unterscheidet mehrere oströmische Kronen, darunter eine Helmkrone (Helm mit Diadem), ein Haubenhelm (Kappe mit Diadem), das Stemma (Diadem) und das Kamelaukion (Krone), welches er als Weiterentwicklung der Haubenkrone ansieht. Restle 1964, 138–140.

¹³⁰ Vgl. Schramm 1955c, 377–417; Naismith 2017, 732–733.

¹³¹ Vgl. Archibald 2004, 131–150; Petersohn 1998, 47–96; Petersohn 2000, 912–915.

¹³² Grierson 1968a, 80–84.

¹³³ Grierson 1973a, 127–130.

che Kronenform hatten auch Herakleios und Konstans II. (641–668) genutzt.¹³⁴ Bereits unter Konstantin dem Großen (306–337) wurden persische Helme mit einem derartigen Schmuck versehen.¹³⁵

Dabei gab es durchaus Unterschiede, so trugen die makedonischen Kaiser überwiegend anfangs recht schmale Diademkronen beziehungsweise ab Leon VI. (870–886–912) Kronreifen mit einer Kappe darunter, die wohl den realen Kronen entsprachen.¹³⁶ All diese oströmischen Kronentypen konnten im Betrachtungszeitraum mit Pendilien versehen sein, welche ein Überbleibsel des alten Diadems waren.¹³⁷ An der Krone befand sich normalerweise ein Rubin, der sowohl im Reif als auch im Zentrum eines am Reif angebrachten Kreuzes sitzen konnte.¹³⁸ Neben dem Kreuz konnte auch eine Art Kleeblatt, Lilie oder Dreiblatt auf der Krone angebracht werden, welches ein Zeichen für die Dreifaltigkeit sein dürfte, denn mit reinem Schmuck hätte man wohl kaum das Kreuz ersetzt.¹³⁹ Frauen trugen andere Kronen als Männer, bei ihnen sind im Bild dreieckige Zacken auf dem Kronreifen zu sehen.¹⁴⁰ Diese Kronen wurden mit der Imitation oströmischer Bilder auch auf lateinischen Münzen abgebildet.¹⁴¹

In ihren Siegelbildern trugen die ottonischen und salischen Herrscher durchweg Kronen.¹⁴² Die Kronenformen waren äußerst vielfältig, was der Realität entsprochen haben kann. Im Namen der drei Ottos wurden barhäuptige, diademierte und gekrönte Herrscherbilder in Münzen geprägt.¹⁴³ In einem Typ ließ sich Otto III. (983–1002) mit dem Lorbeerkranz darstellen, wodurch er an frühe karolingische Bilder anknüpfte. Ebenso wie die Karolinger nutzte er den Kranz nur als Bildmittel und trug ihn nicht als Realie,¹⁴⁴ ähnlich verhielt es sich mit der Strahlenkrone, welche im Münzbild gängig war, aber nur schwer als Realie zu belegen ist.¹⁴⁵

Eine wie ein Nimbus über der Krone des Herrschers schwebende zweite Krone konnte nur für einige Histamena Basileios II. (960–976–1025) nachgewiesen werden.

134 Grierson 1968a, 82.

135 Bastien 1992, 210–211.

136 Grierson 1973a, 127–130; Restle 1964, 138–140.

137 Grierson 1973a, 127–130; Restle 1964, 137–138.

138 Hendy 1999, 165–167.

139 Füg 2007, 117–125. Kocher weist auf die Lilie als Zeichen des Friedens und der Milde hin. Kocher 1992, 38–39; Kocher 2007, 203–209. Das Dreiblatt war wohl ein göttliches/königliches Zeichen der Sassaniden und ging im 3. Jh in die römische Ikonographie über. Restle 1964, 136–137.

140 Grierson 1973a, 127–130; Deér mutmaßte, dass sich westliche Kronen an diesen Frauenkronen orientiert haben könnten. Deér 1955b, 418–449.

141 Kluge 1991, 154–156; Naismith 2017, 796–798; Jensen 1995, 78–80.

142 Schramm 1983, 186–246.

143 Schramm 1983, 187–202; Kluge 1991, 130–141.

144 Schramm 1955c, 377–417; Schramm 1983; Schramm 1983, 200–202.

145 Schramm 1955c, 377–417.

Sie stellte wohl ein besonderes Siegeszeichen dar und könnte nach seinen Erfolgen in Kleinasien oder Bulgarien geprägt worden sein.¹⁴⁶

Kronen gab es somit in verschiedenen Formen, die auf altrömische kaiserliche Zeichen in Form von Diademen, Prunkhelmen, Strahlenkronen und Helmdiademen zurückgingen, sie wurden in allen Regionen gebraucht. Bemerkenswert bei der Nutzung von Kronen und Diademen sind eher die Lücken im Gebrauch. Diese Lücken betreffen sämtliche anikonische Münzen und Siegel, darüber hinaus die Siegel der langobardischen Herzöge, die Königssiegel der poströmischen Kulturen vor dem 8. Jh. sowie die fränkischen Münzen des frühen 9. Jhs. Erst mit der Auflösung des strengen Porträtstils unter Ludwig dem Frommen (813–840) und Lothar I. (814–855) wurden auch im fränkischen Raum Diademe denkbar.¹⁴⁷ Kronen und Diademe wurden im fränkischen Raum erst im 10. Jh. mit dem Wiedererstarken der PorträtDarstellungen unter dem Einfluss von Fundmünzen und angelsächsischen Pfennigen vermehrt geprägt.¹⁴⁸ Im Wachssiegel griffen die Franken die Diademe und Kronen erst ab 831 auf, vermehrt erst ab der zweiten Hälfte des 9. Jhs. Entscheidend hierfür waren fränkische Originalsiegel, die nicht mehr auf altrömische Gemmen und auf das Imitieren dieser zurückgriffen.¹⁴⁹

Während die Kronen und Diademe zumindest im Siegelbild in poströmischer Zeit als kaiserliche Zeichen angesehen wurden, die somit nicht von den Königen okkupiert wurden, (zumal es auch genug ungekrönte Bilder der konstantinischen Dynastie gab, was zu barhäuptigen Siegelbildern vor 700 führte,) so ersetzten ab Pippin (751–768) die Franken die Krone häufig mit dem Lorbeerkranz.¹⁵⁰ Auf Münzen dagegen hatten die poströmischen Kulturen das oströmische Bild immobilisiert, da die Münzen angenommen werden mussten. So wurde davon abgesehen, den König barhäuptig darzustellen, sodass er weiterhin diademiert/gekrönt gezeigt wurde.¹⁵¹

Denkbar ist, dass westgotische Könige statt mit Pendiliendiadem barhäuptig mit langem Haar dargestellt wurden. So gäbe es auch auf der iberischen Halbinsel eine lange Phase ohne Kronen und Diademe.¹⁵²

7.2.3.3 Helm

Behelmt zeigten sich Kaiser, wenn sie sich als Militär darstellen lassen wollten, was seit dem späten 3. Jh. üblich war und seit dem 6. Jh. insbesondere durch Justinian

¹⁴⁶ Grierson 1973b, 603–621; Grierson 1973a, 174; Ott 1998, 30–45.

¹⁴⁷ Morrison 1967, XVI–XIX; Schramm 1983, 289–297. Vgl. Depeyrot 2008.

¹⁴⁸ Schramm 1983, 334–351; Morrison 1967, XLVIII.

¹⁴⁹ Schramm 1983, 322–349; Dalas 1991, 117, 121–135.

¹⁵⁰ Vgl. Abb. in: Weber 2014; Dalas 1991, 77–135; Schramm 1983, 148–186; Suárez 2010, 778–1380.

¹⁵¹ Carlà-Uhink 2010, 62–87; zum Zusammenhang von Münzdesign und Absatz siehe auch: Steinbach 2007c, 27–44; Svensson 2013, 5–7.

¹⁵² López Sánchez 2002, 241–269.

I. (527–565) zurückging.¹⁵³ Erst 720 unter Leon III. (717–741) wurde der Helm mit Diadem letztmalig vor dem 11. Jh. auf oströmische Münzen geprägt, 705 unter Tiberios III. (698–705) das letzte Mal auf Siegeln, auf denen er nur eine untergeordnete Rolle spielte.¹⁵⁴ Dementsprechend wenig verwundert es, dass die einzigen behelmten Büsten der Franken auf Münzen unter Theudebert I. (533–548) geprägt wurden, der Nomismata Justinians I. imitieren ließ.¹⁵⁵ Über dem Helm wurde meist ein Diadem im Münzbild getragen, wie es seit Postumus in Gallien üblich war.¹⁵⁶

Denkbar ist, dass die Westgoten unter Ervig (680–687) und Egica (687–702) behelmte Königsbüsten mit Diademen prägten, um der Idee des Herrschers als ersten im Kriegerverband Ausdruck zu verleihen.¹⁵⁷

Hiernach können Helmbilder erst wieder für die südlichen Angelsachsen in der ersten Hälfte des 10. Jhs. nachgewiesen werden. Allerdings ist zu bedenken, dass angelsächsische Könige mit goldenen Prunkhelmen gekrönt wurden. Die Bilder sind somit nicht zwingend militärischer Natur, sondern können durchaus an die Realität erinnern.¹⁵⁸ Das heißt, dass die gezeigten Helme als Herrschaftszeichen erkannt worden sein könnten und dass sie die Funktion von Kronen erfüllten, die sie in anderen Kulturkreisen nicht hatten.¹⁵⁹ Deshalb wurden behelmte Herrscher nach 720 auch nicht in den anderen Betrachtungsräumen dargestellt, sondern nur im England des 10. und 11. Jhs. und als Imitation in Skandinavien.¹⁶⁰

7.2.4 Nimbus

Seit dem 3. Jh. wurden Kaiser mit einer Wolke aus Licht, dem Nimbus, gezeigt, schließlich waren Kaiser wie die Sonne, wie Sol. Dieses Zeichen behielten auch die christlichen Kaiser bei, schließlich empfanden sie sich als christusgleich, als ein Licht der Welt, als eine Sonne der Gerechtigkeit. Die nimbierte Darstellung von Kaisern und Kaiserinnen war im 4. und 5. Jh. gängig.¹⁶¹ Gleichzeitig wurde der Nimbus zu einem Symbol der Heiligen und zeichnete den christlichen Kaiser somit als überaus christlich und in die sakrale Sphäre entrückt aus.¹⁶² Im 6. Jh. waren nimbierte Kaiser auf Münzen und Siegeln eher die Ausnahme, was eine Erklärung dafür sein könnte,

¹⁵³ Grierson 1968a, 66–67.

¹⁵⁴ Grierson 1973a, 125–126; Zacos – Vegler 1972b, 27.

¹⁵⁵ Dahmen – Kluge 2017, 158.

¹⁵⁶ Bastien 1992, 223.

¹⁵⁷ López Sánchez 2002, 258–268.

¹⁵⁸ Schramm 1970, 12–26.

¹⁵⁹ Schramm 1970, 12–26.

¹⁶⁰ Vgl. Schramm 1970, 12–26.

¹⁶¹ Kent 1994, 45–46; Marsengill 2013, 283–293; hierzu siehe auch den Prolog in: Grünbart u. a. 2011, xi–xix.

¹⁶² Bastien 1992, 167–180; Effenberger – Asutay-Effenberger 2017, 49–50; Gannon 2003, 33–37.

dass nimbierte Könige poströmischer Kulturen höchst unüblich sind. Bis ins 6. Jh. wurden thronende Kaiser nimbiert dargestellt,¹⁶³ diese Darstellung wurde aber, von vereinzelt angelsächsischen Münzen abgesehen, von poströmischen Kulturen nicht direkt übernommen. Nur bei den Westgoten könnte man diskutieren, ob auf einigen Münzbildern nimbierte Könige zu sehen sind.¹⁶⁴ Auch auf der Zweikönigsmünze Alfreds des Großen (871–899) sind durch die Vorlage einer Münze, die nimbierte thronende Tetrarchen zeigte, nimbierte Könige zu sehen.¹⁶⁵

7.2.5 Bart und Haar

Bart und Haar sind die Elemente, mit denen im oströmischen Frontalporträt des 6. und 7. Jhs. der höchste Naturalismus erzielt wurde. So ist die leicht strubbelige Frisur des Phokas (602–610) mit dem abstehenden Bart anders als jene der Vorgänger und Nachfolger. Auch bei Herakleios (608–610–641) ist insbesondere das Wachstum des Bartes während seiner Amtszeit auf Münz- und Siegelbildern bemerkenswert. Minderjährige Kaiser wurden auf Frontalbildern in der Regel bartlos dargestellt, als Jugendliche erhielten sie einen kurzen Bart, bevor sie als Erwachsene mit Vollbart abgebildet wurden. So zeigt der Bart im oströmischen Münzbild ein Altern an. Ausgenommen davon sind jedoch die weitestgehend immobilisierten Profilbilder der Goldfraktionierungen. Die Kaiser des 7. Jhs. wurden mit halblangem Haar dargestellt, seit Konstantin IV. (654–668–685) waren auch schulterlange gewellte Haare gängig, die wohl realen Moden folgten (Abb. FPbS 2 und FAuN 3).¹⁶⁶

Im 8. und 9. Jh. war der Bart ein entscheidendes Mittel, um den Hauptkaiser von seinen Symbasileis zu unterscheiden, die meist ungeachtet ihres Alters bartlos dargestellt wurden, während der Hauptkaiser bärtig abgebildet wurde, was zum Teil nur durch dünne Linien angedeutet war. Angeblich sei Konstantin V. (720–741–775) bartlos gewesen und habe selbiges von Untertanen verlangt, demnach wäre das Münzbild konträr zu seinem Habitus gewesen. Eventuell ist diese Episode aber auch schlicht eine üble Nachrede der Ikonodulen. Von Leon VI. (870–886–912) an wurden relativ naturalistische Porträts mit dementsprechend kräftigen Vollbärten geprägt.¹⁶⁷

Bart- und Haartracht hatten, auch wenn sie zum Teil wechselten, nicht zwingend etwas mit dem Aussehen des realen Herrschers zu tun, so gab es gleichermaßen bartlose Herrscher, die mit Bart abgebildet wurden, als auch bärtige Herrscher, die ohne Bart abgebildet wurden.¹⁶⁸

¹⁶³ Grierson – Mays 1992, 73–76.

¹⁶⁴ Vgl. Pliego Vázquez 2009b, 119–149.

¹⁶⁵ Gannon 2003, 84–87.

¹⁶⁶ Grierson 1968a, 88–94.

¹⁶⁷ Grierson 1973a, 110.

¹⁶⁸ Grierson 1973a, 110–111; Kahsnitz 2000, 283–293.

Was bedeutet der Bart bei Herrscherbildern also, wenn er häufig nichts über das reale Aussehen aussagt? Im oströmischen Raum wurde der Hauptkaiser, so er nicht eine Frau war, in Siegeln und Münzen bärtig dargestellt, der Mitkaiser in der Regel bartlos, so kann man sie im Bild unterscheiden.¹⁶⁹

Seit Leon VI. gab es naturalistisch wirkende Kaiserbüsten auf Münz- und Siegeldarstellungen, diese hatten einen deutlich längeren Bart. Begründet wird diese Darstellung darin, dass dies ein männlicheres und christusgleicheres Bild ist, weshalb es auch bis heute für orthodoxe Geistliche üblich ist, so auszusehen.¹⁷⁰ Das heißt, dass die naturalistischeren Kaiserbilder uns nicht zwangsläufig etwas über das tatsächliche Aussehen sagen, sondern vor allem eine reale Mode aufgriffen und im Bild darauf abzielten, eine stärkere Christomimese zu erreichen.¹⁷¹ Dennoch kann man viele Kaiser in den naturalistischen Bildern unterscheiden, da gewisse Individualisierungen für ein Kaiserbild, welches ikonenhaft war, notwendig waren.¹⁷²

Das Nachlassen derart elaborierter Bartbilder im 11. Jh. ist nicht damit zu begründen, dass sich die Ideologie dahingehend geändert hätte, sondern vielmehr damit, dass zunehmend ganzfigurige Ansichten gewählt wurden, sodass eine Ausarbeitung ob des Formats kaum möglich war.¹⁷³ Insgesamt verabschiedete man sich mit dem Ende der makedonischen Dynastie von naturalistischen Kaiserbildern und somit auch von ausgefeilten Bartbildern.¹⁷⁴

7.2.5.1 Bart

Bei den frühen Franken waren die Siegelbilder bartlos, während die Münzbilder den (ost-)römischen Vorbildern mit bartlosen und leicht vollbärtigen Gesichtern folgten. Erst unter Karl dem Großen (768–814) unterschied sich die Barttracht der fränkischen Könige erheblich von der anderer Herrscher. Schließlich wurde Karl der Große im Gegensatz zu seinen altrömischen Vorbildern auf Münzen und dem Bleisiegel mit einem Schnauzbart abgebildet (Abb. NPbS 1 und NAg 1). Auf Blei- und Goldsiegeln ebenso wie auf Münzen und von Franken geschnittenen Wachssiegeln seit Ludwig dem Frommen (813–840, Abb. NAuN 1 und NCeS 4) dominiert der Schnauzbart bis zum Ende der Herrschaft Karls des Kahlen (838–877),¹⁷⁵ welcher auch deutlich auf der Karlsstatuette zu erkennen ist.¹⁷⁶ Auch Karl der Dicke (876–888) griff auf seinen Bleisiegeln auf diese Barttracht zurück.¹⁷⁷ Eine rein fränkische Erfindung ist der Schnauzbart freilich nicht,

¹⁶⁹ Grierson 1973a, 110–111.

¹⁷⁰ Bacci 2014, 174–218; Grierson 1973a, 142–145.

¹⁷¹ Vgl. Brubaker 1996, 51–59.

¹⁷² Brubaker 1996, 51–59.

¹⁷³ Vgl. Brubaker 1996, 51–59.

¹⁷⁴ Grierson 1973a, 142–146.

¹⁷⁵ Dalas 1991, 97–107; Schramm 1983, 149–166.

¹⁷⁶ Bull 2020, 98.

¹⁷⁷ Schramm 1983, 180.

oströmische Kaiser hatten ihn insbesondere unter der herakleischen Dynastie zu einem Vollbart getragen.¹⁷⁸ Deutlich bedeutender für Karl den Großen, könnte aber gewesen sein, dass der Schnauzbart unter den frühen Goten gängig war, so ist er auf den Wachssiegeln ebenso wie auf Kupfermünzen und dem Goldmultiplum Theoderichs des Großen (493–526) zu erkennen. Auch andere poströmische Herrscher wie Odoaker (476–493) ließen sich mit Schnauzbart abbilden, infolgedessen wurden in Italien unter *reges* auch *Imperatores* entgegen ihrer eigentlichen Ikonographie mit Schnauzbart gezeigt.¹⁷⁹ Vom Vollbart, welcher seit dem 7. Jh. im oströmischen *Imperium* ebenso wie bei den Langobarden gängig war, schienen die Franken dagegen weniger zu halten. Pippin (751–768) und Karl der Große ebenso wie Ludwig II. (817–876) -IV. (Ofr.) (900–911) siegelten nur mit vollbärtigen Büsten, weil die Figuren auf ihren Gemmen vollbärtig waren.¹⁸⁰ Erst italische Könige griffen vollbärtige Büsten im 10. Jh. vermutlich unter oströmischem Einfluss wieder auf (Abb. ECeS 3), bevor der vollbärtige Herrscher durch das Kaisersiegel Ottos I. (936–973) im gesamten fränkischen Raum peu à peu an Popularität gewann (Abb. ECeS 4).¹⁸¹

Auf seinem Bleisiegel scheint bereits Kaiser Wido (889–894) für einen fränkischen Herrscher untypischerweise vollbärtig dargestellt worden zu sein, jedoch muss man bedenken, dass er Herzog von Spoleto und zeitweise von weiteren langobardischen Herzogtümern des Südens war und Kontakte zu Kaiser Basileios I. (866–867–886) unterhielt, sodass er stärker als andere fränkische Herrscher im oströmisch-langobardischen Kulturraum agierte und regierte.¹⁸²

Der Wechsel im neuweströmischen Kaisertum vom weitestgehend bartlosen Heerführersiegel zur Frontalansicht erfolgte unter dem Eindruck naturalistischer Kaisersiegel und -münzen aus Ostrom und den langobardischen Herrschaften, dementsprechend musste die Aufnahme eines imposanten Bartes in das Bild nichts mit der Bärtigkeit Ottos I. zu tun haben, sondern sie folgte der Bildkonvention.¹⁸³ Gleichwohl wurden spätestens seit Otto III. (983–1002) auch Münzen mit bärtigen Herrschern nördlich der Alpen geprägt (Abb. EA 3).¹⁸⁴ In den Siegeln Ottos III. scheint der Bart deutlich reduziert worden zu sein, lediglich im ersten Bleisiegel ist ein deutlicher Vollbart zu erkennen, welcher dem vermeintlich karolinigischen Vorbild geschuldet ist.¹⁸⁵ Es sei darauf hingewiesen, dass

¹⁷⁸ Grierson 1968b, Pl. XXIV–XXXI.

¹⁷⁹ Grierson 1991c, 5–8.

¹⁸⁰ Schramm 1983, 148–182.

¹⁸¹ Schramm 1983, 329–330.

¹⁸² PmbZ #28444; Schramm 1983, 182–183.

¹⁸³ Vgl. Keller 2001a; Keller 2001a, 189–211; Keller 1997, 3–51; Keller 1998, 400–441; Ruprecht 2002, 61–69.

¹⁸⁴ Vgl. Kluge 1991, 132–133.

¹⁸⁵ Schramm 1983, 199; Kahsnitz 1993, 25–27; Keller 2000, 767–773.

das Bild Adalberts (950–964) auf dem gemeinsamen Siegel mit seinem Vater Berengar II. (940, 950–961) der Imago Ottos III. auf dessen erstem Bleisiegel sehr ähnlich sieht.¹⁸⁶

Auf den englischen Münzen dominierten nach dem Vorbild der altrömischen Münzen glatte Gesichter oder höchstens angedeutete Bärte,¹⁸⁷ erst mit den Herrschern aus der Normandie Eduard (1042–1066) und Wilhelm (1066–1087), welche kontinentale Gepflogenheiten in England einführten, wurden die Könige im Münzbild nach salischem Vorbild bärtig dargestellt.¹⁸⁸

Bärtige Königsbilder wurden bei den Westgoten zusammen mit kürzerem Haar unter Egica (687–702) und Ervig (680–687) populärer (Abb. SAuT 1). Die Bartform scheint nicht der oströmischen Ikonographie entnommen zu sein und hatte keinerlei Wirkung auf die Franken.¹⁸⁹

Justinian I. (527–565) war der erste bärtige Kaiser seit längerer Zeit, zwar konnte ein Bart immer für die Bildung und Tatkraft seines Trägers stehen, aber er konnte auch barbarisch konnotiert sein. Es müsste untersucht werden, inwieweit der Bart nach Justinian I. im (ost-)römischen und poströmischen Raum zur Regel wurde.¹⁹⁰

7.2.5.2 Haar

Die Ausarbeitung des Haares auf der Kalotte war zumeist von geringerem Interesse, da die Herrscher in der Regel mit Kopfbedeckungen gezeigt wurden. Das Haar wurde zumeist angedeutet. In lateinischen Münzen wurden vereinzelt Herrscherbilder geprägt, bei denen der Herrscher steife abstehende Zöpfe zu haben scheint.¹⁹¹ Diese Herrscher tragen im Bild jedoch keine Zöpfe, es handelt sich bei all diesen Bildern um Herrscherdarstellungen, die an oströmische Traditionen anknüpften und somit die Pendilien der oströmischen Kronen imitierten, was nicht immer gelang.¹⁹²

Von den Tetrarchen bis zum Ende der konstantinischen Dynastie waren zwar barhäuptige Büsten gängig, aber sie konkurrierten stets mit diademierten, belorbeerten oder behelmten Büsten. Mit Magnentius' Tod endeten barhäuptige Porträts der Augusti, mit Julian wurden die barhäuptigen Bilder der Caesares eingestellt.¹⁹³

Einer der wenigen Nordseemünztypen, die das Haar auf der Kalotte deutlich zeigen, ist der Crux-Type, welcher im gesamten skandinavisch-englisch beeinflussten Raum zu finden war.¹⁹⁴ Auch im postostfränkischen Raum wurden Herrscherbilder

¹⁸⁶ Schramm 1983, 330.

¹⁸⁷ Archibald 2004, 131–150; Talvio 1990, 489–499.

¹⁸⁸ Archibald 2004, 131–150; Talvio 1990, 489–499.

¹⁸⁹ López Sánchez 2002, 262–268.

¹⁹⁰ Diesenberger 2003, 173–176.

¹⁹¹ Kluge 1991, 154–156; Naismith 2017, 796–796; Jensen 1995, 78–80.

¹⁹² Vgl. Talvio 1990, 489–499.

¹⁹³ Bastien 1992, 41–48, 51–54.

¹⁹⁴ Vgl. Pedersen 2004, 43–67; Naismith 2017, 261–268, 327–334; Malmer 1997, 13–56.

ohne Krone geprägt, die ähnlich wie der Crux-Type Kurzhaarfrisuren zeigen, wie sie über weite Teile der altrömischen Kaiserzeit gängig waren.¹⁹⁵

Auf das Haar der frühfränkischen Könige wurde bereits unter Kap. 2.1.2.-2.1.3. eingegangen. Der Vergleich zeigt, dass halblanges Haar, wie es zur militärischen Elite des spälatrömischen *Imperiums* gehörte, im 6. Jh. nicht exklusiv bei den Franken, sondern auch bei den Goten präsent war. Vom frühen 7. Jh. an wurden oströmische Kaiser üblicherweise mit halblangem Haar dargestellt. Diese Kaiser unterschieden sich in erster Linie dadurch voneinander, dass einige gewelltes, andere glattes Haar hatten. Außerdem hatten einige mehr Wellen im Haar als andere. Die *reges criniti* waren ebenso wie die *Milites criniti* oder die *Imperatores criniti*, somit eher eine römische Norm, die um 721 mit dem letzten Siegel eines merowingischen Königs außerhalb der oströmisch-langobardischen Sphäre endete.¹⁹⁶ Luitprand von Cremona (961–972) beschrieb die oströmischen Kaiser im Gegensatz zu den fränkischen als langhaarig.¹⁹⁷

Auf der iberischen Halbinsel waren halblange Haare ohne Kopfbedeckungen zur Zeit des doppelten Porträts in der ersten Hälfte des 7. Jhs. gängig. In der zweiten Hälfte des 7. Jhs. wurde das halblange Haar zugunsten von Kopfbedeckungen und zersausterten Frisuren zusehends aufgegeben, sodass die *reges criniti Visigothorum* bereits vor dem Untergang ihres *regnums* Geschichte waren.¹⁹⁸

Die Angelsachsen schlossen sich nach dem Vorbild der Franken dem Wechsel zum kurzen Haar unter dem Eindruck altrömischer Porträts an. Abermals wurde der altrömische Habitus zur Norm der fränkischen Könige. Dementsprechend erklärungsbedürftig scheinen demnach zunächst langhaarige Büsten (das Haar wird meist als Knoten, eine Art Dutt am Hinterkopf oder im Nacken getragen) auf karolingischen Siegeln (Abb. NCeS 2). Diese Langhaarigkeit erklärt sich maßgeblich daraus, dass altrömische Gemmen zum Siegeln genutzt wurden, auf denen weibliche Figuren abgebildet waren, vermutlich weil gerade keine andere schöne Gemme zur Hand war. Mit der zunehmenden eigenen Siegelstempelproduktion der Franken in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. endete die langhaarige Herrscherdarstellung nördlich der Poebene.¹⁹⁹

Haar und Bart folgten somit in allen Regionen Moden und Bildkonventionen und dennoch dienten diese Elemente als das Mittel, mit dem am ehesten Individualisierungen und naturalistische Bildtypen erzeugt wurden.

195 Kluge 1991, 79–82, 130–132; Schramm 1983, 188–190. Gaettens vertritt die Extremposition, dass alle ungekrönten Bilder keine Königs- und Kaiserbilder seien. Gaettens 1954–1956, 277–278.

196 Grierson 1968a, Pl. I–XXII; Grierson 1968b, XXIII–XLVI; Füeg 2007, 16; Stieldorf 2001, 133–166; Bernareggi – Visonà 1989, 155.

197 Luitprand von Cremona Legatio, 40, nach: Rau – Bauer 2017, 560.

198 López Sánchez 2002, 241–269.

199 Vgl. Naismith 2017, Pl. 34–36; Schramm 1983, 273–327.

7.2.6 Kleidung

7.2.6.1 Mantel

Die Chlamys des Kaisers unterschied sich durch ihre purpurne Farbe mit goldenen Tablia von der anderer Würdenträger. Die Chlamys ist ein langer Mantel, der in der Regel gefibelt getragen wurde. Sie wurde häufig über einer Tunika oder einem Divitision, einem langen Untergewand, getragen. Auch wenn Kaiserinnen ebenfalls mit der Chlamys in ihr Amt eingeführt wurden, so wurden sie für gewöhnlich nicht in der Chlamys dargestellt.²⁰⁰ Eine Unterscheidung zwischen einem militärischen Mantel und einem zivilen ist kaum möglich, auch weil die Münze einfarbig²⁰¹ ist, dennoch hat es sich bei Numismatikern eingebürgert, nach Johannes Lydos (490-M. 6. Jh.) militärische Mäntel Paludamentum und zivile Chlamys zu nennen.²⁰² Für Ph. Grierson ist ein bedeutender Unterschied die Existenz der Tablia, welche aber je nach Tragweise des Mantels, je nach Qualität des Stempelschnittes oder der Abgegriffenheit der Münze nicht zwingend zu erkennen sind.²⁰³ Zahlreiche Mantelbüsten des 7.–10. Jh. aus allen betrachteten Kulturräumen würde ich dementsprechend als neutral beschreiben, es ist weder deutlich, dass eine zivile Tunika noch dass eine militärische Rüstung darunter getragen wird.

7.2.6.2 Mantel und Divitision/Tunika

Herakleios (608–610–641) führte den Mantel über dem Divitision ins Münzbild ein und verdrängte so mit einer zivilen Tracht die bis dahin vorherrschende militärische aus Mantel und Rüstung. Bei Profilbildern war der Übergang von einer militärischen zu einer zivilen Darstellung fließend, schließlich kam es darauf an, ob unter dem Mantel an der Schulter ein Panzer oder ein Ärmel eines Divitisions zu erkennen war.²⁰⁴

Vom 7. Jh. an ist im oströmischen *Imperium* eine Tendenz hin zur zivilen Chlamys zu erkennen, der sich die Langobarden anschlossen. Relativ sicher sind auch zivile Trachten auf ostgotischen Nummi.²⁰⁵ Gesichert zivile Mäntel der Franken sind selten, kamen aber wohl unter oströmischen Einfluss im 7. Jh. vor. Hiernach wurde dies erst nach 962 im Wachssiegel Ottos I. (936–973) sowie in den davon abgeleiteten Siegeln der anderen fränkischen Könige möglich.²⁰⁶ Im Gegensatz zu den (ost-)römischen Kaisern scheinen die Könige der Franken vor Otto I. nicht an deutlich zivilen Herrscher-

²⁰⁰ Parani 2003, 12–18.

²⁰¹ Zu durch die Heraldik „bunten“ Münzen aus dem Hoch- und Spätmittelalter siehe: Myrberg Burstrom 2010, 83–102.

²⁰² Grierson 1968a, 70–71.

²⁰³ Grierson 1968a, 76–78; Grierson 1973a, 117–120.

²⁰⁴ Grierson 1968a, 66–67.

²⁰⁵ Grierson 1968a, 70–71; Metlich – Arslan 2004, 37–55; Grierson – Blackburn 1986, 33–38, 55–73.

²⁰⁶ Schramm 1983, 333–349; Dalas 1991, 123, 135.

porträts interessiert gewesen zu sein. Dies dürfte maßgeblich daran gelegen haben, dass sie anders als die oströmischen Kaiser über keine große zivile Verwaltung nebst Staatsidee verfügten.

7.2.6.3 Mantel und Rüstung

Der Mantel über der Rüstung wurde vor allem zu Profilbildern geprägt und zugunsten des Mantels über dem Divitision seit Herakleios (608–610–641) sukzessive mit Ausnahme von Konstantin IV. (654–668–685) und Tiberios III. (698–705) aufgegeben.²⁰⁷ Als letzter vor dem 11. Jh. griff Leon III. (717–741) vor 720 auf einer Silbermünze auf das militärische Kostüm zurück.²⁰⁸ Erstmals für einen Kaiser geprägt wurde diese Kombination unter Nero, doch erst mit dem späten 3. Jh. nahmen Insignienvariationen zu.²⁰⁹

Die militärische Chlamys war ein gängiges Gewand römischer Profilbüsten auf den Goldfraktionierungen bis 668, dementsprechend übernahmen fränkische *reges* diesen Typ.²¹⁰ Von 649 bis 687 scheinen auch die Westgoten den Mantel über der Rüstung geprägt zu haben.²¹¹

Karl der Große (768–814) griff ebenfalls beim Schaffen des Porträts für seinen Denar, sein Nomisma und sein Bleisiegel auf soldatische Kaiserbilder zurück. Wenn auch vereinzelt Autoren eine Tunika unter dem Mantel sehen wollen, so ist sich die Mehrheit dahingehend einig, dass man die Schulterteile einer Rüstung sieht. Die fränkischen Porträtmünzen der ersten Hälfte des 9. Jhs. gehen allesamt auf militärische Kaiserbüsten mit Mantel über der Rüstung zurück.²¹² Auch die Bleisiegel und von ihnen abgeleiteten Goldsiegel mit Lanze, welche zuletzt von Karl dem Kahlen (838–877) genutzt wurden, zeigen die Tracht aus Mantel und Rüstung.²¹³

In der *Britannia* hatten Monetarier Offa (757–796) in dieser Tracht bereits vor Karl dem Großen abgebildet. Nach ihm griff Alfred (871–899) 880 und intensiver Aethelstan (924–939) auf gerüstete Büsten im Mantel zurück.²¹⁴

Militärische Büsten erfreuten sich somit bei den postfränkischen Kulturen nördlich und westlich der italischen Halbinsel durchgehend großer Beliebtheit, der die Abschaffung des militärischen Bildes in der *Basileia* unter Leon III. keinen Abbruch tat.

²⁰⁷ Grierson 1968a, 66–67, 71–75.

²⁰⁸ Grierson 1973a, 125–126.

²⁰⁹ Hedlund 2008, 52–53.

²¹⁰ Grierson 1968a; Grierson 1968b, 395–511. Für die fränkischen Könige siehe die gängigen Kataloge sowie: Dahmen – Kluge 2017, 157–181.

²¹¹ Pliego Vázquez 2009a, 166–173; Pliego Vázquez 2009b, 343–395; Steinbach 2017, 139–148.

²¹² Dieses Schema war auf altrömischen Münzen gängig. Bastien 1992, 248–249.

²¹³ Dalas 1991, 97, 100, 107.

²¹⁴ Chick 2010, bes. 82.; Naismith 2017, 656–662, 692–693; Gannon 2003, 23–63.

7.2.6.4 Rüstung

Die Rüstungsbilder der Kaiser wurden im 6. Jh. mit zivilen Elementen versehen und seit Herakleios (608–610–641) sukzessive mit Ausnahme Konstantins IV. (654–668–685) und Tiberios' III. (698–705) aufgegeben.²¹⁵ Als letzter vor dem 11. Jh. griff Leon III. (717–741) vor 720 auf einer Silbermünze auf das militärische Kostüm zurück.²¹⁶

Auf Münzen wurde von den Franken nur Theudebert I. (533–548) in Rüstung ohne Mantel abgebildet. Dies war auch für die Siegel vor 600 üblich. Rüstungen wurden auch auf ostgotischen Nummi geprägt und auf westgotischen Tremisses bis 653.²¹⁷ Die reine Rüstungstracht ohne Mantel wurde von sämtlichen poströmischen Kulturen deutlich früher aufgegeben als vom oströmischen Kaisertum.²¹⁸ Rüstungen ohne Mantel waren eher eine Randerscheinung.

7.2.6.5 Toga und Derivate

Die *toga picta* war ein Triumphalgewand der Konsuln und Kaiser. Sie wurde im 6. Jh. auf Münzen noch anlässlich der Konsulate der Kaiser geprägt. Da das Konsulat faktisch durch Justinian I. (527–565) abgeschafft worden war, verwundert es nicht, dass konsulare Büsten auch nach dem offiziellen Bekleiden des Konsulats weitergeprägt wurden. Da sich die Herakleioi während ihrer Rebellion als *consules* verstanden, war es nur folgerichtig, dass sie sich in der *toga picta* zeigten. Nach ihnen wurde die *toga picta* für 80 Jahre nur noch sehr vereinzelt in provinziellen Münzstätten geprägt.²¹⁹ Als letzter ließ sich Philippikos Bardanes (711–713) auf sämtlichen Münzmetallen und dem Bleisiegel in der konsularen Tracht abbilden (Abb. SAuM 2).²²⁰

Togaartige Trachten wurden auch von den Goten auf den Wachssiegeln des 5. Jhs. verwendet.²²¹ Daneben waren konsulare Trachten auch auf langobardischen Siegeln üblich.²²²

Insgesamt lässt sich jedoch feststellen, dass die Toga unter den Franken nahezu keine Rolle als Herrschergewand in Massenmedien spielte, war sie doch auch bei den Goten und Oströmern nach 600 nur noch von untergeordneter Bedeutung.

7.2.6.6 Loros

Der Loros ist in erster Linie ein schwerer, goldbestickter, mit Perlen besetzter Schal, welcher aus der *trabea triumphalis* entstand. Erstmals wurde er auf den Münzen Jus-

²¹⁵ Grierson 1968a, 66–67, 71–75.

²¹⁶ Grierson 1973a, 125–126.

²¹⁷ Metlich – Arslan 2004, X–XI; Pliego Vázquez 2009a, 29–42; Pliego Vázquez 2009b, 79–337.

²¹⁸ Grierson 1973a, 251, 253–255, Pl. II–III.

²¹⁹ Grierson 1968a, 78–80.

²²⁰ Grierson 1968b, 664–672; Nesbitt – Morrisson 2009, 56–57.

²²¹ Vgl. Weber 2014, 17–18.

²²² Weber 2014, 77–101.

tinians II. (685–695; 705–711) dargestellt, obgleich er das erste Mal im 6. Jh. von Johannes Lydos (490–M. 6. Jh.) erwähnt wird. Wahrscheinlich im 9. Jh. unter Basileios I. (866–867–886), spätestens unter Romanos I. (920–944) wurde der modifizierte Loros genutzt. Statt eines komplizierten Schals ist das Kernstück des Loros nun mit einer Halsöffnung versehen. Der Loros wurde nur zu Ostern, Pfingsten und Festtagen mit hohen Gästen über dem Sakkos, einer langen Tunika, getragen. Zu Ostern schlüpfte der Kaiser in die Rolle Christi, der Loros wurde sein Leichentuch, sodass das Gewand eine besondere sakrale und imperiale Dimension innehat. Kaiserinnen wurden häufig im Loros dargestellt.²²³

Es ist unklar, ob der modifizierte Loros von den Oströmern als Loros begriffen und bezeichnet wurde. So diskutierten Forscher bereits, ob der modifizierte Loros nicht ein Maniakon oder ein Loros *klapotos* sei.²²⁴

Mit Justinian II. stieg der Loros im späten 7. Jh. zum oströmischen Herrschergewand par Excellence auf oströmischen Massenmedien auf. Während der Loros am Bosphorus eines der wichtigsten Gewänder wurde, so wurde er, wenn man von langobardischen Objekten absieht, im lateinischen Europa nahezu nicht genutzt.²²⁵

Die vermeintlichen Loroskragen auf den Siegeln Rudolfs II. (Bur./It.) (912–937) sowie auf Münzen Ottos I. (936–973) sind wohl eher künstlerisch aufgewertete Mantelkragen, die von Forschern auf der Suche nach „byzantinischen Einflüssen“ überinterpretiert wurden. Obgleich für *reges Italiae* des 10. Jhs. eine Übernahme des Loros denkbar wäre, so ist diese zu bezweifeln, zumal sie sehr viel wahrscheinlicher mit einem Frontalbild einhergegangen wäre.²²⁶

7.2.7 Waffen

Waffen wird neben ihrem militärischen und materiellen Wert auch ein symbolischer zugeschrieben, der insbesondere bei Herrscherdarstellungen zu berücksichtigen ist.²²⁷

7.2.7.1 Fünzfack

Der Fünzfack ist nur unter Chilperich II. (715–721) als Herrschaftszeichen im Wachsiegel zu belegen (Abb. SCeS 1b). Er ist der einzige fränkische König um 700, der mit einer Waffe dargestellt wurde. Weder die Bedeutung des Fünzfacks noch der genaue Nutzen eines Fünzfacks als Waffe ist bisher ergründet. A. Stieldorf stellte den Fünf-

²²³ Parani 2003, 18–27. De Cer II, 40, nach: Moffatt – Tall 2012a, 637–641; Johannes Lydos, *De magistratibus* II, 2, 4, nach: Schamp 2006, 3.

²²⁴ Grierson 1973a, 120–125.

²²⁵ Grierson 1973a, 120–125, 225–468; Grierson 1968b, 648–663; Nesbitt – Morrisson 2009, 55–145.

²²⁶ Vgl. Schramm 1983, 329, 354.

²²⁷ Sarti 2013, 233–234.

zack in den Kontext eines Ango.²²⁸ Allerdings geht die Archäologie eher von lanzenartigen Angonen aus, die zahlreich gefunden wurden und ein Speer mit Widerhaken sind; in Grabfunden spielten Fünfsacke dagegen keine nennenswerte Rolle. Die Deutung als Ango fällt somit aus.²²⁹ Aalgabeln dagegen sind seit der Steinzeit bekannt und könnten durchaus als Fünfsack dargestellt worden sein.²³⁰

A. Gannon beschreibt angelsächsische Münzen mit einem Trident, den sie als eine Mischung aus Lebensbaum, Kerzenleuchter, Kreuz und Standarte beschreibt, eventuell ist der Fünfsack dementsprechend ebenfalls weder Waffe noch Werkzeug, sondern eine schwer zu deutende Insignie, von der nicht klar ist, ob sie säkular oder sakral ist.²³¹

7.2.7.2 Lanze/Speer

Schwere Lanzen waren die Hauptwaffe der schweren oströmischen Infanterie, während Kavalleristen zum Teil mehrere Speere mit sich trugen. Die mittel- bis spätbyzantinische schwere Kavallerie führte Fahnenlanzen als eine der Hauptwaffen.²³² Der Speer war auf Kaiserbildern bis in die Zeit Justinians I. (527–565) gängig, hiernach griff Konstantin IV. (654–668–685) justinianische Bilder wieder auf. Mit Leon III. (717–741), der Silbermünzen mit einem Solidusstempel prägen ließ, endete 720 für über drei Jahrhunderte der Gebrauch von Waffen auf oströmischen Münzen.²³³

Die Lanze war ein Zeichen des militärischen Anführers und wurde auch von den *reges* mit den immer noch militärisch gefürchteten (ost-)römischen Kaisern verbunden.²³⁴ Als *hasta pura* wurden Lanzen und Stäbe auch als militärische Ehrenzeichen verliehen.²³⁵ Auf der anderen Seite waren Lanzen und Speere beliebte Waffen, die auch unter einfachen Kriegern weitverbreitet waren. Sie scheinen aber mit der Idee der rechtmäßigen Herrschaft aufgeladen zu sein, so wurde Christus mit Speer auf einem Grabstein gezeigt, während der Krieger nur eine *Spatha* hielt.²³⁶ Angriffe mit über dem Kopf geschwungenen Lanzen, wie sie auf römischen Münzbildern des späten 4. bis 7. Jhs. gängig sind, waren sowohl unter der Kavallerie als auch unter der Infanterie gängig.²³⁷

228 Stieldorf 2001, 135–166.

229 Boehme 1974, 97–102, bes. 101; Schnurbein 1974, 411–433; Hoops 1913b, 103–105; Southern – Dixon 1996, 113–114; Boeheim 1890, 305 ff.

230 Hoops 1913a, 3.

231 Gannon 2003, 72–73.

232 Parani 2003, 139–140.

233 Grierson 1973a, 125–126; zum Wiederaufgreifen der Lanze in den Massenmedien des 11. Jhs. siehe auch: Seelbach 2021, 131–141.

234 López Sánchez 2005, 512–515.

235 Maxfield 1981, 84–86.

236 Sarti 2013, 234–235.

237 Boeheim 1890, 305–311.

Während die Lanze im oströmischen Raum relativ lange genutzt wurde, so endete ihre Darstellung unter den poströmischen Kulturen vorläufig in der Mitte des 6. Jhs. durch den Untergang des ostgotischen Königiums auf der einen Seite und dem Ende einer größeren Solidusprägung bei den Franken mit dem Tod Theudeberts I. (533–548). Hinzu kommt, dass Theudebert I. sowohl die Nomismata Justinians I. mit Speer als auch jene mit Globus statt Speer imitieren ließ. Es liegt nahe, dass er kurz nach dem (ost-)römischen Bildwechsel von Speer zu Globus nachzog, sodass die Speerprägungen bereits unter der Herrschaft Theudeberts I. ausgelaufen wären.²³⁸ Lediglich der Speerträger König Childeberts II. (575–596) auf dem Ringsiegel ist jüngerem Datums, sodass um 600 die Zeit lateinischer Speerträger für 200 Jahre endete.²³⁹ Allerdings basiert das Siegelbild Childeberts II. auf einem Schema, welches im 4.-5. Jh. von den Römern genutzt wurde. Deutlich wird somit, dass die Franken bereits im 6. Jh. ihre Inspirationen nicht nur aus aktuellen (ost-)römischen, sondern auch aus bereits zu ihrer Zeit historischen (alt-)römischen Bildern zogen.

Erst mit Karl dem Großen (768–814) sollte der Speerträger zu einem gängigeren fränkischen Herrschaftsbild werden, zu einem Zeitpunkt, zu dem alle anderen Kulturen bereits lange auf diesen verzichteten. Der Hintergrund dürfte gewesen sein, dass Karl der Große auf Münzen, Medaillons oder andere Objekte römischer Kleinkunst des 4.–6. Jhs. zurückgriff, um sein Bleisiegel formen zu lassen.²⁴⁰

Darüber hinaus ist zu bedenken, dass unter den Karolingern Lanzen und Wurfspere die gängigsten Waffen der Franken waren und dass Speerwerfer auch für den Kampf in der Phalanx mit Kurzschwert und Schild ausgebildet wurden. Die Stangenwaffe war somit die Waffe der Infanterieelite.²⁴¹ Speer und Schild waren geradezu die Mindestanforderung für einen Krieger.²⁴² Schwere Speere mit Kreuzstange wie Saufedern oder Flügellanzen mit seitlichen Fortsätzen am Tüllende dienten der Jagd und der Kavallerie, für die Infanterie ist ihr Nutzen umstritten. Ein Einsatz insbesondere gegen feindliche Reiter scheint jedoch denkbar, da die Flügellanzen in erster Linie auch aufgrund ihres hohen Gewichts als Stoßwaffen genutzt wurden. Stangenwaffen, Pfeile und Schleudern hatten darüber hinaus einen Nutzen beim Verteidigen von Städten und Ähnlichem.²⁴³ Die Fortsätze der klassischen Flügellanze konnten jedoch anders als jene der Saufeder ein Auflaufen schweren Schwarzwilds auf den

²³⁸ Dahmen 2017, 74–75; Dahmen – Kluge 2017, 158–160; Depeyrot 1998a, 28–29; Depeyrot 1998b, 9; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892a, 265.

²³⁹ Weber 2014, 12.

²⁴⁰ Vgl. Dalas 1991, 49–51; Garipzanov 2008, 219–223; Stieldorf 2012, 209–213.

²⁴¹ Bachrach 2001, 93; .

²⁴² Prietzel 2006, 17–19.

²⁴³ Bachrach 2001, 94–95, 99; Riemer 2020b, 93; Coupland 1990a, 47–48; Steuer 1999, 310–322. Gleichzeitig ist es fraglich, ob fränkische Fußtruppen die notwendige Disziplin und Trainingszeit gehabt hätten, um effektive Pikinierformationen zu bilden. Prietzel 2006, 25–28. Doch auch auf der Jagd waren Wurfspieße gängig. Dem Paderborner Epos nach erlegte Karl Wildschweine mit diesen. Karolus Magnus et Leo Papa, 309, nach: Brunhölzl 1966, 80.

Jäger nicht verhindern (für das Abfangen sowie das Auflaufenlassen leichter Stücke waren die Fortsätze jedoch nach Vergleich mit jagdlichen Blankwaffen des 20./21. Jhs. ausreichend). Für militärische Aufhalter saßen die Fortsätze weit unten an der Tülle, sodass sowohl der korrekte Kampfeinsatz der Flügellanze als auch der Grund für die Flügel umstritten ist. Denkbar scheint, dass ein viel zu tiefes Eindringen bzw. Durchstoßen verhindert werden sollte und dass die spätfränkischen Fortsätze die Lanze wie ein Kreuz aussehen lassen sollte.²⁴⁴

Dementsprechend sollte man eventuell versuchen, die Lanzenträger in Infanteristen und Kavalleristen einzuteilen. Die Metallsiegel Karls des Großen, Ludwigs des Frommen (813–840) und Karls des Kahlen (838–877) fallen ebenso unter den Infanteristentyp wie die Siegel Ludwigs des Deutschen (817–876), Karls des Dicken (876–888) und Arnulfs (887–899), auch Ludwig II. (It.) (839/40–844–875) sollte unter Vorbehalt unter diesen eingeordnet werden.²⁴⁵ Die Lanzen Berengars I. (888–924) und Ludwigs des Kindes (900–911) bilden indes einen Übergangstyp, schließlich ist der Flügel der Lanze deutlich erkennbar: Unter dem Blatt gibt es eine, wenn auch sehr kleine, Verästelung, sodass sie im Gegensatz zu den vorangegangenen Lanzen als Flügellanzen, dem vorherrschenden Lanzentyp in spätfränkischen Bodenfunden, zu identifizieren sind.²⁴⁶ Konrad I. (911–918), Heinrich I. (919–936) und Otto I. (936–973), deren Bild auf Ludwigs IV. basiert, nutzen ein deutlich langgezogenes Blatt mit einer sehr leichten Verästelung am Tüllende, an das die Wimpel befestigt werden, was der Entwicklung der Waffengattung entspricht. Widos (889–894) Lanze dagegen zeigt deutlich eine Art Parierstange, die direkt unter dem Blatt ansetzt, wodurch er als einziger klar mit einer saufederartigen Waffe ausgerüstet ist.²⁴⁷ Die Lanzen von Ludwig IV. bis Otto I. decken sich mit realen Bodenfunden, sodass die Beobachtung S. Couplands, dass fränkische Waffen in Psaltern und anderen Handschriften naturalistisch dargestellt wurden, auch für die letzten Feldherrnsiegel gilt.²⁴⁸ Von Berengar I. und Ludwig IV. an lösten sich die Franken somit von altrömischen Vorbildern und zeigten zusehends die Realität der fränkischen Reiterei.

Die erste und größte Gruppe basiert auf den Bildern, die Ph. Grierson als den römischen Infanteristen beschreibt.²⁴⁹ Unter Karl III. dem Dicken wurde die Lanze erstmals bewimpelt auf Siegeln dargestellt, seit Konrad I. wurde sie durchgehend bewimpelt gezeigt.²⁵⁰

²⁴⁴ Steinacker 1999, 122–126.

²⁴⁵ Die Umzeichnung erinnert an A. Alföldis 23, eine Lanze mit Dornen in Stoßrichtung. Alföldi 1959, 26.

²⁴⁶ Widerhaken sind den spätfränkischen Lanzenformen fremd. Westphal 2004, 59–61. Sie ähneln dem von A. Alföldi beschriebenen Typ 11. Alföldi 1959, 25. Zahlreiche Originale sind abgebildet in: Westphal 1999, 284–299.

²⁴⁷ Schramm 1983, 274–333; Westphal 2004, 59–61; Steinacker 1999, 119–126.

²⁴⁸ Coupland 1990a, 29–48.

²⁴⁹ Grierson 1973b, 126.

²⁵⁰ Schramm 1983, 189, 184–185. Bereits unter Karl dem Kahlen waren bebänderte Lanzen bekannt. Boeheim geht von einem Nebeneinander der Ruten- und der Flügellanze aus. Boeheim 1890, 305–311.

Hinzu kommt bei der Lanze ein zweites Phänomen, nämlich die Verehrung der Heiligen Lanze. Diese hatte wohl Heinrich I. (Ofr.) vom burgundischen König erworben und sie war eine der wichtigsten Insignien und Reliquien der ostfränkisch-neuströmischen Herrscher.²⁵¹ Anhand der Siegel der späten Karolinger kann man aber erkennen, dass der Feldherrntypus mit Lanze sich nicht auf diese Heilige Lanze bezog. Dies könnte erklären, warum Otto I., der sich nach italienischem und oströmischen Vorbild im Siegel als sakraler Kaiser darstellte, die Lanze, die noch in seinem Königssiegel war, im Bild ablegte, obwohl er die Heilige Lanze verehrte.²⁵²

7.2.7.3 Schild

Schilde wurden relativ spät in der Zeit Septimius Severus' (193–211) dem Kaiserporträt beigelegt. Bedeutend waren sie vor allem in Gallien sowie unter der valentinianischen und theodosianischen Dynastie, wo sie zu einer der wichtigsten Insignien aufstiegen. Mit dem bewaffneten Herrscherbild wurden auch die Schilde auf Massenmedien im (ost-)römischen *Imperium* unter Leon III. (717–741) vorläufig abgeschafft.²⁵³

Für die Franken war der Schild mit der Idee aufgeladen, dass sein Träger bereit zum Kampfe sei. Wer den Schild wegwarf, konnte schneller rennen, flüchten und galt dementsprechend als Feigling.²⁵⁴ Daher verwundert es nicht, dass sämtliche fränkischen Lanzen-träger auf Massenmedien nach Childerich I. (†482) einen Schild bei sich führten. Der fränkische Lanzen-träger bzw. der König als Krieger ist auch ein Schildträger. Er wird vom Helm und einer deutlichen Rüstung abgesehen im vollständigen Panoplie des Heerführers gezeigt. Mit dem Bild des Lanzen-trägers unter Otto I. (936–973) endete auch die Zeit der Schilde im fränkischen Raum vorläufig. Prominent wurden diese erst wieder im 12. Jh. auf linksschreitenden Reitersiegeln, welche die Wappen der Großen zeigten.²⁵⁵

Die Übersichtstabelle zu den Lanzen-trägern (Tab. 1) macht deutlich, dass es sieben fränkische Haupttypen des bewaffneten Herrscherbildes nebst vier Untertypen gab. Die Varianz der Lanzen-träger ist dementsprechend hoch, die Franken griffen auf sehr verschiedene Vorlagen zurück, dennoch ergeben sich einzelne Gruppen.

251 Bühler 1963, 85–116; Keller 2001a, 189–211; Petersohn 1998, 47–96; Schneidmüller 2001, 503–516.

252 Goetz 1987, 211–222; Keller 2001a, 189–211; Petersohn 2000, 912–915; zur Fahnenlanze als Zeichen des Feldherrn: Schöntag 1997, 79–124. Unter Otto I. und Nachfolgern wurde die Lanze als Reliquie Christi und des Patrons Mauritius verehrt. Mehl 2011, 20–21.

253 Bastien 1993, 461–462.

254 Sarti 2013, 234–237.

255 Schöntag 1997, 79–124.

Tab. 1: Übersicht zu den Lanzenträgern.

Jahr	Typ I.	Typ II. ^a	Typ III.	Typ IV. Frontal.	Typ IV. a	Typ IV. b	Typ V. Profil	Typ V. a Profil	Typ VI. Profil nach	Typ VII. Profil nach	Typ VII. a
	Frontal, Speer vor dem Körper, Mantel, Rüstung, barhäuptig.	Frontal, Speer über der Schulter hinter dem Kopf, Schild vor der Schulter, Helm mit Diadem, Rüstung	Profil nach links, Speer vor dem Körper, Schild hinter dem Körper, barhäuptig, Rüstung	Schild vor dem Körper, Speer im Schildarm ruhend, Helmkrone mit Dreiblatt, Mantel	Frontal, Miniatur- waffen im Schildarm, Krone, Mantel	Frontal, Schild vor dem Körper, Speer im Schildarm ruhend, Krone, Mantel	nach links, Miniatur- waffen vor der Büste, Mantel, Krone	nach links, Miniatur- waffen vor der Büste, Mantel, Diadem ^b	rechts, Speer parallel zum Körper, Schild vor dem Körper, Krone	links, Speer über der Schulter, Schild vor der Schulter, Mantel, gekrönt	Profil nach links, Speer über der Schulter, Schild vor der Schulter, Mantel, gekrönt
	Zuvor 315–316 unter Konstantin I., 352–353 Konstantios II. ^c	Helm ähnlich u. a. bei Zeno RIC X 3627 mit Dreiblatt; Honorios RIC 1331–1332 Valentin III. RIC 2017 Speer vor der Brust zum Schildarm hin frontal getragen. Insgesamt ein seltener Typ, vor allem unter Honorios. ^d	u. a. Majorian RIC 2625–2639 sehr breites Diadem, welches im M.A. sowohl als Diadem als auch als Krone aufgefasset werden konnte.	Die Blickrichtung ist gängig auf altrömischen Kaisermünzen, allerdings weist der Speer normalerweise mit der Spitze voran, er wird i. d. R. nicht senkrecht zum Körper mit Spitze nach oben getragen.	ähnlich Probus auf einem Aurelian aus Lyon, Schild wird aber hinter der linken Schulter getragen (Schildinnenseite und Hand statt Schildaußenseite sichtbar), außerdem trägt er einen Brustpanzer.						

Eine steilere
Tragweise, wie sie
unter der
valentian. Dyn.
vorherrschte, kann
vorbildhaft
gewesen sein,
zumal die
Helmkronen
plausible Vorbilder
für jene Arnulfs
sind.^e

Seltene
Blickrichtung für
römische
geschulterte
Lanzenträger.
Vgl. Bastien III., Pl.
126, 8.^f

-482	Childerich I.	Arkadios-	
-538		Theudeb. I. Justinian I.	
575-596		Childeb. II.	
800-		Karl der Große - Karl der Kahle	
-831-			Ludwig d. Dt.
855-			Ludwig II. (It.)
-875-			
-876-			Karl d. D. Arnulf Berengar I
-877			

(fortgesetzt)

Tab. 1 (fortgesetzt)

Jahr	Typ I.	Typ II. ^a	Typ III.	Typ IV. Frontal,	Typ IV. a	Typ IV. b	Typ V. Profil	Typ V. a Profil	Typ VI. Profil nach	Typ VII. Profil nach	Typ VII. a
891-894					Wido						
896-899								Arnulf			
902-										Ludwig d. K. Konrad I. Heinrich I. Otto I.?	
909-911											Lud.d.K.
-924											
-962											

^aDas spätere Wiederaufgreifen dieses Typs unter Konstantin IV. spielt, da Theudebert I. ein Verbündeter und Gegenspieler Justinians I. war, ebensowenig eine Rolle wie die erstenprägungen unter der konstantinischen Dynastie.

^bEin Stempel dieses Typs zeigt Arnulf belorbeert.

^cBastien 1993, 440.

^dBastien 1993, 142; Bastien 1994, Pl. 218.

^eBastien 1993, 441 f.; Bastien 1994, Pl. 205, 207.

^fBastien 1994, Pl. 126, 8.

Typ I. bildet die schildlose Darstellung Childerichs I. (Abb. FCeS 1–3, SCeS 1, NCeS 1–6, NPbS 1 und RPbS 1–4) Typ II. ist das gängige oströmische Bild des Lanzen-trägers, welches von Arkadios (383–395–408) bis Justinian I. (527–565) durchgehend gebraucht und von Theudebert I. (533–548) übernommen wurde (Abb. FAuN 1). Typ III. wurde nur für Childebert II. (575–596) nachgewiesen, die Barhäuptigkeit, die Miniaturarme sowie das Profilbild erinnern jedoch an Werke des 4.–5. Jhs. (Abb. FCeS 2).²⁵⁶

Typ IV. wurde von Karl dem Großen (768–814) bis Karl dem Kahlen (838–877) in Metallsiegeln verwendet (Abb. NPbS 1) und erinnert an Münztypen Valentians III. (425–455), Zenons (474–476) und vor allem Honorios' (393–395–423). Von diesen Vorbildern hoben sich Karl der Große und seine Nachfolger durch den Schnurrbart ab. Das Bild zeigt den Kaiser en face als Büste im Mantel mit Helmkrone mit Dreiblatt, den Schild vor der linken Brust, im rechten Arm die Lanze. Davon abgeleitet sind die Bleisiegel Ludwigs II. (It.) (839/40–844–875, Abb. RPbS 2) und Widos (889–894, Abb. RPbS 4), beide unterscheiden sich durch eine andere Krone vom Leittyp. Ludwigs II. Siegel weicht dadurch weiter ab, dass er beide Miniaturwaffen im Arm ruhen lässt.²⁵⁷

Typ V. ist der frühe Lanzenträger im Wachssiegel, wie ihn Ludwig der Deutsche (817–876) nutzte. Er zeigt eine gekrönte Mantelbüste im Profil nach links mit Miniaturwaffen vor der Büste. Damit greift er auf ein Bildschema zurück, wie es Majorian (457–461) prägen ließ, und somit auf ein Kaiserbild, welches sich deutlich von jenem seiner Vorgänger abhebt. Der Subtyp Karls des Dicken (876–888), Berengars I. (888–924) und Arnulfs (887–899) zeichnet sich durch den Gebrauch einer diademartigeren Krone aus, eventuell wurde das Vorbild Majorians neuinterpretiert und nicht direkt auf Siegel Ludwigs des Deutschen (Abb. NCeS 5) zurückgegriffen.²⁵⁸

Typ VI. wurde nur durch Arnulf auf Bleisiegeln verwendet (Abb. RPbS 3). Er zeigt eine gekrönte Profilbüste nach rechts, den Schild vor dem Körper und die Lanze parallel zum Körper haltend. Zwar ist die Bewaffnung ebenso wie die Blickrichtung auf altrömischen Münzen gängig, allerdings weist die Speerspitze für gewöhnlich voran. Eine steilere Tragweise war nur unter der valentianischen Dynastie üblich, die mit ihren Helmkrönen auch für den Kronentyp Arnulfs vorbildhaft gewesen sein könnte.²⁵⁹

Der Typ VII. wurde ebenso wie sein Subtyp unter Ludwig IV. dem Kind eingeführt und wirkte bis unter Otto I. nach (Abb. ECeS 1). Er zeigt im Profil nach links eine Mantelbüste, die im Haupttyp gekrönt, im Nebentyp barhäuptig ist. Der Schild wird vor der linken Schulter getragen, der Speer über der rechten Schulter. Ludwig IV. (bzw. seine Vormünder) nutzte somit, obwohl er mit dem ebenfalls genutzten Hadrianssiegel auch einen alten Typ recycelte, nicht den Lanzenrägertyp seines Vaters, aber einen ähnlichen, bei dem die Proportionen sowie die Haltung stimmig waren. Dieser

²⁵⁶ Suárez 2010, 910–1178.

²⁵⁷ Kent 1994, Pl. 41, 49, 74.

²⁵⁸ Kent 1994, Pl. 59–60.

²⁵⁹ Pearce 1951, Pl. I–XVI; Suárez 2010, 1089–1126.

Typ mit Krone war der letztgenutzte Lanzenträgertyp vor dem Majestätssiegel. Die Blickrichtung ist für (alt-)römische Münzporträts mit dieser Bewaffnung seltener. Am nächsten kommen Münzen des Probus (276–282) aus Lyon. Die Stempelschneider Ludwigs IV. und seiner Nachfolger orientierten sich nur lose an heute bekannten altrömischen Münzen.²⁶⁰

7.2.7.4 Schwert

Vor der Jahrtausendwende war das Schwert ein in Massenmedien kaum genutztes Herrschaftszeichen. Schließlich lässt es sich erst im 10. Jh. auf anglonormannischen Münzen nachweisen und dort bezeichnenderweise nicht in der Hand des Herrschers.²⁶¹ Im fränkischen Raum sind Schwerter vor dem 11. Jh. gar nicht zu belegen. Zwar führte angeblich König Konrad von Burgund (937–993) ein Schwert in seinem Wachssiegel, jenes Siegel ist aber, wie so viele, nicht erhalten, sodass dies nicht überprüft werden kann.²⁶² Im oströmischen *Imperium* konnten nur sehr vereinzelt Schwerter auf Folles nachgewiesen werden, die kaum Einfluss auf poströmische Kulturen entfalteten.²⁶³

7.2.7.5 Axt

Eine Franziska ist angeblich auf dem häufigsten und künstlerisch wertvollsten Münztyp Pippins (751–768) zu sehen. Da dieser Münztyp aus der frühen Herrschaftszeit seines Sohnes Karl (768–814) aus Dorestad bekannt ist, verortet man auch Münzen dieser Ikonographie von Pippin nach Dorestad. Sie zeigen die Axt unter dem Namen bzw. Namenskürzel des Königs liegend.²⁶⁴ In der zweiten Münzphase Karls des Großen wurde die Axt unterhalb des Münzstättennamens gezeigt (Abb. NAG 6). Dieser Münztyp war sein häufigster und wurde von den Dänen bis ins 10. Jh. hinein imitiert.²⁶⁵

Problematisch ist, dass die Franken selbst den Terminus Franziska nicht nutzten, sondern Isidor von Sevilla (600–636), dieser beschrieb sie als Doppelaxt zum Werfen, gleichwohl sind aus fränkischen Territorien nahezu nur Äxte mit einem Blatt überliefert. Insgesamt sollten Äxte als ethisch neutral betrachtet werden.²⁶⁶ Hinzu kommt, dass die Wurfaxt mit dem Ende des 6. Jhs. nicht mehr für Militärtaktiken verwendet

²⁶⁰ Webb 1933 [Ndr. 1972], Pl. 1; Suárez 2010, 690–691.

²⁶¹ Blackburn 2011, 135–136. Für die Nutzung von Schwertern nach der Jahrtausendwende siehe: Seelbach 2021, 134–141.

²⁶² Schieffer 1977, 87.

²⁶³ Grierson 1968a, 74, Pl. XII–XIV.

²⁶⁴ Kluge 2014a, 90; Morrison 1967, 74–124.

²⁶⁵ Kluge 2014a, 120; Malmer 1965, 55–58.

²⁶⁶ Sarti 2013, 244–248.

wurde.²⁶⁷ Auch die konvexe Klinge verweist darauf, dass die Axt nicht zum Werfen gedacht war.²⁶⁸

Dem Aussehen nach könnte die Axt, wenn man künstlerische Ungenauigkeiten mitberücksichtigt, ebenso eine Bartaxt oder eine merowingische Axt des Typs C sein. Eine sichere Identifizierung als Typ Franziska scheint nicht möglich. Zieht man jedoch Breitäxte zu Rate, so scheinen diese in dem Münzbild ideal wiedergegeben zu sein. Die Münze zeigt also keine Franziska, sondern eine Breitaxt. Schließlich ist die Klinge symmetrisch nach oben und unten ausgeformt, ein Hammernacken ist ebenso erkennbar, wie eine ausgeprägte Schafttröhre anzunehmen ist.²⁶⁹ Diese passt auch zeitlich gut ins Bild, war sie doch eine gängige Streitaxt im letzten Drittel des ersten Jahrtausends.²⁷⁰

7.2.8 Weitere tragbare Herrschaftszeichen

7.2.8.1 Zepter

Kaiserliche Zepter in vorchristlicher Zeit konnten auch als Zeichen des militärischen Sieges verstanden werden, sie waren in der Funktion dem Speer sehr ähnlich, nur dass dieser noch expliziter auf kriegerische Qualitäten verwies.²⁷¹

Das Adlerzepter ist ursprünglich ein konsulares Zeichen, welches zu einem kaiserlichen umgedeutet wurde. Im 6. Jh. ist die Nutzung eines Kreuzzepters anstelle des Adlerzepters durch den Kaiser bereits üblich (Abb. FAuN 3). Dennoch sind Adlerzepter aus konsularen Münzporträts der Kaiser bis zu Philippikos Bardanes (711–713) überliefert (Abb. SAuM 2). Das Kreuzzepter stand für die Frömmigkeit und den christlichen Glauben der Kaiser.²⁷²

In den Zeremonien vor dem 11. Jh. spielten Zepter nur eine geringe Rolle. Das Adlerzepter, welches als Scipio bekannt war, wurde nach Phokas (602–610) nur noch einmal von Philippikos Bardanes aufgegriffen. Bereits im 6. Jh. wurde es allmählich vom kurzen Kreuzzepter abgelöst. Neben dem kurzen Kreuzzepter kamen im 7. Jh. auch lange Kreuzstäbe zum Einsatz.²⁷³

Unter der syrischen Dynastie wurden Zepter nur selten abgebildet, Artabasdos (741–743) griff auf ein Kreuz als Schutzzeichen zurück. Von Eirene (769–797–802) bis Basileios I. (866–867–886) trugen Hauptkaiser häufig Kruckenkreuze. Das Patriarchen-

²⁶⁷ Bachrach 2001, 84–85.

²⁶⁸ Boeheim 1890, 367.

²⁶⁹ Vgl. Boehme 1974, 104–110, bes. 108–109.

²⁷⁰ Ebert 1913, 150.

²⁷¹ Hedlund 2008, 54.

²⁷² Parani 2003, 27–33; Grierson – Mays 1992, 73–76; Dagron 2007b, 203–219; Gioles 2002, 63–75; Kromann 1989, 81–90.

²⁷³ Grierson 1968a, 87–88.

kreuz wurde von Theophilos (821–829–842) und seinen Kindern genutzt, bevor es im 10. Jh. auf Mehrkaiserporträts üblich wurde. Viele Mitherrscher führten im 9. Jh. Kreuzzepter über der Schulter (Abb. RAuN 1).²⁷⁴

Zepter und Stäbe kamen in allen Betrachtungsregionen in den Händen der Herrscher auf Münz- und Siegelbildern vor. Zepter wurden mit verschiedenen Spitzen versehen, unter anderem mit Patriarchenkreuzen, einfachen Kreuzen, Kleeblättern, Lilien, wertvollen Steinen und Kugeln.²⁷⁵ Daneben gab es mehrere Sonderformen von Zeptern: das Labarum, welches auf die Heerfahne Konstantins des Großen (306–337) zurückgeht (Abb. RPbS 5),²⁷⁶ das Vogelzepter²⁷⁷ sowie das Zepter mit der *Manus Iustitiae*. Letzteres ist nur durch eine Umzeichnung eines spätwestfränkischen Siegels überliefert, sodass die Ikonographie fraglich bleibt.²⁷⁸

Betrachtet man jedoch die zeitliche Verteilung, so werden immense Unterschiede zwischen den Kulturen sichtbar. Während Zepter in sämtlichen oströmischen Massenmedien mehr oder weniger durchgängig genutzt wurden, so griffen die Westgoten nur von 672 bis 702 auf Zepter zurück.²⁷⁹ Ebenso nutzten süditalische Herrschaftsträger vereinzelt Zepter in Form kleiner Kreuze auf Münzen.²⁸⁰ Im fränkischen Einflussraum wurden Zepter erst um 924 von Königen aus dem Süden auf Siegeln genutzt, die stärker unter oströmischen Einfluss standen, schließlich war Hugo (924–933/926–946) (Bur./It.) mit dem oströmischen Kaiserhaus versippt. Mit der Nutzung der Zepter unterschieden sich die fränkischen Könige südlich der Alpen deutlich von jenen nördlich der Alpen (Abb. ECeS 3–7).²⁸¹

Schließlich nahm Otto I. (936–973) das Zepter erst 962 gemeinsam mit dem Globus ins Siegelbild auf, Vorbilder waren wohl oströmische Herrscherdarstellungen ebenso wie seine italienischen Vorgänger²⁸² und die Siegel der langobardischen Herzöge.²⁸³ Die Ottonen führten gleichermaßen Lilienzepter, wie sie in italienischen Siegelbildern gezeigt wurden, Kugelzepter und Kreuzzepter, wie sie im oströmischen *Imperium* bekannt waren. Es kamen sowohl kurze Zepter als auch solche in langer Stabform vor, letzteres wird in dem Standbild- und Thronbildsiegel Ottos III. (983–1002) deutlich.²⁸⁴

274 Grierson 1973a, 138–142.

275 U. a. Gioles 2002, 63–75.

276 Pertusi 1976, 481–563.

277 Lind 1987, 327–346; Schramm 1983, 104–108.

278 Kocher 1992, 76–77; Kocher 2007, 203–209; Dalas 1991, 139.

279 Pliego Vázquez 2009b, 367–463.

280 D'Andrea – Moretti 2014, 60–62.

281 Schramm 1983, 329–330; Karkov 2004, 7–11.

282 Vgl. Schramm 1983, 182–183, 186–187.

283 Voigt 1902, 16–25.

284 Vgl. Schramm 1983, 182–211.

Während Zepter im spätostfränkischen Wachssiegel üblich waren, so wurden sie eher selten in Münzbildern geprägt, erstmals unter Otto III.²⁸⁵

Mit dem Second Hand Type ließ Æðelred II. 991 erstmals Kleeblattzepter prägen, das Ziel war eine bessere Unterscheidung der Typen.²⁸⁶ Dieses wurde auch in seinem Crux Type geprägt. Beide Typen beeinflussten maßgeblich die frühen skandinavischen Königsmünzen, ebenso wie einige Münztypen der westlichen nordeuropäischen Ebene.²⁸⁷

Das Kreuzzepter war im 7. Jh. zum Standardzepter der oströmischen Kaiserbilder geworden und fand auch im Betrachtungszeitraum reichlich Verwendung.²⁸⁸ Gewöhnlich wurden die Zepter im Betrachtungszeitraum in der rechten Hand geführt.²⁸⁹ Zu unterscheiden sind im oströmischen Bild kurze und lange Zepter,²⁹⁰ auch wenn die Quellenbegriffe nicht eindeutig sind,²⁹¹ da die kurzen Zepter eher mit edlen Steinen besetzt oder mit Kleeblättern und Ähnlichem bekrönt wurden, während die großen Zepter eher dem entsprachen, was wir heute als Prozessionskreuze oder Standarten bezeichnen würden.²⁹² Die Langzepter konnten in verschiedenen Kreuzformen enden, wobei das Patriarchenkreuz ebenso wie gewöhnliche lateinische Kreuze häufig war.²⁹³

Ähnlich der Kronen gab es auch bei den Zeptern Geschlechterunterschiede, so trugen Frauen eher mit Edelsteinen und anderem verzierte Kurzzepter als Kreuzkurzepter, welche fast nur von Männern getragen wurden.²⁹⁴

Eine herausragende Funktion kam den Langzeptern im Zweikaiserbildnis zu, da die Kaiser das Langzepter gemeinsam halten, was ihre gemeinsame Herrschaft verdeutlicht. Dieses Bild war während der makedonischen Dynastie gleichermaßen mit Labarum und Kreuz dominant,²⁹⁵ wobei Nikephoros II. (963–969) dadurch eine Änderung in das Bild brachte, dass er in der Goldmünze gemeinsam mit St. Maria das Kreuz hielt.²⁹⁶ Von Johannes I. (969–976) wurde das Kreuz zwar noch genutzt, um das Bild in zwei Hälften aufzuteilen, aber St. Maria griff nun direkt an die Krone, sodass das gemeinsame Halten des Herrschaftszeichens wegfiel.²⁹⁷ Nach Basileios II. (960–976–1025)

285 Schramm 1983, 202; Kluge 1991, 128–141.

286 Archibald 2004, 131–150.

287 Naismith 2017, 738–771; Talvio 1988, 89–93; Archibald 2004, 131–150; Malmer 1997, 13–19; Schramm 1983, 212–215.

288 Gioles 2002, 63–75.

289 Hendy 1999, 170–173.

290 Hendy 1999, 170–173.

291 Haldon 1990, 270–273; Babuin 2001, 5–59.

292 Hendy 1999, 170–173; Gioles 2002, 63–75.

293 Vgl. Hendy 1999, 170–173; Grierson 1973b, 604–605.

294 Parani 2003, 31–33.

295 Grierson 1973a, 142.

296 Grierson 1973a, 142; Grierson 1973b, 583–584.

297 Grierson 1973b, 592–594; ebenso auf Tesseræ: Nesbitt – Morrisson 2009, 104–106.

war das Zweikaiserschema im Siegel weitestgehend Geschichte,²⁹⁸ da nur noch Michael VII. (1059–1071–1078) sich in einem seltenen Typ mit seiner Gattin im Siegel zeigte.²⁹⁹

Zepter spielten bei den poströmischen Kulturen dementsprechend noch keine Rolle, wurden sie doch auch in der *Basileia* nicht auf den Tremisses abgebildet. Die einzige Ausnahme bildeten die Westgoten, die ähnlich wie die Römer Münzen bewusst zur Herrschaftsinszenierung nutzten und so in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. auch Könige mit Zeptern prägten.³⁰⁰ Damit prägten sie lange vor den oströmischen Kaisern Zepter auf Tremisses und bewiesen einmal mehr die Eigenständigkeit ihres Stils und ihrer Bildsprache.³⁰¹ Erst das Wiedererstarken der *Basileia* und ihr verstärkter Einfluss auf Italien führten dazu, dass die Südfranken das Zepter in ihre Siegelbilder aufnahmen. Der Einfluss südfränkischer Vorgänger, langobardischer Herzogsbilder und der imperialen Bilder der Herren vom Bosphorus führte dazu, dass Otto I. das Zepter ins Siegelbild aufnahm. Wie ihm auch bei der Frontalität Nachfolger und Amtskollegen des westfränkischen und burgundischen Raumes folgten, so taten sie dies auch beim Zepter.³⁰²

7.2.8.2 Labarum

Das Labarum bezieht sich auf das Feldzeichen Konstantins des Großen (306–337). Zwischen dem späten 4. Jh. und der Mitte des 9. Jhs. wurde es kaum abgebildet. Das Labarum ist stets eine Referenz zu Konstantin als erstem „christlichem Kaiser“ und Begründer der Hauptstadt des oströmischen *Imperiums*. Es wurde stets als imperiales, christliches und triumphales Zeichen verstanden.³⁰³ Bevor Theophilos (821–829–842) das Labarum zu einem gängigen Herrschaftszeichen erhob, wurde es nach dem 4. Jh. nur auf einer sizilianischen Münze Konstantins V. (720–741–775) abgebildet.³⁰⁴

Im 11. Jh. nahm die Verwendung des Labarums, welches, nachdem es im 6. Jh. aus der Ikonographie entfernt worden war, im 9. Jh. im Zuge der makedonischen Renaissance wieder zu einem Herrschaftszeichen im Massenmedium geworden war,³⁰⁵ beginnend mit Konstantin VIII. (962–1025–1028) zu.³⁰⁶ Das, was wir heute als Labarum bezeichnen, ist nicht zwangsläufig dasselbe, was in der mittelbyzantinischen Zeit als La-

²⁹⁸ Vgl. Nesbitt – Morrisson 2009, 116–200; Zacos – Vegler 1972b, 70–72.

²⁹⁹ Cheynet u. a. 2012, 64–66.

³⁰⁰ Pliego Vázquez 2009b, 367–463. Das Siegelbild Abb. SPbS 3 entspricht einem gängigen Tremisstyp.

³⁰¹ Das große Stufenkreuz Justinians II. aus der ersten Regierung kann kaum als Zepter gelten, so dass cruciforme Zepter erst mit Justinians II. zweiter Regierung auf Tremisses verbreitet werden. Vgl. Grierson 1968b, XXXVII–XLIII.

³⁰² Schramm 1983, 329–333; Dalas 1991, 123–135.

³⁰³ Parani 2003, 32–33; zu Darstellungsformen des Labarums siehe auch: Pertusi 1976, 481–563.

³⁰⁴ Grierson 1973a, 134–138.

³⁰⁵ Babuin 2001, 5–59.

³⁰⁶ Gioles 2002, 63–75.

barum bezeichnet wurde.³⁰⁷ Das Labarum geht als Herrschaftszeichen auf die Heerfahne Konstantins des Großen zurück, welche, wenn auch deutlich reicher geschmückt, einer spätaltrömischen militärischen Fahne, dem *vexillum*, entsprach. *Vexilla* bestanden aus einer Lanze, an die ein Querbalken mit einem Tuch befestigt wurde.³⁰⁸

Im Gegensatz zu den Prozessionskreuzen sind Labara archäologisch schlechter überliefert. Gewöhnliche Militärfahnen in der mittelbyzantinischen Zeit glichen mehr den Fahnen des lateinischen Europas als Labara, die eher als Standarten für Zeremonien und Prozessionen im Zusammenhang mit Kaiserkult und Kirche verwendet wurden. Dementsprechend ist nicht ganz klar, ob sie ihren militärischen Kontext behalten haben,³⁰⁹ zumal Labara gleichermaßen von Kindern und Frauen geführt werden konnten und vor dem 11. Jh. nicht mit einem militärischem Kostüm oder Waffen im Münzbild verbunden wurden.³¹⁰ Davon, dass sie weiterhin zum triumphalen Kaiser gehörten, ist jedoch auszugehen.³¹¹ Dieses Herrschaftszeichen wurde im lateinischen Raum nicht von Königen und Kaisern übernommen, aber diese hatten auch keinen so starken Konstantinkult wie die oströmischen Kaiser, die in seiner Stadt herrschten und immer wieder Titel wie „neuer Konstantin“ annahmen.³¹² Allein im Betrachtungszeitraum hießen acht Autokratores mit Erst-, Zweit- oder Rufnamen Konstantin, hinzu kommen zahlreiche Symbasileis des Namens.³¹³

7.2.8.3 Globus

Der Globus war bereits in paganer Zeit ein Herrschaftszeichen der Kaiser, welcher ihre Hegemonie über die Welt zum Ausdruck brachte. In Verbindung mit einem entweder eingelassenen oder aufgesetzten Kreuz wurde er zu einem gängigen christlichen Herrschaftszeichen in der bildlichen Darstellung. Denkbar ist, dass der Globus jedoch als Realie keinerlei Rolle in den Zeremonien spielte. Der Globus ist darüber hinaus häufig in den Händen Christi als Kosmokrator anzutreffen.³¹⁴ Unklar ist, wann und in welcher Form Globi als Realia im oströmischen Raum vorkamen, schließlich ist der älteste Nachweis eines realen Reichsapfels von 1014 aus dem neuweströmischen Raum, erst ab dem 12. Jh. gelten sie als Realia für Ostrom gesichert. Es wird

³⁰⁷ Haldon 1990, 270–273; Babuin 2001, 5–59; Grierson 1973a, 142.

³⁰⁸ Dennis 1982, 51–59; Znamierowski 2001, 10–13.

³⁰⁹ Babuin 2001, 5–59; Dennis 1982, 51–59; Znamierowski 2001, 10–13.

³¹⁰ Grierson 1973a, 134–138.

³¹¹ Parani 2003, 31–33.

³¹² Vgl. Laiou 2002, 9–28; Parani 2003, 31–33; Schleich 1994, 189–214; Brubaker 1994, 139–158. Seit dem 8. Jh. wurde dieser als Heiliger verehrt und von Konstantin VII. im 10. Jh. zu einem Urahn seiner Familie erklärt. Grünbart 2012a, 33–37. Erste Formen der Heiligenverehrung Konstantins sind bereits im 6. Jh. greifbar. Fourlas 2015, 341–365.

³¹³ Zur Namensvergabe siehe auch: Sarti 2019, 151–173.

³¹⁴ Parani 2003, 33–34.

nicht bezweifelt, dass Globi über einen langen Zeitraum eine reine Darstellungsinsignie waren, aber unter anderem M. Hendy bezweifelt, dass Lateiner vor den Griechen das Bild zu einem echten Objekt machten. Das Fehlen eines Globus in Konstantins VII. (908–944–959) Zeremonien widerlegt dies nicht, wenn man bedenkt, dass auch andere Realia kaum oder gar nicht erwähnt werden.³¹⁵

Schließlich wurde die Sphaira nicht in den Zeremonien des Konstantin VII. genannt, die erste explizit bekannte Sphaira wurde Heinrich II. (1002–1024) durch den Papst überreicht. Es scheint aber denkbar, dass dieses Zeichen kaiserlicher Würde zuvor als Realie existierte, diese aber als tatsächliches Herrschaftszeichen vor dem 11. Jh. unter Heinrich II. keinerlei Rolle spielte.³¹⁶ Der Globus, ebenso bekannt als Sphaira oder (Reichs)apfel, kam seit der altrömischen Kaiserzeit als ein Zeichen universeller Herrschaft in Bildern vor und war, gekrönt durch verschiedene Kreuze und Kleeblattornamente, ein gängiges Herrschaftszeichen in oströmischen Siegeln und Münzen,³¹⁷ in anderen Medien hingegen war er unüblich.³¹⁸

Auf Münzen war der Kreuzglobus seit Theodosios II. (402–408–450) in den Händen der Victoria bzw. des Engels gängig. Erst durch die Reform Justinians I. (527–565) wurde der Kreuzglobus auf Münzen zu einem Herrschaftszeichen in den Händen des Kaisers. Im 7. Jh. war der Globus eines der gängigsten oströmischen Herrschaftszeichen (Abb. FCu 4 und FPBS 2).³¹⁹

Der Globus konnte auch mit einem Patriarchenkreuz versehen werden, im 10. und 11. Jh. wurde darüber hinaus auch ein Globus mit Kleeblättern abgebildet. Konstantin VII. hielt gemeinsam mit seinen Vormündern Zoe (913–919) und Romanos I. (920–944) einen Kreuzglobus mit langem Schaft, sowie auch mit seinem Sohn Romanos II. (945–959–963).³²⁰

In den poströmischen Kulturen wurde der Globus nur sehr vereinzelt genutzt, bei den Franken durch Theudebert I. (533–548), der Justinians I. Nomismata nach 538 imitieren ließ,³²¹ und bei den Ostgoten nur im Goldmultiplum.³²² Erst die langobardischen Könige und Herzöge griffen ab ca. 700 häufiger auf den Globus als Herrschaftszeichen zurück, was 851 mit der Einstellung der Porträtmünzen endete.³²³

³¹⁵ Hendy 1999, 168. Die reale Existenz von Globi bezweifelt u. a. Parani 2003, 33–34; Deér 1961, 291–318.

³¹⁶ Grierson 1968a, 84–86.

³¹⁷ Hendy 1999, 168; Gioles 2002, 63–75; Grierson 1982, 181–184; zu den Bezeichnungen des Globus: Schramm 1958, 2–3. Kleeblätter stehen wohl für die Dreifaltigkeit. Füeg 2007, 117–125. Zur Verwandtschaft von Apfel und Globus siehe: Steiner 2005, 184–196.

³¹⁸ Parani 2003, 33–34.

³¹⁹ Grierson 1968a, 84–86.

³²⁰ Grierson 1973a, 131–133.

³²¹ Dahmen – Kluge 2017, 449.

³²² Lange 1942, 50.

³²³ Bernareggi – Visonà 1989, 207; D’Andrea – Moretti 2014, 32–95.

Im fränkischen Siegel wurde dieses Herrschaftszeichen durch Otto I. (936–973) 962 vom oströmischen *Imperium* übernommen (Abb. ECeS 4).³²⁴ Ottos I. Siegel beeinflusste seine Nachfolger (Abb. ECeS 5–7) sowie weitere fränkische Könige.³²⁵ Auf fränkischen Münzen nach Theudebert I. griff nur Otto III. (983–1002) auf ein Kaiserbild zurück, welches einen Globus trug und wohl an das Königssiegel angelehnt war.³²⁶

Der Globus wurde dementsprechend weitestgehend als imperiales Zeichen aufgefasst. Auffällig ist hier, dass er, obgleich er nach 962 eine der häufigsten Insignien in den Siegeln war,³²⁷ erst ab Heinrich III. (1028–1039–1056) vermehrt auf Münzen abgebildet wurde, hier in Celles in einer Thronbildmünze, in diesem Kontext kam der Globus bei Heinrich IV. (1053–1056–1105) in Duisburg und Dortmund vor, sowie in Brustbildern in Mainz, Augsburg und Regensburg.³²⁸

In ihren Wachssiegeln verzichteten keine der neuweströmischen Kaiser des 11. Jhs. auf den Globus als imperiales Zeichen, während sie als Könige sowohl mit Globus als *Imperator futurus* als auch ohne Globus abgebildet wurden.³²⁹ Im Metallsiegel, welches wie die Münze ein kleineres toreutisches Produkt ist, verzichteten Otto III. und Konrad II. (1024–1039) in seinem ersten auf den Globus. Bei Otto III. ist dies mit dem karolingischen Vorbild zu erklären.³³⁰

Als Nachbarn der Oströmer, die Globi regelmäßig in Massenmedien zeigten, nahmen auch zahlreiche Fürsten der Rus den Globus ins Siegelbild auf.³³¹

Globi wurden im oströmischen Raum mit Patriarchenkreuzen, einfachen Kreuzen und Kleeblättern besetzt dargestellt. Ausnahmen gab es unter Romanos II., der einen Kreuzzepterglobus prägte, und unter Konstantin IX. (1042–1055), die beiden letzteren Typen könnten sich auf reale Objekte beziehen.³³² Ähnliche Globi mit langen Kreuzen wurden im Zweiherrscherbild als Abwandlung des Zepters gezeigt, auch hierbei könnte es sich um eine reale Insignie handeln.³³³

Globi waren dementsprechend imperiale Bildobjekte, die auf poströmische Münzen nur einen untergeordneten Einfluss hatten, während sie in den Siegeln seit der Kaiserkrönung Ottos I. zum Standard wurden. Nur im oströmischen Raum waren Globi im Münz- und Siegelbild durchgehend gängig.

³²⁴ Keller 2001a, 189–211; Ruprecht 2002, 61–69; Schramm 1958, 60–63.

³²⁵ Schramm 1983, 333–351; Dalas 1991, 123.

³²⁶ Schramm 1983, 201, 351.

³²⁷ Schramm 1958, 116–118.

³²⁸ Nach Hahn handelt es sich bei den bayrischen Globusbildern um das zweite kaiserliche Münzbild Heinrichs IV. Hahn 1976, 130–132.

³²⁹ Petersohn 1998, 47–96; Schramm 1958, 76–83.

³³⁰ Schramm 1983, 77–91, 199, 223; Kahsnitz 1993, 25–27.

³³¹ Stepanenko 2015, 245–260.

³³² Beide Ausnahmen im Histamenon bzw. Solidus. Grierson 1973a, 131–133.

³³³ Grierson 1973a, 131–133.

7.2.8.4 Mappa

Die Mappa ist ebenso wie das Adlerzepter ein konsulares Zeichen, welches von Kaisern übernommen wurde. Ursprünglich ist die Mappa ein Tuch, mit dem die Spiele im Hippodrom eröffnet wurden.³³⁴ Der Gebrauch der Mappa endete mit den konsularen Bildern Leontios' (695–698). Die Mappa wird im Gegensatz zur Akakia für gewöhnlich werfbereit über der Schulter gehalten und zur *toga picta* getragen.³³⁵

Kein Herrscher außerhalb des *Imperiums* ließ sich mit Mappa darstellen. Insgesamt war die Idee, als Konsul dargestellt zu werden oder über Spiele zu präsidieren, für die Franken eher fremd, obgleich Chilperich I. (561–584) dies versucht hatte,³³⁶ zumal selbst die Kaiser des 6. Jhs. nur selten mit Mappa abgebildet wurden.

7.2.8.5 Akakia/Anexikakia

Aus der konsularischen Mappa, die zu den Spielen des Hippodroms gehörte, entstand die Anexikakia,³³⁷ deren Kurzform Akakia lautet.³³⁸ Die Mappa war zunächst ein Zeichen in Form eines Tuchs der Konsuln, mit dem diese Spiele eröffneten,³³⁹ unter den Augusti der Tetrarchen wurde die Mappa um 305 ein kaiserliches Zeichen im Münzbild.³⁴⁰ Nachdem die Kaiser des 7. Jhs. die Mappa nahezu nicht mehr abbildeten, führte Justinian II. (685–695; 705–711) diese im Solidusbild wieder ein (Abb. SAuM 1). Sie wurde wohl von ihm wie auch von nachfolgenden Kaisern nicht mehr als solche begriffen und wandelte sich zur Akakia.³⁴¹ Im Gegensatz zur Mappa wird sie normalerweise vor dem Körper, häufig zur Chlamys, getragen.³⁴²

Über die Bedeutung der Akakia in mittelbyzantinischer Zeit berichten in erster Linie das Kletorologion des Philotheos und Konstantin VII. (908–944–959). Die Akakia wurde von beiden als ein Siegeszeichen insbesondere über den Tod gedeutet. So spielte sie in den österlichen Mysterien, in denen der Kaiser in die Rolle Christi schlüpfte, eine tragende Rolle. Sie wurde auch als Schriftrolle gedeutet, wahlweise mit Gesetzen, kaiserlichen Privilegien, Urkunden, Testamenten und vor allem dem neuen Gesetz Christi,³⁴³ der ja ebenfalls mit der Rolle abgebildet werden konnte.³⁴⁴ Konstantin VII. war zwar bekannt, dass die Akakia eine vorchristliche konsulare Bedeutung

³³⁴ Parani 2003, 33.

³³⁵ Grierson 1968a, 86–87; Grierson 1968b, XL.

³³⁶ Jussen 2005, 17–18; Jussen 2014b, 43; Jussen 2014a, 34–35.

³³⁷ Gioles 2002, 63–75; Dagron 2007b, 203–219.

³³⁸ Dagron 2007b, 203–219; beide Bezeichnungen sind für Konstantin VII. belegt. De Cer I, 1, R 25; De Cer I, 9, R 57, nach: Moffatt – Tall 2012b, 25, 57.; Hendy 1999, 169–170.

³³⁹ Gioles 2002, 63–75.

³⁴⁰ Dagron 2007b, 303–219.

³⁴¹ Dagron 2007b, 303–219; Hendy 1999, 169–170.

³⁴² Grierson 1968a, 86–87; Grierson 1968b, XXXVII–XLVI; D'Andrea – Moretti 2014, 55–57.

³⁴³ Dagron 2007b, 303–219; Parani 2003, 33; De Cer II, 40, nach: Moffatt – Tall 2012a, 638. Für das Kletorologion siehe: Moffatt – Tall 2012a, 702–791, sowie: Oikonomidès 1972, 80–235.

³⁴⁴ Dagron 2007b, 203–219; zu Engeln mit Akakia siehe die Fußnoten bei Macrides u. a. 2013, 141.

hatte, aber er verschwieg die Verwendung im Hippodrom, sei es aus Unwissen oder aus Absicht.³⁴⁵ Als ein mit Asche gefülltes Seidentuch, welches der Demut dient, ist die Akakia erst im 14. Jh. gesichert, auch wenn es von Arabern hierzu schon Andeutungen seit dem späten 9. Jh. gibt.³⁴⁶

Die Akakia wurde in den Bildern mittelbyzantinischer Zeit nahezu ausschließlich in der linken Hand geführt,³⁴⁷ was sich damit erklärt, dass dem Kreuz in der rechten Hand ein Vorrang vorbehalten wurde, obwohl die Mappa ursprünglich in der rechten Hand ruhte.³⁴⁸

Die Verteilung der Akakia in Massenmedien lässt mehrere Schlüsse zu. Erstens war sie im Zweikaiserbildnis scheinbar unüblich, weshalb sie überwiegend bei Autokratordarstellungen und Dreikaiserdarstellungen zu sehen ist, zweitens wurde sie im Betrachtungszeitraum nicht als eines der wichtigsten Herrschaftszeichen verstanden, da sie ausschließlich links geführt wird. So sie rechts geführt wird, ergibt sich der Grund aus der Symmetrie der Mehrherrscherdarstellungen.³⁴⁹ Damit widersprechen die bildlichen Quellen deutlich den Zeremonien Konstantins VII., denn in diesen wird die Akakia stets rechts getragen, selbst dann, wenn der Kaiser Kreuze oder Zepter mit sich führt.³⁵⁰

Des Weiteren ist die Akakia ein nahezu rein oströmisches Phänomen, welches abgesehen von den Langobarden in Süditalien keinen Einfluss auf lateinische Münz- und Siegelbilder hatte. Dies kann mehrere Gründe gehabt haben, zum einen waren andere Insignien auf oströmischen Münzen häufiger, was die Wahrscheinlichkeit erhöhte, dass diese statt der Akakia kopiert wurden, zum anderen ist die Akakia vergleichsweise klein und unscheinbar, sodass sie, insbesondere von Münzern, die sie nicht kannten und somit nicht verstanden – ihre Bedeutung war ja selbst in Ostrom strittig –, ignoriert worden sein dürfte.³⁵¹

7.2.8.6 Zweige

Zweige sind zwischen 500 und 1000 in den poströmischen Kulturen kaum genutzte Herrschaftszeichen. Einen Lorbeerzweig oder Palmzweig tragend ließ sich Theudbert I. (533–548) in Anlehnung an altrömische Münzen in Köln abbilden. Die Bedeu-

³⁴⁵ Dagron 2007b, 303–219.

³⁴⁶ Dagron 2007b, 303–219; Gioles 2002, 63–75; Kromann 1989, 81–90; Parani 2003, 33. Hierzu besonders: Pseudo-Kodinos, 201–202, nach: Macrides u. a. 2013, siehe dort auch S. 14, 141, 348, 411 Im 14. Jh. wurde die Rolle der Akakia in bildlichen Darstellungen mit einem Tuch verbunden. Macrides u. a. 2013, 14.

³⁴⁷ Hendy 1999, 169–170.

³⁴⁸ Dagron 2007b, 303–219.

³⁴⁹ Vgl. Grierson 1973b, 592–831; Hendy 1969, 71–76; Nesbitt – Morrisson 2009, 104–172.

³⁵⁰ Vgl. Dagron 2007b, 203–219; De Cer I, 1, R 25; De Cer I, 9, R 57, nach: Moffatt – Tall 2012b, 35, 57; De Cer II, 40, R 638, nach: Moffatt – Tall 2012a, 638.

³⁵¹ Vgl. Dagron 2007b, 203–219. Callegher 2006, 68.

tung von Zweigen ist wiederum vage, ebenso wie die genaue Identifizierung, ob es sich um Palme, Lorbeer oder Olive handelt (Abb. FAuN 1).³⁵²

7.2.9 Thron

Thronende Kaiserdarstellungen sind selten. Throne wurden von Kaisern ebenso wie von Patriarchen, Äbten und Bischöfen genutzt. Die Darstellung des Pantokrators auf einem Thron ist gängig.³⁵³

Im 6. Jh. wurden thronende Kaiserbilder genutzt, um Kaiserpaare oder den Hauptkaiser nebst Nachfolger zu zeigen.³⁵⁴ Von Leon IV. (751–775–780) bis Konstantin V. (720–741–775) sowie von Basileios I. (866–867–886) bis Leon VI. (870–886–912) wurden vereinzelt thronende Kaiser in der *Basileia* geprägt (Abb. NAuN 2).³⁵⁵

Das thronende Herrscherbild wurde erstmals unter Otto III. (997–998) im lateinischen Siegel verwendet (Abb. ECeS 6),³⁵⁶ der dieses Siegel zwar wieder aufgab, aber es wurde von all seinen Nachfolgern im Wachssiegel übernommen und rasch auch im (post-)westfränkischen Raum von Heinrich I. (Wfr.) (1027–1031–1060) verwendet.³⁵⁷ Es war die vollendete Darstellung der Majestät, die den König als christusgleich zeigte.³⁵⁸ Angelehnt waren diese Bilder gleichermaßen an Herrscherdarstellungen aus Handschriften, wie sie seit karolingischer Zeit bekannt waren,³⁵⁹ als auch an Christus-Pantokrator, wie er auf zahlreichen oströmischen Münzen seit Basileios I. zu sehen war,³⁶⁰ sowie an die oströmischen Kaiserbilder, welche durch Münzen bekannt gewesen sein dürften.

Im oströmischen *Imperium* verwarf man im 10. Jh. gänzlich die Idee, den Kaiser thronend darzustellen, den nordische Quellen *Stólkönungr* nannten.³⁶¹ Thronende Herrscher sind aus den Folles der frühen Makedonen bekannt.³⁶² Für Vladimir und

352 Bastien 1993, 543–545; Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892a, 456; O. A. O. J.

353 Parani 2003, 160–167.

354 Grierson 1968a, 68–69.

355 Grierson 1973a, 107–109.

356 Bedos-Rezak 1993, 53–88; Schramm 1983, 198. Goetz zieht in Erwägung, dass dieses Siegel nur kurzzeitig in Verwendung war, da es von oströmischen Boten als Blasphemie gedeutet wurde, dem widersprechen aber zum einen der Erfolg dieses Siegeltyps nur wenige Jahre später und zum anderen der Fakt, dass christomimetische Kaiserbilder gerade für Oströmer üblich waren. Goetz 1987, 211–222.

357 Bedos-Rezak 1993, 53–88; Dalas 1991, 141; Späth 2012, 677–678.

358 Bedos-Rezak 1993, 53–88; Keller 1997, 3–51.

359 Keller 1997, 3–51; Goetz 1987, 211–222.

360 Keller 1997, 3–51; Goetz 1987, 211–222.

361 Zugrunde lag dem Titel – wörtlich zu übersetzen mit „Stuhl-“, bzw. „Thronkönig“ – wohl das Wissen um den (ost-)römischen Kaiserthron, bemerkenswert ist, dass dieser Titel auch als Umschreibung für Christus genutzt wurde. Scheel 2015, 598–599.

362 Morrisson 2015, 43–51.

seine Rus hatte der Thron eine derart große Bedeutung, dass Vladimir nicht nur thronend abgebildet wurde, sondern die Legende auf vielen Münzen zusätzlich lautete: „Vladimir auf dem Thron/Stuhl.“³⁶³ Diesem Muster folgte Svjatopolk in seinen kurzen Regentschaften.³⁶⁴ Offenkundig gab es auf der einen Seite für die lateinische und griechische Münzen andere Bilder als das Thronbild, die platztechnisch effizienter und ebenso aussagekräftig waren, auf der anderen Seite feierte das Thronbild im lateinischen Siegel nach Otto III. einen durchschlagenden Erfolg, den es in keiner Weise im oströmischen Siegel wiederholen konnte. Erst im späten 11. Jahrhundert übernahmen die ersten Bischöfe im postostfränkischen Raum Thronbilder, die zuvor Kaisern und Königen vorbehalten waren, was auch ein Indiz für die geschwächte Autorität des salischen Königtums darstellt.³⁶⁵

7.2.10 Mehrherrscherdarstellungen

Im oströmischen Raum wurde bei Mehrherrscherdarstellungen in der Regel der Rang der Kaiser durch Positionierung deutlich gemacht. Im Bild rechts stand der Hauptkaiser, links von ihm der Mitkaiser. Bei drei Kaisern wurde der Hauptkaiser im Zentrum, rechts von ihm der nächste und links von ihm der dritte Mitherrscher gezeigt (Abb. FPbS 2, NAuN 2, RAuN 1 und RPbS 5).³⁶⁶

Traten heilige Figuren als Mitherrscher auf, so nahmen sie den Platz des Hauptkaisers ein, traten sie aber als Coronatoren oder agierende Personen auf, so nahmen sie den Platz des Mitkaisers ein, da sie ihre Handlungen so einfach mit der *dextera* am Hauptkaiser durchführen konnten (Abb. EAuN 1).³⁶⁷

Der Hauptkaiser sticht in der Regel durch seine Größe und Bärtigkeit hervor, Abweichungen hiervon fanden vor allem dann statt, wenn der Hauptkaiser weiblich oder minderjährig war. Einen Sonderfall bilden die Herakleioi während ihrer Rebellion, da der *Imperator futurus* Herakleios *minor* (608–610–641) rechts gezeigt, *Exarchos* Herakleios *maior* (608–610) dagegen häufig größer und bärtiger links gezeigt wurde.³⁶⁸ Mit Ausnahme von Basileios I. (866–867–886) und Theophilos (821–829–842) ließ im Betrachtungszeitraum nur die syrische Dynastie verstorbene Kaiser prägen. Über die Aufnahme von Mitkaisern ins Münzbild entschied wohl aus politischen Überlegungen der Hauptkaiser. So schlossen Romanos I. (920–944), als er Christopher (921–931) als Nachfolger bevorzugte, sowie Nikephoros Phokas (963–969) und Johannes Tzimiskes (969–976), auf eigene

³⁶³ Lindberger 2001, 73–79; Georganteli – Cook 2006, 36–38; Sotnikova – Spasski 1982, 80–107.

³⁶⁴ Sotnikova – Spasski 1982, 107–125.

³⁶⁵ Vgl. Burkhardt 2008, 292–300.

³⁶⁶ Grierson 1968a, 68–69; Grierson 1973a, 110–112.

³⁶⁷ Grierson 1973a, 110–112.

³⁶⁸ Grierson 1968a, 68–69.

Thronfolger hoffend, ihre kaiserlichen Mündel zeitweise, im Falle von Johannes I. komplett, vom Münzbild aus.³⁶⁹

Wenn zwei Kaiser gemeinsam ein Kreuzzepter oder ein Labarum halten, so ist die Hand des Hauptkaisers meist über derjenigen des Mitherrschers, doch von dieser generalisierten Aussage gibt es Abweichungen, ohne dass ein Grund für diese ersichtlich wäre.³⁷⁰

Mehrere Herrscher in einem Bild waren im oströmischen *Imperium* gängig, insbesondere unter Dynastien. So wurden die Mitherrscher und designierten Nachfolger in Siegel und Goldmünzbilder aufgenommen, um sie bekannt zu machen und zu zeigen, dass die Nachfolge gesichert ist. Hierbei entschied der Hauptkaiser, wen er mit ins Bild aufnahm.³⁷¹

Natürlich gab es trotz allem Herrscher, die allein im Bild dargestellt wurden, dies war im Kontrast zum üblichen Zweikaiserbild eine Möglichkeit, die Alleinherrschaft des Autokrators zu betonen, so handhabte dies zum Beispiel Konstantin VII. (908–944–959) zu Beginn seiner Herrschaft.³⁷²

Den Platz des Mitherrschers konnten außerdem Heilige wie Johannes, Christus, Erzengel Michael und Maria einnehmen, die den Kaiser krönen³⁷³ oder das Labarum überreichen. Diese Bilder haben zwei Zwecke, sie zeigen auf der einen Seite die enge Verbundenheit des Herrschers mit der göttlichen Sphäre und seine besondere Auserwähltheit durch Gott,³⁷⁴ auf der anderen Seite bieten sie die Möglichkeit, das gewöhnliche Bildkonzept mit zwei Figuren zu nutzen, ohne den Mitherrscher oder die Kaiserin als dynastisches Bindeglied zeigen zu müssen.³⁷⁵ So wurde diese Darstellung im Münzbild auffällig häufig von Usurpatoren (Alexander I. (?879–912–913), Romanos I. Lekapenos, Nikephoros II. Phokas, Johannes I. Tzimiskes) im 10. und 11. Jh. genutzt, sowie von Herrschern, welche die letzten Makedoninnen heirateten.³⁷⁶ Im Siegel war diese Darstellung ungewöhnlicher, erst von Johannes I. sind Tesserae bekannt, die ein solches Bild zeigen und eventuell mit Bulloteria geprägt wurden.³⁷⁷

Mit dem Ende der Makedonen in männlicher Linie unter Konstantin VIII. (962–1025–1028) nahm auch die Zweikaiserdarstellung ab. Da Konstantin VIII. in Ermangelung eines Sohnes keinen Thronfolger im Bild proklamierte und als Pur-

³⁶⁹ Grierson 1973a, 9.

³⁷⁰ Grierson 1973a, 113–114.

³⁷¹ Grierson 1973a, 5–13.

³⁷² Vgl. Grierson 1973a, 5–13.

³⁷³ M. E. handelt es sich um Krönungsbilder, eine Interpretation als Segnung durch den Heiligen ist aber ebenso möglich, wenn sie auch die Bedeutung des Bildes nicht verändert. Ott 1998, 30–45, 61–62.

³⁷⁴ Vgl. Saradi 2002, 21–33; Maladakis 2008, 342–360.

³⁷⁵ Vgl. Lacam 1974, 437–439, 450–455.

³⁷⁶ Maladakis 2008, 342–360; Cutler – Spieser 1996, 195; zu Alexanders Solidus: Papadopoulou – Morrisson 2013, 75–98.

³⁷⁷ Nesbitt – Morrisson 2009, 104–116.

purgeborener nicht auf die Assistenz von Heiligen angewiesen war, prägte er einen Alleinherrschaftstypus.³⁷⁸

Dieses System von mehreren Herrschern ist den lateinischen Münzen und Siegeln weitestgehend fremd, was daran lag, dass die Franken die Herrschaft unter den Söhnen, welche bereits zu Lebzeiten ihres Vaters als Unterkönige agierten, aufteilten.³⁷⁹ Erst nach der Königserhebung Heinrichs I. (Ofr.) (919–936) änderte sich dies, da er lediglich seinen zweiten Sohn Otto als Nachfolger bestimmte. Otto I. (936–973) erhob seinen Sohn Otto II. (961–973–983) noch zu Lebzeiten zum Mitkaiser und gab ihm ein eigenes Siegel, obwohl seine Vorgänger in Italien Zweiherrschersiegel bereits kannten.³⁸⁰ Otto II. und sein Sohn Otto III. (983–1002) starben beide jung, sodass sich die Tradition des Mitkaisertums nicht entwickelte. Erst Konrad II. (1024–1039) führte seinen Sohn als Mitherrscher im Metallsiegel ein, doch dieser führte die Tradition nicht weiter.³⁸¹

Lediglich die südfränkischen Könige, welche deutlich stärker unter oströmischen Einfluss standen, führten das Mitkönigtum im Siegelbild 931 bis 961 ein, da die Könige ihren Sohn und Nachfolger im Siegelbild als Mitherrscher ansahen (Abb. ECeS 3).³⁸² Ein Schema, wie es auch unter Egica (687–702) und Wittiza (694–702–710) auf der iberischen Halbinsel genutzt worden war (Abb. SPbS 3), die wohl auf Darstellungen der konstantinischen Dynastie oder auf Ehebilder als Vorbild zurückgegriffen hatten. Auch Heilige wurden in diesem Schema dargestellt.³⁸³

Zweiherrscherbilder blieben in Britannien, von wenigen Ausnahmen besonders unter Alfred (871–899) abgesehen, aus. Hier wirkten wohl gleichermaßen die eigene (alt-)römische Tradition wie auch der kontinentale Einfluss maßgeblich darauf ein, dass meist nur ein Herrscher gezeigt wurde.³⁸⁴

Kurzum, das Mehrherrscherbildnis ist in erster Linie eine oströmische Angelegenheit und hatte seinen Höhepunkt unter den langwährenden und relativ stabilen Dynastien der Herakleioi, Syrer und Makedonen. Mit deren Ende in männlicher Linie wurde mehr und mehr Raum für Einherrscherdarstellungen geöffnet, die nur von den Dukai noch einmal massiv unterbrochen wurden.³⁸⁵ Das Mehrherrscherbildnis wurde im oströmischen Raum aus politisch-dynastischen Gründen abgelegt und im

³⁷⁸ Vgl. Grierson 1973b, 707–710.

³⁷⁹ Busch 2011, 28–51.

³⁸⁰ Keller 2001b, 461–480; Körntgen 2010, 7–21; Schramm 1983, 72–76; 329–330.

³⁸¹ Schramm 1983, 387–419.

³⁸² Schramm 1983, 329–330.

³⁸³ Sannazaro 2006, 42–44; Stumpf 1997, 73–76; siehe Kapitel: 3.3.3.

³⁸⁴ Gannon 2003, 84–87; Barlow 1970, 54; Sarnowski 2002, 35–46; Naismith 2017, 211–277; North 1963, Pl. XII–XIII.

³⁸⁵ Sommer 2003, 18; Vgl. Grierson 1973b passim; Hendy 1969, 71–80.

lateinischen, wenn man die langobardischen Herzöge in die oströmisch-griechische Sphäre rechnet, aus diesen und aus Traditionsgründen nicht nachhaltig übernommen, es blieb bei vereinzelt Experimenten unter dem Einfluss des oströmischen Bildes oder des Wiederaufgreifens spätaltrömischer Schemata.

7.2.11 Heilige Figuren jenseits der Kaiser

7.2.11.1 Christus

Christus³⁸⁶ wurde auf Zeremonialmünzen des 5. Jhs. abgebildet sowie regulär unter der Herrschaft Justinians II. (685–695; 705–711) nach 691 auf sämtlichen Goldmünzen. Erst durch Theodora (842–856) als Regentin Michaels III. (840–842–867) wurde die Pantokratorikone auf oströmischen Nomismata zum Standard.³⁸⁷

Außerhalb des oströmischen *Imperiums* wurden Münzen, die eventuell Christus zeigen und auf Könige zurückgehen, im Betrachtungszeitraum nur von den Westgoten in der Zeit von 681 bis 710 herausgegeben.³⁸⁸ Darüber hinaus sei ein einmalig und äußerst schlecht erhaltenes Wachssiegel erwähnt, welches Pippin als Hausmeier (741–751) 750 nutzte.³⁸⁹

Zwar gab es im fränkischen Herrschaftsraum ebenso wie auf den britischen Inseln weitere seltene Münztypen, die Christus zeigten, sie allesamt können, von einem umstrittenen Münztyp Konrads III. (Bur.) (937–993) abgesehen, jedoch keinem König oder Kaiser mit Sicherheit zugeschrieben werden.³⁹⁰ Der Gebrauch von Christus auf den Siegeln der bulgarischen Archonten steht zweifellos im direkten Kontext zum Ikonengebrauch innerhalb der *Basileia*, sodass sie nicht weiter zu untersuchen sind.³⁹¹

Nur Justinian II. sowie Theodora II. und ihre Nachfolger nutzten Christus konsequent als Herrschaftsbild und machten mit ihm deutlich, dass Kaiser und Christus die zwei Seiten der Medaille sind. Das runde Metall komprimierte die ganze Weltanschauung: Wie Christus den Kosmos beherrscht, so beherrscht der Kaiser den Globus, denn er ist das lebende Abbild Christi auf Erden, er ist christusgleich eine Sonne der Gerechtigkeit.³⁹² An dieses übersteigerte christokratische Selbstverständnis der oströmischen Kaiser reichte kein fränkischer Herrscher heran.

³⁸⁶ Einen Überblick zu Christus auf Münzen bietet: Drösser 2011.

³⁸⁷ Grierson 1973a, 146–169.

³⁸⁸ Pliego Vázquez 2009b, 380–482.

³⁸⁹ Dalas 1991, 91.

³⁹⁰ Travaini 2003a, 291–301; Gannon 2011, 88–92; Kluge 1991, 208–209; Hahn 1978, 65–80; Dannenberg Aalen 1967, 364, Taf. 42, 969.

³⁹¹ Jurukova – Penčev 1991, 24–41.

³⁹² Marsengill 2013, 283–293; Drews u. a. 2015, 175–238; Parani 2003, 18–27; Yannopoulos 1993, 35–40; Grierson 1973a, XXVIII–XXIX.

7.2.11.2 Muttergottes

Die Muttergottes wurde in der oströmischen Münzprägung selten abgebildet. Leon VI. (870–886–912) zeigte sie statt dem Pantokrator auf seinen zeremoniellen Nomismata (Abb. RAuN 2). Nikephoros II. (963–969) und Johannes I. (969–976) nutzten sie als Coromatrix. Basileios II. (960–976–1025) zeigte sie als Siegbringerin.³⁹³

Auf Bleisiegeln dagegen wurden Maria von 574 bis 720 nahezu durchgehend abgebildet, nach dem ikonophoben Intermezzo von 802 bis 815 erneut. Auf Bleisiegeln war sie derart wichtig, dass die Kaiser Nikephoros I. (802–811) bis Leon V. (813–820) zum Teil zugunsten der Marienikone auf ihr Kaiserbild verzichteten.³⁹⁴ Auf den makedonischen Bleisiegeln fällt auf, dass Kaiserinnen sich eher der Marienikone als der Christusikone anvertrauten. Als Frau dürfte ihnen eine Imitatio Mariä leichter gewesen sein als eine Imitatio Christi, zumal vor Zoe (1042) und Theodora (1042, 1055–1056), den Töchtern Konstantins VIII. (962–1025–1028), sämtliche Frauen als Mutter für einen minderjährigen Kaiser an die Macht kamen. Das Bild der Muttergottes wies somit eine weitere Analogie auf, schließlich herrschten Zoe Karbonopsina (913–919) und Theophanu (963) als Mütter der christusgleichen kaiserlichen Söhne.³⁹⁵

Auf fränkischen Königssiegeln und -münzen spielte die Muttergottes im Betrachtungszeitraum keine Rolle, die einzigen Kulturen, die von ihr als Herrschaftszeichen auf Bleisiegeln außerhalb der *Basileia* Gebrauch machten, waren jene, die in der direkten Einflussphäre lebten: die Archonten der Bulgaren sowie die Langobarden.³⁹⁶

7.2.11.3 Engel

Bereits unter Justin I. (518–527) wurde auf Nomismata aus der Victoria ein Engel. Unter Tiberios II. (578–582) und Maurikios (582–602) wurde Victoria noch einmal auf Goldfraktionierungen geprägt. Herakleios (608–610–641) schaffte das Bild der Victoria ebenso wie das Bild eines Engels auf (ost-)römischen Münzen ab.³⁹⁷

Dieser intensive Gebrauch der zum Engel gewordenen Victoria als Herrschaftszeichen auf Münzen schlug sich dementsprechend auch in den Münzbildern der poströmischen Kulturen nieder. Die Unterschiede sind jedoch gigantisch, so nutzten nur die

³⁹³ Grierson 1973a, 169–176.

³⁹⁴ Nesbitt – Morrisson 2009, 16–70.

³⁹⁵ Vgl. Nesbitt – Morrisson 2009, 96, 104. Seelbach 2018, 37; Seelbach 2016, 11–28; Papadopoulou – Morrisson 2013, 75–98; Cutler – Spieser 1996, 322–333. St. Maria als eigenständige Figur in einem Männersiegel ist für Kaiser Nikephoros Melissenos nachgewiesen. Stepanenko klärte hinlänglich, dass bisherige Zuschreibungen dieses Siegels zu Nikephoros II. und III. falsch sind. In der Konsequenz bedeutet dies, dass m. E. von Nikephoros II. kein gesichertes Siegel bekannt ist. Šandrovskaja 1994, 183; Stepanenko 2005, 175–178.

³⁹⁶ Jurukova – Penčev 1991, 24–41; Callegher 2006, 59–68.

³⁹⁷ Grierson 1968a, 67.

beiden einander bekämpfenden Gründer des westgotischen königlichen Münzwesens Hermenegild (573–579–585) und Leovigild (569–586) die Victoria 584 auf der iberischen Halbinsel, spätestens 586 war sie somit bereits außer Gebrauch.³⁹⁸ Die Franken übernahmen sowohl die Victoria als auch Engelstypen auf ihren Münzen (Abb. FAUT 1–2). Als letzter ließ Chlodwig II. (639–657) Victoria/Engel prägen.³⁹⁹ Die Franken folgten somit in Verzögerung von wenigen Jahrzehnten der herakleischen Abschaffung der Victoria und der Engel.

Bei den Langobarden dagegen begann die Prägung eines Engels lange nachdem die Victoria in der poströmischen Welt ausgedient hatte, schließlich bezog sich Cunincpert (688–700) auf den Erzengel Michael als Patron. Als solcher wurde er bis zur Eroberung durch Karl den Großen (768–814) im *regnum Langobardorum* auf Tremises geprägt,⁴⁰⁰ ebenso 817 bis 832 auf Nomismata Sicos (817–832).⁴⁰¹

7.2.11.4 St. Johannes

Von den Diskussionen abgesehen, ob Johannes der Täufer, der heilige Alexander oder eine sonstige Figur Kaiser Alexander (?879–912–913) krönt, wurde Johannes nur auf dem Bleisiegel Grimoalds IV. (806–817) gezeigt.⁴⁰² Johannes Prodomos spielte demnach eine sehr untergeordnete Rolle für die Inszenierung frühmittelalterlicher Herrscher.

7.2.11.5 St. Martin und Mauritius

In Tours wurden zur Zeit Childerichs II. (662–675) St. Martin und Mauritius als einander ansehende nimbierte Büsten geprägt, sie waren in der Stadt auch abseits der königlichen Münzen ein allgemein gängiger Typ.⁴⁰³ Obgleich der Soldatenheilige Mauritius eine Art Patron des spätostfränkischen *regnums* war, so wurde er in fränkischer Zeit noch nicht zu einem Leitbild auf Münzen. Erst in späterer Zeit, vor allem seit dem späten 11. Jh., wurde der Heilige das Leitbild auf Münzen aus Magdeburg und Halle.⁴⁰⁴

7.2.11.6 St. Chéron

St. Chéron, ein regionaler Märtyrer, wurde auf Denaren aus Chartres aus der Zeit vor der großen Münzreform von 793 als Standfigur geprägt.⁴⁰⁵ Außerhalb von Chartres spielte er keine Rolle.

³⁹⁸ Vgl. Pliego Vázquez 2009b, 55–78.

³⁹⁹ Vgl. Depeyrot 1998d, 99.

⁴⁰⁰ Antonopoulos 2005, 383–386; Bernareggi – Visonà 1989, 203–209; Arslan 2017a, 167–175.

⁴⁰¹ D’Andrea – Moretti 2014, 84–86; .

⁴⁰² Fiorelli 1871, 228; Saccocci 2006, 75; Füeg 2007, 33–35; Maladakis 2008, 342–360; Grierson 1973b, 524.

⁴⁰³ Depeyrot 2001, 22, 84; Garipzanov 2001, 91–93.

⁴⁰⁴ Mehl 2011, 418–421. Zu St. Mauritius im Heiligen römischen Reich, insbesondere auch auf der Münzprägung, forscht zurzeit Jacqueline Marie Lombard.

⁴⁰⁵ Coupland 2018a, 423–434.

Heilige waren, wenn man von der Herrschaft der bilderkritischen Kaiser absieht, auf Siegel- und Münzbildern des oströmischen *Imperiums* gängig, beginnend von der zum Engel gewordenen Victoria über die Muttergottes auf Siegeln, bis zu den Ikonen Christi und Mariä unter Theodora (842–856), Michael III. (840–842–867) und den Makedonen, was gleichermaßen für Westgoten mit der Engel gewordenen Victoria und der Phase des Christusbildes sowie für Langobarden mit dem Erzengel Michael gilt. Im fränkischen sowie im angelsächsischen Raum hingegen blieben Heiligenbilder als Herrschaftszeichen insbesondere für Könige auf Massenmedien unüblich. Die Darstellungen von Heiligen auf fränkischen Münzen verweisen in der Regel auf lokale religiöse Kulte, dies gilt gleichermaßen für königliche Münzen wie jenen Childerichs II. (662–675) aus Tours, auf denen St. Martin und Mauritius zu sehen sind, als auch für jene der frühkarolingischen Zeit, als auch für die frühen autonomen Bischofsmünzen, bei denen sich der Bischof hinter einem für seine Region bedeutenden Heiligen verbarg.⁴⁰⁶

Damit spiegelt sich im Gebrauch der Heiligen auf Massenmedien auch die Herrschaftsstruktur wider, schließlich verehrten die Franken wie alle Christen Christus und Maria, darüber hinaus war spätestens seit Otto I. (936–973) Mauritius eine Art Patron des ostfränkischen Königtums,⁴⁰⁷ wie es Erzengel Michael für die Langobarden oder die Muttergottes für Konstantinopel war. Dennoch wurde keiner der Heiligen im Münz- und Siegelbild der Franken zu einem einenden Patron, stattdessen dominierten Kreuze und regionale Heilige, wie auch die Münzprägung regional verankert war. Dagegen war die von Ikonen dominierte Münzprägung der Oströmer zweifellos auf die Hauptstadt Konstantinopel hin ausgerichtet, ähnlich wie auch die Herrschaften der Langobarden zentral organisiert waren.

⁴⁰⁶ Siehe vorangegangene Unterkapitel zu Heiligen, sowie: Kluge 1991, 84.

⁴⁰⁷ Mayr-Harting 2001, 133–148; Schulze-Dörrlamm 2012b, 609–651.

8 Fazit

Nach der eingehenden Untersuchung lassen sich die gewonnenen Erkenntnisse für die einzelnen Phasen wie folgt zusammenfassen:

Phase 1

Wie andere poströmische Kulturen übernahmen die Franken das römische Münzwesen und legten den Fokus auf Goldmünzen, im Gegensatz zu den Westgoten und dem römischen Vorbild spielte der Herrschernamen nur eine untergeordnete Rolle. Es entstand das Monetärwesen, welches sich radikal von den herrscherzentrierten Münzwesen der Römer und poströmischen Kulturen unterschied. Es wurde wohl von lokalen Großen unter dem Einfluss der Bischöfe gemünzt. Nur die fränkisch beeinflusste *Britannia* schaffte Ähnliches. Im Münzwesen ist keine klare Entwicklung des Herrscherbildes im Gegensatz zu Römern und Goten zu erkennen. Während Theudebert I. (533–548) noch Innovationen Justinians I. (527–565) direkt übernahm, immobilisierten die Nachfolger überwiegend Tremissisbilder nach (ost-)römischen, seltener auch gotischen Vorbildern.

Fränkische Siegelbilder standen in der Tradition militärischer Föderaten unter dem Einfluss der militärischen Nomismatabilder. Durch den militärischen Habitus unterschieden sich die fränkischen Herrscher deutlich im Siegel von den zivileren gotischen und (ost-)römischen Siegelbildern. Hier wirkte wohl nach, dass die Franken über weniger stark romanisierte Gebiete herrschten und im Gegensatz zu den Goten nicht als Eroberer auftraten.

Phase 2

Sämtliche lateinische Münzkulturen litten an Goldmangel. Während Westgoten und Langobarden durch stärkere Wirtschaftsnetze und ihre Nähe zu Kalifat und *Basileia* eine zusehends entwertete Goldmünze aufrechterhalten konnten, führten Angelsachsen, Franken und Friesen eine Silbermünze zu ähnlichen Standards ein. Autoritäten hinter den Münzen der Nordseeanrainer sind inschriftlich kaum zu greifen. Ikonographisch dominierten zunehmend abstraktere Bilder die Münzen. Die Nordseeanrainer lösten sich aus der mediterranen Goldwirtschaftszone. Mit dem Aufstieg des Kalifats wurden anikonische Silbermünzen um 700 zur Leitwährung in Europa. Durch die epigraphischen Münztypen ließen sich religiöse Botschaften sowie Informationen über den Herrscher an Litterati verbreiten, gleichzeitig wurde die Münze leichter vom politischen und religiösen Gegner angenommen als Porträtmünzen. Die Silbermünze schied als ikonographischer Botschaftsträger für die Massen zusehends aus. Dafür diente sie stärker der Wirtschaft und dem Fernhandel. Für Kulturen, die wie Franken, Angelsachsen, Araber und Oströmer an eine Heilige Schrift glauben, hatte die Schrift eine kulturelle Bedeutung, zumal es insbesondere im 8. Jh. bilderkritische Strömungen gab.

Die fränkischen Könige wurden auf Siegeln als langhaarige, bartlose und barhäuptige Büste en face gezeigt, flankiert von der Umschrift *NAME REX FRANCORVM*. Von dem rätselhaften Fünfsack Chilperichs II. (716–721) abgesehen wurden keine weiteren Insignien gezeigt. Die Büsten wiesen vage Parallelen zu oströmischen Kaiserbildern aus süditalischen Münzstätten auf. Im Gegensatz zu den Siegeln der (ost-)römischen, langobardischen und westgotischen Herrscher waren jene fränkischen Siegel jedoch Zeichen der Referendare, da die Könige nur über geringe Macht verfügten. Die Siegel sind somit kein Selbstzeugnis der offiziellen Herrscher. Sie unterscheiden sich deutlich von den Münzbildern der Franken, über die keinerlei zentrale Kontrolle bestand.

Phase 3

Um 750 gelang es Königen in mehreren britischen *regna*, Münzen in ihrem Namen herauszugeben und auch Pippin (751–768) errang die Kontrolle über das Münzwesen in der *Gallia*. Die anikonischen Silbermünzen wurden zwar fortgesetzt, jedoch nun unter königlicher Kontrolle. Gewicht, Größe und Aussehen wurden nach und nach stärker normiert und der König genannt. Auf beiden Seiten des Kanals bildeten Porträtmünzen die Ausnahme. Bei der Auswahl der Bildmotive bildeten altrömische Münzen und andere Fundobjekte die bedeutendere Inspirationsquelle als die zeitgleichen Münzen der Langobarden und Oströmer. Die Herrschenden knüpften, so sie Porträts prägen ließen, an die altrömischen Kaiser an und unterschieden sich somit deutlich von den langobardischen und oströmischen Herrschern. Die einzige Ausnahme bildete Karl der Große (768–814), welcher sich die ersten Jahre als *rex Langobardorum* auf Tremisses wie ein langobardischer König darstellen ließ. Mit dem Edikt von Mantua wurde diese Serie eingestellt. Solidi und Mancusi blieben bei Angelsachsen und Franken gleichermaßen die Ausnahme. An das Porträt Karls des Großen mit Schnauzbart knüpften Ludwig der Fromme (813–840), Karl der Kahle (838–877) und Lothar I. (814–855) an, nur die aquitanischen Könige Pippin I. (814–838)-II. (845–852, 854–864) und Karl der Kahle griffen auf einen zweiten Büstentyp zurück, der wie Karls Büste jedoch auf einem Kaiser des 3./4. Jhs. in Rüstung und Mantel basierte.

Aus den in der fränkischen Elite verbreiteten Gemmensiegeln, die die Hausmeier auch schon vereinzelt zum Untersiegeln von Urkunden nutzten, entstand ein neuer Typ fränkischer Königs- und Kaisersiegel, die sich an antike Gemmen anlehnten. Abermals stand somit das Wiederaufgreifen des altrömischen Kaisertums in Form von Fundobjekten im Zentrum der ikonographischen Entwicklung. Dabei wurden erst im 9. Jh. klar Gemmen antiker Kaiser bevorzugt, sodass ein einheitlicheres Leitbild entstand. In der Frühphase waren jedoch Götter- und Bacchantinnenbilder genauso möglich. Im 9. Jh. wurden diese nur noch genutzt, wenn gerade kein repräsentativeres Siegel zur Verfügung stand. Im Metallsiegel war das Formen eines eigenen Bildes leichter als im Wachsiegel, dennoch wurde wieder deutlich auf altrömische Vorbilder zurückgegriffen. Die bewaffnete Büste, welche Karl der Große nutzte und welche seine Nachfolger für ihre Goldsiegel aufgriff, folgte dabei dem Schema von Münzen des sp. 4. bis fr. 6. Jhs. Die

aktuelle politische Lage spielte auf fränkischen Siegeln im Gegensatz zu den oströmischen Siegeln, wo man unter anderem den Auf- und Abstieg von Mitherrschern nachvollziehen kann, nur eine sehr untergeordnete Rolle. Die Institution der Mitherrscher fehlte, da Söhnen Unterköntümer zugewiesen wurden.

Die fränkische Ikonographie verweist somit in erster Linie auf das römische Erbe, selbst das Christentum fand im Siegel nur in der Inschrift Erwähnung, während es im Münzbild in Form von Kreuzen seit den Merowingern präsent war.

Phase 4

Mit dem Tod Ludwigs des Frommen setzte die Regionalisierung des neuweströmischen *Imperiums* in mehrere *regna* ein. Dennoch blieben die anikonischen Münzbilder einander ähnlich. Von Aquitanien, welches zwischen Pippin II. (845–852, 854–864) und Karl dem Kahlen umstritten war, wurden keine Porträtdenare geprägt. Mit dem Edikt von Pitres haben wir ein seltenes Zeugnis davon, dass der anikonische GDR-Münztyp von König Karl dem Kahlen selbst gewünscht wurde. Dennoch wird bereits unter ihm deutlich, dass fränkische Könige nördlich der Alpen kaum noch alle Münzstätten kontrollieren konnten. Erste immobilisierte Gepräge traten in Erscheinung. In der *Britannia* setzte dagegen langsam eine Vereinheitlichung ein, da nach und nach *regna* durch Normannen beseitigt wurden, sodass in erster Linie Wessex zurückblieb. Mit der Aufnahme der Pantokrator-Ikone in das Bild der Nomismata unter Michael III. (840–842–867) formulierten die Kaiser am Bosphorus immer deutlicher im Bild der bedeutendsten Münze, dass sie christusgleiche Herrscher sind. Die deutlichste Formulierung sakraler Herrschaftsansprüche der Franken blieb dagegen die Dei-Gratia-Formel, die die Mehrheit der Münznutzer wohl kaum lesen konnte.

Da keine ausreichende Anzahl an (alt-)römischen Gemmen von hoher Qualität im ostfränkischen *regnum* zur Verfügung stand, ließen die Könige eigene Bilder schneiden. So entstand im ostfränkischen *regnum* das Feldherrnsiegel, welches neben Gemmen genutzt wurde und den König als *primus inter pares* zeigte, abermals orientierte man sich lose an Kaiserbüsten vorwiegend des 3.-6. Jahrhunderts. Es wurde auch von den italienischen Königen übernommen. Die westfränkischen Könige bevorzugten dagegen klar die traditionellen Büsten. Sie suggerierten somit deutlich stärker eine Kontinuität als Nachfolger Karls des Großen. Während die Siegel und Nomismata oströmischer Kaiser oftmals einander ikonographisch ähnlich waren, so blieb die ikonographische Diskrepanz zwischen Siegel und Münze bei den Franken klar bestehen. Anders als die Münze war das Siegel an einen definierten Empfänger gerichtet. Es war ein Blickfang auf einem Schriftdokument, welches sich an eine meist gebildete Elite richtete.

Phase 5

Vereinzelt wurden im west- und ostfränkischen Raum Bildnismünzen in der 2. H. des 10. Jhs. geprägt. Für ostfränkische Könige sind im norddeutschen Raum angelsächsische Einflüsse erkennbar. Die Mehrzahl der Bildnismünzen dürfte auf Initiativen lokaler Po-

tentaten zurückgegangen sein und ist somit im Gegensatz zum Siegelbild oder zu den nun vermehrt auftretenden angelsächsischen und oströmischen Porträtmünzen keine Selbstinszenierung des Herrschers. Ikonographisch fand überwiegend ein Anknüpfen an altrömische Fundmünzen statt, wobei im Gegensatz zum 9. Jh. auf zivile oder neutrale Bilder zurückgegriffen wurde. Die militärische Qualität der fränkischen Könige war nicht mehr das zentrale Motiv. Vereinzelt wurden erste Frontalbilder geprägt, die von oströmischen Münzen ebenso wie von den Siegeln der ostfränkischen Herrscher beeinflusst worden sein könnten. Die Bilderwelt des 10. Jhs. ist somit deutlich diverser als jene des 8.–9. Jhs. Eine Entwicklung hin zum sakraleren Frontalbild nach oströmischem Vorbild lässt sich jedoch nur vage und in Kenntnis des 11. Jhs. erkennen.

Im Siegel wurde die Regionalisierung der *regna Francorum* in der 1. H. d. 10. Jhs. deutlicher als zuvor. Während die Könige in der *Gallia* weiter an der traditionellen antikisierenden Profilbüste festhielten, setzte sich das Feldherrnsiegel im Osten durch, der Süden indes nahm unter dem Einfluss der langobardischen Herzöge und oströmischen Kaiser Zepher in das Siegel auf und prägte seit Hugo (924–933/926–946) sogar Zweikönigssiegel. Dieses Konzept der Mitherrschaft war Oströmern und Langobarden geläufig und wurde von diesen in den Massenmedien inszeniert, für den fränkischen Kulturraum war es jedoch völlig neu. Otto I. (936–973) und seine Nachfolger erhoben zwar Söhne zu Mitherrschern, gaben diesen jedoch nach fränkischer Tradition eigene Siegel und nahmen sie nicht ins Hauptsiegel auf. Dennoch wirkte der Einfluss des romano-langobardischen Raumes in Italien auf die Siegel Ottos I.–III. ein. Vom Feldherrnsiegel wechselte Otto I. zum Frontalsiegel und übernahm mit Zepthern und einer zivilen Büste weitere Elemente, die im romano-langobardischen Kulturraum gängig waren. Die Könige Burgunds und Galliens folgten dem Beispiel Ottos I. Mit der Kaiserkrönung Ottos I. setzte sich ein sakraleres oströmisches beeinflusstes Herrscherbild in Lateineuropa durch, welches zaghaft auf Münzen abgebildet wurde. Die Nutzung von Bleisiegeln unter Otto III. (983–1002) war ein weiteres Anknüpfen an die Gepflogenheiten der *Basilica* und der Päpste, gleichzeitig ermöglichte die Nutzung traditioneller Ikonographie die Vereinigung beider Traditionslinien, der oströmischen und der altrömisch-karolingischen.

Der Sonderweg der Franken besteht maßgeblich daraus, dass sie in der Frühphase nicht als Eroberer auftraten, wodurch sie militärische Siegel prägten und die Münzherstellung regionalisiert den Großen überließen. Ikonographisch wurden in dieser Phase Einflüsse der Oströmer, Ost- und Westgoten übernommen, selbst wirkten sie auf die Angelsachsen ein. Mit der Zentralisierung des Münzwesens um 750 kam als ikonographisches Leitmotiv das Wiederaufgreifen der altrömischen Herrschaft, eine enge Wechselbeziehung bestand mit dem Münzwesen Mercias und des arabischen Nordafrikas. Langobardische Elemente wurden nur dort kurzzeitig übernommen, wo Karl der Große als König der Langobarden auftrat.

Erst in der Spätphase sind ikonographische Einflüsse der Oströmer zunächst im Süden, später im gesamten fränkischen Raum spürbar, obgleich Oströmer in ihrer Epigraphik seit dem frühen 9. Jh. auf die Westkaiser reagierten. Der Einfluss des straff

organisierten angelsächsischen Münzwesens schlug sich auf die Ikonographie der Münzen im Norden des ostfränkischen *regnums* in der 2. H. d. 10. Jhs. nieder.

Die eingangs aufgeworfenen Teilfragen lassen sich wie folgt beantworten:

Die anikonischen Silbermünzen sind auf den Einfluss des arabischen Dirhems zurückzuführen, an dem sich sowohl das oströmische Miliarion als auch die lateinischen Denare orientierten. Die anikonische Münze wurde eher in Konfliktregionen akzeptiert als eine ikonische, die eine stärkere Verehrung des gegnerischen Herrschers zum Ausdruck gebracht hätte. Außerdem kennen Christen und Muslime als Buchreligionen gleichermaßen die Verehrung der Schrift, die sich ebenfalls im anikonischen Münzbild niederschlägt.

Zum Zwecke dieser höheren Akzeptanz unter der Opposition ebenso wie unter den Nachbarn der Silberhandelszone blieben anikonische Silbermünzen gängig. Erst die Zentralisierung des Münzwesens im England des 10. Jhs., die eine gezielte Kommunikation ermöglichte, und die völlige Dezentralisierung des fränkischen Münzwesens im 10. Jh., die dazu führte, dass Große ihren Schutzpatron oder den König prägen ließen, um diesem zu huldigen, führte dazu, dass das anikonische Silbermünzwesen geschwächt wurde.

Die Regionalisierung der fränkischen *regna* nach 840 führte zu unterschiedlichen Herrschaftsdarstellungen, die Ostfranken griffen in Ermangelung von schönen Gemmen als Fundobjekte schneller auf selbstgeschnittene Siegel zurück. Auf diesen entwarfen sie das Bild eines Königs als Heerführer, welches sich im ostfränkischen und südfränkischen Raum durchsetzte und erst mit der Sakralisierung des Siegelbildes unter oströmisch-südlangobardischen Einfluss vom südfränkischen Raum aus zurückgedrängt wurde.

Abbildungen

Frühe poströmische Zeit

Wachssiegel und Siegelstempel



Abb. FcS 1: Childerich I., König der Franken (†481/2): CHILDIRICI REGIS (des Königs Childerich). Umzeichnung des verlorenen Goldrings. Nach: Chifflet 1655, 96.



Abb. FcS 2: Hildebert II., König der Franken (575–596): +HILDEBERTI REGIS (Des Königs Hildeberts). 40,56 g, Ø der Platte 19,4/70 mm. Goldring. Weber 2014, 4–6. Weber 2014, vor Beginn der Paginierung.



Abb. FCes 3: Sigibert III., König der Franken (633–656): S(igiberti) R(egis) (Des Königs Sigibert). Ø 13 mm.
Abdruck. Umzeichnung: V. Seelbach, nach: Dalas 1991, 79.



Abb. FCes 4: Alarich II., König der Westgoten (484–507): ALARICVS REX GOTHORVM (Alarich, König der Goten): Saphir 20,6–16,7 mm. Spier 2007, 27. KHM-Museumsverband, Antikensammlung, VIIb 23.



Abb. FCeS 5: Theoderich II., König der Westgoten (453–466): Amethyst 21,5–16,5 mm. Spier 2007, 27. 12. Umzeichnung: V. Seelbach, nach: Breckenridge 1979d, 12.

Bleisiegel



Abb. FPbS 1: Justinian I., Kaiser der Römer (527–565). ... VSTINI ANVS PPAVG (... Justinian ewig Kaiser). 8,6 g, Ø 22 mm. © Dumbarton Oaks, Coins and Seals Collection, Washington, DC. BZS.1958.106.563. <https://www.doaks.org/resources/seals/byzantine-seals/BZS.1958.106.563/view>.



Abb. FPbs 2: Herakleios, Herkleios Konstantin, Heraklonas, Kaiser der Oströmer (638–641) 18,23 g. Ø 26 mm. © Dumbarton Oaks, Coins and Seals Collection, Washington, DC <https://www.doaks.org/resources/seals/byzantine-seals/BZS.1958.106.508/view>.

Multiplum



Abb. FAuMult 1: Theoderich der Große, König der Ostgoten. Datierung: 493–500?. REX THEODERICVS PIVS PRINCIS (König Theoderich frommer Fürst) / REX THEODERICVS VICTOR GENTIVM (König Theoderich Sieger der Völker) Ø 37 mm. Nach: Galvano-Plastik. Berlin, Münzkabinett der staatlichen Museen, 18258469 <https://nat.museum-digital.de/object/570517>.

Nomismata



Abb. FAuN 1: Theudebert I., König der Franken (534–548): D N THEOD-EBERTVS VI (Unser Herr der Sieger Theudebert) / VICTORI-A – A-VCCCI (Sieg der Kaiser), im Feld: COL(onia) (Köln). 4,38 g, Ø 20 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18202270. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18202270>.



Abb. FAuN 2: Childerich II., König der Franken (662–675): MASS[IL]IA(Marseille) / +HIL[D]ERICUS REX (König Childerich). 4,2 g. Nach: Belfort – Le Vicomte Ponton d'Amécourt 1892, 263, Abb. 2561.



Abb. FAuN 3: Herakleios und Herakleios (608–610): DNERACLIOCONSULI (Unserem Herrn, dem Konsul Herakleios) / VICTORI AAVCC CONOB (Sieg der Kaiser; der richtige Standard Konstantinopels). AAVCC wurde in einigen Stempeln durch CONSUL ersetzt. Alexandria (608–610). 4,47 g. Ø 22 mm. Nach: Jean Elsen et fils 2015, Auktion 125, Los 567.



Abb. FAuN 4: Tiberios II., Kaiser der Römer (578–582): CONSTANTA CCUIU FELIX (Kaiser Konstantin lebe glücklich) / VICTORIA AVCCI CONOB (Sieg des Kaisers; nach dem richtigen Standard Konstantinopels). 579. 4,37 g. Ø 20 mm. Nach: Classical Numismatic Group 2020, Auktion Triton XXIII, Los 916. <https://www.cngcoins.com/Default.aspx>.

Tremisses



Abb. FAuT 1: Theudebert I., König der Franken (534–548): DN THEDEBERTVS/VICTORIA A (Unser Herr Theudebert/Sieg der Kaiser). Nach: Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt 1892, 187 Abb. 2292.



Abb. FAuT 2: Sigibert I., König der Franken (561–575): DN SIGEBERTVS RE/REMVS CIVIT DACCI (Unser Herr König Sigibert/Stadt Reims). Nach: Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt 1893, 117, Abb. 3759.



Abb. FAuT 3: Childebert der Adoptierte, König der Franken (656–662): HILDEPTVSRE (König Childebert) / VRMORI. Rodéz. Nach: Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt 1893, 146, Abb. 3867.



Abb. FAuT 4: Childebert II., König der Franken (575–596): GABALORVM (Javols)/H.LDECERTI (Childebert). Nach: Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt 1893, 186, Abb. 646.



Abb. FAuT 5: Leovigild, König der Westgoten (572–586): LEOVICILDVS RE+ (König Leovigild) / +RODAS IVSTVS (Rechtschaffenes Rodas). 1,48 g. Ø 17 mm. Datierung: 584–586. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18206275. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18206275>.



Abb. FAuT 6: Eadbald, König von Kent (616–640). AVDV[] / ++IPNNBALLOIENVZ. Münzstätte: London. 1,27 g. Ø 15,66 mm. Naismith 2017, 496. © The Trustees of the British Museum. 1999,0105.1. https://www.britishmuseum.org/collection/object/C_1999-0105-1.

Kupfermünzen



Abb. FCu 1: Theodahad, König der Ostgoten (534–536). DN THEODAHATVS REX (Unser Herr König Theodahat) / VIC-TORIA – PRINCIPVM (Sieg der Fürsten). Follis. Rom. 10,23 g. Ø 26 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18217618. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18217618>.



Abb. FCu 2: Baduila, König der Ostgoten (541–552): DN BADVILA REX (Unser Herr König Baduila)/FLOREAS SEMPER (Möge glänzend ausgestattet sein). X (Zahlzeichen). 10 Nummi (Viertelfollis). 4 g. Ø 16 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18217621. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18217621>.



Abb. FCu 3: Justinian I., Kaiser der Römer. D N IVSTINI-ANVS P P AV[G] (Unser Herr Justinian, ewig Kaiser) / K (Wertzeichen=20 (Halbfollis)), im Feld: ANNO und XII, B. Datierung: 538–539. 11,73 g, Ø 32,7 mm. Münzkabinett der Goethe Universität Frankfurt, 124. <http://www.mkfrankfurt.uni-frankfurt.de/object?lang=de&id=ID722>.

Zeit der schwachen Könige?

Wachssiegel



Abb. SCeS 1a: Chilperic III., König der Franken (694-711). +CHILDEB.....REX FRACORVM. Nach: Montfaucon 1729, XV, 3.



Abb. SCeS 1b: Chilperic II., König der Franken (715-721). + C.....(RE)X FRANC. Umzeichnung: D. Seelbach, nach: Dalas 1991, 87, 11.



Abb. SCeS 2: Pippin III., Hausmeier der Franken (741–751). Anepigraphisch. Datum: 751. Schramm 1983, 148. Nach: Posse 1909, 1, 1.



Abb. SCeS 3: Rodchis: +RODCHIS V(ir)IL(lustris) (Rodchis, berühmter Mann). Datierung: 7. Jh. Weber 2014, 75–79. Nach: Civico Museo Archeologico, Milano. Copyright Commune di Milano - tutti diritti di legge riservati (Copyright Milan Municipal Authority, all legal rights reserved). Ao.9.16467 <https://www.museoarcheologicomilano.it/scopri-il-museo/i-capolavori-del-museo/anello-con-sigillo>.

Bleisiegel



Abb. SPbs 1: Justinian II., Kaiser der Römer, 1. Reg. (687–695): Anepigraphisch. 17,51 g; Ø 26 mm. © Dumbarton Oaks, Coins and Seals Collection, Washington, DC BZS.1955.1.4265. <https://www.doaks.org/resources/seals/byzantine-seals/BZS.1955.1.4265/view>.



Abb. SPbs 2: Leon III. und Konstantin V., Kaiser der Römer (720–741). En O ... Y PR S TY VV S T AGIY PNS (Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes)/LEON S CONSTANTIHO S ..STOI BAS.I LIS ROMAIOh (Leon und Konstantin fromme Kaiser der Römer). Ø 33 mm. © Dumbarton Oaks, Coins and Seals Collection, Washington, DC BZS.1955.1.4278. <https://www.doaks.org/resources/seals/byzantine-seals/BZS.1955.1.4278/view>.



Abb. SPbs 3: Egica und Wittiza, Könige der Westgoten (695?–702): +IND'INM'ECICAREXVICTOR (In Gottes Namen, König und Sieger Egica) / + VVITISAREXRECES (und König Wittiza, die Könige), im Feld ISPANIE-Monogramm (Spaniens). Nach: Stumpf 1997, 73–74.

Semisses



Abb. SAuM 1: Justinian II., Kaiser der Römer, 1. Reg. (685–695): [D IYST]INI-AN-YS SERY Ch[RISTI] (Herr Justinian, Sklave Christi)/ Ih[S CRIST YS REX] – REG[NAN]TIU[M] (Jesus Christus Herrscher der Herrschenden). Datierung 691–695. 2,07 g. Ø 16 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18218741. Aufnahme durch Christian Stoess. <https://ikmk.smb.museum/object?id=18218741>.



Abb. SAuM 2: Philippikos Bardanes, Kaiser der Römer (711–713). 2,23 g. Ø 18 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18222065. Aufnahme durch Dirk Sonnenwald. <https://ikmk.smb.museum/object?id=18222065>.

Tremisses



Abb. SAuT 1: Ervig, König der Westgoten (680–687): +I D N M N ERVICIVS R/TOLETO PIVS (Im Gottes Namen König Ervig/Frommes Toledo). 1,42 g. Nach: Classical Numismatic Group 2018, Auktion Triton XXI, Los 908. <https://www.cngcoins.com/Default.aspx>.



Abb. SAuT 2: Desiderius, König der Langobarden (757–774): DN DESIDERX RX/+FLAVIA LVCA (Unser Herr König Desiderius/Flavia Lucca) 1,43 g. Ø 16 mm. Classical Numismatic Group 2016, Auktion 103, Los 963. <https://www.cngcoins.com/Default.aspx>.

Neurömische Zeit

Wachssiegel



Abb. NCeS 1: Pippin, König der Franken. Anepigraphisch. 28 x 20 mm. Genutzt: 753–766. Nach: Montfaucon 1729, XX1, 2.



Abb. NCeS 2: Karlmann, König der Franken. Anepigraphisch. 32 x 25 mm. Genutzt: 769. Nach: Posse 1909, 1, 3.



Abb. NCeS 3: Karl der Große, König der Franken und Langobarden, Kaiser: +XPE PROTEGE CAROLVM REGE FRANCR (Christus beschütze Karl den König der Franken). Genutzt: 769–813. 37 x 35 mm. Nach: Posse 1909, 1, 4.



Abb. NCeS 4: Ludwig der Fromme, Kaiser und König der Franken: +XPE PROTEGE HLVDOWICVM IMPERATORE (Christus schütze Kaiser Ludwig). 38 x 27 mm. Genutzt: 814–833, 837–840, als vergrößerte Replik mit verkürzter Inschrift: 834–836. Nach: Posse 1909, 1, 6.



Abb. NCeS 5: Ludwig II. der Deutsche, König der Bayern, König der Ostfranken: +HLVDOWVICVS REX.
Genutzt: 831–861, als Replik: 866–874. Schramm 1983, 178; Posse 1909, 2, 6.



Abb. NCeS 6: Ludwig II. der Deutsche, König der Ostfranken; Ludwig III. der Jüngere; Ludwig IV. das Kind:
+XPE PROTEGE HLVDICVM REGEM (Christus schütze Ludwig den König). Genutzt: 833–875, 876–882,
900–907. Schramm 1983, 178, 180, 182; Posse 1909, 2, 8.

Bleisiegel



Abb. NPbS 1: Karl der Große, König der Franken und Langobarden, Kaiser (800–814): [+DN KAR] PF PP AVG (Unser Herr der fromme, glückliche und ewige Kaiser Karl) / RENOVAT[IO] ROMAN IMP (Erneuerung des römischen Reiches). Im Feld: ROMA (Rom). Ø 24 mm. Nach: Verault 1877, 66.

Nomismata



Abb. NAuN 1: Ludwig der Fromme, Kaiser (813–840): DN HLVDOWICVS IMP AVC (Unser Herr Ludwig, der erhabene Kaiser) / MVNVS DIVINVM (Göttliches Geschenk). 4,41 g. Ø 20 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18202824. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18202824>.



Abb. NAuN 2: Leon IV. und Konstantin VI., Kaiser der Römer. Datierung: 778–780. LEON V(IO)S EGGON(OS) COhSTAHTIhOS O hEOS (Der Sohn Leon und der Enkel der neue Konstantin/LEOh PAP(PO)S COhSTAHTIhOS PATHR (Leon der Großvater und Konstantin der Vater). Vgl. Grierson 1973a, 325–326. Kölner Münzkabinett 2020, Auktion 113, Los 447.

Tremisses



Abb. NAuT 1: Karl der Große, König der Langobarden (774–814). Datierung: 774–781. DN CARVLVS REX (Unser Herr König Karl) / +FLAVIA LVCA (Flavia Lucca). Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18202710. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18202710>.



Abb. NAuT 2: Grimoald III., Dux von Benevent (788–806) und Karl der Große. Datierung: 788–792. +GRIMVALD (Grimoald) / DOMS+CAR Rx (Herr König Karl). 1,3 g. Ø 17 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18201576. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18201576>.

Silbermünzen



Abb. NAg 1: Karl der Große, Kaiser (800–814), Datierung: 813–814. IMP(erator) AVG(ustus) KAROLVS F / XPICTIANA RELIGIO (Erhabener Kaiser Karl/Christliche Religion). 1,71 g. Ø 20 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18202748. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18202748>.



Abb. NAg 2: Karl der Große, König der Franken (768–814), Datierung (793–814). +CARLVS REX FR (Karl, König der Franken) / TVRONIS+(Tours). Im Feld: KAROLVS Monogramm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18214161. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18214161>.



Abb. NAg 3: König Pippin (751–768). Datierung (755–768). RP (König Pippin) / Anepigraphisch. 1,4 g. Ø 17 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18245600. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18245600>.



Abb. NAg 4: Ludwig der Fromme, Kaiser (813–840): +HLVDVVICVS IMP (Kaiser Ludwig) / PALATINA MONETA (Palastmünzstätte). Datierung: 816–822. 1,79 g. Ø 20 mm. Vgl. Coupland 2018b, 38–41, 50–53. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18202792. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18202792>.



Abb. NAg 5: Ludwig der Fromme, Kaiser (813–840): Datierung: 823–840. XPSTIANA RELIGIO / +HLVDOWICVS IMP (Christliche Religion/Kaiser Ludwig). 1,74 g. Ø 22 mm. Vgl. Coupland 2018b, 38–41, 50–53. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18245694. Aufnahme durch Lutz-jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18245694>.



Abb. NAg 6: Karl der Große, König der Franken. Datierung: 771–793. CAROLVS (Karl)/DORSTAT (Dorestat). 1,41 g. Ø 18 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18245033. Aufnahme durch Lutz-jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18245033>.

Regionalisierung des fränkischen *Imperiums*

Bleisiegel

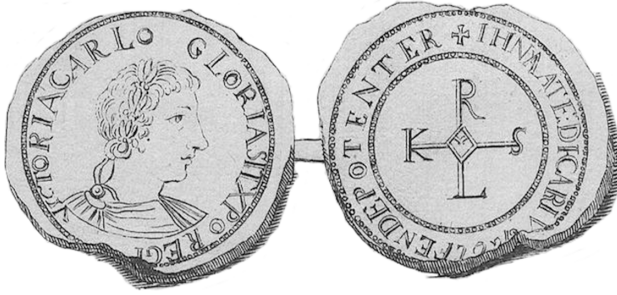


Abb. RPbS 1: Karl der Kahle, König der Westfranken (838–877): GLORIA SIT XPO REGI [ET] VICTORIA CARLO (Ehre sei König Christus und Sieg Karl) / IHV NATE DI CARLV[M DE]FENDE POTENTER (Jesu, Sohn Gottes, beschütze wirksam Karl). Nach: Schramm 1983, 165; Montfaucon 1729, XXVIII.



Abb. RPbS 2: Ludwig II. (It.), Kaiser der (West-)Römer (850–875): DN HLVDOWICVS IMP AVG (Unser Herr der erhabene Kaiser Ludwig) / DE CVS IMP (Zierde des Kaisertums). Nach: Schramm 1983, 163; Rostovtsev 1900, X 8.



Abb. RPbS 3: Arnulf, Kaiser der (West-)Römer (896–899): ARNOL[...]*IMP AVG* (Erhabener Kaiser Arnulf) / +RENOVATIO REGNI FRAN (Erneuerung des Königtums der Franken). Belegt: 896. Vgl. Schramm 1983, 181. Nach: Posse 1909, 5, Abb. 5–6.



Abb. RPbS 4: Wido, Kaiser der (West-)Römer (891–894): WIDONATI IMPERATOR A(V)G (Erhabener Kaiser Wido) / RENOVATIO REGNI FRAN (Erneuerung des Königums der Franken). Ø 24 mm. Umzeichnung: D. Seelbach, Nach: Schramm 1983, 328, 68a–b.



Abb. RPbS 5: Basileios I. und Konstantin, Kaiser der (Ost-)Römer (869–879): +BASILEIOS BASILEYSSCOHSTA (Kaiser Basileios und Konstantin) / IHSYS XRISTOS* (Jesus Christus). 17,97 g. Ø 30 mm. Eventuell nach dem Tod Konstantins bis 886 weitergeprägt. Vgl. Zacos – Vegler 1972b, 51. © Dumbarton Oaks, Coins and Seals Collection, Washington, DC. BZS.1955.1.4286, <https://www.doaks.org/resources/seals/byzantine-seals/BZS.1955.1.4286/view>.

Nomismata



Abb. RAuN 1: Theodora, Michael und Thekla, KaiserInnen der (Ost-)Römer. Datierung: 843–850. ΘΕΟΔΩΡΑ ΔΕΣΠΥΝΑ (Herrin Theodora) / MIXAHL S ΘΕCLA (Michael und Thekla). 4,49 g. Ø 20 mm. Grierson 1973a, 461. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18204109. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18204109>.



Abb. RAuN 2: Leon VI. Kaiser der (Ost-)Römer (886–912). ΛΕΟΗ ΕΝ CRISTΟ ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΡΟΜΕΟΗ (Leon in Christus Kaiser der Römer) / +MARIA+ (Maria). Im Feld: MR ΘΥ (Muttergottes). 4,25 g. Ø 20 mm. Vgl. Grierson 1973b, 512. Nach: Hess Divo AG 2016, Auktion 330, Los 54.

Silbermünzen



Abb. Rag 1: Ludwig II., Kaiser und Engelberga, Kaiserin. Datierung (866–871): +LVDOVIGVS INP / +ANGILBERGA NP (Kaiser Ludwig/Kaiserin Engelberga). Benevent. 1,1 g. Ø 17 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18217735. Aufnahme durch Reinhard Saczewski. <https://ikmk.smb.museum/object?id=18217735>.



Abb. Rag 2: Pippin II., König der Aquitanier. Datierung: 848. +PIPINVS RE (König Pippin) / BITVRICES (Bourges). 1,5 g. Vgl. Morrison – Grunthal 1967, 175. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18202868. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?lang=de&id=18202868>.



Abb. RAg 3: Karl der Kahle, König der Westfranken. Datierung: 864–877. Typ: GDR. +GRATIA DI REX (Dank Gott König). Im: Feld CAROLVS-Monogramm./+PARISII CIVITAS (Stadt Paris). 1,7 g. Ø 22 mm. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18202878. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18202878>.

Endphase der fränkischen Zeit

Wachssiegel



Abb. ECeS 1: Otto I., König der Ostfranken (936–973), Datierung: 936–961: +OTTO DI GRA REX (Otto Dank Gott König). Nach: Posse 1909, 7, Abb. 1.



Abb. ECeS 2: Rudolf II., König von Hochburgund (911–937), König von Italien (922–926): +RODVLVS GRA DEI PIVS REX. Vgl. Schramm 1983, 183. Umzeichnung: V. Seelbach, nach: Schramm 1983, 329, Abb. 71.



Abb. ECeS 3: Hugo I. und Lothar II., Könige Italiens (931–946): HVGO ET LOTHARIVS DIVINA FAVENTE GRATIA REGES. Vgl. Hiestand 1964, 163–175. Umzeichnung: V. Seelbach, nach: Schramm 1983, 329, Abb. 73.



Abb. ECeS 4: Otto I., Kaiser (962–973). Genutzt in leichten Abwandlungen durch Otto I.-III.: 965–983, 985–996. +OTTO IMP AVG (Otto, Erhabener Kaiser). Vgl. Schramm 1983, 186–187, 193, 199. Nach: Posse 1909, 7, Abb. 5.



Abb. ECeS 5: Otto II., (Mit-)Kaiser (967–983). Genutzt, nebst Replik: 968–972. OTTO IMP AVG (Otto, Erhabener Kaiser). Vgl. Schramm 1983, 193. Nach: Posse 1909, 8, Abb. 3.



Abb. ECeS 6: Otto III., Kaiser der (West-)Römer (996–1002). Datierung: 997–998. +OTTO DI GRACIA ROMANORV IMP AVG (Otto von Gottes Gnaden Erhabener Kaiser der Römer). Vgl. Schramm 1983, 199. Nach: Posse 1909, 10, Abb. 1.



Abb. ECeS 7: Otto III., Kaiser der (West-)Römer (996–1002). Datierung (Vorbild und Replik): 996–997. +OTTO DI GRATIA ROMANORV IMP AVG (Otto von Gottes Gnaden Erhabener Kaiser der Römer). Vgl. Schramm 1983, 199. Nach: Posse 1909, 9, Abb. 6.

Bleisiegel



Abb. EPbS 1: Otto III., Kaiser der (West-)Römer (996–1002). Datierung: 998–1000. OTTO IMPERATOR AVGVSTVS (Erhabener Kaiser Otto) / RENOVATIO IMPERII ROMANORVM (Erneuerung des römischen Kaisertums). Nach: Posse 1909, 10, Abb. 2–3.



Abb. EPbS 2: Otto III., Kaiser der (West-)Römer (996–1002). Datierung: 1001–1002. AVREA ROMA (Goldenes Rom) / ODDO IPERATOR ROMANOR (Otto, Kaiser der Römer). Nach: Posse 1909, 10, Abb. 8–9.

Nomismata



Abb. EAuN 1: Alexander, Kaiser der (Ost-)Römer (912–913). Datierung: 912–913. +IH^S XRS REX REGNAHTIYM (Jesus Christus, König der Herrschenden) / +ALEXANDROS AVGUSTOS ROM¹ (Alexander, Kaiser der Römer). 4,32 g. Ø 21 mm. Vgl. Grierson 1973b, 524–525. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18204113. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18204113>.

Silbermünzen



Abb. EA_g 1: Otto I., König der Ostfranken (936–973). +OTTO REX PACIFICVS (friedentiftender König Otto) / +ARGENTINA CIVITAS (Stadt Straßburg). Vgl. Kluge 1991, 136. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18233667. Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18233667>.



Abb. EAg 2: Arnulf, Herzog der Bayern (909–937): ARNVLFVS DVX (Herzog Arnulf) / +REGINA CIVITAS (Regensburg). In der Letternkirche: GOT (Got [Münzmeister]). Vgl. Kluge 1991, 210. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18202394. Aufnahme durch Lutz-jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). <https://ikmk.smb.museum/object?id=18202394>.



Abb. EAg 3: Otto III., König der Ostfranken (983–1002). OTTO REX (König Otto) / +DAVENRIE (Deventer). Nach: Jean Elsen et Fils 2021, Auktion 148, Los 468.



Abb. EAg 4: Otto III., König der Ostfranken (983–1002). OTTO GRA DI REX (Otto Dank Gott König) / S LEDGIA (Heiliges Lüttich). Nach: Münzen & Medaillen GmbH 2008, Auktion 28, Los 75.



Abb. EA9 5: Otto III., König der Ostfranken (983–1002). OTTO ADELDEIDA REX (König Otto und Adelheid) / +DI GRA+ REX (Dank Gott König). Nach: Münzen & Medaillen, GmbH 2008, Auktion 28, Los 173.



Abb. EA9 6: Johannes I. Tzimiskes, Kaiser der (Ost-)Römer (969–976): +IωAnni / En Xω AVTO/CRAT EVSEb / bASILEVS / RwmAiw (Johannes in Christus Selbstherrscher und frommer Kaiser der Römer) / + IhSyS XRI-STyS nICA (Jesus Christus siegt). Im Feld: IωAn (Johannes). 3,15 g. Ø 23 mm. Vgl. Grierson 1972, 598. Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, 18265986. Aufnahme durch Karsten Dahmen. <https://ikmk.smb.mu-seum/object?id=18265986>.



Abb. EA9 7: Aethelstan, König der Angelsachsen (924–939). Datierung: 931–939. +ÆDELSTAN REX TO BR (Aethelstan König ganz Britanniens) / ÆDELM MO VVIN EI (Aethelhelm Monetarier der Stadt Winchester). Vgl. Naismith 2017, 1484. Nach: Classical Numismatic Group 2017, Auktion Triton XX, Los 1534. <https://www.cngcoins.com/Default.aspx>.

Chartae geographicae

Legende zu Chg. 1–4

Münzorte mit Münzen im Namen der Könige der frühfränkischen Zeit¹

Wichtigste Münzorte (Violett)

1. Paris
2. Metz
3. Orléans
4. Châlon-sur-Saône
5. Clermont-Ferrand
6. Banassac
7. Marseille

Sehr wichtige Münzorte (Schwarz)

8. Mainz
9. Reims
10. Verdun
11. Toul
12. Tours
13. Rodez
14. Arles
15. Viviers

Wichtige Münzorte (Rot)

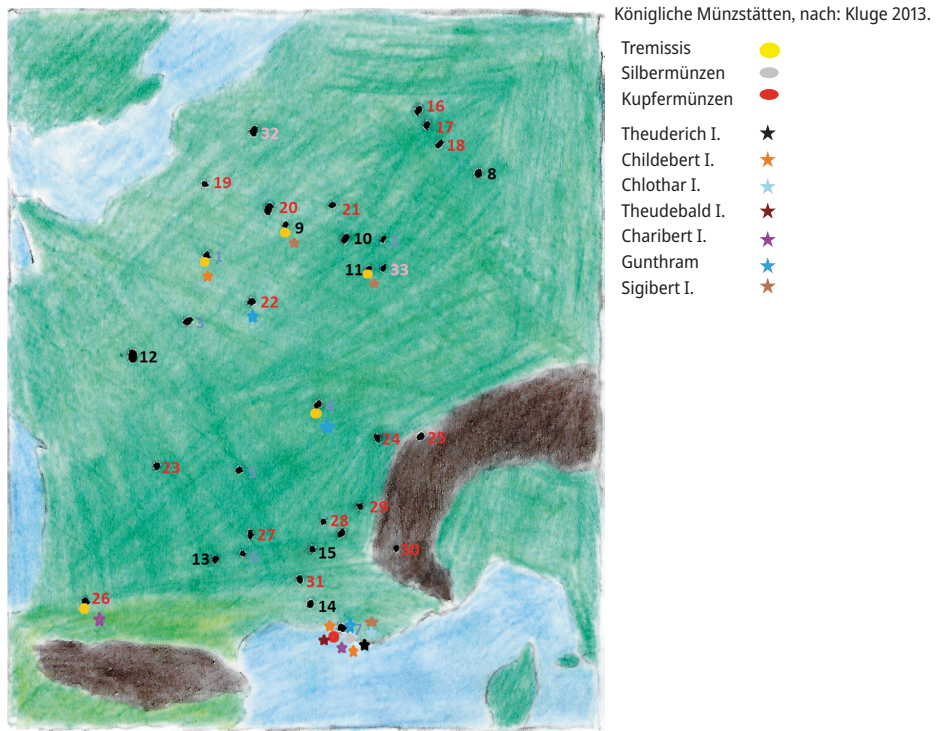
16. Köln
17. Bonn
18. Andernach
19. Amiens
20. Laon
21. Mouzon
22. Sens
23. Limoges
24. Genf
25. St. Maurice d'Agaune
26. Aire-sur-l'Adour

¹ Innerhalb wichtiger bis wichtigster Münzorte kann es mehrere Münzstätten gegeben haben, die zum Teil unbedeutend waren und trotzdem im Namen der Könige prägten. Da dieses Phänomen zu komplex für die Kartendarstellung erschien, wird nach Münzort, nicht nach Münzstätte, vorgegangen.

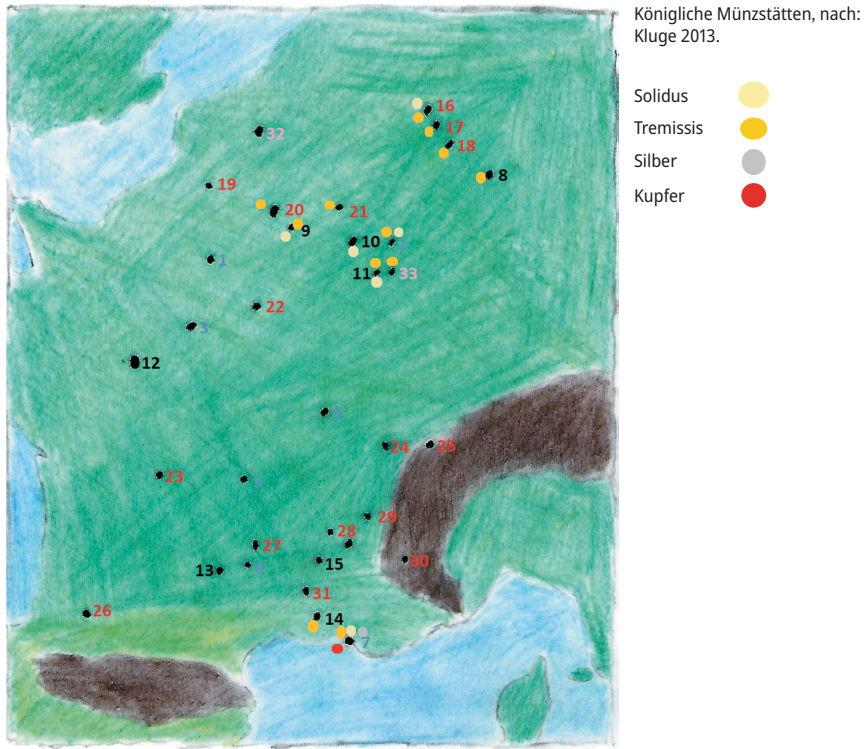
- 27. Javols
- 28. Valence
- 29. Grenoble
- 30. Embrun
- 31. Uzès

Weniger wichtige Münzorte (Rosa)

- 32. Tournai
- 33. Nancy
- 34. Die



Chg. 1: Prägestätten fränkischer Münzen im Namen der Könige der frühen Goldzeit. D. Seelbach.



Chg. 2: Prägestätten der Münzen Theudeberts I. D. Seelbach.



Königliche Münzstätten, nach:
Kluge 2013.

- Childebert II. ★
- Theudebert II. ★
- Chlothar II. ★
- Dagobert I. ★
- Charibert I. ★
- Tremissis ★
- Solidus ★

Chg. 3: Prägestätten fränkischer Münzen mit Königsporträt der mittleren Goldzeit. D. Seelbach.



Königliche Münzstätten, nach: Kluge 2013.

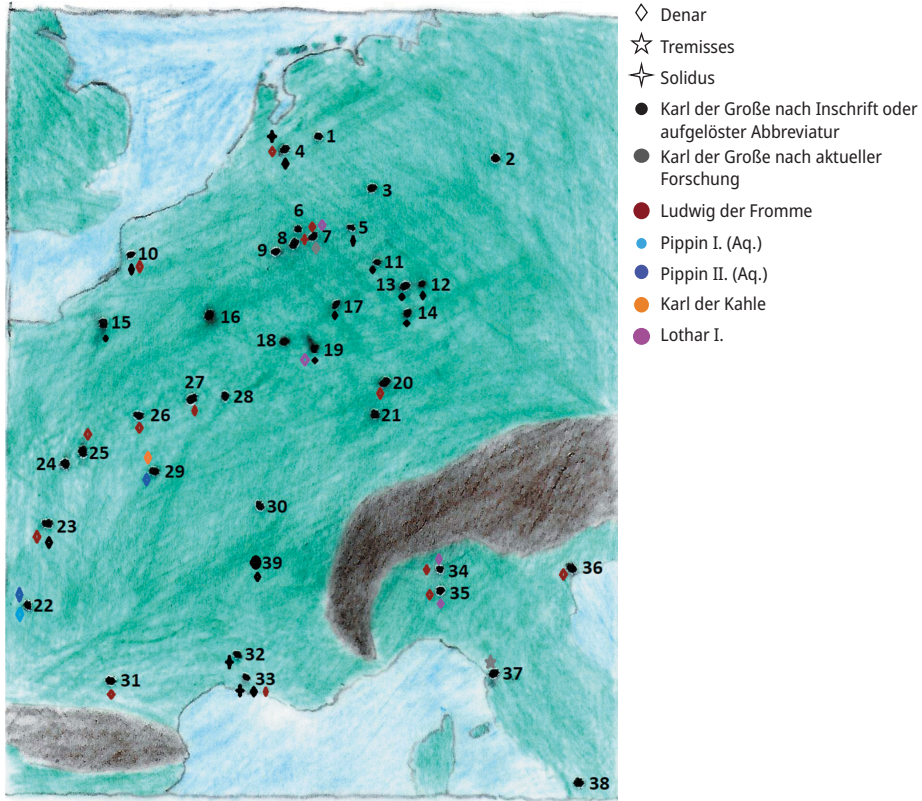
Sigibert III.	★
Chlodwig II.	★
Dagobert II.	★
Childebert Adopt.	★
Chlothar III.	★
Childerich II.	★
Chlodwig (III.)	★
Solidus	+
Tremissis	★
Denar	◆

Chg. 4: Prägestätten fränkischer Münzen mit Königsporträt der späten Goldzeit. D. Seelbach.

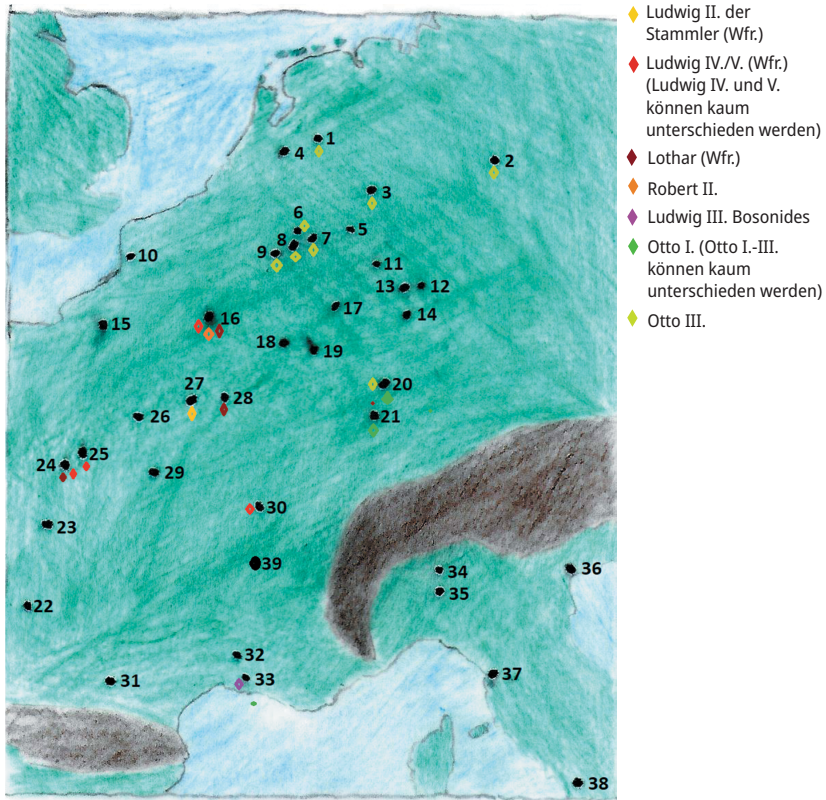
Legende zu Chg. 5–6

1. Deventer
2. Harz (Goslar)
3. Dortmund
4. Dorestad
5. Köln
6. Maastricht; Visé
7. Aachen
8. Lüttich
9. Huy
10. Quentovic
11. Koblenz
12. Frankfurt am Main
13. Mainz
14. Worms
15. Rouen

16. Laon
17. Trier
18. Verdun
19. Metz
20. Straßburg
21. Breisach
22. Bordeaux
23. Melle
24. Chinon
25. Tours
26. Orleans
27. Sens
28. Troyes
29. Bourges
30. Tournus
31. Toulouse
32. Uzès
33. Arles
34. Mailand
35. Pavia
36. Treviso
37. Lucca
38. Rom
39. Lyon



Chg. 5: Fränkische Porträtmünzstätten 774–877. Karte: D. Seelbach, nach: Coupland 1989, 1990, 1991, 2001, 2018a–c; Depeyrot 2008; Morrison 1967.



Chg. 6: Fränkische königliche Porträtmünzstätten von 876 bis 1002. Karte: D. Seelbach, nach: Depeyrot 2008; Dumas 1992; Foucray 2006; Frère 1977; Kluge 1991; Morrison 1967.

Abkürzungsverzeichnis

Abgekürzt zitierte Literatur

ActaMusVarna	<i>Acta Musei Varnaensis</i>
ActaNum	<i>Acta Numismatica</i>
ADPV	<i>Abhandlungen des deutschen Palästina-Vereins</i>
AfD	<i>Archiv für Diplomatie, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde</i>
AFMF	<i>Arbeiten zur Frühmittelalterforschung</i>
AiDSh	<i>Archäologie in Deutschland Sonderheft</i>
AIIN	<i>Annali dell'Istituto Italiano di Numismatica</i>
AJA	<i>American Journal of Archaeology</i>
AJN	<i>American Journal of Numismatics</i>
ANS MuseumNotes	<i>American Numismatic Society Museum Notes</i>
AOC	<i>Archives de l'Orient chrétien</i>
APA	<i>Acta Praehistorica et Archaeologica</i>
APH	<i>Acta Poloniae Historica</i>
ArchStorLombardo	<i>Archivio Storico Lombardo</i>
AZ	<i>Archivalische Zeitschrift</i>
BBOM	<i>Birmingham Byzantine and Ottoman monographs</i>
BerlNumF	<i>Berliner Numismatische Forschungen</i>
BIMüFreundeF	<i>Blätter für Münzfreunde und Münzforschung</i>
BeiHAKG	<i>Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte</i>
BeitrKgMR	<i>Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance</i>
BMRP	<i>British Museum research publication</i>
BNJ	<i>British Numismatic Journal</i>
BNS	<i>British Numismatic Society</i>
BOO	<i>Byzanz zwischen Orient und Okzident</i>
BSFN	<i>Bulletin de la Société Française de Numismatique</i>
ByzF	<i>Byzantinische Forschungen. Internationale Zeitschrift für Byzantinistik</i>
BZ	<i>Byzantinische Zeitschrift</i>
CCSL	<i>Corpus Christianorum Series Latina</i>
CSCO	<i>Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium</i>
CFHB SV	<i>Corpus fontium historiae Byzantinae Series Vindobonensis</i>
CFHB SB	<i>Corpus fontium historiae Byzantinae Series Berolinensis</i>
Comparativ	<i>Comparativ. Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung</i>
CUF SG	<i>Collection des universités de France Série grecque</i>
DA	<i>Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters</i>
Das Kabinett	<i>Das Kabinett. Schriftenreihe des Münzkabinetts</i>
Das römische Herrscherbild. DAI	<i>Das römische Herrscherbild. Deutsches Archäologisches Institut</i>
DNP	<i>Suppl. Der Neue Pauly. Supplementband</i>
DOP	<i>Dumbarton Oaks Papers</i>
ΔΧΑΕ	<i>Δελτίον της χριστιανικής αρχαιολογικής εταιρείας</i>
EME	<i>Early Medieval Europe</i>
ErgRGA	<i>Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde</i>
EUiMA	<i>Europa im Mittelalter</i>

FaRS	<i>Frankfurter archäologische Schriften</i>
FbyzRG	<i>Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte</i>
FbyzRG NF	<i>Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte. Neue Folge</i>
FMSt	<i>Frühmittelalterliche Studien</i>
Francia	<i>Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte</i>
GN	<i>Geldgeschichtliche Nachrichten</i>
HA	<i>Historische Anthropologie</i>
HambBeitrNum	<i>Hamburger Beiträge zur Numismatik</i>
HAW	<i>Handbuch der Altertumswissenschaft</i>
HdArch	<i>Handbuch der Archäologie (im Rahmen des HAW)</i>
HNS	<i>Hispanic Numismatic Series</i>
HZ	<i>Historische Zeitschrift</i>
InstNumMb	<i>Institut für Numismatik und Geldgeschichte Wien, Mitteilungsblatt</i>
JAN	<i>The Journal of Archaeological Numismatics</i>
JBAA	<i>The Journal of the British Archaeological Association</i>
JbAC	<i>Jahrbuch für Antike und Christentum</i>
JbRGZM	<i>Jahrbuch des römisch-germanischen Zentralmuseums Mainz</i>
JLA	<i>Journal of Late Antiquity</i>
JMP	<i>Jaarboek voor Munt- en Penningkunde</i>
JMRS	<i>Comitatus: A Journal of Medieval and Renaissance Studies</i>
JNG	<i>Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte</i>
JÖB	<i>Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik</i>
LexMA	<i>Lexikon des Mittelalters</i>
Meta	<i>Medeltidsarkeologisk tidskrift</i>
MGH	<i>Monumenta Germaniae Historica</i>
MGH Auct. Ant.	<i>Auctores Antiquissimi</i>
MGH	<i>Capit Capitularia regum Francorum</i>
MGH DD Arnulf.	<i>Urkunden der Arnulfinger</i>
MGH Epp	<i>Epistolae</i>
MGH LL Nat. Germ.	<i>Leges nationum Germaniacarum</i>
MGH	<i>Poetae Poetae Latini Medii Aevi</i>
MGH SS rer. Germ.	<i>Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi</i>
MGH SS rer. Merov.	<i>Scriptores rerum Merovingicarum</i>
MGH	<i>Studien und Texte Studien und Texte</i>
MHJ	<i>The Medieval History Journal</i>
Millenium Studien	<i>Millennium-Studien / Millennium Studies. Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. Studies in the culture and history of the first millennium C.E</i>
MittelalterStudien	<i>MittelalterStudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, Paderborn</i>
MIB	<i>Moneta Imperii Byzantini</i>
MÖNG	<i>Mitteilungen der österreichischen numismatischen Gesellschaft</i>
MRGZM	<i>Monographien / Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz</i>
MSpätAByz	<i>Mitteilungen zur spätantiken Archäologie und byzantinischen Kunstgeschichte</i>
NAC	<i>Quaderni ticinesi. Numismatica e antichità classiche</i>
NI	<i>Namenkundliche Informationen</i>
NNB	<i>Numismatisches Nachrichtenblatt</i>
NNM	<i>Numismatic Notes and Monographs</i>
NNUM	<i>Nordisk Numismatisk Unions Medlemsblad</i>

NNÄ	<i>Nordisk Numismatisk Årsskrift</i>
NORDEUROPAforum	<i>NORDEUROPAforum. Zeitschrift für Kulturstudien</i>
NumAntCl	<i>Numismatica e Antichità Classiche</i>
NumChron	<i>Numismatic Chronicle</i>
NumRap	<i>Numismatisk Rapport</i>
NumSt	<i>Numismatic Studies</i>
NumZ	<i>Numismatische Zeitschrift</i>
ODB	<i>Oxford Dictionary of Byzantium</i>
PP	<i>Past & Present</i>
PolNumN	<i>Polish Numismatic News</i>
RBNS	<i>Revue belge de numismatique et de sigillographie</i>
RGA	<i>Reallexikon der germanischen Altertumskunde</i>
RhVjbl	<i>Rheinische Vierteljahresblätter</i>
RIC	<i>Roman Imperial Coinage</i>
RN	<i>Revue Numismatique</i>
RTSENA	<i>Recherches et travaux de la Société d'Études Numismatiques et Archéologiques</i>
SAFM	<i>Studien zu Spätantike und Frühmittelalter</i>
SBHC	<i>Byzantioç. Studies in Byzantine History and Civilization</i>
StByzS	<i>Studies in Byzantine Sigillography</i>
StEuRg	<i>Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte</i>
TM	<i>Travaux et Memoires</i>
TMG	<i>The Medieval Globe</i>
Transactions RHS	<i>Transactions of the Royal Historical Society</i>
TRW	<i>Transformation of the Roman World</i>
TTH	<i>Translated texts for historians</i>
TYP	<i>Typologie des sources du Moyen Âge occidental</i>
UPA	<i>Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie</i>
VeröffInstNum	<i>Veröffentlichungen des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte</i>
VGHH	<i>Veröffentlichungen der Gesellschaft für Historische Hilfswissenschaften</i>
VSWG	<i>Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte</i>
ZAM	<i>Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters</i>
ZfA	<i>Zeitschrift für Archäologie</i>

Weitere Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Ag	Argentum (Silber, sämtliche Legierungen mit mehr als 10%, die weniger als 10% Gold enthalten)
Aq.	Aquitanisch
Au	Aurum (Gold, sämtliche Legierungen mit mehr als 10%)
AuT	Tritonomisma (Tremissis/Drittelsolidus, auch untergewichtige Stücke)
AuM	Mixonomisma (Semissis/Halbsolidus)
AuN	Nomisma (auch Mancus, Dinar, leichter Solidus, Histamenon, Tetarteron)
AuS	Sigillum aureum (Goldsiegel)
Bur.	Burgundisch
CeS	Sigillum cereum (Wachssiegel)

Cu	Cuprum (sämtliche Legierungen, auch Bronzen, die nicht mehr als 10% edlere Metalle enthalten)
etc.	Et cetera (und weiteres)
Gen. Genitiv	
H.	Hälfte
It.	Italisch
Jh.	Jahrhundert
M.	Mitte
Ofr.	Ostfränkisch
PbS	Sigillum plumbeum (Bleisiegel)
Pl.	Plural
t. p. q.	terminus post quem
V.	Viertel
Wfr.	Westfränkisch

Historische Abkürzungen

AVC/AVG	und Varianten Augustus (Erhabener/Kaiser)
bAS	Basileus (Kaiser)
DI	Dei (Gottes)
DN	Dominus Noster (Unser Herr)
FRAN	Francorum (der Franken)
IHV	Jesu
IMP	und Varianten Imperator (Kaiser)
PF	Pius felix (frommer und glücklicher)
PP/PE/PERP	Perpetuus (ewig, immer)
P/R	Romaion (Gen. Pl. der Römer)
ROM/ROMANOR	und Varianten Romanorum (Gen. Pl. der Römer)
XP	und Varianten Christus

Schriftquellenverzeichnis

Anastasios Sinaites, *Disputatio adversus Judeos*, nach: Migne 1860
Annales Bertiani, nach: Waitz 1883
Athanasius von Alexandria, *Orationes contra Arianos*, nach: Metzler – Savvidis 2000
Augustinus, *De Doctrina Christiana*, nach: Daur – Martin 1962
Bestätigungsurkunde Pippins für Abt Fulrad von St. Denis 751, nach: Heidrich 2011
Cassiodor *Variae* VI, nach: Gatzka 2019
De Cerimoniis I-II, nach: Moffatt – Tall 2012a–b
Capitulare Liptinense Karlmanni Principis, nach Boretius 1883
Capitulare Missorum Hludovici Pii, nach Boretius 1883
Capitulare I Pippini Regis, nach Boretius 1883
Carisiacensis de Moneta, nach: Boretius – Krause 1897, 301 f.
Chronikon Paschale, nach: Whitby – Whitby 2007
Codex Justinianus, nach: Haller 2012–2018
Codex Theodosianus, nach: Mommsen – Meyer 1905a
Ecloga, nach: Humphreys 2017
To eparchikon biblion (Buch des Präfekten), nach: Koder 1991
Epistulae Hadriani Papae 2, 21, nach Dümmler 1899
Epistolè tôn Triōn Patriarchōn, nach: Munitiz u. a. 1997
Exodus, nach: Die Bibel Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung 1999
Gregor von Tours *Historia*, nach: Krusch – Levison 1951
Gregor der Große *Epistulae* III, 33, nach: Norberg u. a. 2008
Isidor von Sevilla *Etymologiarum Liber* 16, nach: Lindsay 1911
Johannes Damascenus, nach: Kotter 2011.
Johannes von Ephesos, *Historiae Ecclesiasticae*, nach: Brooks 1952
Johannes Lydos, *De magistratibus*, nach: Schamp 2006
Johannes Skylitzes, nach: Thurn 1973 und Wortley 2010
Karolus Magnus et Leo Papa, nach: Brunhölzl 1966
Kletorologion des Philotheos, nach: Moffatt – Tall 2012a und Oikonomides 1972.
Kosmas Indikopleustes, nach: Schneider 2010
Lex Alemannorum, nach: Eckart 1934
Lex Ribuaria, nach: Beyerle – Buchner 1954
Lex Salica, nach: Eckhardt 1969
Liber *Historiae Francorum*, nach: Krusch 1885
Liber Pontificalis, nach: Mommsen 1895
Luitprand von Cremona *Legatio*, nach: Rau – Bauer 2017
Malalas *Chronographia*, nach: Thurn 2000 und Thurn – Meier 2009
Michael Italikos *epistulae* 33, nach: Gautier 1972
Michael Psellos, *Chronographia*, nach: Reinsch 2014
Leon VI. *Novelle* LII., nach: Noailles – Dain 1944
Novellae Maioriani, nach: Mommsen – Meyer 1905b
Pactus *Legis Salicae*, nach: Eckhardt 1962
Procheiron, nach: Brandileone – Puntoni 1895
Procopius, *De aedificiis*, nach: Dewing 1971
Prokop, *De Bello Gothico*, nach: Dewing 2014
Pseudo-Kodinos, nach: Macrides u. a. 2013
Ratpert, *Casus Sancti Galli*, nach: Steiner 2002
Rimbert *Vita Anskarii* 20, nach Waitz 1888

- Sidonius, Carmina 5, nach: Luetjohann 1887
 Sueton, De vita Caesarum libri, nach: Pike 1903
 Synesios, De regno, nach: Lacombrade 1951
 Synodus Frankfurtensis, nach: Boretius 1883
 Tacitus, Annales, nach: Prammer 1888
 Theophanes Confessor, Chronographia, nach: Mango – Scott 1997
 Theudebert, Epistolae Austrasiacae 20, nach: Gundlach – Dümmler 1892
 Vita Remigii Episcopi Remensis, nach: Krusch 1896
 Walafrid Strabo, Carmina, nach: Dümmler 1884
 Walafrid Strabo, Libellus de exordiis et incrementis quarundam observationibus in ecclesiasticis rerum,
 nach: Boretius – Krause 1897
 Walafrid Strabo, Liber Psalmorum, nach: Migne 1852

Literaturverzeichnis

- Albertoni 1997 G. Albertoni, *L'Italia carolingia*, Studi superiori NIS 347 ¹(Roma 1997)
- Alföldi 1959 A. Alföldi, *Hasta-Summa Imperii. The Spear as Embodiment of Sovereignty in Rome*, *AJA* 63,1, 1959, 1–27
- Alföldi 1999 M. R. Alföldi, *Bild und Bildersprache der römischen Kaiser. Beispiele und Analysen*, Kulturgeschichte der Antiken Welt 81 (Mainz 1999)
- Ament 1991 H. Ament, *Zur Wertschätzung antiker Gemmen in der Merowingerzeit*, *Germania* 69, 1991, 401–424
- Andersen 2018 M. Andersen, *Archeology and Sigillography in Northern Europe*, in: B. M. Bedos-Rezak (Hrsg.), *Seals. Making and Marking connections across the Medieval World*, *TMG* 4 (Leeds 2018) 193–211
- Antonopoulos 2005 P. Antonopoulos, *King Cunincpert and the Archangel Michael*, in: W. Pohl (Hrsg.), *Die Langobarden. Herrschaft und Identität ; [... Ergebnisse eines vom 2. bis 4. November 2001 in Wien abgehaltenen internationalen Symposions]*, *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 9 (Wien 2005) 383–386
- Appel 1820 J. Appel, *Münzen und Medaillen der Päpste, geistlichen Fürsten und Herren, nebst andern zur Kirchengeschichte gehörigen Stücken aus dem Mittelalter und der neueren Zeit*, *Appel's Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neuern Zeit* 1 (Pesth 1820)
- Appel 1822 J. Appel, *Münzen und Medaillen der deutschen Kaiser und Churfürsten, wie auch des österreichischen Kaiserthums aus dem Mittelalter und der neuern Zeit*, *Appel's Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neuern Zeit* 2,1 (Pesth, Wien 1822)
- Arcamone 2004 M. G. Arcamone, *Note linguistiche ai nomi sugli anelli sigillari*, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Signori degli Anelli. Un aggiornamento sugli anelli-sigillo longobardi. in memoria di Otto von Hessen und Wilhelm Kurze* (Mailand 2004) 97–104
- Arce 2003 J. Arce, *The Enigmatic fifth century in Hispania: Some historical problems*, in: H.-W. Goetz – J. Jarnut – W. Pohl (Hrsg.), *Regna und gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, *TRW* 13 (Leiden, Boston 2003) 135–159
- Arce 2005 J. Arce, *Dress control in Late Antiquity: Codex Theodosianus 14.10.1-4*, in: A. Köb – P. Riedel (Hrsg.), *Kleidung und Repräsentation in Antike und Mittelalter*, *MittelalterStudien* 7 (München 2005) 33–44
- Archibald 1982 M. Archibald, *A ship-type of Athelstan I of East-Anglia*, *BNJ* 52, 1982, 34–40
- Archibald 2004 M. Archibald, *The german connection: German influences on later Anglo-Saxon and Norman coinages in their English context. (10th and 11th centuries)*, in: R. Cunz (Hrsg.), *Fundamenta Historiae. Geschichte im Spiegel der Numismatik und ihrer Nachbarwissenschaften. Festschrift für Niklot Klüßendorf zum 60. Geburtstag am 10. Februar 2004* (Hannover 2004) 131–150
- Archibald 2005 M. Archibald, *Beonna and Alberht. Coinage and Historical Context*, in: D. Hill – D. Worthington (Hrsg.), *Æthelbald and Offa: Two Eighth-Century Kings of Mercia – Papers from a Conference Held in Manchester in 2000* (Oxford 2005) 123–132
- Arnold 1997 C. J. Arnold, *An Archaeology of the Early Anglo-Saxon Kingdoms* (London, New York 1997)
- Arslan 1978 E. A. Arslan, *Le monete di Ostrogoti, Longobardi e Vandali catalogo delle civiche raccolte numismatiche di Milano* (Mailand 1978)
- Arslan 1991 E. A. Arslan, *La monetazione di Ratchis, re dei longobardi: dubbi e problemi*, *ActaNum* 1991, 21–23 (1991–1993), 337–345
- Arslan 1996 E. A. Arslan, *Monete longobarde e caroline*, in: N. Vismara – R. Martini (Hrsg.), *Nummi selecti* (Mailand 1996) 304–315

- Arslan 2001 E. A. Arslan, Longobardi e Carolingi in Italia meridionale, in: R. Cantilena (Hrsg.), *La collezione numismatica. Per una storia monetaria del Mezzogiorno ; guida alla collezione, Guida alla collezione* (Napoli 2001) 109–111
- Arslan 2002 E. A. Arslan, *Le monnayage d'argent de Bénévent*, *Bulletin de la société nationale des antiquaires de France* 2002, 224–239
- Arslan 2003 E. A. Arslan, Emissione e circolazione della moneta nei ducati di Spoleto e Benevento, in: , *I Longobardi dei ducati di Spoleto e Benevento, Atti dei congressi / Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo* 16, 2 (Spoleto 2003) 1031–1052
- Arslan 2004 E. A. Arslan, Ancora sugli anelli-sigillo, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Signori degli Anelli. Un aggiornamento sugli anelli-sigillo longobardi. in memoria di Otto von Hessen und Wilhelm Kurze* (Mailand 2004) 73–84
- Arslan 2005 E. A. Arslan, Scelte iconografiche e linuistiche nella moneta, *Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo LII Comunicare e significare nell'alto medioevo*, 2005, 1059–1098
- Arslan 2006 E. A. Arslan, Ancora sugli anelli-sigillo: tra Longobardi e Merovingi, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Anulus sui effigii. Identità e rappresentazione negli anelli-sigillo longobardi* (Mailand 2006) 13–23
- Arslan 2017a E. A. Arslan, La moneta dei Longobardi: il regno e la Tuscia, in: G. P. Brogiolo – C. Giostra – F. Marazzi (Hrsg.), *I Longobardi. Un popolo che cambia la storia* (Mailand 2017) 167–175, 256–263
- Arslan 2017b E. A. Arslan, La monetazione longobarda di Benevento e Salerno, in: G. P. Brogiolo – C. Giostra – F. Marazzi (Hrsg.), *I Longobardi. Un popolo che cambia la storia* (Mailand 2017) 413–415
- Atherton 2013 M. Atherton, Coins, Merchants and the Reeve: Royal Authority in the Anonymous Old English Legend of the Seven Sleepers, in: G. R. Owen-Crocker – B. W. Schneider (Hrsg.), *Royal authority in Anglo-Saxon England* (Oxford 2013) 63–74
- Babuín 2001 A. Babuín, Standards and Insignia of Byzantium, *Byzantion* 71,1, 2001, 5–59
- Bacci 2014 M. Bacci, The many faces of Christ. Portraying the Holy in the East and West, 300 to 1300 (London 2014)
- Bachrach 2001 B. S. Bachrach, Early Carolingian warfare. Prelude to empire, *The Middle Ages series* (Philadelphia, Pa. 2001)
- Bailly-Maître – Benoit 1998 M.-C. Bailly-Maître – P. Benoit, Les mines d'argent de la France médiévale, in: *Société des Historiens Médiévistes de l'Enseignement Supérieur Public* (Hrsg.), *L'argent au Moyen Âge. XXVIIIe Congrès de la S.H.M.E.S. (Clermont-Ferrand, 30 mai-1er juin 1997)* (Paris 1998) 17–45
- Ball 2005 J. L. Ball, Byzantine dress. Representations of secular dress in eighth- to twelfth-century painting (New York u. a. 2005)
- Balzaretti – Nelson 1992 R. Balzaretti – J. L. Nelson, Trade, Industry and the Wealth of King Alfred, *PP* 135, 1992, 142–163
- Barbier 2009 J. Barbier, Le fisc du royaume franc: Quelques jalons pour une réflexion sur l'État au haut Moyen Âge, in: W. Pohl – V. Wieser (Hrsg.), *Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven* (Wien 2009) 271–285
- Barlow 1970 F. Barlow, *Edward the Confessor* (London 1970)
- Barnish 1985 S. J. B. Barnish, The Wealth of Julianus Argentarius. Late Antiquity Banking and the Mediterranean Economy, *Byzantion* 55,1, 1985, 5–38
- Baron 1989 A. Baron, An unexpected Dimension in the German Coinage of the 10th Century, in: I. A. Carradice (Hrsg.), *Proceedings of the 10th International Congress of Numismatics. London, September 1986* (Wetteren 1989) 353–356
- Barral i Altet 1976 X. Barral i Altet, La circulation des monnaies suèves et visigothiques. Contribution à l'histoire économique du royaume visigothique (München 1976)
- Bartels 1998 C. Bartels, Der Bergbau – im Zentrum das Silber, in: U. Lindgren (Hrsg.), *Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400; Tradition und Innovation; ein Handbuch* ³(Berlin 1998) 235–248
- Bartholomaei 1859–1862 J. de Bartholomaei, Lettre à Mr. B. de Köhne sur un dépôt de monnaies détériorées à Tiflis, en 1858, *Zeitschrift für Münz- Siegel- und Wappen-Kunde* 1859–1862, 65–71

- Bartlett u. a. 2011 P. Bartlett – A. Oddy – C. Morrisson, The Byzantine gold coinage of Spania (Justinian I to Heraclius), RN 2011, 351–401
- Bascapé 1969 G. C. Bascapé, Sigillografia. Il sigillo nella diplomática, nel diritto nella storia, nell' arte 1 (Mailand 1969)
- Bastien 1992 P. Bastien, Le buste monétaire des empereurs romains 1 (Wetteren 1992)
- Bastien 1993 P. Bastien, Le buste monétaire des empereurs romains 2 (Wetteren 1993)
- Bastien 1994 P. Bastien, Le buste monétaire des empereurs romains 3 (Wetteren 1994)
- Bates 2017 M. L. Bates, Who was named on Abbasid coins? What did it mean?, Iranian Numismatic Studies 2017, 89–99
- Becher 2014 M. Becher, Die Nachbenennung bei den Merowingern, NI 103, 2014, 43–57
- Becher 2019 M. Becher, Die Nachbenennung bei den frühen Karolingern. Familiäres Selbstverständnis versus politische Opportunität, in: M. Becher – H. Hess (Hrsg.), Machterhalt und Herrschaftssicherung. Namen als Legitimationsinstrument in transkultureller Perspektive (Bonn, Göttingen 2019) 129–150
- Becker 1813 W. G. Becker, Zweihundert seltene Münzen des Mittelalters in genauen Abbildungen mit historischen Erläuterungen (Dresden 1813)
- Beckwith 1965 J. Beckwith, Byzantine Influence on Art at the Court of Charlemagne, in: W. Braunsfels (Hrsg.), Karolingische Kunst, Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben 3 ¹(Düsseldorf 1965) 288–300
- Bedos-Rezak 1993 B. M. Bedos-Rezak, The king enthroned, a new theme in Anglo-Saxon royal iconography: the seal of Edward the Confessor and its political implications. (Kings and kingship, ed. J. T. Rosenthal, Acta 11. (New York 1986)), in: B. Bedos-Rezak, Form and order in medieval France. Studies in social and quantitative sigillography, Collected studies series 424 (Aldershot 1993) 53–88
- Bedos-Rezak 2009 B. M. Bedos-Rezak, Ego, Ordo, Communitas. Seals and the Medieval Semiotics of Personality (1200 – 1350), in: M. Späth – S. Hennig von Lange (Hrsg.), Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch; [... im Januar 2006 trafen sich an der Justus-Liebig-Universität Gießen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ... zur Tagung Siegel – Bild – Gruppe ...], Sensus 1 (Köln 2009) 47–64
- Bedos-Rezak 2011 B. M. Bedos-Rezak, When ego was imago. Signs of identity in the Middle Ages, Visualising the Middle Ages 3 (Leiden 2011)
- Bedos-Rezak 2015 B. M. Bedos-Rezak, Medieval Identity: A Sign and a Concept, in: S. Solway (Hrsg.), Medieval coins and seals. Constructing identity, signifying power (Turnhout 2015) 23–63
- Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892a A. d. Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M., Description générale des monnaies Mérovingiennes. par ordre alphabétique des ateliers 1 Aballo – Cvsteciacvm (Paris 1892)
- Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1892b A. d. Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M., Description générale des monnaies Mérovingiennes. par ordre alphabétique des ateliers 2 Daernalvm – Oxxelos (Paris 1892)
- Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1893 A. d. Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M., Description générale des monnaies Mérovingiennes. par ordre alphabétique des ateliers 3 Paciacvs – Vvltacnnvs (Paris 1893)
- Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1894 A. d. Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M., Description générale des monnaies Mérovingiennes. par ordre alphabétique des ateliers 4 Monnaies indéterminées – supplément (Paris 1894)
- Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M. 1895 A. d. Belfort – Le vicomte de Ponton d'Amécourt, M., Description générale des monnaies Mérovingiennes. par ordre alphabétique des ateliers 5 (Paris 1895)
- Bellinger 1928 A. Bellinger, The Anonymous Byzantine Bronze Coinage, NNM 6, 1928, 1–27

- Bellinger 1966 A. Bellinger, Anastasius I. to Maurice 491 –602, Catalogue of Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whitmore Collection 1 (Washington, DC 1966)
- Bemmer 2018 A. Bemmer, Friedrich Merz. Der Millionär aus der „gehobenen Mittelschicht“, *Der Tagesspiegel* 2018, <<https://www.tagesspiegel.de/politik/friedrich-merz-der-millionaer-aus-der-gehobenen-mittelschicht/23634396.html>> (04.06.2020)
- Bendixen 1976 K. Bendixen, Danmarks Mønt ²(Kopenhagen 1976)
- Bendixen 1985 K. Bendixen, Danske middelaldermønter med kristne motiver, *NumRap* 1985, 102–113
- Berg 2020 A. von Berg, Münzschatz von Pilligerheck, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa* (Darmstadt 2020) 134–135
- Berger 2000 F. Berger, Karl der Große auf Frankfurter Münzbildern, in: A. Heuser – M. Kloft (Hrsg.), *Karlsverehrung in Frankfurt am Main. Eine Ausstellung des Dommuseums Frankfurt und des historischen Museums Frankfurt. 13.12.2000–11.2.2001* (Frankfurt a. M. 2000) 57–59
- Berger 2004 F. Berger, Rez. Egon Felder, Personennamen auf den merowingischen Münzen der Bibliothèque Nationale de France, *München* 2003, GN 39, 2004, 135
- Berger 2020 F. Berger, Der Aufstieg des Frankenreichs. Eligius macht Dagobert reich, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 120–121
- Berghaus 1955/56 P. Berghaus, Probleme zur deutschen Münzkunde des 10. und 11. Jahrhunderts, *HambBeitrNum* 9/10, 1955/56, 23–29
- Berghaus 1956 P. Berghaus, [Das Münzwesen von der Römerzeit bis zu den sächsischen Kaisern]. [Einführungen und Katalogbeschreibung], in: V. H. Elbern (Hrsg.), *Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr Ausstellung in Villa Hügel, Essen, 18. Mai bis 15. September 1956* (Essen 1956) 63–66, 130 f., 196, 288–290
- Berghaus 1965 P. Berghaus, Das Münzwesen (Kat. Nr. 251–330), in: W. Braunfels – D. Kötzsche – G. Mörsch (Hrsg.), *Karl der Große Werk und Wirkung ; [zehnte Ausstellung unter den Auspizien des Europarates ; vom 26. Juni bis zum 19. September 1965]* (Aachen 1965) 149–156
- Berghaus 1976 P. Berghaus, Antike Herrscherbildnisse auf niederlothringischen Münzen des 10./11. Jahrhunderts, in: A. N. Zadoks-Josephus Jitta (Hrsg.), *Festoen. Opgedragen aan A. N. Zadoks-Josephus Jitta bij haar zeventigste verjaardag, Scripta Archaeologica Groningana* 6 (Groningen 1976) 83–90
- Berghaus 1980 P. Berghaus, Les Monnaies Mérovingiennes du Musée de Munster. (Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte), in: P. Bastien – F. Dumas – H. Huvelin – C. Morrisson (Hrsg.), *Mélanges de numismatique, d'archéologie et d'histoire. Offerts à Jean Lafaurie* (Paris 1980) 171–173
- Berghaus 1982 P. Berghaus, Das mittelalterliche Münzporträt Abbild oder Topos, in: T. Hackens – R. Weiller (Hrsg.), *International Congress of Numismatics, 9 : 1979 : Bern Numismatique du moyen âge et des temps modernes* (Louvain-la-Neuve 1982) 850
- Berghaus 1985 P. Berghaus, Das Münzporträt Heinrichs IV., in: R. Albert (Hrsg.), *Herrscherporträts in der Numismatik. Festschrift zum deutschen Numismatikertag Speyer 1985* (Speyer 1985) 35–53
- Berghaus 1987 P. Berghaus, Wirtschaft, Handel und Verkehr der Karolingerzeit im Licht numismatischen Materials, in: K. Düwel – H. Jankuhn – H. Siems – D. Timpe (Hrsg.), *Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1980 bis 1983, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen Philologisch-historische Klasse, Folge 3* 156 (Göttingen 1987) 69–85
- Berghaus 1991 P. Berghaus, Antike und völkerwanderungszeitliche Münzen bei Tileman Friese 1592, in: H.-C. Noeske – H. Schubert (Hrsg.), *Die Münze. Bild – Botschaft – Bedeutung. Festschrift für Maria R.-Alföldi* (Frankfurt a. M., Bern, New York, Paris 1991) 35–40

- Berghaus 1999a P. Berghaus, Die frühmittelalterliche Numismatik als Quelle der Wirtschaftsgeschichte, in: G. Hatz – P. Ilisch – B. Kluge (Hrsg.), Peter Berghaus. Denar Sterling Goldgulden. Ausgewählte Schriften zur Numismatik (Osnabrück 1999) 63–81
- Berghaus 1999b P. Berghaus, Wirtschaft, Handel und Verkehr der Merowingerzeit im Licht numismatischer Quellen., in: G. Hatz – P. Ilisch – B. Kluge (Hrsg.), Peter Berghaus. Denar Sterling Goldgulden. Ausgewählte Schriften zur Numismatik (Osnabrück 1999) 105–125: ill., ma.
- Berghaus u. a. 2006 P. Berghaus – H. Mäkeler – H. Nilsson, Deutsche Münzen der Wikingerzeit sowie des hohen und späten Mittelalters, Acta Universitatis Upsaliensis. Studia numismatica Upsaliensia 2 (Uppsala 2006)
- Bernareggi – Visonà 1989 E. Bernareggi – P. Visonà, Moneta langobardorum (Lugano 1989)
- Berndt 2012 G. M. Berndt, Der Rex Francorum Childerich, die Umstrukturierung der Macht in Gallien und ein Grab in Tournai – Indizien für einen Wechsel der Religion?, in: N. Krohn – S. Ristow (Hrsg.), Wechsel der Religionen – Religion des Wechsels : Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter. 5. Religion im archäologischen Befund (Nürnberg, 27. – 28. Mai 2010), SAFM 4 (Hamburg 2012) 167–192
- Berndt 2016 G. M. Berndt, Gewaltsame Konflikte und einträgliche Kooperationen. Die Krieger Theoderichs im Osten und Westen des spätrömischen Reichs, in: C. Föller – F. Schulz (Hrsg.), Osten und Westen 400–600 n. Chr. Kommunikation, Kooperation und Konflikt (Stuttgart 2016) 193–213
- Bernhardt 2000 J. Bernhardt, Der Herrscher im Spiegel der Urkunden. Otto II. und Heinrich II. im Vergleich, in: B. Schneidmüller – S. Weinfurter (Hrsg.), Otto III. – Heinrich II.: eine Wende?, Mittelalter-Forschungen 1 ² (Stuttgart 2000) 327–348
- Berthold – Weisser 2011 A. Berthold – B. Weisser, Vom Wert der Nachahmung. Münzen als Massenmedien, in: J. Probst (Hrsg.), Reproduktion. Techniken und Ideen von der Antike bis heute. Eine Einführung (Berlin 2011) 212–229
- Beyerle – Buchner 1954 F. Beyerle – R. Buchner, Lex Ribvaria, MGH LL Nat. Germ. 3, 2 (Hannover 1954)
- Birch 1887 W. d. G. Birch, Catalogue of Seals in the Department of Manuscripts in the British Museum 1 (London 1887)
- Blackburn 1989 M. Blackburn, The earliest Anglo-Viking coinage of the southern Danelaw (late 9th century), in: I. A. Carradice (Hrsg.), Proceedings of the 10th International Congress of Numismatics. London, September 1986 (Wetteren 1989) 341–348
- Blackburn 1996 M. Blackburn, Anglo-Saxon and Anglo-Norman Coins, in: N. Vismara – R. Martini (Hrsg.), Nummi selecti (Mailand 1996) 316–326
- Blackburn 2003 M. Blackburn, Alfred's coinage reforms in context, in: T. Reuter (Hrsg.), Alfred the Great. Papers from the eleventh-century conferences, Studies in early medieval Britain 3 (Aldershot 2003) 199–217
- Blackburn 2007 M. Blackburn, Gold in England During the 'Age of Silver'. (Eighth-Eleventh Centuries), in: J. Graham-Campbell – G. Williams (Hrsg.), Silver Economy in the Viking Age (Walnut Creek, CA 2007) 55–98
- Blackburn 2011 M. A. S. Blackburn, Viking coinage and currency in the British Isles, BNS 7 (London 2011)
- Blanchet 1912 (Ndr. Bologna 1969) A. Blanchet, Manuel de numismatique française Monnaies frappées en Gaule depuis les origines jusqu'à Hugues Capet (Paris 1912 (Ndr. Bologna 1969))
- Bloch 1954 M. Bloch, Esquisse d'une histoire monétaire de l'Europe (Paris 1954)
- Blockmans – Hoppenbrouwers 2018 W. Blockmans – P. Hoppenbrouwers, Introduction to Medieval Europe 300–1500 ³ (2018)
- Boardman – Scarisbrick 1977 J. Boardman – D. Scarisbrick, The Ralph Harari Collection of Finger Rings (London 1977)
- Boeheim 1890 W. Boeheim, Waffenkunde (Leipzig 1890)
- Boehme 1974 H. W. Boehme, Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire (ohne Ort 1974)

- Boersema 2019 G. Boersema, A Dutch Collection of Late Antique and Early Christian Lead Seals, *StByzS* 13, 2019, 3–32
- Bolin 1968 S. Bolin, Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter. [Zuerst in: *Scandinavian Economic History Review* I (1953) 5–39], in: P. E. Hübinger (Hrsg.), *Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter* (Darmstadt 1968) 223–265
- Bonne 1999 J.-C. Bonne, Entre l’image et la matière. La chose du sacré en Occident, *Bulletin de l’Institut Historique Belge de Rome* LXIX, 1999, 77–111
- Bony de Lavergne 1967 M. Bony de Lavergne, *Les anneaux sigillaires royaux mérovingiens* (Paris 1967)
- Boretius 1883 A. Boretius, *Capitularia regum Francorum* I, MGH Capit 2,1 (Hannover 1883)
- Boretius – Krause 1897 A. Boretius – V. Krause, *Capitularia regum Francorum* II, MGH Capit 2, 2 (Hannover 1897)
- Borgolte 2014 M. Borgolte, Karl der Große. Ein Global Player?, in: B. Segelken – T. Urban (Hrsg.), *Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800* ; [... Beiträge gehen auf einen am 22. und 23. Februar 2013 unter dem Titel „Karl der Große und die Mächte um 800“ abgehaltenen Workshop im Deutschen Historischen Museum zurück] (Darmstadt 2014) 17–23
- Boshof 2005 E. Boshof, Die Vorstellung vom sakralen Königtum in karolingisch-ottonischer Zeit, in: F.-R. Erkens (Hrsg.), *Das frühmittelalterliche Königtum. Ideelle und religiöse Grundlagen*, *ErgGA* Bd. 49 (Berlin, New York 2005) 331–358
- Bramov 2018 H.-J. Bramov, „Schild mit Reiterdarstellung“ auf dem Avers spätromisch/byzantinischer Münzen, *NNB* 67,8, 2018, 301–302
- Brandes 2002 W. Brandes, Finanzverwaltung in Krisenzeiten. Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6. – 9. Jahrhundert. Zugl.: Köln, Univ., *Habil.-Schr.*, 2001/02, *FbyzRg* 25 (Frankfurt a. M. 2002)
- Brandes 2014 W. Brandes, Der Nika-Aufstand, Senatorenfamilien und Justinians Bauprogramm, in: M. Meier (Hrsg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500* ; [Tagung im September 2011 im Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter dem Oberthema „Organisation von Herrschaft um 500“], *Roma aeterna* 3 (Stuttgart 2014) 239–265
- Brandes 2016 W. Brandes, Grundzüge der Verwaltung (7.-15. Jahrhundert), in: F. Daim (Hrsg.), *Byzanz. Historisch-kulturwissenschaftliches Handbuch*, *DNP Suppl.* 11 (Stuttgart 2016) 482–494
- Brandes 2018 W. Brandes, Byzantinischer Bilderstreit, das Papsttum und die Pippinsche Schenkung. Neue Forschungen zum Ost-West-Verhältnis im 8. Jahrhundert, in: F. Daim – C. Gastgeber – D. Heher – C. Rapp (Hrsg.), *Menschen, Bilder, Sprache, Dinge Wege der Kommunikation zwischen Byzanz und dem Westen 2: Menschen und Worte*, *BOO* 9, 2 (Mainz 2018) 63–79
- Brandes 2020 W. Brandes, Die neue Edition der Akten des Nicaenum II und einige historische Probleme, in: W. Brandes – A. Hasse-Ungeheuer – H. Leppin (Hrsg.), *Konzilien und kanonisches Recht in Spätantike und frühem Mittelalter. Aspekte konziliarer Entscheidungsfindung*, *FbyzRG NF* 2 (Berlin, Boston 2020) 279–304
- Brandes – Haldon 2016 W. Brandes – J. Haldon, Byzanz ca. 600 bis 1000, in: F. Daim (Hrsg.), *Byzanz. Historisch-kulturwissenschaftliches Handbuch*, *DNP Suppl.* 11 (Stuttgart 2016) 61–130
- Brandileone – Puntoni 1895 F. Brandileone – V. Puntoni, *Prochiron legum* (Rom 1895)
- Breckenridge 1959 J. D. Breckenridge, *The numismatic iconography of Justinian II.* (New York 1959)
- Breckenridge 1979a J. D. Breckenridge, Medallion of Justinian I., in: K. Weitzmann (Hrsg.), *Age of spirituality. Late antique and early christian art, third to seventh century* ; catalogue of the exhibition at the Metropolitan Museum of Art, November 19, 1977, through February 12, 1978 (New York 1979) 45–46
- Breckenridge 1979b J. D. Breckenridge, Portrait seal of a gothic king, in: K. Weitzmann (Hrsg.), *Age of spirituality. Late antique and early christian art, third to seventh century* ; catalogue of the exhibition at the Metropolitan Museum of Art, November 19, 1977, through February 12, 1978 (New York 1979) 58–59

- Breckenridge 1979c J. D. Breckenridge, Portraiture, in: K. Weitzmann (Hrsg.), *Age of spirituality. Late antique and early christian art, third to seventh century ; catalogue of the exhibition at the Metropolitan Museum of Art, November 19, 1977, through February 12, 1978* (New York 1979) 2–7
- Breckenridge 1979d J. D. Breckenridge, Three Portrait Gems, *Gesta* 18,1, 1979, 7–18
- Brenk 2017 B. Brenk, *Notitia dignitatum*, in: I. Garipzanov – C. Goodson – H. Maguire (Hrsg.), *Graphic Signs of Identity, Faith, and Power in Late Antiquity and the Early Middle Ages* (Turnhout 2017) 109–124
- Brenot 1980 C. Brenot, Monnaies en cuivre du VI^e siècle frappées à Marseille, in: P. Bastien – F. Dumas – H. Huvelin – C. Morisson (Hrsg.), *Mélanges de numismatique, d'archéologie et d'histoire. Offerts à Jean Lafaurie* (Paris 1980) 181–188
- Bresslau 1958 H. Bresslau, *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien* 1³ (Berlin 1958)
- Breternitz 2018 P. Breternitz, Das Ende der eigenständigen friesischen Münzprägung, *JMP* 105, 2018, 83–102
- Brinckmeier Neudruck 1976 [1848] E. Brinckmeier, *Itinerarium der deutschen Kaiser und Könige. Von Conrad dem Franken bis Lothar II.* (Osnabrück Neudruck 1976 [1848])
- Brooks 1952 E. W. Brooks, *Iohannis Ephesini Historiae ecclesiasticae pars tertia. Scriptores Syri* 55, CSCO 106 (Louvain 1952)
- Bruand 1998 O. Bruand, Circulation monétaire et pouvoirs politiques locaux sous les Mérovingiens et les Carolingiens (du VII^e au IX^e siècle), in: *Société des Historiens Médiévistes de l'Enseignement Supérieur Public* (Hrsg.), *L'argent au Moyen Âge. XXVIII^e Congrès de la S.H.M.E.S. (Clermont-Ferrand, 30 mai-1^{er} juin 1997)* (Paris 1998) 47–59
- Brubaker 1994 L. Brubaker, To legitimize an emperor: Constantine and visual authority in the eighth and ninth centuries, in: P. Magdalino (Hrsg.), *New Constantines. The rhythm of imperial renewal in Byzantium, 4th-13th centuries ; papers from the Twenty-sixth Spring Symposium of Byzantine Studies*, St. Andrews, March 1992, *Publications / Society for the Promotion of Byzantine Studies* 2 (Aldershot 1994) 139–158
- Brubaker 1996 L. Brubaker, Art and Byzantine identity: saints, portraits, and the Lincoln College typikon, in: K. Fledelius (Hrsg.), *Byzantium. Identity, Image, Influence. XIX International Congress of Byzantine Studies. University of Copenhagen, 18–24 August, 1996* (Kopenhagen 1996) 51–59
- Brubaker – Haldon 2001 L. Brubaker – J. F. Haldon, *Byzantium in the iconoclast era (ca 680–850). The sources ; an annotated survey*, BBOM 7 (Aldershot 2001)
- Brubaker – Haldon 2011 L. Brubaker – J. Haldon, *Byzantium in the Iconoclast era. c. 680–850. A History* (Cambridge 2011)
- Brubaker – Tobler 2000 L. Brubaker – H. Tobler, The Gender of Money: Byzantine Empresses on Coins (324–802), *Gender & History* 12,3, 2000, 572–594
- Brunhölzl 1966 Brunhölzl, *Karolus Magnus et Leo papa – Text und Übersetzung*, in: J. Brockmann (Hrsg.), *Karolus Magnus et Leo Papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799, Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte* 8 (Paderborn 1966) 55–97
- Buchner u. a. 2017 S. Buchner – N. Eller – R. Eufe – A. Greule – S. Hackl-Rößler – M. Selig, Die Legenden der merowingischen Münzen des Münzkabinetts Berlin aus sprachwissenschaftlicher Sicht, in: A. Greule – B. Kluge – J. Jarnut – M. Selig (Hrsg.), *Die merowingischen Monetarmünzen als interdisziplinär-mediaevistische Herausforderung. Historische, numismatische und philologische Untersuchungen auf Grundlage des Bestandes im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin*, *MittelalterStudien Band 30* (Paderborn 2017) 125–154
- Büchsel 1998 M. Büchsel, Das Christusporträt am Scheideweg des Ikonoklastenstreits im 8. und 9. Jahrhundert, *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 25, 1998, 7–52
- Büchsel 2003 M. Büchsel, Die Entstehung des Christusporträts. Bilderarchäologie statt Bildhypnose (Mainz 2003)

- Bühler 1963 I. Bühler, Die Heilige Lanze. Ein ikonographischer Beitrag zur Geschichte der deutschen Reichskleinodien, *Das Münster* 16,3/4, 1963, 85–116
- Bull 2020 K. Bull, Karolingische Reiterstatuette, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa* (Darmstadt 2020) 98
- Bur 1987 M. Bur, *Histoire de Laon et du Laonnois* (Toulouse 1987)
- Burkhardt 2008 S. Burkhardt, Mit Stab und Schwert. Bilder, Träger und Funktionen erzbischöflicher Herrschaft zur Zeit Kaiser Friedrich Barabrossas. Die Erzbistümer Köln und Mainz im Vergleich (Ostfildern 2008)
- Burkhardt 2014 S. Burkhardt, *Mediterranes Kaisertum und imperiale Ordnungen. Das lateinische Kaiserreich von Konstantinopel*, *EuIMA* 25 (Berlin 2014)
- Busch 2011 J. W. Busch, Die Herrschaften der Karolinger. 714–911 (München 2011)
- Busse 2001 W. Busse, Die „karolingische“ Reform König Alfreds, in: F.-R. Erkens – R. Schieffer (Hrsg.), *Karl der Große und das Erbe der Kulturen. [Akten des 8. Symposiums des Mediävistenverbandes, Leipzig 15. – 18. März 1999]* (Berlin 2001) 169–184
- Callegher 2006 B. Callegher, Un sigillo di Luitprando, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Anulus sui effigii. Identità e rappresentazione negli anelli-sigillo longobardi* (Mailand 2006) 59–68
- Campagnolo 2014 M. Campagnolo, Y a-t-il une monnaie iconoclaste ?, in: M. Campagnolo – P. Magdalino – M. Martiniani-Reber – A.-L. Rey (Hrsg.), *L'aniconisme dans l'art religieux byzantin. Actes du colloque de Genève. (1–3 octobre 2009)* (Genf 2014) 211–222
- Campagnolo-Pothitou – Cheynet 2016 M. Campagnolo-Pothitou – J.-C. Cheynet, *Sceaux de la collections George Zacos au Musée d'Art et d'Histoire de Genève* (Genf, Paris, Mailand 2016)
- Cappe 1846 H. P. Cappe, Die ältesten Münzen Böhmens insbesondere diejenigen der ersten Christlichen Herzöge und Könige von Böhmen von Boleslaw I bis Wenzel II (Berlin 1846)
- Cappe 1848 H. P. Cappe, Die Münzen der deutschen Kaiser und Könige des Mittelalters 1 (Dresden 1848)
- Cappe 1850 H. P. Cappe, Die Münzen der Herzöge von Baiern der Burggrafen von Regensburg und der Bischöfe von Augsburg aus dem zehnten und elften Jahrhunderte (Dresden 1850)
- Carlà-Uhink 2010 F. Carlà-Uhink, The End of the Roman Gold Coinage and the Disintegration of a Monetary Area, *AIIN* 56, 2010, 45–114
- Casey 2010 J. Casey, A lead sealing of the joint reign of Constantine and Licinius, in: D. Feissel – V. Deroche – J.-C. Cheynet (Hrsg.), *Melanges Cecile Morrison*, *TM* 16 (Paris 2010) 151–156
- Castrizio 1993 D. Castrizio, La propaganda dinastica sui nomismata degli imperatori „isaurici“, in: T. Hackens – G. Moucharte (Hrsg.), *Actes du XIe Congrès International de Numismatique/Proceedings of the XIth International Numismatic Congress. organisé à l'occasion du 150e anniversaire de la Société Royale de Numismatique de Belgique Bruxelles, 8–13 septembre 1991* (Louvain-la-Neuve 1993) 41–44
- Castrizio 2007 D. Castrizio, La veste consolare nelle tipologie monetali tardoantiche e bizantine, in: L. Di Paola – D. Minutoli (Hrsg.), *Poteri centrali e poteri periferici nella tarda antichità. Confronti conflitti ; atti della Giornata di Studio, Messina 5 Settembre 2006*, *Papyrologica Florentina* 38 (Firenze 2007) 67–73
- Castrizio 2010 D. Castrizio, Mikroi Basileis. Imperatori bambini sulle monete dal V al X secolo, in: M. Caccamo Caltabiano – C. Raccua – E. Santagati (Hrsg.), *Tyrannis, Basileia, Imperium. Forme, prassi e simboli del potere politico nel mondo greco e romano ; atti delle Giornate Seminari in Onore di S. Nerina Consolo Langher*, Messina 17–19 dicembre 2007, *Pelorias* 18 (Messina 2010) 587–598
- Chassel 2004 J.-L. Chassel, De la diplomatie à la glyptique : notes sur l'usage des intailles sigillaires au Moyen Âge., in: S. Gouguenheim (Hrsg.), *Retour aux sources. Textes, études et documents d'histoire médiévale offerts à Michel Parisse* (Paris 2004) 43–53

- Cherry – Henig 2018 J. Cherry – M. Henig, *Intaglios Set in Medieval Seal Matrices: Indicators of Political Power and Social Status?*, in: L. J. Cherry – J. Berenbeim – L. de Beer (Hrsg.), *Seals and Status. The Power of Objects* (London 2018) 104–113
- Cheynet u. a. op. 1991 J.-C. Cheynet – C. Morrisson – W. Seibt, *Les sceaux byzantins de la collection Henri Seyrig* (Paris 1991)
- Cheynet 1997 J.-C. Cheynet, *L'usage des sceaux à Byzance*, in: R. Gyselen (Hrsg.), *Sceaux d'Orient et leur Emploi* (Leuven 1997) 23–40
- Cheynet 2002 J.-C. Cheynet, *Sceaux de la collection Zacos (Bibliothèque nationale de France) se rapportant aux provinces orientales de l'Empire byzantin. Exposition* (Paris 2002)
- Cheynet 2007 J.-C. Cheynet, *Les institutions de l'empire*, in: J.-C. Cheynet (Hrsg.), *Le monde byzantin. Tome II. L'empire byzantin 641–1204* ²(Paris 2007) 69–88
- Cheynet 2010 J.-C. Cheynet, *Un nouveau bouillôtèrion découvert en Turquie*, *StByzS* 10, 2010, 97–98
- Cheynet u. a. 2012 J.-C. Cheynet – T. Gökyildirim – V. Bulgurlu, *Les sceaux byzantins de Musée archéologique d'Istanbul* (Istanbul 2012)
- Cheynet 2015 J.-C. Cheynet, *L'usage des langues à Byzance: le témoignage des sceaux*, in: G. I. Ivakin – N. Khrapunov – W. Seibt – O. Sheremetiev (Hrsg.), *Byzantine and Rus' seals = Vizantiis'ki ta davn'orus'ki pechatki. Proceedings of the International Colloquium on Rus'-Byzantine Sigillography, Kyiv, Ukraine, 13–16 September 2013 = materiali Mizhnarodnogo kolokviumu z davn'orus'koi ta vizantiis'koi sfragistiki Kiiv, Ukraina, 13–16 veresnia 2013 r* (Kiew 2015) 107–124
- Cheynet – Caseau 2012 J.-C. Cheynet – B. Caseau, *Sealing Practices in the Byzantine Administration*, in: I. Regulski – K. Duistermaat – P. Verkinderen (Hrsg.), *Seals and sealing practices in the Near East developments in administration and magic from prehistory to the Islamic period ; proceedings of an International Workshop at the Netherlands-Flemish Institute in Cairo on December 2–3, 2009* (Leuven u. a. 2012) 133–148
- Cheynet – Morrisson 1995 J.-C. Cheynet – C. Morrisson, *Texte et image sur les sceaux byzantins: les raisons d'un choix iconographique*, *StByzS* 4, 1995, 9–32
- Chick 2005 D. Chick, *The Coinage of Offa in the light of Recent Discoveries*, in: D. Hill – D. Worthington (Hrsg.), *Æthelbald and Offa: Two Eighth-Century Kings of Mercia – Papers from a Conference Held in Manchester in 2000* (Oxford 2005) 111–122
- Chick 2010 D. Chick, *The Coinage of Offa and his Contemporaries* (London 2010)
- Chifflet 1655 J. J. Chifflet, *Anastasis Childerici I Francorum regis, siue thesaurus sepulchralis tornaci neruorum effossus, & commentario illustratus* (Antwerpen 1655)
- Chifflet 2015 J. J. Chifflet, *Die Anastasis Childerichs I., des Königs der Franken, bzw. der Grabschatz, ausgegraben zu Tournai im Lande der Nervier und mit einem Kommentar erläutert Anastasis Childerici I. Francorum Regis, sive Thesaurus Sepulchralis Tornaci Nerviorum Effossus & Commentario Illustratus*, in: D. Quast – H. Ament (Hrsg.), *Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655*, *MRGZM* 129 (Mainz 2015) 259–509
- Christie 1995 N. Christie, *The Lombards. The ancient Longobards, The peoples of Europe* (Oxford 1995)
- Christie 2010 N. Christie, *Charlemagne and the Renewal of Rome*, in: J. Story (Hrsg.), *Charlemagne. Empire and society* ¹(Manchester 2010) 167–182
- Christophe 2017 A. Christophe, *Les deniers aux portraits de Robert II à Reims et à Laon*, *BSFN* 2017/9, 300–302
- Chrysos 2003 E. K. Chrysos, *The Empire, the gentes and the regna*, in: H.-W. Goetz – J. Jarnut – W. Pohl (Hrsg.), *Regna und gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, *TRW* 13 (Leiden, Boston 2003) 13–19
- Cipolla 1956 C. M. Cipolla, *Money, prices, and civilization in the mediterranean world fifth to seventeenth century* (Princeton, NJ 1956)

- Classen 1977 P. Classen, Kaiserreskript und Königsurkunde diplomatische Studien zum Problem der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter (Thessaloniki 1977)
- Claude 1961 D. Claude, Zu Fragen der merowingischen Geldgeschichte, *VSWG* 48, 1961, 236–250
- Claude 1998 D. Claude, Remarks about relations between Visigoths and Hispano-Romans in the Seventh Century, in: W. Pohl – H. Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities*, 300–800 (Leiden, Boston, Köln 1998) 117–130
- Collins 2010 R. Collins, *Early Medieval Europe 300–1000* ³(Basingstoke u. a. 2010)
- Consentino 2012 S. Consentino, ‚Ricchezza e investimento della chiesa di Ravenna tra la tarda antichità e l’alto medioevo‘, in: S. Gelichi – R. Hodges (Hrsg.), *From One Sea to Another. Trading Places in the European and Mediterranean Early Middle Ages* (Turnhout 2012) 417–439
- Corrigan 2008 K. Corrigan, Iconography, in: E. Jeffreys – J. Haldon – R. Cormack (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Byzantine Studies* (Oxford 2008) 67–76
- Cotsonis 2005 J. Cotsonis, The Contribution of Byzantine Lead Seals to the Study of the Cult of the Saints (sixth-twelfth century), *Byzantion* 75, 2005, 383–497
- Coupland 1989 S. Coupland, The coinages of Pippin I and II of Aquitaine, *RN* 31, 1989, 194–222
- Coupland 1990a S. Coupland, Carolingian Arms and Armor in the 9th Century, *Viator* 21, 1990, 29–50
- Coupland 1990b S. Coupland, Money and Coinage under Louis the Pious, *Francia* 17, 1990, 23–54
- Coupland 1991 S. Coupland, The early Coinage of Charles the Bald, 840–864, *NumChron* 151, 1991, 121–158
- Coupland 2001 S. Coupland, The Coinage of Lothar I (840–855), *NumChron* 161, 2001, 157–198
- Coupland 2010 S. Coupland, Charlemagne’s Coinage: Ideology and Economy, in: J. Story (Hrsg.), *Charlemagne. Empire and society* ¹(Manchester 2010) 211–229
- Coupland 2018a S. Coupland, Charlemagne and his Coinage, in: R. Grosse – M. Sot (Hrsg.), *Charlemagne : les temps, les espaces, les hommes. Construction et déconstruction d’un règne* (Turnhout 2018) 427–451
- Coupland 2018b S. Coupland, Great David’s Greater Son? The Portrait Coinage of Louis the Pious, in: P. Depreux – S. Esders (Hrsg.), *La productivité d’une crise / Produktivität einer Krise*, *Relectio. Karolingische Perspektiven 1* (Ostfildern 2018) 37–63
- Coupland 2018c S. Coupland, The formation of a European identity: revisiting Charlemagne’s coinage, in: E. Screen – C. West (Hrsg.), *Writing the Early Medieval West. Studies in Honour of Rosamond McKitterick* (Cambridge 2018) 213–229
- Coupland 2019 S. Coupland, MFRP 36: Der Karolingerschatz von Bassenheim, *NNB* 68,4, 2019, 144–149
- Coupland 2020 S. Coupland, MFRP 50: Zwei Denare Karls des Großen mit griechischem Monogramm, wohl nicht aus einer italienischen Münzstätte, sondern Aachen, *NNB* 69,7, 2020, 274–277
- Courtois ND 1964 C. Courtois, *Les Vandales et l’Afrique* (Aalen ND 1964)
- Crinon 1993 P. Crinon, A propos de deniers inédits de Blois (Xe siècle): le monnayage à la tête dans les domaines de Thibaud de Tours et Thibaud Ier (durant les deux premiers tiers du Xe s.), *BSFN* 48,1, 1993, 467–472
- Crusafont u. a. 2013 M. Crusafont – A. M. Balaguer – P. Grierson, *Medieval European coinage. With a catalogue of the coins in the Fitzwilliam Museum, Cambridge Vol. 6 The Iberian Peninsula* (Cambridge 2013)
- Crusafont u. a. 2016 M. de Crusafont – J. Benages – J. Noguera, *Silver Visigothic Coinage*, *NumChron* 176, 2016, 241–258
- Crusafont i Sabater 1982 M. Crusafont i Sabater, *Numismática de la Corona Catalano-Aragonesa medieval (785–1515)* (Madrid 1982)
- Crusafont i Sabater 1988 M. Crusafont i Sabater, The copper coinage of the Visigoths of Spain, in: M. Gomes Marques (Hrsg.), *A symposium held by the Sociedade Numismática Scalabitana and the Instituto de Sintra on 4–8 october, 1988, Problems of medieval coinage in the Iberian area 3* (Santarém 1988) 35–59

- Csaki Cuppo 1993 L. Csaki Cuppo, The Copper Coinage of Theodahad: A Reappraisal, in: T. Hackens – G. Moucharte (Hrsg.), *Actes du XIe Congrès International de Numismatique/Proceedings of the XIth International Numismatic Congress. organisé à l'occasion du 150e anniversaire de la Société Royale de Numismatique de Belgique Bruxelles, 8–13 septembre 1991 (Louvain-la-Neuve 1993)* 21–33
- Cutler – Spieser 1996 A. Cutler – J.-M. Spieser, *Das mittelalterliche Byzanz. 725–1204* (München 1996)
- Daftar 1977 N. A. R. Daftar, The Medallion of Caliph al-Mutawakkil, *NumChron* XVII, 1977, 170 f.
- Dagron 2002 G. Dagron, The Urban Economy, Seventh-Twelfth Centuries, in: A. E. Laiou (Hrsg.), *The Economic History of Byzantium. From the seventh through the fifteenth century 2* (Washington 2002) 393–461
- Dagron 2007a G. Dagron, Couronnes impériales. Forme, usage et couleur des stemmata dans le cérémonial du Xe siècle, in: K. Belke (Hrsg.), *Byzantina Mediterranea. Festschrift für Johannes Koder zum 65. Geburtstag* (Wien 2007) 157–174
- Dagron 2007b G. Dagron, From the mappa to the akakia. symbolic drift, in: H. Amirav – B. ter Haar (Hrsg.), *From Rome to Constantinople. Studies in honour of Averil Cameron* (Louvain, Paris 2007) 203–219
- Dahmen 2012 K. Dahmen, Münzprägungen in Byzanz. Die Kontinuität des römischen Kaisertums im Osten, in: M. Puhle – G. Köster (Hrsg.), *Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter. Ausstellungskatalog. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 1100. Geburtstages Ottos des Großen* (Regensburg, Magdeburg 2012) 330–336
- Dahmen 2017 K. Dahmen, Zum Münzwesen des Merowingerreiches, in: A. Greule – B. Kluge – J. Jarnut – M. Selig (Hrsg.), *Die merowingischen Monetarmünzen als interdisziplinär-mediaevistische Herausforderung. Historische, numismatische und philologische Untersuchungen auf Grundlage des Bestandes im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, MittelalterStudien Band 30* (Paderborn 2017) 71–124
- Dahmen – Kluge 2017 K. Dahmen – B. Kluge, Bestandskatalog der merowingischen Münzen des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin, in: A. Greule – B. Kluge – J. Jarnut – M. Selig (Hrsg.), *Die merowingischen Monetarmünzen als interdisziplinär-mediaevistische Herausforderung. Historische, numismatische und philologische Untersuchungen auf Grundlage des Bestandes im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, MittelalterStudien Band 30* (Paderborn 2017) 155–292
- Dalas 1991 M. Dalas, *Corpus des sceaux français du Moyen Âge* (Paris 1991)
- Dalton 1912 O. M. Dalton, *Catalogue of the Finger Rings. Early Christian, Byzantine, Teutonic, Medieval and later* (London 1912)
- D'Andrea – Moretti 2014 A. D'Andrea – C. Moretti, The Lombards's coins of southern Italy (Arricia 2014)
- Dannenberg Aalen 1967 H. Dannenberg, *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit 1* (Aalen ND 1967 [1876])
- Daur – Martin 1962 K. D. Daur – J. Martin, *Augustinus De doctrina christiana. De vera religione*, CCSL 32 (Turnhout 1962)
- Davis 2014 J. R. Davis, Charlemagne's Portrait Coinage and Ideas of Rulership at the Carolingian Court, Source: Notes in the History of Art 33,3/4 Special Issue on secular art in the middle ages, 2014, 19–27
- Day 2002 J. Day, A Note on Monetary Mechanisms, East and West, in: A. E. Laiou (Hrsg.), *The Economic History of Byzantium. From the seventh through the fifteenth century 3* (Washington 2002) 967–972
- Deér 1955a J. Deér, Das Kaiserbild im Kreuz. Ein Beitrag zur Theologie des frühen Mittelalters, *BZ* 1955, 48–108
- Deér 1955b J. Deér, Mittelalterliche Frauenkronen in Ost und West, in: P. E. Schramm (Hrsg.), *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 2* (Stuttgart 1955) 418–449
- Deér 1961 J. Deér, Der Globus des spätrömischen und byzantinischen Kaisers. Symbol oder Insignie?, *BZ* 1961, 291–318
- Deloche 1900 M. Deloche, *Etude historique et archéologique sur les anneaux sigillaires et autres des premiers siècles du Moyen Âge. Description de 315 anneaux, avec dessins dans le texte* (Paris 1900)

- Demandt 1989a A. Demandt, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr., HAW 3, 6 (München 1989)
- Demandt 1989b A. Demandt, The Osmosis of Late Roman and German Aristocracies, in: E. K. Chrysos – A. Schwarcz (Hrsg.), Das Reich und die Barbaren, Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 29 (Wien, Köln 1989) 75–86
- Demay 1873 G. Demay, Inventaire des sceaux de la Flandre (Paris 1873)
- Demay 1877 G. Demay, Des pierres gravées employées dans les sceaux du moyen âge (Paris 1877)
- Demay 1880 G. Demay, Le Costume au Moyen Âge d'après les Sceaux (Paris 1880)
- Demo 1994 Z. Demo, Ostrogothic Coinage from collections in Croatia, Slovenia and Bosnia Hercegovina (Ljubljana 1994)
- Dennis 1982 G. T. Dennis, Byzantine Battle Flags, ByzF 8, 51–59, 1982
- Depeyrot 1998a G. Depeyrot, Le numéraire Mérovingien l'âge d'or I. Introduction, Collection Moneta 10 (Wetteren 1998)
- Depeyrot 1998b G. Depeyrot, Le numéraire Mérovingien l'âge de l'or II. Les Ateliers Septentrionaux, Collection Moneta 11 (Wetteren 1998)
- Depeyrot 1998c G. Depeyrot, Le numéraire Mérovingien l'âge de l'or III. Les ateliers centraux, Collection Moneta 13 (Wetteren 1998)
- Depeyrot 1998d G. Depeyrot, Le numéraire Mérovingien l'âge de l'or IV. Les ateliers méridionaux, Collection Moneta 14 (Wetteren 1998)
- Depeyrot 2001 G. Depeyrot, Le numéraire Mérovingien L'Âge du Denier, Collection Moneta 22 (Wetteren 2001)
- Depeyrot 2005a G. Depeyrot, Les monnaies des lois barbares (Lois salica, gombette, wisigothe, ribuarua, alamanorum, bavaroise). (Homenatge al Dr. Leandre Villaronga, Acta Numismatica, 21–23, Barcelone, 1993, p. 315–328, in: G. Depeyrot (Hrsg.), Numéraire et prix au Bas-empire. Choix d'articles, 1983–1993, Moneta 50 (Wetteren 2005) 173–183
- Depeyrot (Hrsg.) 2005b G. Depeyrot (Hrsg.), Numéraire et prix au Bas-empire. Choix d'articles, 1983–1993, Moneta 50 (Wetteren 2005)
- Depeyrot 2008 G. Depeyrot, Le numéraire carolingien. Corpus des monnaies, Collection Moneta 77³ (Wetteren 2008)
- Devroey 2001 J.-P. Devroey, The Economy, in: R. McKitterick (Hrsg.), The Early Middle Ages. Europe 400–1000, The short Oxford history of Europe (Oxford, New York 2001) 97–129
- Dewing 1971 H. B. Dewing, Procopius in seven volumes. VII. Buildings, The Loeb classical library 343³ (Cambridge, Mass 1971)
- Dewing 2014 H. B. Dewing, Procopius. History of the wars. Books VI.116–VII.35, Loeb classical library 173 (Cambridge, Massachusetts 2014)
- Dhénin 1993 M. Dhénin, Obole inédite de Lothaire (954–986) et Herbert II, comte de Troyes (967–983), BSFN 48, 1, 1993, 473–474
- Dhénin 1999 M. Dhénin, L'obole de Chinon de Louis IV (936–954), BSFN 1999, 181–184
- Dhénin – Schiesser 2007 M. Dhénin – P. Schiesser, Obsoles mérovingiennes, RN 163, 2007, 283–313
- Di Muro 2009 A. Di Muro, Economia e mercato nel mezzogiorno longobardo (secc. VIII–IX) (Salerno 2009)
- Diaz – Valverde 2000 P. Diaz – M. R. Valverde, The theoretical strength and practical weakness of the Visigothic monarchy of Toledo, in: F. Theuvs – J. L. Nelson (Hrsg.), Rituals of Power. From Late Antiquity to the Early Middle Ages (Leiden, Boston, Köln 2000) 59–93
- 1999, Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung. herausgegeben im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, des Bischofs von Luxemburg, des Bischofs von Lüttich, des Bischofs von Bozen-Brixen, für die Psalmen und das Neue Testament auch im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Evangelischen Bibelwerks in der Bundesrepublik Deutschland (Freiburg, Basel, Wien 1999)

- Diederich 2005 T. Diederich, Sphragistik, in: T. Diederich – J. Oepen (Hrsg.), *Historische Hilfswissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung* (Köln 2005) 35–59
- Diesenberger 2003 M. Diesenberger, Hair, Sacrality and Symbolic Capital in the Frankish Kingdoms, in: R. Corradini – M. Diesenberger – H. Reimitz (Hrsg.), *The Construction of Communities in the Early Middle Ages. Texts, Resources and Artefacts*, TRW 12 (Leiden, Boston, Köln 2003) 173–212
- Dobras 2020 W. Dobras, Pfennig des Mainzer Erzbischofs Willigis, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa* (Darmstadt 2020) 238
- Dolley 1966 M. Dolley, *The Hiberno-Norse coins in the British Museum* (1966)
- Dolley 1979 M. Dolley, Roger of Wendover's date for Eadgar's coinage reform, *BNJ* 49,2, 1979, 1–13
- Drauschke 2009 J. Drauschke, Byzantinische Münzen des ausgehenden 5. bis beginnenden 8. Jahrhunderts in den östlichen Regionen des Merowingerreiches, in: M. Wołoszyn (Hrsg.), *Byzantine coins in Central Europe between the 5th and 10th century*, Moravia Magna V (Krakau 2009) 279–323
- Drauschke 2011 J. Drauschke, Diplomatie und Wahrnehmung im 6. und 7. Jahrhundert. Konstantinopel und die merowingischen Könige, in: M. Altripp (Hrsg.), *Byzanz in Europa. Europas östliches Erbe*, *Studies in Byzantine History and Civilization* 2 (Turnhout 2011) 244–275
- Drauschke 2017 J. Drauschke, Münzfingerring, in: F. Daim – B. Fourlas – K. Horst – V. Tsamakda (Hrsg.), *Spätantike und Byzanz. Bestandskatalog Badisches Landesmuseum Karlsruhe: Objekte aus Bein, Elfenbein, Glas, Keramik, Metall und Stein* (Mainz 2017) 122–123
- Drews 2009 W. Drews, Die Karolinger und die Abbasiden von Bagdad. Legitimationsstrategien frühmittelalterlicher Herrscherdynastien im transkulturellen Vergleich, *EUiMA* 12 (Berlin 2009)
- Drews 2012 W. Drews, Imperiale Herrschaft an der Peripherie? Hegemonialstreben und politische Konkurrenz zwischen christlichen und islamischen Herrschern im früh- und hochmittelalterlichen Westen, *FMSt* 46, 2012, 1–39
- Drews 2014a W. Drews, Herrschergedenken bei Karolingern und Abbasiden, in: S. Scholz – G. Schwedler – K.-M. Sprenger (Hrsg.), *Damnatio in memoria. Deformation und Gegenkonstruktion in der Geschichte* (Köln, Weimar, Wien 2014) 243–263
- Drews 2014b W. Drews, Karl, Byzanz und die Mächte des Islams, in: B. Segelken – T. Urban (Hrsg.), *Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800 ; [... Beiträge gehen auf einen am 22. und 23. Februar 2013 unter dem Titel „Karl der Große und die Mächte um 800“ abgehaltenen Workshop im Deutschen Historischen Museum zurück]* (Darmstadt 2014) 86–99
- Drews u. a. 2015 W. Drews – A. Höfert – J. Gengnagel, Sakralität und Sakralisierung in transkultureller Perspektive, in: *Monarchische Herrschaftsformen der Vormoderne in transkultureller Perspektive*, in: W. Drews – A. Flüchter – et alii (Hrsg.), *Monarchische Herrschaftsformen der Vormoderne in transkultureller Perspektive*, *EUiMA* 26 (Berlin/Boston 2015) 175–238
- Drews 2017 W. Drews, Imperial Rule in Medieval Spain: Christian and Islamic Contexts, *MHJ* 20, 2, 2017, 288–318
- Drews 2019 W. Drews, Hermenegild's Rebellion and Conversion: Merovingian and Byzantine Connections, in: S. Esders – Y. Fox – Y. Hen – L. Sarti (Hrsg.), *East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective* (Cambridge u. a. 2019) 74–86
- Drös 2021 H. Drös, Text und Anordnung der Inschriften in Herrschersiegeln des 10.-13. Jahrhunderts, in: A. Stieldorf (Hrsg.), *Macht und Herrschaft im Siegel- und Münzbild*, *Studien zu Macht und Herrschaft* (Göttingen 2021) 203–242
- Drösser 2011 W. Drösser, Christus auf Münzen. In Zeichen, Wörtern und Bildern: Rom, Byzanz und Axum (Brühl 2011)
- Drösser 2013 W. Drösser, Die Gottesmutter auf byzantinischen Münzen, *NNB* 2013, 219–222, 257–259
- Dumas 1980 F. Dumas, Les monnaies de Raoul, roi de France (923–936), in: P. Bastien – F. Dumas – H. Huvelin – C. Morrisson (Hrsg.), *Mélanges de numismatique, d'archéologie et d'histoire. Offerts à Jean Lafaurie* (Paris 1980) 215–222

- Dumas 1992 F. Dumas, La monnaie comme expression du pouvoir (Xe-XIIe siècles), in: E. Magnou-Nortier – P. Desportes (Hrsg.), Pouvoirs et libertés au temps des premiers Capétiens (Maulévrier 1992) 169–194
- Dumas – Polacci 2005 F. Dumas – D. Polacci, Deux monnaies de Charlemagne roi des Lombards, découvertes en Corse, à Punta San Damiano (commune de Sari d'Orcinu) /, BSNF 2005, 60e année, no. 8 (Oct. 2005), 187–188
- Dumas-Dubourg 1988 F. Dumas-Dubourg, Le Monnayage de ducs de Bourgogne (Louvain-la-Neuve 1988)
- Dümmmler 1884 E. Dümmmler, Poetae Latini Aevi Carolini II, MGH Poetae 2 (Berlin 1884)
- Dümmmler 1899 E. Dümmmler, Epistulae Karolini Aevi III, MGH Epp. 5 (Berlin 1899)
- Duplessy 1999 J. Duplessy, Les monnaies françaises royales. De Hugues Capet à Louis XVI (987–1793). I² (Paris 1999)
- Duplessy 2004 J. Duplessy, Les monnaies françaises féodales I (Paris 2004)
- Duplessy 2010 J. Duplessy, Les monnaies françaises féodales II (Paris 2010)
- Eberhardt 2020 J. Eberhardt, Kulturtransfer im Hochmittelalter. Die „Freiheit“ des Stempelschneiders, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müsseler (Hrsg.), Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden (Oppenheim 2020) 144–145
- Ebersolt 1922 J. Ebersolt, Musées impériaux ottomans. Catalogue des sceaux byzantins (Paris 1922)
- Ebert 1913 M. Ebert, Axt, RGA 1, 1913, 147–150
- Eckart 1934 K. A. Eckart, Die Gesetze des Karolingerreiches 714–911 II. Alemannen und Bayern, Germanenrechte (Weimar 1934)
- Eckhardt 1962 K. A. Eckhardt, Pactus Legis Salicae, MGH LL Nat. Germ. 4, 1 (Hannover 1962)
- Eckhardt 1969 K. A. Eckhardt, Lex Salica, MGH LL Nat. Germ. 4, 2 (Hannover 1969)
- Eckhardt – Martin (Hrsg.) 2011 B. Eckhardt – K. Martin (Hrsg.), Geld als Medium in der Antike (Berlin 2011)
- Effenberger 1997 A. Effenberger, Das byzantinische Bleisiegel als Kunstwerk, in: W. Seibt – M. L. Zarnitz (Hrsg.), Das byzantinische Bleisiegel als Kunstwerk (Wien 1997) 9–12
- Effenberger 1999 A. Effenberger, Zur Wiederverwendung römischer, spätantiker und byzantinischer Kunstwerke in der Karolingerzeit, in: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit 3 (Mainz 1999) 643–661
- Effenberger – Asutay-Effenberger 2017 A. Effenberger – N. Asutay-Effenberger, Byzanz. Weltreich der Kunst¹ (München 2017)
- Effros 2002 B. Effros, Appearance and Ideology. Creating distinctions between clerics and laypersons in early medieval Gaul, in: D. G. Koslin – J. E. Snyder (Hrsg.), Encountering Medieval textiles and dress. Objects, texts, images, The new Middle Ages (New York 2002) 7–24
- Ehlers 2001 J. Ehlers, Sachsen und Angelsachsen im 10. Jahrhundert, in: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Grosse, Magdeburg und Europa. Essays 1 (Mainz 2001) 489–502
- Ehlers 2013 C. Ehlers, Geld und Münzstätten als Mittel der politischer Integration. Das sächsische Beispiel, in: J. Jarnut – J. Strohmann (Hrsg.), Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien, MittelalterStudien 27 (Paderborn 2013) 585–600
- Ehlers 2014 C. Ehlers, Der reisende Herrscher. Organisation und Kommunikation, in: F. Pohle (Hrsg.), Karl Charlemagne der Große. Orte der Macht. Essays (Aachen 2014) 40–47
- Ehlers 2020 C. Ehlers, Der Rhein als historische Landschaft der Ottonen (919–1002), in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa (Darmstadt 2020) 155–161
- Eilbracht 2004 H. Eilbracht, Feinschmiede und Münzmeister. Ein Forschungsprojekt zum wikingerzeitlichen Metallhandwerk, in: W. Melzer (Hrsg.), Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur Archäologischen Erforschung des Mittelalterlichen Handwerks, Soester Beiträge zur Archäologie 5 (Soest 2004) 33–46

- Eitel 1912 A. Eitel, Ueber Blei- und Goldbullen im Mittelalter. Ihre Herleitung und erste Verbreitung (Freiburg 1912)
- El-Kholi 1993 M. El-Kholi, Neue Aspekte zu arabo-byzantinischen Münzen mit Kaiserbild, in: E. M. Ruprechtsberger (Hrsg.), Syrien. Von den Aposteln zu den Kalifen ; [Ausstellung Stadtmuseum Linz-Nordico, 3. Dezember 1993 bis 4. April 1994 ; Schloß Schallaburg, 30. April 1994 bis 30. Oktober 1994 ; Bergbaumuseum Klagenfurt, 2. Dezember 1994 bis 1. April 1995], Linzer archäologische Forschungen 21 (Mainz 1993) 501–510
- Emmerig unveröffentlicht H. Emmerig, Münzpolitik im Karolingerreich Die Anordnungen in den Kapitularien zu Münzprägung und Geldumlauf Texte – Übersetzungen – Kommentare (Manuskript unveröffentlicht)
- Emmerig 2011 H. Emmerig, Carolingian capitularies as a source for the monetary history of the Frankish Empire, in: N. Holmes (Hrsg.), Proceedings of the XIVth International Numismatic Congress. Glasgow 2009 (Glasgow 2011) 1431–1435
- Emmerig 2013 H. Emmerig, in medio nostri nominis monogramma. Zur Schrift auf karolingischen Münzen, AfD 59, 2013, 499–516
- Emmerig 2021 H. Emmerig, Die Salzburger Münzprägung um das Jahr 1000. Denare, Münzprivileg, Interpretation, in: A. Stieldorf (Hrsg.), Macht und Herrschaft im Siegel- und Münzbild, Studien zu Macht und Herrschaft (Göttingen 2021) 101–136
- Emsøy 2013 G. E. Emsøy, Norges Mynter i Middelalderen ²(Ohne Ort 2013)
- Engel – Serrure 1964 A. Engel – R. Serrure, Traité de Numismatique du Moyen Age I-III (Paris 1964)
- Engels 2000 O. Engels, Überlegungen zur ottonischen Herrschaftsstruktur, in: B. Schneidmüller – S. Weinfurter (Hrsg.), Otto III. – Heinrich II.: eine Wende?, Mittelalter-Forschungen 1 ²(Stuttgart 2000) 267–325
- Engemann 1997 J. Engemann, Deutung und Bedeutung frühchristlicher Bildwerke (Darmstadt 1997)
- Entwistle 2006 C. Entwistle, Emperors or Saints? A Note on the Iconography of a Late-Antique Weight, in: P. Armstrong (Hrsg.), Ritual and art. Byzantine essays for Christopher Walter (London 2006) 227–235
- Erben 1907 W. Erben, Die Kaiser und Königsurkunden des Mittelalters in Deutschland, Frankreich und Italien (1907)
- Erlande-Brandenburg 2000 A. Erlande-Brandenburg, Das Herrscherbild im Mittelalter. Erbe oder Aneignung?, in: M. Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen. Geschichte und Mythos 1 (Mainz 2000) 77–85
- Esders 1997 S. Esders, Römische Rechtstradition und merowingisches Königtum. Zum Rechtscharakter politischer Herrschaft in Burgund im 6. und 7. Jahrhundert, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 134 (Göttingen 1997)
- Esders 2013 S. Esders, Konstans II. (641–668), die Sarazenen und die Reiche des Westens. Ein Versuch über politisch-militärische und ökonomisch-finanzielle Verflechtungen im Zeitalter eines mediterranen Weltkrieges, in: J. Jarnut – J. Strothmann (Hrsg.), Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien, MittelalterStudien 27 (Paderborn 2013) 189–241
- Esders 2014 S. Esders, Nordwestgallien um 500. Von der militarisierten spätrömischen Provinzgesellschaft zur erweiterten Militäradministration des merowingischen Königtums, in: M. Meier (Hrsg.), Chlodwig's Welt. Organisation von Herrschaft um 500 ; [Tagung im September 2011 im Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter dem Oberthema „Organisation von Herrschaft um 500“], Roma aeterna 3 (Stuttgart 2014) 339–361
- Ewald 1975 W. Ewald, Siegelkunde ³(Darmstadt 1975)
- Fasoli 1949 G. Fasoli, I re d'Italia <888–962> (Florenz 1949)
- Featherstone 2008 J. Featherstone, Emperor and Court, in: E. Jeffreys – J. Haldon – R. Cormack (Hrsg.), The Oxford Handbook of Byzantine Studies (Oxford 2008) 505–517

- Fehr – Rummel 2011 H. Fehr – P. von Rummel, *Die Völkerwanderung*, Theiss-WissenKompakt (Stuttgart 2011)
- Feind 2010 R. Feind, *Byzantinische Siegelkunde. Eine Einführung in die Siegelkunde von Byzanz* (Ohne Ort 2010)
- Felder 1980 E. Felder, *Zur Münzprägung der merowingischen Könige in Marseille*, in: P. Bastien – F. Dumas – H. Huvelin – C. Morrisson (Hrsg.), *Mélanges de numismatique, d'archéologie et d'histoire. Offerts à Jean Lafaurie* (Paris 1980) 223–229
- Felder 2003 E. Felder, *Die Personennamen auf den merowingischen Münzen der Bibliothèque Nationale de France*, *Abhandlungen / Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse Veröffentlichung der Kommission für Namensforschung N.F.*, 122 (München 2003)
- Felder 2013 E. Felder, *Lesen, interpretieren, interpretierende Lesungen*, in: J. Jarnut – J. Strothmann (Hrsg.), *Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien*, *MittelalterStudien* 27 (Paderborn 2013) 491–510
- Feliu 2018 G. Feliu, *Money and Currency*, in: R. Naismith (Hrsg.), *Money and coinage in the Middle Ages, Reading medieval sources volume 1* (Leiden, Boston 2018) 21–39
- Filges 2015 A. Filges, *Münzbild und Gemeinschaft. Die Prägungen der römischen Kolonien in Kleinasien*, *Frankfurter archäologische Schriften* 29 (Bonn 2015)
- Fiorelli 1871 G. Fiorelli, *Catalogo del Museo Nazionale di Napoli. Medagliere III Monete del medio evo e moderne* (Neapel 1871)
- Fischer 2019 A. Fischer, *Money for Nothing?: Franks, Byzantines and Lombards in the Sixth and Seventh Centuries*, in: S. Esders – Y. Fox – Y. Hen – L. Sarti (Hrsg.), *East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective* (Cambridge u. a. 2019) 108–126
- Fischer zu Cramburg 2001 R. Fischer zu Cramburg, *Das Schatzregal. Der obrigkeitliche Anspruch auf das Eigentum an Schatzfunden in den deutschen Rechten*. Zugl.: Trier, Univ., Diss., 2001, VGHH 6 (Höhr-Grenzhausen 2001)
- Fischer zu Cramburg – Schneider 2020 R. Fischer zu Cramburg – K. Schneider, *Münzfunde aus Rheinlandpfalz 45: Nebenwährungen im Gebiet des Kölner Pfennigs in heimischen Funden. Teil I: Der Kölner Pfennig* (in *Einzelfunden aus Burgenbereichen des Westerwaldes*), *NNB* 69,2, 2020, 53–57
- Fischer zu Cramburg – Wiechmann 2018 R. Fischer zu Cramburg – R. Wiechmann, *Münzfunde aus Rheinlandpfalz 31. Neue Sceattas vom Mittelrhein*, *NNB* 67,11, 2018, 412–415
- Fischer zu Cramburg – Wiechmann 2020 R. Fischer zu Cramburg – R. Wiechmann, *Die Friesen im frühmittelalterlichen Europa. Stachelschweine kurbeln den Handel an*, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 128–129
- Föllner 2014 D. Föllner, *Der byzantinische Blick. Wissenstransfer von Byzanz ins wikingerzeitliche Skandinavien*, *NORDEUROPAforum* 2014, 58–83
- Föllner 2016 D. Föllner, *Die unsichtbare Seite der karolingischen Welt. Umriss einer Kriegergesellschaft im 8. und 9. Jahrhundert*, *HA* 24,1, 2016, 5–26
- Föllner 2020 C. Föllner, *Die Irrelevanz der Eroberung. Bischöfliche Teilnehmer von italienischen Konzilien ca. 480– ca. 780*, in: W. Brandes – A. Hasse-Ungeheuer – H. Leppin (Hrsg.), *Konzilien und kanonisches Recht in Spätantike und frühem Mittelalter. Aspekte konziliarer Entscheidungsfindung*, *FbzyRG NF 2* (Berlin, Boston 2020) 151–168
- Foppe 2012 S. Foppe, *Zur Kulturgeschichte des Bleis*, in: M. Grünbart (Hrsg.), *Gold und Blei. Byzantinische Kostbarkeiten aus dem Münsterland. Ausstellung im Ikonen-Museum Recklinghausen 23. Juni 2012–21. Oktober 2012 und im Archäologischen Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 7. September 2013–12. Januar 2014* (Wien 2012) 43–52
- Foss 2008 C. Foss, *Arab-Byzantine coins an introduction, with a catalogue of the Dumbarton Oaks collection* (Washington, D.C 2008)
- Foss 2012 C. Foss, *Arab-Byzantine Coins: Money as Cultural Continuity*, in: B. Ratliff – H. C. Evans (Hrsg.), *Byzantium and Islam. Age of transition, 7th-9th century* (New York, New Haven [Conn.] 2012) 136–143

- Foucray 2006 B. Foucray, Une denier inédit de Louis IV d'Outremer pour Laon, *Cahiers Numismatiques* 2006, 47–48
- Fouracre 2009 P. Fouracre, Comparing the resources of the Merovingian and Carolingian states: problems and perspectives, in: W. Pohl – V. Wieser (Hrsg.), *Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven* (Wien 2009) 287–297
- Fouracre 2010 P. Fouracre, The long shadow of the Merovingians, in: J. Story (Hrsg.), *Charlemagne. Empire and society* ¹(Manchester 2010) 5–21
- Fourlas 1971 A. A. Fourlas, Der Ring in der Antike und im Christentum der Ring als Herrschaftssymbol und Würdezeichen (Münster 1971)
- Fourlas 2015 B. Fourlas, St Constantine and “The Army of Heroic Men” Raised by Tiberius II in 574/575: Some Thoughts on the Historical Significance of the Early Byzantine Silver Hoard at Karlsruhe, *JbRGZM* 62, 2015, 341–375
- Freiherr von Pfaffenhofen 1843 F. Freiherr von Pfaffenhofen, *Die Münzen der Herzöge von Alemannien* (Karlsruhe 1843)
- Frère 1977 H. Frère, Le denier Carolingien. Spécialement en Belgique, *Publications d'Histoire de l'Art et d'Archéologie de l'Université Catholique de Louvain* 8 (Louvain-la-Neuve 1977)
- Freudenhammer 2018 T. Freudenhammer, Rafica: Early Medieval Caravan Trade between the West Frankish Kingdom and Al-Andalus, *VSWG* 105,3, 2018, 391–406
- Fried 2001 T. Fried, Schrift und Bild – Münzen als Herrschaftszeichen, in: O. B. Rader (Hrsg.), *Turbata per aequora mundi. Dankesgabe an Eckhard Müller-Mertens, MGH, Studien und Texte* 29 (Hannover 2001) 233–252
- Fried 2008 T. Fried, Fürstliche Herrschaft, Geld und Repräsentation in der politischen Theorie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, in: G. Fouquet (Hrsg.), *Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*; 10. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ... ; Gottorf/Schleswig, 23. – 26. September 2006, *Residenzenforschung* 21 (Ostfildern 2008) 39–54
- Fried 2012 J. Fried, Karl der Große. Gewalt und Glaube (München 2012)
- Fried 2015 T. Fried, Geprägte Macht. Münzen und Medaillen der mecklenburgischen Herzöge als Zeichen fürstlicher Herrschaft, *BeiHAKG* 76 (Köln 2015)
- Fried 2021 T. Fried, Lindwurm, Stier und Greif – herrscherliche Münzbilder im südlichen Ostseeraum um 1200, in: A. Stieldorf (Hrsg.), *Macht und Herrschaft im Siegel- und Münzbild, Studien zu Macht und Herrschaft* (Göttingen 2021) 39–65
- Friedberg 1965 R. Friedberg, *Gold coins of the world complete from 600 A.D. to the present ; an illustrated standard catalogue with valuations* ²(New York 1965)
- Friedensburg 1913 F. Friedensburg, Die einfachsten Sinnbilder, *Die Symbolik der Mittelaltermünzen* 1 (Berlin 1913)
- Friedensburg 1922 F. Friedensburg, Sinnbildliche Gegenstände und Vorgänge; Ergebnisse, *Die Symbolik der Mittelaltermünzen* 2 und 3 (Berlin 1922)
- Friese 1592 T. Friese, *Müntz Spiegel/ Das ist: Ein New und Wolaußgeführter Bericht von der Müntz/ deren anfang/ Materia, Form, Korn/ Schrot/ Wehrt/ mannigerley art/ Sorten und namen bei Hebreern/ Griechen/ Römern/ Teutschen und etlichen anderen Nationen/ auch von Pfunden/ Lötigen Marcken/ und andern alten Rechnungen. In vier Büchern zusammengefasst/ durch M. Tilemannum Friesen, zu Göttingen Bürgerm.* (Frankfurt a. M. 1592)
- Frynas 2015 J. G. Frynas, *Medieval coins of Bohemia, Hungary and Poland* (London 2015)
- Füeg 2007 F. Füeg, *Corpus of the Nomismata from Anastasius II to John I in Constantinople 713–976. Structure of the Issues. Corpus of Coin Finds. Contribution to the Iconographic and Monetary History* (Solothurn 2007)
- Furtwängler 1900 A. Furtwängler, *Geschichte der Steinschneidekunst im klassischen Altertum, Die antiken Gemmen: Geschichte der Steinschneidekunst im klassischen Altertum* 3 (Leipzig [u. a.] 1900)

- Gabrieli 1993 F. Gabrieli, Die Bedeutung des Islam für das westliche Europa, in: H. Pirenne (Hrsg.), Mohammed und Karl der Grosse. Die Geburt des Abendlandes, Völker und Kulturen ²(Stuttgart, Zürich 1993) 173–206
- Gaettens 1954–1956 R. Gaettens, Haben wir im 11. Jahrhundert Münzbilder von Porträtbedeutung?, *BIMüFreunde* 78–80, 1954–1956, 207–219; 241–248; 277–278; 336–349
- Gannon 2003 A. Gannon, *The iconography of early Anglo-Saxon coinage. sixth to eighth centuries* (Oxford 2003)
- Gannon 2005 A. Gannon, Riches in Heaven and on Earth: Some Thoughts of the Iconography of Coinage at the time of Æthelbald, in: D. Hill – D. Worthington (Hrsg.), *Æthelbald and Offa: Two Eighth-Century Kings of Mercia – Papers from a Conference Held in Manchester in 2000* (Oxford 2005) 133–138
- Gannon 2006 A. Gannon, I „Signori degli Anelli“: confronti e prospettive, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Anulus sui effigii. Identità e rappresentazione negli anelli-sigillo longobardi* (Mailand 2006) 3–11
- Gannon 2011 A. Gannon, Coins, Images and Tales from the Holy Land: Questions of Theology and Orthodoxy, in: T. Abramson (Hrsg.), *New perspectives, Studies in early medieval coinage v. 2* (Woodbridge, UK, Rochester, NY 2011) 88–103
- Gannon 2018 A. Gannon, Art in the Round: Tradition and Creativity in Early Anglo-Saxon Coinage, in: R. Naismith (Hrsg.), *Money and coinage in the Middle Ages, Reading medieval sources volume 1* (Leiden, Boston 2018) 287–318
- Gariel 1885 E. Gariel, *Les monnaies royales de France sous la race Carolingienne* 2 (Paris 1885)
- Garipzanov 1999 I. H. Garipzanov, The image of authority in the Carolingian coinage: the image of a ruler and Roman imperial tradition, *EME* 8, 2, 1999, 197–218
- Garipzanov 2001 I. Garipzanov, The coinage of Tours in the Merovingian period and the Pirenne thesis, *RBNS CXLVII*, 2001, 79–118
- Garipzanov 2004 I. H. Garipzanov, David, Imperator, Augustus, Gratia Dei Rex. Communication and Propaganda in Carolingian Royal Iconography, in: L. A. Al-Azmeh – J. M. Bak (Hrsg.), *Monotheistic Kingship. The Medieval Variants* (Budapest 2004) 89–117
- Garipzanov 2005 I. H. Garipzanov, Karl den Stores kejsermønter i Norge og Sverige – Forslag til nydatering, *NNUM* 4, 2005, 140–143
- Garipzanov 2008 I. H. Garipzanov, *The Symbolic Language of Authority in the Carolingian World* (c. 751–877) (Leiden, Boston 2008)
- Garipzanov 2009 I. H. Garipzanov, Coins as symbols of early medieval „Staatlichkeit“, in: W. Pohl – V. Wieser (Hrsg.), *Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven* (Wien 2009) 411–422
- Garipzanov 2011 I. H. Garipzanov, Religious Symbols on Early Christian Scandinavian Coins (Ca. 995–1050): From the Imitation to Adaptation, *Viator* 42, 1, 2011, 35–53
- Garipzanov 2017 I. Garipzanov, Monograms as Graphic Signs of Authority on Early Medieval Coins (from the Mid-Fifth to Seventh Centuries), in: I. Garipzanov – C. Goodson – H. Maguire (Hrsg.), *Graphic Signs of Identity, Faith, and Power in Late Antiquity and the Early Middle Ages* (Turnhout 2017) 325–349
- Garipzanov 2018 I. Garipzanov, *Graphic signs of authority in Late Antiquity and the Early Middle Ages, 300–900, Oxford studies in medieval European history* (Oxford 2018)
- Gasparri 2000 S. Gasparri, Kingship rituals and ideology in Lombard Italy, in: L. F. Theuvs – J. L. Nelson (Hrsg.), *Rituals of Power. From Late Antiquity to the Early Middle Ages* (Leiden, Boston, Köln 2000) 95–114
- Gasparri 2014 S. Gasparri, Italien. Vielfalt der Begegnungen, in: B. Segelken – T. Urban (Hrsg.), *Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800 ; [... Beiträge gehen auf einen am 22. und 23. Februar 2013 unter dem Titel „Karl der Große und die Mächte um 800“ abgehaltenen Workshop im Deutschen Historischen Museum zurück]* (Darmstadt 2014) 100–115
- Gatzka 2019 F. Gatzka, Cassiodor, >Variae< 6. Einführung, Übersetzung und Kommentar, *Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte* (Berlin 2019)

- Gautier 1972 P. Gautier, Michael Italikos. Lettres et discours, AOC 14 (Paris 1972)
- Gedai 1974 I. Gedai, Das ungarische Münzwesen vom 10. bis ins 13. Jahrhundert und seine Beziehungen zu den westlichen Nachbarländern., NumZ 89, 1974, 41–49
- Gedai 1979 I. Gedai, Die Münzprägung des ungarischen Mittelalters, Numismatische Vorlesungen 1979/2, 1–12, 55
- Gedai 1988 I. Gedai, The role of the Carpathian Basin in the Byzantine coinage of the 8th–11th centuries, in: P. Berghaus – J. Bracker – J. S. Jensen – L. O. Lagerqvist (Hrsg.), Commentationes numismaticae 1988 Festgabe für Gert u. Vera Hatz zum 4. Januar 1988 (Hamburg 1988) 29–36
- Gedai 2001 I. Gedai, Geldbeziehungen in der Arpadenzeit und im Hochmittelalter, in: H. W. Wurster – M. Tremml – R. Loibl (Hrsg.), Bayern – Ungarn tausend Jahre (Passau [u. a.] 2001) 115–120
- Geelhaar 2020 T. Geelhaar, Das christliche Volk in den lateinischen Konzilstexten. Konzeptionalisierungen und Reichweite einer Figur des großen Ganzen, in: W. Brandes – A. Hasse-Ungeheuer – H. Leppin (Hrsg.), Konzilien und kanonisches Recht in Spätantike und frühem Mittelalter. Aspekte konziliarer Entscheidungsfindung, FbzyRG NF 2 (Berlin, Boston 2020) 191–221
- Geib 1892 E. Geib, I. Siegel der deutschen Könige und Kaiser von Karl dem Großen bis Friedrich I. im allgemeinen Reichsarchive. B. Metallsiegel, AZ 3, 1892, 1–20
- Georganteli – Cook 2006 E. Georganteli – B. Cook, Encounters. Travel and money in the Byzantine world ; [this new volume, published on the occasion of the 21st International congress of Byzantine Studies, London 2006, accompanies the exhibition Encounters: Travel and Money in the Byzantine World, which opens at the British Museum (June 2006 – January 2007) and the Barber Institute of Fine Arts (February 2007 – January 2008) (London 2006)
- Gioles 2002 N. Gioles, Byzantine Imperial Insignia, in: D. Hardy (Hrsg.), Byzantium. An Oecumenical Empire. Byzantine and Christian Museum October 2001–January 2002 (Athen 2002) 63–75
- Giostra 2004 C. Giostra, Tre „nuovi“ anelli-sigillo aurei longobardi, in: S. L. Siena (Hrsg.), Signori degli Anelli. Un aggiornamento sugli anelli-sigillo longobardi. in memoria di Otto von Hessen und Wilhelm Kurze (Mailand 2004) 89–96
- Girardin 2012 N. Girardin, Charles le Chauve et les objets „de Charlemagne“, in: P. Cordez (Hrsg.), Charlemagne et les objets. Des thésaurisations carolingiennes aux constructions mémorielles (Bern u. a. 2012) 115–134
- Giry 1893 A. Giry, Manuel de Diplomatique. Diplomes et Chartes. – Chronologie technique – Éléments critiques et parties constitutives de la teneur des chartes les chancelleries. – Les actes privés (New York 1893)
- Gnecchi 1912 F. Gnecchi, Oro ed argento, I medaglioni romani 1 (Mailand 1912)
- Goetz 2003 H.-W. Goetz, Gens, kings and kingdoms, in: H.-W. Goetz – J. Jarnut – W. Pohl (Hrsg.), Regna und gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World, TRW 13 (Leiden, Boston 2003) 307–344
- Goetz 2006 H.-W. Goetz, Proseminar Geschichte. Mittelalter, UTB Geschichte 1719 ³(Stuttgart 2006)
- Goetz 2016 H.-W. Goetz, Byzanz in der Wahrnehmung fränkischer Geschichtsschreiber des 6. und 7. Jahrhunderts, in: C. Föller – F. Schulz (Hrsg.), Osten und Westen 400–600 n. Chr. Kommunikation, Kooperation und Konflikt (Stuttgart 2016) 77–98
- Goez 1987 W. Goez, Zur Entstehung des Thronsigels, in: U. Schneider (Hrsg.), Festschrift für Gerhard Bott zum 60. Geburtstag (Darmstadt 1987) 211–222
- Gooch 2011 M. Gooch, Viking Kings, Political Power and Monetisation, in: T. Abramson (Hrsg.), New perspectives, Studies in early medieval coinage v. 2 (Woodbridge, UK, Rochester, NY 2011) 111–120
- Goodacre 1957 H. Goodacre, A handbook of the coinage of the Byzantine empire in 3 parts (London 1957)
- Goodwin 2005 T. Goodwin, Arab-byzantine coinage, Studies in the Khalili collection 4 (London 2005)
- Goodwin 2017 T. Goodwin, Standing Caliph Imagery Revisited, in: T. Goodwin (Hrsg.), Coinage and history in the seventh century Near East. Proceedings of the 15th Seventh Century Syrian Numismatic Round

- Table held at Corpus Christi College, Cambridge on 17th and 18th September 2016 (London 2017) 119–128
- Goosmann 2012 E. Goosmann, The long-haired kings of the Franks: “like so many Samsons?”, *EME* 2012/20, 233–259
- Götz 1827 C. J. Götz, Deutschlands Kayser-Münzen des Mittel-Alters (Dresden 1827)
- Grandjean 1944 P. B. Grandjean, Dansk Sigillologi (Kopenhagen 1944)
- Greule u. a. (Hrsg.) 2017 A. Greule – B. Kluge – J. Jarnut – M. Selig (Hrsg.), Die merowingischen Monetarmünzen als interdisziplinär-mediaevistische Herausforderung. Historische, numismatische und philologische Untersuchungen auf Grundlage des Bestandes im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, *MittelalterStudien* Band 30 (Paderborn 2017)
- Grewe 2014 H. Grewe, Goldmünze mit dem Bildnis Karls des Großen, in: H. Grewe (Hrsg.), Auf den Spuren Karls des Großen in Ingelheim. Entdeckungen – Deutungen – Wandlungen (Ingelheim 2014) 50–52
- Grewe 2020 H. Grewe, Goldmünze mit dem Bildnis Karls des Großen, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa (Darmstadt 2020) 140–141
- Grierson 1956 P. Grierson, The silver coinage of the Lombards, *ArchStorLombardo* 6, 1956, 130–147
- Grierson 1965 P. Grierson, Money and Coinage under Charlemagne, in: H. Beumann (Hrsg.), Persönlichkeit und Geschichte (Düsseldorf 1965) 501–536
- Grierson 1967 P. Grierson, The Gold and Silver Coinage of Basil II, *ANSMuseumNotes* 1967/13, 167–187
- Grierson 1968a P. Grierson, Catalogue of Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection 2, 1 (Washington 1968)
- Grierson 1968b P. Grierson, Catalogue of Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection 2, 2 (Washington 1968)
- Grierson 1973a P. Grierson, Catalogue of Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection 3,1 (Washington 1973)
- Grierson 1973b P. Grierson, Catalogue of Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection 3,2 (Washington 1973)
- Grierson 1976 P. Grierson, Symbolism in early medieval charters and coins, *Settimane di studio del centro italiano di studi sull’alto medioevo. simboli e simbologia nell’alto medioevo* 3–9 aprile 1975 XXIII,2, 1976, 601–630
- Grierson 1982 P. Grierson, Byzantine coins, *The library of numismatics* (London 1982)
- Grierson 1991a P. Grierson, Histamenon, *ODB* 1991/2, 936
- Grierson 1991b P. Grierson, Tetarteron, *ODB* 1991/3, 2026–2027
- Grierson 1991c P. Grierson, The coins of medieval Europe, *Coins in history* (London 1991)
- Grierson 1999 P. Grierson, Byzantine Coinage ²(Washington 1999)
- Grierson 2001a P. Grierson, Byzantine Gold Bullae, with a Catalogue of those at Dumbarton Oaks, in: E. A. Arslan – L. Travaini (Hrsg.), *Scritti storici e numismatici* (Spoleto 2001) 191–205
- Grierson 2001b P. Grierson, The Origins of the English Sovereign and the Symbolism of the Closed Crown, in: E. A. Arslan – L. Travaini (Hrsg.), *Scritti storici e numismatici* (Spoleto 2001) 129–145
- Grierson 2001c P. Grierson, The Roman Law of Counterfeiting, in: E. A. Arslan – L. Travaini (Hrsg.), *Scritti storici e numismatici* (Spoleto 2001) 107–128
- Grierson u. a. 2016 P. Grierson – W. R. Day – M. Matzke – A. Saccocci, Medieval European coinage. With a catalogue of the coins in the Fitzwilliam Museum, Cambridge 12 Italy (I) (Northern Italy) (Cambridge, United Kingdom 2016)
- Grierson – Blackburn 1986 P. Grierson – M. Blackburn, Medieval European coinage with a catalogue of the coins of the Fitzwilliam museum, Cambridge 1: the early Middle Ages (5th-10th centuries) (Cambridge u. a. 1986)

- Grierson – Mays 1992 P. Grierson – M. Mays, *Catalogue of Late Roman Coins in the Dumbarton Oaks Collection and the Whittemore Collection. From Arcadius and Honorius to the Accession of Anastasius* (Washington, DC 1992)
- Grierson – Travaini 1998 P. Grierson – L. Travaini, *Medieval European coinage. With a catalogue of the coins in the Fitzwilliam Museum, Cambridge. 14 Italy (III) (South Italy, Sicily, Sardinia)* (Cambridge 1998)
- Grisar – Lasala 1997 J. Grisar – F. d. Lasala, *Aspetti della sigilografia. Tipologia, storia, materia e valore giuridico del sigili* (Roma 1997)
- Groth 2017 S. Groth, in *regnum successit. ‚Karolinger‘ und ‚Ottonen‘ oder das ‚Ostfränkische Reich‘?* (Rechtsräume 1), StEuRg v.304 (Frankfurt a. M. 2017)
- Grueber – Keary 1893 H. A. Grueber – C. F. Keary, *A Catalogue of English Coins in the British Museum. Anglo-Saxon Series II* (London 1893)
- Grünbart u. a. (Hrsg.) 2011 M. Grünbart – L. Rickelt – M. M. Vučetić (Hrsg.), *Zwei Sonnen am Goldenen Horn? Kaiserliche und patriarchale Macht im byzantinischen Mittelalter 1* (2011)
- Grünbart 2012a M. Grünbart, *Konstantins Nachwirken im oströmischen Kaiserreich*, in: M. Grünbart (Hrsg.), *Gold und Blei. Byzantinische Kostbarkeiten aus dem Münsterland. Ausstellung im Ikonen-Museum Recklinghausen 23. Juni 2012–21. Oktober 2012 und im Archäologischen Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 7. September 2013–12. Januar 2014* (Wien 2012) 33–42
- Grünbart 2012b M. Grünbart, *Zur Kulturgeschichte des Goldes*, in: M. Grünbart (Hrsg.), *Gold und Blei. Byzantinische Kostbarkeiten aus dem Münsterland. Ausstellung im Ikonen-Museum Recklinghausen 23. Juni 2012–21. Oktober 2012 und im Archäologischen Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 7. September 2013–12. Januar 2014* (Wien 2012) 53–66
- Grünbart 2012c M. Grünbart, *Zur Memorialkultur im byzantinischen Mittelalter*, in: D. Sullivan – E. Fisher – S. Papaioannou (Hrsg.), *Byzantine Religious Culture. Studies in Honor of Alice-Mary Talbot* (Leiden, Boston 2012) 373–394
- Grünbart u. a. (Hrsg.) 2013 M. Grünbart – L. Rickelt – M. M. Vučetić (Hrsg.), *Zwei Sonnen am Goldenen Horn? Kaiserliche und patriarchale Macht im byzantinischen Mittelalter 2* (Berlin 2013)
- Grünbart 2016 M. Grünbart, *Vom christlichen Soldaten zum Kriegerheiligen. Die Militarisierung der Märtyrer von der Spätantike bis in die byzantinische Zeit*, in: E. Haustein-Bartsch (Hrsg.), *Von Drachenkämpfern und anderen Helden. Kriegerheilige auf Ikonen. Katalog zur Ausstellung im Ikonen-Museum Recklinghausen 2. Oktober 2016–12. Oktober 2017* (Recklinghausen 2016) 13–22
- Guillou 1993 A. Guillou, *Byzanz und die Entstehung Westeuropas*, in: H. Pirenne (Hrsg.), *Mohammed und Karl der Grosse. Die Geburt des Abendlandes, Völker und Kulturen* ²(Stuttgart, Zürich 1993) 111–172
- Gullbekk 2009 S. H. Gullbekk, *Pengevesenets fremvekst og fall i Norge i middelalderen* (Kopenhagen 2009)
- Gullbekk 2014 S. H. Gullbekk, *Money that changed the world. A history of gold coins and gold currencies* (Oslo 2014)
- Gumowski 1939 M. Gumowski, *Corpus nummorum poloniae* (Krakau 1939)
- Gumowski 1960 M. Gumowski, *Handbuch. Der polnischen Numismatik* (Graz 1960)
- Gumowski 1966 M. Gumowski, *Handbuch der polnischen Siegelkunde* (Graz 1966)
- Gundlach – Dümmler 1892 W. Gundlach – E. Dümmler, *Epistolae Merovingici et Karolini Aevi I*, MGH Epp. (Quart) 3 (Berlin 1892)
- Hahn 1973 W. Hahn, *Von Anastasius I. bis Justinians I. (491–565). Einschließlich der ostgotischen und vandalischen Prägungen*, MIB 1 (Wien 1973)
- Hahn 1975 W. Hahn, *Von Justinus II. bis Phocas (565–610). Einschließlich der Prägungen der Heraclius-Revolution und mit Nachträgen zum 1. Band*, MIB 2 (Wien 1975)
- Hahn 1976 W. Hahn, *Moneta Radasponensis. Bayerns Münzprägung im 9., 10. und 11. Jahrhundert* (Würzburg 1976)

- Hahn 1978 W. Hahn, *BLAGOTA CONIUNX* und *EMMA REGINA* – einige Randbemerkungen zu den ältesten böhmischen Herzogsmünzen., *JNG* 1978, v. 28/29 (1978/1979), 65–80
- Hahn 1981a W. Hahn, Die administrativen Grundlagen der Typenvarianten in der alteren bayerischen Münzprägung und ihre Signifikanz für die Datierung der ersten böhmischen Herzogsmünzen., *JNG* 1981, v. XXXI–XXXII (1981–1982), 103–115
- Hahn 1981b W. Hahn, *Moneta Imperii Byzantini*. Von Heraclius bis Leo III./Alleinregierung (610–720). Mit Nachträgen zum 1. und 2. Band, *MIB* 3 (Wien 1981)
- Hahn 1984 W. Hahn, Eine bayerisch-böhmische Allianzprägung des Jahres 977?, *GN* 19, Juli (102), 1984, 205–206
- Hahn 1988a W. Hahn, Die Kleinsilbermünzen der langobardischen Herzöge von Friaul, in: P. Kos – Z. Demo (Hrsg.), *Studia Numismatica Labacensia Alexandro Jelocnik oblata* (Ljubljana 1988) 317–320
- Hahn 1988b W. Hahn, Numismatische Zeugnisse zur Großen Rebellion 953–55, in: P. Berghaus – J. Bracker – J. S. Jensen – L. O. Lagerqvist (Hrsg.), *Commentationes numismaticae 1988* Festgabe für Gert u. Vera Hatz zum 4. Januar 1988 (Hamburg 1988) 73–79
- Hahn 1989 W. Hahn, Symbolism and formalism in the typology of the tenth-century Bavarian coins, in: I. A. Carradice (Hrsg.), *Proceedings of the 10th International Congress of Numismatics*. London, September 1986 (Wetteren 1989) 349–352
- Hahn 1999 W. Hahn, Im Zeichen Christi. Römische Münzen der Constantinischen Ära, Universität Wien Institut für Numismatik Mitteilungsblatt 19 Wintersemester 1999/2000, 1999, 5–22
- Hahn 2002 W. Hahn, Die älteste böhmische Münzprägung Boleslaus II.: eine Materialzusammenstellung = Najstarsze monety czeskie Bolesława II.: zestawienie materiału., in: B. Paszkiewicz (Hrsg.), *Moneta mediaevalis. Studia numizmatyczne i historyczne ofiarowane Profesorowi Stanisławowi Suchodolskiemu w 65. rocznicę urodzin* (Warszawa 2002) 379–392, 558–561
- Hahn 2003 W. R. O. Hahn, Anmerkungen zu einigen Monogrammen auf langobardischen Kleinsilbermünzen, *NumAntCl* 32, 2003, 283–289
- Hahn 2005 W. Hahn, Zur Münzprägung des frühbyzantinischen Reiches. Anastasius I. bis Phocas und Heraclius-Revolution 491–610 (Wien 2005)
- Hahn 2011 W. Hahn, Ein im Namen der Könige Arnulf und Berengar I. geprägter Mailänder Dickpfennig aus dem Jahre 888, *InstNumMb* 42, 2011, 23–25
- Hahn 2020 W. Hahn, Neue Reiche auf dem Gebiet des westlichen Imperium Romanum Theoderich „der Große“, Bezwingen der Völker, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 118–119
- Hahn – Metlich 2000 W. Hahn – M. A. Metlich, Money of the incipient Byzantine Empire, *VeröffInstNum* 6 (Wien 2000)
- Hahn – Metlich 2009 W. Hahn – M. A. Metlich, Money of the incipient Byzantine Empire Continued, *VeröffInstNum* 13 (Wien 2009)
- Hahn – Nebelhay 1993 W. Hahn – S. Nebelhay, Die Entwicklung des Münzwesens im syrischen Raum von frühbyzantinischer Zeit bis zu den Omayyaden, in: E. M. Ruprechtsberger (Hrsg.), *Syrien. Von den Aposteln zu den Kalifen*; [Ausstellung Stadtmuseum Linz-Nordico, 3. Dezember 1993 bis 4. April 1994; Schloß Schallaburg, 30. April 1994 bis 30. Oktober 1994; Bergbaumuseum Klagenfurt, 2. Dezember 1994 bis 1. April 1995], *Linzer archäologische Forschungen* 21 (Mainz 1993) 196–200
- Haldon 1990 J. Haldon, *Constantine Porphyrogenitus: Three treatises on imperial military expeditions*. Introduction, edition, translation and commentary (Wien 1990)
- Haldon 2015 J. Haldon, Late Rome, Byzantium, and early medieval western Europe, in: A. Monson – W. Scheidel (Hrsg.), *Fiscal Regimes and the Political Economy of Premodern States* (Cambridge 2015) 345–389
- Haldon 2016 J. Haldon, Staatsfinanzen und Steuerwesen, in: F. Daim (Hrsg.), *Byzanz. Historisch-kulturwissenschaftliches Handbuch*, *DNP Suppl.* 11 (Stuttgart 2016) 285–296

- Haldon 2020 J. Haldon, Monastic Politics and Vested Interests in the Inter-Iconoclastic Years, in: W. Brandes – A. Hasse-Ungeheuer – H. Leppin (Hrsg.), Konzilien und kanonisches Recht in Spätantike und frühem Mittelalter. Aspekte konziliarer Entscheidungsfindung, FbyzRG NF 2 (Berlin, Boston 2020) 239–249
- Halke 1909 H. Halke, Handwörterbuch der Münzkunde und ihrer Hilfswissenschaften (Berlin 1909)
- Haller 2012–2018 R. Haller, Corpus Iuris Civilis. Das römische Zivilrecht. Codex Iustiniani nach der zweiten Bearbeitung. Das ist: Großbuch der rechtlichen Satzungen des hochloblichen und weitberühmtesten Kaisers und Gesetzgebers Justinianus. (Titel aus MDLXVI) Das vollständige Werk. Neuübersetzungen von Dr. phil. Rudolf Haller. Mit Verknüpfungen zu den lateinischen und griechischen Ursprungstexten versehen. (Markgröningen 2012–2018)
- Halphen 1957 L. Halphen, France, The Last Carolingians and the Accession of Hugh Capet (888–987), in: H. M. Gwatkin – J. P. Whitney – J. R. Tanner – C. W. Previté-Orton (Hrsg.), Germany and the Western Empire, The Cambridge Medieval History 3 (Cambridge u. a. 1957) 71–98
- Halsall 2006 G. Halsall, Movers and Shakers . The Barbarians and the Fall of Rome, in: T. F. X. Noble (Hrsg.), From Roman provinces to medieval kingdoms, Rewriting histories (London 2006) 277–291
- Hardt 2013 M. Hardt, Was übernahmen die Merowinger von der spätantiken römisch-byzantinischen Finanzverwaltung, in: J. Jarnut – J. Strothmann (Hrsg.), Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien, MittelalterStudien 27 (Paderborn 2013) 323–336
- Harrison 1998 D. Harrison, Political rhetoric and political ideology in Lombard Italy, in: W. Pohl – H. Reimitz (Hrsg.), Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300–800 (Leiden, Boston, Köln 1998) 241–254
- Härtel – Schönfeld 1998 H.-J. Härtel – R. Schönfeld, Bulgarien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Ost- und Südosteuropa : Geschichte der Länder und Völker ¹(Regensburg 1998)
- Hartmann 2006 F. Hartmann, Hadrian I. (772–795). Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom byzantinischen Kaiser, Päpste und Papsttum 34 (Stuttgart 2006)
- Hartmann 2012 M. Hartmann, Zwischen Polygamie und Heiligkeit. Merowingische Königinnen, in: E. Wamers – P. Périn (Hrsg.), Königinnen der Merowinger. Adelsgräber aus den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt am Main : ein deutsch-französisches Ausstellungsprojekt des Archäologischen Museums Frankfurt und des Musée d'Archéologie nationale in Saint-Germain-en-Laye in Zsarb. mit der Domschatzkammer Köln (Regensburg 2012) 19–36
- Hartmann 2020 F. Hartmann, Auf dem Weg zur bischöflichen Dominanz? Entscheidungsfindung und leitende Akteure auf den Konzilien von Frankfurt 794 bis Paris 829, in: W. Brandes – A. Hasse-Ungeheuer – H. Leppin (Hrsg.), Konzilien und kanonisches Recht in Spätantike und frühem Mittelalter. Aspekte konziliarer Entscheidungsfindung, FbyzRG NF 2 (Berlin, Boston 2020) 169–189
- Harvey 2015 P. D. A. Harvey, This is a seal, in: P. R. Schofield (Hrsg.), Seals and their context in the Middle Ages ¹(Philadelphia 2015) 1–5
- Harvey – McGuinness 1996 P. D. A. Harvey – A. McGuinness, A guide to British medieval seals (Toronto, Buffalo 1996)
- Hastings 1977 E.-A. Hastings, An Anglo Saxon Seal Matrix, The Burlington Magazine 119, 889 Special Issue in Honour of Benedict Nicolson, 1977, 308–311
- Hatz 1978 V. Hatz, Die byzantinischen Einflüsse auf das deutsche Münzwesen des 11. Jahrhunderts, ZfA 12, 1978, 145–162
- Hauberg 1900 P. Hauberg, Myntforhold og Udmyntninger i Danmark indtil 1146 (Kopenhagen 1900)
- Haubrichs 2013 W. Haubrichs, Monetarnamen ostgermanischer Sprachprovenienz in der Gallia, in: J. Jarnut – J. Strothmann (Hrsg.), Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien, MittelalterStudien 27 (Paderborn 2013) 467–490
- Hävernicks 1975 W. Hävernicks, Die Münzen von Köln. Vom Beginn der Prägung bis 1304, in: Stadt Köln (Hrsg.), Die Münzen und Medallien von Köln (Hildesheim, New York 1975) 1-Taf. 53

- Hazlitt 1893 W. C. Hazlitt, *The Coinage of the European Continent* (New York 1893)
- Heather 2003 P. Heather, *Gens and regnum among the Ostrogoths*, in: H.-W. Goetz – J. Jarnut – W. Pohl (Hrsg.), *Regna und gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, TRW 13 (Leiden, Boston 2003) 85–133
- Hedlund 2008 R. Hedlund, „... achieved nothing worthy of memory“ : coinage and authority in the Roman empire c. AD 160–295 (Uppsala 2008)
- Hehl 2020 E.-DHehl, *Zwei Kaiser – (k)ein Problem? Byzanz, das westliche Kaisertum und ein missverständlicher Forschungsbegriff*, in: L. Körntgen – J. Pahlitzsch – J. Kusber – F. Carlà-Uhink (Hrsg.), *Byzanz und seine europäischen Nachbarn. Politische Interdependenzen und kulturelle Missverständnisse*, BOO 17 (Mainz 2020) 41–78
- Heidemann 2010a S. Heidemann, *The Evolving Representation of the Early Islamic Empire and its Religion on Coin Imagery*, in: A. Neuwirth – N. Sinai – M. Marx (Hrsg.), *The Qurʾān in Context Historical and Literary Investigations into the Qurʾānic Milieu* (Leiden, Boston 2010) 149–195
- Heidemann 2010b S. Heidemann, *The Standing-Caliph-Type – The Object on the Reverse*, in: A. Oddy (Hrsg.), *Coinage and History in the Seventh Century Near East 2* (London 2010) 23–34
- Heidrich 2011 I. Heidrich, *Die Urkunden der Arnulfinger*, MGH DD Arnulf. (Hannover 2011)
- Heineccius 1719 J. M. Heineccius, *Syntagma de Historicis de veteribus Germanorum aliorumque nationum sigillis* (Frankfurt a. M., Leipzig 1719)
- Heinzelmann 1976 M. Heinzelmann, *Bischofsherrschaft in Gallien. Zur Kontinuität römischer Führungsschichten vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Soziale, prosopographische und bildungsgeschichtliche Aspekte*, Beihefte der Francia 5 (München 1976)
- Hendy 1969 M. F. Hendy, *Coinage and Money in the Byzantine Empire* (New York 1969)
- Hendy 1985 M. F. Hendy, *Studies in the Byzantine monetary economy, c. 300–1450* (Cambridge 1985)
- Hendy 1988 M. F. Hendy, *From Public to Private. The Western Barbarian Coinages as a Mirror of Desintegration of Late Roman State Structures*, *Viator* 19, 1988, 29–78
- Hendy 1989 M. F. Hendy, *Light Weight Solidi, Tetartera, and The Book of the Prefect*. (Byzantinische Zeitschrift 65 (1972)), in: M. F. Hendy, *The economy, fiscal administration, and coinage of Byzantium, Variorum collected studies series CS305* (Northampton 1989) 57–80
- Hendy 1999 M. F. Hendy, *Catalogue of the Byzantine coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection / Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies. Vol. 4, Alexius I to Michael VIII : 1081–1261* (Washington 1999)
- Henning 2007 J. Henning, *Early European towns. The development of the economy in the Frankish realm between dynamism and deceleration AD 500–1100*, in: J. Henning (Hrsg.), *Post-Roman towns, trade and settlement in Europe and Byzantium 1. The Heirs of the Roman West*, *Millenium-Studien* 5,1 (Berlin 2007) 3–40
- Herklotz 1995 I. Herklotz, *Zur Ikonographie der Papstsiegel im 11. und 12. Jahrhundert*, in: H.-R. Meier (Hrsg.), *Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn. Stifter und Auftraggeber in der mittelalterlichen Kunst* (Berlin 1995) 116–130
- Herklotz 2002 I. Herklotz, *Bildpropaganda und monumentale Selbstdarstellung des Papsttums*, in: E.-D. Hehl (Hrsg.), *Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts*, *Mittelalter-Forschungen* 6 (Stuttgart 2002) 273–291
- Heslop 1980 T. A. Heslop, *English Seals from the Mid Ninth Century to 1100*, *JBAA* 133, 1980, 1–16; Taf. I–III
- Hess 1993 W. Hess, *Pfennigwährungen und Geldumlauf im Reichsgebiet zur Zeit der Ottonen und Salier*, in: B. Kluge (Hrsg.), *Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit : Ergebnisse des Dannenberg-Kolloquiums 1990*, *BerlNumF N.F.*, Bd. 1 (Sigmarining 1993) 17–35
- Hess 1998 W. Hess, *Die mittelalterliche Münztechnik*, in: U. Lindgren (Hrsg.), *Europäische Technik im Mittelalter. 800 bis 1400 ; Tradition und Innovation ; ein Handbuch* ³(Berlin 1998) 137–143

- Hessen 1982 O. v. Hessen, *Anelli a sigillo longobardi con ritratti regali.*, NumAntCl 1982, Vol. XI (1982) 305–315
- Hessen 1983 O. von Hessen, Langobardische Königssiegel aus Italien, FMSt 17, 1983, 148–152
- Hiebaum 1931 G. Hiebaum, Gemmensiegel und andere in Steinschnitt hergestellte Siegel des Mittelalters, Veröffentlichungen des Historischen Seminars der Universität Graz 9 (Graz u.a. 1931)
- Hiegel 2004 C. Hiegel, *Les sceaux de l'évêque de Metz Adalbéron III (1047–1072)*, in: S. Gouguenheim (Hrsg.), *Retour aux sources. Textes, études et documents d'histoire médiévale offerts à Michel Parisse* (Paris 2004) 167–178
- Hiestand 1964 R. Hiestand, *Byzanz und das Regnum Italicum im 10. Jahrhundert* (Zürich 1964)
- Hilberg 2000 V. Hilberg, Monogrammverwendung und Schriftlichkeit im merowingischen Frankenreich, in: P. Worm – E. Eisenlohr (Hrsg.), *Arbeiten aus dem Marburger hilfswissenschaftlichen Institut, elementa diplomatica 8* (Marburg 2000) 63–122
- Hilberg 2014 V. Hilberg, Zwischen Innovation und Tradition. Der Karolingische Einfluss auf das Münzwesen in Skandinavien, in: K. P. Hofmann (Hrsg.), *Die Wikinger und das Fränkische Reich. Identitäten zwischen Konfrontation und Annäherung, MittelalterStudien* (Paderborn 2014) 133–215
- Hildebrand 1881 B. E. Hildebrand, *Anglosachsiska mynt. Svenska Kongl. Myntkabinetet funna i Sveriges jord* (Stockholm 1881)
- Höffgen – Stoess 2020a P. Höffgen – C. Stoess, Karolingische Münzen, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa* (Darmstadt 2020) 147
- Höffgen – Stoess 2020b P. Höffgen – C. Stoess, Ottonische Münzen, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa* (Darmstadt 2020) 268–269
- Hoffmann 2018 I.-S. Hoffmann, Flammenschwert – Schwert des Geistes – himmlische Waffe. Das Schwert als christliches Symbol und Herrschaftszeichen, in: Landesmuseum Württemberg (Hrsg.), *Faszination Schwert. Große Sonderausstellung im Landesmuseum Württemberg, 13. Oktober 2018–28. April 2019, Altes Schloss, Stuttgart, AiDSH 14* (2018) (Darmstadt 2018) 60–66
- Holzmeier 2014 N. Holzmeier, Zwischen Geblütsrecht und Sakralkönigtum – Mittelalterliche Herrschaftslegitimation im Wandel, in: Darmstädter Atheneforum (Hrsg.), *Macht – Herrschaft – Regierung. Herrschaftslegitimation in Geschichte und Theorie* (Baden Baden 2014) 153–170
- Hoops 1913a J. Hoops, Aal, RGA 1, 1913, 3
- Hoops 1913b J. Hoops, Ango, RGA 1, 1913, 103–105
- Horch 2001 C. Horch, Der Memorialgedanke. und das Spektrum seiner Funktionen in der Bildenden Kunst des Mittelalters (Königsstein im Taunus 2001)
- Horrocks 2008 G. Horrocks, Language, in: E. Jeffreys – J. Haldon – R. Cormack (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Byzantine Studies* (Oxford 2008) 777–784
- Horsnaes 2005 H. Horsnaes, Når mønter ikke er penge, en eksempel på postmodernisk numismatik, *Meta* 3, 2005, 11–20
- Horsnaes 2015 H. Horsnaes, Byzantine coins from Viking Age Denmark, in: T. Talvio – M. Wijk (Hrsg.), *Festskrift till Kenneth Jonsson, Myntstudier* (Stockholm 2015) 51–63
- Hubert u. a. 1969 J. Hubert – J. Porcher – W. F. Volbach, *Die Kunst der Karolinger von Karl dem Grossen bis zum Ausgang des 9. Jahrhunderts* (München 1969)
- Huffstot 2007 J. S. Huffstot, On the possibility that Athanagild's name appears in the Visigoths' coinage : evidence from a late "Victory with palm and wreath" coin and Tomasini's corpus, *AJN* 19 2nd ser, 2007, 145–168
- Humphreys 2013 M. Humphreys, The 'War of Images' Revisited. Justinian II's Coinage Reform and the Caliphate, *NumChron* 173 Offprint, 2013, 229–244
- Humphreys 2017 M. Humphreys, *The laws of the Isaurian era. The Ecloga and its appendices, Translated texts for Byzantinists Volume 3* (Liverpool 2017)

- Huschner 2012 W. Huschner, Kaiser der Franken oder Kaiser der Römer? Die neue imperiale Würde Ottos I. im euromediterranen Raum, in: M. Puhle – G. Köster (Hrsg.), *Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter. Ausstellungskatalog. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 1100. Geburtstages Ottos des Großen* (Regensburg, Magdeburg 2012) 519–527
- Huszár 1979 L. Huszár, Münzkatalog Ungarn. Von 1000 bis Heute (München 1979)
- Hybel 2016 N. Hybel, Den såkaldte Svend Estridsens kongemagt, in: L. C. A. Sonne – S. Croix (Hrsg.), *Svend Estridsen* (Odense 2016) 173–194
- Hylla 2017 A. Hylla, Eigenständige Nachbarn? Die Sonderrolle der Augsburger Bischöfe und ihrer Währung, in: A. Hylla – A. Torggler – F. Hofer – D. Pizzinini (Hrsg.), *Geprägte Bilderwelten der Romanik. Münzkunst und Währungsräume zwischen Brixen und Prag, Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte* (Bozen 2017) 197–232
- Hylla – Winter 2017 A. Hylla – H. Winter, Münztechnik – Münzkunst, in: A. Hylla – A. Torggler – F. Hofer – D. Pizzinini (Hrsg.), *Geprägte Bilderwelten der Romanik. Münzkunst und Währungsräume zwischen Brixen und Prag, Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte* (Bozen 2017) 13–35
- Ilisch 1999 L. Ilisch, Zwei Dirhams Harun ar-Raschids, in: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), *Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn. Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit 1* (Mainz 1999) 14–15
- Ilisch 2004 L. Ilisch, Die imitativen solidi mancusi. „Arabische“ Goldmünzen aus der Karolingerzeit, in: R. Cunz (Hrsg.), *Fundamenta Historiae. Geschichte im Spiegel der Numismatik und ihrer Nachbarwissenschaften. Festschrift für Niklot Klüßendorf zum 60. Geburtstag am 10. Februar 2004* (Hannover 2004) 91–106
- Ilisch 2009 P. Ilisch, Das Münzwesen im spätottonisch-frühsalischen Reich, in: C. Stiegemann – M. Kroker (Hrsg.), *Für Königtum und Himmelreich. 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn. Katalog zur Jubiläumsausstellung im Museum in der Kaiserpfalz und im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn 2009/2010* (Regensburg 2009) 292–297
- Ilisch 2014 L. Ilisch, Geldgeschichten. Handel zwischen islamischem und karolingischem Reich, in: B. Segelken – T. Urban (Hrsg.), *Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800 ; [... Beiträge gehen auf einen am 22. und 23. Februar 2013 unter dem Titel „Karl der Große und die Mächte um 800“ abgehaltenen Workshop im Deutschen Historischen Museum zurück]* (Darmstadt 2014) 144–155
- Ilisch 2020a P. Ilisch, Asiatisch-europäische Handelskontakte im früheren Mittelalter. Der Fluss des Silbers gen Westen, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 136–137
- Ilisch 2020b P. Ilisch, Die Christianisierung im Osten und Norden Europas. Mit dem Glauben kam das Geld, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 151–153
- Ilisch 2020c P. Ilisch, Silberbergbau im Hochmittelalter. Otto und Adelheid, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 141–143
- Ingvaldsen 2005 H. Ingvaldsen, Mellom objekt og symbol. Kontekstbaserte tolkningsteorier for mynters oppkomst og funksjon fra antikken til vår tid, *Meta* 3, 2005, 21–36
- Instinsky 1962 H. U. Instinsky, Die Siegel des Kaisers Augustus. Ein Kapitel zur Geschichte und Symbolik des antiken Herrschersiegels, *Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft* 16 (Baden Baden 1962)
- Ivanov 2013 S. Ivanov, A Case Study: The Use of Nominative on Imperial Portraits from Antiquity to Byzantium, in: P. Armstrong (Hrsg.), *Authority in Byzantium, Publications of the Centre for Hellenic Studies, King's College London v.14* (Florence 2013) 47–58
- Janssen 1990/1991 W. Janssen, Das fränkische Gräberfeld von Wesel-Bislich. Bericht I, *ZAM* 18/19, 1990/1991, 77–116
- Jarnut 1994 J. Jarnut, Münzbilder als Zeugnisse langobardischer Herrschaftsvorstellungen, in: H. Keller – N. Staubach (Hrsg.), *Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und*

- Sozialgeschichte Alteuropas ; Festschrift für Karl Hauck zum 75. Geburtstag, AFMF 23 (Berlin u. a. 1994) 283–290
- Jarnut 2003 J. Jarnut, Gens, rex and regnum of the Lombards, in: H.-W. Goetz – J. Jarnut – W. Pohl (Hrsg.), *Regna und gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, TRW 13 (Leiden, Boston 2003) 409–427
- Jarnut – Strothmann (Hrsg.) 2013 J. Jarnut – J. Strothmann (Hrsg.), *Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien*, *MittelalterStudien* 27 (Paderborn 2013)
- Jarrett 2009 J. Jarrett, *Currency Change in Pre-millennial Catalonia: Coinage, Counts and Economics*, *NumChron* 169, 2009, 217–243
- Jensen 1995 J. S. Jensen, *Tusindtallets Danske Mønter* (Kopenhagen 1995)
- Jensen 2006 J. S. Jensen, The introduction and use of runic letters on Danish coins around the year 1065, in: M. Stoklund – M. Lerche Nielsen – B. Holmberg – G. Fellows-Jensen (Hrsg.), *Runes and their secrets. Studies in runology* (Kopenhagen 2006) 159–168
- Jesse 1965 W. Jesse, Münzbild und Münzaufschrift, in: P. Berghaus – G. Hatz (Hrsg.), *Dona Numismatica. Walter Hävernick zum 23. Januar 1965 dargebracht*. (Hamburg 1965) 5–18
- Jesse ND 1983 (Halle 1924) W. Jesse, *Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters*² (Aalen ND 1983 (Halle 1924))
- Jones 2019 A. Jones, Coins as Seals in Lombard Italy, uncorrected proof, in: L. L. Whatley (Hrsg.), *A Companion to Seals in the Middle Ages* (Leiden, Boston 2019) 333–354
- Jonsson 1988 K. Jonsson, The Earliest Hungarian Coinage, in: P. Berghaus – J. Bracker – J. S. Jensen – L. O. Lagerqvist (Hrsg.), *Commentationes numismaticae 1988 Festgabe für Gert u. Vera Hatz zum 4. Januar 1988* (Hamburg 1988) 95–102
- Jonsson 2006 K. Jonsson, The Pre-reform Coinage of Edgar – The Legacy of the Anglo-Saxon Kingdoms, in: B. Cook – G. Williams (Hrsg.), *Coinage and history in the North Sea world, c. AD 500–1250. Essays in honour of Marion Archibald, The Northern world* 19 (Leiden 2006) 325–346
- Jordanov 1984 I. J. Jordanov, Molybdoebulles de Boris-Mihail (865–889) et de Simeon (893–913), *Études balkaniques* 20,4, 1984, 89–93
- Jordanov 1993 I. J. Jordanov, Печатите от стратегията в Преслав. (971–1088) (Sofia 1993)
- Jordanov 2006 I. J. Jordanov, Christian Symbols on Early Byzantine Coins and Seals (4th–6th centuries), in: R. Harreither – P. Pergola – R. Pillinger – A. Pülz (Hrsg.), *Akten des XIV. Internationalen Kongresses für christliche Archäologie*. Wien 19.–26. 9. 1999. Frühes Christentum zwischen Rom und Konstantinopel I (Wien 2006) 467–473
- Jürgensen Thomsen 1873 C. Jürgensen Thomsen, *Description des monnaies du Moyen-Age, Catalogue de la collection de monnaies de feu Christian Jürgensen Thomsen* 2, 1 Les monnaies de Moyen-Age (Kopenhagen 1873)
- Jürgensen Thomsen 1876 C. Jürgensen Thomsen, *Description des monnaies du Moyen-Age, Catalogue de la collection de monnaies de feu Christian Jürgensen Thomsen* 2,3 Les monnaies de Moyen-Age (Kopenhagen 1876)
- Jurukova – Penčev 1991 J. Jurukova – V. Penčev, B°algarski srednovekovni pecati i moneti¹ (Sofia 1991)
- Jussen 1995 B. Jussen, Über 'Bischofsherrschaften' und die Prozeduren politisch-sozialer Umordnung in Gallien zwischen 'Antike' und 'Mittelalter', *HZ* 260, 673–718, 1995
- Jussen 2005 B. Jussen, Um 567 – Wie die poströmischen Könige sich in Selbstdarstellung übten, in: B. Jussen (Hrsg.), *Die Macht des Königs. Herrschaft in Europa vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit* (München 2005) 14–26
- Jussen 2007 B. Jussen, Chlodwig und die Eigentümlichkeiten Galliens. Ein warlord im rechten Augenblick, in: M. Meier (Hrsg.), *Sie schufen Europa. Historische Portraits von Konstantin bis Karl dem Großen* (München 2007) 141–155
- Jussen 2014a B. Jussen, Chlodwig der Gallier. Zur Strukturgeschichte einer historischen Figur, in: M. Meier (Hrsg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500* ; [Tagung im September 2011 im

- Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter dem Oberthema „Organisation von Herrschaft um 500“, *Roma aeterna* 3 (Stuttgart 2014) 27–43
- Jussen 2014b B. Jussen, *Die Franken* (München 2014)
- Kahsnitz 1993 R. Kahsnitz, Kaiser Otto III., I. Kaiserbulle, in: M. Brandt – A. Eggebrecht (Hrsg.), *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen* 2 (Hildesheim, Mainz 1993) 25–27.
- Kahsnitz 2000 R. Kahsnitz, Herrscherbilder der Ottonen, in: M. Kramp (Hrsg.), *Krönungen. Könige in Aachen. Geschichte und Mythos* 1 (Mainz 2000) 283–293
- Kahsnitz 2005 R. Kahsnitz, Historische Hilfswissenschaften und Kunstgeschichte, in: T. Diederich – J. Oepen (Hrsg.), *Historische Hilfswissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung* (Köln 2005) 155–183
- Kaiser 1994 R. Kaiser, War der Ring des Graifarius der Siegelring des Vaifaricus dux Francorum?, in: H. Keller – N. Staubach (Hrsg.), *Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas*; Festschrift für Karl Hauck zum 75. Geburtstag, *AFMf* 23 (Berlin u. a. 1994) 263–282
- Kalavrezou 2012 I. Kalavrezou, Images of the Sacred or Holy in Byzantium, in: V. Penna (Hrsg.), *Words and coins. From ancient Greece to Byzantium*; [24.11.2012–17.03.2013, an exhibition organized by the Fondation Martin Bodmer in collaboration with the Benaki Museum, Athens] (Gent 2012) 117–125
- Kampers 2008 G. Kampers, *Die Geschichte der Westgoten* (Paderborn 2008)
- Kantorowicz 1960 E. H. Kantorowicz, On the Golden Marriage Belt and the Marriage Rings of the Dumbarton Oaks Collection, *DOP* 14, 1960, 1–16
- Kantorowicz 1997 E. H. Kantorowicz, *The King's Two Bodies. A Study in Mediaeval Political Theology* ⁷ (Princeton 1997)
- Karkov 2004 C. E. Karkov, *The Ruler Portraits of the Anglo-Saxon England* (Woodbridge 2004)
- Karkov 2011 C. Karkov, The Boat and the Cross: Church and State in Early Anglo-Saxon Coinage, in: T. Abramson (Hrsg.), *New perspectives, Studies in early medieval coinage* v. 2 (Woodbridge, UK, Rochester, NY 2011) 61–69
- Kaschke 2009 S. Kaschke, Zur Trennung von Reich und Herrscher in der Vorstellungswelt des 9. Jahrhunderts, in: W. Pohl – V. Wieser (Hrsg.), *Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven* (Wien 2009) 451–469
- Kathöfer 2019 J. Kathöfer, Das Spiel mit dem Geld. Währung und Identität in Monopoly, in: J. Ellenbürger – F. T. Gregor (Hrsg.), *Bild Medium Geld. Bildkulturen und Medienreflexionen des Monetären, Inter-media* Band 6 (Paderborn 2019) 177–192
- Katsarelis 1997 D. G. Katsarelis, Processional Cross, in: H. C. Evans – W. D. Wixom (Hrsg.), *The glory of Byzantium. Art and culture of the Middle Byzantine era, A.D. 843–1261*; [issued in conjunction with the exhibition “The Glory of Byzantium”, held at The Metropolitan Museum of Art, New York, from March 11 through July 6, 1997] (New York 1997) 59–60
- Kazhdan 1991a A. Kazhdan, Archon, *ODB* 1991/1, 160
- Kazhdan 1991b A. Kazhdan, Despotes, *ODB* 1991/1, 614
- Kazhdan – Cutler 1991 A. Kazhdan – A. Cutler, Alexander, *ODB* 1991/1, 56–57
- Keary 1887 C. F. Keary, *A Catalogue of English Coins in the British Museum. Anglo-Saxon Series I* (London 1887)
- Keller 1997 H. Keller, Ottonische Herrschersiegel. Beobachtungen und Fragen zu Gestalt, Aussehen und Funktion im historischen Kontext, in: K. Krimm – H. John (Hrsg.), *Bild und Geschichte. Studien zur politischen Ikonographie. Festschrift für Hansmartin Schwarzmeier zum fünfundsechzigsten Geburtstag* (Sigmaringen 1997) 3–51
- Keller 1998 H. Keller, Zu den Siegeln der Karolinger und der Ottonen. Urkunden als Hoheitszeichen in der Kommunikation des Königs mit seinen Getreuen, *FMSt* 32, 1998, 400–441
- Keller 2000 H. Keller, Die Siegel und Bleibullen Ottos III., in: A. Wieczorek – H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie* 2 (Stuttgart 2000) 767–773

- Keller 2001a H. Keller, Das neue Bild des Herrschers. Zum Wandel der „Herrscherrepräsentation“ unter Otto dem Großen, in: B. Schneidmüller – S. Weinfurter (Hrsg.), *Ottonische Neuanfänge. Symposion zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“* (Mainz 2001) 189–211
- Keller 2001b H. Keller, Die Kaiserkrönung Ottos des Großen, in: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Grosse, Magdeburg und Europa. Essays 1* (Mainz 2001) 461–480
- Kemmers 2005 F. Kemmers, Not at Random: Evidence for a regionalised coin supply?, in: J. Bruhn – B. Croxford – D. Grigoropoulos (Hrsg.), *TRAC 2004. Proceedings of the fourteenth annual Theoretical Roman Archaeology Conference which took place at the University of Durham, 26–27 March 2004* (Oxford 2005) 39–49
- Kemmers 2014a F. Kemmers, Buying loyalty: targeted iconography and the distribution of cash to the legions, in: M. Reddé (Hrsg.), *De l'or pour les braves! Soldes, amées et circulation monétaire dans le monde romain* (Bordeaux 2014) 229–241
- Kemmers 2014b F. Kemmers, Nachleben oder Neubeginn? Überlegungen zur Verwendung von spätromischen Bronzemünzen in Siedlungen des 5. Jahrhunderts, in: F. Kemmers – T. Maurer – B. Rabe (Hrsg.), *Lege Artis. Festschrift für Hans-Markus von Kaenel, FArS 25* (Bonn 2014) 161–172
- Kemmers 2014c F. Kemmers, [Rezension zu:] Jörg Jarnut, Jürgen Strothmann (Hg.), *Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien*, Paderborn (Wilhelm Fink Verlag) 2014, 663 S., 10 farb. Taf. (MittelalterStudien, 27), ISBN 978-3-7705-5548-2, EUR 89,00, Francia Recensio 41,4, 2014, 1–3
- Kent 1994 J. P. C. Kent, *The divided Empire and the fall of the western parts*, RIC X (London 1994)
- Kershew – Naismith 2013 J. Kershew – R. Naismith, A new late Anglo-Saxon seal matrix, *Anglo-Saxon England* 42, 2013, 291–298
- Keunitsch 2009 R. Keunitsch, Münzen der Westgoten und Sueben, in: K. Hattler – Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), *Erben des Imperiums in Nordafrika. Das Königreich der Vandalen* (Mainz 2009) 162–163
- Keynes 2018 S. Keynes, The Use of Seals in Anglo-Saxon England, in: J. Cherry – J. Berenbeim – L. de Beer (Hrsg.), *Seals and Status. The Power of Objects* (London 2018) 73–83
- Kiersnowski 1990 R. Kiersnowski, Über einige Herrschaftszeichen auf Münzbildern des 10. und 11. Jahrhunderts, in: K. Jonsson – B. Malmer (Hrsg.), *Sigtuna Papers. proceedings of the Sigtuna Symposium on Viking Age Coinage, 1–4 June 1989* (London 1990) 159–166
- Kilger 2005 C. C. L. Kilger, På jakt efter människorna bakom mynten. Tolkningmöjligheter inom det numismatiska och historisk-arkeologiska forskningsfältet, *Meta* 3, 2005, 37–52
- Kimpel 2020 I. Kimpel, Bleibulle des Erzbischofs Pilgrim in Köln, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa* (Darmstadt 2020) 247–248
- Kittel 1970 E. Kittel, *Siegel* (Braunschweig 1970)
- Klein 1993 U. Klein, Die Münzprägung im südwestlichen Schwaben. Stand und Aufgaben der Forschung, in: B. Kluge (Hrsg.), *Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit : Ergebnisse des Dannenberg-Kolloquiums 1990, BerNumF N.F., Bd. 1* (Sigmaringen 1993) 89–118.
- Klein 1998 H. A. Klein, Aspekte der Byzanzrezeption im Abendland, in: M. Brandt – A. Effenberger (Hrsg.), *Byzanz. Die Macht der Bilder* (Hildesheim 1998) 122–153
- Kleinschmidt 2011 H. Kleinschmidt, *Die Angelsachsen* (München 2011)
- Klimanov 1999 L. G. Klimanov, *Византийские отражения в сфрагистике* (Sankt Petersburg 1999)
- Kloss ND 1978 (1929) F. Kloss, Goldvorrat und Geldverkehr im Merowingerreich (Aalen ND 1978 (1929))
- Kluge 1991 B. Kluge, Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (Ca. 900 bis 1125), *MRGZM* 29 (Sigmaringen 1991)
- Kluge 1993 B. Kluge, Umriss der deutschen Münzgeschichte in ottonischer und salischer Zeit, in: B. Kluge (Hrsg.), *Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und*

- salischer Zeit : Ergebnisse des Dannenberg-Kolloquiums 1990, BerlNumF N.F., Bd. 1 (Sigmaringen 1993) 1–16
- Kluge 1999a B. Kluge, *Conspectus Nummorum Germaniae Medii Aevi* (CNG). Kommentierter Typenkatalog der deutschen Münzen des Mittelalters – Von den Anfängen bis zur Ausbildung der regionalen Pfennigmünze, von 880 bis um 1140, GN 34, 1999, 192–204; 269–282; 348–359
- Kluge 1999b B. Kluge, Münze Papst Leos III. mit Monogramm Karls des Großen, in: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), *Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn. Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit 1* (Mainz 1999) 64
- Kluge 1999c B. Kluge, Münzen Karls des Großen, in: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), *Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn. Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit 1* (Mainz 1999) 65–68
- Kluge 1999d B. Kluge, Münzen Ludwigs des Frommen, in: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), *Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn. Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit 1* (Mainz 1999) 69–73
- Kluge 1999e B. Kluge, *Nomen imperatoris und Christiana Religio. Das Kaisertum Karls des Großen und Ludwigs des Frommen im Licht der numismatischen Quellen*, in: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), *Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit 3* (Mainz 1999) 82–90
- Kluge 2000 B. Kluge, *Conspectus Nummorum Germaniae Medii Aevi*, GN 35, 2000, 117–126; 184–196; 253–259; 328–334
- Kluge 2001a B. Kluge, OTTO REX/OTTO IMP. Zur Bestandsaufnahme der ottonischen Münzprägung, in: B. Schneidmüller – S. Weinfurter (Hrsg.), *Ottonische Neuanfänge. Symposion zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“* (Mainz 2001) 85–112
- Kluge 2001b B. Kluge, Sachsenpfennige und Otto-Adelheid-Pfennige. Anfänge und Dimensionen der Münzprägung in Magdeburg und Sachsen zur Zeit der Ottonen, in: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Grosse, Magdeburg und Europa. Essays 1* (Mainz 2001) 417–426
- Kluge 2002 B. Kluge, Die Bildnispfennige Karls des Großen, in: B. Paszkiewicz (Hrsg.), *Moneta mediaevalis. Studia numizmatyczne i historyczne ofiarowane Profesorowi Stanisławowi Suchodolskiemu w 65. rocznicę urodzin* (Warschau 2002) 367–377
- Kluge 2004 B. Kluge, Münze und Geld im Mittelalter. Eine numismatische Skizze (Frankfurt a. M. 2004)
- Kluge 2005 B. Kluge, Pferde für 100 Pfund Silber. Münze, Geld und Reichtum zur Zeit Ottos des Großen, *Magdeburger Museumshefte 20* (Magdeburg 2005)
- Kluge 2007 B. Kluge, *Numismatik des Mittelalters. Bd. 1. Handbuch und Thesaurus Nummorum Medii Aevi* (Berlin, Wien 2007)
- Kluge 2013 B. Kluge, Die merowingischen Monetarmünzen: Epochenwandel im Münzwesen – Münzwesen im Epochenwandel. Numismatische Handreichungen für Historiker, in: J. Jarnut – J. Strohmann (Hrsg.), *Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien, MittelalterStudien 27* (Paderborn 2013) 33–92
- Kluge 2014a B. Kluge, Am Beginn des Mittelalters. Die Münzen des karolingischen Reiches 751 bis 814-Pippin, Karlmann, Karl der Große, *Das Kabinett 15* (Berlin 2014)
- Kluge 2014b B. Kluge, Bildnisdenar Karls des Großen, in: F. Pohle (Hrsg.), *Karl charlemagne der Große. Orte der Macht. Katalog* (Aachen 2014) 150–151
- Kluge 2015 B. Kluge, Die Münzen Bayerns in der Ottonenzeit (919–1024) Fingerzeige zu Wolfgang Hahns Grundzügen der Altbairischen Münz- und Geldgeschichte (GAM), in: W. Szaivert – N. Schindel – M. Beckers – K. Vondrovec (Hrsg.), *TOYTO APECH TH XWPA. Festschrift für Wolfgang Hahn zum 70. Geburtstag* (Wien 2015) 145–170
- Kluge 2016 B. Kluge, *Münzen. Eine Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, C.H. Beck Wissen 2861 (München 2016)

- Klüßendorf 2005 N. Klüßendorf, Numismatik und Geldgeschichte, in: T. Diederich – J. Oepen (Hrsg.), Historische Hilfswissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung (Köln 2005) 107–154
- Klüßendorf 2012 N. Klüßendorf, Kleine Münz- und Geldgeschichte von Hessen in Mittelalter und Neuzeit (Marburg 2012)
- Klüßendorf 2015 N. Klüßendorf, Numismatik und Geldgeschichte. Basiswissen für Mittelalter und Neuzeit (Peine 2015)
- Knefelkamp 2003 U. Knefelkamp, Das Mittelalter. Geschichte im Überblick, UTB 2105 ²(Paderborn 2003)
- Kocher 1992 G. Kocher, Zeichen und Symbole des Rechts. Eine historische Ikonographie (München 1992)
- Kocher 2007 G. Kocher, Das Schwert: Alltagsgerät und Rechtssymbol, in: D. Pötschke (Hrsg.), „vryheit do ik ju openbar...“ Rolande und Stadtgeschichte (Berlin 2007) 203–209
- Koder 1991 J. Koder, Das Eparchenbuch Leons des Weisen, CFHB SV Vol. 33 (Wien 1991)
- Koehn 2018 C. Koehn, Justinian und die Armee des frühen Byzanz, Millenium-Studien 70 (Berlin, Boston 2018)
- Koltsida-Makre 1995 J. Koltsida-Makre, The representation of the cross on Byzantine lead seals, StByzS 4, 1995, 43–52
- Koltsida-Makre 1996 J. Koltsida-Makre, BYZANTINA ΜΟΛΥΒΔΟΒΟΥΛΙΑ. ΣΥΛΛΟΓΗΣ ΟΡΦΑΝΙΔΗ/ΝΙΚΟΛΑΙΔΗ ΝΟΜΙΣΜΑΤΙΚΟΥ ΜΟΥΣΕΙΟΥ ΑΘΗΝΩΝ (Athen 1996)
- Koltsida-Makre 2003 J. Koltsida-Makre, The Iconography of the Virgin through Inscriptions on Byzantine Lead Seals of the Athens Numismatic Museum Collections, StByzS 8, 2003, 27–38
- Kölzer 1997 T. Kölzer, Merowingische Königsurkunden, in: A. Wiczorek – P. Périn – K. von Welck – W. Menghin (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas. 5.-8. Jahrhundert. Les Francs – Précurseurs de l'Europe. Ve au VIIIe siècle ²(Mainz 1997) 499–504
- Kornbluth 1990 G. Kornbluth, The Seal of Lothar II: Model and Copy, Francia 17, 1990, 55–68
- Kornbluth 1997 G. Kornbluth, Carolingian Engraved Gems: “Golden Rome Is Reborn”?, Studies in the History of Art, Vol. 54, Symposium Papers XXXII: Engraved Gems: Survivals and Revivals 1997, 44–61
- Kornbluth 2008 G. Kornbluth, The seal of Alaric, rex Gothorum, EME 2008/16, 299–332
- Kornbluth 2011 G. Kornbluth, Roman Intaglios Oddly Set. The Transformative Power of the Metalwork Mount, in: C. Entwistle – N. Adams (Hrsg.), Gems of heaven. Recent research on engraved gemstones in late antiquity ; c. AD 200–600 ; [... a conference held at the British Museum on May 28 through to May 31 2009], BMRP 177 (London 2011) 248–256
- Körntgen 2003 L. Körntgen, Repräsentation – Selbstdarstellung – Herrschaftsrepräsentation. Anmerkungen zur Begrifflichkeit der Frühmittelalterforschung, in: G. Weber – M. Zimmermann (Hrsg.), Propaganda—Selbstdarstellung—Repräsentation im römischen Kaiserreich des I. Jhs. n.Chr. (Wiesbaden 2003) 85–101
- Körntgen 2009 L. Körntgen, Möglichkeiten und Grenzen religiöser Herrschaftslegitimation. Zu den Dynastiewechseln 751 und 918/919, in: W. Pohl – V. Wieser (Hrsg.), Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven (Wien 2009) 367–389
- Körntgen 2010 L. Körntgen, Ottonen und Salier ³(Darmstadt 2010)
- Köster – Puhle 2012 G. Köster – M. Puhle, Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter, in: M. Puhle – G. Köster (Hrsg.), Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter. Ausstellungskatalog. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 1100. Geburtstages Ottos des Großen (Regensburg, Magdeburg 2012) 27–39
- Kotsis 2012 K. Kotsis, Defining Female Authority in Eighth-Century Byzantium: The Numismatic Images of the Empress Irene (797–802), JLA 5,1, 2012, 185–215
- Kotter (Hrsg.) 2011 B. Kotter (Hrsg.), Johannes von Damaskos. Die Schriften. Band 3: Contra imaginum calumniatores orationes tres, Patristische Texte und Studien 17 (Berlin 2011)
- Kötz 2011a S. Kötz, „Die Salier – Macht im Wandel“. Zur neuen Salier-Ausstellung in Speyer und deren Münzen, NNB 60,4/11, 2011, 126–131

- Kötz 2011b S. Kötz, Münzprägung in salischer Zeit, in: L. L. Heeg (Hrsg.), *Die Salier. Macht im Wandel* (Speyer, München 2011) 236–261
- Kötz 2020a S. Kötz, Karl der Große und die Erneuerung des abendländischen Kaisertums. Der Kaiser zeigt sich – in antikem Gewand, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Möseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 133–135
- Kötz 2020b S. Kötz, Otto der Große und die Wiederbelebung des abendländischen Kaisertums. Kaiser und Papst – ein starkes Duo, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Möseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 138–140
- Kraus 1928 F. F. Kraus, *Die Münzen Ostgoten und des Ostgotenreiches in Italien* (Halle 1928)
- Kromann 1989 A. Kromann, *Mønterne fra Byzanz*, in: E. Piltz (Hrsg.), *Byzans och Norden. Nordiska forskarkurser : Papers* (Uppsala 1989) 81–90
- Krug 1995 A. Krug, Antike Gemmen an Mittelalterlichen Goldschmiedearbeiten im Kunstgewerbemuseum in Berlin, *Jahrbuch der Berliner Museen* 37, 1995, 103–119
- Krusch 1885 B. Krusch, *Fredegarii et aliorum chronica. Vitae sanctorum*, MGH SS rer. Merov. 2 (Hannover 1885)
- Krusch 1896 B. Krusch, *Passiones vitaeque Sanctorum Aevi Merovingici et antiquorum aliquot*, MGH SS. rer. Merov. 3 (Hannover 1896)
- Krusch – Levison 1951 B. Krusch – W. Levison, *Gregorii Episcopi Tironensis Libri Historiarum X*, MGH SS rer. Merov. 1,1 (Hannover 1951)
- Kruse 1934 H. Kruse, Studien zur offiziellen Geltung des Kaiserbildes im römischen Reich, *Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums* 19, 3 (Paderborn 1934)
- Kuchenbuch 2016 L. Kuchenbuch, *Versilberte Verhältnisse. Der Denar in seiner ersten Epoche (700–1000)*, *Figura Band 4* (Göttingen 2016)
- Kümper 2014 H. Kümper, *Materialwissenschaft Mediävistik. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften* (Paderborn, Stuttgart 2014)
- Kurt 2020 A. Kurt, *Minting, State, and Economy in the Visigothic Kingdom: From Settlement in Aquitaine through the First Decade of the Muslim Conquest of Spain, Late Antique and Early Medieval Iberia* (Amsterdam 2020)
- Kurze 1986 W. Kurze, Siegelringe aus Italien als Quelle zur Langobardengeschichte, *FMSt* 20, 1986, 414–451
- Kurze 2004 W. Kurze, Anelli a sigillo dall'Italia come fonti per la storia longobarda, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Signori degli Anelli. Un aggiornamento sugli anelli-sigillo longobardi. in memoria di Otto von Hessen und Wilhelm Kurze* (Mailand 2004) 7–46
- Lacam 1974 G. Lacam, *Civilisation et Monnaies Byzantines* (Paris 1974)
- Lacam 1988 G. Lacam, *Le monnayage de Ricimer*, in: P. Kos – Z. Demko (Hrsg.), *Studia Numismatica Labacensia Alexandro Jelocnik oblata* (Ljubljana 1988) 219–239
- Lacombrade 1951 C. Lacombrade, *Le discours sur la royauté de Synésios de Cyrène à l'empereur Arcadius* (Paris 1951)
- Lafaurie 1997 J. Lafaurie, *Monnaies frappées en Gaule à l'époque de Clovis*, in: M. Rouche (Hrsg.), *Clovis, histoire et mémoire. Clovis et son temps, l'événement. Le baptême de Clovis, l'événement. Actes du Colloque International d'Histoire de Reims, du 19 au 25 septembre 1996* 1 (Paris 1997) 769–802
- Lafaurie 1998 J. Lafaurie, *La chevelure de Dagobert Ier*, *BSFN* 53,5, 1998, 99–101
- Lafaurie – Pilet-Lemière 2003 J. Lafaurie – J. Pilet-Lemière, *Monnaies du haut Moyen âge découvertes en France, 5.-8. siècle*, *Cahiers Ernest-Babelon* 8 (Paris 2003)
- Lagerqvist 1970 L. O. Lagerqvist, *Svenska Mynt. Under Vikingatid och Medeltid (ca 995–1521) samt Gotländska Mynt (ca 1140–1565)* (Stockholm 1970)
- Laiou 2002 A. E. Laiou, *Political History. An Outline*, in: A. E. Laiou (Hrsg.), *The Economic History of Byzantium. From the seventh through the fifteenth century* 1 (Washington 2002) 9–28
- Laiou – Morrisson 2007 A. E. Laiou – C. Morrisson, *The Byzantine Economy* (Paris 2007)

- Lange 1942 K. Lange, Münzkunst des Mittelalters (Leipzig 1942)
- Laudage 2006 J. Laudage, Der kulturelle Aufbruch, in: J. Laudage – L. Hageneier – Y. Leiverkus (Hrsg.), Die Zeit der Karolinger (Darmstadt 2006) 91–145
- Laurent 1985 R. Laurent, Sigillographie (Brüssel 1985)
- Lavanne 2007 S. Lavanne, Iconographie et politique sur les nomismata des empereurs macédoniens (963–1041), in: G. Moucharte (Hrsg.), Liber amicorum Tony Hackens, Numismatica Lovaniensia 20 (Louvain-la-Neuve 2007) 193–201
- Le Goff 2011 J. Le Goff, Geld im Mittelalter ¹ (Stuttgart 2011)
- Le Jan 2000 R. Le Jan, Frankish giving of arms and rituals of power: continuity and change in the Carolingian period, in: L. F. Theuvs – J. L. Nelson (Hrsg.), Rituals of Power. From Late Antiquity to the Early Middle Ages (Leiden, Boston, Köln 2000) 281–309
- Lebecq 1995 S. Lebecq, Variations sur l'image du barbare vu par ses contemporains et vu par les historiens: le case Childéric, Etudes inter-ethniques N. S. 10, 1995, 89–108
- Lebecq 2006 S. Lebecq, The two faces of king Childeric. History, archeology, historiography, in: T. F. X. Noble (Hrsg.), From Roman provinces to medieval kingdoms, Rewriting histories (London 2006) 327–344
- Leeb 1991 R. Leeb, Zum Ursprung des Kaiserbildes im Kreuz, JÖB 41, 1991, 1–14
- Lelewe 1835a J. Lelewe, Atlas, Numismatique du moyen-âge : considérée sous le rapport du type ; accompagnée d'un atlas, composé de tables chronologiques, de cartes géographiques et de figures de monnaies, gravées sur cuivre 4 (Paris 1835)
- Lelewe 1835b J. Lelewe, Monnaie barbare semi-romain; Monnaie des Lombards; Monnaie des Wisigoths; Monnaie des Mérovingiens; Monnaie des Carolingiens; Monnaie d'Italie au temps du Carolingiens et du Royaume d'Italie; Monnaie des Capets; Monnaie des Seigneurs ou Barons de France, Numismatique du moyen-âge : considérée sous le rapport du type ; accompagnée d'un atlas, composé de tables chronologiques, de cartes géographiques et de figures de monnaies, gravées sur cuivre 1 (Brüssel 1835)
- Lelewe 1835c J. Lelewe, Monnaie des Anglo-Saxons et du influence des type Anglais sur celui du continent, Numismatique du moyen-âge : considérée sous le rapport du type ; accompagnée d'un atlas, composé de tables chronologiques, de cartes géographiques et de figures de monnaies, gravées sur cuivre 2 (Paris 1835)
- Lelewe 1835d J. Lelewe, Monnaies d'Allemagne, d'Espagne, d'Italie, des Croisés, et quelques-unes des kufiques; de Scandinavie, de Bohême, de Hongrie, de Pologne, suivies d'une digression historique du commerce des Slaves et de l'état de Pologne, depuis sa naissance jusqu'à la chute de Maslav, Numismatique du moyen-âge : considérée sous le rapport du type ; accompagnée d'un atlas, composé de tables chronologiques, de cartes géographiques et de figures de monnaies, gravées sur cuivre 3 (Paris 1835)
- Leukel 2001 H.-J. Leukel, Römische Bleiplomben aus Trierer Funden 1995–2001 (Trier 2001)
- Lichacev 2014 N. P. Lichacev, Избранные труды. Том I . Материалы для истории византийской и русской сфрагистики. Nachdruck von: Materialy dlja istorii vizantijskoj i russkoj sfragistiki / N. P. Lichačev. – Vypusk 1–2. – Leningrad : Izdatel'stvo Akademij nauk SSSR, 1928. – 175, 279 Seiten. – (Trudy Muzeja Paleografii ; 1–2) (Moskau 2014)
- Liebeschuetz 1998 W. Liebeschuetz, Citizen status and law in the Roman Empire and the Visigothic Kingdom, in: W. Pohl – H. Reimitz (Hrsg.), Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300–800 (Leiden, Boston, Köln 1998) 131–152
- Lilie 2007 R.-J. Lilie, Einführung in die byzantinische Geschichte (Stuttgart 2007)
- Lind 1987 J. Lind, Knud den Helliges segl – et ægte præventionssegl? Peringskiöld som segltegner, Scandia 52, 1987, 327–346
- Lindberger 2001 M. Lindberger, The Falcon, the Raven and the Dove. Some bird motifs on medieval coins, in: B. Ambrosiani (Hrsg.), The falcon motif, Eastern connections Pt. 1 (Stockholm 2001) 29–86

- Lindsay 1843 J. Lindsay, *A View of the Coinage of the Heptarchy* (London 1843)
- Lindsay 1911 W. M. Lindsay, *Isidori Hispalensis Episcopi. Etymologiarum sive originvm. Libri XX. Tomvs II. Libros XI-XX continens* (Oxford 1911)
- Longuet 1961 H. Longuet, *Introduction à la Numismatique Byzantine* (London 1961)
- López Sánchez 2002 F. López Sánchez, *Reges Criniti Visigothorum*, RN 158,1, 2002, 241–269
- López Sánchez 2005 F. López Sánchez, *Coinage, Iconography and the Changing Political Geography of Fifth-Century Hispania*, in: K. D. Bowes – M. Kulikowsky (Hrsg.), *Hispania in Late Antiquity: Current Perspectives*. (Leiden 2005) 187–518
- L'Orange u. a. 1984 H. P. L'Orange – R. Unger – M. Wegner, *Das spätantike Herrscherbild von Diokletian bis zu den Konstantin-Söhnen 284–361 n. Chr., Das römische Herrscherbild. DAI 3, 4* (Berlin 1984)
- Luetjohann 1887 C. Luetjohann, *Gai Sollii Appolinaris Sidonii. Epistvlae et Carmina*, MGH Auct. Ant. 8 (Berlin 1887)
- Luschin von Ebengreuth 1904 A. Luschin von Ebengreuth, *Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der Neueren Zeit* (München, Berlin 1904)
- Lusiardi 2006 R. Lusiardi, *Siegel Ottos I., so genanntes 3. Kaisersiegel*, in: M. Puhle – C.-P. Hasse (Hrsg.), *Heiliges römisches Reich deutscher Nation 962–1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters* (Dresden 2006) 73
- Lusiardi 2020 R. Lusiardi, *Siegel Kaiser Ottos I. auf Schenkungsurkunde für die Kirche des hl. Mauritius zu Magdeburg*, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa* (Darmstadt 2020) 194
- Lyon 2003 S. Lyon, *Anglo-Saxon Numismatics*, BNJ 73, 2003, 58–75
- Lyon 2016 S. Lyon, *The Lyon Collection of Anglo-Saxon Coins, Sylloge of Coins of the British Isles 68* (Oxford 2016)
- Mabillon 1709 J. Mabillon, *De re diplomatica libri VI. : in quibus quidquid ad veterum instrumentorum antiquitatem, materiam, scripturam, & stilum, quidquid ad sigilla, monogrammata, subscriptiones, ac notas chronologicas, quidquid inde ad antiquariam, historicam, forensemque disciplinam pertinet, explicatur & illustratur : accedunt commentarius de antiquis regum Francorum palatiis : veterum scripturarum varia specimina, tabulis LX comprehensa : nova ducentorum, & amplius, monumentorum collectio* (Paris 1709)
- MacGregor 1999 A. MacGregor, *The afterlife of Childeric's Ring*, in: M. Henig – D. Plantzos (Hrsg.), *Classicism to Neoclassicism, Essays dedicated to Gertrud Seidmann* (Oxford 1999) 149–162
- Macrides u. a. 2013 R. Macrides – J. A. Munitz – D. Angelov, *Pseudo-Kodinos and the Constantinopolitan Court: Offices and Ceremonies* (Farnham, Surrey, England, Burlington, VT 2013)
- Maguire 1997 H. Maguire, *Magic and Money in the Early Middle Ages*, *Speculum* 72,4, 1997, 1037–1054
- Mäkeler 2012 H. Mäkeler, *Geldgebrauch als Lebensform. Die ‚Etymologien‘ des Isidor von Sevilla und die ‚Reformatio Sigismundi‘ über das Münzwesen*, in: H. von Seggern – G. Zeilinger (Hrsg.), *„Es geht um die Menschen“. Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters für Gerhard Fouquet zum 60. Geburtstag* (Frankfurt a. M. 2012) 47–57
- Mäkeler 2018 H. Mäkeler, *Gold als Zahlungsmittel*, in: C.-L. Thiele (Hrsg.), *Das Gold der Deutschen* (München 2018) 24–59
- Maksimovič 2020 K. A. Maksimovič, *Die Synode von 843 als Wendepunkt in der Bekämpfung von Häresien in Byzanz. Der Fall des „Synodikons der Orthodoxie“*, in: W. Brandes – A. Hasse-Ungeheuer – H. Leppin (Hrsg.), *Konzilien und kanonisches Recht in Spätantike und frühem Mittelalter. Aspekte konziliarer Entscheidungsfindung*, *FbyzRG NF 2* (Berlin, Boston 2020) 251–259
- Maladakis 2008 V. Maladakis, *The Coronation of the Emperor on Middle Byzantine Coinage. A Case of Christian Political Theology (10th-mid 11th c.)*, *ActaMusVarna VII*, 1, 2008, 342–360

- Malmer 1965 B. Malmer, Eine einzigartige skandinavische Münze aus dem 9. Jahrhundert, in: P. Berghaus – G. Hatz (Hrsg.), *Dona Numismatica*. Walter Hävernick zum 23. Januar 1965 dargebracht. (Hamburg 1965) 55–58
- Malmer 1966 B. Malmer, *Nordiska Mynt före år 1000* (Bonn, Lund 1966)
- Malmer 1981a B. Malmer, Imitations of Byzantine Miliaria found in Sweden, in: C. J. Becker (Hrsg.), *Studies in Northern Coinages of the eleventh century*, *Historisk-filosofiske skrifter* Bd. 9, Nr. 4 (Kopenhagen 1981) 9–28
- Malmer 1981b B. Malmer, The Byzantine Empire and the Monetary History of Scandinavia during the 10th and 11th Centuries A.D., in: R. Zetler (Hrsg.), *Les pays du nord et Byzance (Scandinavie et Byzance)*. *Actes du Colloque nordique et international de byzantinologie tenu à Upsal [les] 20–22 avril 1979*, *Figura. Nova series* 19 (Stockholm 1981) 125–129
- Malmer 1992 B. Malmer, A Small Chain of Scandinavian Byzantine Imitations from the Early 11th Century A. D., in: H. Nilsson (Hrsg.), *Florilegium numismaticum. Studia in honorem U. Westermark*, *Numismatiska meddelanden* 38 (Stockholm 1992) 283–287
- Malmer 1997 B. Malmer, The Anglo-Scandinavian Coinage. c. 995–1020, *Commentationes de nummis saeculorum IX–XI*, in *Suecia repertis. Nova Series* 9 (Stockholm 1997)
- Malmer 2001 B. Malmer, Some Observations on the Importation of Byzantine Coins to Scandinavia in the Tenth and Eleventh Centuries and the Scandinavian Response, *Russian History. Histoire Ruse* 28, 2001, 295–302
- Mango 2009 M. M. Mango, Byzantine trade: local, regional, interregional and international, in: M. M. Mango (Hrsg.), *Byzantine Trade, 4th–12th Centuries. The Archeology of local, regional and international Exchange*. *Papers of the Thirty-eighth Spring Symposium of Byzantine Studies*, St John's College, University of Oxford, March 2004 (Farnham, Surrey, England, Burlington, VT, USA 2009) 3–14
- Mango – Scott 1997 C. A. Mango – R. (E.) Scott, *The chronicle of Theophanes Confessor. Byzantine and Near Eastern history, A.D. 284–813* (Oxford 1997)
- Mansfield 2017 S. J. Mansfield, Constantine IV embattled – what can his coins tell us?, in: T. Goodwin (Hrsg.), *Coinage and history in the seventh century Near East. Proceedings of the 15th Seventh Century Syrian Numismatic Round Table held at Corpus Christi College, Cambridge on 17th and 18th September 2016* (London 2017) 33–40
- Marazzi 2001 F. Marazzi, Sigilli e bolle, in: M. S. Arena – P. Delogu – L. Paroli – M. Ricci – L. Sagui – L. Vendittelli (Hrsg.), *Roma. dall'Antichità al Medioevo. Archeologia e Storia. nel museo nazionale romano Crypta Balbi* (Rom 2001) 257–265
- Marazzi 2004 F. Marazzi, Il sigillo plumbeo del 'dux' Anso dall'«sedra della 'Crypta Balbi' in Roma, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Signori degli Anelli. Un aggiornamento sugli anelli-sigillo longobardi. in memoria di Otto von Hessen und Wilhelm Kurze* (Mailand 2004) 85–88
- Marchi 2004 M. de Marchi, Il problema degli anelli in oro longobardi sigillari, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Signori degli Anelli. Un aggiornamento sugli anelli-sigillo longobardi. in memoria di Otto von Hessen und Wilhelm Kurze* (Mailand 2004) 47–72
- Marchi 2006 M. de Marchi, Gli anelli aurei sigillari longobardi: un simbolo di potere, fedeltà e memoria, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Anulus sui effigii. Identità e rappresentazione negli anelli-sigillo longobardi* (Mailand 2006) 25–39
- Marsengill 2013 K. Marsengill, Portraits and icons. Between reality and spirituality in Byzantine art, *SBHC* 5 (Turnhout 2013)
- Martin 2010 J.-M. Martin, De l'usage des dignités impériales en Italie (Fin du VIIIe-début du XIIe siècle), in: D. Feissel – V. Deroche – J.-C. Cheynet (Hrsg.), *Melanges Cecile Morrison*, *TM* 16 (Paris 2010) 533–548
- Martin 2013 K. Martin, Macht des Geldes – Macht der Bilder – Macht der Frauen Überlegungen zu Funktion und Wirkung von Königinnenmünzen, in: A. Lykke (Hrsg.), *Macht des Geldes – Macht der Bilder. Kolloquium zur Ikonographie auf münzen im ostmediterranen Raum in hellenistisch-römischer Zeit*, *ADPV* 42 (Wiesbaden 2013) 1–24

- Martin 2016 J.-M. Martin, Quelques remarques sur les sceaux des princes lombards et normands de Capoue, in: P. Dalena – C. Urso (Hrsg.), *Ut sementem feceris, ita metes. Studi in onore di Biagio Saitta*, *Analecta humanitatis* 31 (Acireale u. a. 2016) 437–446
- Matzke 2009 U. Matzke, England und das Reich der Ottonen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Beziehung und Wahrnehmung von Angelsachsen und Sachsen zwischen Eigenständigkeit und Zusammengehörigkeit, *Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte* 16 (Bielefeld 2009)
- Matzke 2017 M. Matzke, Architektur im Münzrund, in: A. Hylla – A. Torggler – F. Hofer – D. Pizzini (Hrsg.), *Geprägte Bilderwelten der Romanik. Münzkunst und Währungsräume zwischen Brixen und Prag*, *Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte* (Bozen 2017) 143–158
- Matzke 2019 M. Matzke, Die Heilige Lanze – Herrschaftszeichen und siegbringende Insignie, in: M. Fehlmann – M. Matzke – S. Söll-Tauchert (Hrsg.), *Gold & Ruhm. Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II* (Basel 2019) 82
- Matzke 2020a M. Matzke, Heinrich II. – eine Wende im Spiegel der Münzen?, *NNB* 69,2, 2020, 45–51
- Matzke 2020b M. Matzke, Oberitalien als Wirtschafts- und Verwaltungszentrum. Pavia – die verehrungswürdige Hauptstadt, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 146–148
- Maxfield 1981 V. A. Maxfield, *The military decorations of the Roman army* (London 1981)
- Mayerhofer 2007 W. Mayerhofer, *Die Ikonographie der männlichen Heiligen auf byzantinischen Bleisiegeln* (Wien 2007)
- Mayhew 1988 N. J. Mayhew, *Coinage in France from the Dark Ages to Napoleon* (London 1988)
- Mayhew – Mayhew 2010 N. J. Mayhew – S. J. Mayhew, Monetisation in Late Roman and Early Anglo-Saxon England, in: D. Feissel – V. Deroche – J.-C. Cheynet (Hrsg.), *Melanges Cecile Morrison*, *TM* 16 (Paris 2010) 549–560
- Mayr-Harting 2001 H. Mayr-Harting, Herrschaftsrepräsentation der ottonischen Familie, in: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Grosse, Magdeburg und Europa. Essays 1* (Mainz 2001) 133–148
- McCormick 1999 M. McCormick, Paderborn 799: Königliche Repräsentation. Visualisierung eines Herrschaftskonzepts, in: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), *Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit 3* (Mainz 1999) 71–81
- McCormick 2001 M. McCormick, Origins of the European economy. Communications and commerce, A. D. 300–900 (Cambridge 2001)
- McCormick 2005 M. McCormick, Was der frühmittelalterliche König mit der Wirtschaft zu tun hatte, in: B. Jussen (Hrsg.), *Die Macht des Königs. Herrschaft in Europa vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit* (München 2005) 55–71
- McCormick 2006 M. McCormick, Frankish, Victory Celebrations, in: T. F. X. Noble (Hrsg.), *From Roman provinces to medieval kingdoms, Rewriting histories* (London 2006) 345–357
- McCormick 2013 M. McCormick, Coins and the economic history of post-Roman Gaul: testing the standard model in the Moselle, ca. 400–750, in: J. Jarnut – J. Strothmann (Hrsg.), *Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien*, *MittelalterStudien* 27 (Paderborn 2013) 337–376
- McIsaak 1975 J. D. McIsaak, *The Hand of God: A Numismatic Study*, *Traditio* 1975/31, 322–328
- McKitterick 2001a R. McKitterick, Introduction, in: R. McKitterick (Hrsg.), *The Early Middle Ages. Europe 400–1000, The short Oxford history of Europe* (Oxford, New York 2001) 1–19
- McKitterick 2001b R. McKitterick, Politics, in: R. McKitterick (Hrsg.), *The Early Middle Ages. Europe 400–1000, The short Oxford history of Europe* (Oxford, New York 2001) 21–56
- McKitterick 2008 R. McKitterick, *Charlemagne. The formation of a European identity* (Cambridge, UK, New York 2008)

- McKitterick 2009 R. McKitterick, Court and communication in the early Middle Ages: The Frankish kingdom under Charlemagne, in: L. W. Pohl – V. Wieser (Hrsg.), *Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven* (Wien 2009) 357–368
- Mehl 2011 M. Mehl, Münz- und Geldgeschichte des Erzbistums Magdeburg im Mittelalter. Zugl.: Leipzig, Univ., Diss., 2011 (Hamburg 2011)
- Meier 2011 M. Meier, Das Ende des Konsulats im Jahr 541/2 und seine Gründe, in: M. Meier (Hrsg.), *Justinian. Neue Wege der Forschung* (Darmstadt 2011) 250–286
- Meier 2014 M. Meier, Nachdenken über „Herrschaft“. Die Bedeutung des Jahres 476, in: M. Meier (Hrsg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500* ; [Tagung im September 2011 im Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter dem Oberthema „Organisation von Herrschaft um 500“], *Roma aeterna* 3 (Stuttgart 2014) 144–215
- Meier 2015 T. Meier, Die Konstruktion des Wissens: Eine römische Gemme aus einem mittelalterlichen Grab vom Petersberg bei Flintsbach/Inn, Oberbayern, in: J. Keupp – R. Schmitz-Esser (Hrsg.), *Neue alte Sachlichkeit. Studienbuch Materialität des Mittelalters* (Ostfildern 2015) 335–365
- Meier 2019 M. Meier, *Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.*, Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung (2019)
- Meier 2020 M. Meier, Die Justinianische Pest – im Spiegel der Covid-19-Pandemie betrachtet, zuletzt aktualisiert am 27.11.2020, <http://www.hsozkult.de/text/id/texte-5077>
- Melleno 2014 D. Melleno, North Sea Networks: Trade and Communication from the Seventh to the Tenth Century, *JMRS* 45, 2014, 65–89
- Melly 1850 D. E. Melly, *Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters* (Wien 1850)
- Metcalf 1966 D. M. Metcalf, *Coinage in the Balkans 820–1355* (Chicago 1966)
- Metcalf 1980 D. M. Metcalf, Continuity and Change in English Monetary History c. 973–1086 Part 1, *BNJ* 50, 1980, 20–49
- Metcalf 1989 D. M. Metcalf, Large Danegelds in Relation to War and Kingship. Their Implications for Monetary History, and Some Numismatic Evidence, in: S. C. Hawkes (Hrsg.), *Weapons and warfare in Anglo-Saxon England*, Oxford University Committee for Archaeology monograph no. 21 (Oxford 1989) 179–189
- Metcalf 1995 D. M. Metcalf, Byzantine Coins from Exeter, *ByzF* 21, 1995, 253–261
- Metcalf 1996 D. M. Metcalf, The President's Address: Viking-Age Numismatics 2. Coinage in the Northern Lands in Merovingian and Carolingian Times, *NumChron* 156, 1996, 399–428
- Metcalf 1997 D. M. Metcalf, Byzantine Imperial Coinage, in: H. C. Evans – W. D. Wixom (Hrsg.), *The glory of Byzantium. Art and culture of the Middle Byzantine era, A.D. 843–1261* ; [issued in conjunction with the exhibition "The Glory of Byzantium", held at The Metropolitan Museum of Art, New York, from March 11 through July 6, 1997] (New York 1997) 213–217
- Metcalf 1999 D. M. Metcalf, Visigothic Monetary History: The Facts, what Facts?, in: A. Ferreiro (Hrsg.), *The Visigoths. Studies in culture and society, The medieval Mediterranean vol. 20* (Leiden 1999) 201–217
- Metcalf 2006 D. M. Metcalf, The coinage of King Aldfrith of Northumbria (675–704) and some contemporary imitations, *BNJ* 76, 2006, 146–158
- Metlich – Arslan 2004 M. A. Metlich – E. A. Arslan, *The coinage of Ostrogothic Italy* (London 2004)
- Metzler – Savvidis 2000 K. Metzler – K. Savvidis, *Oratio III contra Arianos, Athanasius Alexandrinus I. 1, 3* (Berlin, Boston, New York 2000)
- Meuthen 1965 E. Meuthen, Die Siegel Karls des Großen (Kat. Nr. 340b), in: W. Braunfels – D. Kötzsche – G. Mörsch (Hrsg.), *Karl der Große Werk und Wirkung* ; [zehnte Ausstellung unter den Auspizien des Europarates ; vom 26. Juni bis zum 19. September 1965] (Aachen 1965) 186–187
- Migne 1852 J. P. Migne, *Walafridi Strabi Fuldensis Monachi. Opera Omnia. Tomus Primus*, PL 113 (Paris 1852)
- Migne 1860 J. P. Migne, S. P. N. Anastasii, cognomento Sinaitae, Patriarchae Antiocheni. Opera Omnia, quae supersunt. Tomus 1, PG 89 (Paris 1860)

- Miles 1952 G. C. Miles, *The Coinages of the Visigoths of Spain. Leovigild to Achila II*, HNS Monograph 2 (New York 1952)
- Miles 1960 G. C. Miles, *Byzantine Miliarsion and Arab Dirhem*, ANSMuseumNotes 9, 1960, 189–218
- Miller 2006 M. Miller, 2. Kaisersiegel Ottos III., in: M. Puhle – C.-P. Hasse (Hrsg.), *Heiliges römisches Reich deutscher Nation 962–1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters* (Dresden 2006) 73
- Miller 2018 M. Miller, *Byzanz – Die Münzen des Oströmischen Reiches* (Konstanz 2018)
- Millet 1924 M. G. Millet, *Sur les sceaux des commerçants Byzantins*, in: M. M. de Morgan – M. M. Bury – M. M. Dieudonné (Hrsg.), *Mélanges offerts à M. Gustave Schlumberger membre de l'institut. A l'occasion du quatre-vingtième anniversaire de sa naissance (17 octobre 1924). II Numismatique et Sigillographie Archéologie* (Paris 1924) 303–327
- Mittag – Sode 2007 P. F. Mittag – C. Sode, *Münzbilder und Münzlegenden – ein Kommunikationssystem der spätantiken und frühbyzantinischen Kaiser*, in: D. Boschung – H. Hellenkemper (Hrsg.), *Kosmos der Zeichen. Schriftbild und Bildformel in Antike und Mittelalter* (Wiesbaden 2007) 235–253
- Moesgaard 2009 J. C. Moesgaard, *Hvorfor er der så få enkeltfund af Harald Blåtands mønter? Nogle betragtninger om møntfunds repræsentativitet*, NNUM 2009/4, 135–139
- Moffatt – Tall 2012a A. Moffatt – M. (E.) Tall, *Constantine Porphyrogenetos: The Book of Ceremonies 2* (Canberra 2012)
- Moffatt – Tall 2012b A. Moffatt – M. (E.) Tall, *Constantine Porphyrogenetos: The Book of Ceremonies. 1* (Canberra 2012)
- Möhring 2000 H. Möhring, *Der Weltkaiser der Endzeit. Entstehung, Wandlung und Wirkung einer fast tausendjährigen Weissagung* (Stuttgart 2000)
- Moltke 1950 E. Moltke, *De danske runemønter og deres prægere*, NNÅ 1950, 1–56
- Molyneux 2011 G. Molyneux, *Why were some tenth-century English Kings presented as Rulers of Britain? "The Alexander Prize Essay"*, Transactions RHS Sixth Series 21, 2011, 59–91
- Mommsen 1895 T. Mommsen, *Libri Pontificalis pars prior*, MGH Gesta Pontificum Romanorum 1 (Berlin 1895)
- Mommsen – Meyer 1905a T. Mommsen – P. M. Meyer, *Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis et leges novellae ad Theodosianum pertinentes. Vol. 1 Pars Posterior, Textus cum apparatu* (Berlin 1905)
- Mommsen – Meyer 1905b T. Mommsen – P. M. Meyer, *Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis et leges novellae ad Theodosianum pertinentes. Volumen II* (Berlin 1905)
- Montfaucon 1729 B. d. Montfaucon, *Les Monumens de La Monarchie Française: qui comprennent l'histoire de France. Avec les figures de chaque règne que l'injure des temps a épargnées. Tome I. L'origine des Français, & la suite des Rois jusqu'à Philippe I. inclusivement* (Paris 1729)
- Montinaro 2013 F. Montinaro, *Les premiers commerçants byzantins*, TM 17, 2013, 351–538
- Mordek 2000 H. Mordek, *Bemerkungen zum Frankfurter Kapitular Karls des Großen (794)*, in: H. Mordek, *Studien zur fränkischen Herrschergesetzgebung. Aufsätze über Kapitularien und Kapitulariensammlungen ausgewählt zum 60. Geburtstag* (Frankfurt a. M. 2000) 192–203
- Morrison 1967 K. F. Morrison, *Carolingian coinage*, NNM 158 (New York 1967)
- Morrisson 1970 C. Morisson, *Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale. Bd. II. De Philippicus à Alexis III (711–1204)* (Paris 1970)
- Morrisson 1981 C. Morisson, *Le rôle des Varanges dans la transmission de la monnaie byzantine en Scandinavie*, in: R. Zeitler (Hrsg.), *Les pays du nord et Byzance (Scandinavie et Byzance). Actes du Colloque nordique et international de byzantinologie tenu à Upsal [les] 20–22 avril 1979, Figura. Nova series 19* (Stockholm 1981) 131–140
- Morrisson 1987 C. Morisson, *Numismatique et Sigillographie: parentés et méthodes*, StByz 1, 1987, 1–25
- Morrisson 1991 C. Morisson, *L'épigraphie des monnaies et des sceaux à l'époque byzantine*, in: D. Harlfinger – G. Prato – M. D'Agostino – A. Doda (Hrsg.), *Paleografia e Codicologia greca, Atti del II*

- Colloquio Internazionale di Paleografia Greca (Berlino-Wolfenbüttel, 17–21 ottobre 1983) (Alessandria 1991) 251–274, Planches 148–165
- Morrisson 1997 C. Morisson, Les insignes du pouvoir impérial au Ve et au VI^e siècle, in: M. Rouche (Hrsg.), Clovis, histoire et mémoire. Clovis et son temps, l'événement. Le baptême de Clovis, l'événement. Actes du Colloque International d'Histoire de Reims, du 19 au 25 septembre 1996 1 (Paris 1997) 753–768
- Morrisson 2001 C. Morisson, Du consul à l'empereur: les sceaux d'Hérakleios, in: C. Sode – S. Takács (Hrsg.), Novum Millenium. Studies on Byzantine history and culture dedicated to Paul Speck (Aldershot 2001) 257–266
- Morrisson 2002 C. Morisson, Byzantine Money: Its Production and Circulation, in: A. E. Laiou (Hrsg.), The Economic History of Byzantium. From the seventh through the fifteenth century 3 (Washington 2002) 909–966
- Morrisson 2007 C. Morisson, Monnaies, finances et échanges, in: J.-C. Cheynet (Hrsg.), Le monde byzantin. Tome II. L'empire byzantin 641–1204 ² (Paris 2007) 289–312
- Morrisson 2010 C. Morisson, Money, Coins and the Economy, in: P. Stephenson (Hrsg.), The Byzantine World (New York 2010) 34–46
- Morrisson 2012a C. Morisson, Daily Life at the Marketplace in Late Antiquity and Byzantium, in: C. Morisson (Hrsg.), Trade and markets in Byzantium, Dumbarton Oaks Byzantine symposia and colloquia (Washington 2012) 379–398
- Morrisson 2012b C. Morisson, Kharakter: The History of Byzantium and beyond in Words and Images, in: V. Penna (Hrsg.), Words and coins. From ancient Greece to Byzantium; [24.11.2012–17.03.2013, an exhibition organized by the Fondation Martin Bodmer in collaboration with the Benaki Museum, Athens] (Gent 2012) 127–136
- Morrisson 2013 C. Morisson, Displaying the Emperor's Authority in the Marketplace, in: P. Armstrong (Hrsg.), Authority in Byzantium, Publications of the Centre for Hellenic Studies, King's College London v.14 (Florence 2013) 65–82
- Morrisson 2015 C. Morisson, Précis de numismatique byzantine, in: G.-D. Schaaf (Hrsg.), Byzance et sa monnaie (IV^e-XV^e siècle) (Paris 2015) 7–104
- Morrisson 2017 C. Morisson, Coin use in Byzantine cities and countryside (6th-15th centuries): a reassessment, in: F. Daim – J. Drauschke (Hrsg.), Hinter den Mauern und auf dem offenen Land. Leben im Byzantinischen Reich, BOO 3 (Mainz, Heidelberg 2017) 101–111
- Morrisson – Bendall 2012 C. Morisson – S. Bendall, Byzantine 'Medals': Coins, Amulets and Piety, in: D. Sullivan – E. Fisher – S. Papaioannou (Hrsg.), Byzantine Religious Culture. Studies in Honor of Alice-Mary Talbot (Leiden, Boston 2012) 217–238
- Morrisson – Prigent 2013 C. Morisson – V. Prigent, L'empereur et le calife (690–695). Réflexions à propos des monnayages de Justinien II et d'Abd al-Malik, in: G. Charpentier – V. Puech (Hrsg.), Villes et campagnes aux rives de la Méditerranée ancienne. Hommages à Georges Tate., Topoi. Orient-Occident. Supplément 12, 1 (Paris 2013) 571–592
- Morrisson – Zacos 1978 C. Morisson – G. Zacos, L'image de l'empereur byzantin sur les sceaux et les monnaies, in: Y. Goldenberg (Hrsg.), La monnaie. Miroir des rois. exposition: Hôtel de la monnaie (Paris 1978) 57–72
- Müller 1860 J. H. Müller, Deutsche Münzgeschichte bis zu der Ottonenzeit, Deutsche Münzgeschichte 1. (Leipzig 1860)
- Müller 2000 S. Müller, Die Königskrönungen in Aachen (936–1531). Ein Überblick, in: M. Kramp (Hrsg.), Krönungen. Könige in Aachen. Geschichte und Mythos 1 (Mainz 2000) 49–58
- Müller 2003 M. Müller, Die Kleidung nach Quellen des frühen Mittelalters. Textilien und Mode von Karl dem Großen bis Heinrich III., ErgRA 33 (Berlin, New York 2003)
- Müller 2008 A. E. Müller, Documents. Imperial Chrysobulls, in: E. Jeffreys – J. Haldon – R. Cormack (Hrsg.), The Oxford Handbook of Byzantine Studies (Oxford 2008) 129–135

- Munitiz u. a. 1997 J. A. Munitiz – J. Chrysostomides – E. Harvalia-Crook – C. Dendrinis, The letter of the three patriarchs to Emperor Theophilus and related texts (Camberley 1997)
- Muschmov 1923 N. A. Muschmov, Монетитъ на българскитъ царе (Sofia 1923)
- Müseler 2020a W. Müseler, Das persische Weltreich und sein Einfluss auf Europa. Der Großkönig und die Macht der Bilder, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müseler (Hrsg.), Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden (Oppenheim 2020) 29–32
- Müseler 2020b W. Müseler, Die arabisch-islamische Expansion. Das Bildnis des Kalifen, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müseler (Hrsg.), Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden (Oppenheim 2020) 125–127
- Müseler 2020c W. Müseler, Die Kreuzfahrer im Heiligen Land. „Juden, Cristen unde heiden“, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müseler (Hrsg.), Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden (Oppenheim 2020) 173–176
- Mütherich 1965 F. Mütherich, Die Buchmalerei am Hofe Karls des Großen, in: W. Braunfels (Hrsg.), Karolingische Kunst, Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben 3¹ (Düsseldorf 1965) 9–53
- Mütherich – Gaehde 1979 F. Mütherich – J. E. Gaehde, Karolingische Buchmalerei, Die großen Handschriften der Welt (München 1979)
- Myrberg Burstrom 2010 N. Myrberg Burstrom, The Colour of Money: Crusaders and Coins in the Thirteenth-Century Baltic Sea, *Stockholm Studies in Archaeology* 53, 2010, 83–102
- Naef 2014 S. Naef, Islam and Images: A Complex Relation, in: M. Campagnolo – P. Magdalino – M. Martiniani-Reber – A.-L. Rey (Hrsg.), L'aniconisme dans l'art religieux byzantin. Actes du colloque de Genève. (1–3 octobre 2009) (Genf 2014) 49–57
- Naismith 2005 R. Naismith, Islamic Coins from Early Medieval England, *NumChron* 2005, 193–222
- Naismith 2008 R. Naismith, Tribrach pennies of Eadberht 'Praen' of Kent and Eadwald of East Anglia, *BNJ* 78, 2008, 216–222
- Naismith 2010 R. Naismith, The coinage of Offa revisited, *BNJ* 80, 2010, 76–106
- Naismith 2011 R. Naismith, Kingship and Learning on the Broad Penny Coinage of the 'Mercian Supremacy', in: T. Abramson (Hrsg.), New perspectives, *Studies in early medieval coinage v. 2* (Woodbridge, UK, Rochester, NY 2011) 70–87
- Naismith 2012a R. Naismith, Kings, crisis and coinage reforms in the mid-eighth century, *EME* 20, 2012, 291–332
- Naismith 2012b R. Naismith, Money and Power in Anglo-Saxon England. The Southern English Kingdoms, 757–865 (Cambridge u. a. 2012)
- Naismith 2014a R. Naismith, Gold Coinage and Its Use in the Post-Roman West, *Speculum* 89,2, 2014, 273–306
- Naismith 2014b R. Naismith, The social significance of monetization in Early Middle Ages, *PP* 223, 2014, 3–39
- Naismith 2017 R. Naismith, Medieval European Coinage. With a Catalogue of the Coins in the Fitzwilliam Museum, Cambridge. 8. Britain and Ireland c. 400–1066 (Cambridge 2017)
- Naismith 2018 R. Naismith, Money and Society, in: R. Naismith (Hrsg.), Money and coinage in the Middle Ages, *Reading medieval sources volume 1* (Leiden, Boston 2018) 179–201
- Nelson 1993 J. L. Nelson, The Political Ideas of Alfred of Wessex, in: A. Duggan (Hrsg.), Kings and kingship in medieval Europe, *King's College London medieval studies* 10 (London 1993) 125–158
- Nesbitt 2008 J. Nesbitt, Sigillography, in: E. Jeffreys – J. Haldon – R. Cormack (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Byzantine Studies* (Oxford 2008) 150–156
- Nesbitt – Morrisson 2009 J. Nesbitt – C. Morrisson, Catalogue of Byzantine Seals at Dumbarton Oaks and in the Fogg Museum of Art 6 (Washington 2009)
- Nickel 1982 H. L. Nickel, Das Münzbild und die frühbyzantinischen Kunstströmungen, in: A. Effenberger (Hrsg.), *Metallkunst von der Spätantike bis zum ausgehenden Mittelalter wiss. Konferenz anlässlich*

- d. Ausstellung Spätantike u. Frühbyzantin. Silbergefäße aus d. Staatl. Ermitage Leningrad, Schloss Köpenick, 20. u. 21. März 1979 (Berlin 1982) 40–47
- Nielen 2011 M.-A. Nielen, *Les sceaux des reines et des enfants de France*, *Corpus des sceaux français du Moyen Âge III* (Paris 2011)
- Nikolaou 2002 Y. Nikolaou, *The Oecumenical Character of the Byzantine Coinage*, in: D. Hardy (Hrsg.), *Byzantium. An Oecumenical Empire*. *Byzantine and Christian Museum* October 2001–January 2002 (Athen 2002) 195–201
- Nikolov 2012 A. Nikolov, *Making a New Basileus: The Case of Symeon of Bulgaria (893–927)*, in: M. Salamon (Hrsg.), *Rome, Constantinople and newly-converted Europe. Archaeological and historical evidence/ ed. by Maciej Salamon*, *Frühzeit Ostmitteleuropas = U źródeł Europy Środkowo-Wschodniej* 1 (Krakow, Leipzig 2012) 101–108
- Noailles – Dain 1944 P. Noailles – A. Dain, *Les nouvelles de Léon VI le Sage. Texte et traduction* (Paris 1944)
- Nolan 2009 K. Nolan, *Queens in Stone and Silver. The Creation of a Visual Imagery of Queenship in Capetian France* (New York 2009)
- Norberg u. a. 2008 D. L. Norberg – M. Reydellet – P. Minard, *Grégoire le Grand. Registre des lettres*, S.C. 520 (Paris 2008)
- Noreña 2011 C. F. Noreña, *Coins and Communication*, in: M. Peachin (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Social Relations in the Roman World* (Oxford 2011) 248–268
- North 1963 J. J. North, *English Hammered Coinage. Early Anglo-Saxon – Henry III. c. 650–1272*. 1 (London 1963)
- O. A. O. J. O. A., *Merowinger: Theudebert I. Merowinger: Theudebert I. 534–548*. Objektnummer: 18202270, <https://ikmk.smb.museum/object?id=18202270> (11.08.2020)
- O. A. 1929 O. A., *Toscana (zecche minori)*, CNI XI (Rom 1929)
- Obolensky 1971 D. Obolensky, *The Byzantine Commonwealth. Eastern Europe, 500–1453, History of civilisation* (London 1971)
- Oddy 1974 W. A. Oddy, *Analysis of the gold coinage of Beneventum.*, *NumChron* 1974, Vol. 14 (1974), 78–109, 6
- Oddy 1988 W. A. Oddy, *The debasement of the provincial Byzantine gold coinage from the seventh to ninth centuries*, in: W. Hahn – W. E. Metcalf (Hrsg.), *Studies in early Byzantine gold coinage*, *NumSt* 17 (New York 1988) 135–142
- Oepen 2011a J. Oepen, *Das Siegel des Kölner Erzbischofs Wichfried am Holzschrein von St. Severin (948). Identifizierung und Einordnung*, in: J. Oepen – B. Päffgen – S. Schrenk – U. Tegtmeier (Hrsg.), *Der hl. Severin von Köln. Verehrung und Legende* (Siegburg 2011) 93–121
- Oepen 2011b J. Oepen, *Die Öffnungen des Severinusschreins zwischen 948 und 1999: Bedeutung und Auswertung der vorgefundenen Siegelabdrücke*, in: J. Oepen – B. Päffgen – S. Schrenk – U. Tegtmeier (Hrsg.), *Der hl. Severin von Köln. Verehrung und Legende* (Siegburg 2011) 73–91
- O'Hara 1989 M. D. O'Hara, *Further notes on the find of Byzantine silver from the mint of Rome of the period A.D. 640–750*, in: I. A. Carradice (Hrsg.), *Proceedings of the 10th International Congress of Numismatics*. London, September 1986 (Wetteren 1989) 321–326
- Oikonomidès 1972 N. Oikonomidès, *Les listes de préséance byzantines des XIe et Xe siècles. Introduction, texte, traduction et commentaire* (Paris 1972)
- Oikonomidès 1983 N. Oikonomidès, *The usual Lead Seal*, *DOP* 37, 1983, 147–157
- Oikonomidès 1985 N. Oikonomidès, *Byzantine Lead Seals* (Washington 1985)
- Oikonomidès 1986a N. Oikonomidès, *A Collection of Byzantine Lead Seals* (Washington 1986)
- Oikonomidès 1986b N. Oikonomidès, *A Collection of Dated Byzantine Lead Seals* (Washington, DC 1986)
- Oikonomidès 1986c N. Oikonomidès, *Theophylact Excubitus and His Crowned 'Portrait': An Italian Rebel of the Late Tenth Century?*, *ΔΧΑΕ* 4,12, 1986, 195–202
- Oikonomidès 1987 N. Oikonomidès, *Le boulloterion du Cesar Constant (336/337), trouve a Beaumont-sur-Oise*, *StByzS* 1, 1987, 105–115

- Oikonomidès 2002 N. Oikonomidès, The Role of the Byzantine State in the Economy, in: A. E. Laiou (Hrsg.), *The Economic History of Byzantium. From the seventh through the fifteenth century* 3 (Washington 2002) 973–1058
- Oikonomidès 2004 N. Oikonomidès, Title and Income at the Byzantine Court, in: N. Oikonomidès, *Social and Economic Life in Byzantium* (Aldershot, Burlington, VT 2004) XVII 199–215
- Ott 1998 J. Ott, Krone und Krönung. Die Verheißung und Verleihung von Kronen in der Kunst der Spätantike bis um 1200 und die geistige Auslegung der Krone (Mainz 1998)
- Pagan 1982 H. E. Pagan, The Coinage of the East Anglian kingdom from 825 to 870, *BNJ* 52, 1982, 41–83
- Pagan 1990 H. E. Pagan, The Coinage of Harold II, in: K. Jonsson (Hrsg.), *Studies in Late Anglo-Saxon Coinage. in memory of Bror Emil Hildebrand* (Stockholm 1990) 179–205
- Pantcenko 1908 B. A. Pantcenko, *Каталогъ Моливдовуловъ* (Sofia 1908)
- Papadopoulou – Morrisson 2013 P. Papadopoulou – C. Morrisson, Symbols of Power, Symbols of Piety: Dynastic and Religious Iconography on Post-iconoclastic Byzantine Coinage, in: M. Grünbart – L. Rickelt – M. M. Vučetić (Hrsg.), *Zwei Sonnen am Goldenen Horn? Kaiserliche und patriarchale Macht im byzantinischen Mittelalter* 2 (Berlin 2013) 75–98
- Parani 2003 M. G. Parani, *Reconstructing the Reality of Images. Byzantine Material Culture and Religious Iconography (11th- 15th Centuries)* (Leiden, Boston 2003)
- Pastoureau 1981 M. Pastoureau, Les sceaux, *TYP* 36 (Turnhout 1981)
- Pastoureau 1996 M. Pastoureau, Les sceaux et la fonction sociale des images, in: J. Baschet – J.-C. Schmitt (Hrsg.), *L'image. Fonctions et usages des images dans l'Occident médiéval ; actes du 6e "International Workshop on Medieval Societies"*, Centro Ettore Majorana (Erice, Sicile, 17–23 octobre 1992), *Cahiers du Léopard d'Or* 5 (Paris 1996) 275–308
- Patzold 2013 S. Patzold, Eliten um 630 und um 700. Beobachtungen zur politischen Desintegration des Merowingerreiches im 7. Jahrhundert, in: J. Jarnut – J. Strothmann (Hrsg.), *Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien*, *MittelalterStudien* 27 (Paderborn 2013) 551–561
- Pauk 2011 M. R. Pauk, Moneta episcopalis. Episcopal coinage in Poland and Bohemia and its German context, *APH* 104, 2011, 31–70
- Pearce 1951 J.W.E. Pearce, Valentinian I – Theodosius I, *RIC IX* (London 1951)
- Pedersen 2004 A. Pedersen, Anglo Danish Contact across the North Sea in the Eleventh Century: A Survey of the Danish Archeological Evidence, in: J. Adams – K. Holman (Hrsg.), *Scandinavia and Europe 800–1350. Contact, Conflict and Coexistence* (Turnhout 2004) 43–67
- Penna 1999 V. Penna, Εικονογραφικά βυζαντινών μολυβδοβούλλων: Ο αυτοκράτορας, η εκκλησία, η αριστοκρατία, *Δελτίον* 20, 1999, 261–274
- Penna 2010 V. Penna, Reassessing the gold coinage of Basil I: the testimony of an unknown Byzantine "pattern" coin, *TM* 16, 2010, 663–673
- Penna – Morrisson 2013 V. Penna – C. Morrisson, Usurpers and rebels in Byzantium : image, message through coins, in: L. D. Angelov – M. Saxby (Hrsg.), *Power and subversion in Byzantium. Papers from the forty-third Spring Symposium of Byzantine Studies, University of Birmingham, March 2010, Society for the Promotion of Byzantine Studies publications* 17 (Farnham, Surrey, England, Burlington, VT 2013) 21–42
- Pentcheva 2010 B. V. Pentcheva, What is a Byzantine Icon? Constantinople versus Sinai, in: P. Stephenson (Hrsg.), *The Byzantine World* (New York 2010) 265–283
- Perassi 2006 C. Perassi, Nome iscritto e immagine raffigurata: gli 'exagia' bizantini in vetro, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Anulus sui effigii. Identità e rappresentazione negli anelli-sigillo longobardi* (Mailand 2006) 81–98
- Périn 2012 P. u. M. Périn, Die Bestattung in Sarkophag 49 unter der Basilika von Saint-Denis, in: E. Wamers – P. Périn (Hrsg.), *Königinnen der Merowinger. Adelsgräber aus den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt am Main : ein deutsch-französisches Ausstellungsprojekt* des

- Archäologischen Museums Frankfurt und des Musée d'Archéologie nationale in Saint-Germain-en-Laye in Zsarb. mit der Domschatzkammer Köln (Regensburg 2012) 101–121
- Périn 2015 P. Périn, Der Diebstahl „des Schatzes des Childerich I.“ aus der königlichen Bibliothek von Paris in der Nacht vom 5. zum 6. November 1831. Eine Untersuchung von Coco-Lacour, Assistent von Vidocq, in: D. Quast – H. Ament (Hrsg.), Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655, *MRGZM* 129 (Mainz 2015) 111–115
- Perrugot 1993 D. Perrugot, La matrice du sceau carolingienne de Sens, *Archéologie médiévale* 23, 1993, 257–268
- Perrugot 1999 D. Perrugot, Siegelstempel, in: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn. Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit 1 (Mainz 1999) 74
- Persson 2010 K. G. Persson, *An Economic History of Europe. Knowledge, institutions and growth, 600 to the present* (Cambridge 2010)
- Pertusi 1976 A. Pertusi, Insigne del potere sovrano e delegato a Bisanzio e nei paesi di influenza Bizantina, *Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo. simboli e simbologia nell'alto medioevo* 3–9 aprile 1975 XXIII,2, 1976, 481–563
- Pestell 2012 T. Pestell, Das Baldehildis-Siegel, in: E. Wamers – P. Périn (Hrsg.), Königinnen der Merowinger. Adelsgräber aus den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt am Main : ein deutsch-französisches Ausstellungsprojekt des Archäologischen Museums Frankfurt und des Musée d'Archéologie nationale in Saint-Germain-en-Laye in Zsarb. mit der Domschatzkammer Köln (Regensburg 2012) 145–148
- Petersohn 1998 J. Petersohn, Über monarschiche Insignien und ihre Funktion im mittelalterlichen Reich, *HZ* 266,1, 1998, 47–96
- Petersohn 2000 J. Petersohn, Die Herrschaftszeichen des Römischen Reiches im 10. und 11. Jahrhundert, in: A. Wiczorek – H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 2 (Stuttgart 2000) 912–915
- Petry 2012 K. Petry, Karolingisches Nachleben in Hochburgund. Saint-Maurice-d'Agaune als Münzstätte der immobilisierten Christiana-Religio-Denare Ludwigs des Frommen mit den gekreuzten Tempelstufen, in: G. Dethlefs – A. Pol – S. Wittenbrink (Hrsg.), Nummi docent! Münzen – Schätze – Funde. Festschrift für Peter Ilisch zum 65. Geburtstag am 28. April 2012 (Osnabrück 2012) 55–69
- Peyret 1989 S. Peyret, Des monnaies gauloises aux premières émissions capétiennes. *Médaillier de la banque de France* (Paris 1989)
- Pfeifer 2002a G. Pfeifer, Siegel und Macht – Macht der Siegel. Bemerkungen zum Siegelgebrauch in der mittelalterlichen Gesellschaft des Bistums Brixen, in: A. Zaccaria (Hrsg.), Siegel und Macht. Mittelalterliche Siegel aus dem Staatsarchiv Bozen (Bozen 2002) 20–26
- Pfeifer 2002b G. Pfeifer, Siegelkatalog, in: A. Zaccaria (Hrsg.), Siegel und Macht. Mittelalterliche Siegel aus dem Staatsarchiv Bozen (Bozen 2002) 35–139
- Pfeilschifter 2013 R. Pfeilschifter, Der Kaiser und Konstantinopel. Kommunikation und Konfliktaustrag in einer spätantiken Metropole, *Millenium-Studien* 44 (Berlin, Boston 2013)
- Pfeilschifter 2014 R. Pfeilschifter, Drinnen und draußen. Die Herrschaft des Kaisers über Konstantinopel und das Reich, in: M. Meier (Hrsg.), Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500 ; [Tagung im September 2011 im Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter dem Oberthema „Organisation von Herrschaft um 500“], *Roma aeterna* 3 (Stuttgart 2014) 111–142
- Pflugk-Harttung 1887 J. v. Pflugk-Harttung, *Specimina selecta chartarum pontificum Romanorum. Sigilla* 3 (Stuttgart 1887)
- Pflugk-Harttung 1976 J. v. Pflugk-Harttung, Die Bullen der Päpste bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts (Hildesheim 1976)

- Pike 1903 J. B. Pike, Gai Suetoni Tranquilli. De Vita Caesarum. Libri III-VI Tiberius, Calligula, Claudius, Nero (Boston 1903)
- Pirenne 1937 H. Pirenne, Mahomet et Charlemagne ⁸(Brüssel, Paris 1937)
- Pirenne 1993 H. Pirenne, Mohammed und Karl der Große. (in Zusammenfassung von Jacques-Henri Pirenne, in: H. Pirenne (Hrsg.), Mohammed und Karl der Grosse. Die Geburt des Abendlandes, Völker und Kulturen ²(Stuttgart, Zürich 1993) 21–110
- Pirie 2006 E. J. Pirie, Contrasts and continuity within the coinage of Northumbria, c. 670–867. , in: B. Cook – G. Williams (Hrsg.), Coinage and history in the North Sea world, c. AD 500 – 1250. Essays in honour of Marion Archibald, The Northern world 19 (Leiden 2006) 211–239
- Pischel 1987 B. Pischel, Wanderspuren und Kunststile der Wandalen. Kulturgeschichte und Volkskunst der Wandalen II (Frankfurt a. M. 1987)
- Platz-Horster 2011 G. Platz-Horster, Seals in Transition: their Change of Function and Value in Late Antiquity, in: C. Entwistle – N. Adams (Hrsg.), Gems of heaven. Recent research on engraved gemstones in late antiquity ; c. AD 200 – 600 ; [... a conference held at the British Museum on May 28 through to May 31 2009], BMRP 177 (London 2011) 221–228
- Pliego Vázquez 2009a R. Pliego Vázquez, La Moneda visigoda 1. Historia monetaria del Reino Visigodo de Toledo (c. 569 – 711) (Sevilla 2009)
- Pliego Vázquez 2009b R. Pliego Vázquez , La moneda visigoda 2. Corpus (Sevilla 2009)
- Pliego Vázquez 2013 R. Pliego Vázquez, El origen de la representación de Cristo en la moneda del rey visigodo Ervigio (680–687), NAC 42, 2013, 251–262
- Pliego Vázquez 2015–2016 R. Pliego Vázquez, The circulation of copper coins in the Iberian Peninsula during the Visigothic Period: new approaches, JAN 5/6, 2015–2016, 125–160
- Pliego Vázquez 2018 R. Pliego Vázquez, Kings' Names on Visigothic Bronze Coins: A New Minimus from Ispali in the Name of Leovigild, AJN 30, 2018, 219–231
- Poëy-d'Avant 1858 F. Poëy-d'Avant, Monnaies féodales de France (Paris 1858)
- Poguntke 2016 A. Poguntke, Das römische Heermeisteramt im 5. Jahrhundert. Überlegungen zum Verhältnis zwischen Kaiser und Heermeister in Ost und West, in: C. Föller – F. Schulz (Hrsg.), Osten und Westen 400–600 n. Chr. Kommunikation, Kooperation und Konflikt (Stuttgart 2016) 239–262
- Pohl 2009 W. Pohl, Regnum und gens, in: W. Pohl – V. Wieser (Hrsg.), Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven (Wien 2009) 435–450
- Pohl 2013 W. Pohl, Münzen als Identitätsträger, in: J. Jarnut – J. Strothmann (Hrsg.), Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien, MittelalterStudien 27 (Paderborn 2013) 21–31
- Pol 2007 A. Pol, Thrasemundus between Thomsen and Peiresc : an enquiry into the pedigree of some Merovingian coins, in: M. Andersen (Hrsg.), Magister Monetæ: studies of honour of Jørgen Steen Jensen (Kopenhagen 2007) 81–92
- Pol 2012 A. Pol, Eine Goldmünze aus ottonisch-salischer Zeit? Über einen frühmittelalterlichen germanischen Solidus auf deutschem Boden, in: G. Dethlefs – A. Pol – S. Wittenbrink (Hrsg.), Nummi docent! Münzen – Schätze – Funde. Festschrift für Peter Ilisch zum 65. Geburtstag am 28. April 2012 (Osnabrück 2012) 71–78
- Posse 1909 O. Posse, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von 751 bis 1806. 751–1347 Von Pippin bis Ludwig dem Bayern 1 (Dresden 1909)
- Poulsen 2012 B. Poulsen, De danske kongens indtægter i middelalderen. Haløkonomi, borgøkonomi og skattestat, in: S. Bagge – M. H. Gelting – F. Hervik – t. Lindkvist – B. Poulsen (Hrsg.), Statsutvikling in Skandinavia i Middelalderen (Oslo 2012) 55–75
- Poupardin 1901 M. R. Poupardin, Étude sur la diplomatie des princes lombards de Bénévent, de Capoue et de Salerne, Mélanges d'archéologie et d'histoire 21, 1901, 117–180
- Poupardin 1920 M. R. Poupardin, Recueil des actes des rois de Provence (855–928) (Paris 1920)

- Prammer 1888 I. Prammer, Cornelii Taciti. Ab excessu Divi Augusti libri qui supersunt. Libri I-VI 1 (Wien 1888)
- Preiser-Kapeller 2016 J. Preiser-Kapeller, Byzanz 395 bis 602, in: F. Daim (Hrsg.), Byzanz. Historisch-kulturwissenschaftliches Handbuch, DNP Suppl. 11 (Stuttgart 2016) 1–61
- Priester 2004 K. Priester, Geschichte der Langobarden. Gesellschaft – Kultur – Alltagsleben (Stuttgart 2004)
- Prietzl 2006 M. Prietzl, Krieg im Mittelalter (Darmstadt 2006)
- Prigent u. a. 2009 V. Prigent – C. Morrisson – P. Papadopoulou, Quatre tésseres de plomb et un portrait de l'empereur Christophore Lécapène, *Нумизматика, Сфрагистика и Эпиграфика* 5, 2009, 201–213
- Prigent 2011 V. Prigent, L'usage du sceau de plomb dans les régions italiennes de tradition byzantine au haut moyen-âge, in: J.-M. Martin – A. Peters-Custot – V. Prigent (Hrsg.), *L'héritage byzantin en Italie (VIIIe-XIIe siècle)*, I, La fabrique documentaire (Rom 2011) 207–240
- Prigent 2013 V. Prigent, La circulation monétaire en Sicile (VIe – VIIe siècle), in: D. Michaelides – P. Pergola – E. Zanini (Hrsg.), *The Insular System of the Early Byzantine Mediterranean. Archeology and History*, B A R International Series 2513 (2013) 139–160
- Prigent 2014 V. Prigent, Le mythe du mancus et l'origine de l'économie européenne, *RN* 171, 2014, 701–728
- Prou 1896 M. Prou, *Les Monnaies mérovingiennes* (Paris 1896)
- Prou 1969a M. Prou, *Les Monnaies Carolingiennes* ¹⁸⁹²(Graz 1969)
- Prou 1969b M. Prou, *Les Monnaies Mérovingiennes*, *Les Catalogue des Monnaies françaises de la Bibliothèque Nationale* ¹⁸⁹⁶(Graz 1969)
- Quast 2015a D. Quast, Chlodwig – Die Codes der Macht, in: D. Quast – H. Ament (Hrsg.), *Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655*, *MRGZM* 129 (Mainz 2015) 237–255
- Quast 2015b D. Quast, Die Grabbeigaben – Ein kommentierter Fundkatalog, in: D. Quast – H. Ament (Hrsg.), *Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655*, *MRGZM* 129 (Mainz 2015) 165–207
- Rahner 1993 H. Rahner, Vom Ersten zum Dritten Rom, in: B. Kytzler (Hrsg.), *Rom als Idee* (Darmstadt 1993) 188–204
- Rau – Bauer 2017 R. Rau – A. Bauer, *Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. Widukinds Sachsengeschichte. Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos. Liudprands Werke* (Darmstadt 2017)
- Reece 2003 R. Reece, Bronze coinage in Roman Britain and the western provinces, in: R. Reece, *Roman coins and archaeology. Collected papers*, *Collection Moneta* 32 (Wetteren 2003) 87–98
- Reimitz 2015 H. Reimitz, *History of Frankish Identity and the Framing of Western Ethnicity*, 550–850 (Cambridge 2015)
- Reimitz 2019 H. Reimitz, *Pax Inter Utramque Gentem: The Merovingians, Byzantium and the History of Frankish Identity*, in: S. Esders – Y. Fox – Y. Hen – L. Sarti (Hrsg.), *East and West in the Early Middle Ages. The Merovingian Kingdoms in Mediterranean Perspective* (Cambridge u. a. 2019) 45–63
- Reinsch 2014 D. R. Reinsch, *Michaelis Pselli Chronographia. Band 1: Einleitung und Text*, *Millenium-Studien* 51 (Berlin, Boston 2014)
- Rengjeo 1959 I. Rengjeo, *Corpus der mittelalterlichen Münzen von Kroatien, Slavonien, Dalmatien und Bosnien* (Graz 1959)
- Ressos 2014 X. Ressos, *Samson und Delila in der Kunst von Mittelaler und Früher Neuzeit* (Petersberg 2014)
- Restle 1964 M. Restle, *Kunst und byzantinische Münzprägung von Justinian I. bis zum Bilderstreit* (München 1964)
- Rethy 1899 L. Rethy, *Corpus nummorum Hungariae* (Budapest 1899)
- Richter 2004 M. Richter, Wozu hatte Childerich einen Siegelring?, in: D. Hägermann – W. Haubrichs – J. Jarnut (Hrsg.), *Akkulturationen. Probleme einer germanisch-römischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter*. (Berlin, New York 2004) 359–366

- Rickelt 2012 L. Rickelt, Drei byzantinische Bleisiegel des Ikonen-Museums Recklinghausen und ihr Kontext, in: M. Grünbart (Hrsg.), Gold und Blei. Byzantinische Kostbarkeiten aus dem Münsterland. Ausstellung im Ikonen-Museum Recklinghausen 23. Juni 2012 – 21. Oktober 2012 und im Archäologischen Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 7. September 2013 – 12. Januar 2014 (Wien 2012) 103–114
- Riemer 2020a E. Riemer, Denar Karls des Großen aus einem Grab in Mainz, St. Alban, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa (Darmstadt 2020) 102
- Riemer 2020b E. Riemer, Zwei Flügellanzenspitzen, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa (Darmstadt 2020) 93
- Roberts 2006 J. Roberts, What did Anglo-Saxon seals seal when?, in: C. Hough – I. Wotherspoon – C. Kay – G. D. Caie (Hrsg.), Power of Words: Essays in Lexicography, Lexicology and Semantics. In Honour of Christian J. Kay (Costerus, new ser. 163) (Leiden u. a. 2006) 131–157
- Roemer-Büchner 1851 B. J. Roemer-Büchner, Die Siegel der deutschen Kaiser, Könige und Gegenkönige (Frankfurt a. M. 1851)
- Rohr 2015 C. Rohr, Historische Hilfswissenschaften. Eine Einführung (Köln, Köln 2015)
- Roman 1912 J. Roman, Manuel de Sigillographie Française (Paris 1912)
- Roosens – Geubel 1988 H. Roosens – A. Geubel, Un anneau sigillaire mérovingien, *Revue du Nord* 70, 276, 1988, 99–106
- Rösch 1978 G. Rösch, Ονομα Βασιλείας. Studien zum offiziellen Gebrauch der Kaisertitel in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit (Wien 1978)
- Ross 1962 M. C. Ross, Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection. Volume I Metalwork, Ceramics, Glass, Glyptics, Painting (Washington, DC 1962)
- Ross 1965 M. C. Ross, Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection. Volume II Jewelry, Enamels, and Art of the Migration Period (Washington, DC 1965)
- Rostovtsev 1900 M. I. Rostovtsev, Catalogue des plombs de l'antiquité, du moyen âge et des temps modernes conservés au département des médailles et antiques de la Bibliothèque nationale (Paris 1909)
- Roth 2002 H. Roth, Childerichs Ring – Fremde Könige mit den Augen von Byzanz gesehen?, *APA* 34, 2002, 129–134
- Rouge-Ducos 2011 I. Rouge-Ducos, Emperor, in: U. Fleckner – M. Warnke – H. Ziegler (Hrsg.), Handbuch der politischen Ikonographie 2. Emperor bis Zwerg (München 2011) 7–13
- Rovelli 2001 A. Rovelli, Ostrogoti e Bizantini, in: R. Cantilena (Hrsg.), La collezione numismatica. Per una storia monetaria del Mezzogiorno ; guida alla collezione, Guida alla collezione (Neapel 2001) 105–108
- Rovelli 2012a A. Rovelli, 774. The Mints of the Kingdom of Italy: A Survey, in: A. Rovelli, Coinage and Coin Use in Medieval Italy (Burlington, VT, Farnham, Surrey, England 2012) XIV 1–22
- Rovelli 2012b A. Rovelli, Coinage in the Early Medieval Documentary Record from Rome and Lazio, in: A. Rovelli, Coinage and Coin Use in Medieval Italy (Burlington, VT, Farnham, Surrey, England 2012) IV 1–27
- Rovelli 2012c A. Rovelli, Coins and trade in early medieval Italy, in: A. Rovelli, Coinage and Coin Use in Medieval Italy (Burlington, VT, Farnham, Surrey, England 2012) VII 46–76
- Rovelli 2012d A. Rovelli, Monetary circulation and notorial formulas in early medieval Italy, in: A. Rovelli, Coinage and Coin Use in Medieval Italy (Burlington, VT, Farnham, Surrey, England 2012) III 1–30
- Rovelli 2012e A. Rovelli, Monetary Circulation in Byzantine and Carolingian Rome: A Reconsideration in the Light of Recent Archaeological Data, in: A. Rovelli, Coinage and Coin Use in Medieval Italy (Burlington, VT, Farnham, Surrey, England 2012) V 1–15

- Rovelli 2012f A. Rovelli, Some Considerations in the Coinage of Lombard and Carolingian Italy, in: A. Rovelli, *Coinage and Coin Use in Medieval Italy* (Burlington, VT, Farnham, Surrey, England 2012) VI 1–29
- Rovelli 2012g A. Rovelli, The Carolingian Denaro in Southern Italy: Reopening the Debate, in: A. Rovelli, *Coinage and Coin Use in Medieval Italy* (Burlington, VT, Farnham, Surrey, England 2012) XVI 1–6
- Rovelli 2012h A. Rovelli, The Denaro of Pavia in the Early Middle Ages (Eighth to Eleventh Century), in: A. Rovelli, *Coinage and Coin Use in Medieval Italy* (Burlington, VT, Farnham, Surrey, England 2012) VII 1–23
- Rovelli 2015–2016 A. Rovelli, The Circulation of Late Roman Bronze Coinage in Early Medieval Italy: an update, *JAN* 5/6, 2015–2016, 55–72
- Rovelli 2018 A. Rovelli, From the Fall of Rome to Charlemagne (c.400– 800), in: R. Naismith (Hrsg.), *Money and coinage in the Middle Ages, Reading medieval sources volume 1* (Leiden, Boston 2018) 63–91
- Rummel 2007 P. von Rummel, *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation späntiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert*, *ErgRGA* 55 (Berlin, New York 2007)
- Rummel 2010 P. von Rummel, Gotisch, barbarisch oder römisch? Methodologische Überlegungen zur ethnischen Interpretation von Kleidung, in: W. Pohl (Hrsg.), *Archeology of Identity – Archäologie der Identität* (Wien 2010) 51–77
- Rummel 2015 P. von Rummel, Prunkvolle Kleidung im 5. Jahrhundert im Spiegel der Schriftquellen, in: D. Quast – H. Ament (Hrsg.), *Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655*, *MRGZM* 129 (Mainz 2015) 209–216
- Ruprecht 2002 M. Ruprecht, Die Siegel der Ottonen. Spiegelbilder der Macht, in: R. Jendryschik (Hrsg.), *Protokoll des Kolloquiums am 22. Juni 2001 in Walbeck/Hettstedt, Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts* 23 (Halle 2002) 61–69
- Russo 2012 D. Russo, Plans, fonds, surfaces: présence visuelle et politique de l'«objet» à l'époque carolingienne, in: P. Cordez (Hrsg.), *Charlemagne et les objets. Des thésaurisations carolingiennes aux constructions mémorielles* (Bern u. a. 2012) 5–27
- Sabatier 1858 J. Sabatier, *Plombs, Bulles et Sceaux Byzantins* (Paris 1858)
- Sabatier 1862 J. Sabatier, *Description Générale des Monnaies Byzantines. Frappées sous les Empereurs d'Orient. Depuis Arcadius jusqu'à la prise de Constantinople par Mahomet II* (Paris 1862)
- Saccocci 2006 A. Saccocci, Le bolle longobarde, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Anulus sui effigii. Identità e rappresentazione negli anelli-sigillo longobardi* (Mailand 2006) 69–80
- Sahner 2017 C. C. Sahner, The First Iconoclasm in Islam: A New History of the Edict of Yazid II (AH 104/AD 723), *Der Islam* 94,1, 2017, 5–56
- Šandrovskaja 1975 V. S. Šandrovskaja, *Византийские печати в собрании Эрмитажа* (Leningrad 1975)
- Šandrovskaja 1982 V. S. Šandrovskaja, Die byzantinischen Bleisiegel als Kunstwerke, in: A. Effenberger (Hrsg.), *Metallkunst von der Spätantike bis zum ausgehenden Mittelalter wiss. Konferenz anlässlich d. Ausstellung Spätantike u. Frühbyzantin. Silbergefäße aus d. Staatl. Ermitage Leningrad, Schloss Köpenick*, 20. u. 21. März 1979 (Berlin 1982) 48–55
- Šandrovskaja 1994 V. S. Šandrovskaja, Сфрагистика, in: V. S. Šandrovskaja (Hrsg.), *Коллекция музея Раик в Эрмитаже* (Sankt Petersburg 1994) 176–202
- Sannazaro 2006 M. Sannazaro, Postille a „I Signori degli Anelli“, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Anulus sui effigii. Identità e rappresentazione negli anelli-sigillo longobardi* (Mailand 2006) 41–51
- Saradi 2002 H. Saradi, The Oecumenical Character of Byzantium, in: D. Hardy (Hrsg.), *Byzantium. An Oecumenical Empire. Byzantine and Christian Museum October 2001-January 2002* (Athen 2002) 21–33
- Sarah 2010 G. Sarah, Charlemagne, Charles the Bald and the Karolus monogram coinage, *NumChron* 170, 2010, 227–286
- Sarnowski 2002 J. Sarnowski, *England im Mittelalter* (Darmstadt 2002)

- Sarti 2013 L. Sarti, *Perceiving War and the Military in Early Christian Gaul. (ca. 400–700 A.D.)*, Brill's Series on the Early Middle Ages 22 (Leiden, Boston 2013)
- Sarti 2019 L. Sarti, Die Namen zukünftiger Herrscher. Die Vergabepraxis im byzantinischen Osten und dem karolingischen Westen im Vergleich (717–905), in: M. Becher – H. Hess (Hrsg.), *Machterhalt und Herrschaftssicherung. Namen als Legitimationsinstrument in transkultureller Perspektive* (Bonn, Göttingen 2019) 151–173
- Schamp 2006 J. Schamp, *Jean le Lydien. Des magistratures de l'état romain. Tome II. Livres II et III*, CUF SG 450 (Paris 2006)
- Scharff 2015 T. Scharff, Gott gnädig stimmen und den Adel im Auge behalten – Die Rolle karolingischer Herrscher im Krieg, in: M. Clauss – A. Stieldorf – T. Weller (Hrsg.), *Der König als Krieger. Zum Verhältnis von Königtum und Krieg im Mittelalter. Beiträge der Tagung des Zentrums für Mittelalterstudien* (Bamberg 2015) 265–298
- Scheel 2015 R. Scheel, Skandinavien und Byzanz. Bedingungen und Konsequenzen mittelalterlicher Kulturbedingungen (Frankfurt a. M. 2015)
- Schiaparelli 1913 L. Schiaparelli, *Descrizioni e trascrizioni dei facsimili. Diplomi dei re d'Italia nei secoli IX e X*, *Bullettino dell'Archivio paleografico italiano* V, IX, 3, 1913, 105–155
- Schieffer 1977 T. Schieffer, *Die Urkunden der burgundischen Rudolfinger*, MGH (München, Würzburg 1977)
- Schieffer 2013 R. Schieffer, *Christianisierung und Reichsbildungen. Europa 700–1200*, Beck'sche Reihe. Geschichte Europas 1981 (München 2013)
- Schiesser 2009 P. Schiesser, *Les oboles unificées de Charlemagne de Melle*, in: A. Clairand (Hrsg.), *Numismatique et archéologie en Poitou-Charentes. Actes du colloque de Niort, 7 – 8 décembre 2007*, Musée Bernard d'Agesci, RTSENA n° 2 (Paris 2009) 49–62
- Schindel 2002 N. Schindel, Ein byzantinisches Bleisiegel vom Typus der Hexagramme des Heraclius und Heraklius Constantinus, *MÖNG* 42,2, 2002, 111–114
- Schive 1865 C. J. Schive, *Norges Mynter i Middelalderen* (Christiania 1865)
- Schleich 1994 T. Schleich, Konstantin der Große, in: M. Greschat (Hrsg.), *Alte Kirche I, Gestalten der Kirchengeschichte 1* ² (Stuttgart, Berlin, Köln 1994) 189–214.
- Schlumberger 1884 G. Schlumberger, *Sigillographie de L'Empire Byzantin* (Paris 1884)
- Schlumberger 1905 G. Schlumberger, *Mélanges de numismatique et de sigillographie médiévales*, RN 1905, 355–358
- Schlumberger – Blanchet 1914 G. Schlumberger – A. Blanchet, *Collections sigillographiques. six cent quatre-vingt-dix sceaux et bagues* (Paris 1914)
- Schmauder 2003 M. Schmauder, The relationship between Frankish gens and regnum: A proposal based on the archaeological evidence, in: H.-W. Goetz – J. Jarnut – W. Pohl (Hrsg.), *Regna und gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, TRW 13 (Leiden, Boston 2003) 271–306
- Schmidt 2005 P. Schmidt, Mittelalterliche Münzen und Herrscherporträt. Probleme der Bildnisforschung, in: K. Grubmüller – M. Stock (Hrsg.), *Geld im Mittelalter. Wahrnehmung – Bewertung – Symbolik* (Darmstadt 2005) 52–90.
- Schmidt 2009 P. Schmidt, Materialität, Medialität und Autorität des vervielfältigten Bildes. Siegel und andere Bildmedien des Mittelalters in ihren Wechselwirkungen, in: M. Späth – S. Hennig von Lange (Hrsg.), *Die Bildlichkeit korporativer Siegel. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch* (Köln 2009) 89–111
- Schmidt 2010 P. Schmidt, Geld als visuelles Massenmedium: Bildnis und „Image“ des Herrschers..., *Vorträge zur Geldgeschichte* 2009, 2010, 23–55
- Schmidt 2011 C. Schmidt, Münzgewicht – Büste des Eparchen Zemarchos, in: B. Fourlas – V. Tsamakda (Hrsg.), *Wege nach Byzanz. Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung Wege nach Byzanz im Landesmuseum Mainz, vom 6. November 2011 bis zum 5. Februar 2012* (Mainz 2011) 306

- Schmidt 2012 A. Schmidt, Byzantinisches Gold und westfälisches Silber. Münzen als Träger von Kulturgut zwischen Ost und West, in: M. Grünbart (Hrsg.), Gold und Blei. Byzantinische Kostbarkeiten aus dem Münsterland. Ausstellung im Ikonen-Museum Recklinghausen 23. Juni 2012 – 21. Oktober 2012 und im Archäologischen Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 7. September 2013 – 12. Januar 2014 (Wien 2012) 87–102
- Schmidts 2017 T. Schmidts, Schiffsdarstellungen auf Münzen der Römischen Kaiserzeit, in: H. Frielinghaus – T. Schmidts – V. Tsamakda (Hrsg.), Schiffe und ihr Kontext. Darstellungen, Modelle und Bestandteile – von der Bronzezeit bis zum Ende des byzantinischen Reiches. Internationales Kolloquium 24.-25. Mai 2013 in Mainz, BOO 5 (Mainz 2017) 105–119
- Schneider 2010 H. Schneider, Kosmas Indikopleustes. Christliche Topographie : textkritische Analysen, Übersetzung, Kommentar, Indicopleustoi 7 (Turnhout 2010)
- Schneider – Kohlrausch 1844 H. Schneider – F. Kohlrausch, Bildnisse der deutschen Könige und Kaiser von Karl dem Großen bis Franz II. Nach Siegel, Münzen, Grabmälern, Denkmälern und Original-Bildnissen (Hamburg, Gotha 1844)
- Schneidmüller 1979 B. Schneidmüller, Karolingische Tradition und frühes französisches Königtum. Untersuchungen zur Herrschaftslegitimation der westfränkisch-französischen Monarchie im 10. Jahrhundert, Frankfurter historische Abhandlungen 22 (Wiesbaden 1979)
- Schneidmüller 2000 B. Schneidmüller, Otto III. – Heinrich II. Wende der Königsherrschaft oder Wende der Mediaevistik?, in: B. Schneidmüller – S. Weinfurter (Hrsg.), Otto III. – Heinrich II.: eine Wende?, Mittelalter-Forschungen 1² (Stuttgart 2000) 9–46
- Schneidmüller 2001 B. Schneidmüller, Fränkische Bindungen. Heinrich I., Otto der Große, Westfranken und Burgund, in: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Grosse, Magdeburg und Europa. Essays 1 (Mainz 2001) 503–516
- Schneidmüller 2012 B. Schneidmüller, Das Mittelalter erlernt das römische Kaisertum, in: M. Puhle – G. Köster (Hrsg.), Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter. Ausstellungskatalog. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 1100. Geburtstages Ottos des Großen (Regensburg, Magdeburg 2012) 41–51
- Schneidmüller 2020 B. Schneidmüller, Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht im Mittelalter. Profil einer Ausstellung, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa (Darmstadt 2020) 23–37
- Schnurbein 1974 S. von Schnurbein, Zum Ango, in: G. Kossack (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie : Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag. Frühmittelalter 2 (München 1974) 411–433
- Scholz 2006 S. Scholz, Politik – Selbstverständnis – Selbstdarstellung. Die Päpste in karolingischer und ottonischer Zeit. Zugl.: Mainz, Univ., Habil.-Schr., 2003, Geschichte 26 (Stuttgart 2006)
- Scholz 2015 S. Scholz, Die Merowinger (Stuttgart 2015)
- Schöntag 1997 W. Schöntag, Das Reitersiegel als Rechtssymbol und Darstellung ritterlichen Selbstverständnisses. Fahnenlanze, Banner und Schwert auf Reitersiegeln des 12. und 13. Jahrhunderts vor allem südwestdeutscher Adelsfamilien, in: K. Krimm – H. John (Hrsg.), Bild und Geschichte. Studien zur politischen Ikonographie. Festschrift für Hansmartin Schwarzmeier zum fünfundsechzigsten Geburtstag (Sigmaringen 1997) 79–124
- Schramm 1928 P. E. Schramm, Die zeitgenössischen Bildnisse Karls des Großen: mit einem Anhang über die Metallbulln der Karolinger, BeitrKgMR 29 (Leipzig 1928)
- Schramm 1929 P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio. Studien und Texte zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit (Leipzig, Berlin 1929)
- Schramm 1954a P. E. Schramm, Brustbilder von Königen auf Siegelringen der Völkerwanderungszeit, in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 1. (Stuttgart 1954) 212–237

- Schramm 1954b P. E. Schramm, Der Thron des deutschen Königs: Karl des Großen Steinthron in Aachen und Heinrichs IV. Bronzethron, mit Ausblicken auf die Königsthronen in den Westwerken und auf Westemporen, auf die Säulen in deren Nähe sowie auf „Kaisersäle“ in Kirchen, in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 1. (Stuttgart 1954) 336–369
- Schramm 1954c P. E. Schramm, Die Geschichte des mittelalterlichen Herrschertums im Lichte der Herrschaftszeichen, HZ 178,1, 1954, 1–24
- Schramm 1954d P. E. Schramm, Die Throne und Bischofsstühle des frühen Mittelalters. Ein Überblick zur Einordnung des sogenannten „Dagobert-Throns“ und des Faltstuhls von Pavia sowie zur Vorbereitung auf den Steinthron Karls des Großen, in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 1. (Stuttgart 1954) 316–335
- Schramm 1954e P. E. Schramm, Goldmünzen aus der Krönungszeit Karls des Großen, in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 1. (Stuttgart 1954) 288–290
- Schramm 1954f P. E. Schramm, Goldsolidi und „Medaillen“ Ludwigs des Frommen und deren Nachprägungen im Norden, in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 1. (Stuttgart 1954) 303–308
- Schramm 1954g P. E. Schramm, Gotische „Kronen“?, in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 1. (Stuttgart 1954) 128–138
- Schramm 1954h P. E. Schramm, LEGIMUS auf karolingischen Urkunden und die Kaiserbulln Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 1. (Stuttgart 1954) 297–302
- Schramm 1954i P. E. Schramm, Münzen des Papstes Leo III. und Karls des Großen aus der Zeit vor dessen Anerkennung als Kaiser (25. Dez. 800), in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 1. (Stuttgart 1954) 291–295
- Schramm 1954j P. E. Schramm, Von der Trabea triumphalis des römischen Kaisers über das byzantinische Lorum zur Stola der abendländischen Herrscher. Ein Beispiel für den Wandel von Form und Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte und bei der Übertragung von einem Land in das andere. Adolf Hofmeister zum 70. Geburtstag überreicht, in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 1. (Stuttgart 1954) 25–50
- Schramm 1955a P. E. Schramm, Beiträge zur Geschichte der Fahnen und ihrer Verwandten. Fahne, Banner, Wimpel, Feldzeichen, in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 2 (Stuttgart 1955) 643–673
- Schramm 1955b P. E. Schramm, Die „Heilige Lanze“, Reliquie und Herrschaftszeichen des Reiches und ihre Replik in Krakau. Ein Überblick über die Geschichte der Königslanze, in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 2 (Stuttgart 1955) 492–537
- Schramm 1955c P. E. Schramm, Die Kronen des frühen Mittelalters, in: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge verschiedener Verfasser. Bd. 2 (Stuttgart 1955) 377–417
- Schramm 1958 P. E. Schramm, Sphaira, Globus, Reichsapfel : Wanderung und Wandlung eines Herrschaftszeichens von Caesar bis zu Elisabeth II. ; ein Beitrag zum „Nachleben“ der Antike (Stuttgart 1958)
- Schramm 1970 P. E. Schramm, Die Geschichte des englischen Königtums im Lichten der Krönung² (Darmstadt 1970)
- Schramm 1983 P. E. Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit. 751–1190 (München 1983)
- Schreiber 1979 H. Schreiber, Die Vandalen (Bern, München 1979)

- Schulmeyer 2000 K. Schulmeyer, Erste Kaiserbulle Ottos III., in: A. Wiczorek – H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 2 (Stuttgart 2000) 458
- Schulze 1998 H. K. Schulze, Vom Reich der Franken zum Land der Deutschen. Merowinger und Karolinger, Goldmann Siedler 75519 ¹(München 1998)
- Schulze 2010 W. Schulze, Symbolism of the Syrian Standing Caliph Copper Coins. A Contribution to the discussion, in: A. Oddy (Hrsg.), Coinage and History in the Seventh Century Near East 2 (London 2010) 11–21
- Schulze-Dörrlamm 2009 M. Schulze-Dörrlamm, Zeugnisse der Selbstdarstellung von weltlichen und geistlichen Eliten der Karolingerzeit (751–911). Bewertungslagen für isolierte Sachgüter aus dem Reichsgebiet Kaiser Karls des Großen, in: M. Egg – D. Quast (Hrsg.), Aufstieg und Untergang. Zwischenbilanz des Forschungsschwerpunktes „Studien zu Genese und Struktur von Eliten in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften“, MRGZM 82 (Mainz 2009) 153–215
- Schulze-Dörrlamm 2012a M. Schulze-Dörrlamm, Ein falscher Siegelring Kaiser Karls des Großen aus dem Hochmittelalter Der verschollene Ring des hl. Arnold von Arnoldsweiler?, in: N. Schücker – P. Jung (Hrsg.), Utere felix vivas. Festschrift für Jürgen Oldenstein, UPA 208 (Bonn 2012) 241–251
- Schulze-Dörrlamm 2012b M. Schulze-Dörrlamm, Schwerter des 10. Jahrhunderts als Herrschaftszeichen der Ottonen. Zu den Vorläufern des Reichsschwererts und zu dessen Imitationsformen, JbRGZM 59, 2012, 609–651
- Schumacher-Wolfgarten 1994 R. Schumacher-Wolfgarten, XPICTIANA RELIGIO. Zu einer Münzprägung Karls des Großen, JbAC 37, 1994, 122–141
- Schutz 2004 H. Schutz, The Carolingians in Central Europe, their history, arts, and architecture. A cultural history of Central Europe, 750–900, Cultures, beliefs, and traditions v. 18 (Leiden, Boston 2004)
- Schütz 2006a M. Schütz, 1. Kaiserbulle Ottos III., in: M. Puhle – C.-P. Hasse (Hrsg.), Heiliges römisches Reich deutscher Nation 962–1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters (Dresden 2006) 75 f.
- Schütz 2006b M. Schütz, 2. Kaiserbulle Konrads II., in: M. Puhle – C.-P. Hasse (Hrsg.), Heiliges römisches Reich deutscher Nation 962–1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters (Dresden 2006) 131 f.
- Schwedler 2008 G. Schwedler, Das Angesicht des Herrschers. Frühmittelalterliche Beispiele von Fehlen und Vorhandensein bildlicher Repräsentation im Vergleich, in: W. Drews – J. R. Oesterle (Hrsg.), Transkulturelle Komparatistik. Beiträge zu einer Globalgeschichte der Vormoderne, Comparativ 18, 3 (Leipzig 2008) 108–118
- Scior 2009 V. Scior, Bemerkungen zum frühmittelalterlichen Boten- und Gesandtschaftswesen, in: W. Pohl – V. Wieser (Hrsg.), Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven (Wien 2009) 315–329
- Scott 2009 M. Scott, Kleidung und Mode im Mittelalter, übers. Von Stockfleth, B. (Darmstadt 2009)
- Screen 2007 E. Screen, Anglo-Saxon Law and Numismatics. A Reassessment in the Light of Patrick Wormald's. The Making of English Law, BNJ 77, 2007, 150–172
- Seelbach 2016 D. Seelbach, Siegel christlicher Herrscher des 9. und 10. Jh.s. Ausgehend von einem Siegel Basileios I. (Bachelor of Arts Goethe-Universität Frankfurt a. M. 2016)
- Seelbach 2017 D. Seelbach, Das Problem von Holzschnitten und Umzeichnungen für denjenigen: Ein Erfahrungsbericht am Beispiel einer Schulbuchdarstellung Ottos I., <http://bildwissen.hs-fhg.geschichte.uni-frankfurt.de/2017/06/21/seelbach_das-problem-von-holzschnitten-und-umzeichnungen-2/> (14.07.2017 (12:46))
- Seelbach 2018 D. Seelbach, Kaiser und Könige in Massenmedien um das Jahr 1000 n. Chr. (973–1086). Nidaros, Lund, London, Duisburg, Konstantinopel – alle Wege kommen aus Rom (Masterarbeit Goethe-Universität Frankfurt a. M. 2018)
- Seelbach 2021 D. Seelbach, Offensivwaffen auf Münzen und Siegeln in den Jahren 973–1086, GN 56,315, 2021, 134–141

- Seelbach 2022 D. Seelbach, Rez.: Andrea Stieldorf (Hg.), Macht und Herrschaft im Siegel- und Münzbild. Studien zu Macht und Herrschaft. Schriftenreihe des SFB 1167 >>Macht und Herrschaft – Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive<< Band 14. hg. von Matthias Becher, Jan Bemmam und Konrad Vössing. Bonn, Göttingen. Bonn University Press. Vandenhoeck und Ruprecht Verlage, 2021. 317S., 95 Abb., ISBN 978-3-8471-1279-2, Preis: EUR: 50, 00. Zgl. erschienen als E-Book (PDF), ISBN 978-3-8470-1279-5 Preis: EUR: 39, 99., GN 60,319, 2022
- Seelbach 2023 D. Seelbach, Bodi und die Ringträger. Siegelpraxis zwischen Ost und West im Frühmittelalter, in: E. Nieveler – M. Schmauder – Th. Valk (Hrsg.), Das Leben des Bodi. Eine Forschungsreise ins frühe Mittelalter (Bonn 2023) 241–245
- Segelken – Urban 2014 B. Segelken – T. Urban, Karl der Große als Akteur im Mittelmeerraum, in: B. Segelken – T. Urban (Hrsg.), Kaiser und Kalifen. Karl der Große und die Mächte am Mittelmeer um 800 ; [... Beiträge gehen auf einen am 22. und 23. Februar 2013 unter dem Titel „Karl der Große und die Mächte um 800“ abgehaltenen Workshop im Deutschen Historischen Museum zurück] (Darmstadt 2014) 10–13
- Seibt 1978 W. Seibt, Die byzantinischen Bleisiegel in Österreich. 1. Teil. Kaiserhof (Wien 1978)
- Seibt 1987 W. Seibt, Die Darstellung der Theotokos auf byzantinischen Bleisiegeln, besonders im 11. Jahrhundert, StByzS 1, 1987, 35–56
- Seibt 2006 N. Seibt, Die Ikonographie auf byzantinischen Siegeln und ihre Bedeutung, StByzS 9, 2006, 169–184
- Seibt 2016 W. Seibt, The use of monograms on Byzantine Seals in the Early Middle-Ages (6th to 9th centuries), Parekbolai 6, 2016, 1–14
- Seibt – Zarnitz 1997a W. Seibt – M. L. Zarnitz, Das Siegelwesen in Byzanz, in: W. Seibt – M. L. Zarnitz (Hrsg.), Das byzantinische Bleisiegel als Kunstwerk (Wien 1997) 17–21
- Seibt – Zarnitz 1997b W. Seibt – M. L. Zarnitz, Katalog, in: W. Seibt – M. L. Zarnitz (Hrsg.), Das byzantinische Bleisiegel als Kunstwerk (Wien 1997) 27–210
- Seidlmayer 1993 M. Seidlmayer, Rom und Romgedanke im Mittelalter, in: B. Kytzler (Hrsg.), Rom als Idee (Darmstadt 1993) 158–187
- Sena Chiesa 2011 G. Sena Chiesa, Myth Revisited: the Re-use of Mythological Cameos and Intaglios in Late Antiquity and the Early Middle Ages, in: C. Entwistle – N. Adams (Hrsg.), Gems of heaven. Recent research on engraved gemstones in late antiquity ; c. AD 200 – 600 ; [... a conference held at the British Museum on May 28 through to May 31 2009], BMRP 177 (London 2011) 229–238
- ++Serafini 1910 Serafini, Le monete e le bolle plumbee pontificie del medagliere vaticano. I. Adeodato (615–618) – Pio V (1566–1572) (Bologna 1910)
- Seyler 1894 G. A. Seyler, Illustrierte Bibliothek der Kunst- und Kulturgeschichte. Geschichte der Siegel (Leipzig 1894)
- Sguaitamatti 2012 L. Sguaitamatti, Der spätantike Konsulat (Freiburg, Schweiz 2012)
- Shaw 2013 P. Shaw, Adapting the Roman alphabet for writing Old English. evidence from coin epigraphy and single-sheet charters, EME 21, 2013, 115–139
- Shepard 1995 J. Shepard, A marriage too far? Maria Lakapena and Peter of Bulgaria, in: A. Davids (Hrsg.), The empress Theophano. Byzantium and the West at the turn of the first millenium (Cambridge 1995) 121–145
- Siena 2004a S. L. Siena, Osservazioni non conclusive sugli anelli sigillari longobardi ‚vecchi‘ e ‚nuovi‘, in: S. L. Siena (Hrsg.), Signori degli Anelli. Un aggiornamento sugli anelli-sigillo longobardi. in memoria di Otto von Hessen und Wilhelm Kurze (Mailand 2004) 105–130
- Siena (Hrsg.) 2004b S. L. Siena (Hrsg.), Signori degli Anelli. Un aggiornamento sugli anelli-sigillo longobardi. in memoria di Otto von Hessen und Wilhelm Kurze (Mailand 2004)
- Siena (Hrsg.) 2006 S. L. Siena (Hrsg.), Anulus sui effigii. Identità e rappresentazione negli anelli-sigillo longobardi (Mailand 2006)

- Sijpesteijn 2018 P. M. Sijpesteijn, Expressing New Rule: Seals from Early Islamic Egypt and Syria, 600–800 CE, in: B. M. Bedos-Rezak (Hrsg.), *Seals. Making and Marking connections across the Medieval World*, TMG 4 (Leeds 2018) 99–148
- Simonet 2019 C. Simonet, The (Re-)Use of Ancient Gems and Coins: the Presence of Antiquity in Medieval Sigillography, in: L. Whatley (Hrsg.), *A Companion to Seals in the Middle Ages* (Leiden, Boston 2019) 355–395
- Skaare 1976 K. Skaare, Coins and coinage in Viking-age Norway. The establishment of a national coinage in Norway in the XI century; with a survey of the preceding currency history. Zugl.: Oslo, Univ., Doktorsavh., 1976 (Oslo 1976)
- Skaare 1985 K. Skaare, Herskertejn og maktsymboler på norsk og annen nordisk middelaldermynt, in: M. Blindheim – P. Gjørder – D. Sæverud (Hrsg.), *Kongens makt og ære: Skandinaviske herskersymboler gjennom 1000 år. Foredrag fremlagt ved det 7. nordiske symposium for ikonografiske studier. Store Milde ved Bergen 1980* (Oslo 1985) 53–59
- Skaare 1995 K. Skaare, Norges Mynthistorie. Bind 1. Mynter og utmynting i 1000 år. Pengesedler i 300 år. Numismatikk i Norge (Oslo 1995)
- Sode 1997 C. Sode, Byzantinische Bleisiegel in Berlin II (Bonn 1997)
- Sokolova 2007 I. V. Sokolova, Печати византийских императоров. Каталог Коллекции. Byzantine Imperial Lead Seals. The Catalogue of the Collection (Sankt Petersburg 2007)
- Sommer 2003 A. U. Sommer, Katalog der byzantinischen Münzen. Münzsammlung der Georg-August-Universität Göttingen im archäologischen Institut (Göttingen 2003)
- Sommer 2010 A. U. Sommer, Die Münzen des byzantinischen Reiches 491 – 1453. Mit einem Anhang: Die Münzen des Kaiserreiches von Trapezunt (Battenberg 2010)
- Sommer 2020a A. U. Sommer, Das Byzantinische Reich im Hochmittelalter. Tausend Jahre Untergang? Die verkannte Großmacht, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müsseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 154–156
- Sommer 2020b A. U. Sommer, Der Bilderstreit im byzantinischen Reich. Macht und Ohnmacht der Bilder, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müsseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 130–132
- Sommerfeld 2014a N. Sommerfeld, Dagobert-Thron (Kopie), in: F. Pohle (Hrsg.), *Karl charlemagne der Große. Orte der Macht. Katalog* (Aachen 2014) 69
- Sommerfeld 2014b N. Sommerfeld, Siegelring des Childerich (Kopie), in: F. Pohle (Hrsg.), *Karl charlemagne der Große. Orte der Macht. Katalog* (Aachen 2014) 69
- Sotnikova – Spasski 1982 M. P. Sotnikova – I. G. Spasski, Russian Coins of the X-XI Centuries A. D. Recent research and a corpus in commemoration of the millenary of the earliest Russian coinage, B A R International Series (1982)
- Southern – Dixon 1996 P. Southern – K. R. Dixon, *The late Roman army* (London 1996)
- Spanu – Zucca 2004 P. G. Spanu – R. Zucca, I sigilli Bizantini della ΣΑΡΑΗΝΙΑ (Rom 2004)
- Späth 2012 M. Späth, Siegel- und Bullenbilder Ottos III., in: M. Puhle – G. Köster (Hrsg.), *Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter. Ausstellungskatalog. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 1100. Geburtstages Ottos des Großen* (Regensburg, Magdeburg 2012) 676–679
- Speck 1986 P. Speck, Byzantinische Bleisiegel in Berlin (West) (Bonn 1986)
- Spier 2007 J. Spier, Late antique and early Christian gems, Spätantike, frühes Christentum, Byzanz Reihe B, Studien und Perspektiven 20 (Wiesbaden 2007)
- Spier 2011 J. Spier, Late Antique and Early Christian Gems: Some Unpublished Examples, in: C. Entwistle – N. Adams (Hrsg.), *Gems of heaven. Recent research on engraved gemstones in late antiquity ; c. AD 200 – 600 ; [... a conference held at the British Museum on May 28 through to May 31 2009]*, BMRP 177 (London 2011) 193–207

- Sprenger 2002 B. Sprenger, *Das Geld der Deutschen. Geldgeschichte Deutschlands von den Anfängen bis zur Gegenwart* ³(Paderborn, München, Wien, Zürich 2002)
- Spufford 1989 P. Spufford, *Money and its use in medieval Europe* (Cambridge 1989)
- Stadelmaier 2017 C. Stadelmaier, *Kinder in Waffen. Jugendliche Krieger in der Zeit vom 4. bis 8. Jahrhundert*, in: A. C. Cremer (Hrsg.), *Elternschaft und Forschung. Zum generativen Potenzial einer Gratwanderung* (Gießen 2017) 183–220
- Stahl 1976 A. M. Stahl, *The Merovingian CA Coinage of Austrasia*, *ANSMuseumNotes* 21, 1976, 129–151
- Stahl 1978 A. M. Stahl, *A numerical taxonomy of Merovingian coins*, *Computers and the Humanities* 12,2, 1978, 201–214
- Stahl 1982 A. M. Stahl, *The Merovingian coinage of the region of Metz* (Louvain-la-Neuve 1982)
- Stahl 1990 A. M. Stahl, *Coinage in the Name of Medieval Women*, in: J. Rosenthal (Hrsg.), *Medieval Women and the Sources of Medieval History* (Athen 1990) 321–341
- Stahl 1994 A. M. Stahl, *Merovingiens et royaumes barbares (VIe-VIIIe siècles)* (St. Etienne 1994)
- Stahl 2016 A. M. Stahl, *The transformation of the West*, in: W. E. Metcalf (Hrsg.), *The Oxford handbook of Greek and Roman coinage* (Oxford 2016) 633–654
- Steinacher 2016 R. Steinacher, *Die Vandalen. Abstieg und Fall eines Barabarenreichs* (Stuttgart 2016)
- Steinacker 1999 C. Steinacker, *Die Flügellanze der Karolingerzeit. Jagdspieß, Fahnenlanze oder Reiterwaffe*, in: S. Brather – C. Bückler – M. Hoeper (Hrsg.), *Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag*, *Internationale Archäologie. Studia honoraria* 9 (Rahden/Westfalen 1999) 119–126
- Steinbach 2007a S. Steinbach, *1000 Years of European Coinage. The de Wit Collection of Medieval Coins I–II. From the Migration Period to the Coins of the Golden Horde*. Fritz Rudolf Künker Münzenhandlung. Auktion 121 Am 12.–13. März 2007 in Osnabrück (Osnabrück 2007)
- Steinbach 2007b S. Steinbach, *Das Geld der Nonnen und Mönche. Münzrecht, Münzprägung und Geldumlauf der ostfränkisch-deutschen Klöster in ottonisch-salischer Zeit* (Berlin 2007)
- Steinbach 2007c S. Steinbach, *HERIMANNVS REX. Münzen als Informationsträger*, in: A. Laubinger – B. Gedderth – C. Dobrinski (Hrsg.), *Text, Bild, Schrift. Vermittlung von Information im Mittelalter* (München 2007) 27–44
- Steinbach 2010 S. Steinbach, *Otto und Adelheid – Onomastische Aspekte eines rätselhaften Münztyps. Namenkundliche Untersuchungen an deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts*, *GN* 45,248, 2010, 79–81
- Steinbach 2011 S. Steinbach, *OTTO / ODDO and ADELHEIDA / ATHALHET. Onomatological Aspects of German Coin Types of the Tenth and Eleventh Centuries*, in: N. Holmes (Hrsg.), *Proceedings of the XIVth International Numismatic Congress. Glasgow 2009* (Glasgow 2011) 1633–1639
- Steinbach 2013 S. Steinbach, *„Mittelalterliche“ Münzprägung zwischen dem 6. und 11. Jahrhundert – Merowingische Macht und Ottonische Ohnmacht?*, in: J. Jarnut – J. Strothmann (Hrsg.), *Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien*, *MittelalterStudien* 27 (Paderborn 2013) 573–584
- Steinbach 2017 S. Steinbach, *Imitation, Innovation und Imperialisierung. Geldwesen und Münzprägung als wirtschaftshistorische Quellen zur ethnischen Identität und Herrschaftsorganisation des spanischen Westgotenreichs (ca. 572–714)* (Berlin 2017)
- Steinbach 2019 S. Steinbach, *Geld als Massenmedium. Möglichkeiten, Dimensionen und Grenzen rational-ökonomischer und transkulturell monetärer Kommunikation im Mittelalter*, in: J. Ellenbürger – F. T. Gregor (Hrsg.), *Bild Medium Geld. Bildkulturen und Medienreflexionen des Monetären*, *Inter-media Band* 6 (Paderborn 2019) 193–210
- Steinbach 2020a S. Steinbach, *Die Macht der Schrift-Bilder. Münzen als herrschaftspolitische Medienträger des Mittelalters*, in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Die*

- Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa (Darmstadt 2020) 304–306
- Steinbach 2020b S. Steinbach, Islamisch-christlicher Wirtschaftsaustausch im Hochmittelalter. Vermittler zwischen Orient und Okzident, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müsseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 149–150
- Steinbach 2021a S. Steinbach, *Mittelalter, Einführung in die Wirtschaftsgeschichte 3* (Stuttgart 2021)
- Steinbach 2021b S. Steinbach, Monetäre Herrschaftszeichen. Insignien königlicher Macht auf europäischen Münzen des Hochmittelalters (ca. 1050–1250), in: A. Stieldorf (Hrsg.), *Macht und Herrschaft im Siegel- und Münzbild, Studien zu Macht und Herrschaft* (Göttingen 2021) 67–99
- Steiner 2002 H. Steiner, Ratpert: St. Galler Klostergeschichten. (Casus sancti Galli), MGH SS rer. Germ. 75 (Hannover 2002)
- Steiner 2005 P. B. Steiner, Vom Apfel des Paradieses zum Herrschaftszeichen: ein Beitrag zu Ikonographie und Denkmalpflege, in: W. Telesko – L. Andergassen (Hrsg.), *Iconographia christiana. Festschrift für P. Gregor Martin Lechner OSB zum 65. Geburtstag* ¹(Regensburg 2005) 184–196
- Stepanenko 2005 V. P. Stepanenko, Lead Seals and Coins of Rebels in Byzantium in the Second Half of the XI C., in: C., Ludwig (Hrsg.), *Siegel und Siegler. Akten des 8. internationalen Symposiums für Byzantinische Sigillographie* (Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien 2005) 175–178.
- Stepanenko 2015 V. P. Stepanenko, “Portraits” of Princes in the Sigillography of Rus’ from Eleventh to Twelfth Century, in: G. I. Ivakin – N. Khrapunov – W. Seibt – O. Sheremetiev (Hrsg.), *Byzantine and Rus’ seals = Vizantijs’ki ta davn’orus’ki pechatki. Proceedings of the International Colloquium on Rus’-Byzantine Sigillography, Kyiv, Ukraine, 13–16 September 2013 = materiali Mizhnarodnogo kolokviumu z davn’orus’koi ta vizantijs’koi sfragistiki Kiiv, Ukraina, 13–16 veresnia 2013 r* (Kiew 2015) 245–260
- Stepanova 2006 E. Stepanova, Pec’ati s latinskimi i greko-latinskimi nadpisjami VI–VIII vv. iz sobranija Ermitaz’a (Sankt Petersburg 2006)
- Stepanova 2010 E. Stepanova, Victoria – Nike on Early Byzantine Seals, *StByzS* 10, 2010, 15–24
- Steuer 1993a H. Steuer, Bergbau auf Silber und Kupfer im Mittelalter, in: H. Steuer – U. Zimmermann (Hrsg.), *Alter Bergbau in Deutschland, AIdSh* 1993 (Stuttgart 1993) 75–91
- Steuer 1993b H. Steuer, Die Kultur der Germanen von Theoderich dem Großen bis zu Karl dem Großen, in: H. Pirenne (Hrsg.), *Mohammed und Karl der Grosse. Die Geburt des Abendlandes, Völker und Kulturen* ²(Stuttgart, Zürich 1993) 207–300
- Steuer 1999 H. Steuer, Bewaffnung und Kriegsführung der Sachsen und Franken, in: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), *Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit 3* (Mainz 1999) 310–322
- Steuer 2013 H. Steuer, Münzen und Geldwaagen? Zur Praxis des Zahlungsvorgangs während der Merowingerzeit, in: J. Jarnut – J. Strothmann (Hrsg.), *Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien, MittelalterStudien* 27 (Paderborn 2013) 293–322
- Stewartby – Metcalf 2007 Stewartby – D. M. Metcalf, The Bust of Christ on an Early Anglo-Saxon Coin, *NumChron* 167, 2007, 179–182
- Stieldorf 2000 A. Stieldorf, Die Siegel der Herrscherinnen. Siegelführung und Siegelbild der „deutschen“ Kaiserinnen und Königinnen, *RhVjBl* 64, 2000, 1–44
- Stieldorf 2001 A. Stieldorf, Gestalt und Funktion der Siegel auf den merowingischen Urkunden, *AfD* 47/48, 2001, 133–166
- Stieldorf 2004 A. Stieldorf, *Siegelkunde* (Hannover 2004)
- Stieldorf 2009 A. Stieldorf, Kaiserbulle Ottos III., in: C. Stiegemann – M. Kroker (Hrsg.), *Für Königtum und Himmelreich. 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn. Katalog zur Jubiläumsausstellung im Museum in der Kaiserpfalz und im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn 2009/2010* (Regensburg 2009) 288–289

- Stieldorf 2012 A. Stieldorf, Karl der Große im Siegelbild, in: P. Cordez (Hrsg.), *Charlemagne et les objets. Des thésaurisations carolingiennes aux constructions mémorielles* (Bern u. a. 2012) 209–231
- Stieldorf 2015a A. Stieldorf, Das Bild vom König als Krieger im hochmittelalterlichen Reich, in: M. Clauss – A. Stieldorf – T. Weller (Hrsg.), *Der König als Krieger. Zum Verhältnis von Königtum und Krieg im Mittelalter. Beiträge der Tagung des Zentrums für Mittelalterstudien* (Bamberg 2015) 23–64
- Stieldorf 2015b A. Stieldorf, Hochadliges Selbstverständnis in bildlichen Darstellungen bis 1200. Das Beispiel von Siegeln und Münzen, in: J. Peltzer (Hrsg.), *Rank and order. The formation of aristocratic elites in Western and Central Europe, 500–1500*, Rank Band 4 (Ostfildern 2015) 201–229
- Stieldorf 2018 A. Stieldorf, Die Rückkehr des Königs. Zur Funktion des Herrscherbildes auf Münzen, *AfD* 64, 2018, 27–59
- Stieldorf 2021 A. Stieldorf, Urraca, Mathilda, Konstanze und Co. Königinnen des 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts im Münzbild, in: A. Stieldorf (Hrsg.), *Macht und Herrschaft im Siegel- und Münzbild, Studien zu Macht und Herrschaft* (Göttingen 2021) 11–38
- Stoess 1993 C. Stoess, Münzrecht von König und Erzbischof in Mainz während der späten sächsischen und frühen salischen Kaiserzeit (975–1030), in: B. Kluge (Hrsg.), *Fernhandel und Geldwirtschaft. Beiträge zum deutschen Münzwesen in sächsischer und salischer Zeit : Ergebnisse des Dannenberg-Kolloquiums 1990*, *BerlNumF N.F.*, Bd. 1 (Sigmaringen 1993) 111–118
- Stoess 2020 C. Stoess, Denar, Erzbischof Willigis von Mainz und König Heinrich II., in: B. Schneidmüller – Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Hrsg.), *Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa* (Darmstadt 2020) 237
- Stolz 2009 Y. Stolz, Kaiserlich oder bürgerlich? Ein Anhänger in München, frühbyzantinische Diademe und anderer Hochzeitsschmuck, *MSpätAByz* 6, 2009, 115–135
- Story 2010 J. Story, Charlemagne and the Anglo-Saxons, in: J. Story (Hrsg.), *Charlemagne. Empire and society*¹ (Manchester 2010) 195–210
- Stouraitis 2014 I. Stouraitis, Roman identity in Byzantium: a critical approach, *BZ* 107,1, 2014, 175–220
- Strothmann 2008 J. Strothmann, Königsherrschaft oder nachantike Staatlichkeit? Merowingische Monetarmünzen als Quelle für die politische Ordnung des Frankenreiches, *Millennium* 5, 2008, 353–381
- Strothmann 2014 J. Strothmann, Das Augustusnomen Karls des Großen und das karolingische Imperium, *NI* 103, 2014, 267–287
- Strothmann 2017a J. Strothmann, Kommentare zu einigen Hauptorten Galliens, in: A. Greule – B. Kluge – J. Jarnut – M. Selig (Hrsg.), *Die merowingischen Monetarmünzen als interdisziplinär-mediaevistische Herausforderung. Historische, numismatische und philologische Untersuchungen auf Grundlage des Bestandes im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin*, *MittelalterStudien Band 30* (Paderborn 2017) 403–440
- Strothmann 2017b J. Strothmann, Merowingische Monetarmünzen und die Gallia im 7. Jahrhundert, in: A. Greule – B. Kluge – J. Jarnut – M. Selig (Hrsg.), *Die merowingischen Monetarmünzen als interdisziplinär-mediaevistische Herausforderung. Historische, numismatische und philologische Untersuchungen auf Grundlage des Bestandes im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin*, *MittelalterStudien Band 30* (Paderborn 2017) 11–70
- Stüber 2020 T. Stüber, Der inkriminierte Bischof. Könige im Konflikt mit Kirchenleitern im westgotischen und fränkischen Gallien 466–614, *Millenium-Studien* 82 (Berlin, Boston 2020)
- Stumpf 1997 G. Stumpf, Egica et Wittiza, reges Hispaniae. Zu zwei Neuerwerbungen der staatlichen Münzsammlung München, *JNG* 47, 1997, 73–76
- Suárez 2010 R. Suárez, Eric II. The encyclopedia of Roman imperial coins (Tumwater 2010)
- Suchodolski 1973–1974 S. Suchodolski, Zur Frage der Anfänge der böhmischen Münzprägung, *Numismatický Sborník* 13, 1973–1974, 75–84
- Suchodolski 1990 S. Suchodolski, Noch einmal über die Anfänge der ungarischen Münzprägung, *PolNumN* 34,3–4, 1990, Vol. 34, no. 3–4 = no. 133–134 (1990) =, v. 5 (1991), 164–176

- Suchodolski 2005 S. Suchodolski, La symbolique des oiseaux sur les monnaies tchèques et polonaises de la fin du Xe et du début du XIe siècle /, in: C. Alfaro – C. Marcos – P. Otero (Hrsg.), 13. Congreso internacional de numismatica, Madrid 2003. Actas-proceedings-actes (Madrid 2005) Vol. 2, 1251–1258
- Suchodolski 2010 S. Suchodolski, Le type byzantin aux origines du monnayage en Pologne, in: D. Feissel – V. Deroche – J.-C. Cheynet (Hrsg.), *Melanges Cecile Morrison*, TM 16 (Paris 2010) 821–828
- Suhle 1957 A. Suhle, Der byzantinische Einfluss auf die Münzen Mitteleuropas vom 10. bis 12. Jahrhundert, in: J. Irmscher (Hrsg.), *Aus der byzantinischen Arbeit der deutschen demokratischen Republik II* 2 (Berlin 1957) 282–292
- Suhle 1970 A. Suhle, Deutsche Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert. Mit 281 Abbildungen und 7 Karten (München 1970)
- Suhle 1971 A. Suhle, Die Münze. Von den Anfängen bis zur europäischen Neuzeit ³(Leipzig 1971)
- Svensson 2012 R. Svensson, *Renovatio Monetæ. Brakteater och myntningspolitik i högmedeltidens Europa* (Sundbyberg 2012)
- Svensson 2013 R. Svensson, Re-Coinage as a Monetary Tax: Conditions, Consequences and Comparisons with Debasement IFN Working Paper, 950, 2013, 1–26
- Talvio 1988 T. Talvio, Angelsächsischer Einfluß auf norddeutschen Münzen des späten 10. und frühen 11. Jahrhunderts, in: P. Berghaus – J. Bracker – J. S. Jensen – L. O. Lagerqvist (Hrsg.), *Commentationes numismaticæ* 1988 Festgabe für Gert u. Vera Hatz zum 4. Januar 1988 (Hamburg 1988) 89–93
- Talvio 1990 T. Talvio, The Designs of Edward the Confessor's Coins, in: K. Jonsson (Hrsg.), *Studies in Late Anglo-Saxon Coinage. in memory of Bror Emil Hildebrand* (Stockholm 1990) 489–499
- Tell [t.p.q. 2016 t.a.q. 2018] P. W. Tell, The Curmsun Disk. Harald Bluetooth's Golden Seal? (ohne Ort [t.p.q. 2016 t.a.q. 2018])
- Tenchova 2012 A. Tenchova, Byzantinische Münzen, in: M. Grünbart (Hrsg.), *Gold und Blei. Byzantinische Kostbarkeiten aus dem Münsterland. Ausstellung im Ikonen-Museum Recklinghausen 23. Juni 2012 – 21. Oktober 2012 und im Archäologischen Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 7. September 2013 – 12. Januar 2014* (Wien 2012) 150–170
- Terrero 1978 A. R. Terrero, *Introducción a la sigilografía* (Madrid 1978)
- Thiel 1990 E. Thiel, *Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart* ⁵ (Berlin 1990)
- Thierry – Morrison 1994 F. Thierry – C. Morrison, *Sur les monnaies byzantines trouvées en Chine*, RN 36, 1994, 109–145
- Thompson 2006 S. D. Thompson, *Anglo-Saxon royal diplomas. A palaeography*, Publications of the Manchester Centre for Anglo-Saxon Studies 6 (Woodbridge 2006)
- Thümmel 1991 H. G. Thümmel, *Bilderlehre und Bilderstreit. Arbeiten zur Auseinandersetzung über die Ikone und ihre Begründung im 8. und 9. Jahrhundert* (Würzburg 1991)
- Thümmel 1997 H. G. Thümmel, Die fränkische Reaktion auf das 2. Nicaenum 787 in den „*Libri Carolini*“, in: R. Berndt (Hrsg.), *Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkt karolingischer Kultur. Akten zweier Symposien (vom 23. bis 27. Februar und vom 13. bis 15. Oktober 1994) anlässlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Frankfurt am Main. Teil II. Kultur und Theologie* (Mainz 1997) 965–980
- Thurn 1973 H. (E.) Thurn, *Ioannis Scylitzæ, Synopsis historiarum. Editio princeps*, CFHB SB 5 (Berolini, Novi Eboraci, Berlin, New York, N.Y. 1973)
- Thurn 2000 J. Thurn, *Ioannis Malalæ Chronographia*, CFHB SB 35 (Berlin 2000)
- Thurn – Meier 2009 J. Thurn – M. (E.) Meier, *Johannes Malalas. Weltchronik* (Stuttgart 2009)
- Todesca 2015 J. J. Todesca, *The Crown-Renewed: The Administration of Coinage in León-Castile c. 1085–1200*, in: J. J. Todesca – J. F. O'Callaghan (Hrsg.), *The emergence of León-Castile, c. 1065–1500. Essays presented to J.F. O'Callaghan* (Farnham, Surrey, England 2015) 9–31
- Tonnochy 1952 A. B. Tonnochy, *Catalogue of British Seal-Dies in the British Museum* (London 1952)
- Torno Ginnasi 2015 A. Torno Ginnasi, *Monete dell'incoronazione dagli ateliers bizantini dell'età macedone, Byzantion* 85, 2015, 431–461

- Trapp – Fried 2014 W. Trapp – T. Fried, *Handbuch der Münzkunde und des Geldwesens in Deutschland* ³ (Stuttgart 2014)
- Travaini 1999 L. Travaini, Il tremisse di Lucca con busto Carlo Magno, *NumAntCl* 28, 1999, 305–310
- Travaini 2003a L. Travaini, La zecca merovingia di Avenches e le prime monete con il volto di Cristo, *NumAntCl* XXXII, 2003, 291–301
- Travaini 2003b L. Travaini, Le monete a Benevento tra X e XI secolo e un falso ripostiglio del settecento, in: , I Longobardi dei ducati di Spoleto e Benevento, *Atti dei congressi / Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo* 16, 2 (Spoleto 2003) 1053–1080
- Travaini 2006 L. Travaini, Anelli-sigillo longobardi: testi e immagini a confronto con le monete, in: S. L. Siena (Hrsg.), *Anulus sui effigii. Identità e rappresentazione negli anelli-sigillo longobardi* (Mailand 2006) 53–57
- Treadwell 2012 L. Treadwell, Byzantium and Islam in the late 7th Century AD: 'a Numismatic War of Images?', in: T. Goodwin (Hrsg.), *Arab-Byzantine Coins and History, Papers Presented at the Seventh Century Syrian Numismatic Round Table held at Corpus Christi College, Oxford on 10th and 11th September 2011* (London 2012) 145–155
- Ubl 2014 K. Ubl, *Die Karolinger*, C.H.Beck Wissen ¹(München 2014)
- Velázquez 2003 I. Velázquez, Pro patriae gentisque gothorum statu (4th council of Toledo, canon 75, A. 633), in: H.-W. Goetz – J. Jarnut – W. Pohl (Hrsg.), *Regna und gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, *TRW* 13 (Leiden, Boston 2003) 161–217
- Verault 1877 A. Verault, *Charlemagne* (Tours 1877)
- Verhulst 2004 A. Verhulst, *The Carolingian Economy* (Cambridge 2004)
- Vico Monteoliva – Cores Gomendio 2006 J. Vico Monteoliva – M. C. Cores Gomendio, *Corpus nummorum visigothorum*. Ca. 575–714, *Leovigildus-Achila* (Madrid 2006)
- Vikan 1980 G. Vikan, Security in Byzantium locking, sealing and weighing (Washington, D. C 1980)
- Vikan 1987 G. Vikan, Early Christian and Byzantine Rings in the Zucker Family Collection, *The Journal of the Walters Art Gallery* 45, 1987, 32–43
- Vitiello 2017 M. Vitiello, *Amalsuintha. The Transformation of Queenship in the Post-Roman World* (Philadelphia 2017)
- Vogt 2018 S. Vogt, Die 14. Jahrhundertmünze: 8. Jahrhundert n. Chr., *NNB* 67,7, 2018, 265
- Voigt 1902 K. Voigt, Beiträge zur Diplomatik der langobardischen Fürsten von Benevent, Capua und Salerno (Seit 774). mit einem Anhang: Die Fälschungen im *Chronicon Beneventani monasterii S. Sophiae* bei Ughelli. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Hohen Philosophischen Fakultät der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen (Göttingen 1902)
- Volbach 1975 W. F. Volbach, Geschnittene Gläser und Gemmen des frühen Mittelalters, in: R. Becksmann – U.-D. Korn – J. Zahlten (Hrsg.), *Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Festschrift für Hans Wentzel zum 60. Geburtstag* (Berlin 1975) 199–204
- Volkoff 2019 A. A. Volkoff, Power, Family, and Identity: Social and Personal Elements in Byzantine Sigillography, in: L. Whatley (Hrsg.), *A Companion to Seals in the Middle Ages* (Leiden, Boston 2019) 223–241
- Volz 1971 P. Volz, Königliche Münzhoheit und Münzprivilegien im Karolingischen Reich und die Entwicklung in der sächsischen und fränkischen Zeit. I. Die karolingische Zeit, *JNG* 21, 1971, 157–186
- Vučetić 2013 M. M. Vučetić, Zusammenkünfte byzantinischer Kaiser mit fremden Herrschern (395–1204). Vorbereitung, Gestaltung, Funktionen (Dissertation Westfälische Wilhelms-Universität Münster 2013)
- Vučetić 2020 M. M. Vučetić, Alles nur ein Missverständnis? Das Treffen des bulgarischen Herrschers Simeon mit dem konstantinopolitanischen Patriarchen Nikolaos Mystikos am Hebdomon (913), in: L. Körntgen – J. Pahlitzsch – J. Kusber – F. Carlà-Uhink (Hrsg.), *Byzanz und seine europäischen Nachbarn. Politische Interdependenzen und kulturelle Missverständnisse*, *BOO* 17 (Mainz 2020) 23–40

- Wagner 2015 H. E. Wagner, Die abschnittsweise Prägung bei byzantinischen Kupfermünzen, in: W. Szaivert – N. Schindel – M. Beckers – K. Vondrovec (Hrsg.), TOYTO APECH TH XWPA. Festschrift für Wolfgang Hahn zum 70. Geburtstag (Wien 2015) 461–468
- Waitz 1883 G. Waitz, *Annales Bertiani*, MGH SS rer. Germ. 5 (Hannover 1883)
- Waitz 1988 G. Waitz, Rimbart: Vita Anskarii. Accedit vita Rimbarti, MGH SS rer. Germ. 55 (Hannover 1988 [1884])
- Walker 1956 J. Walker, *A catalogue of the Arab-Byzantine and post-reform Umayyad coins* (London 1956)
- Walker 2010 A. Walker, Numismatic and metrological parallels for the iconography of Early Byzantine marriage jewelry. The Question of the crowned bride, in: D. Feissel – V. Deroche – J.-C. Cheynet (Hrsg.), *Melanges Cecile Morrison*, TM 16 (Paris 2010) 849–863
- Wallace-Hadrill 1989 J. M. Wallace-Hadrill, *The long-haired Kings* (Toronto, Buffalo, London 1989)
- Wamers 2012 E. Wamers, Balthilde und Eligius. Eine archäologische Spurensuche, in: E. Wamers – P. Périn (Hrsg.), *Königinnen der Merowinger. Adelsgräber aus den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt am Main : ein deutsch-französisches Ausstellungsprojekt des Archäologischen Museums Frankfurt und des Musée d'Archéologie nationale in Saint-Germain-en-Laye in Zsarb. mit der Domschatzkammer Köln* (Regensburg 2012) 149–158
- Wamers 2013 E. Wamers, Vom Pfahldol zum Kruzifix. Sakrale Bildmotive des ersten Jahrtausends, in: C. Stiegemann – M. Kroker – W. Walter (Hrsg.), *Credo. Christianisierung Europas im Mittelalter I. Essays* (Petersberg 2013) 94–110
- Warland 1986 R. Warland, *Das Brustbild Christi. Studien zur spätantiken und frühbyzantinischen Bildgeschichte* (Freiburg 1986)
- Webb 1933 [Ndr. 1972] P. H. Webb, *RIC Vb* (London 1933 [Ndr. 1972])
- Weber 2014 A. G. Weber, Der Childebert-Ring und andere frühmittelalterliche Siegelringe, *SAFM* 7 (Hamburg 2014)
- Webster et alii 1984 Webster et alii, Ælfric Seal, <http://www.britishmuseum.org/research/collection_online/collection_object_details.aspx?objectId=88957&partId=1&from=ad&fromDate=900&to=ad&toDate=1100&object=20524&page=2>; (28.03.2017)
- Weinfurter 1994 S. Weinfurter, Sakralkönigtum und Herrschaftsbegründung um die Jahrtausendwende. Die Kaiser Otto III. und Heinrich II. in ihren Bildern, in: H. Altrichter (Hrsg.), *Bilder erzählen Geschichte* (Freiburg 1994) 47–103
- Weinfurter 2012 S. Weinfurter, Renovatio imperii. Die Romidee Ottos III. und ihre Folgen, in: M. Puhle – G. Köster (Hrsg.), *Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter. Ausstellungskatalog. Landesausstellung Sachsen-Anhalt aus Anlass des 1100. Geburtstages Ottos des Großen* (Regensburg, Magdeburg 2012) 539–545
- Weisser 2008 B. Weisser, Das erste Massenmedium. Bilder und Botschaften auf antiken Münzen, Gott und das Geld. *Welt und Umwelt der Bibel* 2008/1, 34–38
- Weitzmann 1966 K. Weitzmann, Various Aspects of Byzantine Influence on Latin Countries from the Sixth to the Twelfth Century, *DOP* 20, 1966, 1–24
- Wendehorst 1986 A. Wendehorst, Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?, in: J. Fried (Hrsg.), *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters* (Sigmaringen 1986) 9–33
- Wentzel – Mitchell 1953 H. Wentzel – C. Mitchell, Portraits „à l'antique“ on French Mediaeval Gems and Seals, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 16,3/4, 1953, 342–350
- Weschke u. a. 1983 J. Weschke – U. Hagen-Jahnke – A. Schmidt, *Gold Coins of the Middle Ages. From the Deutsche Bundesbank Collection* (Frankfurt a. M., München 1983)
- Westphal 1999 H. Westphal, Die Bewaffnung der Konfliktparteien, in: C. Stiegemann – M. Wemhoff (Hrsg.), *Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn. Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, 799 – Kunst und Kultur der Karolingzeit 1* (Mainz 1999) 284–299

- Westphal 2004 H. Westphal, Zur Entwicklung mittelalterlicher Waffen, in: W. Melzer (Hrsg.), Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur Archäologischen Erforschung des Mittelalterlichen Handwerks, Soester Beiträge zur Archäologie 5 (Soest 2004) 47–61
- Whatley 2019 L. Whatley, Introduction: Approaches to Medieval Seals and Sealing Practices, in: L. Whatley (Hrsg.), *A Companion to Seals in the Middle Ages* (Leiden, Boston 2019) 1–16
- Whitby – Whitby 2007 M. Whitby – M. Whitby, *Chronicon Paschale 284 – 628 AD*, TTH Vol. 7 ²(Liverpool 2007)
- White 2016 M. White, *Military saints in Byzantium and Rus, 900–1200* ¹(Cambridge 2016)
- Whitting 1973 P. D. Whitting, *Münzen von Byzanz* (München 1973)
- Whittow 2008 M. Whittow, The middle Byzantine economy (600–1204), in: J. Shepard (Hrsg.), *The Cambridge History of the Byzantine Empire c.500–1492* (Cambridge u. a. 2008) 465–492
- Wickham 1981 C. Wickham, *Early medieval Italy. Central power and local society 400 – 1000*, New studies in medieval history (London 1981)
- Wiechmann 2020 R. Wiechmann, Aufbruch ins Mittelalter. Vom Gold zum Silber, in: F. Haymann – S. Kötz – W. Müsseler (Hrsg.), *Runde Geschichte. Europa in 99 Münz-Episoden* (Oppenheim 2020) 122–124
- Wiegartz 2004 V. Wiegartz, *Antike Bildwerke im Urteil mittelalterlicher Zeitgenossen*, Marburger Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 7 (Weimar 2004)
- Wiemer 2014 H.-U. Wiemer, Odovaker und Theoderich. Herrschaftskonzepte nach dem Ende des Kaisertums im Westen, in: M. Meier (Hrsg.), *Chlodwigs Welt. Organisation von Herrschaft um 500 ; [Tagung im September 2011 im Tagungshaus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter dem Oberthema „Organisation von Herrschaft um 500“]*, *Roma aeterna* 3 (Stuttgart 2014) 293–338
- Wiemer 2018 H.-U. Wiemer, *Theoderich der Große* (München 2018)
- Wihoda 2017 M. Wihoda, Die böhmische Münzprägung als Geschichtsquelle, in: A. Hylla – A. Torggler – F. Hofer – D. Pizzini (Hrsg.), *Geprägte Bilderwelten der Romanik. Münzkunst und Währungsräume zwischen Brixen und Prag*, *Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte* (Bozen 2017) 383–405
- Williams 2010 G. Williams, Anglo-Saxon gold coinage. Part 1: The transition from Roman to Anglo-Saxon coinage, *BNJ* 80, 2010, 51–75
- Williams 2013 G. Williams, Coins and kingship, in: G. R. Owen-Crocker – B. W. Schneider (Hrsg.), *Royal authority in Anglo-Saxon England* (Oxford 2013) 37–62
- Winkelmann 2021 F. Winkelmann, Byzantinische Rang- und Ämterstruktur im 8. und 9. Jahrhundert. Faktoren und Tendenzen ihrer Entwicklung, *Berliner Byzantinische Arbeiten* 53 (Berlin 1985 [Ndr. 2021])
- Wistuba 2002 M.-R. Wistuba, Von Heinrich I. zu Otto dem Großen: Wandel und Kontinuum, in: R. Jendryschik (Hrsg.), *Protokoll des Kolloquiums am 22. Juni 2001 in Walbeck/Hettstedt, Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts* 23 (Halle 2002) 26–38
- Wittekind 2007 S. Wittekind, *Eingeschrieben ins ewige Gedächtnis. Überlegungen zur Funktion der Schriftverwendung an mittelalterlichen Kunstwerken*, in: D. Boschung – H. Hellenkemper (Hrsg.), *Kosmos der Zeichen. Schriftbild und Bildformel in Antike und Mittelalter* (Wiesbaden 2007) 187–207
- Witthöft 1985 H. Witthöft, Spuren des islamischen Einflusses in der Entwicklung des fränkischen Münzwesens des 8. Jahrhunderts, in: A. Zimmermann – I. Craemer-Ruegenberg (Hrsg.), *Orientalische Kultur und europäisches Mittelalter, Miscellanea Mediaevalia* 17 (Berlin, New York 1985) 400–420
- Witthöft 1993 H. Witthöft, Thesen zu einer karolingischen Metrologie, in: P. L. Butzer (Hrsg.), *Science in Western and Eastern civilization in Carolingian times* (Basel 1993) 503–524
- Witthöft 1997 H. Witthöft, „Denarius Novus“, „Modius Publicus“ und „libra panis“ im Frankfurter Kapitular. Elemente und Struktur einer materiellen Ordnung in fränkischer Zeit, in: R. Berndt (Hrsg.), *Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkt karolingischer Kultur. Akten zweier Symposien (vom 23. bis 27. Februar und vom 13. bis 15. Oktober 1994) anlässlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Frankfurt am Main. Teil I. Politik und Kirche* (Mainz 1997) 219–252

- Wollasch 1984 J. Wollasch, Kaiser und Könige als Brüder der Mönche. Zum Herrscherbild in liturgischen Handschriften des 9.-11. Jahrhunderts, DA 40,1, 1984, 1–20
- Wolters 1999 R. Wolters, Nummi signati. Untersuchungen zur römischen Münzprägung und Geldwirtschaft, Vestigia 49 (München 1999)
- Wolters 2003 R. Wolters, „Die Geschwindigkeit der Zeit und die Gefahr der Bilder: Münzbilder und Münzpropaganda in der römischen Kaiserzeit.“, in: G. Weber – M. Zimmermann (Hrsg.), Propaganda —Selbstdarstellung—Repräsentation im römischen Kaiserreich des I. Jhs. n.Chr. (Wiesbaden 2003) 175–204
- Wood 2001 I. Wood, Culture, in: R. McKitterick (Hrsg.), The Early Middle Ages. Europe 400–1000, The short Oxford history of Europe (Oxford, New York 2001) 167–198
- Wood 2003 I. N. Wood, Gentes, kings and kingdoms – The emergence of states: The kingdom of the Gibichungs, in: H.-W. Goetz – J. Jarnut – W. Pohl (Hrsg.), Regna und gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World, TRW 13 (Leiden, Boston 2003) 243–269
- Woods 2016 D. Woods, Hammer and sword on the coinage of Viking York c. 919–27, NumChron 176, 2016, 271–281
- Woods 2018 A. R. Woods, From Charlemagne to the Commercial Revolution (c.800– 1150), in: R. Naismith (Hrsg.), Money and coinage in the Middle Ages, Reading medieval sources volume 1 (Leiden, Boston 2018) 93–120
- Worm 2000 P. Worm, Die Heilige Lanze. Bedeutungswandel und Verehrung eines Herrschaftszeichens, in: E. Eisenlohr – P. Worm (Hrsg.), Arbeiten aus dem Marburger Hilfswissenschaftlichen Institut (Marburg 2000) 179–216
- Wormald 2003 P. Wormald, The leges barbarorum: Law and ethnicity in the Post-Roman West, in: H.-W. Goetz – J. Jarnut – W. Pohl (Hrsg.), Regna und gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World, TRW 13 (Leiden, Boston 2003) 21–52
- Wortley 2010 J. (E.) Wortley, Johannes Skylitzes: A synopsis of Byzantine history, 811–1057 (New York 2010)
- Wroth 1908 W. Wroth, Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum (London 1908)
- Wührer 2004 B. Wührer, Zwei Fingerringe, in: L. Wamser (Hrsg.), Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe. Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur (München 2004) 405
- Yannopoulos 1993 P. Yannopoulos, Le changement de l'iconographie monétaire sous le premier règne de Justinien II (685–695), in: T. Hackens – G. Moucharte (Hrsg.), Actes du XIe Congrès International de Numismatique/Proceedings of the XIth International Numismatic Congress. organisé à l'occasion du 150e anniversaire de la Société Royale de Numismatique de Belgique Bruxelles, 8–13 septembre 1991 (Louvain-la-Neuve 1993) 35–40
- Yorke 1990 B. Yorke, Kings and Kingdoms of early Anglo-Saxon England (London, New York 1990)
- Yorke 2003 B. Yorke, Anglo-Saxon gentes and regna, in: H.-W. Goetz – J. Jarnut – W. Pohl (Hrsg.), Regna und gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World, TRW 13 (Leiden, Boston 2003) 381–407
- Zacos – Nesbitt 1984 G. Zacos – J. Nesbitt, Byzantine Lead Seals II, Tetrada archaiologias kai technēs 3 (Bern 1984)
- Zacos – Vegler 1972a G. Zacos – A. Vegler, Byzantine Lead Seals 1, Plates (Basel 1972)
- Zacos – Vegler 1972b G. Zacos – A. Vegler, Byzantine Lead Seals 1, 1 (Basel 1972)
- Zacos – Vegler 1972c G. Zacos – A. Vegler, Byzantine Lead Seals 1, 3 (Basel 1972)
- Zazoff 1983 P. Zazoff, Die antiken Gemmen, HdArch 1983 (München 1983)
- Zekos 1997 N. Zekos, Three Encolpia with Military Saints, in: H. C. Evans – W. D. Wixom (Hrsg.), The glory of Byzantium. Art and culture of the Middle Byzantine era, A.D. 843–1261 ; [issued in conjunction with the exhibition “The Glory of Byzantium”, held at The Metropolitan Museum of Art, New York, from March 11 through July 6, 1997] (New York 1997) 173–174

- Ziehaus 2004 B. Ziehaus, Münzen und eine Bleiplombe, in: L. Wamser (Hrsg.), Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe. Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur (München 2004) 402
- Ziemann 2007 D. Ziemann, Vom Wandervolk zur Großmacht. Die Entstehung Bulgariens im frühen Mittelalter (7.-9. Jahrhundert), Kölner historische Abhandlungen 43 (Köln, Weimar, Wien 2007)
- Zilliacus 1965 H. Zilliacus, Zum Kampf der Weltsprachen im oströmischen Reich (Amsterdam 1965)
- Zimmermann 1986 H. Zimmermann, Erkanbald von Straßburg, LexMa III, 1986, 2122–2123
- Zipperer 1999 S. Zipperer, Coins and Currency – Offa of Mercia and his Frankish Neighbours, in: U. v. Freeden – U. Koch – A. Wiczorek (Hrsg.), Völker an Nord- und Ostsee und die Franken. Akten des 48. Sachsensymposiums in Mannheim vom 7. bis 11. September 1997, Mannheimer Geschichtsblätter Beiheft N.F., 2 (Bonn 1999) 121–127
- Znamierowski 2001 A. Znamierowski, Flaggen Enzyklopädie. Nationalflaggen – Banner – Standarten (Bielefeld 2001)
- Zotz 2000 T. Zotz, Die Gegenwart des Königs. Zur Herrschaftspraxis Ottos III. und Heinrichs II., in: B. Schneidmüller – S. Weinfurter (Hrsg.), Otto III. – Heinrich II.: eine Wende?, Mittelalter-Forschungen 1² (Stuttgart 2000) 349–386
- Zotz 2005 T. Zotz, Wie der Typ des Allein-Herrschers (monarchus) durchgesetzt wurde, in: B. Jussen (Hrsg.), Die Macht des Königs. Herrschaft in Europa vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit (München 2005) 90–105
- Zschucke 1993 C.-F. Zschucke, Die römische Münzstätte Köln. (ihre Entstehung, Entwicklung und Bedeutung für die Geldgeschichte des gallischen Sonderreiches; ihre stilistischen Besonderheiten, die Berücksichtigung ihrer Neugründungen Mailand und Trier), Kleine numismatische Reihe der Trierer Münzfreunde e.V 8 (Trier 1993)
- Zuch 2007 R. Zuch, Pfalzen deutscher Kaiser von Aachen bis Zürich (Petersberg 2007)
- Zuckermann 2010 C. Zuckermann, On the titles and office of the Byzantine ΒΑΣΙΛΕΥΣ, in: D. Feissel – V. Deroche – J.-C. Cheynet (Hrsg.), Melanges Cecile Morrison, TM 16 (Paris 2010) 865–890
- Zwierlein-Diehl 2007 E. Zwierlein-Diehl, Antike Gemmen und ihr Nachleben (Berlin, New York 2007)
- Zwierlein-Diehl 2008 E. Zwierlein-Diehl, Antike Gemmen im Mittelalter. Wiederverwendung, Umdeutung, Nachahmung, in: D. Boschung – S. Wittekind (Hrsg.), Persistenz und Rezeption. Weiterverwendung, Wiederverwendung und Neuinterpretation antiker Werke im Mittelalter ; [Beiträge zu einem Kolloquium des Lehr- und Forschungszentrums für die Antiken Kulturen des Mittelmeerraumes und des Zentrums für Mittelalterstudien der Universität zu Köln, 17. – 18. Februar 2006], Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes – Centre for Mediterranean Cultures (ZAKMIRA) 6 (Wiesbaden 2008) 237–284

Glossar

Numismatische und Sphragistische Termini

Dareikoi Achämenidische Goldmünze 6.-4. Jh. v. Chr.

Denar Ursprünglich Bezeichnung für eine Silbermünze in der römischen Republik. Synonym zum Pfennig eine Bezeichnung für lateinische Silbermünzen, je nach Zeit mehr oder weniger reine Silbermünzen mit einer Gewichtsschwankung zwischen den verschiedenen Regionen zur Zeit von Früh- bis Spätmittelalter von ca. 1-2 g. In begrenztem zeitlichen und räumlichen Umfang wurden auch Halbdenare (Oboli) geprägt.

Dinar Arabische Goldmünze, die nach dem lateinischen Denar benannt wurde und mit ca. 4,2 g leichter war als das Nomisma.

Dirhem Arabische Silbermünze von ca. 2,97 g.

Folles Kupfermünzen des (ost-)römischen *Imperiums*, zum Nennwert von 40 Nummi. Als Fraktionierungen wurden zeitweise auch Halbfolles (20 Nummi), Viertelfolles (10 Nummi) und Pentanummi (5 Nummi) geprägt. Der Follis wurde z. T. von Herrschaften in ehemals römischen Provinzen übernommen.

Hexagramm Schwere Silbermünze überwiegend unter der herakleischen Dynastie, von 6 grammata.

Histamenon Schwere Goldmünze, die auf dem Nomisma basiert, und von Nikephoros Phokas eingeführt wurde. Im Betrachtungszeitraum stimmt das Histamenon ikonographisch mit dem etwas leichteren Tetrarteron weitestgehend überein. Eine leichtere Unterscheidung wurde erst unter Basileios II. möglich.

Korrupte Inschrift Die Inschrift liegt nicht im Toleranzbereich der Rechtschreibvarianten, ein sinnvoller Text kann nicht mehr erschlossen werden.

Mancus Bezeichnung für Solidi nach sizilianischem Standard, die etwas leichter und unreiner als konstantinopolitanische Nomismata sind.

Miliaresion Ursprünglich eine schwere Silbermünze der konstantinischen Zeit. In der mittelbyzantinischen Zeit die wichtigste (ost-)römische Silbermünze, welche auf dem Dirhem fußte, aber dessen Gewicht zusehends unterschritt. Im 11. Jh. wurden auch Eindrittel- und Zweidrittelstücke geprägt.

Nummus Kleinste Kupfermünzeinheit, deren Vielfache (-> Folles) gängige Münzen im (ost-)römischen *Imperium* waren.

Nomisma Schwere Goldmünze des (ost-)römischen *Imperiums* von etwas unter 4,5 g. Sie basierte auf dem Aureus und ging unter Nikephoros II. im Histamenon auf. Synonym zum Nomisma ist der Solidus zu gebrauchen, der auch in den poströmischen Herrschaften zum Leitnominal wurde, welches als Rechengröße noch Jahrhunderte, nachdem die poströmischen Kulturen diese Münze nicht mehr prägten, von diesen genutzt wurde. Gängige Fraktionierungen waren der Semissis (Halbstück) und der Tremissis (Drittelstück), gleichwohl gab es vereinzelt im 7. und frühen 8. Jh. weitere Fraktionierungen.

Obol Kleine Silbermünze, vom Wert und Gewicht eines halben Denars, zeitweise in der fränkischen und angelsächsischen Einflussphäre geprägt.

Pfennig (Penny, pennig, penning ...) Germanischstämmiges Synonym zu Denar, wichtigste und über weite Teile einzige Münze des nordalpinen Früh- und Hochmittelalters.

Schilling Germanischstämmige Bezeichnung für schwere Goldmünzen wie Solidi.

Sceatta Ein Terminus, den Forscher für frühe angelsächsische und friesische Pfennige verwenden.

Semissis Ein halbes Nomisma, eine nur in geringem Umfang überwiegend in der *Basileia* geprägte Goldmünze, die unter Basileios I. eingestellt wurde.

Siliqua Kleine Silbermünzen aus dem 4. bis 7. Jh., für die kein gesicherter Quellenbegriff vorhanden ist, sie entstanden sowohl im *Imperium Romanum* als auch unter poströmischen Herrschaften, sie wurden vom Hexagramm und dem Denar abgelöst bzw. vor dessen Einführung eingestellt. Als Bezeichnungen für sehr leichte Siliquae werden Halb- und Viertelsiliqua verwendet.

Solidus Lateinischer Terminus für Nomisma bzw. Schilling. Im 6./7. Jh. wurden auch untergewichtige Solidi geprägt.

Tetarteron Das Tetarteron war um ca. 1/12 leichter als das Nomisma und wurde von Nikephoros II. parallel zum vollgewichtigen Histamenon eingeführt.

Tremissis Goldmünze und Drittelsolidus, auch bekannt als Triens. Tremisses sind die mit Abstand häufigsten geprägten und erhaltenen Münzen der poströmischen Kulturen bis weit ins 7. Jh. hinein. Nichtsdestotrotz fanden sie in den Quellen weit weniger Erwähnung als der zusehends als Recheneinheit fungierende Solidus. Im oströmischen *Imperium* wurden Tremisses ebenso wie Semisses im 9. Jh. aufgegeben.

Trugschrift Eine Inschrift, die aus sinnfreien Zeichen besteht, die den Anschein einer Inschrift erwecken sollen.

Register

Historische Personen¹

- Abd el-Malik, Kalif (685–705) 116, 136–139
Adalbert, König der Langobarden (950–964) 209, 242, 256, 260, 276, 304
Adalbert I., Graf von Marchtal (954†) 265
Adalbert, Bischof von Prag (982–997) 267
Adalbero II., Bischof von Metz (984–1005) 264
Adelbéron, Bischof von Laon (977–1030) 258, 263
Adelbéron, Bischof von Reims (969–989) 258
Adalwald, König der Langobarden (615–626) 69
Adelchis, König der Langobarden (759–788), Desiderius' Sohn, Gegner Grimoalds III 170
Adelchis, Dux von Benevent (854–878) 171, 226, 234–235
Adelheid, Königin (947–993), Kaiserin (962–993), Regentin (985–994) Ottos III 193, 277
– Otto-Adelheid-Pfennig 253, 261–262, 265, 274, 277, 376
Aelfric, Earld of Mercia (975–985) 238
Aethelbald, König von Mercia (716–757) 167
Aethelberht/Alberht, König von Kent (585–616) 89, 167
Aethelberht I., König von East-Anglia (749–760?) 111
Aethelberht II. von East-Anglia (794†) 168, 198
Aethelberht, König von Wessex (860–865) 198, 231
Aethelfled, Herrin der Mercier (911–918), Tochter Alfreds 230, 271, 278
Aethelred I., König von Wessex (865–871) 230–231
Aethelred II., König der Angelsachsen (978–1013, 1014–1016) 238, 254, 265, 272–274
Aethelstan, König der Angelsachsen (924–939) 78, 271–272, 278, 307, 376
Aethelstan/Guthrum, König von East-Anglia (879–890) 230
Aethelwald/Ethilwald, Bischof von Dunwich (M. 9. Jh.) 203
Aethelwulf, König von Wessex (839–858) 169, 198, 231
Agapitos, römischer Papst (535–536) 18
Agila II., König der Westgoten (710–714?) 112, 127
Agilbert, Bischof von Paris (666–680) 105
Agilulf, König der Langobarden (588–615) 69, 130
Ago, Herzog von Friaul (ca. 653–662) 70, 113
Aistulf, König der Langobarden (749–756) 100, 115, 128–129, 154
Alarich II., König der Westgoten (7484–507) 23, 25, 26, 66, 70 282, 344
Alboin, König der Langobarden (7567–572/3) 69
Aldfrith, König Northumbrias (680–704) 110–111
Marcus Aurelius **Severus Alexander**, Kaiser der Römer (222–235) 148
Alexander Porphyrogennetos, Kaiser der Oströmer (7879–912–913) 212, 227, 228, 247, 268–269, 275, 287, 330, 334, 374
Alfred der Große, König von Wessex (871–899) 197, 230–233, 278, 301, 307, 331
Al-Mansur, Kalif (754–775) 138
Aloara, Regentin für Landenolf (7981–991) 238
Altfried, Bischof von Hildesheim (851–874) 203
Anastasia, Schwester Michaels III. (M. 9. Jh.) 194
Phlavius **Anastasios I.**, Kaiser der Römer (491–518) 31, 33, 37, 39, 58, 62, 68, 84, 87
Anastasios II. Artemios, Kaiser der Römer (713–715) 130, 133, 195
Anlaf III. Guthfrithsson, König von Dublin (934–941) und York (939–941) 274
Anna, Schwester Michaels III. (Mitte 9. Jh.) 194
Anna, Tochter Leons VI. (Um 900) 238
Titus Aelius Hadrianus **Antoninus Pius**, Kaiser der Römer (138–161) 146, 197
Arichis II., Princeps von Benevent (758–787) 170, 180, 184, 196, 201
Aelia **Ariadne**, Augusta (474–515), Gattin Kaiser Zenons, Gattin Kaiser Anastasios I 62
Aripert I., König der Langobarden (653–661) 113
Aripert II., König der Langobarden (701–712) 130
Phlavius **Arkadios**, Kaiser der (Ost-)Römer (383–395–408) 20, 41, 49, 207, 315, 317
Arnulf von Kärnten, König der (Ost-)Franken (887–899), Kaiser der (West-)Römer (896–899) 149, 151, 207, 213, 215, 218–219, 222, 224–225, 235, 248, 252, 284–285, 287, 292, 312, 315–317, 365

¹ Fettgedruckt sind die Rufnamen, nach denen die Person einsortiert wurde. Kursivgedruckt sind rein nominelle Herrschaftszeiten.

- Arnulf I. der Böse, Herzog der Bayern (907–937) 204, 238, 255, 264–265, 375
- Arnulf II., Pfalzgraf in Bayern (938–954) 265
- Arnulf, Bischof von Halberstadt (996–1023) 263–264
- Artabasdos, Kaiser der (Ost-)Römer (741–743) 30, 117, 125, 135, 194, 319
- Athalarich, König der Ostgoten (526–534) 67
- Athanagild, König der Westgoten (551–567) 70
- Athanasios II., Bischof von Neapel (877–898) 227
- Audeca, König der Sueben (584–585) 70
- Augustus Oktavian (Gaius Julius Divi Filius Caesar), Kaiser (31. v. Chr.–14 n. Chr.) 126, 146, 157, 204, 295
- Baduila/Totila, König der Ostgoten (542–552) 67–68, 75, 351
- Baldred, König von Kent (821–825?) 167, 198
- Balduin IV., Graf von Flandern (988–1035) 143, 238
- Balthild, Gattin Chlodwigs II., Regentin (657–664) und Mutter Chlothars III 16, 42
- Bardas, Kaisar (862–866) 228
- Bardas Phokas, Dynatos (†989) 247
- Basileios I. der Makedone, Kaiser der Römer (866–867–886) 120, 143, 193, 211–212, 214, 117, 226–229, 244, 282, 287, 294, 303, 309, 319, 328–329, 366, 454
- Basileios II. Porphyrogennetos Bulgaroktonos, Kaiser der Römer (960–976–1025) 229, 245, 247, 258, 269, 287, 298, 321, 333, 453
- Benedikt VII., Papst (974–983) 200
- Beonna, König von East-Anglia (749–760?) 111, 163, 167, 179
- Beorhtric, König von Wessex (786–802) 168
- Berengar I., König der Langobarden (888–924),² Kaiser der Weströmer (915–924) 206, 209, 219, 225, 235, 312, 315, 317
- Berengar II., König der Langobarden (940, 950–961) 209, 237, 242, 256, 260, 276, 304
- Bernhard I., Herzog von Sachsen (973–1011) 265–266
- Bernhard II., Herzog von Sachsen (1011–1059) 266
- Bernward, Bischof von Hildesheim (993–1022), Heiliger 264
- Bertha (Sp. 6.-fr. 7. Jh.), Aethelberhts (Kent) Gattin, Chariberts I. Tochter 89, 203
- Boleslav II., Herzog der Böhmen (?967/972–999) 266–267
- Bonifatius VIII., Papst (1294–1303) 200
- Boso, König von (Nieder-)Burgund (879–887) 213, 224, 234, 260
- Brunichildis, Gattin Sigiberts I., Regentin und Mutter Childeberts II., Regentin Theudeberts II. und Theuderichs II. (Sp. 6.-fr. 7. Jh.) 85
- Bruno, Sohn Graf Liudolfs (Sachsen) (880 gefallen) 219
- Bruno, Erzbischof von Köln, Herzog von Lothringen, Kanzler und Bruder Ottos I. (940–965), Regent für Lothar (Wfr.) (ab 954) 239
- Burckhard III., Herzog von Schwaben (954–973) 265
- Burgred, König von Mercia (852–874) 230
- Gaius Julius **Caesar**, Feldherr, Diktator (†44 v. Chr.) 147, 204, 295
- Caracalla (Marcus Aurelius Severus Antoninus), Kaiser der Römer (211–217) 57, 148
- Ceolnoth, Erzbischof von Canterbury (833–870) 200
- Charibert I., König der Franken (561–567) 50, 53, 378
- Charibert II., König der Franken (629–632) 51, 56, 380
- Flavius Magnus Aurelius **Cassiodorus**, Staatsmann, Schriftsteller, Gelehrter (†580) 68
- Childerich I., König der (Sal-)Franken (†482) 15–26, 44, 57, 90, 289, 313, 315, 317, 343
- Childerich II., König der Franken (662–675) 50–51, 85, 105, 110, 334–335, 347, 381
- Childebert I., König der Franken (511–558) 38, 40, 49–50, 53–54, 56, 84, 378
- Childebert II., König der Franken (575–596) 15, 19, 21, 23, 26, 50–51, 53, 311, 317, 343, 349, 380
- Childebert Adoptivus, König der Franken (656–662) 50–51, 90, 349, 381
- Childebert III., König der Franken (694–711) 94, 105, 352

² Er führt den Königstitel durchgehend, unabhängig seiner faktischen Herrschaft, vgl. Schiapparelli 1903.

- Chilperich I., König der Franken (561–584) 21, 44, 326
- Chilperich II. Daniel, König der Franken (716–721) 15, 20, 97, 309, 338, 352
- Chilperich III., König der Franken (743–751) 95, 97
- Chindasvinth, König der Westgoten (642–653) 71, 76–77, 88, 102, 118
- Chlodemar, König der Franken (511–524) 44
- Chlodwig I., König der Franken (†511) 15–16, 20, 26, 37–38, 44–45, 49, 71–72
- Chlodwig II., König der Franken (639–657) 16–17, 19, 21, 23, 51, 53, 55, 85, 334, 381
- Chlodwig III., König der Franken (675–676) 50–51, 56, 105, 381
- Chlothar I., Könige der Franken (511–561) 38, 40, 49, 53, 378
- Chlothar II., König der Franken (584–629) 15–16, 22, 40, 42, 49, 51, 53–56, 85, 94, 195, 283, 285, 380
- Chlothar III., König der Franken (657–673) 51, 53–54, 85, 381
- Chosrau II., Großkönig der Perser (590–628) 64, 82
- Coelwulf II., König von Mercia (873–879) 230, 232
- Coenwulf, König von Mercia (796–821) 155–156, 168, 176, 198, 230
- Lucius Aelius Aurelius **Commodus**,³ Kaiser der Römer (177–180–192) 146
- Crescentius, Großer (†998) 245
- Christopher Lekapenos, Kaiser der (Ost-)Römer (921–931) 246, 329
- Cunincpert, König der Langobarden (688–700) 113–114, 129–131, 334
- Cuthred, König von Kent (798–807) 167, 198
- Cynethryth, Königin von Mercia, Gattin Offas (2. H. 8. Jh.) 168, 197
- Dagobert I., König der Franken (623–629–639) 23, 39, 51–54, 56, 85, 107, 380
- Dagobert II., König der Franken (676–679) 42, 49–51, 55–56, 97, 105, 220, 381
- Dagobert III., König der Franken (711–715) 105
- Desiderius, König der Langobarden (757–774) 129, 169, 176, 185, 282, 356
- Dietrich I., Herzog von Oberlothringen (978–1026) 266
- Titus Flavius **Domitian**, Kaiser der Römer (81–96) 147
- Eadbald, König von Kent (?616/618–640) 78, 89, 350
- Eadberht, König von Northumbria (737–758) 111
- Eadred, König der Engländer (946–955) 271, 275
- Eadvald, König von East-Anglia (796–800) 168
- Eahlswith (2. H. 9. Jh.), Gattin Alfreds 232
- Eanred, König von Northumbria (?810–841?) 169
- Ebroin, Hausmeier (656–681) 61, 104–105, 107
- Ecgbert, Erzbischof von York (735–766) 111
- Ecgbert II., König von Kent (764–779?) 168
- Ecgbert, König von Wessex (802–839) 176, 179–180, 198
- Edgar, König von Mercia und Northumbria (957–959) König der Angelsachsen (959–975) 232, 272–274, 278
- Edith (†984), Schwester Eduards und Aethelreds II 238
- Edmund I. der Prachtige, König der Angelsachsen (939–946) 271, 274
- Eduard der Ältere, König der Angelsachsen (899–924) 233, 271
- Eduard der Bekenner, König der Angelsachsen (1042–1066) 293, 304
- Eduard der Märtyrer, König der Angelsachsen (975–978) 238
- Flavius **Egica**, König der Westgoten (687–702) 100, 102, 118, 123, 125, 300, 304, 331, 354
- Eirene, Kaiserin der (Ost-)Römer (769–797–802) 63, 103, 152, 184–185, 192, 194, 197, 199, 211, 319
- Emma, Königin der Westfranken (923–934) 193
- Emma, Regina, Gattin Boleslavs II. (†1006?) 267, 277
- Engelberga, Gattin Ludwigs II. (It.), Königin (2. H. 9. Jh.) 193, 234–235, 368
- Magnus Felix **Ennodius**, Bischof von Pavia (513–521) 24, 81
- Erich** Haraldsson **Blutaxt**, König von York (948–949, 952–954), König der Norweger (933–935) 275

³ Commodus wechselte mehrfach seinen Namen seit Beginn seines Mitkaisertums.

- Flavius **Ervig**, König der Westgoten (680–687) 118, 123, 124, 125, 300, 304, 356
- Erkanbald, Bischof von Straßburg (965–991) 264
- Eudokia Ingerina, Kaiserin der (Ost-)Römer (867–882) 193, 228
- Farwald, Dux von Spoleto (570–591) 69
- Annia Galeria **Faustina**, Kaiserin (138–140) 197
- Lucius Livius Ocella Servius Sulpicius **Galba**, Kaiser der Römer (69) 204
- Gelimer, König der Vandalen und Alanen (530–534) 84
- Gerbert d’Aurillac, Abt und Graf von Bobbio (982?), Bischof von Reims (991–999), Erzbischof von Ravenna (998–999), Papst Silvester II. (999–1003) 263
- Giselbert, Herzog von Lothringen (928–939) 266
- Gisulf I., Dux von Benevent (689–706) 113, 130
- Gisulf II., Dux von Benevent (732, 742–751) 102, 130
- Gisulf I., Dux von Spoleto (759–761) 102
- Godwin (10./11. Jh.), Großer 238
- Marcus Antonius **Gordian III.**, Kaiser der Römer (238–244) 148
- Gottfried I., Herzog von Niederlothringen (959–964) 266
- Gottschalk, Dux von Benevent (739–742) 130
- Gregor I. der Große, Papst (590–604) 39, 146
- Gregor II., Papst (715–731) 117
- Gregor III., Papst (731–741) 199
- Gregor von Tours, Geschichtsschreiber, Bischof (573–594) 37, 41, 43, 47–48
- Gregoria, Gattin Konstantins III., Mutter Konstans’ II. (1. H. 7. Jh.) 34
- Gregorios, Dux von Benevent (732–739) 130
- Grimoald, Hausmeier (697–714) 94
- Grimoald I., Dux von Benevent (647–662), König der Langobarden (662–671) 104
- Grimoald III., Dux von Benevent (788–806) 114, 170–172, 180, 184, 235, 362
- Grimoald IV., Dux von Benevent (806–817) 154–155, 171, 178, 184, 235, 334
- Guntram I., König der Franken (561–592) 42, 50, 85, 378
- Flavius **Gundobad**, magister militum (472–?), König der Burgunden (7480–516) 66
- Caesar Trajan **Hadrian**, Kaiser der Römer (117–138) 204, 213, 282, 286, 317
- Hadrian I., Papst (772–795) 186, 189, 199–200
- Heahberht, König von Kent (764–785) 167–168
- Heinrich I., König der Ostfranken (919–936) 147, 207–208, 240, 244, 249, 251, 255–256, 260, 264, 271, 312–313, 316, 331
- Heinrich II., König der Ostfranken (1002–1024) 244, 264, 267, 324
- Heinrich III., König der Ostfranken (1028–1039–1056) 206, 325
- Heinrich IV., König der Ostfranken (1053–1056–1105) 303, 324
- Heinrich I., König der Westfranken (1027–1031–1060) 244, 328
- Heinrich I., Herzog der Bayern (948–955) 252, 264–265
- Heinrich II., Herzog der Bayern (955–976, 985–995) 252, 264
- Heinrich, Erzbischof von Trier (956–964) 239
- Herakleioi 62, 81, 86–87, 293, 295, 303, 308, 329, 331
- Herakleios Maior, Exarch von Africa (611?), Konsul (Rebell 608–610) 33, 254, 307, 329, 347
- Phlavius **Herakleios**, Konsul (Rebell 608–610), Kaiser der Römer (610–641) 32–33, 39, 42, 59–61, 63–64, 69, 79, 87, 91, 103–104, 131, 134, 229, 282, 284, 286, 297–298, 301, 306–308, 329, 333, 346–347
- Phlavius **Herakleios** ho Neos **Konstantin III.**, Kaiser der Römer (613–641) 33–34, 91, 346
- Heraklonas (Phlavius Konstantin Herakleios II.), Kaiser der Römer (632–641) 33, 346
- Herbert II./III., Comes von Troyes (968–984?) 984–995) 258
- Hermann I., Herzog von Schwaben (926–949) 264
- Hermenegild, König der Westgoten (573–579–585) 48, 51, 70, 77, 87–88, 334
- Hildebad, König der Ostgoten (540–541) 69
- Phlavius **Honorios**, Kaiser der (West-)Römer (393–395–423) 65, 314, 317
- Howel Dda, walisischer König (1. H. 10. Jh. –950) 274
- Hugo I. (It.), König von Niederburgund (924–933), König der Langobarden (926–946) 209, 211, 238, 241, 249, 256, 260, 277, 284, 320, 340, 370

- Hugo I. (Wfr.) Capet, König der Westfranken (987–996) 210, 258, 262–263
- Hugo der Große, Dux Francorum (936–956) 262–263
- Ibrahim ben Ya'qub, Gesandter, Reisender, Autor (2. H. 10. Jh.) 267
- Isidor von Sevilla, Erzbischof (600–636) 1, 90, 317
- Johannes I. Tzimiskes, Kaiser der Oströmer (969–976) 247, 269–270, 287, 321, 329–331, 376
- Johannes VIII., Papst (872–882) 227, 234
- Johannes XII., Papst (955–963) 254
- Johannes XVI., Bischof von Piacenza (989–997), Papst (997–998) 245, 248
- Johannes Chrysostomos, Erzbischof von Konstantinopel (397–404), später im Exil 22, 36
- Phlavius Laurentios **Johannes Lydos** (490–M. 6. Jh.), Schriftsteller, Beamter 306, 309
- Johannes von Ephesos, Bischof (558–589) 3
- Judila, König der Westgoten (632?) 112
- Phlavius **Justin I.**, Kaiser der (Ost-)Römer (518–527) 27, 31, 69, 79, 252, 294, 333
- Phlavius **Justin II.**, Kaiser der Römer (565–578) 3, 32, 50, 56, 60, 63, 70, 79, 86–87
- Phlavius Petros Sabbatios **Justinian I.**, Kaiser der Römer (527–565) 31–32, 34, 39–42, 47, 49–50, 52, 56, 59–60, 62, 67–68, 74, 78–79, 81, 84, 86–87, 89, 114, 195, 207, 285, 297, 299–300, 304, 308, 310–311, 315–317, 324, 337, 345, 351
- Justinian II. Rhinotmetos, Kaiser der Römer (685–695; 705–711) 2, 22, 29, 35, 63, 98, 102–103, 114–116, 119, 124–126, 130–137, 140, 192, 228, 284–285, 288, 291, 293–294, 309, 322, 326, 332, 354–355
- Karl I. der Große, König der Franken (768–814), König der Langobarden (774–781, 810–812), Kaiser (800–814) 4–5, 8, 12, 42, 51, 101, 108–109, 119, 122, 138–139, 141–143, 145–151, 156–165, 168, 170, 172–178, 180–190, 194–196, 199–201, 206, 210, 216–217, 220, 222, 224–226, 231–235, 240–241, 249–250, 254, 268, 272, 277, 282–286, 289, 291–293, 296, 302–303, 307, 311–312, 315, 317–318, 334, 338–340, 358, 360–364, 383
- Karl II. der Kahle, König der (West-)Franken (838–877), König der Langobarden und Kaiser (875–877) 100, 146–151, 154, 157, 159, 175, 178, 186–187, 196, 203, 212–217, 219–222, 226, 232, 234–236, 240, 257–260, 283, 285–287, 289, 296, 302, 307, 312, 315, 317, 338–339, 365, 369, 383
- Karl III. der Dicke, König der (Ost-)Franken (876–887), König der Langobarden (879–887), Kaiser (881–888), König der (West-)franken (885–888) 151, 160, 178, 193, 203, 207–210, 213, 222–224, 236, 287, 296, 302, 312, 315, 317
- Karl III. der Einfältige, König der (West-)Franken (893–923) 142, 218–219, 224–225, 235, 255–256, 258–259, 264
- Karl (Provence), König von Burgund (855–863) 147, 213, 221, 224, 286
- Karl Martell, Hausmeier (717–741) 94, 103, 108, 119, 138, 141, 144, 283
- Karl (811†), Sohn Karls des Großen 151
- Karl Konstantin (962†), Graf von Vienne 237
- Karlmann I., Sohn König Pippins, König der Franken (768–771) 108, 146–147, 164, 292, 357
- Karlmann, König der Bayern (865–876–880), König der Langobarden (877–879) 147, 208, 213, 223, 285, 292
- Karlmann II., König der (West-)Franken (879–884) 212, 221, 223–224
- Karlmann, Sohn Karl Martells, Hausmeier (741–747) 109
- Knut, König in Northumbria (um 895–900) 230–231, 275
- Knut der Große, König der Angelsachsen (1014, 1016–1035), der Dänen (?1018–1035), der Norweger (1028–1035) 155
- Konrad I., König der (Ost-)Franken (911–918) 208, 249, 255, 256, 264, 271, 312, 316, 318
- Konrad II., König der (Ost-)Franken (1024–1039), König von Burgund (1033–1039), Kaiser (1027–1039) 288, 293, 325, 331
- Konrad III. der Friedfertige, König von Burgund (937–993) 206, 212, 240, 256, 260, 267, 332
- Konrad der Rote, Herzog von Lothringen (944–953) 266
- Phlavius Valerios **Konstantin I. der Große**, Kaiser der Römer (306–337) 2, 5, 20, 27, 29, 41, 61, 64, 73, 119, 125–126, 150, 197, 211, 253, 263, 285, 297–298, 314, 320, 322–323

- Phlavius Klaudios **Konstantin II.**, Kaiser der Römer (337–340) 150, 175
- Konstantin III. -> Herakleios
- Phlavius **Konstantin IV.**, Kaiser der Römer (654–668–685) 24, 59–62, 78–79, 86, 97, 116, 133, 301, 307–308, 310, 316
- Konstantin V., Kaiser der Römer (720–741–775) 98, 104, 117, 120, 134–135, 145, 153, 158, 184, 191, 193–194, 247, 282, 301, 322, 328, 354, 361
- Konstantin VI., Kaiser der Römer (776–790–797) 103, 120, 152, 170, 184–185, 191–192, 361
- Konstantin, Kaiser der (Ost-)Römer (829–830?) 194
- Konstantin, Kaiser der (Ost-)Römer (868–879) 212, 228, 366
- Konstantin VII. Porphyrogennetos, Kaiser der (Ost-)Römer (908–944–959) 212, 241, 246, 249, 258, 269, 276, 297, 323–324, 326–327, 330
- Konstantin VIII. Porphyrogennetos, Kaiser der (Ost-)Römer (962–1025–1028) 190, 248, 258, 269, 287, 322, 330, 333
- Konstantin IX. Monomachos, Kaiser der (Ost-)Römer (1042–1055) 325
- Konstantin X. Dukas, Kaiser der (Ost-)Römer (1059–1067) 270
- Phlavius Ioulios **Konstans I.**, Kaiser der Römer (333–337–350) 18, 20
- Phlavius Herakleios/Konstantin; **Konstans II.**, Kaiser der Oströmer (641–668) 33–34, 60–61, 86–87, 102–104, 113, 115, 125, 286, 298
- Phlavius Ioulios **Konstantios II.**, Kaiser der Römer (324–337–361) 20, 297, 314
- Lambert, König der Langobarden (891–894–898) Kaiser (892–894–898) 151, 209, 225
- Lambert, Bischof 105
- Landenolf, Sohn Aloaras, Princeps von Capua (982–993) 237
- Phlavius Valerios **Leon I.**, Kaiser der Oströmer (457–474) 281
- Leon III. (Konon), Kaiser der Oströmer (717–741) 24, 32, 98, 103, 116–117, 119, 121, 130, 133–135, 138, 140, 158, 181, 184, 191, 193–194, 199, 286, 300, 307–308, 310, 313, 354
- Leon IV. der Chasare, Kaiser der Oströmer (751–775–780) 98, 120, 184, 191, 199, 247, 328, 361
- Leon V. der Armenier, Kaiser der Oströmer (813–820) 119, 153, 194, 333
- Leon VI. der Weise, Kaiser der Oströmer (870–886–912) 212, 227–229, 237, 269, 276, 287, 298, 301–302, 328, 333, 367
- Leon IX., Papst (1049–1054) 18
- Leon(tios), Kaiser der Römer (695–698) 24, 133, 326
- Leontia, Kaiserin der Römer (602–610) 63
- Leovigild, König der Westgoten (569–586) 48, 70, 75–77, 87–88, 334, 349
- Licina Eudoxia, Augusta (438–493) 192–193
- Liudolf, Sohn Ottos I. und Herzog von Schwaben (950–954) 265
- Liuthard, Bischof als Kaplan in Kent (um 600) 89
- Lothar (Wfr.), König der (West-)Franken (954–986) 209–210, 224, 240–241, 258, 277, 282, 384
- Lothar I., König der Bayern (814–817), Kaiser (817–855), König der Langobarden (822–855), König Lothringens (840–855) 146, 148–151, 157, 160–161, 166, 171, 175, 178, 184, 191, 213–214, 218, 220–221, 234, 282, 286–287, 296, 299, 338, 383
- Lothar II., König Lothringens (855–869) 145–146, 204, 213, 222–223
- Lothar II. (It.), König der Langobarden (931–946–950) 242, 249, 260, 277, 284, 370
- Lucius Aurelius Verrus**, Kaiser der Römer (161–169) 126
- Luitbert, Erzbischof von Mainz (863–889), Erzkaplan und Erzkkanzler (870–882, 887) 203
- Luithard, Bischof von Paderborn (862–887) 203
- Luitprand, König der Langobarden (712–744) 101, 115, 130, 154
- Luitprand, Dux von Benevent (751–758) 101, 184, 195–196
- Luitprand von Cremona, Diplomat, Bischof (961–972) 19, 41, 305
- Ludwig I. der Fromme, König der Aquitanier (781–814), Kaiser (813–840), König der Franken (814–840) 8, 12, 122, 142, 146–147, 149–152, 157, 160–162, 165–166, 174–178, 182–184, 187–191, 194, 200, 205–206, 209–210, 217, 220–223, 225, 252, 258, 268, 272, 282, 286–287, 289, 296, 299, 302, 312, 338–339, 358, 360, 363–364, 383
- Ludwig II. der Deutsche, König der Bayern (817–865), König der (Ost-)Franken (840–876) 142, 145, 147–148, 159, 175, 204–207, 213, 223, 235, 286, 303, 312, 315, 317, 359

- Ludwig II. der Stammer, König der Aquitanier (867–877), König der (West-)Franken (877–879) 223, 235, 286, 384
- Ludwig II. (It.), Rex Italiae (839/40–844–875), Kaiser (850–855–875) 146–147, 151, 157, 160, 171, 182, 193, 205, 208, 213, 222, 226, 234–235, 282–283, 286–287, 289, 312, 315, 317, 365, 368
- Ludwig III. der Jüngere, König der Bayern (880–882), König der (Ost-)Franken (876–882) 204, 222, 224, 286, 359
- Ludwig III., König der (West-)Franken (879–882) 224, 234
- Ludwig III. Bosonides der Blinde, König von Niederburgund (887–928), König der Langobarden (900–905), Kaiser (901–905–928) 193, 209, 212–213, 220, 225, 237, 256–257, 285, 384
- Ludwig IV. das Kind, König der (Ost-)Franken (900–911) 193, 204, 206, 208, 211, 213, 235, 251, 255–256, 264, 303, 312, 316–318, 359
- Ludwig IV. der Überseeseiche, König der (West-)Franken (936–954) 210, 225, 235, 257–258, 260, 384
- Ludwig V. der Nichtstuer, König der (West-)Franken (979–986–987) 257–258, 260–261, 384
- Flavius Julius Valerius **Majorian**, Kaiser der (West-)Römer (457–461) 39, 314, 317
- Johannes **Malalas**, Geschichtsschreiber (6. Jh.) 2
- Marc Aurel** Antoninus, Kaiser der Römer (161–180) 126
- Maria Irene Lekapena, Kaiserin der Bulgaren (927–960er) 246
- Martina, Augusta (613–641), Regentin (641) 33, 63
- Phlavius **Maurikios** Tiberios, Kaiser der Römer (582–602) 32, 51, 59, 60, 63, 69, 86, 114, 293, 333
- Michael I. Rhangabe, Kaiser der (Ost-)Römer (811–813), hiernach Mönch 153, 185, 283
- Michael II. der Amorier, Kaiser der (Ost-)Römer (820–829) 120, 153, 194
- Michael III. Porphyrogennetos, Kaiser der (Ost-)Römer (840–842–867) 116, 132, 153, 171, 194, 211–212, 214, 227–228, 236, 269, 282, 332, 335, 339, 367
- Michael IV. der Paphlagonier, Kaiser der (Ost-)Römer (1034–1041) 247, 270
- Michael VII. Dukas, Kaiser der (Ost-)Römer (1059–1071–1078) 322
- Michael Italikos (12. Jh.) 2
- Milo, Graf von Narbonne (?–790) 119
- Milo, Bischof von Trier (715–753), Bischof von Reims (717–744) 119
- Muawiya, Kalif (661–680) 82
- Nemfidius, Patricius von Marseille (ca. 700–710) 110
- Nikephoros, Kaiser der Römer (?742–743) 135
- Nikephoros I., Kaiser der (Ost-)Römer (802–811) 120, 153, 156, 194, 228, 333
- Nikephoros II. Phokas, Kaiser der (Ost-)Römer (963–969) 241, 247, 250, 269, 287, 321, 329–330, 333
- Nikephoros III. Botaneiates, Kaiser der (Ost-)Römer (1078–1081) 333
- Nikephoros Melissenos, Kaiser der (Ost-)Römer (1081), Kaiser (1081–1104) 333
- Odbert, Bischof von Straßburg (906–913) 264
- Odo, König der (West-)Franken (888–898) 206, 209, 218–219, 223–224, 235, 259, 283
- Phlavius Odoaker, Rex Italiae (476–493) 68, 75, 81, 303
- Offa, König der Mercier (757–796), König der Angelsachsen (774–796) 138, 155, 159, 166–168, 176, 179, 185, 196–198, 232, 307
- Olav I. Tryggvason, König der Norweger (995–1000) 274
- Olof Skötkonung, König der Schweden (995–1022) 274
- Omurtag, Archon der Bulgaren (814–831) 120, 172
- Osberht (Northumbria), König von Northumbria (†867) 169
- Otto I., König der (Ost-)Franken (936–973), König der Langobarden (951–973), Kaiser (962–973) 186, 206–208, 213, 225, 239–245, 248–257, 261, 264–266, 268, 271, 273, 276, 281, 285, 288–291, 293, 296, 298, 303, 306, 309, 312–313, 316–317, 320, 322, 325, 331, 335, 340, 369, 371, 374, 384
- Otto II., König der (Ost-)Franken und Langobarden (961–973–983), Kaiser (967–973–983) 200, 205, 239–245, 247–248, 250–253, 255–257, 261, 263, 265, 267, 276, 285, 288, 290–291, 296, 298, 313, 320, 331, 340, 371, 384
- Otto III., König der (Ost-)Franken und Langobarden (983–1002), Kaiser

- (996–1002) 100, 142, 149–152, 239–246,
248–254, 256–257, 261, 263, 265, 276–277,
283, 285–288, 290–292, 294–296, 298,
303–304, 313, 320–321, 325, 328–329, 331,
340, 371–373, 375–376, 384
– Otto-Adelheid-Pfennig. *Siehe* Adelheid
Otto, Herzog von Schwaben (973–982), Herzog von
Bayern (976–982) 276
- Pandulf I. Eisenkopf, Dux et Princeps von Capua
und Benevent (943–981), später auch von
Salerno, Camerino und Spoleto 268
Peter, Bischof und Regent von Benevent (897)
227, 234
Peter I., Kaiser der Bulgaren (927–969) 246
Perctarit, König der Langobarden (661–662,
671–688) 113–114
Philippikos Bardanes, Kaiser der (Ost-)Römer
(711–713) 98, 133, 188, 308, 319, 355
Phlavius **Phokas**, Kaiser der (Ost-)Römer
(602–610) 32–34, 59, 60, 63, 78, 81, 86, 254,
301, 319
Pippin, III. Hausmeier (741–751), König der Franken
(751–768) 5, 38–39, 50, 93–96, 98, 105, 108,
118–119, 122, 138, 141–142, 144–148, 156,
161–165, 168, 173, 180, 183, 185, 187, 193, 195,
219, 282–283, 289, 295, 299, 303, 318, 332,
338, 353, 357, 363
Pippin, geb. als Karlmann, Rex Langobardorum
(781–810) 149
Pippin I, König der Aquitanier (814–838) 147, 157,
165, 184, 187, 221, 283, 338, 383
Pippin II., König der Aquitanier (845–852,
854–864) 159, 184, 214, 216, 219–221, 223,
234, 339, 368, 383
Plegmund, Erzbischof von Canterbury
(891–923) 233
Marcus Aurelius **Probus**, Kaiser der Römer
(276–282) 314, 318
Eadberht III. **Praen**, König von Kent (796–798) 168
Prokop von Caesarea, Geschichtsschreiber
(6. Jh.) 40, 59
Radelchis I., Dux von Benevent (851–854) 156
Radelchis II., Dux von Benevent (881–884) 171
Ragnvald, Wikingerherrscher nördlich des Humber
(918–921?) 231
Ramon, Großer (um 1000) 259
Ratchis, König der Langobarden (744–749,
756–757) 101, 115, 118, 128, 130, 154
Flavius **Reccared**, König der Westgoten
(573–586–601) 70, 88
Rechiar, König der Sueben (448–456) 65
Flavius **Rekkesvinth**, König der Westgoten
(649–653–672) 76–77, 88
Richilde, Gattin Karls des Kahlen (870–910) 203
Flavius **Ricimer**, magister militum (457–472) 23,
25, 65
Rimbert, Bischof von Bremen und Hamburg
(865–888) 159
Robert I., König der (West-)Franken (922–923) 256
Robert II. der Fromme, König der (West-)Franken
(987–996–1031) 240, 258, 263, 384
Roderich, König der Westgoten (710–711) 126–127
Rothari, König der Langobarden (636–652)
100, 113
Romanos I. Lekapenos, Kaiser der (Ost-)Römer
(920–944) 237, 246, 269, 287, 309, 329–330
Romanos II. Porphyrogennetos, Kaiser der (Ost-)
Römer (945–959–963) 237, 269, 324–325
Rudolf I. (Wfr.), König der (West-)Franken
(923–936) 210, 219, 224, 256, 259–260, 286
Rudolf II. (Bur.), König von Hochburgund
(912–937), König der Langobarden
(922–926) 147, 203, 209, 248, 260, 277, 284,
309, 370
Rudolf III. (Bur.), König von Burgund
(993–1032) 209, 240, 261, 284
Salomon III. Bischof von Konstanz (890–919/920)
und Kanzler (909–919/920) Ludwigs des Kinds
und Konrads I 264
Scauniperga, Regentin für Luitprand von Benevent
(751–756) 101, 184
Lucius **Septimius Severus** Pertinax, Kaiser der
Römer (193–211) 313
Sergius I., Dux von Neapel (?840/846–864/5?) 227
Sico, Dux von Benevent (817–832) 171, 196, 334
Siconulf, Dux von Salerno (840–851) 196
Siegfried (Wikingerherrscher in Northumbria),
König (895–900) 230–231, 275
Sigibert I. von Metz, König der Franken
(561–575) 37, 42, 45, 50, 53, 56, 348, 378
Sigibert II., König der Franken (613) 44
Sigibert III., König der Franken (633–638–656) 15,
17, 19, 21, 23, 51–52, 55–56, 90, 344, 381

- Sihtric, König Northumbrias (921–927) 277
 Sihtric III. Seidenbart, König von Dublin (mit Unterbrechungen 989–1036) 274
 Staurakios, Kaiser der (Ost-)Römer (803–811) 153, 156, 194
 Stephan der Heilige, König der Ungarn (1000–1038) 267
 Stephan III., Papst (768–772) 199
 Stephan IV., Papst (816–817) 200
 Sven Gabelbart, König der Dänen (sp. 970er–1014), König der Norweger (sp. 970er?–995, 1000–1014), König der Angelsachsen (1013–1014) 114, 274
 Symeon, Archon der Bulgaren (893–913), *Kaiser der Römer (913–920er)*, Kaiser der Bulgaren (913–927) 172, 283
 Theia, König der Ostgoten (552–553) 68
 Thekla, Schwester Michaels III. (M. 9. Jh.) 153, 193–194, 227, 367
 Theodahad, König der Ostgoten (535–536) 67, 75, 81, 350
 Flavius **Theoderich der Große**, König der Ostgoten (474–526), Rex Italiae (493–526) 19, 23–27, 37, 52, 66–67, 75, 80–81, 89, 106, 283, 303, 346
 Theoderich II., König der Westgoten (453–466) 23, 25, 27, 65, 345
 Theodor Studites, Mönch und Autor (826†) 119
 Theodora II., Kaiserin der (Ost-)Römer, Regentin für Michael III. (842–856) 132, 153, 171, 193–194, 211–212, 227–228, 332, 335, 367
 Theodora III. Porphyrogenneta, Kaiserin der (Ost-)Römer (1042, *1042–1055*, 1055–1056) 190, 287, 333
 Phlavius **Theodosios I.** der Große, Kaiser der Römer (379–395) 20, 41, 59, 196
 Phlavius **Theodosios II.**, Kaiser der (Ost-)Römer (402–408–450) 21, 24, 28–30, 33, 54, 63, 79, 87, 134, 207, 324
 Theodosios (III.), Kaiser der Römer (590–602?) 59
 Theodosios III. Adramytnos, Kaiser der (Ost-)Römer (715–717) 133
 Theophanes Confessor, Geschichtsschreiber (817/8†) 2, 136, 191
 Theophanu/Anastaso, Kaiserin, Gattin Romanos' II., Regentin für Basileios II. und Konstantin VIII. (963), Gattin Nikephoros' II 248, 269, 333
 Theophanu, Kaiserin, Gattin Ottos II. (972–982), Regentin Ottos III. (982–991) 203, 239, 245–246, 277
 Theophilos, Kaiser der (Ost-)Römer (821–829–842) 2, 116, 119–120, 153, 158, 171, 194, 227, 286, 297, 320, 322, 329
 Theophylakt Rhangabe, Kaiser der (Ost-)Römer (811–813) 185
 Theophylakt, Exkubit (um 1000) 35
 Theudebald, König der Franken (548–555) 38, 53–54, 84, 378
 Theudebert I., König der Franken (533–548) 20, 34, 38–42, 48–50, 52–56, 59, 64, 71–72, 85, 89–90, 195, 281, 289, 294, 300, 308, 311, 316–317, 324–325, 327, 337, 347–348, 379
 Theudebert II., König der Franken (596–612) 51, 380
 Theuderich I., König der Franken (511–533) 38, 53–54, 378
 Theuderich II., König der Franken (596–613) 44
 Theuderich III., König der Franken (673, 675–691) 15, 20, 44, 95, 97
 Thibaut, Graf von Blois⁴ (M. 10. Jh.) 262
 Thibaut, Graf von Chartres (960–975) 263
 Thrasamund, König der Vandalen (496–523) 24, 102
 Thrasamund II., Dux von Spoleto (720–739, 740–742, 744–745) 24, 102
 Tiberius I. Iulius Caesar, Kaiser der Römer (14–37) 101, 189, 204
 Phlavius **Tiberios II.** Konstantin, Kaiser der Römer (578–582) 32–33, 50, 60, 63, 77, 79, 86, 132, 285, 294, 333, 348
 Tiberios III. Apsimar, Kaiser der Römer (698–705) 97, 114, 130, 133, 288, 300, 307–308
 Tiberios, Kaiser der Römer (705–711) 102, 126, 192
 Nerva **Trajan**, Kaiser der Römer (98–117) 196, 204, 252–254
 Ulrich, Bischof von Augsburg (923–973) 264–265

⁴ Mehrere Herrscher von Blois führten den Namen Thibaut im 10. Jh., sodass eine numismatische Unterscheidung unsicher bleibt.

Flavius Placidius **Valentian III.**, Kaiser der Weströmer (425–455) 47, 247, 314–315, 317

Waimar I., Princeps von Salerno (880–900) 227
Waimar IV. Princeps von Salerno (1027–1052), von Capua (1038–1047) 154, 237

Walafrid Strabo, Autor und Mönch, Abt von Reichenau (838–849) 143, 185, 189

Flavius **Wamba**, König der Westgoten (672–680) 48, 76–77, 88, 112

Wechtari, Herzog von Friaul (660er–670er Jahre) 70

Wido, Herzog von Spoleto und Camerino (882–889), König der (West-)Franken (888), König der Langobarden (889–894), Kaiser (891–894) 151, 209, 213, 219, 224, 287, 289, 303, 312, 316–317, 366

Wigmund, Erzbischof von York (837–854) 176

Wilhelm I.–II., Herzöge von Aquitanien (I. 909–918, II. 918–926) 259

Wilhelm der Eroberer, König der Angelsachsen (1066–1087), Herzog der Normandie (1035–1087) 293, 304

Wilhelm der Junge, Graf von Auvergne (918–926) 263

Wilhelm Langschwert, Dux von der Normandie (927–942) 262

Willigis, Erzbischof von Mainz (975–1011), Kanzler Ottos I.–II 264

Witigis, König der Ostgoten (536–540) 67

Flavius **Wittiza**, König der Westgoten (694–702–710) 100, 102, 112, 123, 125–127, 331, 354

Wulfhere, Erzbischof von York (854–900) 169

Wulfreth, Erzbischof von Canterbury (805–832) 200

Wulfric, Großer (10./11. Jh.) 238

Phlavius **Zenon**, Kaiser der (Ost-)Römer (474–476) 75, 198, 296, 317

Zoe Karbonopsina, Kaiserin, Regentin für Konstantin VII. (913–919) 212, 229, 246, 248–249, 277, 324, 333

Zoe Porphyrogenneta, Kaiserin der (Ost-)Römer (1028–1042–1050) 333

ʿAbdallāh ibn az-**Zubair**, Kalif (683–692) 136

Zwentibold, König von Lothringen (895–900) 206, 222, 236

Heilige, Götter und weitere religiöse/mythologische Figuren

Absalom 20

Alexander, Heiliger 334

Allah 82, 137

Aphrodite 3

Bacchus 146

Bacchantin 145–147, 208, 213, 338

Buddha 3

Christus. *Siehe* Jesus Christus

David 96, 196

Edmund, Heiliger 230–231

Gabriel, Erzengel 242

Gott 20, 29, 61, 85–86, 88, 96, 118–119, 148, 207–209, 219, 248–249, 284, 286–287, 330, 354, 356, 369, 372, 375–376

Jannuarius, Heiliger 227

Jesaja 231

Jesus Christus

– Christus 2, 4, 6–7, 16, 19–20, 22, 29, 32, 50, 60, 62–64, 98, 116–119, 123–125, 127, 130, 132–133, 135–137, 140, 145–146, 148, 152, 156, 191–192, 196, 199, 211–212, 228–230, 241, 243–245, 247–248, 265, 267, 269–270, 276, 286–287, 293–294, 300, 309–310, 313, 323, 326, 328, 330, 332–333, 335, 339, 355, 358–359, 365–367, 374, 376

– Jesus 33, 101, 286

Johannes Prodromos der Täufer 155, 330, 334

Jupiter Serapis 146, 148

Libera 146

Mänade. *Siehe* Bacchantin

Manus Dei 247, 269–271

Maria, Muttergottes 6, 12, 32–33, 87, 98, 101, 120, 153, 156, 211, 228–229, 234, 247–248, 269, 287, 321, 330, 333, 335, 367

Mars 148

Martin, Heiliger 110, 187, 231, 263, 334–335

Mauritius, Heiliger 110, 313, 334–335
 Michael, Erzengel 20, 32, 129, 130–131, 148, 184,
 196, 234, 242, 330, 334–335
 Mohammed 82, 119, 136

Omphale 203

Paulus, Heiliger 128, 155, 259
 Petrus, Heiliger 128, 155, 199–200, 231, 259, 275

Raphael, Erzengel 242
 Romulus und Remus 198

Salomon 196
 Samson 11, 19–20, 96
 Sol 300

Theodoros Tiron, Heiliger 20

Viktoria/Nike 3, 31, 50–52, 63, 79–81, 85, 129, 132,
 148, 294, 324, 333–335

Orte

Aachen 173–175, 177, 182–183, 189, 243, 254, 257
 Amalfi 268
 Andernach 53, 266
 Arles 54, 173, 175, 177, 220–222, 256–257
 Augsburg 252, 264–265, 325
 Aurodis 177
 Auvergne 263

Benevent 101–102, 113–115, 130, 161, 170–172, 178,
 180, 185, 195, 222, 226–227, 234, 237, 268, 282,
 362, 368
 Bourges 160, 220–221, 368
 Breisach 252, 265
 Brüssel 266

Canterbury 167–168, 200, 230, 233
 Capua 160, 226–227, 238, 268
 Cartagena 127
 Ceuta 88
 Chartres 173, 263, 334
 Chinon 257–258

Deventer 253, 256, 375
 Die 85

Dorestad 159–160, 163, 165, 173–174, 177–178,
 214–215, 318
 Dortmund 253, 325
 Dunwich 203

Florenz 173
 Frankfurt 164, 173, 181, 188, 247

Goslar 253

Hildesheim 203, 264
 Huy 253, 275

Ioemmur 258
 Ipswich 167–168

Javols 51, 349

Karthago 40, 59, 69, 81, 87, 89, 117, 127, 132
 Koblenz 173
 Köln 52–53, 55, 173, 239, 251, 254–255, 265, 294,
 327, 347, 361
 Konstantinopel 4–7, 12, 25, 29, 32, 36, 39–40, 49,
 58, 61–63, 69, 71, 75, 77, 83, 90, 101–103, 106,
 114, 116–118, 127–129, 131, 141, 145, 156, 158,
 171–172, 175, 177, 192, 198, 211, 229, 241, 268,
 277, 284, 335, 347–348

Laon 53, 55, 257–258, 261, 263
 Limoges 23, 52
 Lincoln 271–272
 London 168–169, 179, 230, 272, 350
 Lucca 160, 176–177, 260–261, 277, 356, 361
 Lüttich 251, 253–254, 375

Maastricht 253–254
 Mailand 160, 173, 175–176, 260, 276–277
 Mainz 53, 85, 173, 203, 222, 224, 255, 264, 325
 Marseille 36–37, 39–40, 42, 48–49, 51–56, 61, 108,
 118, 160, 220, 222, 291, 347
 Melle 160, 162, 165, 173–174
 Mérida 71
 Metz 37, 53–56, 173, 175, 236, 255, 264
 Modena 147

Narbonne 119
 Neapel 171, 184, 226–227, 239

Paderborn 203, 311

- Paris 53–54, 56, 85, 105, 108, 215, 256, 259–260, 262, 369
 Pavia 36, 129, 160, 171, 175–176, 260, 276–277
 Pisa 160, 176
 Pîtres 186, 218, 283, 339
 Poitou 174
 Preslav 247

 Quentovic 160, 173–174

 Ravenna 63, 67, 69, 100, 113, 115, 128–130, 145, 183, 289
 Regensburg 159, 166, 222, 255, 265, 325, 375
 Reims 53, 55, 258, 261, 263, 348
 Rochester 167, 169, 180, 230
 Rom 4–5, 16, 36, 39, 50, 59, 61, 63, 67, 75, 80, 103, 113, 116–117, 128, 133, 141, 145, 151–152, 156–158, 160, 172–174, 176, 181, 199, 221, 235, 239, 246–247, 249–250, 254, 261, 287, 290, 360, 373
 Rouen 173

 Salerno 154, 171, 226–227, 238, 268
 Selz 251
 Senlis 262
 Sens 53, 203, 223
 Sevilla 1, 71, 90, 318
 Southampton 167

 Speyer 251
 Spoleto 24, 101–102, 224, 226, 303
 St. Denis 95, 262
 Straßburg 222, 251–255, 264, 275–276, 374
 Syrakus 61, 103, 128, 132, 158

 Tarragona 71, 77
 Treviso 160
 Ticinum. *Siehe* Pavia
 Trier 119, 150, 173, 222, 239, 277
 Troyes 258
 Toledo 36, 71, 77, 118, 356
 Tours 37, 41, 43, 56, 58, 105, 110, 257–258, 263, 334–335, 363
 Tournus 257–258

 Uzès 85, 177, 285

 Venedig 18, 138, 161, 173, 260, 276
 Verona 160, 260, 276–277
 Vienne 183, 222, 256
 Vic 258, 350
 Visé 253

 Worms 173

 York 111, 128, 167, 169, 176, 231, 233, 273, 275